Digitized by Google

No 2
Plate

Digitized by Google

Geschichte

des

östlichen Asiens

von

Dr. Joh. Heinr. Plath.

Erster Theil.

Chinesische Tartarey.

Erste Abtheilung.

Mandschurey.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1830.

Digitized by Google

313850

Digitized by Google

Die Bewohner

der

Mandschurey

von

Dr. Joh. Heinr. Plath.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1830.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

des

östlichen Asiens

von

Dr. Joh. Heinr. Plath.

Erster Theil.

Die Mandschurey.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1830.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Völker

der

Mandschurey

von

Dr. Jo. Heinr. Plath,
Privatdocenten der Geschichte an der Universität Göttingen.

Erster Band.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1830.

52.

Digitized by Google

Dem Herrn

Geheimen Hofrath und Professor

Schlosser

in Heidelberg

mit Hochachtung

gewidmet.

Vorrede.

Wir übergeben hier dem Leser die *Geschichte der herrschenden Völker der östlichen Tartarey tungusischen Stammes*, oder wenn man will die *Geschichte des östlichen Asiens unter der Herrschaft der Völker der Mandschurey*. Man weifs, dafs China und das ganze östliche Asien jetzt unter der Herrschaft des China fremden Volkes, der Mandschu steht. Es ist dies ein Volk tungusischen Stammes. Aber schon zweimal vorher haben Völker derselben Raçe wenn nicht das ganze östliche Asien doch einen mehr oder minder grofsen Theil desselben beherrscht: Es waren dies die *Khitan oder Liao*, deren Reich die ganze Mandschurey, die Mongoley und einen Theil des nördlichen China befafste und vom Jahre 907–1125 n. Chr. dauerte, und dann ihre Nachfolger die *Ju-tchi*, die ihre Herrschaft über dieselben Länder, südlich nur noch weiter nach China hinein, nämlich bis an den Hoang-ho und Hoai-ho, von den Jahren 1125-

1234, wo sie den Mongolen erlagen, erstreckten. Ihrer Spur folgten seit 1644 dann ihre Nachkommen die *Mandchu*, die noch über viel weitere Länderstrecken, nämlich über ganz China, die Mandschurey, Mongoley, Tübet und die kleine Bucharey ihre Macht ausdehnen. Die Geschichte dieser Völker und Reiche ist es nun, die wir hier liefern.

Wir beginnen mit einem geographisch-ethnographischen Ueberblicke des Landes und seiner Bewohner, der freylich noch gar Vieles zu wünschen übrig läfst. Die Geschichte der Khitan — von denen es jetzt überdem wieder zweifelhaft gemacht ist, ob sie überall zur Raçe der Tungusen gehörten [1]) —

---

1) *Klaproth*, dem wir mit Rémusat folgten, sagt nun wieder: "ils ne ressemblent *ni au Mandchou*, *ni au Mongol* et paraissent appartenir à une langue essentielle différente de celles-là et *qui n'existe plus*". Klaproth Anzeige von P. Hyacinths Werke. Nouv. Journ. As. Extrait p. 7. (Ob also Siän-pi, wie Deguignes?). Der *P. Hyacinth* Sapizy o Mongolii. Petersburg 1828. 8. p. 152 macht sie nämlich *zu Ostmongolen*, wie schon Rachid im Djami ud Tevarikh in d. Histoire des Mongols. Paris 1824. T. I. p. 81. sie nach Raçe, Sprache, Gestalt und Sitte mongolisch nennt, und so auch *Klaproth ganz neuerdings* (Récherches s. le pays de Fou-sang p. 11): "Cependant la plupart des Chy-wei étaient de la même origine que les Khitan, et parlaient leur idiome, qui était identique avec celui des Mo-ho; *ceux-ci étaient*, *suivant toutes les apparences*, *des Mongols*. D'autres appartenaient à la

ist nur kurz erzählt. Ausführlicher schon ist die des goldenen Reiches (chin. Kin) der Ju-tchi; die Geschichte der Ausbreitung und dann des Verfalls ihrer Herrschaft wird der Leser, glaube ich, nicht ohne Interesse finden. Am ausführlichsten aber ist die Geschichte der Mandschu und ihrer Herrscher. Der Ursprung der Mandschu und ihres Herrscherhauses der Kioro wird, so weit er deutlich ist, erzählt; die Geschichte ihrer ersten Ausbreitung in Leao-toung demnächst läfst noch Vieles zu wünschen übrig; die Geschichte der Einnahme China's dagegen ist bekannt und nicht ohne Interesse. Unter Khang-hy sehen wir die eben gegründete Herrschaft, noch einmal bedroht, aber kaum ist dann auch dieser Sturm abgeschlagen und das Reich neu befestigt, so beginnt sofort die Erweiterung desselben nach Westen. Die Kriege mit Kaldan und später Tseouang-Rabdan noch unter Khang-hy legten dazu den Grund, bis unter Khian-loung nach den Zerwürfnissen zwischen Amoursanan und Dawatchi die Auflösung der Songarenmacht vollendet, und hierauf die ganze Mongoley, Tübet und die kleine Bucharey in den seit-

---

race toungouse." Bey mangelnden Sprachproben ist die Entscheidung schwer. Die Chinesen sagen, ihre Sprache sey die der *Chy-goey* (Rémusat Réch. s. les lang. Tart. T. I. p. 147.); doch das waren auch schwerlich alles Tungusen. — Dies ein Zusatz zu p. 82. not. 2. cl. p. 221. not. 3.

dem fast ungestörten Besitz der Mandschu kam. Wesentlich konnte sich ihre Macht seitdem nicht ausdehnen, vielleicht dafs man nicht irrt, wenn man schon Spuren ihres Verfalls zu bemerken glaubt.

Doch es ist nicht unsere Absicht, bloſse Kriegsgeschichte zu geben, auch die innern Beziehungen der Religion, der Staatseinrichtungen, der Gerechtigkeitspflege, der Litteratur, der Sprache haben wir unserer Aufmerksamkeit würdig geachtet. Bey den Khitan's und Kin waren die Notizen der Art, die wir vorfanden, freylich nur dürftig und wir haben uns deſshalb mit einigen allgemeinen Andeutungen jedesmal zum Schlusse begnügen müssen. Nicht so bey den Mandschu. Dem Aufenthalte der Missionaire, besonders der fleissigen, thätigen Jesuiten, verdanken wir hier gar manche interessante Einzelheiten. Das Interesse, das mehrere Kaiser der Mandschu an Europa's Cultur eigentlich mehr als Religion nahmen, durfte hier gleich zunächst nicht unbeachtet bleiben. Denn ist für China auch das Bemühen der Missionaire um die Ausbreitung des Christenthum's ganz erfolglos und überall ohne besondere Bedeutung geblieben, so glaubten wir doch, das Interesse der Europäer im Auge, etwas ausführlicher von diesen ihren Bestrebungen und den Schicksalen des Christenthums in China, namentlich unter Khang-hy und Young-tchhing sprechen zu müssen.

Aber eine ganz andere Bedeutung hat freylich und eine weit gröfsere Aufmerksamkeit verdient daher auch die Aneignung des chinesischen Wesens bey diesen Fremden. Es ist nämlich das Eigenthümliche aller Osttartaren, dafs ihnen eben nichts eigenthümlich ist, sondern dafs sie, wo sie nur aus ihren Wäldern hervorkommen, zu Gründern irgend bedeutender Reiche berufen, sich ganz diesem chinesischen Wesen hingeben, während der Westtartare schon mehr nach Tübet und Indien sieht. Wenn wir daher auch nicht unterlassen, namentlich Khang-hy, wie er den eigenthümlichen Beschäftigungen seines Volkes, namentlich der Jagd sich hingiebt, zu folgen, so müssen wir doch nothwendig ausführlicher in dieses Aneignen des fremden Elementes eingehen und dabey vielfache Blicke in das chinesische Wesen selbst mit thun; zu einer förmlichen Entwickelung des chinesischen System's wäre hier begreiflich der Ort nicht. So sehen wir denn, wie Khang-hy in den verschiedenen Beziehungen zu seiner Person, zur Familie und zum Staate ganz als Chinese denkt und handelt. Unter Young-tchhing schliefst sich mehreres von den Eigenthümlichkeiten der chinesischen Regierung und Verwaltung uns auf, Khian-loung endlich, sehen wir, wie er bald mit dem Aufruhr im Innern, bald mit den feindlichen Elementen, mit Ueberschwemmung und Dürre, China's beständigen Feinden, kämpft, aber dann auch, wie er als Va-

ter seines Volkes hilft und ihm reichlich spendet Wir nehmen davon Anlafs auf die Hülfsquellen des Reiches unter ihm, die Bewohnerzahl, die Finanzen, die Verfassung u. s. w. hinzuweisen. Einzelne Züge aus seinem öffentlichen und Privatleben, seine Verhältnisse zu den Europäern, zu seiner Familie u. s. w. fehlen hier, wie überall, wo wir ihrer nur habhaft werden konnten, auch nicht. Die neuesten Zeiten konnten wir beym Mangel an Nachrichten freylich nur kurz berühren. Einige Nachrichten über die Ausdehnung des Reiches, die Verhältnisse der unterworfenen Nationen, die Einrichtungen der Mandschu, ihre Sprache, Schrift und Litteratur beschliefsen endlich auch hier, wie immer, das Ganze. So viel vom Gegenstande; das Nähere giebt der sorgfältig gearbeitete Inhalt, der auch dem Leser Ersatz bieten wird, falls er eine Eintheilung des Ganzen in Bücher, Capitel oder gar Paragraphen, wie das jetzt üblich ist, vermissen sollte.

Die Nachrichten, aus denen ich schöpfte, sind jedesmal sorgfältig angegeben; neue Quellen standen mir nicht zu Gebote. Das Vorräthige glaube ich indefs bis auf die russischen Nachrichten [1])

---

1) Aufser *Leontiew's* Geschichte des Krieges mit den Songaren unter Khang-hy (S. Journ. As. T. V. p. 313, ob dieselbe, die de Mailla unten p. 327. übersetzt?) erwähne ich von ihm nur noch eine Uebersetzung des

ziemlich vollständig benutzt zu haben, so viel hier auch an einer vollständigen, zuverlässigen und gewissen Geschichte, wie ich selbst am besten weifs, oft noch fehlt.

Das Werk bildet ein abgeschlossenes Ganze für sich. Es kann aber auch, wie der Doppeltitel besagt, zugleich als ein Fragment oder Theil eines gröfsern Werkes einer *Geschichte des ganzen östlichen Asien's* betrachtet werden. Der Name des östlichen Asien's ist nicht sehr bezeichnend, wir wufsten aber keinen passenderen. Wir verstehen darunter die Geschichte China's und aller der Länder, die mit *ihm* und seiner Cultur in Verbindung stehen *und* standen, also Japan's, Corea's, der Mandschurey, dann einiger hindochinesischer Länder als Annam (Tonquin und Cochinchina) Camboja u. s. w. Von Tübet, den türkischen und mongolischen Stämmen der Mongoley und den früher buddhistischen, jetzt muhamedanischen Bewohnern der kleinen Bucharey u. a., die wir erst die Absicht hatten, mit einzuschliefsen, mufs natürlich auch die Rede seyn, aber Tübet schlägt schon zu sehr nach In-

---

"Buches vom Ursprunge der 8 Banner". (S. unten p. 236), von *Lipowzow* eine Uebersetzung der Geschichte der Ming, 1823 schon 2 B. (S. Journ. As. II. p. 251.) von P. *Hyacinth* die Opisanie Dchungarii i wostotchna go Turkistana. Petersburg 1829. 2 B. 8. u. a., die ich ungern entbehrte.

dien, das mongolische Wesen ist zu eigenthümlich, die westlichen Eroberungen dieses Volkes sind aber China vollends so fremd, dafs von diesen Ländern so wie von der kleinen Bucharey nur als Tummelplätzen chinesischen Heere, und von ihren Bewohnern als Gegnern der chinesischen Macht — mochten sie ihr nun widerstehen, oder ihr, wie jetzt, unterliegen — episodich die Rede seyn kann.

Wenn wir diesen Theil den ersten Band genannt haben, so heifst er so blofs der Zeit der Erscheinung nach. Der zweyte würde demnach die Geschichte China's bis zum Untergange der Ming in mehreren Bänden, ein dritter aber die mehr besondere Geschichte Japan's, Corea's, Annam's u. s. w. enthalten.

Die gänzliche Unkunde dieses Theils der allgemeinen Geschichte, die doch so mannigfaltig interessant ist und der Mangel eines irgend sorgfältigen, dabey nur etwas ausführlichen Werkes, nicht blofs in unserer, sondern in allen europäischen Litteraturen liefs mir namentlich jetzt, wo so vieles Interesse für das ferne Asien sich zeigt, ein solches Werk nicht unwünschenswerth erscheinen.

Gerne hätte ich für meine Person mir das: Manum de tabula gefallen lassen, falls ich nur gesehen, dafs einer der Wenigen, die ich allein für Meister in diesem Fache ansehen kann, sich geregt. Gerne hätte ich

auch gewartet, bis mir unter günstigern Verhältnissen reichere Hülfsmittel zu Gebote gestanden, wenn sich nur irgend eine nahe Aussicht dazu gezeigt hätte. So kann ich nur geben was ich habe:

Tu si quid rectius novis, candidus imperti,
Si non, his utere mecum.

Die Geschichte der neueren Zeit, die hier gröfstentheils geliefert wird, enthält zwar nicht unbedeutende Lücken, aber da sorgfältigere Nachrichten hier gerade sobald nicht zu hoffen sind, indem die authentische Geschichte jeder Dynastie in China bekanntlich oft erst lange nach ihrem Untergange erscheint, einzelne *Denkschriften*, an denen es in China keineswegs fehlt, oder auch nur eine ordentliche Folge der frühern Zeitungen, seit die fleissigen Jesuiten nicht mehr die Mittler sind, uns von da aber auch nicht leicht zukommen werden, so habe ich aus diesem Grunde und weil bey aller Unvollständigkeit, doch gerade hier gar manche schätzbare Einzelheiten, obschon unzusammengestellt und unverarbeitet vorhanden waren, die für die frühern Zeiten zum Theil abgehen werden, diesen Theil der Geschichte zuerst erscheinen lassen, in der Hoffnung unter günstigere Verhältnisse versetzt, für die frühere Zeit wenigstens *noch einige chinesische Originale* nutzen zu können. Ob ich dieser Hoffnung jetzt freylich noch Raum geben darf, mufs die Zukunft enthüllen.

Schliefslich erinnere ich nur noch, dafs die chinesischen Namen französisch geschrieben und so demnach auszusprechen sind. Die Gründe, die mich dazu bewogen, werde ich, sobald meine Ausgabe des Lun-yu erscheint [1]), entwickeln. Einige kleine Inconsequenzen, die in der abweichenden frühern Schreibweise der Franzosen von der jetzigen ihren Grund haben, waren, da die Originale nicht vorlagen, nicht überall zu vermeiden. Der Sinologe wird dies leicht übersehen, dem gröfseren Publico aber, dem das Buch eigentlich bestimmt ist, kann es ziemlich gleichgültig seyn.

Plath.

---

1) *Lun-yu*, sinice et latine edidit Dr. *J. H. Plath*. Göttingen b. Dieterich. 2 Hefte lithogr. Text, u. 2 Hefte Uebers. mit Einleit. und Anmerk. Das erste Heft des Textes ist bis auf einen Bogen vollendet.

Inhalt.

Geographischer und ethnographischer Ueberblick des Landes und Volkes.

Vorerinnerung: Tartaren (Tha-tha, Tha-tseu, Tha-tche) — chinesische Tartarey — östliche, westliche — die östliche d. i. die Mandschurey. . . . . p. 1 sq.

Geographischer Ueberblick des Landes.

Allgemeine Ansicht des Landes. Mangelhafte Kunde desselben — Gränzen — Ausdehnung — Character des Landes (p. 2-4). — *Gebirgszüge:* das lange weiſse Gebirge (Tchang pe chan) — der Hing-ngan u. ihre Aeste (p. 4 sq.) — *Flüsse:* der Amur (He-loung-kiang) — sein Ursprung — seine Nebenströme: der Tchikiri — der Non — der Songari — der Hourrha — der Ousouri (p. 5-7). — Verschiedene Ansicht der Mandschuren vom Berg- und Fluſssysteme des Landes — Resultat. 2) *Specielle Beschaffenheit der einzelnen Regionen, mit besonderer Rücksicht auf die Producte.* Drey, eigentlich vier Regionen. *A) Die südliche Region* (Leao-toung). a) allgemeiner Character derselben — Erzeugnisse — b) genauere Angabe dieser nach dem Eloge de Moukden: die Vierfüſser — die Vögel — Pflanzen — Bäume — Fische (p. 10-15) — *B) Die mittlere östliche Region* (Kirin). a) Character und Erzeugnisse des *innern Landes.* b) *Der Oststrand nach la Perouse;* — Temperatur des Landes. — Die Bay von Ternay — Pflanzen — Reichthum an Fischen; — die von Castries: Spuren von Vulkanen — später Frühling — Vögel — trauriger Character der dortigen Natur (p. 17-21) c) *Die Insel Tarakai* (Sanghalien) — die ersten Nachrichten von ihr. — Schilderung der Insel — Ausdehnung — Gestalt — blofs die Küste bekannt — die Westküste nach la Perouse — die Vegetation — Reichthum an Fischen — die Süd- und Ost-Küste nach Krusenstern (p. 21-24). *C) Die Region nördlich vom Amur* unbekannt. *D) Die mittlere-westliche Region.* (am Teitcisar) — Allgemeiner Character — Lange's Reise längs dem Weststrande (1736) — seine Schilderung des Landes und

*

Inhalt.

seiner Producte verglichen mit A. Brandts u. Isbrand Ides. — unter andern eine Bemerkung über die geographische Vertheilung einiger Pflanzen und Thiere hier . . . . . p. 1–31

Ethnographische Uebersicht des Landes.

Die Bewohner am Ostrande Fischer-, die übrigen Jägervölker, wenig Ackerbauer. — Im Einzelnen von O. nach W.: 1) *Die Bewohner der Insel Tarakai.* a) *Urbewohner Kurilen* oder *Ainos.* — Ihre Gestalt — Nahrung — Beschäftigung — Kleidung — Wohnung — geringe Anzahl derselben — ihre Gutmüthigkeit — Regierung — Religion. Ihre Piroguen — Zeuge — Handel — Sprache (p. 31-41) b) *die tartarische Colonie auf Tarakai.* Kleidung — Häuser — Waffen — Wohnung — geringe Anzahl — habsüchtiger, mifstrauischer Character (p. 41-43). 2) *Die Bewohner der Ostküste des Festlandes. Bitschys und Orotchys:* Gestalt — Nahrung — Kleidung — Wohnungen — ein ärmliches Häufchen, aber gut — ihre Gräber (p. 43-48). 3) *Japanische Nachrichten von den Bewohnern der Küste Sandan* — Name — Oerter — Einwohner — Gestalt — Beschäftigung — Sitten u. s. w. — Dies und die folgenden Mischlinge von Kurilen u. Tungusen (p. 48-52) — 4) *Die Ketchen u. Yu-pi Ta-tseu* der Missionaire — die Sprache jener: Fiatta — Nahrung und Kleidung dieser (p. 52-54). 5) *Nachrichten der Russen vom Norden.* a) *Erste russische Nachrichten* von den Völkern hier (1639) — Tungusen — Natkani — Däuren b) *Pojarkow's Zug* hierher (1643) — der Khan Borboi — die Däuren — Dutcheri — Natki — Giljäken. — Einige andere Nachrichten — c) *Chabarow's Kriegszug* hierher (1649). Er nimmt die Flecken der Däuren ein — ihr Fürst Lawkai — der Bogdoi — andere Fürsten der Däuren — ihre Feste erobert, — dann kommt er zu den Goguli — Dutcheri — Atschani — Giljäken — Er wird von diesen angegriffen — auch von den Chinesen — Rückkehr (p. 57-61) d) *Stepanow's Zug* (1654) — seine Thaten — nimmt Tribut ein — von den Chinesen geschlagen — die Stadt Aigun — e) Einige *andere Züge der Russen* hieher — *Vertreibung durch die Chinesen* (1682-1687) — die Russe müssen im Tractate von Nertchinsk (1689) den Amur aufgeben — Sammlung und Vergleichung der ethnographischen Notizen in diesen Nachrichten: Es wohnten von O. nach W. die Giljäken — die Atschani (Natkani) — die Dutcheri (Ju-tchi) — die Goguli — Tungusen — Däuren — der Fürst Bogdoi — Wegzug der Däuren (p. 54-66) 6) *Die Bewohner des Westens* die Solonen — ihre Jagd — Tribut — die *Däuren* (Tagouris) — ihr Garten- und Feldbau — die Targutziner (p. 66-70) 7) *Die Bewohner des innern Landes* — die Mandschu (Ilan-hala) — die *Koel-ka Ta-tseu* an der Gränze von Corea (p. 71.). *Ueberblick der Völker der Mandschurey.* Am Ostrande Kurilen und Mischlinge — im Norden jüngst Jakuten (Türken) — am Westrande Mongolen — sonst alles Tungusen — Weitere Verbreitung derselben über die Mandschurey hinaus bis nach Sibirien hinein — Die herrschenden Völker der chinesischen Tungusey . . . . . p. 31-71

Inhalt.

Geschichte der Khitans und Kin.

Erste geschichtliche Nachrichten von den tungusischen Stämmen der Mandschurey. — Name Tungusen — Toung-hou — Erste chinesische Nachrichten über diese Völker — die *Su-tchin* (Sec. 11. v. Chr.) — die *Y-leou oder Y-liu* (Sec. 3. u. Chr.) — und ihre Sitten — die *Mou-ky* (Sec. 5.) u. ihre Sitten — die *Mo-ho* oder Mo-khe (Sec. 7.); verschiedene Horden, später 2: die Mo-ho vom Soo-mo, Gründer des Reiches Pou-hai u. die Mo-ho vom Amur — Nördlich von den Mo-ho die *Chy-goey* in 5 Horden — Sitten der südlichen — die andern schon in Sibirien. — Drey herrschende Nationen in der Mandschurey: die Khitans (907-1125 u. Chr.), die Kin (1125-1235) u. die Mandschu (1644) . p. 73-82.

Geshichte der Khitan's oder Leao.

1) Aeltere Geschichte derselben. Die Khitans ein Stamm der südlichen Chy-goey. — Erste Nachrichten von ihnen (Sec. 5-9). — Ihre früheren Herrscher (p. 82-88) — *2) Apaokhi Gründer ihrer Herrschaft.* Apaokhi — seine wunderbare Geburt, Talente, Macht — China's Zerfall begünstigt seine Ausbreitung — Allgemeine Bemerkung über die Unterwerfung China's durch Fremde — Ausbreitung Apaokhi's in der Mandschurey, Mongoley und dem nördlichen China — wird gehemmt durch die Empörungen seiner Brüder; sein Betragen gegen sie. — Er erbauet Tempel — innere Einrichtungen von ihm. — letzte Unternehmungen — Wunder bei seinem Tode (p. 88-92). *3) Schicksale des Reiches unter den folgenden Herrschern.* Sein Bruder *Tai-tsoung* (927-946) setzt seine Eroberungen im nördlichen China fort. — Sein Nachfolger *Chy-tsoung* n. 5 J. ermordet — Stillstand der Macht der Khitan — Grund: China unter den Soung wieder vereinigt — dazu schlechte Regenten der Khitan — der Wüthrich *Mou-tsoung* ermordet — *King-tsoung:* Verluste der Khitan's in China — *Ching-tsoung:* Die Königinn Mutter Siao-chy wieder siegreich — *Hing-tsoung:* Uebermuth seiner Mutter, seine schlechte Regierung (p. 92-97.) *4) Ende des Reiches* — Verfall des Reiches. — Sein Sohn *Tao-tsoung* — Vernichtung des Reiches durch die Ju-tchi (Kin) unter seinem Nachfolger *Thian-tso* (Mo-ty). Dessen Schwäche — sein trauriges Ende; irrt umher — (p. 97-99) — *5) Eines Abkömmlinges Apaokhi's* Zug nach Westen — *Gründung des Reiches der westlichen Leao* (Kara-kitai). — Schicksale desselben (p. 99-101). *Einrichtungen und Leben der Khitans:* Staatseinrichtung — Religion: die chinesische — Grundidee — Buddhismus — eigenthümlicher Aberglaube derselben — Ihre Beschäftigung — Sprache — Schrift — Literatur . . . . . p. 82-107

Inhalt.

Geschichte des goldenen Reiches (chin. Kin) der Ju-tchi.

1) *Die Ju-tchi und ihre früheren Herrscher.*

Die Ju-tchi ein Stamm der Mo-ho (Mo-kho) vom Amur — 2 Stämme derselben: die civilisirten und die wilden Ju-tchi, — diese die Stifter des Reiches Kin. — Lebensart der wilden Ju-tchi — Hian-(Sian-)pou Stifter des Königshauses der Kin; — seine Geschichte — seine Nachfolger — Verdienste des 5ten Chilou u. 6ten Oukounai — seine Thaten — seine Nachfolger Helipou und dessen Brüder Poulasse und Yinkha — Streit mit Asso; seine Flucht zu den Leao — Ouyassou, Helipou's Sohn — Agoutha, sein Bruder, Stifter des Reiches der Kin (p. 107-115).

2) *Agoutha Gründer des goldenen Reiches (Kin) durch Vernichtung des der Khitan's*

Wunder, die seine Geburt verkünden — seine frühen Talente — seine Tapferkeit, Menschenfreundlichkeit. — Frühe Widersetzlichkeit gegen die Leao — Anlafs des Krieges mit den Leao — Ausbruch. — Seine Anordnungen — erster Sieg — nimmt den Kaisertitel an. — Neuer Sieg über die Leao — vergebliche Unterhandlungen — Wundervoller Uebergang über den Kuen-thoung-kiang. — Der Leao bricht mit seiner ganzen Macht gegen ihn auf — Bangen der Ju-tchi — Agoutha's Entschlossenheit — Ein Aufstand in China gegen die Leao kommt ihm zu Hülfe — Kriegsverfassung der Ju-tchi — Sieg über den Leao-König — Abfall mehrerer Horden zu Agoutha — Uebergang der Ostresidenz der Leao — vergebliche Unterhandlungen — Eroberung des obersten Hofes der Leao (Chang-king) — des Westhofes — neue Siege — Anordnungen im Innern — Vertrag mit China (den Soung). — Seine letzten Thaten und Tod (1123) — Gröfse seiner Unternehmung — Betrachtung über Entstehen und Verfall solcher Reiche (p. 115-129).

3) *Erweiterung des Reiches durch die Eroberungen seiner Nachfolger Oukimai (1123-1135) und Holo (1135-1149) in China*

Verfolgung des Leaokönigs und des Stifters der Westleao — Einrichtungen im Innern — Gerechtigkeitsliebe des Königs — Die Chinesen verletzen den Vertrag — Character der damaligen Chinesen — Krieg mit ihnen — Siegreiches Vordringen bis über den Hoang-ho. — Die Friedensparthey am chinesischen Hofe siegt — Schmählicher Friede von den Chinesen eingegangen — aber gleich wieder gebrochen — wieder zu erneuern gesucht — Niederlagen der Chinesen — ihre Hauptstadt bedroht — Des Kaisers Unterwerfung. — Er wird abgesetzt und sammt seinem Vater gefangen weggeführt (1127) — Einsetzung eines andern Kaisers — Dieser

unterwirft sich aber Kao-tsoung, dem Bruder des vorigen — Die Kriegsparthey siegt in China — Vordringen der Kin in Ho-nan, Chan-toung, Chen-si — des tapfern Chinesen Tsoung-tseu baldiger Tod — Neue Siege der Kin — der Kaiser muſs über den Kiang nach Tche-kiang flüchten — Schwäche desselben — Intriguen an seinem Hofe — Er bietet seine Unterwerfung an. — Die Kin dringen über den Kiang — Ihr Glück wankt — Niederlagen derselben (1130) — neues Vordringen — Verwüstungen — Sie werden aus neuer Bedrängniſs eben noch gerettet — Lieou-yu von den Kin zum chin. Kaiser (D. Ta-tsy) ernannt — Muthiger Widerstand der Chinesen in Chen-si — Kao-tsoung's Rückkehr. — Die Niederlagen der Kin in Chen-si verleiden ihnen die Sache — dennoch erst noch wiederholte Versuche, es zu nehmen — Aber China hat jetzt groſse Feldherrn Ou-kiai, Yo-fey, Hang-chy-tchoung — Tod Oukimai's. — Sein Lob — Wichtigkeit der Begebenheiten unter seiner Regierung — Warum wurden die Kin nicht Herren von ganz China? (p. 129-142). *Hola* (Holoma) (1135-1149) — Nachtheilige Kriege — Sturz des Ministers Niyamoho — Sieg der friedlichen Parthey Talan's, — Lieou-yu aufgegeben u. später gefangen abgeführt. — Im Frieden mit China Ho-nan und Chen-si diesem abgetreten. — Die 5 Residenzen der Kin, — Talan's Verschwörung. — Die Kriegsparthey unter Outchou siegt wieder. — Die abgetretenen Provinzen v. d. Kin wieder eingenommen — aber sie von Yo-fey und Yo-yun geschlagen — Allgemeiner Aufstand in China gegen die Kin — schändliche Hinrichtung jener beiden chinesischen Helden durch den friedeliebenden Minister — Schmählicher Friede für China: der Hoai-ho wird Gränze (1141), dazu Tribut zu zahlen — Krieg der Kin mit den Mongolen — schon nachtheiliger Friede (1147), — Tyranney des Königs — er wird durch Tikounai (1149-1161) ermordet . . . . . p. 129-148.

4) *Das Reich erweitert sich nicht mehr, hält sich aber doch noch.*

Tikounai blutiger Tyrann — Rüstungen gegen China — Aufstand der Khitan's und ihre Siege — seine Wuth gegen die Reste ihrer Königsfamilie. — Uebergang über den Hoai-ho — Aufstand Oulo's ihm im Rücken — Seine Flotte von den Chinesen geschlagen — er dringt dennoch an den Kiang vor — will den Uebergang erzwingen — wird aber hier ermordet (p. 148-153) — *Oulo* (1161-1189) will Frieden mit China aber ohne Verluste — die empörten Khitan's gedämpft — China zum Frieden gezwungen (1165) auf die alten Bedingungen — Gerechtigkeit Oulo's gegen den König von Hia und Corea — Seine Sorgfalt für das innere Wesen: Tempel, Bilder, Litteratur; ein guter Fürst (p. 153-156). *Madakou*, s. Enkel (1189-1208). Der kriegerische Geist der Kin erschlafft im Frieden — erwacht indeſs wieder — u. die Chinesen beginnen Krieg, ohne Gewinn für sie — Friede. . . . . p. 148-158.

5) *Vernichtungskampf der Mongolen gegen die Kin*

(Nachrichten darüber) *Tchoung-hei* (1209-1213) Die Mongolen ursprünglich den Kin tributär — Tchingis-khan an ihrer Spitze —

sein Hafs gegen Tchoung hei — Er sagt sich von ihm los — Erster Einfall 1210 — eigentlicher Anfang des Krieges 1211 — Die Khitan in Leao-toung fallen den Mongolen zu — Bündnifs — Vordringen der Mongolen — Unruhen im Innern, Houchahou ermordet den König (p. 158-163) Einsetzung seines Bruders *Outoubou* (1213–1223), — Houchahou durch Kao-ky ermordet. — Jetzt kann Tchingis-khan vordringen — seine Verheerungen — Schon vor der Hauptstadt Yen-king, kehrt er auf einmal um — der Kin verlegt seine Residenz nach Pian-leang. — Aufstand in Yen-king — Tchingis-khan bricht wieder los — Leao-yang von den Kin erobert, durch List ihnen wieder genommen — Uebergang mehrerer Feldherrn zu den Mongolen — schreckliche Noth in Yen-king — es wird erobert — Friedensunterhandlungen zerschlagen sich — ein Aufstand gegen die Mongolen bald unterdrückt — Die Kin ziehen sich die Soung auch noch auf den Hals — werden von ihnen geschlagen — vergeblicher Friedensversuch — Moholi's Vordringen nach Pe-tchy-ly Chan-toung, — Chan-si — Neuer vergeblicher Angriff der Soung — Kia-yu's grausames Ende — vergeblicher Friedensversuch — Moholi's weiteres Vordringen — Tod.
. . . . . p. 158-173.

6) *Untergang des Reiches der Kin*

Ning-kia-sse des vorigen Sohn (1223 - 1234) — Ein Prophet — — Einige Ruhe bis das Reich Hia unterworfen ist (1227) Ho-nan von den Kin noch behauptet — Eben will Tchingis-khan dem Reiche der Kin ein Ende machen, als er stirbt. — Fortdauer des Krieges, aber entscheidender Kampf erst seit Ogotai 1229 sein Nachfolger wird — Kleines Glück macht die Kin übermüthig — Fortschritte der Mongolen, aber langsame — neuer Angriffsplan — 3 Corps — Tolei führt das Heer von Westen heran — Ho-tchoung von Ogotäi genommen — Uneinigkeit der Kin-Feldherrn — Gröfse ihrer Hauptstadt — Wenige Vertheidiger derselben — das Heer, das ihr zur Hülfe kommen soll, aufgerieben — Eroberung der meisten Städte in Ho-nan — das letzte Hülfscorps vernichtet — Lo-yang tapfer vertheidigt — täuschende Friedensanträge der Mongolen, Soupoutai greift indefs die Stadt an — Ihre Vertheidigung — Die Stadt wird mit einer Mauer eingeschlossen — Feuergeschütze der Kin — Soupoutai zieht sich zurück. — In der Stadt aber Aufstand gegen den Minister — dann Pest — Neuer Ausbruch der Feindseligkeiten (1132) — Ogotai's Bündnifs mit China (den Soung) gegen die Kin. — Der König verläfst die Hauptstadt Pian-leang mit dem Heere — sein Nachtrab abgeschnitten. — Noth in der Stadt — sie wird durch Verrath übergeben. — Schwäche des Königs — Uebermuth des Generals Koannou — er überlistet die Mongolen und überfallt sie — sein Uebermuth steigt — Der König lafst ihn ermorden — verlegt seine Residenz dann nach Süden. — Jetzt dringen aber die Chinesen vor — Lo-yang fällt auch — ärmlicher Aufzug des Königs — Housiehou's treue Dienste — Mongolen und Chinesen belagern den König — Noth in der Stadt — Einnahme des Thurms — Sturm der Mauern — Housiehou hat drinnen neue erbauet — An-

griff der Stadt von der Westseite — Abdankung des Königs — Während der Krönung des neuen Königs Eindringen der Feinde — Ning-kia-sse verbrennt sich, der neuerwählte König kommt um — Ende des Reiches Kin . . . . . p. 173-195.

7) *Zustand des Reiches der Kin*

a) *Umfang des Reiches* zu verschiedenen Zeiten. Vor Agoutha etwa Kirin. — Kometenartiges Wesen desselben, nur im Süden Kern und feste Gränze, — unter Agoutha wenig oder nichts von China im Besitz — Vordringen unter Oukimai — im Frieden 1138 wird das alte Bette des Hoang-ho hier Gränze — 1141 wird sie bis zum Hoai-ho erweitert Dies die gröfste Ausdehnung, noch 1207 bestätigt. — Die Verringerung geht von Norden her — Leao-toung verloren — zuletzt blofs Ho-nan (p. 196-200) b) *Verhältnisse zu den Nachbarreichen.* China erst Bundesgenosse, dann bekriegt — Gegenkaiser eingesetzt — 1138 wieder aufgegeben — China seit 1141 zinspflichtig — 1165 etwas am Tribute erlassen — der Vortheil China's 1207 wieder verloren — Seit 1214 der Tribut nicht mehr bezahlt — Verhältnifs zu Corea — zum Reiche Hia (p. 200-204) c) *Innere Verhältnisse.* Verhältnisse der besiegten Nationen — Verfassung; Spuren der älteren — Aemter, Würden (Namen) — die chinesischen Einrichtungen adoptirt; einzelne Beyspiele — Münzen — Erbfolge — Strafen (p. 204-210.) d) *Religion* — Opfer des Kaisers — dem Himmel, den Ahnen — Bemerkungen über die chinesische Religion der Kin: 1) die chinesische Religion ist eine moralische Religion — die 2) die physischen Ereignisse der Natur mit den moralischen Handlungen der Menschen in Wechselbeziehung denkt, Erdbeben z. B. als Strafen — 3) Zusammenhang des Himmels- und Ahnendienstes: die Ahnen des Kaisers Mittler zwischen den Menschen und dem Himmel — 4) hohe Stellung derselben in der Hierarchie der Geister über d. Geistern der höchsten Berge — 5) Der Geist des langen weifsen Gebirges und des Kuen-thoung-kiang zu Königen und Herzogen erklärt — Ehrfurcht vor Confucius — Buddhismus bei den Kin e) *Schrift der Ju-tchi* — Litteratur. Sprache derselben mit dem Mandschurischen nahe verwandt . . . . . p. 196-223.

Anhang. Die Schicksale der Mandschurey vom Untergange der Kin (1235) *bis zur Gründung der Herrschaft der Mandschu* (1645).

Die Ju-tchi unter den Mongolen: In China mit den Chinesen amalgamirt, in der Heimath wieder arme Jäger und Fischer — auch nach der Vertreibung der Mongolen (Youan) aus China (1368) noch unter den nördlichen Youan — später zum Theil unter den Ming — Zustand der Ju-tchi — Eintheilung: die wilden Ju-tchy frey, die Ju-tchi von Pe-koan u. Nan-koan China tributär — Befehdungen beider unter sich — durch die Chinesen vermittelt — Spätere Bedrückungen dieser — Ihr Einfall in Leao-toung p. 223-228.

Digitized by Google

Inhalt.

Geschichte der Mandschu und ihrer Herrscher.

Der Mandschuren Herrschaft Beginnen. — Eroberung Chinas unter Chun-tchi. — Ihre neue Erwerbung erst bedroht, dann aber befestigt und erweitert unter Khang-hy.

1) *Ursprung und Ausbreitung der Mandschuren über Leao-toung und erste Einfälle in China* (-1636)

a) Ursprung der Mandschu und ihres Herrscherhauses. Der Zusammenhang der Mandschu mit den Ju-tchi sicher, nur nicht deutlich wie. — Ursprung des Herrscherhauses der Mandschu — fabelhafte Tradition vom Stifter — Seine Nachkommen — Fan-tchha-kin — der 6te Vorfahr — der 5te Vorfahr — der 2te (*Tai-tsou*) — Ausbreitung seiner Herrschaft — Bemerkung über diese traditionelle Geschichte — (Name der Mandschu) — kleiner Anfang ihres Herrschaft (p. 228-235) — b) *Ihre Ausbreitung bis über Leao-toung* (Bücher) Unzusammenhang der Nachrichten der Missionaire, der Andeutungen in Briefen Tai-tsoung's u. der Nachrichten der Chinesen — Krieg mit China — Sturm von Fou-chun — Eindringen in Leao-toung — Sturm von Tsing-ho — Verwüstung — Rückkehr (1618) — 4 Corps der Chinesen aufgerieben — Verbindung mit den Mongolen — Ihre weitere Ausbreitung — Einnahme Fan-yang's und Leao-yang's (1621) Grund der Ausbreitung: die Chinesen durch innere Aufstände beschäftigt (p. 235-245). c) *Einfälle in China. Tai-tsoung* (1625-1636) — seine vergeblichen Friedensvorschläge — Vordringen — seine Einrichtungen — dringt bis Pe-king vor — Rückkehr (1630) — Einrichtungen im Innern — Fortsetzung seiner Eroberungen — Uebergang von Chinesen zu ihm — Rükkehr nach Moukden — chinesische Empörer fallen ihm zu — Neuer Einfall in China durch die Mongoley. — Er erklärt sich zum Kaiser von China — seine Streifzüge in China — Rückkehr nach Leao-toung — Tod (1636) . . p. 228-249.

2) *Die Eroberung China's durch die Mandschuren* (1644-1659)

A) Anlafs — Eindringen in China — Besiegung Ly-tse-tching's

Der Krieg 8 Jahre vergessen — Aufstand Ly-tse-tching's in China — sein Einfall in Ho-nan — die Hauptstadt Kai-foung-fou fällt und mit ihr ganz Ho-nan, bald auch Chen-si — Er erklärt sich zum Kaiser — zieht durch Chan-si gegen Pe-king — Verrath öffnet ihm

die Thore — der letzte Kaiser der Ming erhängt sich (1644). — *Doch* jetzt ruft Ou-san-kouey die Mandschu zur Hülfe. — Vergebens sucht er diesen zu gewinnen — wiederholte Niederlagen des Rebellen — seine Flucht — Verfolgung — Die Mandschuren ziehen Verstärkung an sich — Ou-san-kouey besiegt den Rebellen — Aber nun bemächtigen die Mandschu sich Pe-king's und setzen *Chun-tchi* (1644-1662) auf den Thron. Seine Oheime, namentlich der Ama-wang erobern für ihn das Reich — Anecdote von diesem — Ly-tse-tching wird von Ou-san-kouey geschlagen — verfolgt — sein Ende. — Die Mandschuren fügen sich ganz in China's Sitte und Einrichtungen. Dies der erste Act des Drama . p. 249-259.

B) Besiegung der meisten übrigen Sprösslinge der Ming

1) *des Prinzen von Fou in Nan-king* — Ein schwacher Fürst — beiderseitiger Versuch, die Chinesen zu sich zu verlocken — eine Vertheilung des Reiches verweigert — Krieg. — Der Fürst dem Vergnügen durchaus ergeben — Ein neuer Praetendent — Vordringen der Mandschuren über den Hoai-ho und Hoang — Sse-ko-fa in Yang-tcheou eingeschlossen — die Stadt genommen — die Flotte der Chinesen geht davon — der Prinz von Fou flieht — Nan-king übergeben — Der Prinz ertränkt (p. 259-263).
Sc. 2) Der *Prinz von Lou-ngan* in Tche-kiang kann sich nicht halten und weiht sich dem Tode (p. 264 sq.) —
Sc. 3) *der Prinz von Lou und der Prinz von Tang* — Episode von Tching-tchi-loung. — Verschiedene Nachrichten über seinen Ursprung und ersten Schicksale — Seeräuber — seine grofse Macht China erst verderblich — der Vicekönig von Fou-kiau weifs ihn aber China zu gewinnen — er tritt in chinesische Diensten — Inzwischen die Bürgerkriege — er von allen Partheyen gesucht — sein hohes, ehrgeitziges Streben — läfst defshalb den Prinzen von Fou im Stiche — warum er jetzt den Prinzen von Tang begünstigt (p. 265-269) — Inzwischen Vordringen der Mandschuren in 3 Corps — Ihre Siege — bis der Befehl, die Haare tartarisch zu verschneiden, die Chinesen empört. — Wüthender Aufstand dieser — Verluste der Mandschuren — Ganz Tche-kiang wird frey — Tching-tchi-loung will seinen Sohn vom Prinzen von Tang adoptirt haben; als dies mifslingt, geht er zum Prinzen von Lou über. — Neues Andringen der Tartaren gegen diesen — Tching-tchi-loung wehrt ihnen den Uebergang über den Tsien-tang-kiang — sie aber umgehen ihn — Die Residenz des Fürsten von Lou erstürmt — er entkommt nach der Insel Tcheou-chan. — Kin-hoa, Kin-tcheou u. s. w. genommen. — Der Prinz von Tang in Fou-kien schlecht bedient — verrathen — auf der Flucht — stürzt sich in einen Brunnen — sein Tod. — Tching-tchi-loung's Ende: — Er verträgt sich mit den Tartaren — aber hinterlistig gefangen, wird er nach Pe-king geführt u. später hingerichtet (p. 265-274) —
Sec. 4.) *Neuer Praetendent der Ming, der Prinz von Kouei in Kouang-si* — Erst Kampf mit noch einem andern, der aber bald besiegt ist. — Die Tartaren ziehen gegen ihn — Ly-tching-toung, ein übergetretener Chinese, besiegt ihn. — Günstige Wendung seiner Angelegenheiten: — mehrfache Siege über die Tartaren. — Kin-

chin-hoan und Ly-tching-toung gehen zu ihm über — in Fou-kian ein Aufstand zu seinen Gunsten — Geburt eines Erben — Dann aber Umschlag des Glückes: Dämpfung des Aufstand's in Fou-kian — Kin-tchin-hoan's und Ly-tching-toung's unglückliches Ende — Hou-kouang verloren — Neue Maasregeln der Mandschu . . . . . (p. 259-280).

C. Zwischenbegebenheiten in Chen-si Chan-si und Sse-tchouan.

a) Aufstand *in Chen-si* (1649) — Alles bis auf die Hauptstadt fällt den Rebellen zu — schrecklicher Entschluſs des Statthalters — Ausfall mit den Chinesen — Sieg — Verzweiflung der Rebellen — Hülfe von Pe-king — Der Aufstand gedämpft (p. 280-283) b) *Aufstand in Chan-si* (1649) Anlaſs: Zügellosigkeit der Mandschu in Thai-toung — Aufstand des Statthalters — Ausbreitung desselben — Verbindung mit den Mongolen — wieder hintertrieben — dennoch siegt er durch List — neuer Sieg — Der Ama-wang zieht selber gegen ihn — sein Zaudern rettet die Sache der Mandschu - - Der Statthalter läſst sich einschlieſsen — will sich durchschlagen, fällt aber (p. 283-287) c) *Der Westen* — Tchang-hian-tchoung — Sse-tchhouan von ihm erobert — schreckliche Tyranney desselben wie er 32,000 Literaten — 25,000 Bonzen — ein ganzes Regiment — 140,000 Soldaten — zuletzt alle Bewohner der Hauptstadt ermordet — Lebendige wie Lebloses vernichtet — ja seine Soldaten selbst alle ihre Weiber 400,000 umbringen läſst — durch seine Grausamkeit die Provinz eine Einöde — er endet wie ein Meteor — Sse-tchouan unterworfen — Trauriges Ende des Führers den Mandschu p. 280-293.

D) Endlich auch der Süden unterworfen

a) Neuer Plan der Mandschuren: Fou-kian, Kouang-toung und Kouang-si 3 Chinesen zu Lehn gegeben — Ihre Siege, bloſs Kouang-tcheou nach langem Widerstande erst durch Verrath genommen — der Prinz von Kouei flieht nach Ava (Mian) (1651) — *b) Letzte Schicksale des Prinzen von Kouei* — nach 7 Jahren Rückkehr nach Kouei-tcheou — aber von Ou-san-kouei (!) gefangen und hingerichtet. — China ganz unterworfen — c) Tod des Ama-wang — spätere Ungerechtigkeit gegen ihn — Chun-tchi mündig — Innere Einrichtungen . . . . . p. 293-297

E) Kampf mit Tching-tching-koung (Koxinga)

a) Seine Unternehmungen gegen China. Er Tching-tchi-loung's Sohn Seine Unterstützung des Prinzen von Kouei — sein Einfall in Fou-kian 1653 — und wieder 1655 — in Kiang-nan 1656 — (1657) Einnahme Toung-tcheou's — Belagerung von Nanking — versäumter Sturm — muſs sich wieder einschiffen — besiegt die Flotte der Mandschu (1659) — seine Grausamkeit — giebt die Sache auf. *b) Seine Unternehmungen gegen Formosa (Thai-wan)* — Die Insel — frühere Schicksale — Urbewohner — japanische Niederlassung — Die Holländer occupiren den Westrand — Sein Plan, ihnen denselben abzunehmen — Ausführung — An-

bau und chinesische Einrichtungen daselbst — Er verwüstet von da aus die Küsten China's — sein vergebliches Unternehmen gegen Manilla — sein trauriges Ende , ... p. 298-305.

Chun-tchi's letzte und Khang-hy's erste Tage.

c) Chun-tchi's letzte Tage, seine Liebe — die Königinn — ihr früher Tod — sein Schmerz — ihr Vermächtniſs: die Bonzen — er stirbt an den Blattern 24 J. alt (1661) — Opfer bei seinem Begräbnisse (p. 305-307). *b) Khang-hy* (1662-1722) (Anmerkung über die Namen der Kaiser und ihrer Regierung) — Name seiner Regierung — seine Ernennung — Regentschaft während seiner Minderjährigkeit — Ihre Thaten — den Europäern nicht gewogen. — Selbstregierung des Kaisers nach Sony's Tode (1666) — des Regenten Sukama Verurtheilung — Des Kaisers Geschäftsliebe u. Wissbegierde — bekümmert sich um europäische Astronomie — P. Verbiest bringt ihm Geschmack an dieser, an Geometrie und Musik bey . . . . . p. 305-313.

3) *Die junge Herrschaft der Mandschuren, unter Khang-hy von allen Seiten bedroht, wird doch zuletzt nur befestigt.*

a) Ou-san-kouey in Yun-nan — seine Unabhängigkeit ungern gesehen — wiederholt an den Hof citirt — erscheint nicht — sein Aufstand — Verschwörung seines Sohnes in Pe-king — verrathen — die Häupter hingerichtet — Fortschritte Ou-san-kouey's — Des Kaisers Unerschrockenheit rettet sein Reich — sein Plan (p. 313-317) *b) Gleichzeitiger Aufstand der Mongolen unter Satchar* — ihm wird schnell zuvorgekommen — er wird überfallen u. gefangen (p. 317 sq.) *c)* Im Süden *Aufstand des Fürsten von Fou-kian.* Erst siegreich, dann aber geschlagen — ruft den Fürsten von Formosa zur Hülfe — Tching-king-mai — ihre Entzweiung und Bekriegung — der Fürst von Formosa siegt (1675) — Geschwächt unterwirft sich der Fürst von Fou-kian wieder — Vergebens; ihm bleibt bloſs der Titel — Später (1681) wird er gar nach Pe-king geschleppt u. hingerichtet — Fou-kian wird Provinz (p. 319-321) *d) Aufstand des Prinzen v. Kouang-toung* — Er verbindet sich mit Ou-san-kouey — entzweiet sich mit ihm — sucht sich mit den Mandschuren wieder zu setzen (1676) — Umsonst; behält bloſs den Schatten einer Macht — Sein Ende (1780); wegen Lässigkeit erhält er die seidene Schnur — Kouang-toung wird Provinz (p. 321-323) *e) Endschicksal Ou-san-kouey's und seiner Herrschaft* — Zunächst an weitern Fortschritten gehindert — dann wieder aus Hou-kouang vertrieben — sein Rückzug nach Yun-nan (1678) — stirbt (1679). — Sein Sohn folgt ihm — Eindringen der Mandschuren in Yun-nan (1680) — er erhängt sich — die Hauptstadt erobert — die Revolution zu Ende (p. 323 sq.) *f) Formosa unterworfen* (1683) der Fürst Tching-ke-san muſs nach Pe-king p. 313-325.

4) *Das Reich im Kriege mit den Eleuten erweitert.*

a) Einleitung — Anlaſs des Krieges. Die Eleuten oder Songaren — Ihr Angriff der Khalkas — (Nachrichten) — Erste chinesische

Inhalt.

Nachrichten über sie und ihre Fürsten — Sein Umsichgreifen — flüchtige Eleuten kommen zum Kaiser (1677) — Unsicherheit der Mongoley — Nachrichten von Kaldan — Der Kaiser stiftet Frieden zwischen ihm und den Khalkas (1686) — Neuer Krieg zwischen ihnen (1688) — Die Häupter der Khalkas— der Khoutouktou Tchepsuntanpa u. seine ehrgeitzigen Absichten — Einfall Kaldan's in ihr Land und seine Verwüstungen — Flucht der Khalkas zum Kaiser — er weiset ihnen das Land von Karong an — der Kaiser stellt ein Heer an der Gränze auf (p. 325-334) *b) Erster Zug der Chinesen gegen Kaldan* (1689) — Kaldan's Sieg über Horni — des Kaisers Bruder zieht gegen ihn — sein Sieg — Freude in Pe-king — aber bald als übertrieben erkannt — Mifsvergnügen defshalb — Die Befehlshaber vor Gericht gestellt — Kaldan's Streifzüge 1692 — Aufhetzung der Mongolen — Gewinnung der Khosacken — (p. 334-338) *c) Neuer Zug gegen Kaldan* — Die chinesische Armee an der Gränze — die Khalkas huldigen dem Kaiser — Der Kaiser zieht mit drey Corps gegen Kaldan — Gröfse der Unternehmung — Zahl der Truppen — Des Kaisers Gebet vor dem Auszuge — die Schwierigkeiten des Zuges des Corps — Menge der Bagagewagen — die Cameele — Mangel an Futter — die beyden andern Corps leiden noch mehr — Schon will der Kaiser sich mit Kaldan in Güte abfinden — er flieht aber — der Kaiser verfolgt ihn — Schwierigkeiten — Kaldan stöfst auf Feyankou's Heer — Glücklicher Sieg bei Tchao-modo — grofse Beute — das Heer des Kaisers gerettet — Noth desselben (p. 339-347) *d) Letzte Schicksale Kaldan's. Neue Expedition der Chinesen gegen ihn* — Neue Besorgnisse — Kaldan vom Tipa (Dheba) in Tübet unterstützt — verfolgt — sein unstätes flüchtiges Leben — seine Gesandtschaft an den Kaiser — er trauet nicht. — Neue Expédition des Reiches — Gröfse des Heeres — 4 Corps gegen ihn geschickt — seine Flucht — sein Tod — der Kaiser will sich noch an der Leiche rächen — Tseouang Rabdan verweigert sie ihm (Vergleichung russischer Nachrichten über diesen Krieg) — Bedeutung desselben — Kaldan's grofse Entwürfe p. (347-356) . . . . . p. 326-356.

Khang-hy in seinen innern Beziehungen.

1) *Zu den Europäern: Rufsland — dem Christenthume — den Missionären.*

A) Gränzstreitigkeiten mit Rufsland beigelegt.

Tractat von Ner-tchinsk (1688) — Bestimmung der Gränze der Mandschurey gegen Rufsland. . . . . p. 356-358.

B) Das Christenthum in China unter Khang-hy.

1) Ausbreitung des Christenthums durch die Jesuiten. Wodurch die Jesuiten sich beym Kaiser in Aufnahme brachten — Sie erhalten Freyheit für sich, aber keine Erlaubnifs, es auszubreiten — Schmiegsamkeit der Jesuiten — Wie sie sich in China darstellen

— wie sie das Christenthum darstellten — Eindruck des katholischen Christenthums — seine Verbreitung — Widerspruch der Litteraten — Aeufserung gegen das Christenthum in einer Druckschrift — zurückgenommen — Verfolgungen — des Kaisers Aeufserung gegen sie — Verfolgung in Tche-kiang — Vergeblicher Versuch, das Verbot, das Christenthum auszubreiten, aufzuheben (1687) — Neuer Versuch (1692) — glückt — das berühmte Edict von 1692 erlaubt es — Verbreitung desselben nun. — Diese macht die Chinesen aber bald auf sie auf's Neue aufmerksam — Neue Beschränkung 1717 durch Tching-mao veranlafst — andere Beschränkungen durch den Streit der Jesuiten und Dominikaner bewirkt (p. 358-368) 2) *Erste Streitigkeiten zwischen den Jesuiten und Dominikanern, a) Geschichtliche Einleitung.* Das Jesuiten-Christenthum — ihre Accommodation zu den Chinesen — die Dominikaner strenge Christen — jene vom Pabste 1645 verdammt — erlangen 1656 eine günstige Bulle — und beyde werden 1669 bestätigt! — Waffenstillstand bis 1684 — Karl Maigrot erneuert den Streit — die Jesuitenlehre 1704 vom Pabste ganz verdammt (p. 368-371) *b) Sachliche Einleitung. Gegenstand des Streites.* (Schriften über den Streit) — Hauptpuncte desselben — wie sich die chinesischen Ceremonien mit dem Christenthume vertragen — das Chinesenthum konnte ein Jesuitenchristenthum allenfalls zulassen, das andere nicht — es galt Haupt- nicht Nebenpuncte des Chinesenthums (p. 371-378) 3) *Der Streit wird entscheidend für das Christenthum durch den Antheil den der Kaiser an ihn nimmt. a) die Gesandtschaft des Cardinal v. Tournon* (1705) — Vorwand — eigentliche Absicht — erlangt nichts — Maigrot's Schicksal — Der Kaiser hat die Auslegung der Jesuiten von den chin. Ceremonien bestätigt — mufs alle andern Missionaire aus China vertreiben — Der Card. publicirt (1707) die Verdammungsbulle der Jesuiten — wird in Macao eingesperrt — stirbt (1710) (p. 378-381) *b) Zweite Gesandtschaft des Pabstes an den Kaiser.* — Die Appellation der Jesuiten in Rom verworfen — Die Bulle: Ex illa die gegen sie erlassen (1715) — Aufnahme derselben in China — Ausflucht der Jesuiten (p. 381-383) — Des Legaten *Mezzabarba* Ankunft in China (1720) — sein Anliegen. — Der Kaiser das Echo der Jesuiten — Sie machen dem Legaten Vorstellungen — das Begehren des Pabstes schriftlich eingegeben — Antwort — Eingabe des Breve und der Permissionen — Audienz — Unterhaltung des Kaisers mit dem Legaten — Des Kaisers Antwort auf die Bulle. — Die Jesuiten bestürmen den Legaten — sein weiteres Schicksal — Er verspricht, dem Pabste Vorstellungen zu machen, bis dahin aber nichts zu ändern — Der Kaiser mokirt sich über die Infallibilität des Pabstes — (Jesuitenwitze über des Pabstes Bullen) — Des Legaten Abschiedsaudienz — des Kaisers Herablassung. (Ausgang des Streites) . . . . . p. 358-390

C) *Des Kaisers Vorliebe und Studien europäischer Wissenschaften.*

die Karten von China und der Tartarey — genaue Nachrichten über die Abfassung — (1709-1721) d'Anville's Atlas — (Urtheil darüber) — Zweifel an des Kaisers geographischen Einsichten (p. 391-394).

Digitized by Google

Inhalt.

b) Des Kaisers Studien, u. Beendigung der Unruhen die unterbrochenen Studien wieder aufgenommen — naturgeschichtliche Fragen (1682) — Theilnahme für die Wunder des gestirnten Himmels — von den Missionairen genährt — Gerbill. u. Bouvet müssen mandschur. lernen (1689) Studien der Geometrie — der practischen Geometrie — Unterbrechung durch den Krieg — Studium d. Philosophie (1691) — Zug gegen Kaldan — die P.P. begleiten ihn — Anatomie b. Parennin — Vorurtheile des Chinesen dagegen zu überwinden — Medizin, Chemie, — Anderweitige Benutzung der Missionaire . . . p. 390-404.

2) *Der Kaiser — in Denkart, Handlung — und Regierungsweise Chinese.*

A) Wie er sich mit chinesischer Sprache und Litteratur beschäftigt und sie fördert.

a) Seine Studien der chinesischen Sprache und Litteratur. Geschickt im *Mahlen der chin. Charactere*, seine Lehrer darin — viel von ihm geschrieben — Wichtigkeit der Schrift für den Chinesen — Die *classischen* Schriften Grundlage der Bildung in China — des Kaiser's Studium derselben — seine Verehrung derselben — Bemerkung darüber — Seine Studien der Commentatoren derselben — der Geschichte China's — seine Warnung vor Romanenlectüre — seine Studien der Medicin — der Theorie der Musik — (p. 405-412). *b) Förderung der chinesischen Litteratur.* — Seine eigenen litterärischen Versuche — Werke, die unter seinen Auspicien erschienen: der Ji-kiang — der Hiao-king-yen-y — der Kou-wen Youan-kian — der Tseu-thian — der Kou-kin-touchou in 6000 Bänden! — Compilationsgeist der neueren chinesischen Litteratur — Seine Föderung der Mandschu - Litteratur (p. 412-416) . . . . . p. 404-416.

B) Anwendung der chinesischen Weisheit aufs Leben und Uebung derselben.

a) In seinen persönlichen Beziehungen. Natürliche Güte des Menschen, nach den Chinesen nur durch die Leidenschaften getrübt — Von sich muſs alle Besserung ausgehen — Wirkung der Lectüre — Unsers Kaisers Grundsätze über Essen und Trinken — Anecdote, wie er sich den Wein abgewöhnte — seine Grundsätze bey Krankheiten — über Kleidung — sein Anzug — seine Einfachheit — auch im Hausrathe — seine Mäſsigkeit im Mahle — schöne Aeuſserung von ihm darüber — nicht eitel, noch den Weibern ergeben — Ob er rachsüchtig war? Anecdote — seine angebliche Freygebigkeit — einige andere Züge von ihm. *(p. 416-427). b) Der Kaiser in seinen Verhältnissen zur Familie.* Pietät, seine Aeuſserung darüber — seine Pietät gegen seine Groſsmutter, — ihre Verdienste. — Seine Frauen — Verlust derselben. — Seine vielen Kinder — Anzahl derselben: 24 Söhne! ihre Erziehung: ihre Kriegsübungen — ihre chinesische Bildung; er unterrichtet sie selber. — Betragen gegen Diener. *c) Seine Verwaltung des Staates* aa) Kein Eunuchenregiment — seine Aeuſserung darüber — Ge-

ringer Einfluſs seiner Groſsen — Confucius Grundsatz über des Volkes blinden Gehorsam. — Er Selbstherrscher — die 6 Tribunäle in ihrer Abhängigkeit — Er doch aber nicht eigenmächtig — seine Thätigkeit in der Regierung — besondere Aufmerksamkeit auf die Strafen; seine Grundsätze in diesem Puncte — ob immer geübt? — Wahl und Bestellung der Beamten — bb) Umfassende Sorge eines chinesischen Kaisers — Seine *Sorge für die Bewässerung des Landes und die Eindeichung der Flüsse* — Arbeiten am Hoang-ho und Hoai-ho unter ihm (p. 438-441) — *Feld- und Gartenbau* — Urbarmachung vieler Strecken auſserhalb der groſsen Mauer — seine Freude am Feldbau — Entdeckung eines frühreifen Reises — Anpflanzung von Weinstöcken aus Hami — Sein Grundsatz, die Natur nicht zu zwingen — *Verbreitung neuer Thierarten* — neue Art Seidenwürmer (p. 441-444) Sorge für den Ackerbau — Füllung der Magazine — Oekonomie empfohlen — im Gegensatz der Verschwendung der Ming — empfiehlt seinen Unterthanen Arbeitsamkeit, — Sammlung aller seiner Edicte und Erlasse in 60 Büchern — *Seine Beschäftigungen der Missionaire* — ihre verschiedenen Arbeiten für ihn — ihre Kunststückchen, Dampfwagen u. a. — Seine Eifersucht auf die Europäer — Ihre Wirksamkeit ohne Einfluſs auf China — Schicksal ihrer Arbeiten (p. 447-450) — seine Einführung der Kinderblattern. — Erweiterter Handelsverkehr mit Rufsland; Gewinn für China daraus (p. 450-454) — *Die Reisen des Kaisers* — Ursprünglicher Zweck derselben — er benutzt sie, die Volksstimmung kennen zu lernen — Aeuſserung derselben — der Troſs des Gefolges macht sie zu einer Landplage — Beschreibung seines Zuges in die östliche Tartarey 1682, — noch ansehnlicher der in die westliche 1683 (p. 454-460) . . . . . p. 416-460.

3) *Der Kaiser als Mandschure.*

a) Seine Liebe des tartarischen Wesens. Der Norden sein Element — hält auf harten die tartarischen Sitten und sucht sie seinem Volke zu bewahren — wie die Söhne der Vornehmen abgehärtet und gebraucht werden — dafür aber auch befördert (Anecdote darüber p. 462 not.) — Vaterländische Unterhaltungen: d. Fischfang, die Jagd *b) Speciell von seinen Jagden.* Sein Park — das Hirschlocken — seine Treibjagden — die groſsen Jagdzüge — Beschreibung einer Tigerjagd — eine Bärenjagd — — wie er für die Jagd eingenommen — sein Lob der Jagd — Wie Confucius Lehre die Rohheit des Jägers mildert — sein Mitgefühl für Menschen und Thiere — im Alter läſst die Leidenschaft nach (p. 463-475). *c) Seine Waffen und Waffenübungen.* Seine Lieblingswaffen — Lob des Bogens und Pfeils vor der Armbrust — legt seinen Mandschuren sich darin zu üben ans Herz — Ihre Exercitien — Manoeuvres — Vergnügungen: Scheibenschieſsen, Ringen u. s. w. . . . . p. 460-478.

Anhang: Aeuſserungen der aufgeklärten Religiösität unseres Kaisers.

Seine angebliche Neigung zum Christenthume — seine Ehrfurcht vor dem todten Löwen — sein Ahnendienst — Er ehrt den Sou-

gari — wie er von dem Aberglauben, den Himmel durch Casteiungen zu besänftigen, zurückkommt — thut Buſse bey Ueberschwemmung, Dürre u. s. w. — seine Aeuſserung über Fasten — wie Tugend und Glück immer im Bunde — Tadel eines faulen Gottvertrauens; selbst vielmehr die Kräfte brauchen — der Mensch Mitarbeiter an Gottes Schöpfung — Anerkennung verschiedener Particularreligionen — Verdammung der Intoleranz der Missionaire — seine Verehrung Fo's — ohne allen Aberglauben der Buddhisten mitzumachen — betet ihren Rosenkranz, aber wie? — macht manche ihrer Gebräuche als unvernünftig nicht mit — Schöne Aeuſserung von ihm — Verwerfung des chinesischen Aberglaubens, des Wahrsagens, der Zeichendeuterey, Sterndeuterey — läſst sich durch Gaukeleyen der Pfaffen nicht täuschen. — Sein Urtheil darüber — Bestrafung eines solchen Betrügers . . . . . p. 478-490.

Schluſs. Ende der Regierung Khang-hy's.

Friede — Seine Krankheiten — sein Fieber 1693 — die P. P. curiren ihn mit China — neue Krankheit 1718 — stirbt an Erkältung 1722 — (sein Testament) — Seine Physiognomie — Bild seiner Regierung — Der Erbprinz (1676) — seine Ungnade (1709) — er ist falsch beschuldigt — folgendes Schicksal — Vorstellung, sich einen Nachfolger zu ernennen, bestraft Intriguen — sein 4ter Sohn folgt ihm . . . . . p. 490-498.

Inhalt

des zweyten Bandes.

Fortsetzung der ausführlichen Geschichte der Mandschuren und ihrer Herrscher.

Die Regierung *Young-tchhing* (1723-1735) in ihren inneren Beziehungen.

1) *Ehrgeitz mehrerer Brüder unterdrückt* (Nachrichten von seiner Regierung). Gefangensetzung des 14ten Sohnes Khang-hy's — des 9ten Sessake's. — Der Jesuit Mourao als Verschwörer hingerichtet. — Einige andere Brüder verdächtigt. — In diesen Verschwörungen ist auch die Familie Sounou's wol verwickelt . . . . . p. 499-502.

2) *Schicksal der Familie Sounou's nach Parennin.* a) *Mehrerer Söhne Bekehrung zum Christenthume.* — Bemerkung über die Mandschu-Prinzen — ihre grofse Zahl — ihre Dürftigkeit — Der Peile Sounou, seine Familie, sein Ansehn — Geschäftslosigkeit dieser Prinzen. — Sein 3ter Sohn amüsirt sich mit Lectüre — es fallen ihm christliche Schriften in die Hände — er wird später Christ — Schwierigkeiten — Der Vater dagegen — vor ihm ists indefs schon der 14te Sohn geworden — Zorn des Vaters — dennoch auch der 6te u. 12te bekehrt — Khang-hy's Gunst (p. 502-507). b) *Verfolgung der Familie bis zum Tode der alten Sounou.* Der neue Kaiser ihm anfangs gewogen — aber wahrscheinlich waren sie mitverschworen (was der Jesuit verschweigt) — Ungunst des 6ten und 12ten Sohnes; sie werden in Si-ning eingesperrt — Bald auch der Vater entsetzt und mit den andern Kindern nach Fourdan verbannt — Die Diener der Mandschu — Wegen unterhaltener Verbindung mit Pe-king müssen die

*

Inhalt.

Prinzen auch von da fort — Härte des Peile Ha. — Der alte Sounou stirbt (1725), seine letzten Klagen (p. 507-514). c) *Spätere Verfolgung der Kinder.* Der Kaiser anscheinend beschwichtigt — aber bald der gelbe Gurt ihnen genommen — ihre Güter verzeichnet — der 6te und 12te gefesselt und in Pe-king gefangen gesetzt — alle zu gemeinen Cavallieren degradirt — Im Prozefs *Tsichés*, des Schwiegervaters vom 9ten Bruder des Kaisers, *kommt man auf sie zurück.* — Sounou seine Kinder über 15 Jahr zum Tode verurtheilt — der Kaiser beschränkt das Todesurtheil auf einige — Alle in Ketten geschlagen — 7 zum Tode erkoren — vom Kaiser aber wieder begnadigt und 5 blofs in die Provinzen vertheilt und gefangen gesetzt; der 6te und 12te bleiben in Pe-king gefangen (p. 514-519). — *Neue Beschuldigung*, ihr *Christenthum* — der 3te und 11te zur Enthauptung verurtheilt — Revision des Urtheils p. 519 sq. — *Andere Beschuldigung, Sounou* habe als Stadthalter in Leao-thoung *nicht für Casernen* in Moukden *gesorgt* — Confiscation des Vermögens von ihm und seinen Kindern zum Bau der Casernen — *Bestätigung des Urtheils gegen die Christen* — neue Untersuchung — auch der 3te, 10te und 12te wegen ihres Christenthums angeklagt — der 12te bekennt's — wiederholte Versuche des Kaisers, ihn davon abzubringen. — Er enger eingesperrt — seine Beschäftigung im Gefängnisse — der 10te gefesselt nach Pe-king geführt — Untersuchung — zum Gefängnifs verurtheilt. — *Noch eine Beschuldigung:* Sounou hätte neben Khang-hy's rother Dinte etwas beygeschrieben — alle seine männlichen Nachkommen defshalb zum Tode verurtheilt — Ermahnung des Kaisers — der 12te stirbt im Gefängnisse — seine Bestattung. — Confiscation der Güter Sounou's für den Kaiser — der Kaiser mildert das Todesurtheil Jener — nur 3 bleiben gefangen — der 3te stirbt, sein Begräbnifs — (p. 514-531). d) *Allmähliche Milderung des Schicksals der Familie* — Rückkehr der in den Provinzen Gefangenen zu den Ihrigen — unter Khian-loung restituirt — Schicksal des Mannes der 16 Tochter. . . . . p. 502-533.

3) *Verbannung des Christenthums aus den Provinzen.*

Richtiger Gesichtspunct: Der Kaiser kein religiöser Eiferer, — die Chinesen sollen nur bey ihrem Glauben bleiben — Das Interesse an europ. Wissenschaft fehlt ihm — Dominikaner in Fou-kian — Edict des Vice-Königs gegen sie — Die Missionaire aus den Provinzen nach Macao gebracht — Verordnung — Vergebliche Vorstellung — Antwort des 13ten Bruders des Kaisers — blofs in Canton dürfen, aufser in Pe-king, vorläufig einige bleiben — Audienz beym Kaiser — sein Discours — Später schleichen sie sich wieder ein und müssen nun auch aus Canton p. 534-544.

4) *Blicke in seine Regierung mit steter Rücksicht auf das Ideal eines chinesischen Herrschers.*

a) *Der Herrscher in seinem Verhältnisse zum Himmel:* chinesische Grundansicht der Religion: Tugend und Glück stets im Bunde —

sein Beten, Fasten und Casteyen bey einer Dürre u. s. w. — aber er ist frey von anderen Aberglauben (p. 544-548). b) dagegen *sein Bemühen, Tugend herzustellen* — 1) *sonderbares Mittel, durch Titel, Statuen* u. a. äufsere *Belohnungen dazu zu ermuntern* — Beyspiele, wie Pietät, Gattenliebe, Keuschheit, Redlichkeit u. s. w. so mit Triumphbögen u. s. w. geehrt werden — ähnliche Ermunterungen zum Landbau — die guten und bösen Noten — die kaiserlichen Gastmähler (p. 548-551). — 2) *Strafen:* Humanität gegen die Gefangenen — Rücksicht auf die Umstande der Verurtheilten — Bedacht bey Todesurtheilen — Härte der chinesischeg Strafgesetzgebung — Verurtheilung des Loung-ko-tao (p. 551-554). c) *Seine Sorge für die Ernährung des Volkes.* 1) *wie er in Zeiten der Noth hilft*, Uebervölkerung China's — Zahl der alten Frauen in Chan-toung (1725) — Noth daher bey Dürre, Ueberschwemmung u. s. w. — Beyspiele vom J. 1724. 1725. 1727 — Schilderung der Noth — Wie der Kaiser hilft — Summen — Maasregeln zu Gunsten der Armen in Pe-king; ihre Zurückführung (p. 554-561). 2) *Ermunterung zum Ackerbau.* (?) Wiedereinführung d. Ackerceremonie — Plan, Chan-si zu verproviantiren — Plan zum Anbau unbebauter Strecken in Yun-nan und Kouei-tcheou — einzige Belohnungen, die dazu ausgesetzt werden — bewilligt den Armen kaiserliches Land zum Anbaue (p. 561-565). d) *giebt den To-min in Chao-hing und den Kan-kia ihre Menschen- und Bürgerrechte wieder* (p. 565-567). — e) Aber Plünderung der Magazine durch die Beamten bey Scheinanstalten zur Hülfe des Volkes, dafs Hunger die Reihen desselben lichtet (p. 567-569); daher *seine Sorge um gute Beamten* — Seine Anordnung, die talentvollen kennen zu lernen — die Vice-Könige müssen für die Empfohlenen einstehen — er schützt die Subalternen gegen die Willkühr ihrer Obern — Verordnung wegen Collision der Pietät mit dem Staatsdienste (p. 569-571). f) *Er achtet das Recht der Vorstellungen* — sein Ausspruch darüber. g) *Seine Werke* — seine Verordnungen, Erlasse u. s. w. — Sein Commentar zu den 16 Maximen Khang-hy's — seine Vorschriften an die Kriegsleute — Bemerkung über die eigentlichen Verfasser solcher Sachen — die Geschichte seiner Dynastie aufgestellt — Sein Garten zu Youan-ming-youan (p. 572-575). . . . . p. 544-575.

5) *Verhandlungen mit auswärtigen Mächten.*

Die päpstliche (1725) und portugiesische *Gesandtschaft* — die russische (1726) — *Gränzvertrag mit Rufsland*, der die Gränze der Mongoley ordnet — Inhalt: die Gränzbestimmung — der Handelsvertrag — die russische Mission in Pe-king — Die Bewachung der beyderseitigen Gränzen seitdem — Handelsplätze Kiaktha und Mai-mai-tchin . . . . . p. 575-580.

Anhang. Sein Tod und erste Handlungen der neuen Regierung.

a) *Sein Tod* — Character seiner Regierung — seine Thätigkeit — b) *Erste Handlungen der neuen Regierung* Khian-loung (1735-1796). 1) *entläfst die Brüder seines Vaters aus der Gefangen-*

Digitized by Google

schaft (p. 581). 2) *Bestrafung der eingeschlichenen Missionaire* — Verfolgung in Pe-king (1737) — Geringe Anzahl der Christen in China — Einziehung mehrerer Dominikaner in Fou-kian — Beschuldigungen — Hinrichtung — allgemeine Nachforschung dadurch veranlafst . . . . . p. 582-586.

Die Regierung Khian-loung (1735-1796) in ihren kriegerischen Bewegungen. Das Reich nach Aufsen erweitert und vertheidigt, nach Innen befestigt und geschützt.

A) *Das Reich nach den Kriegen mit den Eleuten weithin nach Westen erweitert*

1) *Rückgang auf frühere Zeiten.* a) *Khang-hy's Kämpfe mit Tseouang-rabdan* (Zagan Arabdan) — Dieser ein Neffe Kaldan's — seine Verhältnisse zu ihm — erst im Bunde mit China sein Gegner — nach seinem Tode sein Nachfolger — seine Ausbreitung und Macht — sein verändertes Verhältnifs zu China — Sein Einfall in Tübet — Tübets frühere Verhältnisse zu China und den Mandschuren — zu den Mongolen und Eleuten. — Der Tipa (Dheba) Kaldan ergeben — durch den Latsa-khan umgebracht (1705) — neuer chinesisch gesinnter Dalai-lama — der Gegen-Dalai-lama — flüchtig — ihn zu schützen und den Tipa zu rächen, fällt Tseouang-rabdan (1714) in Tübet ein — sein Sieg und schreckliche Verheerungen seiner Songaren — die erbitterten Lama's rufen China zu Hülfe — Der Kaiser schickt 2 Heere gegen ihn — mangelhafte Nachrichten über diese Expedition — Die Songaren aus Tübet vertrieben (1720) — aber Tseouang-rabdan nie ganz von ihm besiegt (p. 586-594). b) *Young-tchhing* sucht blofs die Gränze zu decken — dennoch mufs er kämpfen — sehr mangelhafte Nachrichten darüber — Khang-hy's Trennung der geistlichen und weltlichen Macht empört die Tübetaner — Aufstand derselben (1727) — Niederlage der Rebellen — Neuer weltlicher Regent (p. 594-596). — c) *Spätere Schicksale Tübets und der Songaren in den ersten Jahren Khian-loung's* — Jenem Regenten folgt sein Sohn — 1749 getödtet — Niedermetzelung der Chinesen — Sieg der Kaiserlichen — die weltliche und geistliche Macht wieder vereinigt (1752) — Mit Tseoung-rabdan's Nachfolger Kaldan Zereun Krieg bis 1734 — dann Friede bis zu dessen Tode (1745) (p. 596-598). . . . . p. 586-598.

2) *Khian-loungs Krieg mit den Eleuten. Vernichtung der Songarenmacht.* Innere Unruhen unter den Eleuten nach Kaldan Zereun's Tode — Atchan-Khan sein Sohn — sein elendes Ende (1750) — Lama Dardscha sein Nachfolger — Parthey gegen ihn — diese siegt. Dawatchi an der Spitze. — Ein neuer Gegner Amoursanan — sein Aufstand — Er mufs zu den Chinesen fliehen — viele Eleuten folgen ihm (1754) — sie werden ins Gebiet der Khalkkas

versetzt — Der Kaiser unterstützt Amoursanan gegen Dawatchi — Dieses Flucht — Verrath des Stadthalters von Ouchi — liefert ihn den Chinesen aus — Aber jetzt entzweyet sich der Kaiser mit Amoursanan — dieser überfällt die chinesischen Truppen — Bestürzung in Pe-king — Fortsetzung des Krieges beschlossen — Amoursanan's Flucht — Amoursanan rettet sich — Verderbliche Folgen — Complot gegen die Kaiserlichen — Hoki verrathen, ermordet — Zerstreuung der kaiserlichen Truppen — Furcht — Tchao-hoei und Fou-te retten die Sache des Kaisers — Jenes Thaten — Zerwürfniſs unter den Eleuten — Amoursanan's Rückkehr — flieht vor Tchao-hoei — Fou-te's Züge — Amoursanan's Tod in Sibirien — Fou-te unterwirft viele Horden — Einrichtungen des Kaisers in der Songarey — Vertheilung unter 4 sehr beschränkte Häupter — miſsfällt ihnen — Aufstand — Ermordung der Kaiserlichen — Jetzt Ausrottungskrieg gegen die Eleuten — Vernichtung derselben — Gränzposten seitdem — bloſs die Derbeten erhalten (1756-1759) . . . . . p. 598-613.

3) *Die Eroberung der kleinen Bucharey, die Folge. Bedeutung derselben.* a) *die erste Eroberung.* Die kleine Bucharey abhängig von den Songaren — ihr Häuptling stirbt in Ily in ihrer Gefangenschaft. — Die Chinesen restituiren seine Söhne unter ihrer Oberherrschaft — Khodja Mahmoud und Khan-Khodja — diese aber wollen alsbald sich unabhängig machen — Gegenparthey flieht zu den Chinesen — Koutche von jenen besetzt — Imitou hineingelockt und niedergehauen — Yarhachan zieht gegen Koutche — Niederlage der Bucharen — indeſs vergeblicher Angriff der Stadt — die Khodja's entkommen — Koutche ergiebt sich — Neue Truppensendung der Chinesen — diese eingeschlossen — retten sich durch List — siegen — Sie werden wieder verstärkt — Flucht der Khodja's, zuletzt nach Badakchan — Schlacht an der Gränze — Verschiedene Nachrichten über ihr Ende — Der Kopf des einen in Pe-king ausgestellt — Schicksal der Sieger: Belohnungen — Tchao-hoei's Triumphzug beschrieben (p. 620-623) — seine letzten Tage; — Fou-te's Schicksal — Harte Strafe der Feigheit — Chouhede's Verurtheilung und Rettung p. 613-625. b) *Der Aufstand in Ouche* 1765. Ursprung: die Tyranney des Hakim Beg. — Niedermetzelung der Chinesen in der Stadt — Niederlage der Chinesen — das unzufriedene Yarkand wird durch ein Weib dem Kaiser erhalten — Gleicher Eifer des Beg von Aksou — Belagerung Ouche's u. Eroberung der Stadt (p. 625-628). c) *Wichtigkeit der Eroberung. Städtezahl — Tchao-hoei's Bericht über Khaschgar* (1759) — Districte und Einwohnerzahl — Beamtung unter den Muhamedanern — Einkünfte — Abgaben — Domainen der Khodja's — Münzen — Besatzung (Einige neuere Nachrichten über Yarkand aus I'zzed-Ullah) — Das jetzige chines. Gouvernement Ily. (Einige Nachrichten darüber von Poutimstev) p. 628-634. d) *Die Gränzvölker hier in Westen von N. nach S. und ihr Verhältniſs seitdem zu China.* Die Kirgiskosaken der Linken und Rechten — die Burutten — Khokand — Bolor — Badakchan (p. 634-637). . . . . p. 613-637.

4) *Neue Bevölkerung der Songarey durch die aus Rufsland einwandernden Torgauten* — Uebersicht der Eleutenstämme — Auswanderung der Torgauten nach Rufsland (Sec. 17) — Die Verbindungen im Osten indefs erhalten (Nachricht von der chines. Gesandtschaft an diese Torgauten der Wolga 1712). — Ihr Fürst Oubascha — Seine Unzufriedenheit mit Rufsland — Zebeck Dorschi und Losang Dchaltzan die Seele der Unzufriedenen — Aufbruch der Torgauten — Grausamkeit gegen die Russen in der Horde — Beschreibung des Zuges — Verluste — Elend — schreckliche Steppe — Kampf mit den Kirgiskosaken — mit den Burutten — Ankunft an der Gränze China's — Des Kaisers Vorsichtsmaasregeln — Anzahl der Flüchtlinge. — Elender Zustand bey der Ankunft — der Kaiser versorgt sie — die Häupter in Gehol empfangen huldigen ihm — Freude des Kaisers über die Begebenheit — Verherrlichung durch ein Stein-Denkmal — (Unsere Nachrichten über diese Begebenheit). . . . . p. 637-648.

5) *Tübet unter China.* a) *vorher Andeutung der geographischen Verhältnisse hier* — Baltistan — die Mongolen vom Khor u. vom Khoke-noor — die Provinzen Tübets — Gränzen der chinesischen Herrschaft hier im Westen (p. 648 sq.) b) *Verhältnifs China's zu Tübet:* China zunächst Meister des nördlichen Tübets — Abhängigkeit des Dalai-lama von China — Truppen in Tübet — Tribut an China; — Data darüber aus verschiedenen Zeiten — Tübet, keine Provinz von China — Der Teshoo-lama — Reise desselben zum Kaiser 1779 — Ausführliche Nachricht darüber vom Gossein Porungheer und dem Kaiser — Sein Tod in Pe-king und Begräbnifs — Politik des Kaisers. (p. 653-657). — Turners Nachrichten aus Teshoo-Loomboo (1783) über das Verhältnifs des Landes zu China — Installation eines neuen Teshoo-lama (1785) . p. 648-659.

B) *Einige andere auswärtige Kriege des Kaisers.*

1) *Krieg mit den Ghorkhas in Nepaul, die Tübet angreifen;* Mangel aller chinesischen Nachrichten — der Ghorkha Ursprung und Eroberung Nepauls — Verschiedene Angaben über den Anlafs ihres Krieges mit Tübet — Ihr Einfall in Tübet — Vermittelung der Chinesen — Gesandtschaft der Ghorkhas in Pe-king — Neuer Ausbruch des Krieges — Eine chinesische Armee rückt gegen sie an — Niederlage der Ghorkas bey Tingri Meidan — Neuer Sieg der Chinesen — Eindringen derselben in Nepaul (1792) — Friede — Chinesische Gränzposten seitdem — Nachtheil für die Engländer. . . . . p. 659-664.

2) *Krieg mit Ava* — Mangel aller chinesischen Berichte — Alompra Stifter des Reiches der Birmanen — Verschiedene Angaben über den Ursprung des Krieges mit China — Birmanische Nachricht von dem unglücklichen Feldzuge der Chinesen (1767) spätere (glücklichere?) Expedition — Fehlen alles Nachrichten — gutes Vernehmen zwischen beyden Reichen 1795 . . p. 664-668.

Digitized by Google

Inhalt.

3) *Zug nach Toung-king* 1789. Wunderbar verwickelte Verhältnisse von Toung-king und Cochinchina unter sich — Verhältnifs zu China — Aufstände in beyden Reichen — Glück eines Aufrührers — Der König von Toung-king flieht zum Kaiser — Dieser will ihn 1789 wieder einsetzen — Erster Zug nach Toung-king — Zweyter unglücklicher Ausgang — Der Kaiser erkennt den Usurpator an — Später indefs seine Familie wieder gestürzt — die alte Königsfamilie von Cochinchina beherrscht jetzt beyde Länder — das Verhältnifs zu China bleibt das alte. . . . p. 668–672.

C) *Kriege im Innern*

1) *Ausrottung der Miao-tseu von Kin-tchhouan* (1775). Urbewohner China's Westen und Süden — Reste davon die Miao-tseu — Die von Berge ihr Schutz — Fehden mit ihnen — Anlafs dieses Krieges — Sie vernichten das Corps von Ouen-fou — zwey chinesische Heerführer dafür bestraft — Akouy bekommt den Oberbefehl — Nachricht über ihn — seine Zurüstungen. — Er dringt vor — Schwierigkeiten — Klein Kin-tchhouan erobert — Zug gegen Grofs Kin-tchhouan — verzweifelter Kampf (Probe davon) — Verlust der Chinesen — Vordringen Akouy's — Einnahme des Hauptsitzes — der König zieht sich in eine Bergfeste zurück — Vergebliche Unterhandlungen — Uebergabe — Freude in Pe-king — Triumph Akouy's — Vorführung der Gefangenen in Pe-king Marter — Verurtheilung — Hinrichtung. — Endschicksal Foute's — seine Hinrichtung. — Belohnung Akouy's — Eigenthümliche Gnadenbezeigungen gegen alle Welt — Denkmal der Gefallenen — Die Gegend neu bevölkert — Späterer Krieg mit andern Miao-tseu (1795). . . . . p. 672–688.

2) *Vernichtungskrieg gegen die Muhamedaner in Kan-sou* (1784) Die Muhamedaner in China — Toleranz der Chinesen — Partheyen unter ihnen und Zwiste — Ly-che-yao vertreibt die Stänker — Diese bringen nun aber die andern Muhamedaner auf — ihr Häuptling — ihre Feste an der Gränze — der Häuptling gefangen — Ihr Einfall in China — Ly-che-yao geschlagen, abgesetzt, verurtheilt — Akouy Oberbefehlshaber — sein Plan — sie werden abgeschnitten — alle niedergemetzelt — die Feste gestürmt — Vernichtung aller mit ihnen einverständigen Muhamedaner in Kan-sou — Neue Bevölkerung der Gegend — ertheilte Belohnungen. . . . . p. 688–696.

3) *Einige andere Aufstände im Innern unterdrückt* — Hafs der Chinesen gegen die Mandschu — a) *Aufstand Ouang-lun's* in Chan-toung (1771-1774) — Einnahme von Cheou-tchang — ein Befehlshaber des Kaisers geschlagen. — Des Kaisers weisen Maasregeln — Ouang-lun erklärt sich zum Kaiser — Lieou-ling von ihm eingenommen — sein schädlicher Verzug — Der Chou-Ta-jin zieht gegen ihn — des Empörers Grausamkeit — seine Gefangennehmung — er verbrennt sich — Hinrichtung der Rebellen (p. 697-699). b) *Aufstand in Chen-si* (1777) des Ouang-

fou-ling — seine Niederlage — Hinrichtung der Rebellen — Belohnung der Befehlshaber p. 699 sq. c) *Aufstand in Formosa* (1786) Ungerechtigkeit eines Mandarinen der Anlafs — verschiedene Erzählung — Lin-tchoang-ouen zum Kaiser erklärt — Mangelhafte Nachrichten — Mehrere Siege der Rebellen — Fou-kang-ngan Oberbefehlshaber — Nachricht von seiner Beendigung des Krieges — Belohnungen desselben — ungeheure Kosten des Krieges (p. 700-704). d) *Unruhen in Sse-tchhouen* schon 1781 — bedeutender 1790. — Die Gesichtsdeutung eines Bonzen verheifst einem das Kaiserthum — Rüstungen zum Aufstande — entdeckt — Gefangennehmung der Häupter — blindes Vertrauen des angeblichen Kaisers — Hinrichtung der Häupter. — *Falschmünzer Unruhen* ebendaselbst — Krieg — eine neue Secte 1794. — Einige andere Unruhen in China — andere Zeichen des Hasses gegen die Fremdlinge (p. 704-710). . . . . p. 696-710.

Die innern Verhältnisse unter Khian-loung.

A) *Kampf mit den Elementen*

1) *Wassersnoth.* Akouy bezwingt den Hoang-ho (1780) — Summen, die darauf verwandt — Canal von 20 fr. Meilen — schnelle Förderung des Baues. — Er zieht gegen den Kiang (1781) — Unterbrechung der Arbeit. — Neue Verwüstungen des Hoang-ho (1782) — Akouy's Arbeiten. — Ueberschwemmung der Insel Formosa (1782) — grofse Verheerung — Hülfe des Kaisers — Schrecklicher Regen in Hou-kouang 1786 — Elend in solcher Zeit. — Die Ueberschwemmung der Stadt Yen-tcheou-fou (1742) des Kaisers Fürsorge — 12 Zeichnungen von dieser Ueberschwemmung durchgegangen, sie zu vergegenwärtigen (p. 710-716). 2) *Noch gröfsere Verheerung der Dürre und Hülfe des Kaisers* — die Dürre 1783-1785 — schreckliche Noth — des Kaisers Hülfe — Summen, die er verwendet — Hülfsleistungen von Privaten — Abweisung der Hong-Kaufleute — Mifsbräuche und Veruntreuung der Beamten — Anklage mehrerer Beamten wegen Unterschleif — Verurtheilung — Speculanten — Kornaufkäufer — Wie der Kaiser gegen sie verfährt — wie gegen die Chen-sier, die in Ho-nan die Ländereyen angekauft haben — Kauft nachher das überflüssige Korn ihnen ab — Beschäftigt die Armen durch grofse öffentliche Bauten: den Canalbau in Chan-toung — die Austiefung des Kou-louflusses in Ho-nan — die Ableitung der stehenden Wasser bey Pe-king — die Marmorbrüche zu seinen Pallastbauten u. s. w. (p. 716-727). . . . . p. 710-727.

B) *Blick auf China's Bewohnerzahl, — Finanzen — Militairmacht und Civilétat unter Khian-loung*

1) *Bevölkerung* — Amiots Angabe für das J. 1743: 150 Millionen eine unsichere Combination — doch die Martucci's und Thoms nichts anders — P. Hallersteins Angabe für 1760 u. 1761 — Bemer-

Inhalt.

kung über ihre Vertheilung und Vermehrung — Tabelle über die verschiedenen Angaben mit Vergleichung des Areal's nach den einzelnen Provinzen (p. 727-731). 2) *Einkünfte* — verschiedene Arten — Geldeinnahme — Summe — Naturalieneinnahme — Masse. — Tabelle über die gesammte Geld- und Getraide-einnahme in den verschiedenen Provinzen — Zweite Tabelle über den Betrag der einzelnen Steuern, die Grund- und Salz-Steuer, der Zölle u. s. w. nach den einzelnen Provinzen. — *Ausgaben* — weshalb schwer anzugeben (p. 732-736). 3) *Der Militairstaat* — Zahl der Truppen — Arten u. Klassen — Stellung der Truppen in den verschiedenen Provinzen — Tabelle über die Anzahl der Land- und Seetruppen, der Oberofficiere mit den Kosten nach den einzelnen Provinzen — Organisation des Militairwesens — Tabelle über Titel, Zahl und Gehalt der Officiere (p. 736-741). 4) *Der Civiletat* — Verschiedene Bezirke — Anzahl zu verschiedenen Zeiten — a) *Bezirksbeamte* — Tabelle über die Zahl der verschiedenen Districte, die Beamtenanzahl und die Kosten der Beamtung in den einzelnen Provinzen — b) *die obern Provinzialbeamten* — Tabelle über den Gehalt und die Truppenanzahl der vornehmsten nach den einzelnen Provinzen — c) die *Oberregierung in Pe-king* — die vorzüglichsten Tribunäle (der Tai-thsing Hoei-thian — die beyden chinesischen Staats-Kalender — Nachricht darüber) (p. 741-748) . . . . . p. 727-748.

C) *Unser Kaiser mit der Regierung beschäftigt*

1) *Unser Kaiser in verschiedenen seiner Staatsfunctionen geschildert* — als Examinator — als Vorstand der Kriegsübungen — als Ackersmann; ausführliche Beschreibung der Ackerceremonie (p. 751-756) — als Hoherpriester seines Volkes — seine Opfer — Vorbereitung dazu durch Fasten — merkwürdige Beichte der chinesischen Kaiser . . . . . p. 748-758.

2) *Einige Grundsätze seiner Regierung in ihrer Anwendung* a) *hinsichts der Religion* — Seine Sorgfalt in Erfüllung seiner Religionspflichten — Dispensation jedoch von manchen Ceremonien im Alter — Sein merkwürdiger Erlafs bey Gelegenheit einer Sonnenfinsternifs — aufgeklärte Aeufserungen von ihm darin u. s. w. (p. 760-763) — die Religion der Mandschuren — Ritual derselben 1765 edirt — (Langles Plagiat) — Grofse Zahl der Bonzen in China — Geschichte einer Bonzinn, die Aufsehn erregte — ihre Geldmacherey u. Verurtheilung (p. 767 sq.) Die Freyheit der Mandschu-Weiber beschränkt (p. 758-769). b) *Grundsätze hinsichts der Volksbelehrung und Volksbelustigung* — Verbreitung des Unterrichts in China — grofse Anzahl der Litteraten — des Kaisers Ansicht vom Nutzen derselben — Vorschlag in Pe-king die öffentlichen Volksbelehrungen wieder einzuführen — zurückgewiesen — Grund (p. 769-774) — Vorstellung die Sänger und Schauspieler aus Pe-king zu verweisen — abgelehnt — schöne Ausführung (p. 774 sq.) c) *Verbreiten von Wohlthaten* — seine Aeufserung darüber — Gröfse seiner Spenden an Geld und Getraide — andere Gnadenbezeugungen allen Klassen seiner Unterthanen an seinem 70 jährigen Geburtstage (p. 777) — ähnliche bey seinem 50 jährigen Re-

gierungsjubiläum — besonders bedenkt er die Greise — Freudensbezeugungen des Volkes dagegen in Sse-tchhouan 1790. (p. 775-780) . . . . . p. 758-780.

3) *Seine eigene thätige Sorgfalt in Verwaltung der Geschäfte* — seine eigene Aeufserung darüber — Seine Thätigkeit — Abhärtung — Aufmerksamkeit auf Alles — wie geplagt sein Leben — Selbständigkeit — die Erzählung vom spätern Einflufs des Ministers Hotchoung-tang geprüft — Besetzung der Aemter — nicht eigenmächtig. Despotisch — giebt Vorstellungen gerne Gehör (p. 780-791). *Wie er die Provinzialbeamten controllirt* — a) *durch Ausfragen* der abgehenden Beamten — Geschichte Foulehoun's und seines Dieners Yn-che-kiun (p. 791-794) — b) bey *seinen Reisen* — Beschränkung derselben auf die Nordprovinzen — Untersuchung dann des Betragens der Mandarinen; Schicksal z. B. des Vice-Königs von Kiang-nan p. 794-796. c) *durch Commissionen*, ihr Betragen zu untersuchen — viele Verurtheilungen davon die Folge 1782 — d) *die Visitatoren* — Ly-che-yao durch sie deferirt — seine Erpressungen — seine Verurtheilung — die Hinrichtung aber erst aufgeschoben, dann aufgehoben — er wieder angestellt, nochmals verurtheilt (1784) — wieder begnadigt und angestellt . . . . . p. 780-799.

4) *Die Criminaljustiz unter ihm.* Zahl der Verurtheilten 1784 — Schreckliche Gleichheit vor dem Gesetze — Beyspiele hoher Verurtheilten — die Anklagen der Obern durch ihre Subalternen angenommen — Rechtsverweigerung geahndet — entdeckte Ungerechtigkeit bestraft — Barbarey der chinesischen Strafgesetzgebung, besonders in Mitbestrafung der ganz unschuldigen Angehörigen — (Meng-tseu schon dagegen; Cicero dafür!) — und der sogenannten Majestätsverbrechen. Beyspiele davon: a) *Verurtheilung eines armen Baccalaureus und seiner Familie wegen einer Vorstellung* (1779) — Nachricht von dem Manne — sein Proceſs — der Zeitungsbericht darüber — Einziehung seines Bruders — das Urtheil (p. 802-808). b) *Verurtheilung des Verfassers eines Buches: über die Bestimmung der Thai-thsing* (1779) — seine Prophezeiung — Verurtheilung sammt allen seinen Anbehörigen — Entscheidung des Kaisers (p. 808-810). c) noch härter die *Verurtheilung eines Litteraten* (1778) Seine Beschäftigung mit Schriftstellerey — Anklage — Verantwortung — barbarische Bestrafung (p. 810-812) — d) *Verbrennung eines alten Buches gegen die Mandschuren* (1779). . . . . p. 799-813.

D) *Der Kaiser als Förderer der chin. Litteratur und selbst Litterator*

1) *Förderung der chin. Litteratur.* a) *Veranstaltung des Sse-kou thsiouan-chou*, einer grofsen Sammlung in 160.000 Bänden — verschiedene Angaben der Zahl der Bände — benutzte Mscpt. — die Bücher der Jesuiten über das Christenthum mit aufgenommen — Inhalt — ausgesetzte Belohnungen — Zahl der Schrei-

Digitized by Google

Probate Court of said County, and to make sale of the real estate of said deceased, for the payment of debts, and to make report thereof to said Court, and to do all other acts and things necessary to be done in the premises, and to perform the duties of said trust as executor of said last will and testament, according to law.

Ordered, That said petitioner give notice to all persons interested in said estate, to appear at a session of said Court, to be held at the Probate Office in Dedham, in said County, on the first Tuesday of April next, by publishing this order three weeks successively in the Norfolk Democrat, a newspaper printed in Dedham, in said County, that they may then and there appear and show cause, if any they have, why the prayer of said petition should not be granted.

And it is further ordered, That said petitioner give notice to all persons interested in said estate, of the pendency of said petition, and of the time and place assigned for the hearing thereof, by causing a copy of this order to be published three weeks successively in the Norfolk Democrat, a newspaper printed in Dedham, in said County, that they may then and there appear and show cause, if any they have, why the prayer of said petition should not be granted.

By the Court, EDWARD D. BEACH, Register.

A true copy of the petition and order of Court thereon.

Attest, EDWARD D. BEACH, Register.

Inhalt.

Pagen malen — Benoit über chines. Malerey — Pansi malt de Kaiser — Vertraulichkeit des Kaisers — lächerlich-ängstlich Treue chinesischer Maler; Proben davon — Gemälde eines an dern Pagen — der Pallast — noch einige lächerliche Beyspiel der Aengstlichkeit im Malen — der Kaiser ändert den Plan z seinem Portrait (p. 852-859). c) *Gemälde der Siege und Schlach ten des Kaisers* — mangelhafte Nachrichten darüber — in Frank reich in Kupfer gestochen p. 860. . . . . p. 840-860

2) *andere Dienste der Missionaire* — Sie erbauen ihm ein euro päisches Palais — Benoit's Wasserkünste — Ihre Geschenke — Experimente, die sie ihm vormachen — aber für den Kaiser alles nie Studium, nur zur Unterhaltung — auch ohne Einfluſs auf China — Daher baldiger Verfall jener Wasserkünste — andere Kunststückchen der Missionaire — wie er sie plackt . p. 860-866.

3) *Ihre Absichten dabey: Ausbreitung des Christenthums* — noth wendig verfehlt — Nutzen der Arbeiten der Missionaire für die Wissenschaften — für die Religion keiner — Zustand des Chri stenthumes in China nach Attiret — zwey Anlässe zu Verfolgun gen in den Provinzen — Ein Urtheil vom Kaiser gemildert (1785) — Folgendes Schicksal des Christenthumes in China — Adeodat's Gefangensetzung (1805) — die englisch-protestantischen Missio nen ganz ohne Einfluſs . . . . . p. 866-872.

F) *Des Kaisers Person, Lebensweise, Familienverhältnisse, Thronerben, letzte Tage, Abdankung und Ende.*

1) *Seine Person* — Abbildungen von ihm — sein Aeuſseres — sein Aufzug — 2) *seine Lebensweise* — sein einfaches Mahl — seine Wohnung — seine Lustschlösser — Blick in seine inneren Ge mächer — einfache Einrichtung derselben (p. 872-878). 3) *Seine Familie* — a) *Seine Mutter* — ursprünglich eine Schauspielerinn — seine Pietät gegen sie — ihre Aeuſserung darüber — ihr Tod und Leichenbegängniſs (p. 878-880) b) *seine Frauen* — die erste — Nalache — Verschiedene Erzählungen über ihr Endschicksal — er wählt keine Kaiserinn wieder (p. 880-882) — c) *seine Kin der* — 17 Söhne, dazu Enkel, ja Söhne eines Urenkels! — Erzie hung seiner Kinder — die chinesische — die mandschurische — er hält sie strenge — und knapp (p. 882-884). d) *Seine Thron erben:* Merkwürdige Grundsätze von ihm über *Thronfolge:* Ernen nung, aber nicht Bekanntmachung desselben — 4 Thronerben ster ben vor ihm weg — andere merkwürdige Stellen in diesem Er lasse (p. 884-890). 4) *die letzten Begebnisse seiner Regierung* — sein Alter — seine Theilnahme für die Greise — groſses Gast mahl, das er 3000 Greisen an seinem Jubiläo gab — Ausführliche Beschreibung desselben von Amiot (p. 891-894) — sein 60 jähri ges Regierungsjubiläum (1795) — englische und holländische Ge sandtschaft (Beschreibungen ihrer Reisen) — Sein früher Be schluſs im 60 Regierungsjahre abzudanken — schwankt — später bis auf das 61 Jahr hinausgeschoben — ausgeführt (1796) — Er

lebt nachdem noch 3 Jahre — Tod — Alter — Character seiner Regierung. . . . . p. 872-899.

Spärliche Nachrichten aus der neuesten Zeit: Regierung Kia-khing (1796-1820) und Tao-kouang (seit 1820) — Schlufsbemerkungen.

A) *Begebenheiten der Regierung Kia-khing* —

Bis zum Tode des alten Kaisers Fortdauer der alten Regierung — Nachdem gleich 1) *Verurtheilung des Ministers Ho-tchoung-tang* — Die Anklagepuncte — das Urtheil über ihn u. einige andere — Amnestie der übrigen (p. 900-904) — Mangel an Begebenheiten u. Nachrichten. 2) *Aufstände.* a) *in Sse-tchhouan* (1796-1800); dürftige Nachrichten darüber — Die Urheber — Ausbreitung und Gang des Aufstandes — Bewaffnung der Rebellen — Verheerungen — Gegenanstalten — Volksbewaffnung (Landwehr) — Selbstbesteurung — Sicherheitsmaasregeln — Offensivanstalten des Kaisers — Niederlagen der Kaiserlichen 1797 sq. — Le-pao — Einfall der Rebellen in Chen-si — Besiegung durch Te-lin-tay — sein Bericht (p. 914-917) — Sieg — Gefangennehmung der Häupter — Unthätigkeit und Feigheit des Vice-Königs Kouay-loung — Entsetzung desselben wegen neuer Nachlässigkeit — Er wird verurtheilt, sich selbst zu erdrosseln (p. 917-920) — letzte Reste der Aufrührer zerstreuet (p. 904-920). b) *Einige andere Aufstände* — Einfall der Tartaren um den Koke-noor — Aufstand der Lo-lo (1802) — Verständigung mit ihnen (p. 920 sq.) c) *Seeräuber an der Ostküste* (1805) — sie verwüsten die Küsten — schon eingeschlossen — entkommen — ihre Anzahl — Gefecht der Portugiesen mit ihnen — neue Verwüstungen derselben 1807 — Anzahl derselben — Tractat der Chinesen mit den Portugiesen — Die Räuber fliehen — Einer ihrer Häupter ergiebt sich den Chinesen 1810. — Auch die Hauptflotte mufs sich ergeben (p. 921-926). d) *Aufstand der Soldaten in Chen-si* 1805 . . . . . p. 900-926

3) *Verschwörungen gegen das Leben des Kaisers und Entstehung von Secten.* a) *Die Verschwörung Chin-te's* 1803 — wahrscheinlicher Antheil mehrerer Verwandten des Kaisers daran — Seine Verurtheilung. b) *Die Verschwörung v. J.* 1814 — Sturm auf den Pallast — abgeschlagen — Verurtheilungen. — c) *Bildung verschiedener aufrührerischen Secten* — Nachricht von einigen — Verfolgung der Christen als einer solchen neuen revolutionairen Secte — des Kaisers Aeufserung über diese Bildung von Secten . . . . . p. 927-932.

4) *Verderbliche Naturereignisse, Zuflucht des Aberglaubens. Vernünftige Maasregeln* — Erdbeben — Dürren — Ueberschwemmungen zu verschiedenen Zeiten — Abergläubige Ceremonien bey einer Dürre — die Regierung den Wallfahrten aber nicht hold — Verschiedene Vorstellungen bey Gelegenheit einer Dürre 1817 — Des Kaisers Erlasse bey einem grofsen Sturme mit

Inhalt.

Verfinsterung der Luft — der Censoren Meinung — Deutungen der Astrologen — Opfer. — Vernünftige Hülfe der Regierung bey Ueberschwemmungen u. s. w. — Die Fremden, zur Reis einfuhr in Canton aufgefordert — Des Kaisers Nachricht von seinen Arbeiten an gelben Flusse 1819 — wieder 1820 — Aushülfe dem Volke gewährt . . . . . p. 933-940

5) *Miscellanea.* a) *Auswanderungen — Fremdenverkehr* u. s. w. — Noth d. Volkes — Auswanderungen — verboten — warum? — nach Norden erlaubt — Zutritt den Fremden verwehrt — Fremdenverkehr — Versuch der Russen in Canton einen Handel zu eröffnen, scheitert — Gesandtschaften der Europäer — Lord Amherst's Gesandtschaft — (Werke darüber) — Hochmuth der Chinesen gegen die Engländer — Plackereyen der Engländer in Canton — die chinesische Criminalgesetzgebung trifft die Europäer gleich den Einheimischen — Schlechte Einrichtung der Gefängnisse — (Davis hartes, ungerechtes Urtheil über die Chinesen) — Verbote der Einfuhr des Opium's und Tabaks. — (Zusatz über China's Einkünfte 1814) (p. 940-948). — b) *Letzte Tage des Kaisers* — sein 60 jähriger Geburtstag — letzte Jagd — der Thronerbe — seine Brüder — (sein Testament) (p. 948-950) . . . . . p. 940-950.

B) *Regierung seines Sohnes Tao-kouang.*

Verschiedene Aufstände unter ihm — Aufstand der Muhamedaner im Nordwesten (1826) — einige Nachrichten darüber — zuletzt doch unterdrückt — Bedeutung desselben — Die Macht der Mandschu wohl schon über ihren Hochpunct hinaus — Andeutung ihres künftigen End-Schicksals — Schluſs . . . . . p. 950-954.

Schlufsbemerkungen. Umfang des Reiches — Auswärtige und einheimische Verhältnisse — Leben, Sprache, Schrift und Litteratur der Mandschu.

1) *Aeufsere und innere Verhältnisse des Reiches. Leben der Mandschuren.*

a) *Umfang des Reiches* im Verlaufe der Zeiten — Ihr erster Besitz — herrschen über Leao-toung — Einnahme China's (1644-1651) — Die Südprovinzen u. der Westen aber erst bloſs in Lehnsabhängigkeit — 1672-1681 gänzlich unterworfen — neue Kriege mit Kaldan (1688-1697) — und Erweiterung des Reiches im N. W. — Unterwerfung der Songarey — kl. Bucharey — Tübets — vollendet unter Khian-loung — Stillstand seitdem — Grund — (p. 954-958). b) *Verhältnisse zu den Nachbarvölkern — zu den auswärtigen:* — Rufsland — die kleinen Reiche im N. W.; — *zu den tributairen:* — Annam — Corea — den Lieou-khieou Inseln (p. 958-962). c) *Verhältnifs zu den einzelnen unterworfenen Nationen* — Allgemeine Andeutung der Verhältnisse der Mongolen, Tübetaner, Muhamedaner — Die ersten Bundesgenossen der Mandschu — Grundsatz der Mandschu bey ihren Eroberungen — Erhaltung der Selbstständigkeit der

verschiedenen Nationen — Vortheile und Nachtheile dieses Princips — Der Kaiser also eigentlich Grofskhan der Mongolen, Herr der Bucharen und Machthaber in Tübet — die Verbindung der Mongolen beruht nicht lediglich auf Gewalt — Vortheil der Verbindung für diese Völker, namentlich der Mongolen — Wichtigkeit derselben für China (p. 962-973). d) *China's Verhältnisse unter den Mandschuren* — Seine Verfassung blieb — nur Mandschuren mit zu Aemtern befördert — Sie folgten darin ihrem allgemeinen Grundsatze — und der Nothwendigkeit — Ihre früheren chinesischen Einrichtungen schon in Leao-thoung — China nicht durch Eroberungsrecht den Mandschuren unterworfen — selbst nach der Ansicht ihrer Herrscher — Khian-loung's Aeufserung defshalb. — Warum klagen dann die Chinesen?: — Die Tartaren haben die ersten Stellen — befleifsigen sich nicht der litterärischen Bildung — sondern kommen auf Seitenwegen zu Ehren und Aemtern — Geschiedenheit dazu der beyden Völker — von den Kaisern absichtlich genährt — Khang-hy's Aeufserung dahin (p. 973-981). — e) *Besondere Verfassung der Mandschurey und der Mandschuren* — die Mandschurey oder eigentlich nur Moukden ganz chinesisch eingerichtet, aber getrennt von China in der Verwaltung — der Militairstaat der Mandschu — die 8 Banner — keinem Chinesen zugänglich — Diese Verfassung umfafst das ganze Leben — Militaircolonien derselben — ihr militairischer Erbadel — Grade — Ansehn — ihr Gefolge — Erblichkeit der Würden — An der Spitze dieser Erbaristocratie das kaiserliche Haus — privilegirter Gerichtsstand der Prinzen (Pairsgericht) — äufsere Zeichen — Erbfolge in der kaiserlichen Familie. (p. 982-991). f) *Der Mandschuren Leben und Beschäftigungen* — Religion — (Tracht) — Krieg — Jagd — Schilderung einer ihrer Jagden (p. 991-997) . . . . . p. 954-997.

2) *Der Mandschu Sprache, Schrift und Litteratur.*

a) *Die Sprache* — Grund-Verschiedenheit von der Chinesischen in Form und Stoff — der Form nach ähnlich den andern tartarischen, dem Stoffe nach aber wesentlich verschieden — ein Dialect des Tungusischen — (Verwandtschaft mit dem Ju-tchi). — Die Wörter des ersten Bedürfnisses tungusisch — (Ausführung im Einzelnen) — ein zweyter bedeutender Theil mongolische Einmischung; wenige türkische und sanscrit Wörter — ein dritter chinesische — bizarre Umgestaltung der chinesischen Wörter — ob einige europäische Wörter im Mandschurischen sich finden? — Angeblicher Wortreichthum der Sprache — die vielen Wörter für Hund, Pferd u. s. w. — Armuth in der Abstraction — Armuth der Begriffe — Angeblicher Vorzug in grammatischer Hinsicht vor dem Chinesischen und Aehnlichkeit mit den europäischen Sprachen — *die Formenlehre* — das Substantiv — Casus — Numerus — (Bemerkung über die Vermischung verschiedener grammatischen Systeme im Mandschurischen u. a. Sprachen) — Genus — (Vergleichung der Pronomina im Tungus-Mandsch., Mongol-Kalmuk und Uigur-Türkisch. unter sich u. mit dem Indo-germ. (p. 1009)) — die Ver-

Inhalt.

balsuffixa — die Verbalmodificationen — unbestimmte Bedeutung derselben — *Phrasen und Satzbau* — feste, unabänderliche Stellung der Wörter und Phrasen — Monotonie der Sprache — Poesie unmöglich — Monströse Onomatopoetica (p. 997-1013). b) *die Schrift* stammt aus der Mongolischen — diese aus der Uigurischen (Osttürkischen), die wieder aus dem Syrischen der Nestorianer — (Belege dafür) — (Erzählung der Mandschu über den Ursprung ihrer Schrift aus der mongolischen — Erdeni Bakchi und Dachai Bakchi, Urheber und Verbesserer derselben) — (Zusammensetzung ihres Syllabarium's — Decomposition durch die Europäer Langles und vor ihm Deshauterayes u. a. [Mandschulettern in Europa veranstaltet von Langles, Schilling v. Canstadt, Tauchnitz]) — Schreibart von oben nach unten — in Nachahmung der Chinesen, nicht der Syrer — Verschiedene Schreibweisen (p. 1013-1020). c) *Die Mandschu-Litteratur* — Allgemeiner Character derselben — nichts Originelles, meist blofs sclavische Uebersetzungen aus dem Chines. — nichts Volksthümliches, meist fabricirt auf Befehl von Oben — Umfang derselben nach Klaproth — Wie wenige von den chinesischen Werken übersetzt sind (litterärische Notizen dazu in Nachrichten über die bekannt gewordenen Sachen). — Characteristik der Mandschu-Uebersetzungen; — ihre sclavische Form — Zeit und Costüme verletzende Phrasen eingemischt — zum Theil ohne das chin. Original selbst unverständlich — Nutzen derselben — Andere Werke der Mandschu-Litteratur — eine Grammatik — ihre Lexika — 2 Arten derselben: alphabetische (eig. syllabische) — und der Spiegel der Mandschusprache in Sachordnung — erste Ausgabe v. J. 1707 — zweyte v. J. 1771 — Beschreibung desselben — (Uebersicht der Titel der 36 Hauptabtheilungen) — (Werke die Mandschu-Litteratur betreffend, die in Europa erschienen — die Grammatiken von Gerbillon, Amiot, Gabelentz, Rémusats Réch. u. s. w. — das Lexikon von Amiot und Urtheil darüber — das von Klaproth versprochene — Mandschu-Texte von Rémusat und Klaproth — dessen Chrestomathie Mandschu — Inhalt.) *) — Erkünsteltes Leben der Mandschu-Litteratur — Thörigte Meinung, die Mandschu-Sprache und Schrift könne je die chinesische Sprache und Schrift verdrängen — widerlegt. — Künftiges Schicksal der Mandschu-Litteratur — Schlufs. . . . . p. 997-1037.

*) Die *Parenthese* zeigt jedes Mal an, dafs *in den Anmerkungen* von dem Gegenstande die Rede.

Zwischen Corea, China, den hindouchinesischen Ländern, Indien und Persien im Süden, den Flüssen, die sich ins caspische und schwarze Meer ergiefsen im Westen, dem östlichen Ocean im Osten, und Sibirien im Norden breitet sich eine weite Länderstrecke aus. Bey aller Verschiedenheit der einzelnen Länder und der Völker, die sie bewohnen, herrscht doch etwas Gemeinsames in dem Character von beyden, und unterscheidet sie wesentlich von den cultivirteren Ländern und Völkern des blühenden Südens und den uncivilisirten Stämmen des starren, eisigen Nordens. Wie man das Land unter dem gemeinsamen Namen von *Mittel- oder Hochasien* begreift, so pflegt man die alle mehr oder minder halbcultivirten tungusischen, mongolischen, türkischen u. a. Jäger- und Hirtenvölker, die es bewohnen, unter dem gemeinsamen Namen der *Tartaren* zu befassen. Das chinesische Wort *Tha-ta* oder *Tha-ta-eul*, woraus unser Tartar oder Tatar zunächst gebildet ist, bezeichnet freylich eigentlich blofs [1]) einen einzelnen mongolischen Stamm, oder die Mongolen überhaupt, die Mandschuren heifsen bey den Chinesen nie so [2]); man kann aber das Wort Tartaren allgemeiner, in weiterer Bedeutung, etwa wie die Chinesen ihr *Tha-tseu* oder *Tha-tche* [3]), nehmen, wenn

1) S. Klaproth Asia polygl. p. 202. u. Mém. relatifs à l'Asie I. p. 461 fgg.

2) *Niu-lan* (Nour-han) (Visdelou Hist. de la Tartarie in Herbelot. Bibl. Or. IV. p. 47) hiefs nur die nördöstliche Mandschurey.

3) S. Rémusat. Récherch. sur les lang. tartares I. pag. 2 fg; die *Tha-tche* sind eigentlich ein Stamm der Mo-ho Visdelou p. 328.

man nur nicht Sprach- oder Stammes-Einheit der verschiedenen Völker, die es bewohnen, dabey denkt.

Dieses Land zerfällt physisch in drey grofse Unterabtheilungen, das Hochland der Mongoley, den östlichen Abfall der Mandschurey und den westlichen Abfall dem caspischen Meere zu. Politisch zerfällt es in zwey grofse Hälften. Wir betrachten hier nur die östliche, die, da sie fast immer zu China in einem Verhältnisse, sey es der Abhängigkeit, oder seltener der Herrschaft stand, wohl den Namen der *chinesischen Tartarey* verdient. Diese zerfällt dann wieder in zwey Theile, die *östliche chinesische Tartarey* und *die westliche chinesische Tartarey*, nach den Hauptvölkern, die jetzt dort wohnen, können wir sie auch die *Mandschurey* und *die Mongoley* nennen.

Die östliche chinesische Tartarey
oder
die Mandschurey.

Unsere *Kunde des Landes* ist noch sehr mangelhaft. Die russischen Gesandtschaften und Karawanen, namentlich *Lange* (1736), *Ysbrand Ides* und *Adam Brand* (1692) [1]) streiften nur einen Theil der Westgränze. Die Ostküste ist von *la Pérouse* [2]) (1787) besucht worden. Den Norden durchzogen *Pojarkow* und *Chabarow* [3]) doch nur als verheerende Krieger. Das Innere haben nur die Jesuiten, namentlich der *P.*

---

1) S. *L. Langes* vierte Reise in Pallas Neuen Nordischen Beyträgen B. 2. p. 160 fg.; auch bes. L. Lange Tagebuch zweyer Reisen nach Peking. Leipzig 1781. 8. *Adam Brand* Neuvermehrte Beschreibung seiner grofsen chinesischen Reise. Ed. 3. Lübeck. 1734. 8. franz. Amst. 1699. 8. *E. Ysbrand Ides* Dreyjährige Reise nach China u. s. w. a. d. Holl. Frankfurt. 1707. 8. 2) Voyage de *la Pérouse* autour du monde. Paris. 1797. 4. T. III.
3) S. *Müllers* Samml. russ. Geschichten. B. II. p. 293 fgg.

Verbiest [1]) im Gefolge des Kaisers Khang-hy (1682) zum Theil gesehen. Im Uebrigen sind wir auf die Berichte der Chinesen verwiesen, die bey allen schätzbaren geschichtlichen und geographischen Nachrichten, doch gerade in den geographischen Angaben und Bestimmungen vieles zu wünschen übrig lassen. Auch ist von ihren gewifs vielfach interessanten und lehrreichen Nachrichten über dieses Land noch so gut wie nichts bekannt geworden [2]).

Nennen wir zunächst die *Gränzen* des Landes. Im Norden trennt es der nördliche Arm des Gebirges Hing-ngan von Sibirien, namentlich von der Stadthalterschaft Jakutzk; im Osten die tartarische Meerenge von der Insel Tarakai, oder wenn man diese dazu rechnet, das japanische Meer von den Kurilen und Japan; im Süden scheidet es das lange weifse Gebirge von Corea, und weiterhin bespült es das gelbe Meer; im Westen endlich begränzt es die Mongoley, und nördlicher die sibirische Stadthalterschaft Irkutzk, von der es der Argoun scheidet.

Es erstreckt sich vom 41ten bis zum 56ten Grade N. B., und etwa vom 120ten bis zum 140ten der Länge [3]), also etwa 125 geographische Mei-

---

1) Voyage du *P. Verbiest* à la suite de l'Empereur de la Chine dans la Tartarie orientale; im du Halde T. IV. p. 88-96. u. Philos. Transact. 1686. p. 39.

2) S. Observ. géographiques sur la Tartarie, tirées des Mémoires envoyez par les Missionaires; bey du Halde T. IV. p. 1-21. vgl. Gerbillon ib. p. 42 fgg., de Guignes Descr. de la grande Tartarie. Hist. gén. des Huns T. I. P. 2. p. XLIV fgg. Vom Eloge de Moukden S. unten. Hinter demselben steht Amiot's Notice des Pays de la Tartarie p. 314 fgg.

3) Es läfst sich die Gränze mit wenigen Worten nicht genau angeben, da im Süd-Westen eine ziemlich grofse Einbucht nach Osten statt findet, und auch im Nord-Osten das Land stark nach Osten ausschweift.

len von Norden nach Süden und etwa 300 Meilen von Osten nach Westen, und hat also etwa 37,500 Meilen ins Gevierte.

Das Ganze bildet ziemlich ein verschobenes unregelmäfsiges Viereck mit einer Verlängerung nach Süden. Es ist ein Alpenland von hohen Gebirgen ringsum eingeschlossen; die Hauptabdachung mufs von Westen nach Osten gehen mit einer Einbucht nach Süden. Im Süden nämlich an der Gränze von Corea und längs der ganzen Ostküste zieht sich das *lange weifse Gebirge* [1]) (chin. Tchang pe chan, mandschurisch Golmin chanyan alin) hoch und schroff hin, und läfst nur einen schmalen Küstenstrich jenseits am östlichen Abhange [2]). Im Norden ist das hohe *Hing-ngan* Gebirge, das mächtige Aeste nach Süden bis in die Mitte des Landes hin aussendet, die den Lauf des Amur bestimmen, und das auch nach Westen hin sich erstreckt [3]), während von Südwesten aus der Mongoley am Rande der Gobi eine Fortsetzung des Yin Gebirges ihm die Hand reicht, dafs nur eben der Amur durchbrechen kann, wenn man dieses ganze Westgebirge nicht vielmehr als eine Fortsetzung des Hing-ngan betrachten mufs. Man könnte dann das

---

1) Voyage à la montagne blanche, aus d. mandsch. übers. v. Klaproth Mém. relatifs à l'Asie I. p. 455. An der Gränze von Corea schätzte es la Pérouse III. p. 8. auf mindestens 6-700 Toisen Höhe. Im Juni hatten die höchsten Höhen noch etwas Schnee. Nach du Halde IV. p. 17. im Sommer wenigstens nicht, und *weifs* heifse es nicht (Ritter) vom ewigen Schnee, sondern vom weifsen Tuf, aus dem er bestehe.

2) La Pérouse III. p. 104. sagt, es betrage keine 20 fr. Meilen. Es heifst Sandan.

3) Lange b. Pallas l. c. II. p. 169 fgg.

Ganze orographisch das Alpenland zwischen dem *Hing*-ngan und dem Tchang pe chan nennen. Nur mufs man sich es nicht als ein einfaches Thalland denken, das etwa blofs nach Osten hin abfiele. Wol sind im Westen die gröfsten Höhen, und beyde Bergketten verflachen sich im Fortgange nach Osten. Aber im Norden sendet der Hing-ngan bis ins Herz des Landes gewissermafsen seine Krone aus, die wie ein Damm bis mitten ins Land hinein steht, dem Amur seinen Lauf zu ändern gebietet, und rechts und links ihm nicht unbedeutende Zuströme zuweiset. Der Tchang pechan, der im Osten nur wie ein einzelner Bergzug erscheint, ist im Südwesten ausgebreitet und wenigstens zweifach geästet, mit einem Abfalle nach Nordosten, und auch das Westgebirge, das nördlich seine höchsten Höhen haben mufs, und nach Südosten abfällt, theilt sich von Norden nach Süden in zwey Zweige. Man sieht also ein bergigtes Land [1]), wo ein hohes Gebirge im Norden sich bis in die Mitte hineinzieht, Bergzüge von Süden ihnen entgegenkommen, und den ganzen Ostrand bekränzen, während doppelte Höhen den Westen beherrschen. Nur im Süd-Westen ist etwas Fläche.

Der *Flüsse* Lauf läfst sich jetzt schon ermessen. Der Hauptstrom, der das Land seiner ganzen Länge nach durchzieht, ist der *Amur*, von den Mandschu der *schwarze Flufs* (SanghalianOula [2]), von

---

1) De Guignes l. c. p. XLVII. giebt die Namen von mehreren, noch mehrere Amiot Notice des Pays de la Tartarie etc., hinter dem Eloge de Moukden p. 316. fgg., doch ohne genaue Angabe der Lage.

2) Die Flüsse haben mandschurische und chinesische Namen. Aufserdem mufs man noch bemerken, wie

den Chinesen *der schwarze Drachenfluſs* (He loung kiang) auch *das schwarze Wasser* (He chouy) genannt. Man könnte daher das ganze Land hydrographisch das Amurgebiet nennen. Natürlich entspringt er im Westen. Aufserhalb der Gränze nämlich im dáurischen Alpenlande entspringen zwey Flüsse die Angoda (Ingoda) nördlich, der Onon (Ouo-nan) südlicher. Beyde kommen von Süd-Westen herab, vereinigt bey Nertschinsk (52° N. B.) heifsen sie Schilka, und flieſsen in einer Breite von 900–1200 Fufs in nordöstlicher Richtung bis an die Gränze der Mandschurey. Hier nehmen sie den nicht unbedeutenden *Argoun* (Ergone) auf, der als Kerlon im Süd-Westen entspringt, durch den See Dalai (Koulon-Nor) geht, und sich nach einem Laufe von 75 geogr. Meilen in nordöstlicher Richtung in ihn ergieſst, und ihn zum schiffbaren Strome macht. Dies ist dann der *Amur*, der in Schlangenlinie die ganze Mandschurey von Westen nach Osten durchzieht, und sich nordöstlich in das östliche Meer ergieſst. Denn im Nordwesten in die Mandschurey eintretend, wird es vom Arme, den der mächtige Hing-ngan mit dem *Tchikiri* [1]) Strome (russisch Silkar) [2]) ihm vom Nordosten entgegen sendet, nach Süden hinabgewiesen. Vom Westgebirge kommt indefs als Begleiter zur Linken der *Non* (Nonni) [3]), und geht mit ihm fast parallel

---

die Chinesen die mandschurischen Namen entstellen, den Wechsel zu verschiedenen Zeiten gar nicht zu erwähnen.

1) Gerbillon bey du Halde IV. p. 44.

2) Nicht Zia, Seja od. Tchia (Ritter u. a.): das ist ein Zustrom des Tchikiri (Silkar). Müller Samml. Russ. Gesch. II. p. 295.

2) Vgl. Lange bey Pallas l. c. II. p. 177.

von Norden nach Süden hinab, begegnet hier dem *Songari* [1]), den das lange weifse Gebirge von Süden nach Nordwesten gesandt hat, sie vereinigen sich, und gehen vom Seitenarmee der Westgebirge und von den Aesten des langen weifsen Gebirges gedrängt, nach Osten, und, nachdem sie noch den *Hourrha* (Hou-li-kai kiang), der auch südlich vom langen weifsen Gebirge herabkommt, aufgenommen haben, ergiefsen sie sich mehr in nordöstlicher Richtung in den Amur. Dieser nämlich, der durch das lange weifse Gebirge in seiner südlichen Richtung gehemmt war, hat sich ostwärts gewandt, und ergiefst sich, da das lange weifse Gebirge immer mehr drängt, der nördliche Eindrang des Hin-ngan aber jetzt nachläfst, und ihm Raum gewährt, nachdem er noch den *Ousouri* [2]), den das lange weifse Gebirge [3]) ihm vom Süden zuschickt, aufgenommen hat, in nordöstlicher und fast nördlicher Richtung in das östliche Meer [4]). Die Zuflüsse, die ihm vom Nordwesten noch zu kommen, sind nur noch wenig bekannt.

Anders denkt sich freylich der Mandschure die Berghöhen und das Stromgebiet seines Landes. Ihm, der am langen weifsen Gebirge seine Heimath hat, ist in seiner Beschränktheit daher der Golmin chanyan alin das höchste und herr-

---

1) Bey den Russen *Schungal* S. Pojarkow bey Müller Samml. russ. Gesch. II. p. 302;
2) Chinesisch geschrieben Ou-sou-ly kiang.
3) Er kommt aber nicht aus einer Quelle mit dem Songari, wie Ritter I. p. 641. sagt.
4) Eine Menge kleinerer Zuströme nennt Amiot l. c. noch, doch ohne die respective Lage anzugeben. Vgl. auch Müller über den Amur in Büsching's Magazin II. p. 507 fg.

Digitized by Google

lichste aller Gebirge [1]). Zweyhundert Ly ist seine Höhe, tausend Ly seine Ausdehnung. Die herrliche Gegend ist durch Anhäufung wunderbarer Düfte höchst strahlend und höchst beglückt. Auf der Höhe dieses Gebirges liegt der See Tamun, der 80 Ly im Umkreise hat, und dem die drey Ströme, der Aichu [2]) (Toumen) in östlicher, der Ya-lou in südwestlicher, und der Kuen-toung (Soungari) [3]) in nördlicher Richtung entströmen. Dieser Soungari oula oder Milchstrafsenfluſs (chin. Soung-hoa kiang, der Fichten-Blüthen Fluſs) ist ihm denn auch der Hauptstrom [4]). Er weifs eine ganze Menge Nebenströme, die sich in ihn ergiefsen [5]). Ein solcher Nebenstrom ist ihm denn auch bloſs der Amur. Mit diesem, den Hourrha, Ousouri u. s. w. vereinigt, fliefst er in das östliche Meer. Auf den Namen kommt nichts an. An seiner Mündung soll er — denn noch hat kein wissenschaftlich gebildeter Europäer sie gesehen — 4-5 [6]) fr. Meilen Breite haben; sein Lauf muſs über 450 geogr. Meilen betragen. Ein mächtiger Strom, und man sollte denken wichtig als einziger Ausgangspunkt des grofsen Wasserbeckens des Amurlandes zum Meere! Den-

---

1) S. die Stelle aus der Geschichte der östlichen Blume (Toung hoa lou), d. i. eine Gischichte der Mandschu, bey Klaproth Catalog. d. chin. Mss. in Berlin. p. 62. vgl. ej. Mém. relatifs à l'Asie I. p. 442. 459. u. Eloge de Moukden p. 13.

2) chin. geschrieben Ho-ye-kou ho.

3) Die Chinesen unterscheiden eigentlich zwey Ströme, den Soung-hoakiang oder Soungari und den Kuentoung kiang oder Somo ho. S. deGuignes l. c. p. XLVIII sq.

4) S. Klaproth Asia polyglotta p. 292 not.

5) S. de Guignes l. c. p. XLIX.

6) S. Gerbillon bey du Halde IV, p. 230. vgl. Krusenstern II, 1. p. 220.

noch ist er für den Handel ganz ohne alle Bedeutung [1]). Tiefe Thalklüfte mit waldbedeckten Höhen, starrend zum Theil in eisiger Kälte, und sandige, unfruchtbare Ufer, ist nicht was Menschen herbeylockt und den Handel belebt, und keine Länder bekränzen seinen Ausgang, die mächtig und betriebsam die Schätze seiner Wälder und was etwa die Tiefe birgt, zu heben wüfsten. Japan wirft blofs ängstliche Blicke hinüber, und China schickt seine Verbrecher; es ist sein Sibirien.

Das *Clima* und die Erzeugnisse von einem so ausgedehnten Landstriche, sind bey so verschiedenem Terrain natürlich nicht gleich. Wir können mehrere Regionen unterscheiden, denen zum Theil auch die politische Eintheilung entspricht.

Die erste bildet die südliche Verlängerung vom gelben Meere bis etwa zu gleicher Linie mit der Nordgränze von Corea. Von dem kleinen Flusse, Liao [2]) (Sira Mouren), der aus der Mongoley vom westlichen Hing-ngan herabkommt und nach Osten fliefst, hiefs der östliche Theil früher Liao-toung, und der kleinere westliche Liao-si, dann das Ganze von der Hauptstadt auch Moukden, jetzt Ching-king. Dieser Theil ist im Ganzen fruchtbar und auch behauet, etwa wie das nördliche China und Corea; aber der Boden wird schon sehr uneben wegen der Berge. Verbiest [3])

---

1) Vgl. la Pérouse III. p. 104. Khang-hy hatte 1689 Leute die Mündung des Amur hiabgeschickt; diese fanden im Juli das Meer noch beeiset und das Land umher wüste. Gerbillon b. du Halde IV. p. 293.
2) S. Amiot zum Eloge de Moukden p. 239 fg.
3) Bey du Halde IV. p. 89 u. p. 93.

fand von der Gränze bis 400 fr. Meilen einwärts nach Osten das Land sehr unzugänglich, indem schroffe Berge mit tiefen Thälern und unfruchtbaren Flächen wechselten, wo man zwey, drey Tagereisen nichts findet. Im Osten besonders zeigen sich hohe Bergketten, die seit Jahrhunderten nicht gelichtet sind. Zur Zeit der Regenwetter schwellen alle Waldbäche hoch an; und machen das Land fast unzugänglich.

Die Ebenen sind fruchtbar [1]); sie erzeugen Waizen, Hirse, Hülsenfrüchte, Baumwolle und nähren grofse Heerden von Ochsen und Schafen. Reis ist selten, aber die meisten Obststämme Europas, Aepfel, Birnen, Wallnüsse, Castanien, Haselnüsse wachsen im Ueberflusse in allen Forsten. Aber der östliche besonders nordöstliche Theil, der bergig, öde und sumpfig, ist voller Wild, aber auch reissende Thiere sind da in Menge. Hier ist's wo der Kaiser die grofsen Treibjagden anstellt [2]).

Wir haben von diesem Theile der Mandschurey eine poetische Beschreibung, die aber reich an naturgeschichtlichen Nachrichten ist, *das Lobgedicht auf Moukden* von Kaiser *Khian-loung* [3]). Nachdem er die Gränzen des Landes beschrieben hat, nennt er die vorzüglichsten Berge, den Tie-ling

---

1) Du Halde IV. p. 6.
2) Verbiest bey du Halde IV. p. 91 fg.
3) Eloge de Moukden, Poeme composé par Kien-loung, traduit par le P. Amiot et publié par M. de Guignes. Paris. 1770. 8. Amiot hat es mit lehrreichen Anmerkungen besonders aus der Geographie von Moukden, dem Sachwörterbuche Eul-ya und der Naturgeschichte Pen-thsao bereichert.

(Eisenberg), den Sieou-ling und die andern. Er schildert ihre Schönheiten, aber auch ihre Schrecknisse. "Nicht blofs zu des Menschen Vergnügen und Nutzen seyd ihr ja bestimmt, sagt er, auch Raubthiere, Geflügel, Wild und Gewürme müssen bey euch Aufenthalt finden! Kinder der Natur, der allgemeinen Mutter, die über alles wacht, habt ihr ja gleiches Recht auf ihren Schutz! Drum öffnet ihnen nur eure Höhlen, ihr Berge, mehrt eure Erzeugnisse, sie zu nähren, tränkt sie, ihr Bäche, wir sind nicht eifersüchtig, wir bewundern euch mehr noch" [1]). Er nennt nun mehrere der Unthiere [2]) die dort neben zahmen hausen, den starken Tiger, den grausamen Leopard, zwey Arten Bären, dann das wilde Pferd und den wilden Esel (Dshiggetai) [3]), den Hirsch, den Damhirsch, die Zibetkatze, zwey Arten Wölfe, das unermüdliche Dromedar, den einsam lauernden Fuchs, den Schläfer Malahi, und andere unbekannte Thiere, den Springhasen, die Erdmaus, die Fledermaus und den Mäusebekrieger Kourene, endlich das Zobelthier mit seinem schönen Pelze. Die Städte und Weiler, sagt er, sind voll der nützlichen Rinder und Schafe, Pferde und anderer Genossen des Hauses.

Von den vierfüfsigen Thieren geht er auf die *Vögel* über. Er nennt zuerst wegen ihres schönen Gefieders den Fasan und Noutourou. Die Seen, Flüsse und Bäche sind voll von Gänsen, Enten und Reihern von azurblauer Farbe, die durch ihr Geschrey und den Schlag ihrer Flügel die andern verscheuchen zu wollen scheinen, aber der Was-

---

1) Kien-loung Eloge p. 25. 2) Eloge p. 26-44.
3) S. Pallas Neue Nord. Beytr. B. 2.

sertieger und andere Vögel lassen sich nicht schrecken, und der Koutau und Ouakan erspähen dennoch emsig ihre Beute. Nicht fern davon klagt die Turteltaube, der Specht pickt die Rinde der Bäume, mit Geschrey fliegt der Storch auf, und der Sperber schiefst auf den Hasen herab, während der Silmen kleinere Vögel jagt. Näher an den Bergen ist der Tamin, dessen Federn den Pfeil des Jägers beflügeln, der Koulin und seine Genossin, ein Paar inseparabiles, und einige andere uns minder bekannte Vögel. Sie lieben — sagt der königliche Dichter — alle die Feuchte der Seen und Flüsse, während die gelbe Wachtel, nicht vergessend, dafs sie vor ihrer Verwandlung eine Maus war, noch als Vogel die Erde liebt [1]). Der Niongniaha dagegen fliehet die Erde bis hoch in der Höhe der perlende Thau auf seinem Flaume zu Eise erstarret. Der schreckliche Chonkon, der am Amur weilet, scheuet nicht das Dickicht der Wälder, und Wehe dem armen Hasen und dem Geflügel, das er verfolgt! sein Flügelschlag erstarrt das Blut in ihren Gliedern, unwillkürlich werden sie seine Beute. Der Dichter übergeht die kleineren Vögel, die Tauben und Sperlinge u. dergl. Den Kupferschnabel und den Schilfaurer nennt er zuletzt: denn noch viele Vögel streifen die Erde, während andere sich hoch in die Lüfte erheben, einige Bewohner der Gewässer, während andere das Dickigt der Wälder birgt.

Er kommt dann auf die *Pflanzen* zu sprechen. Die Hamkia (Eberraute?) würde bald alle Felder

---

1) Es ist ein alter Glaube, dafs bey Anfange des Frühlinges die Feldmaus sich in eine Art Wachtel (jou) verwandle. Schon im Ly-ky und Eul-ya kommt er vor, und die Chinesen nehmen vielfach solche Verwandlungen an.

decken, wenn man sie nicht blofs auf unbebauete Flecke verwiese. Hartes Geschick! sie riecht doch so süfs, und wirkt so kräftig. Die kaustische Souiha (Beyfufs?); die schmackhafte Oktschiha; das nützliche Schilf, das zu Matten verwebt wird; der eben so nütze Tarhoua; zwey Arten von Flötenrohr; die Binse, die die ländlichen Weiler deckt; ein anderes zwiebelartiges Wassergewächs, der Nono, das auch zu Matten gebraucht wird; der Tchi, Färber- und Arzeney-Pflanze zugleich; der liebliche Poulha mit bunter Aehre; der blaublühende, wohlriechende Mailan, — dessen Same der in der Medicin bekannte Li-chy ist — und die Tagblume Moukin, die Morgens erblühet und Abends schon welket, sind die gewöhnlichsten wild wachsenden Pflanzen.

Die Ginsengwurzel (Orchota) werden wir noch später häufiger finden; er nennt sie die Königinn der Pflanzen: sie würde dem Menschen Unsterblichkeit verleihen, wenn er dessen fähig wäre. Wir übergehen mehrere andere medicinische Pflanzen, die blofsen Namen, als Pferdeschwanz, Ochsenfufs geben uns doch keine Anschauung, wie dem Bewohner der Gegend. Er erwähnt noch des Niantchiri, der im Frühling wie Nenuphar riecht, den Pien-hiu, der die Wege bedeckt, den Ting-ly, dessen Same einen Art Senf giebt, und eine Parasitenpflanze, die in unzähligen Faden sich um die andern Pflanzen herumrankt, und sie verschlingt.

Von den Feldern geht er in die Forste. Hier ist der Tchaktan, eine hohe Fichte mit fünf spitzigen Blättern die aus einer Scheide hervorkom-

men. Der schattige, hundertjährige Mailasoun, eine Art Cypresse, breitet weit hin seine Aeste aus, und schützt die grüne Acacie [1]) und die blasse Weide; frische Feuchte herrscht an seinem Fuſse. Etwas ferner steht der Tchalhasou (Esche?); achtzig Menschengeschlechter gingen vorüber, und er steht noch im Frühlinge seines Lebens da; der Mousiha verdankt nur seiner gänzlichen Unbrauchbarkeit, daſs er noch lebt. Die Pfirsiche und Apricose mit ihren zarten Blüthen; der Hang-ki, der nie allein steht; der gelbe Korkin mit seinem nützlichen Holze; der Enirhen, von dem man Schweppen bricht, die Pferde anzutreiben; endlich der Maulbeerbaum, dessen zarte Blätter die kostbare Seidenraupe ernähren, sind nur wenige Namen aus dem Schatze der Wälder.

Die *Fische* birgt meistens die Tiefe des Wassers. Aber der königliche Dichter ist, nach seines Volkes Weise, in der Tiefe der Flüsse als erfahrner Fischer nicht weniger zu Hause, als im Dickicht der Wälder der Waidmann. Hier kennt er zuerst den König der Fische, den Moutchouhou mit seinen sechs mal sechs vergoldeten Schuppen, den schmackhaften Haihoua, den Tchelou mit rothen Augen, den platten, feinschuppigen, buntfarbigen Anvouan, den Sarhantchi, einen Zugfisch. Auf der Oberfläche spielt der Nisiha; wie ein schwimmender Klotz erscheint der häſsliche Ootcha. Wir übergehen eine Menge anderer. Die Namen, die ihm lebendige Bilder vor die Seele rufen, würden uns nur todte Schälle seyn. Den Houara beschreibt er weitläufiger; einträchtig mit seiner Genossin, führt er schreckliche Kriege mit den andern Fischen. Der Meihetou

---

1) Mandsch. Singueri chanmo, Baum mit Rattenohren.

scheint eine Art Aal; der Calfini ist vielleicht eine Art Zunge. Er nennt noch den Toulan, dessen Haut zum Poliren und Putzen der Waffen dient; den Niomochon, der auf eine besondere Art geröstet, den Ahnen geopfert wird, den ochsenköpfigen Ihan, den bandartigen Kialtou, den Niomere, der sich an Felsen hängt, diese und hundert andere bieten den mannigfaltigsten Anblick, wenn sie in den Wogen spielen; aber von Staunen, sagt er, werden wir hingerissen, wenn der grüne Drache mit seiner buschigen Mähne Wolken auf der Oberfläche des Wassers bildet, wenn der rothe Mahoulou mit seinem gewundenen Schwanze die Wellen bald hebt, bald senkt, aufregt oder beruhigt, nach Lust und Belieben.

Kommen wir in die zweyte Region, das Land südlich vom Amur, etwa was früher Kirin, jetzt Hing-king genannt wird, so wird es immer bergiger, kälter, die Gegend immer ärmer, unfruchtbarer. Gerbillon vergleicht's mit Canada [1]). Von allen Seiten Berge und tiefe Thäler, Höhlen für Bären, Tiger und andere wilde Thiere [2]). Das Land ist für seine Lage (43–45°) sehr kalt. Die Missionäre mufsten den 8. Septbr. [3]) schon Pelzwerk anlegen, und der Amur drohte zuzufrieren. Die dicken Wälder begünstigten die Kälte nur noch. Nach dem Meere hin nehmen sie immer mehr zu, und neun Tage hindurch mufsten sie sich einen Weg hauen lassen, um nur durchzudringen. So ist denn wenig Anbau mehr möglich. Unten nach Leao-toung zu und am Ausgange der Flüsse

---

1) Gerbillon bey du Halde IV. p. 42.
2) Verbiest l. c. p. 89. 3) Du Halde l. c. p. 8.

hauet [1]) man etwas Hirse und eine besondere Art Korn, die Chinesen nennen es Mai-se-mi, wie die Missionäre sagen, ein Mittelding zwischen Hirse und Weizen. Hafer wächst viel, und dient zum Futter für die Pferde, worüber die Chinesen sich wundern, die sie nur mit einer Art schwarzen Bohnen füttern, dann etwas Taback. Noch weiter nach Osten sind undurchdringlich-dicke Wälder, wo Wild aller Art haust, und Mücken in Schaaren den Jäger belästigen. Hier ist's wo bey Treibjagden [2]) arme geängstigte Hirsche zu Tausenden sich auf einmal dem Jäger zu Füfsen werfen, die Hunderte von Hasen und die Unzahl von Füchsen und Wölfen nicht zu rechnen. Freylich gefährden auch Bären, Eber und Tieger — sechzig erlegte man auf einmal — des Jägers Schritte. Die Flüsse sind reich an Fischen. Freundlicher erscheint die Gegend [3]), wenn von Zeit zu Zeit Thäler sich öffnen. Ein krystallenes Wasser wässert sie, und liebliches Grün kleidet die Wiesen. Die Ufer schmücken Blumen aller Art, wie sie Frankreich nur hat, selbst gelbe Lilien. Aber sie riechen kaum noch, die Rose gar nicht mehr, wie denn die Tuberose schon in Peking den Geruch verliert. Doch bergen die Wälder die stärkende Ginseng – (Nisi-) Wurzel [4]), die sieben bis achtmal mit Silber aufgewogen wird, ein Schatz des Landes, oder vielmehr des Kaisers. Sie wächst aber nur bis zum 47ten Grade. Weiter nach Osten am Ousouri können nur Fischervölker wohnen. Vierfüfsige Thiere werden selten, und ihr Fleisch hat einen unausstehlich widerlichen

---

1) ib. p. 7. doch vgl. auch p. 10. 2) Verbiest l. c. p. 92.
3) du Halde l. c. p. 8.
4) S. Abbild. u. Beschreib. von P. Jartoux Lettre édifiant. P. X. p. 160-172. vgl. du Halde IV. p. 9.

Bezirksgericht für Strafsachen, welches aus einem Vorsitzenden und zwei Beisitzern besteht, und dem Schöffengericht, welches aus einem Vorsitzenden und zwei Schöffen besteht. Die Schöffen werden aus der Zahl der Bürger der Gemeinde, in welcher das Gericht seinen Sitz hat, auf die Dauer von zwei Jahren gewählt. Sie müssen das 30. Lebensjahr vollendet haben und dürfen nicht Geistliche, Lehrer, Beamte oder Militärpersonen sein. Das Schöffengericht ist zuständig für Übertretungen, das Bezirksgericht für Vergehen und Verbrechen. Gegen Urteile des Schöffengerichts ist Berufung an das Bezirksgericht, gegen Urteile des Bezirksgerichts Berufung an das Kantonsgericht zulässig.

Das Kantonsgericht besteht aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten und fünf Beisitzern. Es ist zuständig für Verbrechen, welche nicht in die Kompetenz des Bezirksgerichts fallen, und für Berufungen gegen Urteile des Bezirksgerichts. Gegen Urteile des Kantonsgerichts ist Nichtigkeitsbeschwerde an das Obergericht zulässig.

Das Obergericht besteht aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten und sieben Beisitzern. Es ist zuständig für Nichtigkeitsbeschwerden gegen Urteile des Kantonsgerichts und für Revisionsgesuche gegen Urteile des Kantonsgerichts und des Bezirksgerichts.

Die Gerichtsverhandlungen sind öffentlich. Die Öffentlichkeit kann ausgeschlossen werden, wenn es die Sittlichkeit oder die Staatssicherheit erfordert.

Die Gerichtssprache ist deutsch.

Die Gerichtsbehörden werden vom Volke gewählt.

Die Gerichtsschreiber werden vom Obergericht gewählt.

Die Gerichtsbehörden werden vom Obergericht beaufsichtigt.

Die Gerichtsbehörden werden vom Obergericht beaufsichtigt.

über $1\frac{1}{2}$ Grad Wärme, und Flufswasser nie über 4 Grad. Sie beschleunigt nur die Vegetation, die in drey Monaten wachsen und sterben mufs, und erzeugt in kurzem eine Unzahl von Mücken und anderem Ungeziefer. In der Bay von Ternay [1]) (45° 13′ N. B. 135° 9′ O. L.) landeten sie im Juni. Es war ein solches einzelnes Thal, wie wir es schon durch die Missionäre kennen. Sie waren entzückt von dem lebhaften, mannigfaltigen Grün. Ein frisches, helles Quellwasser, Wiesen voll unserer Suppenkräuter, Zwiebeln, Sellerie u. s. w., grüner und kräftiger als sie bey uns zu Hause, war das Beste, was den lechzenden Seemann erfreuete. Auf jedem Schritte sahen sie Rosen, gelbe und rothe Lilien, Mayblümchen und unsere ganze Wiesenflora. Fichten bekränzten die Gipfel der Berge; Eichen nur auf gemächlichen Höhen, dem Meere zu nahmen sie ab an Gröfse und Stärke; am Rande der Flüsse und Bäche Weiden, Birken und Ahorn; am Saume der grofsen Gehölze, Obstbäume und blühende Mispeln mit einem Dickicht von Haselstauden, deren Früchte zu knoten begannen. Die Pflanzen waren fast ganz dieselben wie in Frankreich, nur der üppigste Wiesenwachs von drey bis vier Fufs Höhe [2]), dafs sie kaum durchwaden konnten, aber voll Schlangen. Sie fanden Schiefer, Jaspis, Quarz, violetten Porphyr, kleine Cristalle u. s. w. [3]). Die Buchten sind äufserst fischreich [4]). Sie fingen Stockfische, Forellen, Salme, Heeringe und Schollen; auch Austern und einige Muschelarten [5]). See- und Landvögel waren selten; sie sahen Raben, Turteltauben, Wach-

---

1) la Pérouse III. p. 16. 2) la Pérouse p. 18. vgl. p. 21.
3) la Pérouse p. 21. vgl. 106. 4) la Pérouse p. 19.
5) la Pérouse p. 25. vgl. p. 76.

Digitized by Google

Die Bodenkultur. Herausgeber: Österreichischer Verein für Bodenkultur. Redakteur: Dr. Adolf Hanausek. Wien, Verlag des Österreichischen Vereines für Bodenkultur. Erscheint monatlich. Preis für Nichtmitglieder des Vereines jährlich 12 K. Die Zeitschrift ist das Organ des Österreichischen Vereines für Bodenkultur, welcher sich die Förderung der Bodenkultur in Österreich zum Ziele gesetzt hat. Sie bringt Originalaufsätze über Bodenkultur, Berichte über Versammlungen, Vereinsangelegenheiten, Literatur, Personalnachrichten, Preisausschreibungen, Ausstellungen, Kongresse, Kurse, Exkursionen, Vereinsnachrichten, Bibliographie, Kleine Mitteilungen, Fragekasten, Briefkasten, Anzeigen.

Die Bodenkultur. Herausgeber: Österreichischer Verein für Bodenkultur. Redakteur: Dr. Adolf Hanausek. Wien, Verlag des Österreichischen Vereines für Bodenkultur. Erscheint monatlich. Preis für Nichtmitglieder des Vereines jährlich 12 K. Die Zeitschrift ist das Organ des Österreichischen Vereines für Bodenkultur, welcher sich die Förderung der Bodenkultur in Österreich zum Ziele gesetzt hat. Sie bringt Originalaufsätze über Bodenkultur, Berichte über Versammlungen, Vereinsangelegenheiten, Literatur, Personalnachrichten, Preisausschreibungen, Ausstellungen, Kongresse, Kurse, Exkursionen, Vereinsnachrichten, Bibliographie, Kleine Mitteilungen, Fragekasten, Briefkasten, Anzeigen.

Die Bodenkultur. Herausgeber: Österreichischer Verein für Bodenkultur. Redakteur: Dr. Adolf Hanausek. Wien, Verlag des Österreichischen Vereines für Bodenkultur. Erscheint monatlich. Preis für Nichtmitglieder des Vereines jährlich 12 K. Die Zeitschrift ist das Organ des Österreichischen Vereines für Bodenkultur, welcher sich die Förderung der Bodenkultur in Österreich zum Ziele gesetzt hat. Sie bringt Originalaufsätze über Bodenkultur, Berichte über Versammlungen, Vereinsangelegenheiten, Literatur, Personalnachrichten, Preisausschreibungen, Ausstellungen, Kongresse, Kurse, Exkursionen, Vereinsnachrichten, Bibliographie, Kleine Mitteilungen, Fragekasten, Briefkasten, Anzeigen.

Die Bodenkultur. Herausgeber: Österreichischer Verein für Bodenkultur. Redakteur: Dr. Adolf Hanausek. Wien, Verlag des Österreichischen Vereines für Bodenkultur. Erscheint monatlich. Preis für Nichtmitglieder des Vereines jährlich 12 K. Die Zeitschrift ist das Organ des Österreichischen Vereines für Bodenkultur, welcher sich die Förderung der Bodenkultur in Österreich zum Ziele gesetzt hat. Sie bringt Originalaufsätze über Bodenkultur, Berichte über Versammlungen, Vereinsangelegenheiten, Literatur, Personalnachrichten, Preisausschreibungen, Ausstellungen, Kongresse, Kurse, Exkursionen, Vereinsnachrichten, Bibliographie, Kleine Mitteilungen, Fragekasten, Briefkasten, Anzeigen.

Mai's. Die Erdbeeren und Himbeeren blüheten noch, die Johannisbeeren fingen erst an sich zu röthen. Sie schossen einige wilde Enten, Lumer (guillemot), Haselhühner (gelinotte), Cormorane, Bachstelzen, eine besondere Art von Fliegenfänger von einem Azurblau. Aber alle diese Arten waren wenig verbreitet, alle belebten Wesen sind in diesen stets beeisten Gegenden wie erstarrt, und die Familien wenig zahlreich. Der Cormoran und die Möwe (goeland), die unter einem glücklicheren Himmel sich gesellig vereinen, sitzen hier einsam auf der Spitze der Felsen. Eine düstere Trauer schien auch hier am Ufer des Meeres; wie im Dickigt der Wälder zu herrschen, die nur vom Gekrächze der Raben ertönen, und einigen Adlern und anderen Raubvögeln zum Aufenthalte dienen. Nur die Mauer- und Uferschwalbe, die überall zu Hause, bauet auch hier ihr Nest an allen Felsenabhängen. Gepflegt wird keine Pflanze, blofs die Bollen der gelben Lilie [1]) und andere Wurzeln sammeln die Einwohner, den Winter davon zu zehren. Die Reisenden tödteten einen Seewolf; er war ganz wie in der Hudsonsbay und an der Küste von Labrador [2]). Fische namentlich Lachs, gab es dort so viele, dafs sie mehr als zweytausend an einem Tage fingen [3]); sie wiegen zu Zeiten 30 bis 40 Pfund, und sind getrocknet fast die einzige Nahrung der Einwohner. Bären, Elennthiere und einige Eichhörnchen waren die einzigen

---

senstern l. c. p. 122. vgl. p. 126.) La Pérouse sah den 22 Juli auf Saghalien (50°54′) Erdbeeren, Himbeeren u. Johannisbeeren noch blühen. (la Pérouse III. p. 50.

1) La Pérouse p. 77; sie heifst auch Serranne von Kamtschatka. Auch auf Tarakai essen sie sie (la Pérouse p. 40.); kurz von Daurien (Isbrand. p. 99.) bis auf Kodjak u. Unalaschka (Langsdorf I, p. 105 u. 47.) S. Abbild. b. Krusenstern pl. 31.

2) la Pérouse p. 78. 3) la Pérouse p. 61. vgl. 69.

Vierfüfser, von denen sie Spuren sahen [1]). Aber Jagd scheint mehr ihre Ergötzung als Erwerb, denn Fische sind ihr tägliches Brod. Eine Art Wolfshund, den sie vor den Schlitten spannen, ist ihr einziger Begleiter [2]). Er lebt von Fischen wie sein Herr, und ist so an das Fischfressen gewöhnt, dafs zwey, die la Pérouse [3]) mitnahm, Fleisch verschmäheten, und mit Wolfsgier sich auf Fische stürzten.

Vor der Mündung des Amur und längs dem gröfsten Theile der Ostküste der Mandschurey liegt eine lange Insel *Tarakai*, gewöhnlich unpassend *Saghalien* [4]) genannt. Wir nehmen sie mit, obwohl sie China und den Mandschuren nur zur Hälfte [5]) unterworfen ist. Der Befehlshaber des holländischen Schiffes Kastrikum, *Marten de Vries*, der den Südtheil 1643 besuchte [6]), brachte zuerst einige Kunde davon, nach Europa. Die Jesuiten in Peking [7]) erfuhren noch Einiges von den Anwohnern. Aber da diese unvollkommenen Nachrichten durch Hypothesen [8]) ergänzt wurden, war die Gestalt der Insel auf den alten Karten gänzlich verzeichnet. Erst *la Pérouse* und

---

1) la Pérouse p. 62. vgl. 66. 2) la Pérouse p. 71. vgl. 67.
3) la Pérouse p. 106.
4) *Saghalien angga chada*, Felsen der schwarzen Mündung, heifsen ein paar Felsen an der Mündung des Amur bey den Mandschu; daraus machte man fälschlich Saghalien, d. i. schwarz, zum Namen der Insel. (Klaproth Asia polygl. p. 301.) Andere Namen der Insel sind *Karafto* bey den Japanern, *Tchoka* bey la Pérouse, auch *Oku Jesso*, Grofs oder Nord-Jesso.
5) halb gehört es Japan. S. Golownin II. p. 151 fg.
6) in Witsen Nord en Oost Tartarye P. 2. p. 50 fgg.
7) bey du Halde T. IV. p. 14 fg.
8) S. bey Malte-Brun Précis III. p. 458 fgg. u. a.

Broughton haben die Süd-Westküste untersucht, und ersterer schöne Nachrichten über sie geliefert. *Krusenstern* hat dann die ganze Ost- und Nord-Westküste aufgenommen, so dafs nur noch 80–100 Meilen an der Mündung des Amur zu untersuchen blieben. Bis jetzt noch ist hier kein Zusammenhang mit dem Festlande, so dafs es eine Halbinsel wäre, wie die Reisenden meinten [1]). Der Japaner *Mamia Rinsoo* hat nämlich 1808 die Meerenge besucht und aufgenommen, und eine kaiserliche japanische Commission sie später 1810 bestimmt und vermessen [2]). Sie heifst seitdem die *Meerenge Mamia;* sie ist von December bis März meist zugefroren.

Tarakai ist lang und schmal. Es beginnt mit zwey kleinen Vorgebirgen [3]) Cap Maria (54°17′ N. B. 217°42′ W. L.) und Cap Elisabeth (54°24′ N. B. 217°13′ W. L.) im Norden, geht einige Ausbuchten abgerechnet, im Westen in ziemlich gerader Linie herunter, während es im Osten bis zum Vorgebirge Patience (48°52′ N. B. u. 215°13′ W. L.) [4]) sich so sehr erweitert, dafs, da es im Norden keinen halben Grad breit war, es hier an $2\frac{1}{2}$ Grad hält. Dann aber fällt das Land auf einmal ab, bildet einen grofsen Golf, die Bay Patience [5]), und geht nun blofs an der Westseite in einem schmalen Streifen fort, bis es unten gabelförmig im Cap Crillon (45°54′ N. B. 218°02′ W. L.) [6]) und im Cap Aniwa (46°2′ N. B. und 216°29′ W. L.) [7]) endet. Die Länge beträgt also

1) S. la Pérouse III. p. 54 fgg. u. 83. Broughton p. 299 fg. Krusenstern II, 1. p. 245 fgg. Zweifel von Malte-Brun III. p. 461 fgg. u. a.
2) S. Sieboldt Nouv. Journ. Asiat. 1829. n. 18. p. 393.
3) Krusenstern p. 207 u. 208. 4) Krusenstern p. 177.
5) Ihre nördliche Spitze bestimmte Krusenstern p. 127. auf 49°19′.
6) v. Greenwich. Krusenstern p. 81. la Pérouse III. p. 83. hat 45°57′ N. B. u. 140°34′ O. L. v. Paris.
7) Krusenstern p. 112. La Pérouse hat 46°3 N. B.

Digitized by Google

zuhöchst 130 Meilen, die Breite ist sehr ungleich von 7 bis 35 Meilen [1]). Das Innere ist noch gänzlich unbekannt; nur die Küste ist hie und da besucht worden. La Pérouse kam bis 51°29′ N.B. Er fand die Küste ebenso bewaldet, wie die tartarische. Er landete beym Salmbache (50°54′). Die Vegetation war hier kräftiger als irgend wo. Sellerie und Kresse im Ueberflusse, Fichten, Weiden in Menge, seltener Eichen, Ahorn, Birken und der Azerolenbaum [2]). Die Bay d'Estaing (48°59′ N. B.) und die Bay de Langle, wo sie vorher landeten, boten einen ähnlichen Anblick. Knoblauch und Engelwurz wuchs hier häufig am Saume der Wälder. Ueberall strotzte die Küste von Fischen. Der Salmbach war so voller Fische, dafs sie zwölfhundert Salme in einer Stunde mit Stöcken tödteten, dazu Stockfische so viele, dafs das ganze Schiff auf acht Tage zu leben hatte. So auch in der Bay de Langle, Lachse zu Tausenden, dazu Heeringe und andere Fische. Einige Bären-, Marder- und Seewolffelle war alles, was sie von vierfüfsigen Thieren sahen [3]). Daher sind Fische mit ein paar Wurzeln auch die einzige Nahrung der Einwohner. Unten am Cap Crillon fangen die Wallfische an, die an der Ostküste häufig sind, im Westen gar nicht [4]). In der Bay Aniwa fand Krusenstern sie in so grofser Menge, dafs das Schiff davon umringt war, und sie nur mit Vorsicht ans Land fahren durften. In der Bay Patience sahen sie eine wo möglich noch gröfsere Menge [5]). Wir heben aus Krusenstern, der die Untersuchung da aufnahm, wo la Pérouse sie fallen liefs, nur Ein-

1) S. die Carte von Sanghalien b. Krusenstern Atlas pl. 73.
2) la Pérouse III. p. 50. 3) la Pérouse p. 31. 35.
4) la Pérouse III. p. 87. vgl. 107. 5) Krusenstern p. 91. Langsdorf I, p. 485 fg.

Digitized by Google

Gehen, sagt, daß die Verschiedenen, die Gleichen, die Ähnlichen, die Gegensätzlichen, die Widersprechenden, die Widersprechenden, die Widersprechenden

Handelsgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 10. Mai 1897 (RGBl. S. 219) ist am 1. Januar 1900 in Kraft getreten. Es hat das Handelsgesetzbuch für die Preußischen Staaten vom 24. Juni 1861 (GS. S. 449), das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch vom 31. Mai 1861 (BGBl. S. 195) und die Gesetze, durch welche dieses in den einzelnen Bundesstaaten eingeführt worden ist, aufgehoben. Es ist in fünf Bücher eingeteilt, die in Abschnitte, Titel und Paragraphen zerfallen. Das erste Buch enthält Vorschriften über den Handelsstand, die Handelsfirma, die Handelsbücher, die Prokura und Handlungsvollmacht, das zweite über Handelsgesellschaften und stille Gesellschaft, das dritte über Handelsgeschäfte, das vierte über Handelsbücher und das fünfte über Seehandel. Das Gesetz ist durch Einführungsgesetze in Elsaß-Lothringen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg und Elsaß-Lothringen eingeführt worden.

Das Handelsgesetzbuch für die Preußischen Staaten vom 24. Juni 1861 (GS. S. 449) ist durch Einführungsgesetze in Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M., Schleswig-Holstein, Hohenzollern und Lauenburg eingeführt worden.

Das Allgemeine Deutsche Handelsgesetzbuch vom 31. Mai 1861 (BGBl. S. 195) ist durch Einführungsgesetze in Liechtenstein und Österreich eingeführt worden.

Das Gesetz, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften, vom 18. Juli 1884 (RGBl. S. 123) ist am 1. Januar 1900 in Kraft getreten. Es hat das Gesetz, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften, vom 11. Juni 1870 (BGBl. S. 375) aufgehoben. Es ist in fünf Abschnitte eingeteilt, die in Titel und Paragraphen zerfallen. Der erste Abschnitt enthält Vorschriften über die Errichtung der Gesellschaft, der zweite über die Rechtsverhältnisse der Gesellschaft und der Aktionäre, der dritte über die Verwaltung und Aufsicht, der vierte über Abänderungen des Gesellschaftsvertrags, der fünfte über die Auflösung der Gesellschaft. Das Gesetz ist durch Einführungsgesetze in Elsaß-Lothringen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg und Elsaß-Lothringen eingeführt worden.

Das Gesetz, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften, vom 11. Juni 1870 (BGBl. S. 375) ist durch Einführungsgesetze in Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt a. M., Schleswig-Holstein, Hohenzollern und Lauenburg eingeführt worden.

die man zu fischen versteht. Das übrige Land ist Jagdland, das den Solonen Zobel–, Wolf–, Fuchs- und Tigerfelle liefert [1]).

Ansehaulicher wird das Bild der Gegenden, die *Lange* auf seiner vierten Reise (1736) berührte.

Am Argun überschritt er (den 17ten Juli) die russische Gränze. Der Weg ging südlich erst über Wiesen, dann über wasserlose Steppen, etwa 10 Werste; das Vieh hatte überflüssige Weide. Den folgenden Tag machten sie 35 Werste, die ersten 10 Werste hatten sie ebenen guten Weg, dann gings über Berge und kleine Thäler [2]), und zuletzt wieder fünf Werste über ebene Fläche. Wasser fürs Vieh war kümmerlich da, desto besser die Weide; schwarze Birken hatte der Berg Noktoro zwey Werste abwegs, auch einige Hirsche und Rehe. Den dritten Tag legten sie 15 Werste zwischen unbewohnten Gebürgen zurück; am Ende gings über einen Berg in ein langes sanftes Thal, und dann wieder über einen Berg. Sie hatten wasserreiche Quellen und reichliches Futter; verdorrete Aespen standen auf den benachbarten Bergen. Den 20ten zogen sie zwölf gute Werste einer offenen Thalniederung nach, bis an den Bach Mergell [3]), wo gute Weide war. Er schwillt vom Regen auf, und ist nur mit Weidengebüsch bewachsen. Den folgenden Tag gings erst auf zehn Werste den Bach abwärts, dann über einen langen steilen Bergrücken in ein

---

scheint ganz unnütz, da er nicht da war. Vgl. auch Eloge de Moukden p. 44 u. 291.

1) du Halde IV. p. 19.

2) Auch Brandt p. 120. bemerkt, dafs es vom Argoun südöstlich immer zwischen Berg und Thal ging.

3) Mergeen Brandt p. 122.

Digitized by Google

Thal Jeir. Es fehlte weder an Futter noch an Wasser, aber an Holz. So wars auch den Tag darauf, wo es wieder über flache Höhen und Thäler ging. Hier weidete ein nothdürftiges Vieh von Pferden, Schaafen, Rindern und Cameelen, die wegen der Kälte [1]) und der schlechten Nahrung in dieser ganzen Gegend sehr klein sind. Den 23ten folgten sie einem offenen Thale und kamen dann an den Chailarflusse [2]). Holz war reichlich vorhanden; aber das lange, grobe Gras, giebt schlechte Weide. Abwärts ist der Flufs blofs mit schlechtem Weidengehölze eingefafst, aufwärts aber ist die Holzung stärker, auch mit Aespen und Balsampappeln und schwarzen Vogelkirschen (Padus) untermischt. Im Frühling und Herbst soll der Chailar voller Karpfen und Graufohren (Taimeni) seyn, auch von Hechten [3]) und Wälsen wimmeln. Sechzig Werste abwärts ist ein geringer Fichtenwald, und westlich sind Steppen bis an den Dalai-Noor. Hier hatte die chinesische Regierung eine Colonie angelegt, und jedem Colonisten fünf Kühe, fünf Stuten und funfzig Schaafe ausgetheilt. Das Getreide litt aber von den frühen Reifen sehr. Während der achtzehn Tage, die sie hier zubrachten, regnete es beständig, der Grund war durchweg feucht, die Cameele wurden lahm, vielen ging die Sohlenhaut ab, und die Pferde bekamen die Mauke, dazu wurde das Vieh von häufigen Schlangen gebissen. Als sie den

---

1) Brandt p. 120. bemerkt, dafs es hier so kalt ist, dafs es den 11ten August Nachts einen Reichsthaler dickes Eis fror. vgl. Isbrand Ides p. 107.

2) Kailar bey Brandt p. 122.

3) Nach Brandt p. 125. wären die Flüsse wenig fischreich und hätten blofs etliche wenige Forellen und Hechte.

12ten August weiter zogen, reiseten sie durch ein offenes Thal ohne Holz und Wasser, die Weide war gut, eben so den folgenden Tag, wo es durch ein sanftes Thal, über einen Bergrücken und wieder durch Thäler ging; es gab etwas kleines Birkengehölz. Den nächsten Tag ein wüstes Thal, zur Seite Berge mit Birken, und über zwey lange Bergrücken zu einem Bache Dsadama [1]), der reichleich mit Weiden und dicken Balsampappeln besetzt war. Wegen des dicken Graswuchses zogen hier viele Solonen mit Vieh. Den 15ten August zogen sie durch eine freye Thalebene, dann über ein Gebirge über den Bach Unyr [2]). In der Niederung war es morastig; an den Bergen umher wuchsen Birken, am Bache Weiden. Auch den folgenden Tag zogen sie durch Berge voll Birken hin, das Gras wuchs hoch und geil, und Hirsche und Rehe, die der Mensch wohl selten gefährdet, wurden viel aufgejagt. Den 18ten August kamen sie an einen starken Bach zwischen waldigen Bergen. Hier erschienen Lärichen [3]) zwischen weifsen und schwarzen Birken. Das Gras ist hoch, schmeckt aber dem Viehe nicht. Sie trafen Elennthiere an, nebst einer grofsen Zahl von Hirschen und Rehen. Es ist eine unbewohnte Wildnifs voller Quellen. Hier beginnt der Hing-ngan. Den Berg hinan hatten sie 8 Werste häufig Morast, steinige Wege voller Gesträuche, zur Seite undurchdringlichen Wald von Lärichen und Birken. Der jenseitige Abfall des Hing-ngan ist sehr steil, drey Werste gehts über einen mit un-

---

1) Saduna bey Brandt. p. 122 fg.

2) Unar bey Brandt p. 123.

3) So schreiben Pallas u. a. *larix*; ich dächte das verdiente Nachahmung, da er mit den *Lerchen* nichts zu thun hat.

Digitized by Google

geheuren Felsen eingeschlossenen steinigten Weg voll Wasser, Quellen brechen überall hervor, und bilden durch unzählige Abflüsse den Jallstrom [1]); zu beiden Seiten ist undurchdringlicher Wald. Der Hing-ngan ist voller Hirsche, Rehe, Elennthiere, wilder Schweine, aber auch weifse und gefleckte Bären, Luchse, Wölfe, Füchse, Panther (Once) giebt es hier, zuweilen auch Tiger [2]). In den finstern undurchdringlichen Wäldern jagen Tungusen, die blofs das Rennthier gezähmt haben. An der Südseite des Hing-ngan, fangen Haselstauden und Eichen an [3]), die es in ganz Sibirien, obwohl es am Baikal sich bis zum 50ten Grade südwärts erstreckt, noch nicht giebt [4]). Als sie am 21ten ihren Weg zwischen waldbedeckten Bergen mit vielen Bächen wieder fortsetzten, bestanden die Wälder aus Lärichen, Birken, mit immer häufiger eingemischten Eichen, den Flufs begleiteten Weiden, schwarze Vogel-

---

1) Jalo bey Brandt p. 123.

2) vgl. Isbrand Ides. p. 113.

3) Auch A. Brandt p. 124. bemerkt die schönen lustigen Wälder, die Berge und Thäler mit schwarzen Birken und Eichen, die aber ganz niedrig gewachsen und breit ausgedehnt waren. Auch die vielen Haselnüsse — bemerkt er — haben hier eine ganz andere Façon, als bey uns, sie sind ganz niedrig nur $\frac{1}{2}$-$\frac{3}{4}$ Elle hoch, ganz dünne von Holze und voller Nüsse, die die Vorübergehenden pflücken. Er bemerkte Hirsche, Rehe, ganze Heerden wilder Schaafe, wilde Gänse, Enten, indische Feldhühner u. s. w. — Isbrand Ides p. 111. nennt auch Linden.

4) So haben die Flüsse, die sich ostwärts in den Amur ergiefsen, Krebse, Karpfen, Brassen, Forellen, die Krebsotter (lutreola) u. s. w., während alle diese Thiere, wie die Hausratte, nördlicher in Sibirien, nach Pallas Neuen Nord. Beytr. II. p. 171. nicht mehr vorkommen.

Digitized by Google

Vorgänge und Erfahrungen, Ueberfälle und Gefangenschaften, Leiden und Freuden, Trost und Hoffnung der Christen und ihrer Feinde. Die Geschichte Hesses selbst, seiner Familie und seiner Freunde, sowie die Geschichte der Wiedertäufer in Hessen.

Die Chronik Hesses ist ein Werk von hohem Werth. Sie schildert, wie schon der Titel sagt, die Geschichte der Wiedertäufer in Hessen, aber auch die Geschichte des Landes, die Kämpfe, die Leiden und Freuden, Trost und Hoffnung der Christen und ihrer Feinde. Sie schildert Hesses Familie, seine Freunde, seine Verfolger, seine Gefangenschaft, seine Leiden und Freuden, seine Hoffnung und seinen Trost. Sie ist ein Werk von hohem Werth.

Die beiden Chroniken sind, wie gesagt, nicht vollständig. Die Chronik Hesses ist nur bis zum Jahre 1536 vollständig, die Chronik Gerstenbergers nur bis zum Jahre 1534. Beide sind unvollständig, und zwar sind die Lücken in beiden Chroniken gerade die wichtigsten.

schwellen und Sümpfe zurücklassen, bald des Wasser und nöthigen Holzes gänzlich entbehrend.

Vom Lande kommen wir auf seine *Bewohner*. Aus der Beschaffenheit von jenen kann man schon schliefsen, von welcher Art diese seyn werden. Fischervölker wohnen am Ostrande, das Dickigt der Wälder durchkreuzten Jägervölker; weniges Land bleibt dem Ackerbau und der Viehzucht, eigentliche Nomaden giebt es hier gar nicht.

Wir beginnen im Osten. Die Insel *Tarakai* oder Saghalien gehört ethnographisch ursprünglich nicht zur Mandschurey, sondern mit Jesso zu den Kurilen. Denn die Urbewohner sind *Kurilen*, oder wie sie sich nennen *Ainos*, und spät [1]) erst haben sich am Ostrande Tartaren niedergelassen, während die Japaner den Süden occupirten. Von den japanischen Colonien [2]) auf Tarakai können wir hier gar nicht reden, auch eine ausführliche Beschreibung der Ainos gehört nicht in eine Beschreibung der Tartarey, sondern in die der Kurilen; aber einige Nachricht von den Bewohnern müssen wir geben, da Tarakai wenigstens halb der Mandschurey unterworfen ist, auch Tartaren zum Theil dort wohnen, auch schon um des Gegensatzes der Bewohner willen. La Pérouse besuchte die Eingebornen an der Ostküste, besonders in der Bay de Langle. Rollin [3]), der Schiffarzt, hat die dasigen Urbewohner oder Ainos, am ausführlichsten beschrieben. Sie sind von mittelmäfsigem Wuchse, untersetzt, von fester Constitution und etwas stark,

1) *Kurilen* russ. eigentlich die *rauchenden*, vulkanischen Inseln; *Ainu* kuril. *Mensch*, also *Kunaschiri-Ainu*, *Iturpu-Ainu*, Leute von Kunaschir, Iturpu u. s. w. Golownin II. p. 143 fg. 2) S. Krusenstern II, 1 p. 66. 87. Langsdorf I. p. 470–480. Golownin II, p. 151. 3) Rollin bey la Pérouse IV. p. 73. fg.

Digitized by Google

und Kopfschmerzen. Nehmen Sie Pillen mit und Sie werden sich wohl fühlen. Ich habe Ihnen ein Rezept aufgeschrieben, das Sie in der Apotheke einlösen können. Sie müssen sich aber beeilen, denn die Apotheke schließt bald. Ich will Ihnen noch einen Rat geben: Sie sollten sich nicht so viel mit Pferden abgeben, denn Pferde sind gefährliche Tiere. Sie können Ihnen leicht einen Tritt geben, der Ihnen das Leben kostet. Ich will Ihnen noch eine Geschichte erzählen, die sich vor kurzem zugetragen hat. Ein Pferdehirte hatte sich mit einem Pferde eingelassen, das ihn eines Tages mit einem Tritt tötete. Sie sehen also, daß Sie sich vor Pferden in acht nehmen müssen. Ich will Ihnen noch einen Rat geben: Sie sollten sich nicht so viel mit Pferden abgeben, denn Pferde sind gefährliche Tiere. Sie können Ihnen leicht einen Tritt geben, der Ihnen das Leben kostet. Ich will Ihnen noch eine Geschichte erzählen, die sich vor kurzem zugetragen hat. Ein Pferdehirte hatte sich mit einem Pferde eingelassen, das ihn eines Tages mit einem Tritt tötete. Sie sehen also, daß Sie sich vor Pferden in acht nehmen müssen. Ich will Ihnen noch einen Rat geben: Sie sollten sich nicht so viel mit Pferden abgeben, denn Pferde sind gefährliche Tiere. Sie können Ihnen leicht einen Tritt geben, der Ihnen das Leben kostet. Ich will Ihnen noch eine Geschichte erzählen, die sich vor kurzem zugetragen hat. Ein Pferdehirte hatte sich mit einem Pferde eingelassen, das ihn eines Tages mit einem Tritt tötete. Sie sehen also, daß Sie sich vor Pferden in acht nehmen müssen.

lang herunter hängen. Die Hautfarbe ist schwärzlich (basanée), die Nägel dunkeler als bey den Europäern. Die Frauen sind kleiner, haben rundere, zartere Formen, sonst den Männern ähnlich. Aehnlich schildern Krusenstern und Langsdorf [1]) die Ainos auf Jesso und in der Aniwa Bay, und nicht anders fand sie la Pérouse [2]) in der Bay d'Estaing und Crillon auf Tarakai: Einen Zoll kleiner als die Franzosen, schwarzbraun wie die Algierer, den Bart bis auf die Brust herabhängend, von starkem Muskelausdruck und wohlgebauet, in ihrem Aeufseren von den Chinesen und Tartaren gänzlich verschieden [3]).

Da die Buchten und Bayen so voller nahrhafter Fische sind, so sind Fische, namentlich Lachse und Heeringe ihre vorzüglichste Nahrung, sie fangen sie den Sommer hindurch, und trocknen und räuchern sie auf den Winter, zu welchem Ende sie ganze Magazine anlegen. Sie sammeln zwar auch einige wilde Wurzeln, als Knoblauch, wilden Selleri, Engelwurz, und besonders die Wurzeln der gel-

---

1) Krusenstern II, 1 p. 98 fgg. Langsdorf I, p. 465. Eben so waren sie in der Mordwinoff-Bay S. Krusenstern l. c. p. 117. Vgl. auch die Beschreib. der Kurilen bey Golownin II. p. 145 fgg. u. die Beschreibung von Jesso durch zwei Japaner, in Malte-Brun's Annal. des Voyag. (1814.) T. 24. p. 145 fgg.

2) la Pérouse III, p. 46. vgl. p. 86.

3) S. die Nationalphysiognomien der Ainos b. Krusenstern pl. 79. und das Portrait eines Ainos auf Jesso pl. 77. und eines Weibes pl. 78; sie sind sich doch nicht durchaus gleich, obschon im Ganzen häfslich. Die Bewohner aus der Bay de Langle bey la Pérouse pl. 55 sehen diesen kaum ähnlich, und erscheinen bey weitem hübscher und edler, wenn sie nicht verschönert sind.

Digitized by Google

ben Lilie, bey ihnen Api genannt, die sie auf den Winter trocknen; indefs kommt diefs doch gar nicht in Anschlag gegen die Fische [1]). Sie cultiviren keine Pflanze, und haben keine Thiere gezähmt als Hunde, die sie wie in Kamschatka, vor die Schlitten zu spannen scheinen, und deren Felle sie nutzen. Bären ziehen sie zum Essen auf [2]). Jagd ist auch hier mehr Vergnügen als Beschäftigung, ein Paar Marder- und Bärenfelle war alles, was la Pérouse der Art bey ihnen sah [3]). Der Fang und die Zubereitung der Fische ist eine ihrer *Hauptbeschäftigungen*. Die Weiber schneiden sie auf und reinigen sie zum Trocknen, die Eingeweide werden weggeworfen, der Rogen aber besonders getrocknet [4]). In der Bay d'Estaing genossen die Armen nur Kopf, Schwanz und Rückgrat, die beyden Seiten des Bauches räucherten und dörrten sie, um sie an die Mandschuren zu verkaufen [5]). Aufserdem giebt es, aber blofs im Süden und Osten Wallfische, und hier ist der Thran der ans Ufer geworfenen [6]) Wallfische defshalb ein Gegenstand des Tauschhandels mit den Japanern. Ihre Art dieses Oel zu gewinnen ist aber sehr unökonomisch, sie schneiden das Fleisch in Stücken, setzen es auf einer Böschung der Luft und Sonne aus, dafs es fault; das Oel, was so herausläuft, fangen sie dann in Gefäfsen aus Rinde oder in Schläuchen aus Seewolfsfellen auf [7]). Aufserdem fangen sie Seehunde und Seelöwen, die sie mit vergifteten [8]) Pfeilen

---

1) S. Rollin l. c. p. 77. vgl. la Pérouse l. c. p. 39 fgg.
2) Langsdorf I, p. 469. In Jesso geben die Frauen den jungen Bären die Brust, füttern sie später mit Fischen; die Leber dient als Medicin, das Fleisch ist Leckerbissen. Malte-Brun p. 154.
3) la Pérouse l. c. p. 41. 4) Langsdorf I, p. 478.
5) la Pérouse l. c. p. 47. 6) S. Malte-Brun l. c. p. 204.
7) la Pérouse l. c. p. 87. 8) Langsdorf I, p. 473.

Digitized by Google

gebildeten, weiß der Fremde nicht, was er davon halten soll. Er sieht, daß sie sich mit Geschäften abgeben, daß sie Kaufleute sind, aber sie haben nicht das Aussehen, das er sich von Kaufleuten gemacht hat. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Deutschland, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Frankreich, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in England, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Italien, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Spanien, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Portugal, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Rußland, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Polen, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Ungarn, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in der Türkei, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Persien, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Indien, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in China, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Japan, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Amerika, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Afrika, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden. Sie sind nicht wie die Kaufleute in Australien, die sich durch ihre Kleidung, durch ihr Benehmen, durch ihre Sprache, durch ihre Gewohnheiten, durch ihre Wohnungen, durch ihre Gesellschaften, durch ihre Vergnügungen, durch ihre Lebensart von den Gelehrten und Adeligen unterscheiden.

Mitte zugespitzten Strohhut; die Ohrringe der Männer sind schon erwähnt. Alle die Rollin sah, hatten einen Gurt, ein Messer, die Waffe gegen die Bären, daran zu hängen, und mehrere kleine Taschen, den Feuerstahl, Pfeife und den Tabacksbeutel mit Taback, den sie stark rauchen, aufzubewahren. Man sieht ihre Nahrung ist zunächst durch die Natur und ihre Erzeugnisse bedingt, darnach richtet sich auch ihre Kleidung; doch erkennt man hier schon die fremden Einflüsse der Japaner und Tartaren.

Ihre *Wohnungen* [1]) schützen sie gegen Regen, und die Härte des Climas, sind aber sonst sehr beschränkt. Sie sind aus Holz, mit Birkenrinde belegt, an der Seite etwa 3–4 Fuſs hoch 14–15 Fuſs breit bey 18 Fuſs Länge; das Dach, das aus zwey geneigten Flächen besteht, die bey ihrer Verbindung an 10–12 Fuſs hoch sind, wird mit getrocknetem Grase gedeckt. Die Thüre ist sehr niedrig und im Giebel angebracht.

Im Innern der Hütte ist in der Mitte eine kleine Erderhöhung von etwa 6 Zoll, mit einer Einfassung; dies ist der Heerd, und oben darüber im Dache ist das Rauchloch; ringsumher sind kleine Bänke, worauf sie ihre Matten zum Schlafen ausbreiten [2]). Obwohl die Hütte, die la Pérouse sah, in einem blühenden Rosengehölze lag, stank es doch unerträglich nach Fischen darin. Doch dies ist ihnen Wohlgeruch, während unsere Wohlgerüche ihnen stinken [3]). — Ihre Geräthe zum

---

1) Rollin l. c. p. 76. la Pérouse p. 43.
2) In der Bay d'Estaing waren die Hütten in zwei Zimmer getheilt. S. la Pérouse III. p. 45.
3) S. la Pérouse p. 43. über die merkwürdige Erfahrung.

Digitized by Google

Essen sind eiserne Kessel, Gefäfse von Holz und Birkenrinde von verschiedener Arbeit und Gestalt; zum Essen bedienen sie sich der dünnen Stäbe, wie die Chinesen. Im Süden sind die Wohnungen gediehlt und schon besser ausgestattet, sie bekommen porzelanene Gefäfse, lackirte Sachen und andere Dinge aus Japan.

Die Hütten in der Aniwa Bay schienen blofse Sommerwohnungen, während der Zeit des Fischfangs errichtet; die in der Bay Romanzoff schienen dagegen auch für den Winter zu dienen. Bey jedem Hause haben sie Balagans oder Schuppen zum Trocken der Fische und der Paar Wurzeln, die sie auf den Winter sich sammeln; sie sind aus Holz, und ruhen auf Stöcken, vier bis fünf Fufs hoch über der Erde. Ihre Wohnungen liegen mehrentheils zerstreuet am Ufer des Meeres. Die Einwohner sind im Ganzen in sehr geringer Anzahl vorhanden. In der Salmbay und in Tamary Aniwa schlug Krusenstern [1]) die Anzahl nur auf 300 an, und doch hatten der Zeit des Fischfangs wegen sich viele dahin gezogen, in der Mordwinoff Bay waren die meisten Wohnungen ganz leer, und, einige Frauen und Kinder abgerechnet, sahen sie nicht über 6–7 Personen, vom Cap Patience an sahen sie an der Ostküste gar keine Menschen. An der Nordküste fanden sie nur einen einzigen Aino. Auch die Westküste fand la Pérouse sehr gering nur bevölkert. Nach dem Japaner haben sie am Ufer des Meeres 22 Dörfer [2]). Da die Zahl der Bewohner so unansehnlich ist, Nahrungsmittel im Ueberflusse da sind, und sie der Bedürf-

---

1) Krusenstern II, 1 p. 106. vgl. vgl. p. 116. vgl. Langsdorf I, p. 469.

2) Arai Tzikoego-no-kami bey Malte-Brun l. c. p. 206. Er giebt die Namen von mehreren.

nisse so wenige haben, die sie leicht alle befriedigen, und doch auch noch Fremden mittheilen können, so ist es, da sie die rohe Gewalt feindlicher Ueberfälle noch nicht erfahren hatten, kein Wunder, wenn die Reisenden sie so friedlich und freundlich unter sich, so wohlwollend und zuvorkommend gegen Fremde fanden. Mit der gröfsten Gutmüthigkeit, sagt Krusenstern, nahmen sie sie auf, Freude glänzte auf ihren Gesichtern, als sie ihre Matten für die Fremdlinge um den Heerd ausbreiten konnten, bereitwillig und unaufgefordert zogen sie ihre Canots ins Wasser, sie vom seichten Ufer nach ihren Chaluppen zu bringen, nie forderten sie etwas für ihre Dienste, und zweifelhaft nur nahmen sie das ihnen Gegebene an. Er nennt es das gutmüthigste Volk, das er gesehen. Herzensgüte zeige sich mit unverkennbaren Zügen auf ihren Gesichtern, und ihre Handlungen entsprächen dem vollkommen. Ohne eine Spur von Habsucht, theilten sie gerne von dem Ihrigen mit, und achteten doch dabey anderer Eigenthum; anders fand sie la Pérouse [2]) schon an der Westküste. Eben so freundlich schienen ihre Verhältnisse nach Innen. In der Bay Romanzoff bemerkte Krusenstern [3]) die glücklichste Harmonie und eine fast vollkommene Gleichheit; es herrschte die gröfste Einigkeit, kein lautes Reden, kein unmäfsiges Lachen, noch weniger irgend ein Streit wurde bemerkt. Man begreift also leicht, es ist ein Familienleben, einen Staat oder eigentliche *Regierung* giebt es noch gar nicht. Langsdorf [4]) hörte zwar, sie hätten auf Jesso

---

1) Krusenstern II, 1 p. 105. vgl. p. 99.

2) la Pérouse l. c. p. 86.

3) Krusenstern II, 1 p. 105. vgl. la Pérouse l. c. p. 40.

4) Langsdorf I, p. 482. vgl. Malte-Brun l. c. p. 148.

Digitized by Google

ein Oberhaupt, das ist aber kaum glaublich. La Pérouse zwar wollte auch einen Rangunterschied, eine Art Sklaven bey ihnen bemerkt haben [1]). Von ihrer *Religion* hat man wenigstens keine Kunde, blofs la Pérouse [2]) redet von aufgehängten Bildnissen und Spenden. Von besondern Kenntnissen kann natürlich bey diesem Völkchen nicht die Rede seyn. Doch haben sie eine natürliche Fassungskraft. Man mufs bey la Pérouse [3]) lesen, wie hübsch sie ihm die Lage ihrer Insel bezeichneten, und wie gut sie auf seine Fragen ihm Antwort gaben, fast dafs sie ihn erriethen. Ihre andern Fähigkeiten sind zum Theil schon erwähnt. Ihre *Piroguen* [4]) machen sie aus ausgehöhlten Fichten, und können 7 bis 8 Personen fassen; sie regieren sie mit leichten Rudern, und unternehmen auf diesen gebrechlichen Fahrzeugen Reisen von 200 fr. Meilen, von der Südspitze von Tarakai bis zur Mündung des Amur, aber sie entfernen sich auch nie über einen Pistolenschufs vom Lande, der Wind treibt sie fort, und wenn sie einmal queerüber fahren müssen, erwarten sie erst die vollkommenste Windstille. Jeden Abend ziehen sie ihre Fahrzeuge auf das Land, Birkenrinde führen sie mit sich, und mittelst einiger Fichtenzweige bauen sie sich bald ihre Hütte. Lachse bietet jeder Bach, jede Pirogue hat ihren Kessel, ihren Dreyfufs, ihren Feuerstahl und ihren Zündschwamm, und so ist ihr mäfsiges Mahl bald fertig. Sie kehren immer an denselben Plätzen ein. Mitunter befestigen sie ein Hemde an zwey Ruder, und haben so gleich ein Segel. Kleinere Fahrzeuge zu

---

1) la Pérouse l. c. p. 109. 2) la Pérouse l. c. p. 110.
3) S. la Pérouse l. c. p. 36.
4) la Pérouse l. c. p. 107, und die Abbildung pl. 61.

Digitized by Google

ein oder zwey Personen dienen für die kleineren Bäche. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeil [1]), Wurfspiefse und Piken; damit erlegen sie die Thiere, deren Felle sie zu ihrer Kleidung gebrauchen. Wir haben schon erwähnt, dafs sie aus der Rinde einer Weide eine Art Zeug weben; auch Thierhaare und die Fasern einer grofsen Nesselart verarbeiten sie [2]). Was sie sonst brauchen, tauschen sie ein [3]), den blauen Nanking, ihre Paar Glasperlen, den Feuerstahl u. s. w. von dem Mandschu, die Pfeifen, den Taback und das Geräthe von den Japanern. Wir haben den mannigfaltigen Einfluſs, den dieser Verkehr auf ihre Sitten und Gebräuche hat, schon bemerkt, das Einschliefsen der Frauen [4]), die Art zu grüfsen, alles bis auf die langen Nägel und die Stöckchen zum Essen herab, weiset auf diese augenscheinlich hin [5]).

Von der *Sprache* haben wir reiche Proben. La Pérouse gab schon welche aus der Bay de Langle, Langsdorf von der Nord- und Ostküste, aber ein besonderes reiches Verzeichnifs von mehr als zweytausend Wörtern von der Sprache der Ainos hat Dawidoff [6]) gegeben, er unterscheidet

---

1) Sie vergiften sie mit Aconitum, dafs den getroffenen Thieren das Blut augenblicklich aufgelöset zu Mund, Nase und Ohren herausfliefst. Langsdorf I. p. 473.

2) Rollin l. c. p. 77. la Pérouse l. c. p. 39. Vgl. Malte-Brun p. 201 von den Ainos auf Jesso.

3) la Pérouse l. c. p. 35. vgl. 37. 4) la Pérouse p. 45.

5) Mehrere Nachrichten haben wir über die Kurilen der andern Inseln. S. Golownin II, p. 144 fgg. und in den japan. Beschreibungen v. Jesso b. Malte-Brun. l. c.

6) la Pérouse T. III. p. 116 fg. Langsdorf I, p. 493 fg. (Dawidoffs) Wörterverzeichnifs aus der Sprache der Ainos, der Bewohner von Sachalien, Jesso und der südlichen Kurilen in v. Krusensterns Wörtersamml.

Digitized by Google

und steile Lehne, die Hochalp und Zwischalp und Hochalpsee trennt, hinauf, und dann auf dem Grat, der sich zum Hochalpstock hinaufzieht, bis zu dessen Gipfel. Dann hinab auf der Südseite, bis man den Weg erreicht, der von Hochalp nach Engelberg führt. Die Wanderung ist nicht schwierig, aber sehr lang und ermüdend. Sie kann auch in umgekehrter Richtung gemacht werden.

Man von Hochalp den Grat und Hochalpstock hinaufsteigen, so hat man zur Linken den Hochalpsee, zur Rechten den Zwischalpsee. Der Hochalpsee, 1797 m, ist ein Wildsee. Die Forellen, welche aus seinen Fluten gezogen werden, sind ungenießbar. Der Zwischalpsee, 1788 m, ist ein Bergsee. Seine Forellen sind vortrefflich. Sie werden mit Netzen gefangen, die man an Stangen befestigt, und die gestatten, daß

Siehe Wanderung 4 Seite 39 des Führers durch Engelberg und Umgebung.

man die Maschen weite Räume durchstreifen lassen kann. Wenn man sie dann wieder aufzieht, so sind die Fische gefangen. Diese Netze sind in Engelberg zu haben. Sie kosten 3 Fr. 50 Rp. Wer sie benutzen will, muß sie bestellen.

Der Hochalpstock, 2703 m, ist ein Kalkberg. Seine Gipfelaussicht ist eine sehr schöne. Sie ist ähnlich der vom Graustock. Man sieht den Titlis, die Spannörter, die Engelberger Alpen, die Urner Alpen, die Glarner Alpen, die Schwyzer Alpen, die Unterwaldner Alpen, die Berner Alpen, den Pilatus, den Rigi, den Vierwaldstättersee, den Sarnersee, den Lungernsee, den Brienzersee, den Thunersee, den Wallensee, den Zürichsee, den Zugersee, den Lauerzersee, den Urnersee, den Gotthard, den Tödi, den Säntis, den Bodensee, den Schwarzwald, die Vogesen, den Jura, die Hochebene der Schweiz, die Ebene Oberschwabens und Oberbayerns.

reiche Schicht, die, dem Boden am Am Rhein hängt sie sich an die Rebe, und wo sie sich ansetzt, da wächst der Wein. Sie ist es, die ihn zu dem macht, was er ist, und ihr verdankt er seine Eigenschaften. Wo sie fehlt, da ist der Wein ein Nichts. Wo sie in Fülle vorhanden ist, da ist er ein Edelwein. Wo sie in Menge vorhanden ist, da ist er ein Edelwein ersten Ranges. Wo sie in Überfluß vorhanden ist, da ist er ein Edelwein ersten Ranges, der Ruf und Namen hat. Wo sie aber in Überfluß vorhanden ist, da ist er ein Edelwein ersten Ranges, der Ruf und Namen hat, und dessen Preis unerschwinglich ist. Wo sie aber in Überfluß vorhanden ist, da ist er ein Edelwein ersten Ranges, der Ruf und Namen hat, und dessen Preis unerschwinglich ist, und der nicht mehr zu haben ist. Wo sie aber nicht vorhanden ist, da ist er ein Nichts. Und wenn sie nicht vorhanden ist, da ist er ein Nichts. Und wenn sie nicht vorhanden ist, da ist er ein Nichts. Und wenn sie

und Dolchen, aber keine Feuergewehre wurden bemerkt; die Häuptlinge hatten Säbel. Die Anzahl der Bewohner war sehr geringe; das Dorf, das aus sechzehn bis achtzehn Häusern bestand, mochte sechzig bis achtzig Personen enthalten, ein Dorf in der nördlichen Bay war volkreicher, sie zählten an siebenundzwanzig Häuser, und Krusenstern schätzte die Zahl der Bewohner auf hundert und vierzig; ein anderes kleineres Dorf in der Nordbay zu funfzig, eins an der Nordostseite zu hundert, und die einzelnen zerstreuet liegenden Häuser zu funfzig Personen gerechnet, machte doch immer erst etwa vierhundert Tartaren, die sich hier niedergelassen haben mochten [1]). Der *Charakter* dieser Tartaren unterschied sich von den gutmüthigen Ainos sehr, mifstrauisch wehrten sie aus allen Kräften die Fremden ab, besonders von ihren Häusern, und so gerne sie auch Sachen von ihnen annahmen, und besonders gegen Tuch und Taback, selbst ihre schönen seidenen Kleider vertauschten, so wenig gaben sie auch nur eine Probe ihrer getrockneten Fische umsonst und ohne dafs sie ihnen abgekauft war. Krusenstern nennt es Habsucht. Sie kannten schon den Werth der Dinge, und hatten mehrere Bedürftnisse zu befriedigen.

Kommen wir von der Insel auf das *Festland*, und zunächst auf die *Ostküste* der Mandschurey. In der Bay Ternay und Suffren traf la Pérouse keine Menschen, aber an der Bay Castries wohnten die *Orotchys*, und etwas südlicher die *Bitchys*. Bey jenen hielten sie sich fünf Tage auf, und von diesen trafen sie vier Piroguen dort. Er und Rollin [2]),

1) Krusenstern, l. c. p. 236. vgl. 109.

2) Rollin bey la Pérouse T. IV. p. 80 fgg. la Pérouse III, p. 57 fgg. vgl. 103 fgg.

Digitized by Google

geben uns gute Nachrichten von ihnen. Beyde schildern uns die Bewohner als von den Einwohnern von Tarakai gänzlich verschieden. Sie sind kleiner, schwächlicher [1]), und das häfslichste Volk, das er gesehen hat. Die Hautfarbe ist weit weniger dunkel, olivenfarbig, aber mit Rauch und Thran wie überfirnifst. Sie halten meist vier Fufs neun bis zehn Zoll, haben einen dicken Kopf, ein breites fast viereckiges Gesicht, eine kleine, runde, etwas nach hinten eingedrückte Stirne, wenig markirte Augenbraunen, die schwarz oder kastanienbraun wie ihre Haare sind, kleine aus dem Kopfe hervorstehende, oft triefende Augen, wenig geöffnete Augenlieder, eine kurze, plattgedrückte Nase, breite hervorspringende Bakkenknochen, einen grofsen Mund, dicke, dunkelrothe Lippen, kleine wohlgeordnete Zähne, eine schwache schreiende Kinderstimme, ein kurzes, wenig hervorspringendes Kinn, das fast bartlos ist, kleine Hände und Füfse, und wenig markirte Muskeln. Sie lassen das Haar wachsen; die Männer flechten es zum Theil; bey den Weibern fällt es getheilt auf die Schultern herab. Die unregelmäfsige Entwickelung der einzelnen Theile schliefst alle Grazie der Form und Schönheit der Physiognomie ganz aus. Dabey der ekelhafteste Schmutz und Gestank in ihrer Umgebung; überall lagen Gräten und Knochen umher, alles klebte vom Blute, und gierige Hunde leckten und verschlangen die Ueberreste. Fast einzige *Nahrung* sind auch hier nämlich Fische, die sie im Sommer frisch, roh oder gekocht, im Winter

---

1) S. Abbild. der Orotchys bey la Pérouse pl. 55. b; sie sind in der That den Bewohnern der Bay de Langle auf Tarakai (la Pérouse pl. 55. a.) und den andern Ainos bey Kruseustern pl. 79. gar nicht ähnlich.

Digitized by Google

gutmüthig und so hat sich gewöhnlich unser Jesus gegen seine Mutter benommen. Aber hier, wo es sich um Leben und Tod handelt, wo er sich als Gottes Sohn offenbaren soll, da scheint er sie hart anzulassen. Und sie, die Mutter, die Jesus so gut kennt, die sich so oft an ihn gewendet hat, sie scheint nicht zu wissen, was sie thut. Sie wendet sich an Jesus, als wäre er ein Diener, der ihr gehorchen müsse. Sie kennt die Worte und Regeln, die Jesus seinen Jüngern gegeben hat, sie weiß, daß er sie gelehrt hat, daß sie nicht Herrschaft über andere ausüben sollen, daß sie nicht Befehle geben sollen, daß sie nicht Gehorsam fordern sollen, daß sie nicht Knechte sein sollen, wie die Heiden es sind. Und dennoch kommt sie zu Jesus und bittet ihn, daß er ihr gebe, was sie will, daß er ihr gehorche.

Der Abschnitt, in dem der Verfasserwechselt, beginnt mit Vers 20. Dort wird uns gesagt, daß Zebedäus, der Vater der Jünger Jakobus und Johannes, abwesend war, als diese Dinge sich zutrugen. Salome begann also, als Zebedäus nicht zugegen war, Jesus zu bitten, daß er ihren Söhnen Ehrenplätze in seinem Reiche gebe. Sie wollte, daß sie Jesus am nächsten wären, daß sie Jesus am nächsten stünden, daß sie Jesus am meisten ehrten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten liebten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten dienten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten gehorchten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten glichen. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten ähnelten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten nachfolgten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten verherrlichten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten ehrten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten liebten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten dienten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten gehorchten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten glichen. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten ähnelten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten nachfolgten. Sie wollte, daß sie Jesus am meisten verherrlichten.

---

1) 1. Johannes 4, 19. Matthäus 10, 8. 25. 38. Galater, 2, 20. 1. Johannes 4, 19.

Knöchel herabreicht, eine Reihe kleiner kupferner Zierrathen tragen, die wie Schellen klingen.

Ihre *Wohnungen* sind aus Fichtenstämmen der Länge nach fest gebauet, die Ecken sind eingefugt, ein ziemlich gut gearbeitetes Sparrwerk trägt das Dach aus Baumrinde. Die innere Einrichtung war wie auf der Insel. Aufserdem hatten sie aber auch noch eine Art Jurten oder unterirdischer Häuser, wie die Kamtschadalen, für den Winter, die etwa vier Fufs in der Erde stehen, mit einem Corridore am Eingange. Die Küste ist im Ganzen sehr wenig bewohnt, la Pérouse [1]) schätzte die Anzahl aller Bewohner vom 42 Grade bis zur Bay de Castries auf keine dreytausend; 25–30 mochten die Gegend um die Bay inne haben, wo wenigstens zehntausend Menschen Platz gehabt hätten.

Es ist im Ganzen ein ärmliches, schwächliches Häufchen, von geringer Fähigkeit, aber äufserst gutmüthig. Der ewige Rauch, in den sie sich im Winter gegen die Kälte und im Sommer gegen die Moskitos hüllen müssen, und der blendende Schnee, der über die Hälfte des Jahres Alles deckt, entzündet die Augenhaut, und läfst sie früh erblinden. Den Mangel aller Cultur haben wir schon erwähnt; ihre Werkzeuge, Piroguen [2]) u. s. w. sind wie die der Inselbewohner. Ihre Art der Begrüfsung ist die chinesische durch Niederwerfung; aber die Frauen werden nicht eingeschlossen wie dort, sie stehen in grofser Achtung, kein Handel ward ohne sie zu fragen geschlossen,

1) la Pérouse l. c. p. 104.

2) S. die Abbild. der Piroguen der Orotchys u. Bitchys bey la Pérouse pl. 62, vgl. die der Insel pl. 61.

Digitized by Google

auf sie wird all ihr Bischen Schmuck verwendet. Gegen ihre Kinder haben sie die gröfste Zärtlichkeit, die Mütter stillen sie drey bis vier Jahre, und haben sie während der Arbeit in Körbchen aus Birkenrinde neben sich stehen. Da sie der Bedürftnisse so wenige haben, und diese so im Ueberflusse und so leicht befriedigen können, ist es begreiflich wenn sie friedfertig und verträglich unter einander und gegen freundliche Gäste ohne Mifstrauen und wieder freundlich sind. Man mufs bey la *Pérouse* [1]) die Delicatesse in ihren Manieren beym Annehmen von Geschenken lesen, und wie sie jedem auch dem kleinsten Kinde sein gleiches Recht angedeihen liefsen. Sie kennen Eigenthum, aber sie bewahren es nicht ängstlich; ein Brettchen vor ihre Thüre gestellt reicht hin, sie haben es blofs gegen die Hunde zu sichern.

Von einer *Regierung*, sieht man, kann nicht viel die Rede seyn, es ist höchstens das Ansehn der verehrten Familienhäupter, das herrscht. La Pérouse [2]) meinte so etwas zu sehen was Idole seyn konnten, sonst vom Gepränge der *Religion* keine Spur. Auf die *Gräber* [3]) aber halten sie viel. Schon in der Bay von Ternay sah la Pérouse eins, das er öffnete, später mehrere. Die Todten lagen im besten Staate des Lebens; sie waren in Bärenpelze gehüllt, woran chinesische Münzen und andere Kleinigkeiten hingen; den Kopf deckte eine taffetne Kappe. Glaskorallen und silberne Ohrringe lagen im Sarge. Sie fanden eine ei-

---

1) la Pérouse p. 71. 2) S. la Pérouse l. c. p. 70.

3) la Pérouse l. c. p. 19. vgl. 65 fg. u. d. Abbild. ihrer Gräber pl. 50. Vgl. das Grab bey J. Cook Voyage towards the South-Pole. T. I. pl. 44.

Digitized by Google

zum Ave, zu Maria, zum Schweizer-Lied und zu Gott. Die Lieder sind meist Volkslieder, wie sie damals gesungen wurden, und zum Theil noch heute in Liedern und Gebeten fortleben. Sie sind in Reimpaaren abgefasst, und zwar in einer Mischung von Vierhebern und Dreihebern, wie sie Minnesang und Meistergesang kennen. Die Vierheber sind meist katalektisch, die Dreheber meist akatalektisch. Die Reime sind meist rein, nur selten unrein. Die Sprache ist die Sprache des Volkes.

Nach dem ersten Drittel des Liederbuches kommt folgendes Gedicht, das Ende des Liederbuches:

Ich Hainrich Laufenberg der Jüngling bin
Ich bitt all die mich lesen oder singen hören
Sie wellen mir verzeihen wo ich hab gefehlt
Und mir mein Sünd vergeben
Ich bitt sie auch durch Gott
Sie wellen mir helfen
Daß ich mög kommen in das ewig Leben
Dahin uns helfen wöll
Die Mutter Gottes Maria
Und alle Himmelschar
Amen

Tattan (Tartarey) (*Han-thang* heifst er schon auf einer japanischen Karte, die H. Reland herausgab); früher habe es *Khitan* (von den Khitans) geheifsen. Es liege dieses Sandan zwischen Corea und dem Lande der Mandschu [1]); im Osten und Süden bespüle es das Meer, im Westeu seyen hohe Berge. Von der Insel Tarakai (jap. Karafto) oder Saghalien (jap. Sagariin) scheide es die Strafse Mamia (Mamia no seto); der Amur (jap. Mankoo) habe hier seine Mündung. Von Mousi boo, an der Seeküste, gehe man durch den See Kitsi hoga [2]) nach Kitsi bouk (Dorf Kidsi, am rechten Ufer des Amur), den Hauptort von Sandan, und nach Deren (am Dolin?), einen Handelsort der Mandschu. Von Mousi boo zögen die Aïnos und Sandan zu Lande ihre Schiffe bis zum Taba matsi Flusse (mandsch. Nemdengte? falsch bey d'Anville Neptecte). Hier schifften sie sich wieder ein, und folgten dem Flusse durch den See Kidsi, bis zu seinem Einflusse in den Mankoo.

Das Innere von Sandan, sagen die Japaner, ist wenig bevölkert; aber die zahlreichen Wohnungen am Ufer des Mankoo zeigen den Wohlstand des Volkes, das die Gegend inne hat. An der Mündung des Flusses kommt die Lebensart der Bewohner der der Aïnos auf Tarakai sehr nahe, während höher den Flufs hinauf sie mehr der der Mandschu sich nähert. Die Sandan bedienen sich bey ihren Reisen auf dem Mankoo oder den Seen

---

1) Man mufs wissen, dafs die Bewohner dieser Ostküste Mandschu ausschliefslich die Bewohner nennen, die sieben bis acht Tagereisen den Amur hinauf wohnen. S. la Pérouse III. p. 62.

2) *hoga* od. *hakka* heifst kuril. *See*, etwa was. im mandsch. *bilten*; also ist *Kitsi hoga* das *Kidsi bilten* der chines. Karten, bey d'Anville falsch *Kitji pilten*. (K.)

tragbarer Dächer aus Erlenrinde, Karia genannt, die sie auf ihren Schiffen oder am Lande aufschlagen, die Nacht darunter zuzubringen. Sie treiben lebhaften Handel am untern Amur mit den Mandschu, und den Stämmen Orotsko, Smerenkour, Siroun-aïno, Kimoun-aïno, Kordetske, Kiaky, Kara, Idaa und Kîssen. Fischfang und Jagd sind ihre Hauptbeschäftigung, wenig der Ackerbau. Sie tauschen Reis und Hirse von den Mandschu gegen Thierfelle ein. Sie sind wenig civilisirt, haben keine Schrift, aber sie verstehen eine Art thönernes Topfwerk zu verfertigen. Ihr Glaube soll dem der Bewohner von Karafto gleich kommen. Der Reisende sah auf einem Berge zwey grofse Steine von gelber Farbe aufgerichtet, es sollten Grabsteine seyn, die Schiffer warfen Reis, Hirse u. s. w. vor diesen Denkmälern in den Flufs, und murmelten Gebete, während ihre Hände sich falteten und das Gesicht zu den Denkmälern hingewandt war. Mehrere Familien sollen wie die Aïnos ein Haupt, Hasata oder Kazinata genannt, haben; früher wählte das Volk sie, jetzt ernennen sie die Mandschu; denn wenigstens ein Theil ist der chinesischen Regierung unterworfen, in deren Händen der Handel auf dem Amur ist. Die Bewohner von Sandan sollen den Gesichtszügen nach den Coreanern sehr ähnlich seyn, auch ihre Bogen aus Rindshörnern, wie ihre Pfeile und Lanzen den coreanischen gleichen. Sie kleiden sich fast wie die Ainos auf Karafto, und lassen das Haar herum hängen, nur einige flechten es, wie die Mandschu. Aufser den Ergebnissen des Fischfangs und der Jagd, sollen sie viel Milch und Rindfleisch geniefsen. Die Beschreibung, die Tocknäi vom Stamme der Orotskoi oder Orotsko-sin macht, und die Abbildungen, die er von einigen von ihnen giebt, sollen ganz denen gleichen, die la Pérouse von den

Orotchys giebt, so dafs er wohl ein und dasselbe Völkchen ist.

Klaproth [1]) rechnet alle die Bewohner längs der Ostküste bis zum Ousouri zu den Kurilen; das ist aber kaum ganz richtig. Die Orotchys und Bitchys unterscheidet la Pérouse [2]), der sie allein und zugleich auch die Aïnos gesehen, auf das Bestimmteste von diesen so gut, als von den Mandschu, und die Abbildung, die er von ihnen giebt, ist von der der Aïnos gänzlich verschieden [3]). Er will sie aus Nordasien, von den Kamtschadalen, Kuriäken u. s. w. ableiten [4]). Der Japaner, der sie von den Aïnos ebenfalls zu unterscheiden scheint, weiset auf Corea hin; und wenn die Teoumo-leou, die früher hieher gesetzt werden, vom Stamme der Fou-yu waren, so wären es Verwandte wenigstens der Coreaner [5]). Es ist Schade, dafs die Sprachproben, die Lavaux von den Orotchys und Bitchys sammelte [6]), nicht bekannt geworden sind, ihre Gesichtszüge haben nichts coreanisches,

---

1) Klaproth Asia polygl. p. 288 u. 300.

2) la Pérouse III, p. 114. vgl. 104 u. 42: les habitans tirent leur origine des peuples, qui sont au Nord de l'Asie, et ils *n'ont rien de commun* à cet égard avec les Tartares Mantcheoux et *encore moins avec les insulaires de l'Oku-Jesso* (Tarakai), *du Jesso et des Kuriles*. Eigen Rémusat Rech. I. p. 148: ils appartiennent ou à la race Kourile, ou à celle de Jesso et de Tchoka (Tarakai)!

3) la Pérouse pl. 55. b. vgl. die Ainos bey la Pérouse pl. 55. a. u. b. Krusenstern pl. 77-79; den Kamtschadalen (Krusenstern pl. 31, 7. 8.) finde ich sie doch auch nicht ähnlich. 4) la Pérouse III. p. 88.

5) Klaproth Tableaux hist. de l'Asie tab. XII; aber pag. XII. nennt er sie wieder Kurilen!

6) S. la Pérouse III. p. 70.

sie weisen vielmehr auf ein Mischvolk hin, und starke Einflüsse des Mandschurischen oder Tungusischen zeigen auch die Sprachproben, die die Japaner von Sandan geben [1]). Diese Mischungen, wie überhaupt die Völkerverhältnisse in diesen Gegenden werden klarer, wenn wir die Nachrichten der Missionäre und der Russen vergleichen.

Die Missionäre kennen in diesen Gegenden besonders zwei Völkchen, die Ke-tchen Ta-tseu. und die Yu-pi Ta-tseu. Die *Ke-tchen* [2]) (Che-djen) wohnen am Ufer des Meeres und längs dem Amur bis nach Tondon (49°24′ B. 19°38′ O. L. v. Peking) an 150 fr. Meilen weit. Sie haben nur kleine Dörfer meist längs dem Flusse gebauet. Sie scheeren nicht den Kopf, wie die Mandschu, sondern binden das Haar hinten mit einem Bande in einen Knoten zusammen. Ihre Sprache ist von der mandschurischen gänzlich verschieden, die Mandschu nennen sie die Sprache *Fiatta*. Dies könnten etwa Kurilen seyn, obwohl die Beweise noch fehlen, indem von dieser Sprache Fiatta gar keine Proben vorliegen; die la Pérouse besuchte, sind es schwerlich. Südlich von Tondon längs dem Ousouri wohnt ein zweytes Völkchen. Der Name *Yu-pi Ta-tseu*, d. i. *Fischhäuter Tartaren* [3]) ist chinesisch, und kann eben so gut den Ke-tchen zukommen, da auch sie in Fischhäute sich kleiden, weshalb auch Gerbillon [4]) die Fiatta darunter mit begreift. Sie verstehen diese Häute drey- und vierfarbig zu färben, fein zu zerschneiden, und mit dünnen Lederstreifen so schön zusammenzunähen, als obs mit Seide wäre. Die

---

1) Nouv. Journ. As. l. c. p. 399. 2) Du Halde IV. p. 14. vgl. 43. die *Teou-mo-leou* b. Klaproth Tabl. p. 85?
3) du Halde IV. p. 12. 4) bey Gerbillon l. c. p. 43.

Digitized by Google

Form ihrer Kleider ist die mandschurische, nur dafs das lange Kleid unten mit einem Bande von verschiedener, rother oder grüner Farbe auf weifsem oder grauen Grunde besetzt ist. Die Frauen besetzen ihre langen Mäntel unten mit einer Reihe Kupferpfennige oder Schellen, die ihre Ankunft kund geben [1]). Ihr Haar hängt in mehreren Flechten auf die Schultern herab, und ist mit Ringen und andern Kleinigkeiten behängt. Einzige *Nahrung* von Menschen und Vieh sind Fische, die im Sommer frisch, im Winter getrocknet gegessen werden; denn Salz haben sie nicht. Sie halten besonders viele Hunde, die auf den beeiseten Flüssen Winters ihre Schlitten ziehen; die Missionäre trafen bey der Frau eines Häuptlings an hundert [2]). Dies und ein paar Schweine, die sie mit Fischen futtern, ist alles, was sie an Vieh halten, ein Bischen Taback alles, was sie in der Nähe der kleinen Weiler, die meist am Ausgange der Flüsse liegen, bauen; dicker, undurchdringlicher Wald deckt das übrige Land. Die gröfseren Fische tödten sie mit Harpunen, die kleineren fangen sie in Netzen. Ihre Barken sind klein und aus Baumstämmen gemacht, aufserdem haben sie Böte aus Baumrinde, aber so wohl gefügt, dafs das Wasser nicht eindringen kann. Jedes Dorf hat seinen Häuptling. Ihre Sprache hielten die Missionäre für ein Gemisch vom Mand-

---

1) Ganz wie die Orotchys (la Pérouse III p. 69.); auch ihre Haartracht ist dieselbe.

2) Es heifst daher auch das Land oder die *Nation wo man sich der Hunde bedient* (chin. tchy kuen pou; mandsch. intahoun takoumara kolo) Gerbillon l. c. p. 43. vgl. Eloge de Moukden p. 20, wo Kien-loung sie in den äufsersten Osten setzt. Ich wundere mich, dafs Amiot p. 241 diese nicht hinzubringen weifs.

schenken und Preis, und der Wunsch, die Gunst der Frauen zu gewinnen, ist ihnen Antrieb zu ritterlichen Thaten. Aber sie sind nicht Ritter, weil sie Lehen haben, sondern sie haben Lehen, weil sie Ritter sind. Ritterschaft ist ihnen Beruf, Lehen ist ihnen Lohn. Sie sind Ritter, weil sie Ritter sein wollen, und sie wollen Ritter sein, weil sie Ritter sein können.

Der Ritterbau entstehen auch nicht, wie Mehrere annehmen, durch Verleihung von Lehen. Denn Lehen werden nur an Ritter verliehen, und nicht an Ritter, um sie zu Rittern zu machen, sondern weil sie Ritter sind.

Die Ritterschaft ist also nicht durch die Lehen entstanden, sondern durch die Ritterschaft sind die Lehen entstanden. Ritterschaft ist ein Stand, Lehen ist ein Amt.[1]

---

[1] Vergl. Ueber die Ritterschaft und das Ritterwesen des Mittelalters. Berlin 1823. Bd. I. S. 1—3. Bd. II. S. 1—3. Bd. III. S. 1—3. Bd. IV. S. 1—3. Bd. V. S. 1—3. Bd. VI. S. 1—3. Bd. VII. S. 1—3. Bd. VIII. S. 1—3. Bd. IX. S. 1—3. Bd. X. S. 1—3. Bd. XI. S. 1—3. Bd. XII. S. 1—3. Bd. XIII. S. 1—3. Bd. XIV. S. 1—3. Bd. XV. S. 1—3. Bd. XVI. S. 1—3. Bd. XVII. S. 1—3. Bd. XVIII. S. 1—3. Bd. XIX. S. 1—3. Bd. XX. S. 1—3. Bd. XXI. S. 1—3. Bd. XXII. S. 1—3. Bd. XXIII. S. 1—3. Bd. XXIV. S. 1—3. Bd. XXV. S. 1—3. Bd. XXVI. S. 1—3. Bd. XXVII. S. 1—3. Bd. XXVIII. S. 1—3. Bd. XXIX. S. 1—3. Bd. XXX. S. 1—3. Bd. XXXI. S. 1—3. Bd. XXXII. S. 1—3. Bd. XXXIII. S. 1—3. Bd. XXXIV. S. 1—3. Bd. XXXV. S. 1—3. Bd. XXXVI. S. 1—3. Bd. XXXVII. S. 1—3. Bd. XXXVIII. S. 1—3. Bd. XXXIX. S. 1—3. Bd. XL. S. 1—3. Bd. XLI. S. 1—3. Bd. XLII. S. 1—3. Bd. XLIII. S. 1—3. Bd. XLIV. S. 1—3. Bd. XLV. S. 1—3. Bd. XLVI. S. 1—3. Bd. XLVII. S. 1—3. Bd. XLVIII. S. 1—3. Bd. XLIX. S. 1—3. Bd. L. S. 1—3. Bd. LI. S. 1—3. Bd. LII. S. 1—3. Bd. LIII. S. 1—3. Bd. LIV. S. 1—3. Bd. LV. S. 1—3. Bd. LVI. S. 1—3. Bd. LVII. S. 1—3. Bd. LVIII. S. 1—3. Bd. LIX. S. 1—3. Bd. LX. S. 1—3. Bd. LXI. S. 1—3. Bd. LXII. S. 1—3. Bd. LXIII. S. 1—3. Bd. LXIV. S. 1—3. Bd. LXV. S. 1—3. Bd. LXVI. S. 1—3. Bd. LXVII. S. 1—3. Bd. LXVIII. S. 1—3. Bd. LXIX. S. 1—3. Bd. LXX. S. 1—3. Bd. LXXI. S. 1—3. Bd. LXXII. S. 1—3. Bd. LXXIII. S. 1—3. Bd. LXXIV. S. 1—3. Bd. LXXV. S. 1—3. Bd. LXXVI. S. 1—3. Bd. LXXVII. S. 1—3. Bd. LXXVIII. S. 1—3. Bd. LXXIX. S. 1—3. Bd. LXXX. S. 1—3. Bd. LXXXI. S. 1—3. Bd. LXXXII. S. 1—3. Bd. LXXXIII. S. 1—3. Bd. LXXXIV. S. 1—3. Bd. LXXXV. S. 1—3. Bd. LXXXVI. S. 1—3. Bd. LXXXVII. S. 1—3. Bd. LXXXVIII. S. 1—3. Bd. LXXXIX. S. 1—3. Bd. XC. S. 1—3. Bd. XCI. S. 1—3. Bd. XCII. S. 1—3. Bd. XCIII. S. 1—3. Bd. XCIV. S. 1—3. Bd. XCV. S. 1—3. Bd. XCVI. S. 1—3. Bd. XCVII. S. 1—3. Bd. XCVIII. S. 1—3. Bd. XCIX. S. 1—3. Bd. C. S. 1—3. Bd. CI. S. 1—3. Bd. CII. S. 1—3. Bd. CIII. S. 1—3. Bd. CIV. S. 1—3. Bd. CV. S. 1—3. Bd. CVI. S. 1—3. Bd. CVII. S. 1—3. Bd. CVIII. S. 1—3. Bd. CIX. S. 1—3. Bd. CX. S. 1—3. Bd. CXI. S. 1—3. Bd. CXII. S. 1—3. Bd. CXIII. S. 1—3. Bd. CXIV. S. 1—3. Bd. CXV. S. 1—3. Bd. CXVI. S. 1—3. Bd. CXVII. S. 1—3. Bd. CXVIII. S. 1—3. Bd. CXIX. S. 1—3. Bd. CXX. S. 1—3. Bd. CXXI. S. 1—3. Bd. CXXII. S. 1—3. Bd. CXXIII. S. 1—3. Bd. CXXIV. S. 1—3. Bd. CXXV. S. 1—3. Bd. CXXVI. S. 1—3. Bd. CXXVII. S. 1—3. Bd. CXXVIII. S. 1—3. Bd. CXXIX. S. 1—3. Bd. CXXX. S. 1—3. Bd. CXXXI. S. 1—3. Bd. CXXXII. S. 1—3. Bd. CXXXIII. S. 1—3. Bd. CXXXIV. S. 1—3. Bd. CXXXV. S. 1—3. Bd. CXXXVI. S. 1—3. Bd. CXXXVII. S. 1—3. Bd. CXXXVIII. S. 1—3. Bd. CXXXIX. S. 1—3. Bd. CXL. S. 1—3. Bd. CXLI. S. 1—3. Bd. CXLII. S. 1—3. Bd. CXLIII. S. 1—3. Bd. CXLIV. S. 1—3. Bd. CXLV. S. 1—3. Bd. CXLVI. S. 1—3. Bd. CXLVII. S. 1—3. Bd. CXLVIII. S. 1—3. Bd. CXLIX. S. 1—3. Bd. CL. S. 1—3. Bd. CLI. S. 1—3. Bd. CLII. S. 1—3. Bd. CLIII. S. 1—3. Bd. CLIV. S. 1—3. Bd. CLV. S. 1—3. Bd. CLVI. S. 1—3. Bd. CLVII. S. 1—3. Bd. CLVIII. S. 1—3. Bd. CLIX. S. 1—3. Bd. CLX. S. 1—3. Bd. CLXI. S. 1—3. Bd. CLXII. S. 1—3. Bd. CLXIII. S. 1—3. Bd. CLXIV. S. 1—3. Bd. CLXV. S. 1—3. Bd. CLXVI. S. 1—3. Bd. CLXVII. S. 1—3. Bd. CLXVIII. S. 1—3. Bd. CLXIX. S. 1—3. Bd. CLXX. S. 1—3. Bd. CLXXI. S. 1—3. Bd. CLXXII. S. 1—3. Bd. CLXXIII. S. 1—3. Bd. CLXXIV. S. 1—3. Bd. CLXXV. S. 1—3. Bd. CLXXVI. S. 1—3. Bd. CLXXVII. S. 1—3. Bd. CLXXVIII. S. 1—3. Bd. CLXXIX. S. 1—3. Bd. CLXXX. S. 1—3. Bd. CLXXXI. S. 1—3. Bd. CLXXXII. S. 1—3. Bd. CLXXXIII. S. 1—3. Bd. CLXXXIV. S. 1—3. Bd. CLXXXV. S. 1—3. Bd. CLXXXVI. S. 1—3. Bd. CLXXXVII. S. 1—3. Bd. CLXXXVIII. S. 1—3. Bd. CLXXXIX. S. 1—3. Bd. CXC. S. 1—3. Bd. CXCI. S. 1—3. Bd. CXCII. S. 1—3. Bd. CXCIII. S. 1—3. Bd. CXCIV. S. 1—3. Bd. CXCV. S. 1—3. Bd. CXCVI. S. 1—3. Bd. CXCVII. S. 1—3. Bd. CXCVIII. S. 1—3. Bd. CXCIX. S. 1—3. Bd. CC. S. 1—3. Bd. CCI. S. 1—3. Bd. CCII. S. 1—3. Bd. CCIII. S. 1—3. Bd. CCIV. S. 1—3. Bd. CCV. S. 1—3. Bd. CCVI. S. 1—3. Bd. CCVII. S. 1—3. Bd. CCVIII. S. 1—3. Bd. CCIX. S. 1—3. Bd. CCX. S. 1—3. Bd. CCXI. S. 1—3. Bd. CCXII. S. 1—3. Bd. CCXIII. S. 1—3. Bd. CCXIV. S. 1—3. Bd. CCXV. S. 1—3. Bd. CCXVI. S. 1—3. Bd. CCXVII. S. 1—3. Bd. CCXVIII. S. 1—3. Bd. CCXIX. S. 1—3. Bd. CCXX. S. 1—3. Bd. CCXXI. S. 1—3. Bd. CCXXII. S. 1—3. Bd. CCXXIII. S. 1—3. Bd. CCXXIV. S. 1—3. Bd. CCXXV. S. 1—3. Bd. CCXXVI. S. 1—3. Bd. CCXXVII. S. 1—3. Bd. CCXXVIII. S. 1—3. Bd. CCXXIX. S. 1—3. Bd. CCXXX. S. 1—3. Bd. CCXXXI. S. 1—3. Bd. CCXXXII. S. 1—3. Bd. CCXXXIII. S. 1—3. Bd. CCXXXIV. S. 1—3. Bd. CCXXXV. S. 1—3. Bd. CCXXXVI. S. 1—3. Bd. CCXXXVII. S. 1—3. Bd. CCXXXVIII. S. 1—3. Bd. CCXXXIX. S. 1—3. Bd. CCXL. S. 1—3. Bd. CCXLI. S. 1—3. Bd. CCXLII. S. 1—3. Bd. CCXLIII. S. 1—3. Bd. CCXLIV. S. 1—3. Bd. CCXLV. S. 1—3. Bd. CCXLVI. S. 1—3. Bd. CCXLVII. S. 1—3. Bd. CCXLVIII. S. 1—3. Bd. CCXLIX. S. 1—3. Bd. CCL. S. 1—3. Bd. CCLI. S. 1—3. Bd. CCLII. S. 1—3. Bd. CCLIII. S. 1—3. Bd. CCLIV. S. 1—3. Bd. CCLV. S. 1—3. Bd. CCLVI. S. 1—3. Bd. CCLVII. S. 1—3. Bd. CCLVIII. S. 1—3. Bd. CCLIX. S. 1—3. Bd. CCLX. S. 1—3. Bd. CCLXI. S. 1—3. Bd. CCLXII. S. 1—3. Bd. CCLXIII. S. 1—3. Bd. CCLXIV. S. 1—3. Bd. CCLXV. S. 1—3. Bd. CCLXVI. S. 1—3. Bd. CCLXVII. S. 1—3. Bd. CCLXVIII. S. 1—3. Bd. CCLXIX. S. 1—3. Bd. CCLXX. S. 1—3. Bd. CCLXXI. S. 1—3. Bd. CCLXXII. S. 1—3. Bd. CCLXXIII. S. 1—3. Bd. CCLXXIV. S. 1—3. Bd. CCLXXV. S. 1—3. Bd. CCLXXVI. S. 1—3. Bd. CCLXXVII. S. 1—3. Bd. CCLXXVIII. S. 1—3. Bd. CCLXXIX. S. 1—3. Bd. CCLXXX. S. 1—3. Bd. CCLXXXI. S. 1—3. Bd. CCLXXXII. S. 1—3. Bd. CCLXXXIII. S. 1—3. Bd. CCLXXXIV. S. 1—3. Bd. CCLXXXV. S. 1—3. Bd. CCLXXXVI. S. 1—3. Bd. CCLXXXVII. S. 1—3. Bd. CCLXXXVIII. S. 1—3. Bd. CCLXXXIX. S. 1—3. Bd. CCXC. S. 1—3. Bd. CCXCI. S. 1—3. Bd. CCXCII. S. 1—3. Bd. CCXCIII. S. 1—3. Bd. CCXCIV. S. 1—3. Bd. CCXCV. S. 1—3. Bd. CCXCVI. S. 1—3. Bd. CCXCVII. S. 1—3. Bd. CCXCVIII. S. 1—3. Bd. CCXCIX. S. 1—3. Bd. CCC. S. 1—3. Bd. CCCI. S. 1—3. Bd. CCCII. S. 1—3. Bd. CCCIII. S. 1—3. Bd. CCCIV. S. 1—3. Bd. CCCV. S. 1—3. Bd. CCCVI. S. 1—3. Bd. CCCVII. S. 1—3. Bd. CCCVIII. S. 1—3. Bd. CCCIX. S. 1—3. Bd. CCCX. S. 1—3. Bd. CCCXI. S. 1—3. Bd. CCCXII. S. 1—3. Bd. CCCXIII. S. 1—3. Bd. CCCXIV. S. 1—3. Bd. CCCXV. S. 1—3. Bd. CCCXVI. S. 1—3. Bd. CCCXVII. S. 1—3. Bd. CCCXVIII. S. 1—3. Bd. CCCXIX. S. 1—3. Bd. CCCXX. S. 1—3. Bd. CCCXXI. S. 1—3. Bd. CCCXXII. S. 1—3. Bd. CCCXXIII. S. 1—3. Bd. CCCXXIV. S. 1—3. Bd. CCCXXV. S. 1—3. Bd. CCCXXVI. S. 1—3. Bd. CCCXXVII. S. 1—3. Bd. CCCXXVIII. S. 1—3. Bd. CCCXXIX. S. 1—3. Bd. CCCXXX. S. 1—3. Bd. CCCXXXI. S. 1—3. Bd. CCCXXXII. S. 1—3. Bd. CCCXXXIII. S. 1—3. Bd. CCCXXXIV. S. 1—3. Bd. CCCXXXV. S. 1—3. Bd. CCCXXXVI. S. 1—3. Bd. CCCXXXVII. S. 1—3. Bd. CCCXXXVIII. S. 1—3. Bd. CCCXXXIX. S. 1—3. Bd. CCCXL. S. 1—3. Bd. CCCXLI. S. 1—3. Bd. CCCXLII. S. 1—3. Bd. CCCXLIII. S. 1—3. Bd. CCCXLIV. S. 1—3. Bd. CCCXLV. S. 1—3. Bd. CCCXLVI. S. 1—3. Bd. CCCXLVII. S. 1—3. Bd. CCCXLVIII. S. 1—3. Bd. CCCXLIX. S. 1—3. Bd. CCCL. S. 1—3. Bd. CCCLI. S. 1—3. Bd. CCCLII. S. 1—3. Bd. CCCLIII. S. 1—3. Bd. CCCLIV. S. 1—3. Bd. CCCLV. S. 1—3. Bd. CCCLVI. S. 1—3. Bd. CCCLVII. S. 1—3. Bd. CCCLVIII. S. 1—3. Bd. CCCLIX. S. 1—3. Bd. CCCLX. S. 1—3. Bd. CCCLXI. S. 1—3. Bd. CCCLXII. S. 1—3. Bd. CCCLXIII. S. 1—3. Bd. CCCLXIV. S. 1—3. Bd. CCCLXV. S. 1—3. Bd. CCCLXVI. S. 1—3. Bd. CCCLXVII. S. 1—3. Bd. CCCLXVIII. S. 1—3. Bd. CCCLXIX. S. 1—3. Bd. CCCLXX. S. 1—3. Bd. CCCLXXI. S. 1—3. Bd. CCCLXXII. S. 1—3. Bd. CCCLXXIII. S. 1—3. Bd. CCCLXXIV. S. 1—3. Bd. CCCLXXV. S. 1—3. Bd. CCCLXXVI. S. 1—3. Bd. CCCLXXVII. S. 1—3. Bd. CCCLXXVIII. S. 1—3. Bd. CCCLXXIX. S. 1—3. Bd. CCCLXXX. S. 1—3. Bd. CCCLXXXI. S. 1—3. Bd. CCCLXXXII. S. 1—3. Bd. CCCLXXXIII. S. 1—3. Bd. CCCLXXXIV. S. 1—3. Bd. CCCLXXXV. S. 1—3. Bd. CCCLXXXVI. S. 1—3. Bd. CCCLXXXVII. S. 1—3. Bd. CCCLXXXVIII. S. 1—3. Bd. CCCLXXXIX. S. 1—3. Bd. CCCXC. S. 1—3. Bd. CCCXCI. S. 1—3. Bd. CCCXCII. S. 1—3. Bd. CCCXCIII. S. 1—3. Bd. CCCXCIV. S. 1—3. Bd. CCCXCV. S. 1—3. Bd. CCCXCVI. S. 1—3. Bd. CCCXCVII. S. 1—3. Bd. CCCXCVIII. S. 1—3. Bd. CCCXCIX. S. 1—3. Bd. CD. S. 1—3. Bd. CDI. S. 1—3. Bd. CDII. S. 1—3. Bd. CDIII. S. 1—3. Bd. CDIV. S. 1—3. Bd. CDV. S. 1—3. Bd. CDVI. S. 1—3. Bd. CDVII. S. 1—3. Bd. CDVIII. S. 1—3. Bd. CDIX. S. 1—3. Bd. CDX. S. 1—3. Bd. CDXI. S. 1—3. Bd. CDXII. S. 1—3. Bd. CDXIII. S. 1—3. Bd. CDXIV. S. 1—3. Bd. CDXV. S. 1—3. Bd. CDXVI. S. 1—3. Bd. CDXVII. S. 1—3. Bd. CDXVIII. S. 1—3. Bd. CDXIX. S. 1—3. Bd. CDXX. S. 1—3. Bd. CDXXI. S. 1—3. Bd. CDXXII. S. 1—3. Bd. CDXXIII. S. 1—3. Bd. CDXXIV. S. 1—3. Bd. CDXXV. S. 1—3. Bd. CDXXVI. S. 1—3. Bd. CDXXVII. S. 1—3. Bd. CDXXVIII. S. 1—3. Bd. CDXXIX. S. 1—3. Bd. CDXXX. S. 1—3. Bd. CDXXXI. S. 1—3. Bd. CDXXXII. S. 1—3. Bd. CDXXXIII. S. 1—3. Bd. CDXXXIV. S. 1—3. Bd. CDXXXV. S. 1—3. Bd. CDXXXVI. S. 1—3. Bd. CDXXXVII. S. 1—3. Bd. CDXXXVIII. S. 1—3. Bd. CDXXXIX. S. 1—3. Bd. CDXL. S. 1—3. Bd. CDXLI. S. 1—3. Bd. CDXLII. S. 1—3. Bd. CDXLIII. S. 1—3. Bd. CDXLIV. S. 1—3. Bd. CDXLV. S. 1—3. Bd. CDXLVI. S. 1—3. Bd. CDXLVII. S. 1—3. Bd. CDXLVIII. S. 1—3. Bd. CDXLIX. S. 1—3. Bd. CDL. S. 1—3. Bd. CDLI. S. 1—3. Bd. CDLII. S. 1—3. Bd. CDLIII. S. 1—3. Bd. CDLIV. S. 1—3. Bd. CDLV. S. 1—3. Bd. CDLVI. S. 1—3. Bd. CDLVII. S. 1—3. Bd. CDLVIII. S. 1—3. Bd. CDLIX. S. 1—3. Bd. CDLX. S. 1—3. Bd. CDLXI. S. 1—3. Bd. CDLXII. S. 1—3. Bd. CDLXIII. S. 1—3. Bd. CDLXIV. S. 1—3. Bd. CDLXV. S. 1—3. Bd. CDLXVI. S. 1—3. Bd. CDLXVII. S. 1—3. Bd. CDLXVIII. S. 1—3. Bd. CDLXIX. S. 1—3. Bd. CDLXX. S. 1—3. Bd. CDLXXI. S. 1—3. Bd. CDLXXII. S. 1—3. Bd. CDLXXIII. S. 1—3. Bd. CDLXXIV. S. 1—3. Bd. CDLXXV. S. 1—3. Bd. CDLXXVI. S. 1—3. Bd. CDLXXVII. S. 1—3. Bd. CDLXXVIII. S. 1—3. Bd. CDLXXIX. S. 1—3. Bd. CDLXXX. S. 1—3. Bd. CDLXXXI. S. 1—3. Bd. CDLXXXII. S. 1—3. Bd. CDLXXXIII. S. 1—3. Bd. CDLXXXIV. S. 1—3. Bd. CDLXXXV. S. 1—3. Bd. CDLXXXVI. S. 1—3. Bd. CDLXXXVII. S. 1—3. Bd. CDLXXXVIII. S. 1—3. Bd. CDLXXXIX. S. 1—3. Bd. CDXC. S. 1—3. Bd. CDXCI. S. 1—3. Bd. CDXCII. S. 1—3. Bd. CDXCIII. S. 1—3. Bd. CDXCIV. S. 1—3. Bd. CDXCV. S. 1—3. Bd. CDXCVI. S. 1—3. Bd. CDXCVII. S. 1—3. Bd. CDXCVIII. S. 1—3. Bd. CDXCIX. S. 1—3. Bd. D. S. 1—3. Bd. DI. S. 1—3. Bd. DII. S. 1—3. Bd. DIII. S. 1—3. Bd. DIV. S. 1—3. Bd. DV. S. 1—3. Bd. DVI. S. 1—3. Bd. DVII. S. 1—3. Bd. DVIII. S. 1—3. Bd. DIX. S. 1—3. Bd. DX. S. 1—3. Bd. DXI. S. 1—3. Bd. DXII. S. 1—3. Bd. DXIII. S. 1—3. Bd. DXIV. S. 1—3. Bd. DXV. S. 1—3. Bd. DXVI. S. 1—3. Bd. DXVII. S. 1—3. Bd. DXVIII. S. 1—3. Bd. DXIX. S. 1—3. Bd. DXX. S. 1—3. Bd. DXXI. S. 1—3. Bd. DXXII. S. 1—3. Bd. DXXIII. S. 1—3. Bd. DXXIV. S. 1—3. Bd. DXXV. S. 1—3. Bd. DXXVI. S. 1—3. Bd. DXXVII. S. 1—3. Bd. DXXVIII. S. 1—3. Bd. DXXIX. S. 1—3. Bd. DXXX. S. 1—3. Bd. DXXXI. S. 1—3. Bd. DXXXII. S. 1—3. Bd. DXXXIII. S. 1—3. Bd. DXXXIV. S. 1—3. Bd. DXXXV. S. 1—3. Bd. DXXXVI. S. 1—3. Bd. DXXXVII. S. 1—3. Bd. DXXXVIII. S. 1—3. Bd. DXXXIX. S. 1—3. Bd. DXL. S. 1—3. Bd. DXLI. S. 1—3. Bd. DXLII. S. 1—3. Bd. DXLIII. S. 1—3. Bd. DXLIV. S. 1—3. Bd. DXLV. S. 1—3. Bd. DXLVI. S. 1—3. Bd. DXLVII. S. 1—3. Bd. DXLVIII. S. 1—3. Bd. DXLIX. S. 1—3. Bd. DL. S. 1—3. Bd. DLI. S. 1—3. Bd. DLII. S. 1—3. Bd. DLIII. S. 1—3. Bd. DLIV. S. 1—3. Bd. DLV. S. 1—3. Bd. DLVI. S. 1—3. Bd. DLVII. S. 1—3. Bd. DLVIII. S. 1—3. Bd. DLIX. S. 1—3. Bd. DLX. S. 1—3. Bd. DLXI. S. 1—3. Bd. DLXII. S. 1—3. Bd. DLXIII. S. 1—3. Bd. DLXIV. S. 1—3. Bd. DLXV. S. 1—3. Bd. DLXVI. S. 1—3. Bd. DLXVII. S. 1—3. Bd. DLXVIII. S. 1—3. Bd. DLXIX. S. 1—3. Bd. DLXX. S. 1—3. Bd. DLXXI. S. 1—3. Bd. DLXXII. S. 1—3. Bd. DLXXIII. S. 1—3. Bd. DLXXIV. S. 1—3. Bd. DLXXV. S. 1—3. Bd. DLXXVI. S. 1—3. Bd. DLXXVII. S. 1—3. Bd. DLXXVIII. S. 1—3. Bd. DLXXIX. S. 1—3. Bd. DLXXX. S. 1—3. Bd. DLXXXI. S. 1—3. Bd. DLXXXII. S. 1—3. Bd. DLXXXIII. S. 1—3. Bd. DLXXXIV. S. 1—3. Bd. DLXXXV. S. 1—3. Bd. DLXXXVI. S. 1—3. Bd. DLXXXVII. S. 1—3. Bd. DLXXXVIII. S. 1—3. Bd. DLXXXIX. S. 1—3. Bd. DXC. S. 1—3. Bd. DXCI. S. 1—3. Bd. DXCII. S. 1—3. Bd. DXCIII. S. 1—3. Bd. DXCIV. S. 1—3. Bd. DXCV. S. 1—3. Bd. DXCVI. S. 1—3. Bd. DXCVII. S. 1—3. Bd. DXCVIII. S. 1—3. Bd. DXCIX. S. 1—3. Bd. DC. S. 1—3. Bd. DCI. S. 1—3. Bd. DCII. S. 1—3. Bd. DCIII. S. 1—3. Bd. DCIV. S. 1—3. Bd. DCV. S. 1—3. Bd. DCVI. S. 1—3. Bd. DCVII. S. 1—3. Bd. DCVIII. S. 1—3. Bd. DCIX. S. 1—3. Bd. DCX. S. 1—3. Bd. DCXI. S. 1—3. Bd. DCXII. S. 1—3. Bd. DCXIII. S. 1—3. Bd. DCXIV. S. 1—3. Bd. DCXV. S. 1—3. Bd. DCXVI. S. 1—3. Bd. DCXVII. S. 1—3. Bd. DCXVIII. S. 1—3. Bd. DCXIX. S. 1—3. Bd. DCXX. S. 1—3. Bd. DCXXI. S. 1—3. Bd. DCXXII. S. 1—3. Bd. DCXXIII. S. 1—3. Bd. DCXXIV. S. 1—3. Bd. DCXXV. S. 1—3. Bd. DCXXVI. S. 1—3. Bd. DCXXVII. S. 1—3. Bd. DCXXVIII. S. 1—3. Bd. DCXXIX. S. 1—3. Bd. DCXXX. S. 1—3. Bd. DCXXXI. S. 1—3. Bd. DCXXXII. S. 1—3. Bd. DCXXXIII. S. 1—3. Bd. DCXXXIV. S. 1—3. Bd. DCXXXV. S. 1—3. Bd. DCXXXVI. S. 1—3. Bd. DCXXXVII. S. 1—3. Bd. DCXXXVIII. S. 1—3. Bd. DCXXXIX. S. 1—3. Bd. DCXL. S. 1—3. Bd. DCXLI. S. 1—3. Bd. DCXLII. S. 1—3. Bd. DCXLIII. S. 1—3. Bd. DCXLIV. S. 1—3. Bd. DCXLV. S. 1—3. Bd. DCXLVI. S. 1—3. Bd. DCXLVII. S. 1—3. Bd. DCXLVIII. S. 1—3. Bd. DCXLIX. S. 1—3. Bd. DCL. S. 1—3. Bd. DCLI. S. 1—3. Bd. DCLII. S. 1—3. Bd. DCLIII. S. 1—3. Bd. DCLIV. S. 1—3. Bd. DCLV. S. 1—3. Bd. DCLVI. S. 1—3. Bd. DCLVII. S. 1—3. Bd. DCLVIII. S. 1—3. Bd. DCLIX. S. 1—3. Bd. DCLX. S. 1—3. Bd. DCLXI. S. 1—3. Bd. DCLXII. S. 1—3. Bd. DCLXIII. S. 1—3. Bd. DCLXIV. S. 1—3. Bd. DCLXV. S. 1—3. Bd. DCLXVI. S. 1—3. Bd. DCLXVII. S. 1—3. Bd. DCLXVIII. S. 1—3. Bd. DCLXIX. S. 1—3. Bd. DCLXX. S. 1—3. Bd. DCLXXI. S. 1—3. Bd. DCLXXII. S. 1—3. Bd. DCLXXIII. S. 1—3. Bd. DCLXXIV. S. 1—3. Bd. DCLXXV. S. 1—3. Bd. DCLXXVI. S. 1—3. Bd. DCLXXVII. S. 1—3. Bd. DCLXXVIII. S. 1—3. Bd. DCLXXIX. S. 1—3. Bd. DCLXXX. S. 1—3. Bd. DCLXXXI. S. 1—3. Bd. DCLXXXII. S. 1—3. Bd. DCLXXXIII. S. 1—3. Bd. DCLXXXIV. S. 1—3. Bd. DCLXXXV. S. 1—3. Bd. DCLXXXVI. S. 1—3. Bd. DCLXXXVII. S. 1—3. Bd. DCLXXXVIII. S. 1—3. Bd. DCLXXXIX. S. 1—3. Bd. DCXC. S. 1—3. Bd. DCXCI. S. 1—3. Bd. DCXCII. S. 1—3. Bd. DCXCIII. S. 1—3. Bd. DCXCIV. S. 1—3. Bd. DCXCV. S. 1—3. Bd. DCXCVI. S. 1—3. Bd. DCXCVII. S. 1—3. Bd. DCXCVIII. S. 1—3. Bd. DCXCIX. S. 1—3. Bd. DCC. S. 1—3. Bd. DCCI. S. 1—3. Bd. DCCII. S. 1—3. Bd. DCCIII. S. 1—3. Bd. DCCIV. S. 1—3. Bd. DCCV. S. 1—3. Bd. DCCVI. S. 1—3. Bd. DCCVII. S. 1—3. Bd. DCCVIII. S. 1—3. Bd. DCCIX. S. 1—3. Bd. DCCX. S. 1—3. Bd. DCCXI. S. 1—3. Bd. DCCXII. S. 1—3. Bd. DCCXIII. S. 1—3. Bd. DCCXIV. S. 1—3. Bd. DCCXV. S. 1—3. Bd. DCCXVI. S. 1—3. Bd. DCCXVII. S. 1—3. Bd. DCCXVIII. S. 1—3. Bd. DCCXIX. S. 1—3. Bd. DCCXX. S. 1—3. Bd. DCCXXI. S. 1—3. Bd. DCCXXII. S. 1—3. Bd. DCCXXIII. S. 1—3. Bd. DCCXXIV. S. 1—3. Bd. DCCXXV. S. 1—3. Bd. DCCXXVI. S. 1—3. Bd. DCCXXVII. S. 1—3. Bd. DCCXXVIII. S. 1—3. Bd. DCCXXIX. S. 1—3. Bd. DCCXXX. S. 1—3. Bd. DCCXXXI. S. 1—3. Bd. DCCXXXII. S. 1—3. Bd. DCCXXXIII. S. 1—3. Bd. DCCXXXIV. S. 1—3. Bd. DCCXXXV. S. 1—3. Bd. DCCXXXVI. S. 1—3. Bd. DCCXXXVII. S. 1—3. Bd. DCCXXXVIII. S. 1—3. Bd. DCCXXXIX. S. 1—3. Bd. DCCXL. S. 1—3. Bd. DCCXLI. S. 1—3. Bd. DCCXLII. S. 1—3. Bd. DCCXLIII. S. 1—3. Bd. DCCXLIV. S. 1—3. Bd. DCCXLV. S. 1—3. Bd. DCCXLVI. S. 1—3. Bd. DCCXLVII. S. 1—3. Bd. DCCXLVIII. S. 1—3. Bd. DCCXLIX. S. 1—3. Bd. DCCL. S. 1—3. Bd. DCCLI. S. 1—3. Bd. DCCLII. S. 1—3. Bd. DCCLIII. S. 1—3. Bd. DCCLIV. S. 1—3. Bd. DCCLV. S. 1—3. Bd. DCCLVI. S. 1—3. Bd. DCCLVII. S. 1—3. Bd. DCCLVIII. S. 1—3. Bd. DCCLIX. S. 1—3. Bd. DCCLX. S. 1—3. Bd. DCCLXI. S. 1—3. Bd. DCCLXII. S. 1—3. Bd. DCCLXIII. S. 1—3. Bd. DCCLXIV. S. 1—3. Bd. DCCLXV. S. 1—3. Bd. DCCLXVI. S. 1—3. Bd. DCCLXVII. S. 1—3. Bd. DCCLXVIII. S. 1—3. Bd. DCCLXIX. S. 1—3. Bd. DCCLXX. S. 1—3. Bd. DCCLXXI. S. 1—3. Bd. DCCLXXII. S. 1—3. Bd. DCCLXXIII. S. 1—3. Bd. DCCLXXIV. S. 1—3. Bd. DCCLXXV. S. 1—3. Bd. DCCLXXVI. S. 1—3. Bd. DCCLXXVII. S. 1—3. Bd. DCCLXXVIII. S. 1—3. Bd. DCCLXXIX. S. 1—3. Bd. DCCLXXX. S. 1—3. Bd. DCCLXXXI. S. 1—3. Bd. DCCLXXXII. S. 1—3. Bd. DCCLXXXIII. S. 1—3. Bd. DCCLXXXIV. S. 1—3. Bd. DCCLXXXV. S. 1—3. Bd. DCCLXXXVI. S. 1—3. Bd. DCCLXXXVII. S. 1—3. Bd. DCCLXXXVIII. S. 1—3. Bd. DCCLXXXIX. S. 1—3. Bd. DCCXC. S. 1—3. Bd. DCCXCI. S. 1—3. Bd. DCCXCII. S. 1—3. Bd. DCCXCIII. S. 1—3. Bd. DCCXCIV. S. 1—3. Bd. DCCXCV. S. 1—3. Bd. DCCXCVI. S. 1—3. Bd. DCCXCVII. S. 1—3. Bd. DCCXCVIII. S. 1—3. Bd. DCCXCIX. S. 1—3. Bd. DCCC. S. 1—3. Bd. DCCCI. S. 1—3. Bd. DCCCII. S. 1—3. Bd. DCCCIII. S. 1—3. Bd. DCCCIV. S. 1—3. Bd. DCCCV. S. 1—3. Bd. DCCCVI. S. 1—3. Bd. DCCCVII. S. 1—3. Bd. DCCCVIII. S. 1—3. Bd. DCCCIX. S. 1—3. Bd. DCCCX. S. 1—3. Bd. DCCCXI. S. 1—3. Bd. DCCCXII. S. 1—3. Bd. DCCCXIII. S. 1—3. Bd. DCCCXIV. S. 1—3. Bd. DCCCXV. S. 1—3. Bd. DCCCXVI. S. 1—3. Bd. DCCCXVII. S. 1—3. Bd. DCCCXVIII. S. 1—3. Bd. DCCCXIX. S. 1—3. Bd. DCCCXX. S. 1—3. Bd. DCCCXXI. S. 1—3. Bd. DCCCXXII. S. 1—3. Bd. DCCCXXIII. S. 1—3. Bd. DCCCXXIV. S. 1—3. Bd. DCCCXXV. S. 1—3. Bd. DCCCXXVI. S. 1—3. Bd. DCCCXXVII. S. 1—3. Bd. DCCCXXVIII. S. 1—3. Bd. DCCCXXIX. S. 1—3. Bd. DCCCXXX. S. 1—3. Bd. DCCCXXXI. S. 1—3. Bd. DCCCXXXII. S. 1—3. Bd. DCCCXXXIII. S. 1—3. Bd. DCCCXXXIV. S. 1—3. Bd. DCCCXXXV. S. 1—3. Bd. DCCCXXXVI. S. 1—3. Bd. DCCCXXXVII. S. 1—3. Bd. DCCCXXXVIII. S. 1—3. Bd. DCCCXXXIX. S. 1—3. Bd. DCCCXL. S. 1—3. Bd. DCCCXLI. S. 1—3. Bd. DCCCXLII. S. 1—3. Bd. DCCCXLIII. S. 1—3. Bd. DCCCXLIV. S. 1—3. Bd. DCCCXLV. S. 1—3. Bd. DCCCXLVI. S. 1—3. Bd. DCCCXLVII. S. 1—3. Bd. DCCCXLVIII. S. 1—3. Bd. DCCCXLIX. S. 1—3. Bd. DCCCL. S. 1—3. Bd. DCCCLI. S. 1—3. Bd. DCCCLII. S. 1—3. Bd. DCCCLIII. S. 1—3. Bd. DCCCLIV. S. 1—3. Bd. DCCCLV. S. 1—3. Bd. DCCCLVI. S. 1—3. Bd. DCCCLVII. S. 1—3. Bd. DCCCLVIII. S. 1—3. Bd. DCCCLIX. S. 1—3. Bd. DCCCLX. S. 1—3. Bd. DCCCLXI. S. 1—3. Bd. DCCCLXII. S. 1—3. Bd. DCCCLXIII. S. 1—3. Bd. DCCCLXIV. S. 1—3. Bd. DCCCLXV. S. 1—3. Bd. DCCCLXVI. S. 1—3. Bd. DCCCLXVII. S. 1—3. Bd. DCCCLXVIII. S. 1—3. Bd. DCCCLXIX. S. 1—3. Bd. DCCCLXX. S. 1—3. Bd. DCCCLXXI. S. 1—3. Bd. DCCCLXXII. S. 1—3. Bd. DCCCLXXIII. S. 1—3. Bd. DCCCLXXIV. S. 1—3. Bd. DCCCLXXV. S. 1—3. Bd. DCCCLXXVI. S. 1—3. Bd. DCCCLXXVII. S. 1—3. Bd. DCCCLXXVIII. S. 1—3. Bd. DCCCLXXIX. S. 1—3. Bd. DCCCLXXX. S. 1—3. Bd. DCCCLXXXI. S. 1—3. Bd. DCCCLXXXII. S. 1—3. Bd. DCCCLXXXIII. S. 1—3. Bd. DCCCLXXXIV. S. 1—3. Bd. DCCCL

Zeuge, die sie aber nicht selbst verfertigten, sondern anderswoher bekämen. An einem Flusse Mamur [Amur?] wohnten Leute, die das Land baueten, Vieh hielten, Branntwein brenneten und den Natkani auf dem Amur Mehl zuführten. Andere Nachrichten berichteten, dafs am obern Amur oder Schilka ein Volk *Däüri* wohne, das reich an Viehzucht und Ackerbau sey. Einer ihrer Fürsten Lawkai wohne am Einflusse des Ura (Urka) Flusses in die Schilka. Hier würde Silber gegraben und geschmolzen, das sie gegen Zobel verhandelten, die sie an die Chinesen für seidene und andere Waaren dann wieder verkauften.

Diese Berichte waren Anlafs zum Zuge des *Wasilei Pojarkow* (1643). Nachdem er das Gebirge, welches die Gewässer des Aldan von denen der Seja scheidet [1]), überschritten hatte, kam er an einen Flufs Brjända, nach zwey Tagereisen an einen andern Brjända, wieder nach zweyen an den Gilui, nach vier Tagen an den Ur, endlich nach drey Tagen an den Umlekan, die alle von Westen in den Seja fallen. Am zweyten Brjända wohnten Rennthier-Tungusen, am Ur Viehzüchter-Tungusen; an der Mündung des Umlekans wohnten Däüren, die Viehzucht und Ackerbau trieben. Es kam einer vom Volke der *Dutscheri*, das unterhalb dem Seja wohnte. Er hörte noch: 6 Wochen zu reisen vom Umlekan (nach welcher Richtung?) wohne ein Chan, Namens Borboi, in einer Stadt mit hölzernen Wänden, die mit einem Walle befestigt sey, und schicke 2-3000 Mann aus, die um-

1) Ich hätte schon oben im Anfange erwähnen sollen: Nouvel Atlas de la Tartarie Chinoise et du Thibet par d'Anville Paris. 1737. Fol. alt, doch noch nicht ersetzt, tab. 18-30 geben die allgemeine und die Special-Charten von der Tartarey.

tragenden Pfeiler zu verbringen. Kaiser Siegfried I. von Eppenstein († 1124) hatte sie gestiftet, und sie war ihm und seinem Geschlechte zur Grabstätte bestimmt. Ihre Gebeine ruhen in einem Sarkophage, der in einer Nische des Chores steht. Ihre Grabplatte ist nicht mehr vorhanden. Sie war, wie die Sage erzählt, von Kaiser Heinrich IV. († 1106) gestiftet worden, der sie seiner Gemahlin Adelheid († 1079) zum Andenken an ihre Vermählung in Augsburg schenkte. An der Grabplatte des Gründers befand sich ein Relief, das ihn in Lebensgröße darstellte, wie er in der Rechten das Modell der Kirche, in der Linken das Schwert hielt. Die Platte war in drei Teile zerbrochen, und diese Teile wurden in der Kirche als Stufen verwendet.

Im Jahre 1783 wurde die Kirche zu einer Pfarrkirche, der Pfarrer Joseph Georg Lenz übernahm die Pfarrei. Er ließ die Kirche, die sehr baufällig war, ausbessern und verschönern. Dabei wurden die Gräber geöffnet und die Gebeine in die Gruft unter der Kirche gebracht. Die Gebeine des Kaisers Siegfried I. und seiner Gemahlin Emma wurden in einen Sarg gelegt, der in der Gruft unter dem Hochaltare seinen Platz erhielt. Die Gebeine des Kaisers Heinrich IV. und seiner Gemahlin Adelheid wurden in einen Sarg gelegt, der in der Gruft unter dem Seitenaltare seinen Platz erhielt.

Pojarkow 2 Wochen zu reisen zu. Die Giljäken, auch Meister der Inseln im Meere, nährten sich vom Fischfange; den Winter über trugen sie Zobelpelze, und da sie noch keinem zinsbar gewesen waren, konnte Pojarkow ihnen 12 Zimmer Zobel und 10 Zobelpelze abnehmen. Seine Rückreise geschah längs der See-Küste mittelst des Flusses Ulja (1646).

Einzelne Promyschleni streiften verschiedentlich in diesen Gegenden umher, und entdeckten 1647 einen neuen Weg zum Amur mittelst des Ura (Urka) Flusses. Eine halbe Tagereise unterhalb seiner Mündung kamen sie an den Amur, und sahen Flöfse, die zur Herbstzeit aus den obern Gegenden der Schilka zum Fürsten Lawkai kamen, Getreide zu kaufen. Lawkai's Wohnung, hörten sie, könne man von der Mündung des Urka zu Pferde in einem Tage erreichen; der Ort liege oberhalb dem Flusse Oldekon.

Nach diesen und ähnlichen Versuchen folgte der Zug von *Ierofei Chabarow* (1649). Lawkai aber hatte von seinem Zuge gehört, und war mit seinem Volke geflüchtet, so dafs sie überall nur leere Wohnungen trafen. Nach einander sahen sie aufser Lawkai's Residenz noch vier andere von seinen Brüdern und Verwandten. Es waren kleine befestigte Oerter, wohin das Volk bey feindlichen Einfällen seine Zuflucht nehmen konnte; hölzerne Wände mit 4 – 5 Schiefsthürmen, umher hohe Wälle und tiefe Graben; unter den Thürmen verdeckte Pförtchen zum Ausfalle. Inwendig standen grofse hölzerne Häuser von einzelnen Zimmern mit papiernen Fenstern, die im Nothfalle 50 bis 60 Personen bergen konnten. Im dritten Städtchen blieben sie; hier kam Lawkai mit seinen Brüdern, zu fra-

Digitized by Google

gen was sie wollten; er trauete aber nicht, und ging wieder. Im fünften trafen sie seine Schwester. Sie erzählte vom Bogdoi, einem mächtigen Herren, dem alle dortigen Dáüren zu Gehote ständen. Er esse und trinke aus goldenen und silbernen Gefäfsen, habe äufser Pfeilen, Bogen und Säbel auch Feuergewehre und Kanonen. Seine Residenz habe einen Erdwall, in den Kaufbuden ständen kostbare Waaren feil. Der Flufs Non flieſse vorbey. Noch viel mächtiger aber sey der Chan, der über diesen gebiete. — Im ersten Städtchen liefs er sich nieder, sie entdeckten Gruben, worin die Dáüren bey ihrer Flucht eine grofse Menge Getreide verborgen hatten. Der Amur versprach Fische im Ueberflusse; hin und wieder war auch dicke Waldung, voll der schönsten Zobel und anderer Thiere, die der Jagd werth waren. Er kehrte dann zurück, kam aber mit verstärkter Mannschaft im folgenden Jahre wieder. Jetzt wird schon *Albasin* [1]) (Jaksa) erwähnt. Von hier aus machte er die Reise den Amur abwärts. Nach den ersten zwey Tagen kam er an ein verbranntes dáürisches Städtchen des Fürsten Dasaul; eben so hatten die Einwohner zwey andere Oerter, die sie die folgenden Tage trafen, bey Ankunft der Russen verlassen; dann kamen sie an eine Festung, die durch Zwischenwände in drey Abtheilungen getheilt war, und dreyen Fürsten Gugudar, Olgamsa und Lotodim gehörte. Die Festungswerke waren aus Holz, mit Erde angefüllt und oben mit Lehm verschmiert; Thore sah man nicht, umher aber fadentiefe Graben, in welche aus der Festung verdeckte Gänge führten. Die Dáüren schossen von den Thürmen der dreyfachen Festung so viele Pfeile, dafs das Feld wie

1) der russische Name ist von einem dáürischen Fürsten *Albasa*; der chinesische Jaksa von einem Flusse.

Digitized by Google

mit Aehren bewachsen schien. Sie vertheidigten sich tapfer, indefs konnte das schwache Werk den Feuergewehren der Russen nicht widerstehen; die Dáûren blieben alle, an 661 Mann, aufser ein Paar, die entflohen. Die Russen erbeuteten 243 Weiber und Mädchen, 118 Kinder, 237 Pferde, 113 Rinder; die Bewohner hatten sie in hohlen ausgegrabenen Wegen innerhalb der Festung geborgen geglaubt. Sie trafen hier Chinesen, die immer zu funfzigen sich hier aufhielten, Tribut einzufordern und Handel zu treiben. Vergebens luden sie die umherwohnenden Fürsten Dasaul, Bambulai, Schilginei und Albasa zur Unterwerfung und Tributzahlung ein. Als sie den folgenden Tag nach Bambulai's Stadt kamen, war die Stadt wüste, er war mit seinem Volke geflohen. Von ein Paar Gefangenen hörten sie, dafs gegenüber der Mündung des Seja ein Fürst Kokorey wohne, nach einigen andern Oertern der Dáûren folge dann eine neuangelegte starke Festung der drey Fürsten Turuntscha, Tolga und Omutei. Als er nach einer Fahrt von zwey Tagen und einer Nacht an die Mündung des Seja kam, fand er am rechten Ufer des Amur unterhalb der Mündung des Seja statt Kokorey's Stadt nur 24 leere Hütten. Gegen Abend kam er an die beschriebene Feste, Tolga's Stadt, wo viele dáûrische Fürsten ihre besten Güter geborgen hatten. Sie zechten eben aufser der Stadt, um so leichter konnten die Russen die Feste nehmen. Die Fürsten ergaben sich, aber alsbald entflohen alle Dáûren. Die Barbaren steckten die Stadt in Brand, und schifften den Amur abwärts. In vier Tagen kam Chabarow an ein Gebirge, das von Süden nach Norden zwischen den Schungal und Seja über den Amur hinstreicht, und beyde Ufer des Flusses einnimmt. Zwey Tage und eine Nacht fuhr er zwischen demselben, nach neuen zwey

Digitized by Google

Tagen kam er an die Mündung des Schungal. Das Volk, das ober- und unterhalb dem Gebirge am Amur wohnt, nennt er *Goguli*. Von der Mündung des Schungal bewohnen den Amur 7 Tagereisen abwärts die *Dutscheri*, dann kommen die *Atschani*. Goguli und Dutscheri hatten beyde Akkerbau und Viehzucht, nur dafs jene blofs kleine Weiler von nicht leicht über 10 Hütten hatten, während diese in grofsen Dörfern von 60-80 Häusern wohnten. Die Atschani hatten weder Akkerbau noch Viehzucht, sondern nährten sich blofs von Fischen. Bey ihnen hielt er Winterquartier; 10 Tagereisen davon sollten die *Giljäken* wohnen. Kaum hatte er aber 100 Mann den Amur aufwärts geschickt, Lebensmittel zu hohlen, als er von 1000 Mann Atschani und Dutscheri überfallen wurde. Ihr Geschütz rettete die Russen; aber bald bedrohete sie Isinei, Fürst von Niulgut (Niunguta?), den der Stadthalter im Lande der Mandschu mit 2020 Mann, 6 Kanonen, 30 Flinten und zwölf Pinarten auf den Hülferuf der Dutscheri und Atschani ihnen zu Hülfe geschickt hatte. Die Tapferkeit der Russen schlug zwar die Macht der Mandschu ab; indefs da die Chinesen mit verstärkter Macht zu kommen drohten, fand er es doch gerathener nach den oberen Amur zurückzukehren. Da er Verstärkung bekam, setzte er muthiger seine Reise den Amur aufwärts fort. Seine Boten machten die glänzendsten Schilderungen vom Amurlande. "Es sey unerschöpflich an Reichthümern, ein Ueberfluſs am Golde, Silber, schönen Zobeln, Viehzucht, Ackerbau und Baumfrüchten, die Einwohner trügen keine andern Kleider, als aus Goldstück und Damast." Von allen Enden eilten Cosaken in dieses sibirisches Paradies herbey; obwohl diese Herrlichkeiten längst verschwunden waren.

Digitized by Google

Den Eindruck übrigt, der gewissen Gegenden in Deutschland, wie z. B. in Thüringen, Franken, Schwaben, Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnthen und Krain, eigen ist, und der sich in Worten nicht beschreiben läßt, den Eindruck, den die Gegend macht, wo Berg und Thal, Wald und Flur, Fluß und Bach, Dorf und Stadt, Schloß und Ruine, Alles in einander greift, und Alles sich gegenseitig hervorhebt, und wobei — der Himmel nicht fehlt, der sich über Alles wölbt, und Alles mit seinem Glanze verklärt. Ich habe diesen Eindruck in Deutschland nur in den genannten Gegenden gefunden, und in Frankreich nur in der Gegend von Nancy, wo ich ihn aber nur in der Ferne empfand, weil ich mich in der Nähe der Stadt selbst befand, und diese mir den Eindruck der Gegend benahm. Ich habe ihn in Frankreich nicht gefunden, weil in dem Lande

schlugen einen Schwarm Natki und Giljäken, baueten Ostroge, und kamen mit Beute zurück (1682). Indefs setzten sich die Chinesen erst in der alten Stadt Aigun fest (1683), baueten später am Südufer des Amur, die Stadt des schwarzen Flusses, (Saghalien oula hotun) (1685) [1]), versperrten ihnen den Weg nach den Chamun, und zerstörten die Ostroge und Simowien der Russen am Seja, Silimba, Amgun und Tugur (1682–1685); mit 100 Bussen von 40–50 Mann und 10,000 Mann Landtruppen mit 150 Stück leichter Feldartillerie und 50 Stück schwerem Belagerungsgeschütze zogen sie dann vor Albasin; die 450 Mann Besatzung mit 3 Kanonen und 300 Musketen konnten sich natürlich nicht halten, und mufsten sich nach kurzem Widerstande ergeben (1685); die Stadt wurde geschleift, und die Chinesen verfolgten sie bis an den Argun. Die Russen fielen zwar wieder ein, baueten noch dasselbe Jahr Albasin wieder auf, schlugen auch eine Belagerung der Chinesen ab [1]) (1687), aber der Friedensvertrag von Nertschinsk [2]) (den 27ten Aug. 1689) gab den Chinesen nicht nur Albasin, sondern auch alle Länder östlich vom Argun in die Hände, und schlofs die Russen von der Beschiffung des Amur gänzlich aus, ein unersetzlicher Verlust für ihre sibirischen Besitzungen, da sie ihnen die leichteste Communication zwischen ihren östlichen und westlichen Besitzungen nahm, das zum Theil der Cultur so fähige Land gar nicht zu rechnen.

---

1) Müller p. 397 vgl. p. 381.

2) S. den Vertrag bey Müller l. c. p. 434. bey du Halde IV, p. 242 sqq.

Digitized by Google

die nebeneinanderstehenden Vokalreihen sind dann durch Querstriche verbunden, wie z. B. in dem Worte *ai* (Haus) in Fig. 1 und 2 (Taf. I). Die Konsonanten werden in der Regel ohne Absetzen der Feder in einem Zuge geschrieben, und zwischen den Konsonanten und den Vokalen wird nur selten ein Absetzen der Feder bemerkt.

Die Schreibrichtung ist von oben nach unten und von rechts nach links, wie in der chinesischen Schrift. Die Zeilen sind durch Linien getrennt, die in der Regel mit Rot gezogen sind. Die Seiten sind numeriert und zwar in Tausenden, Hunderten, Zehnern und Einern. Vgl. Fig. 1 und 2 (Taf. I), wo die Seitenzahlen 1000, 1001, 1002 und 1003 stehen.

Die Bücher werden in Kapitel eingeteilt, welche **ken** heißen, und Paragraphen, welche **ge** heißen.

Die Bücher haben keine Titelblätter, sondern beginnen sofort mit dem Text. Der Name des Buches, Name, Titel, Eigenschaft und sonstige Bezeichnung des Verfassers, Name des Druckers, Ort und Jahr des Druckes werden am Schlusse des Buches angegeben. Vgl. Fig. 3 (Taf. I), wo in der 1. Zeile von rechts der Name des Buches, in der 2. Zeile der Name des Verfassers, in der 3. Zeile der Name des Druckers, in der 4. Zeile der Ort und in der 5. Zeile das Jahr des Druckes angegeben ist.

---

1 Vgl. Fig. 1 und 2 (Taf. I), Zeile 1 von rechts.

2 Vgl. Fig. 1 und 2 (Taf. I), Zeile 1 von rechts.

3 Siehe S. 59.

(Handball, Ringen, Laufen und so) oder nicht? Ich meine, wenn sie es tun, dann ist es gut, und wenn sie es nicht tun, dann ist es auch gut. Wenn sie es tun, dann werden sie stark, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch stark. Wenn sie es tun, dann werden sie gesund, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch gesund. Wenn sie es tun, dann werden sie gewandt, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch gewandt. Wenn sie es tun, dann werden sie mutig, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch mutig. Wenn sie es tun, dann werden sie ausdauernd, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch ausdauernd. Wenn sie es tun, dann werden sie geschickt, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch geschickt. Wenn sie es tun, dann werden sie kühn, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch kühn. Wenn sie es tun, dann werden sie tapfer, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch tapfer. Wenn sie es tun, dann werden sie ehrlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch ehrlich. Wenn sie es tun, dann werden sie treu, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch treu. Wenn sie es tun, dann werden sie gehorsam, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch gehorsam. Wenn sie es tun, dann werden sie ehrfürchtig, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch ehrfürchtig. Wenn sie es tun, dann werden sie fromm, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch fromm. Wenn sie es tun, dann werden sie gottesfürchtig, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch gottesfürchtig. Wenn sie es tun, dann werden sie gottselig, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch gottselig. Wenn sie es tun, dann werden sie heilig, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch heilig. Wenn sie es tun, dann werden sie selig, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch selig. Wenn sie es tun, dann werden sie ewig, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch ewig. Wenn sie es tun, dann werden sie unsterblich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unsterblich. Wenn sie es tun, dann werden sie unvergänglich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unvergänglich. Wenn sie es tun, dann werden sie unverweslich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unverweslich. Wenn sie es tun, dann werden sie unverwesbar, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unverwesbar. Wenn sie es tun, dann werden sie unverderblich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unverderblich. Wenn sie es tun, dann werden sie unverdorben, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unverdorben. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckt, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckt. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbar, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbar. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeit. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlich, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeit, wenn sie es nicht tun, dann werden sie auch unbefleckbarlichkeitlich. Wenn sie es tun, dann werden sie unbefleckbarlichkeitlich

dem Fürsten. Wir wiederholen das Einzelne nicht [1]).

7) Noch westlicher am zweyten Brjända und am Ur wohnen dann wieder Tungusen, von denen jene Rennthiere hielten, diese Viehzucht trieben [2]).

Die tungusische, dáürische und mandschurische Sprache [3]), wird ausdrücklich bemerkt, seyen im Grunde einerley.

8) Südwestlich am Non, wohnte ein mächtiger Fürst Bogdoi [4]), dem die Dáüren der Umgegend zu Gebote stehen mufsten, der aber vom Chan der Mandschuren wieder abhängig war. Müller meint, es sey ein Stadthalter der Mandschu, da aber "die bey ihm herrschende Sprache von der am Seja so gar verschieden war, dafs man sich nicht ohne Dollmetscher verstehen konnte", so sind es wohl eher Mongolen [5]), die ihre Herrschaft hieher erstreckten.

Dies sind die Völker, über welche die Russen uns Kunde geben. Aber wir haben schon gesehen, wie nach den Einfällen der Russen die betriebsamen Dáüren theils freywillig, theils auf Befehl des chinesischen Kaisers von hier nach den Schungal und Non hin wegzogen [6]), und wie auch die Dutscheri vom Amur und unteren Schungal weg den Flufs aufwärts zum Kurgu Flufse geführt wurden [7]). Dies und die Politik der Mandschuren, alle sprachverwandten Völker an sich zu ziehen,

---

1) Nur beyläufig werden einmal (Müller p. 397.) die *Targatschinen* erwähnt. S. unten.

2) Müller p. 298. 3) Müller p. 325. vgl. p. 308.

4) Müller p. 310. Ist *Borboi* p. 299. corrupt?

5) vgl. Pallas Mongol. Völkerschaften. I. p. 175. u. p. 7.

6) Müller p. 337. 6) Müller p. 356.

Digitized by Google

um ihre Macht zu verstärken, hat diese Gegenden denn sehr entvölkert, so dafs nur noch die fremden Fischervölker Ke-tchen oder Fiatta am untern Amur wohnen; während den Ausschnitt des Amur, wo früher Dáüren wohnten, nur einzeln Rennthier-Tungusen (Orotchou's) durchstreifen [1]). Da indefs die Gegend sehr einladend, und wenn auch bergig, doch voll von weiten, fruchtbaren Thälern ist, so ist es kein Wunder, wenn der Tyranney der Russen zu entgehen, eine Menge sibirischer Völker in diese Gegenden flüchten. So erzählt Sauer [2]), dafs 1787 allein 6000 *Jakuten* aus den Distrikten von Olekma, Jakutzk und Vilui hieher zogen, die vielen Tungusen, Burâten u. s. w., die einzeln hieher flüchteten, nicht zu rechnen. Wir hätten also ein neues Gränzvolk hier zu beschreiben, es fehlen uns aber darüber alle weiteren Nachrichten [3]).

Der Westen ist durch die russischen Gesandtschaften und die Nachrichten der Jesuiten näher bekannt geworden. Es nehmen ihn zwey oder, wenn man will, drey Stämme ein, die Solonen, Dáüren und Targutziner.

Die *Solons* [4]) (Ssolonen) wohnen im äufsersten Westen, und stammen von den östlichen Tartaren [Niutche], die bey der allgemeinen Niederlage (1234)

---

1) Gerbillon bey du Halde IV. p. 44. von *Oron*, Rennthier.
2) *M. Sauer* Account of a geographical and astronomical expedition to the northern Parts of Russia by J. Billings. London. 1802. 4. pag. 317 fg.
3) Eine Beschreibung der Jakuten in Sibirien will ich natürlich nicht auf diese übertragen. S. Sauer l. c. p. 109. Dawydoff p. 58 fg. bes. p. 114 fgg. Langsdorf II, p. 485 fg. u. a. 4) du Halde IV. p. 20. Das Wort *Solon* ist mongolisch, und bedeutet einen *Schützen* Pallas Reise Th. III. p. 238.

Digitized by Google

Apostelnamen vorkommen. Der Name Lebbäus ist nur in Matth. 10, 3 und in einigen Handschriften Marc. 3, 18 überliefert, während Thaddäus in Marc. 3, 18 und Luc. 6, 16 vorkommt. Lebbäus wird in seiner Parallele Jac. der Sohn des Alphäus genannt, Thaddäus dagegen Judas Jac. Diese Angaben sind nicht ganz klar, aber sie lassen sich leicht erklären, wenn man annimmt, daß Lebbäus und Thaddäus Beinamen sind, und daß Judas Jac. Judas, der Sohn des Jacobus, bedeutet. Lebbäus, Thaddäus und Judas Jac. sind also identisch. Lebbäus ist ein Beiname, der von לֵב Herz abgeleitet ist, und Thaddäus ist ein Beiname, der von תַּדּוּא Brust abgeleitet ist. Beide Namen sind also gleichbedeutend und bedeuten „Herzhaft“. Der Name Judas Jac. ist ein Patronymikon, das den Vater des Judas angibt. Dieser Name ist also ebenfalls gleichbedeutend mit Lebbäus und Thaddäus. Die Namen Lebbäus und Thaddäus sind also Beinamen, die Judas Jac. bedeuten. Diese Beinamen sind nicht ganz selten. Sie kommen auch bei anderen Personen vor, und es ist nicht zu verwundern, daß sie auch bei den Aposteln vorkommen. Der Name Judas Jac. ist ein Patronymikon, das den Vater des Judas angibt. Dieser Name ist also ebenfalls gleichbedeutend mit Lebbäus und Thaddäus. Die Namen Lebbäus und Thaddäus sind also Beinamen, die Judas Jac. bedeuten. Diese Beinamen sind nicht ganz selten. Sie kommen auch bei anderen Personen vor, und es ist nicht zu verwundern, daß sie auch bei den Aposteln vorkommen.

Etwas östlicher wohnen jetzt die *Däüren* (*Tagouris*), die wir früher oben nördlich vom Amur, am Seja u. s. w. wohnen sahen. *Daurien* [1]) rechnen die Russen eigentlich vom Baikal See an, so dafs nicht alle Däüren unter China stehen; so rechnet denn auch Gerbillon [2]) die Solonen zu ihnen, und begreift darunter alles Volk vom Einflusse des Argun in den Amur bis 150 fr. Meilen östlich nach Ningouta hin. Die Missionäre [3]) beschreiben die Tagouris als grofs, stark und von jeher an Acker- und Städtebau gewöhnt, obwohl sie immer unter wandernden Nomaden wohnten. Lange [4]) sah sie am Non oberhalb und unterhalb der Stadt Naun, bis zum Flusse Kurkira, wo die Mongolen anfangen. Sie hatten einen Theil der Steppe in Ackerfelder umgewandelt, baueten überall Gerste, Roggen, Weizen, Buchweizen und Hanf, und boten Holz, Kohl, Rettige, Hühner und dergl. zum Verkauf aus. Auch A. Brandt [5]) bemerkt, wie sie Aecker und Gärten bauen, und besonders viel Taback ziehen. Ihre Häuser waren aus Lehm oder Erde, mit Rieth oder dünnem Schilfe gedeckt, die Wände inwendig getüncht; in besondere Zimmer war das Haus nicht abgetheilt, auch nicht gediehlt, aber das halbe Haus hatte inwendig rundumher eine ellenhohe Bank von zwey Ellen Breite, die mit Decken aus Schilf belegt war. Unterher ging ein Art Schornstein oder Ofen

---

1) A. Brandt p. 107.

2) Gerbillon bey du Halde IV p. 42.

3) du Halde IV p. 18.

4) Lange l. c. p. 175 fgg. Er nennt mehrere däürische Dörfer.

5) A. Brandt p. 131. Ysbrant Ides p. 119 fgg.

Digitized by Google

(wie in China), der zur Winterzeit die Menschen, die Tags darauf sitzen, und Nachts darauf schlafen, etwas erwärmt. Wo das Feuer angemacht werde, hingen zwey gegossene eiserne Kessel, einer mit warmen Wasser zum Thee, der andere, die Speisen zu kochen. Rund herum gingen grofse Fenster mit kreutzweise übereinander gehenden Sprossen, die mit Papier verklebt waren.

Die Menschen waren wohlgestaltet, ihre Kleidung die mandschurische [1]). Er redet noch von einem Pfeiler, um den die Gedärme von einem Hirsche gewickelt seyen, während Bogen mit Pfeilen, Spiefse und anderes Gewehr um ihn herum hänge, und vor dem sie sich bückten, es zu verehren. Ihre Todten begruben sie nach drey Tagen im Garten oder im Felde, die nächsten Freunde besuchten sie täglich, und brachten ihnen mehrere Tage hindurch Speise und Trank. Die Speise brachten sie mit einem Löffel den Todten in den Mund, den Trank setzten sie in Schüsseln um das Grab herum, bis sie später die stinkende Leiche tiefer vergruben.

A. Brandt [2]) u. a. unterscheiden noch einen dritten Stamm, etwas nördlicher, der aber zu den Dáûren gehören mufs, die *Targutziner*, die ebenfalls starken Anbau von Hirse, Gerste, Haber und Taback hätten. Sie seyen von mittlererer Gröfse, breiten Angesichtes, wie die Mongolen. Ihre Kleidung bestehe im Sommer aus einem blau gefärbten Kattune oder zubereitetem Leder, im Winter hätten sie Röcke von Schafsfellen; ihre Wohnungen seyen aus Schilf, und da es kleine runde Käfige sind, laden

1) S. eine schlechte Abbildung bey Ysbrant Ides. p. 122.

2) A. Brandt p. 125. Ysbrant Ides p. 111 fgg. Müller l. c. p. 397 nennt sie *Targatschinen*.

an sie denkt und sich erinnert, wie Hermes in dem Homerischen Hymnus, der sich der Leier bemächtigt hatte, und wie Orpheus, der sie wieder fand, und wie Amphion, der sie weiter ausbildete, und wie Terpander, der sie vervollkommnete, und wie Timotheus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Simonides, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Pindar, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Anakreon, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Alkäus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Sappho, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Alkman, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Stesichorus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Ibykus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Phrynis, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Timotheus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Philoxenus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Telestes, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Polyidus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Melanippides, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Kinesias, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Timotheus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Timotheus, der sie noch mehr vervollkommnete, und wie Timotheus

nasen an die die Handschrift verweist. Diese Zeichen sind meist Striche, die über, unter oder neben einer Silbe oder mehreren Silben stehen, oder Buchstaben, die über oder unter einer Silbe stehen. Weil sie Abkürzungen bedeuten, heißen sie Abkürzungszeichen. Sie sind in der Handschrift meist rot geschrieben, damit sie sich von der übrigen Schrift deutlich abheben und sie leicht gefunden werden können.

Abkürzungen sind die verschiedenen Arten, wie Wörter oder Silben in der Handschrift abgekürzt sind. Abgekürzt wird die Handschrift, um Platz zu sparen, weil Papier und Pergament teuer waren. Abgekürzt wurde auch, um die Arbeit zu erleichtern, weil man nicht alle Buchstaben eines Wortes schreiben mußte. Es kommen in der Handschrift Abkürzungen vor, die heute noch gebräuchlich sind, wie z. B. d. h. = das heißt, usw. = und so weiter, Dr. = Doktor, Prof. = Professor, Hr. = Herr, Fr. = Frau, Frl. = Fräulein, Nr. = Nummer, Pf. = Pfennig, Mk. = Mark, Pfd. = Pfund, Ztr. = Zentner, Kg. = Kilogramm, Hl. = Hektoliter, Ltr. = Liter, Cbm. = Kubikmeter, Qm. = Quadratmeter, Pfg. = Pfennig, Ztg. = Zeitung, Bd. = Band, Bde. = Bände, Jh. = Jahrhundert, Jhdt. = Jahrhundert, Jhrh. = Jahrhundert, Jahrh. = Jahrhundert, Jahrg. = Jahrgang, Jg. = Jahrgang, Abt. = Abteilung, Abth. = Abteilung, Abtg. = Abteilung, Abschn. = Abschnitt, Kap. = Kapitel, Hptst. = Hauptstück, Hptstck. = Hauptstück, Hptstg. = Hauptstück, Hptstk. = Hauptstück, Hptstgk. = Hauptstück, Hptstgck. = Hauptstück, Hptstgckg. = Hauptstück, Hptstgckgk. = Hauptstück, Hptstgckgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgk. = Hauptstück, Hptstgckgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkgkg. = Hauptstück, Hptstgckgk

lich ist dieser tungusische Völkerstamm nicht auf die Mandschurey beschränkt, so dafs der Name *Tungusien* für diese ethnographisch viel zu weit wäre. Denn wenn hier auch die Ursitze des mächtigen Völkerstammes waren, so erstreckt er sich jetzt doch viel weiter nach Norden, besonders im Westen. Tungusen sind die Lamuten [1]) am ochotzkischen Meere, Tungusen wohnen bey Ochotzk, Jakutzk, bey Nertschinsk, an der oberen und untern Tunguska (Yapogiren), bey Mangaseja u. s. w.; kurz Tungusen erstrecken sich über den Hing-ngan hinaus, nördlich von der Mandschurey, bis zum aldanischen Gebirge, oder bis zum penskischen Meerbusen, wo sie dann Korjäken, Jukagiren und Jakuten vom Eismeere trennen; im Westen aber gehen sie noch viel weiter nördlich, indem sie im Norden von der Mongoley, etwa vom 100-120° der Länge sich bis ans Eismeer erstrekken. Wir brauchen uns nicht auf die unvollkommenen Sammlungen von Wörtern aus ihrer Sprache bey Witsen, Strahlenberg und Pallas [2]) zu berufen, die reiche Zusammenstellung bey Klaproth [3]) setzt die Ein-

---

däurische Wörter giebt Witsen l. c. I. p. 68. Ed. 2. Amst. 1705. fol.

1) *Lamuten* heifst Meeresbewohner, vom tungus. lamou (mandsch. namou) Meer.

2) Witsen Noord en Oost-Tartarye I, p. 219. Strahlenberg B. II. Pallas Vocabularia totius orbis comparativa n. 138-146. vgl. Georgi's Reisen I, p. 268 fg.

3) Klaproth Catalog. d. chin. Mss. in Berlin. p. 71-89. u. Asia Polygl. Atlas tab. XXXXII-XXXXVIII. Er vergleicht da Jeniseisk, Yapogiren, Mangaseja, Nertschinsk, Bargusin, obere Angara, Jakutzk, Ochotzk, Lamuten und untere Tunguska (letztere von Messerschmidt gesammelt. S. As. Polygl. p. 286 fg.) Vgl. noch lamutische Wörter bey Sauer l. c. Appendix n. 1. und in dem Journal historique du Voyage de Lesseps. Paris. 1790.

Digitized by Google

heit aller dieser Sprachstämme unter sich und mit dem Mandschurischen, so dafs dies blofs ein tungusischer Dialect ist, aufser Zweifel; während sie von dem Mongolischen so verschieden sind, als vom Chinesischen. Wollten wir also einen allgemeinen Namen für das Ganze der Mandschurey haben, so könnten wir es politisch-ethnographisch die *chinesische Tungusey* nennen, obwohl Tungusen auch nur bey uns ein allgemeiner Name ist, und dieser Name auch die fremdstammigen Völker am Ost- Nord- und Westrande u. s. w. nicht mitbefassen würde.

Diese chinesischen Tungusen können wir hier natürlich allein berücksichtigen, wenn wir jetzt einen *geschichtlichen Ueberblick* über diese Völker geben; denn die russischen Tungusen liegen ganz aufser unserem Gesichtskreise; die kleinen Völkchen am Ostrande haben nie eine Rolle in der Geschichte gespielt, und sind auch zu ferne von cultivirten Völkern gewesen, um nur Beobachter und Aufzeichner ihrer Sitten in fernen Jahrhunderten zu finden, was sie selbst nicht vermochten, während die chinesischen Tungusen doch wenigstens zu dreyen Malen [1]) sehr bedeutende Reiche im höhern Asien gegründet, und auch an ihren Nachbaren, den geschichtlichen Chinesen, Aufzeichner ihrer Thaten und Maler ihrer Sitten gefunden haben, wenn sie es auch selbst nicht vermochten. Einheimische

---

8. — Ueber die Verwandtschaft aller dieser Stämme S. auch Abel-Rémusat Récherch. sur les lang. Tartares T. I. p. 21 u. p. 142 fgg.

1) Ich meine die Reiche der Khi-tan oder Liao (907-1115), der Kin oder Altoun khans (1115-1234) und der Mandschu (seit 1616). Rémusat (Récherch. I p. 21.) scheint auch die *Jouan-Jouan* zu den Tungusen zu rechnen; Klaproth (Tableaux p. 99.) zählt sie, wie die *Thou-kou hoen* (p. 97.), die Rémusat (l. c. p. 148.) ebenfalls zu Tungusen macht, zu den Siän-pi. Es sind blofs *Toung-hou*.

Digitized by Google

Handschuhsheim kamen, wo Sachlich und Schwarz sich niederließen, und Ende des 17. Jahrhunderts in das Haus zum Ritter, wo sie bis 1805 blieben. Dann kamen sie in das Haus zum Riesen, wo sie bis 1811 blieben. Hierauf kamen sie in das Haus zum Ritter, wo sie bis 1815 blieben. Dann kamen sie in das Haus zum Riesen, wo sie bis 1817 blieben. Hierauf kamen sie in das Haus zum Ritter, wo sie bis 1819 blieben. Dann kamen sie in das Haus zum Riesen, wo sie bis 1821 blieben. Hierauf kamen sie in das Haus zum Ritter, wo sie bis 1823 blieben. Dann kamen sie in das Haus zum Riesen, wo sie bis 1825 blieben. Hierauf kamen sie in das Haus zum Ritter, wo sie bis

östliche Völker, als die Siän-pi u. s. w. begreift. Es ist oft geschehen, dafs die Chinesen fremden Namen, zum Theile mit einem kleinen Umlaute, eine Deutung aus ihrer Sprache gaben [1]). Vielleicht auch hier.

Die Chinesen kennen die südlichsten Stämme dieses Volkes seit Wou-wang, eilf Jahrhunderte vor Chr. Sie nennen sie da *Su-tchin* [2]), was merkwürdiger Weise mit dem spätern Namen der *Ju-tchin* od. *Ju-tchi*, (*Djourdjit*) ganz übereinstimmt. Sie brachten Pfeile aus einem Holze, Hou genannt, mit Spitzen aus hartem Steine nach China. Die Nachrichten der Chinesen über sie sind aber sehr dürftig und auch auf lange Zeit unterbrochen.

Später kommen sie unter der Benennung der *Y-leou* [3]) oder *Y-liu* vor, unter welchem Namen sie den Goey (263 n. Chr.) Tribut an Pfeilen, Pfeilspitzen, Bogen, Panzern und Zobelfellen schickten. Der Berg Pou-hian begränzte ihr Land im Süden, das 1000 ly nordöstlich von dem der Fou-yu war, und sich bis zum östlichen Meere ausdehnte; sie hatten im Süden die Wou-tsiou, im nordöstlichen Corea, zu Nachbaren. Die Gegend war so bergig, dafs man weder zu Wagen noch

1) Wie die Hebräer die ägyptischen Namen aus ihrer Sprache deuten z. B. Cham (ägypt. Chemi) von chamam, heifs seyn, Moscheh (vom ägypt. mo Wasser und oudsche retten) von maschah, herausziehen, so deuten auch die Chinesen die fremden Völkernamen, besonders bringen sie gerne einen Oeckelnamen heraus, so aus Türken, Thou-kioueï, d. i. unverschämte Hunde u. s. w, S. Abel-Rémusat. Réch. I. p. 9 sq. Etwas ähnliches könnte bey dem Namen Tungusen (Toung-hou) statt finden.

2) bey de Guignes l. c. p. XLV. *Siao-tchin*; bey Visdelou l. c. p. 218. *Sou-chin*.

3) bey de Guignes l. c. *Ye-leou*. Wir folgen Klaproth l. c. p. 84.

Digitized by Google

zu Pferde dort fortkommen konnte, Das Clima war dort sehr kalt. Die Einwohner glichen im Aeufsern den Fou-yu in Corea, redeten aber eine ganz verschiedene Sprache. Sie säeten fünf Arten von Getreide, zogen Rinder und Pferde, und hatten Kleider aus Hanf. Man fand bey ihnen rothe Ju Steine und schöne Zobel.

Die Y-leou hatten weder Fürsten noch Häuptlinge, ihre Dörfer, die immitten von Wäldern und Bergen gelegen waren, regierten die Alten. Sie lebten in unterirdischen Höhlen, der Reichen ihre waren tiefer. Sie zogen weder Ochsen noch Schaafe, aber viele Schweine, das Fleisch diente zur Nahrung, die Felle zur Kleidung. Winters beschmierten sie den Körper mit Fett gegen die Kälte, Sommers gingen sie nakt, blofs mit einem Schurze angethan. Es war ein höchst unreinliches, stinkendes Volk, das sich nie wusch. Schrift hatten sie nicht; ihr Wort galt ihnen statt der Verträge. Das Fleisch traten sie mit Füfsen, ehe sie es afsen, war es gefroren, so setzten sie sich darauf, es zu erweichen. Salz und Eisen fehlte in ihrem Lande; jenes ersetzten sie durch eine Aschenlauge. Alle flochten das Haar. Wollte einer heirathen, so schmückte er das Haupt seiner Geliebten mit Federn, bezahlte die Mitgift, ob seine Verlobte Jungfrau war, oder nicht, kümmerte ihn wenig. Blofs die starke, kräftige Jugend galt et as, das Alter war verachtet. Denselben Tag noch wurde der Todte auf dem Felde in einem Bretter-Sarge eingescharrt, ein todtes Schwein legte man auf sein Grab zur Nahrung. Sie hatten einen häfslichen, grausamen Charakter ohne Mitleid für ihres Gleichen: starben ihre Aeltern oder andere Angehörige, keine Thräne der Theilnahme; Diebe wurden getödtet, ohne Rücksicht auf den Werth

Digitized by Google

des Geraubten. Ihre Waffen waren grofse, 4 Fufs hohe Bogen, ihre Pfeile, einen Fufs acht Zoll lang, waren mit Spitzen aus einem grünen, harten Steine besetzt, die sie vergifteten; Harnische aus Fellen mit Knochen belegt, waren ihre Bedeckung. Obwohl diese Bewaffnung sie ihren Nachbaren furchtbar machte, so scheinen sie doch nie auf Eroberungen ausgegangen zu seyn, sondern bewohnten immer ruhig ihr Land.

Später unter der Dynastie Goey (Sec. V.) kommen sie (dieselben?) vor unter dem Namen *Mou-ky* [1]), der unter den Dynastien Souy und Thang mit dem Namen *Mo-kho* oder *Mo-ho* wechselte. Neben diesen erscheinen dann nördlich vom Amur bis nach Sibirien hinein seit dieser Zeit (Sec. V.) die *Chy-Goey*.

Die *Mou-ky* wohnten nördlich von Corea; in ihrem Lande flofs der Sou-mo d. i. der Soungari. Jeder Weiler hatte seinen Häuptling, ohne weitere Verbindung der verschiedenen Stämme. Man unterschied mehrere Horden [2]). Sie lebten am Ufer der Flüsse und in den Gebirgen. Ihr Land war arm und feucht. Sie wohnten in unterirdischen Höhlen, in die man auf Stufen hinabstieg; kleine

---

1) falsch de Guignes p. XLV. l. c. *Vo-kie*; Visdelou l. c. *Ve-kii*; de Mailla T. VIII p. 16. *Oou-ki*.

2) Ma-touan-lin bey de Guignes l. c. p. XLVI u. Klaproth tab. 12. nennt folgende zwölf um 470 in ihrer Nachbarschaft.

1) Ta-mo-lou
2) Fou-tchoung
3) Mo-to-hoey
4) Khou-liu
5) Sou-ho
6) Kiu-fu-fu
7) Phy-ly
8) Pha-ta-ho
9) Thou-yu-ling
10) Khou-fu-tchin
11) Lou-liu
12) Yu-tchin-heou.

Erdwälle umgaben ihre Wohnungen. Sie hatten weder Rinder noch Schaafe, blofs Pferde, hielten auch viele Schweine; sie baueten Weizen und einige andere Getreidearten, auch Hülsenfrüchte; aus dem gemahlten Getreide bereiteten sie ein berauschendes Getränk. Sie hatten in ihrem Lande Salzseen [1]). Sie galten für das unreinste Volk, indem sie Hände und Gesicht mit Urin wuschen. Bey der Verheyrathung brachte die Frau Röcke aus Zeug, der Mann Kleider aus Schweinshäuten hinzu; auf dem Haupte hatte er den Schwanz von einem Tieger oder Leopard befestigt. Die erste Nacht ging der Mann in das Haus seiner Neuvermählten, und sog an ihrer Brust. Meldete einer dem Manne die Untreue seiner Frau, so tödtete er sie alsbald, aber gleich darauf auch den, der seine Entehrung ihm berichtet hatte, defshalb blieb der Ehebruch meist verborgen. Sie waren ebenfalls gute Bogenschützen und Jäger. Ihre Pfeile vergifteten sie, und das Gift, das sie im siebten und achten Monate bereiteten, war so stark, dafs der Dampf beym Kochen einen Menschen tödten konnte. Wenn ihre Aeltern im Frühlinge oder Sommer starben, scharreten sie sie auf Anhöhen ein, und

---

Ihre bezügliche Lage ist aber schwer anzugeben. Die Phy-ly setzt die Geographie der Tsin 200 Tage weit zu Pferde nordwestlich von den Su-tchin, es sind also wohl kaum Mou-ky, oder diese sind doch nicht dieselben mit den Su-tchin, da si ja 200 Tagereisen nordwestlich von ihnen wohnen. Die andern, die de Guignes (l. c. p. XLVI.) noch aus der Geographie der Tsin anführt, gehören gar nicht in die Mandschurey, da sie ja noch weiter weg wohnen.

1) Wenn Klaproth p. 86 sagt, leur pays *n'avoit que de l'eau saumâtre*, so pafst das nicht gut dazu, dafs in ihrem Lande der Sou-mo (Soungari) flofs, und ein anderer Stamm am Amur wohnte!

Digitized by Google

baueten ein Häuschen über das Grab gegen Regen und Nässe, starben sie aber im Herbste oder Winter, so bedienten sie sich der Leichname — die Marder damit zu locken, die das Fleisch fraſsen. Sie zogen so natürlich viele dieser Thiere an!

Wir haben schon erwähnt, daſs sie später [1]) unter dem Namen der *Mo-ho* oder *Mo-kho* vorkommen. Ma-touan-lin setzt sie 5000 Ly von Lo-yang und nennt sieben Horden. Die erste ist die Horde vom Sou-mo (Soungari), an dessen Quelle nördlich von Corea, sie wohnte; sie konnte viele tausend Soldaten aufstellen, und machte häufige Einfälle in Corea; die zweyte, die Horde von Pe-tou, nördlich von ihr, hatte 7000 Streiter. Die dritte Ngan-tchhe-ku war nordwestlich (d. G. nordöstlich) von der vorigen; die vierte Fou-nie östlich von den Pe-tou; die fünfte Hao-chy noch östlicher; die sechste, die Horde vom Amur oder He-chouy, längs diesem Flusse, nordwestlich von den Ngan-tchhe-ku; die siebte endlich die Horde vom (langen) weiſsem Gebirge, oder Pe-chan, südöstlich von den Sou-mo; alle die letzteren hatten nicht mehr als 3000 Streiter [2]). Später unter den Thang

---

1) Nach Klaproth Tableaux p. 86. hätte Yang-ty aus der Dyn. Souy, im Anfange des siebten Jahrhundertes, die ? sieben Horden vereinigt, und sie *Mo-ho* genannt; nach tab. 12. heiſsen sie seit Sec. VIII. Mo-ho, und waren damals in 7 Horden getheilt. Das paſst zusammen! Nach de Guignes l. c. ist die Eintheilung aus der Dyn. Tsin. Nach Visdelou l. c. p. 218. ist dies die Eintheilung der Mou-ky unter den Goey (Ouei); unter den Souy hätten sie sich vereinigt, und den Namen *Mo-kho* angenommen. Vgl. Mailla T. VIII. p. 16 sq. u. 358.

2) Ma-touan-lin bey de Guignes l. c. p. XLVI. vgl. Klaproth tab. 12.

Digitized by Google

ohne Schuld, Kummer und neue Sorgen. Alle Welt ist mir fremd, und ich bin mir selber fremd. Ich kann mich nicht mehr verstehen, nicht mehr begreifen, was mich sonst freute, was mich sonst ergötzte, was mich sonst rührte, was mich sonst zu Thränen bewegte. Ich sehe nur mit kaltem Blick, wie durch einen Nebel, die Gestalten der Menschen, die Gestalten der Natur, und ich weiß nicht, ob ich sie sehe, oder ob sie nur Bilder meiner Phantasie sind. Ich weiß nicht, ob ich wache oder träume. Ich weiß nicht, ob ich lebe oder todt bin. Ich weiß nicht, ob ich bin oder nicht bin. Ich weiß nicht, ob Gott ist oder nicht ist. Ich weiß nicht, ob Alles ist oder nicht ist. Ich weiß nicht, ob ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß oder weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß oder weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß oder weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß oder weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß oder weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß oder nicht weiß. Ich weiß nicht, ob ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht weiß, daß ich weiß, daß ich nicht

schon in Sibirien wohnten, vielleicht auch alle nicht einmal Tungusen waren. Die ersten von China aus sind die *südlichen Chy-goey*. Nach der Geschichte der spätern Goey (Heou Goey chou) bey de Guignes [1]) ist ihr Land 3000 Ly vom Lande der Khitans entfernt. Man geht über den Flufs Tcho, kommt an den Berg Tou-tsu, der 300 Ly im Umfange hat, dann an den Flufs Kio-ly-chouy, und von da zu den Chy-goey. Die Gegend, die sie bewohnten, war niedrig, sumpfig und mit dickem Grase und Walde bedeckt, und wilde Thiere und Schaaren von Mücken belästigten sie. Sie reden die Sprache der Mo-ho, kleiden sich wie die Khitans, scheeren auch, wie diese, den Kopf. Sie haben Hütten aus Rohr und Schilf. Aufserdem führen sie, wie die Türken, Filzhütten auf Wagen mit, die Ochsen ziehen [2]). Ueber die Flüsse setzen sie auf Bündel Stroh oder auf Barken aus Leder. Statt einer Decke legen sie ein Bündel Gras unter den Sattel; aus Gras machen sie auch Stricke und Zügel. Sie schlafen auf Schweinshäuten.

Kleine Stücke Holz, die verschiedentlich gelegt, verschiedenes bedeuten, dienten ihnen statt der Schrift. Das Land ist kalt, es giebt da keine Schafe, wenig Pferde, aber viele Schweine und Rinder. Sie bereiten eine Art Branntwein, sich zu betrinken. Will einer heirathen, so verständigt er sich mit den Aeltern des Mädchens, und schickt ihnen Ochsen und anderes Vieh für die Braut. Die Witwe gehört dem verstorbenen Manne, und darf nicht wieder heirathen. Drey Jahre währt die Trauer bey reichen Leuten. Eisen haben sie nicht, sie ziehen es aus Corea. Sie theilten sich in 25 Horden.

---

1) de Guignes l. c. p. LI. vgl. Klaproth l. c. p. 91.
2) vgl. die jetzigen Targatziner bey Isbrand Ides p. 111. u. a.

Weiter nördlich nach 11 Tagemärschen kommt man zu den *nördlichen Chy-goey*, 9 Horden, unter besondern Häuptern. Es ist da sehr kalt, daher bedienen sie sich Winters der Schlitten; sie haben das Rennthier (Chang-lou) gezähmt. Die Bewohner ziehen sich Winters in Höhlen zurück. Hauptbeschäftigung ist Jagd und Fischfang. Zobel giebt es viele; aus dem Felle von einer Art von Füchsen (Hou-ho) machen sie sich Mützen, übrigens kleiden sie sich in Fischhäute.

Tausend Ly gegen Norden beym Berge Y-hou-pou wohnten die *Po-chy-goey*, die viel zahlreicher waren; man wufste indefs die Zahl ihrer Horden nicht. Ihre Häuser machten sie aus Baumrinde, sonst kamen sie in ihren Sitten den nördlichen Chy-goey gleich. — Vier Tagemärsche westlich wohnten die *Chin-mo-tan Chy-goey*, vom Flusse Chin-mo-tan so genannt; sie wohnen Winters in Höhlen. Viele tausend Meilen nordwestlich von ihnen kommt man zu den *grofsen Chy-goey*, bey denen viel Zobel und Grauwerk sich findet. Unter den Thang schickten sie mehrere Gesandtschaften nach China [1]). Von diesen stammen die tungusischen Stämme ab, die jetzt das östliche Sibirien bewohnen.

Einer der südlichsten Stämme dieser Chy-Goey [2]) waren die *Khi-tan* [3]). Sie wohnten ur-

---

1) S. die Namen ihrer Stämme unter den Thang bey Klaproth l. c. p. 92.

2) Ich folge Klaproth und Abel-Rémusat Récherch. I. p. 21 p. 81. und sonst, die sie für *Tungusen* nehmen. Gaubil Mém. conc. la Chine T. XVI. p. 362, hält sie einmal für einen Theil der *Hioung-nou* (also Türken), wie Lo-yng-yang b. Rémusat l. c. I. p. 8, gleich darauf (p. 363.) aber nennt er ihre Sprache *mongolisch*. De Guignes (l. c. T. II. P. 1. p. 30) nennt sie *Siän-pi*. Ich weifs nicht, ob Visdelou (l. c. p. 208.) sie auch zu *Siän-pi's* macht?

3) S. de Guignes l. c. T. I. p. 201 fgg. Visdelou l. c. p. 208. bes. Klaproth l. c. p. 87 fg.

Digitized by Google

sprünglich im Norden von Leao-toung und vom gelben Flusse (mongol. Sira mouran, chin. Hoang chouy oder Hoang ho.) Sie wurden von den Hioung-nou, einem türkischen Stamme in der heutigen Mongoley, angegriffen, und mufsten sich in das Gebirge Siän-pi, nördlich vom Thou-ho, zurückziehen; sie wohnten hier mit den Khou mou hi, die aber verschiedenen Ursprunges waren, zusammen. Sie kamen in ihren Sitten mit den Mo-ho überein; die verstorbenen Aeltern zu beweinen galt ihnen für Schwäche, sie setzten die Todten auf Bäumen in den Gebirgen aus; nach drey Jahren sammelten sie dann die Knochen, verbrannten sie, spendeten ihnen Wein und sagten: "In den Wintermonaten speiset bey der Helle der Sonne, Sommers esset im Schatten. Wenn wir auf die Jagd gehen, macht dafs wir viele Hirsche tödten." Es war ein rohes, uncivilisirtes Volk.

Im Anfange des fünften Jahrhunderts erlitten die Khi-tans von den Goey's, die im nördlichen China herrschten, eine gänzliche Niederlage, und mufsten sich zu den Khou mou hi retten; indefs gewannen sie bald ihr altes Land wieder, und machten von da aus häufige Einfälle in das nördliche China. Seit 440 erkannten sie sich für Vasallen der Goey, und schickten Tribut, so auch unter den Pe-tsy, die auf die Goey in China folgten. Bey einem neuen Einfalle in China im Jahre 553 wurden sie völlig geschlagen, und verloren an 100,000 Menschen und eben so viel Vieh. Sie wurden nun Unterthanen des Thou-khiu oder Türken, mit Ausnahme von 10,000 Familien, die nach Corea zogen.

Am Ende des VI. Jahrhunderts unterwarf sich eine ihrer Horden dem Kaiser Wen-ty, aus der

Dynastie der Souy; die andern blieben den Türken unterworfen; im Jahre 585 tödteten sie den Stadthalter des Kakhan Chapolio, und 611 fingen sie wieder an der Dynastie Souy Tribut zu zahlen. Sie blieben dann Vasallen dieser Dynastie und auch der nachfolgenden der Thang, die ihnen Stadthalter schickten. Sie empörten sich im VII, VIII und IX Jahrhunderte wiederholt gegen die Chinesen, und nahmen, ohnerachtet sie von diesen wieder abhängig wurden oder unter das Joch der Türken wieder zurückfielen, doch sehr an Macht zu; sie wohnten um diese Zeit um den Sira mouran, den Liao und den schwarzen Fluſs (mong. Cara mouran), als *Apaokhi* der Stifter des mächtigen Reiches der Khitans, oder, wie es auch von dem Flusse Liao genannt wird, des Reiches Liao wurde, das die ganze Mongoley und Mandschurey befaſste, und vom östlichen Ocean bis nach Khaschgar, und vom nördlichen Hing-ngan bis jenseits der groſsen Mauer in China hinein sich erstreckte, zu Zeiten über das nördliche China verfügte, und 218 Jahre, von 907 bis 1125, bestand, wo es von dem goldenen Reiche (chin. Kin) der Ju-tchy vernichtet ward.

Um zu begreifen, wie aus so kleinen Anfängen ein so mächtiges Reich hervorgehen konnte, müssen wir den innern Zustand des Volkes und seines Herrscherhauses bis zu der Zeit entwickeln, und zugleich die äuſsern Umstände, unter denen es so mächtig werden konnte, erwägen. Am Fluſse Hoang-ho war es, wo der Kakhan Khikheou [1]), der Stifter der Familie Ye-liu (Chy liu) lebte. Einer seiner Nachkommen Yali civilisirte seine Unterthanen, stellte Behörden an, bauete unterirdische Häuser, und führte die Kerbhölzer ein,

1) S. Visdelou l. c. p. 195. vgl. Klaproth l. c. p. 88 fg. Die Namen der Kakhans giebt Visdelou l. c. p. 209 fg.

Digitized by Google

die statt der Schrift dienten. Er wollte aber nicht *Kakhan* seyn, sondern überliefs die Kaiserwürde der Familie Yao-nian, obschon seine Familie die Herrschaft behielt. Sein dritter Nachfolger Neulis [Neou-li-sse] regierte mit Milde; dessen Sohn Salade hatte stete Kriege mit den gelben Chy-goey; sein Enkel Yundeschi [Kiun-te] lehrte den Khitan's Ackerbau und Viehmastung, so dafs sie sehr reich wurden. Unter seinem Nachfolger Saladi [Sa-la-tii] lernten sie Eisen schmieden und allerley Geräthe giefsen. Saladi machte die Yu-khiu und Chy-goey und im Süden die Hy und Sy zinspflichtig. Die Khitans gründeten Städte, die sie mit Erdwällen und Bollwerken festigten; baueten Seide und Hanf, und webten Zeuge. Wir sehen also das Volk und seine Führer schon im Wachsthum begriffen, und auf dem Wege nach Eroberungen, als *Apaokhi* geboren wurde. (887). Seine Mutter [1]), die Gattin des Saladi, sah im Traume — denn der alte Orient hat der Wunder nicht weniger, als der Occident — eine Sonne in ihren Schoofs fallen, ein göttliches Licht umgab das Haus, und die ausgezeichnetesten Wohlgerüche durchdufteten es. Bey seiner Geburt hatte Apaokhi schon die Gestalt eines dreyjährigen Kindes, und konnte mit Hülfe seiner Hände gehen. Seine Mutter erzog das Wunderkind mit aller Sorgfalt in einem besonderen Zelte, und nach dreyen Monaten konnte der Knabe schon auf den Füfsen stehen, nach einem Jahre sprach er, und sagte die Zukunft voraus. Ueberirdische Wesen umgaben, nach seiner Angabe, ihn, und dienten ihm als Wächter. Mit den Jahren nahmen seine Fähigkeiten zu; sein mütterlicher Oheim, das Haupt der Horde,

1) S. Visdelou l. c. p. 180; vgl. Klaproth p. 89.

Digitized by Google

obwohl ihn fürchtend, bediente sich doch seiner Rathschläge, und Han-te-kin, der letzte Kakhan aus der Familie Yao-nian, achtete ihn so sehr, dafs er ihn zum Vicekönige mit dem Rechte, Krieg und Frieden zu machen, erhob (901), und ihn später sogar zu seinem Nachfolger ernannte [1]).

Ehe wir aber jetzt die Ausbreitung seines mächtigen Reiches erzählen, müssen wir vorher kurz die *Umstände*, unter denen es sich so ausdehnen konnte, andeuten, um die Erscheinung begreifen zu können.

Die Dynastie der Thang, unter der China (619-905) zu der gröfsten Macht gediehen war, war zu Grunde gegangen, und wenn auch der König von Leang sich den Kaisertitel anmafste, so war doch seine Macht eigentlich auf Ho-nan und Chan-toung beschränkt, das übrige China war unter neun verschiedenen Herrschern getheilt [2]), die natürlich sich vielfach wechselseitig bekriegten. Dies ist der eigentliche Grund der Ausbreitung der Macht der Khitans. Denn wenn auch in den letzten Zeiten der Thang der Einfluſs China's auf die Tartarey bey der Zerrüttung und den beständigen Kriegen im Innern schon sehr geschwächt war, so mufste sie doch immer noch etwas gelten,

1) Etwas anders der Thoung-kian-kang-mou: Die Khitan's waren in 8 Horden getheilt, jede 10,000 waffenfähige Männer stark. Sie wählten sich einen Häuptling mit unumschränkter Macht über alle acht Horden, aber nur auf drey Jahre. Apaokhi indefs, der die Hy, Ta-tche u. a. Völker schon unterworfen hatte, wollte nach Ablauf der drey Jahre (nach andern war er schon 9 Jahre Anführer) nicht abdanken. Sieben Horden trennten sich von ihm, aber an der Spitze seiner Horde, die ihm blieb, wufste er sich später so mächtig zu machen. De Mailla T. VII. p. 118. vgl Gaubil l. c. p. 362.

2) Toung-kian-kang-mou T. VII. p. 120 sq. Klaproth tableaux p. 232. vgl. tab. 17 u. 18.

Digitized by Google

so lange China nicht gänzlich zerfallen war, jedenfalls konnte in China selbst keine fremde Barbarenmacht eindringen. Als aber China so zerrissen war, und ein Heerführer über den andern die Macht der Fremdlinge zu Hülfe rief, und wiederum gegen den andern unterstützte, da war es kein Wunder, dafs diese unter kräftigen Anführern um sich griffen. Dieser Zustand der Zerrissenheit von China dauerte aber über funfzig Jahre [1]), und wenn darnach auch die Dynastie der Soung seit 960 das Reich wieder zu vereinen anfing, so war doch das Reich der Khitans unter kräftigen Regenten und durch Mitwirkung freywillig eingewanderter, oder gezwungen hingeführter Chinesen so sehr befestigt und so wohl organisirt, das die Soung Mühe hatten, sich nur gegen das kriegerische Volk aufrecht zu erhalten.

Dieser Grund der Ausbreitung der Khitans giebt auch den einzig richtigen Gesichtspunkt von dieser und allen folgenden Invasionen China's. Was man sich von der Verweichligung der Südländer und demnach erfolgender Unterjochung durch die kräftigeren Nordländer zusammenphantasirt, hat gar keinen Sinn. Eine solche Ueberschwemmung und gewissermafsen Erneuerung und Verjüngung von Grund aus, als Frankreich oder Italien z. B. durch die germanischen Völkerschaften erlitt, hat China nie, selbst nicht zur Zeit der Mongolen- und Mandschu-Herrschaft erfahren. Eine Menge der fremdartigsten Stämme haben sich in seinem Schoofse niedergelassen; wenn China von innern Partheien zerrissen war, hat es wohl geschehen können, dafs sein Einflufs nach aufsen

1) Es führten den Kaisertitel nach einander 5 Familien (Heou ou tay) die Heou-Leang, Heou Thang, Heou Tsin, Heou Han und Heou Tcheou (907-960).

geschwächt wurde, und bis in seine Gränzen hinein — aber immer unter chinesischem Einflusse und chinesischer Mitwirkung — sich mächtige Reiche bildeten; auch selbst in seinem Innern haben, von Chinesen herbeygerufen und unterstützt, fremde Herrscherfamilien öfters über einzelne Theile und selbst über ganz China die Herrschaft erlangen können, aber dies war kaum anders, als wenn ein fremder Heerführer römischer Kaiser wurde. China ist immer China geblieben. Die Fremdlinge, die es, gleichviel ob als Herrscher oder als Unterthanen aufnahm, hat es mit sich amalgamirt, so dafs sie sich seinen Sitten, Einrichtungen und Gesetzen fügten, oder sie sind über kurz oder lang als unvereinbar wieder ausgestofsen worden; und, wie die fremden Eroberer auch hiefsen, die an ihren Gränzen mächtige Reiche bildeten, und China bald ganze Provinzen, bald einzelne Städte wegnahmen, Khitans oder Ju-tchi, Mongolen oder Mandschu, sie haben den Einfluſs von Chinas Cultur, Sitte u. s. w. nur noch mehr fördern müssen. Fast mit Vernichtuug ihrer Individualität wurde, soweit es möglich war, alsbald ein zweytes China aus ihren Reichen.

Diese kleine Abschweifung war nöthig, um ein für alle Mal den richtigen Standpunkt für diese und alle folgenden Invasionen anzudeuten. Wir kehren jetzt zum Stifter des Reiches der Khitans zurück, um die Ausbreitung seiner Macht zu verfolgen.

Noch ehe *Apaokhi* [1]) dem Hen-te-kin als Kakhan nachfolgte, besiegte er die Chy-goey, die Hy, die im Süden bis zur grofsen Mauer hin wohnten, die Yu-khiu, später auch die Sy und Ju-tchi (Niou-

1) Visdelou l. c. p. 180 fgg.

Alles schwebt durcheinander. Ein Tänzer, der mich mit sich fortreißt, ist mir unbekannt. Ich sehe ihn nicht einmal. Ich sehe nur die Gestalt, die mir gegenüber steht, die mich gestern berührte. Ich bin berauscht, ich schwindle, ich bin wie betrunken. Ich weiß nicht, was ich tue. Ich weiß nicht, was ich denke. Ich weiß nur, daß ich sie liebe, daß ich sie anbete, daß ich sie vergöttere, daß ich sie verehre, daß ich sie begehre, daß ich sie will, daß ich sie haben muß, daß ich sie haben werde.

Ich bin in einem Zimmer. Ich weiß nicht, wie ich hierher gekommen bin. Ich weiß nicht, wie lange ich hier bin. Ich weiß nicht, wie lange ich hier bleiben werde. Ich bin allein. Ich bin ganz allein. Ich bin ganz allein mit ihr. Ich bin ganz allein mit ihr in einem Zimmer. Ich bin ganz allein mit ihr in einem Zimmer, und ich habe sie in meinen Armen. Ich habe sie in meinen Armen, und ich küsse sie. Ich küsse sie, und sie küßt mich. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder und wieder. Ich küsse sie, und sie küßt mich wieder und

den südlichen Chy-goey. Seine weiteren Fortschritte hemmten besonders die Verschwörungen und Empörungen seiner Brüder, die ihn mehrere Jahre hindurch beschäftigten. Schon im Jahre 911 hatten seine vier jüngeren Brüder, La-kha, Thie-la, Yu-ti-che und An-douan eine Verschwörung gegen ihn angezettelt, sie wurde aber noch vor dem Ausbruche entdeckt, und er verzieh ihnen; aber im folgenden Jahre dachten sie schon wieder auf Empörung; er kam ihnen zuvor, und verzieh wieder. Kaum war diese vorbey, so warf sich ein anderer Bruder zum Könige der Hy auf, und wollte unter dem Vorwande, ihm mit einem grofsen Gefolge seine Aufwartung zu machen, ihn aufheben; gleich darauf warf sich La-kha zum Kaiser auf, und verbrannte seine ganze Bagage sammt allen Lebensmitteln. Er mufste gegen ihm ziehen, zum Kampfe kam es nicht, aber die Verfolgung zog sich sehr lange hin, er kam oft in grofse Noth, da La-kha's Truppen die gröfsten Verwüstungen anrichteten und alles verheerten. Endlich erreichte er die Empörer; der eine Bruder erdrosselte sich selbst, La-kha und die andern kamen gefesselt mit einem Hammel am Seile, und warfen sich ihm zu Füfsen. Ihre Anhänger besonders die Anführer mufsten zum Theil hart büfsen, den einen liefs er lebendig begraben, ein anderer mufste sich selbst umbringen, 6000 bestrafte er verschiedentlich nach der Schwere ihrer Vergehen, viele wurden gezwungen, den Schaden ihrer Plünderungen den Geplünderten zu ersetzen, über 300 liefs er hinrichten, und ihre Frauen, Kinder und Schätze unter die Beraubten vertheilen; denn nicht so sehr Rache, als Unwillen über ihre Verwüstungen war es, was ihn so aufbrachte Gegen seine Brüder zeigte er sich immer als Bruder. Obwohl als Urheber des Aufstandes verurtheilt, schenkte er

Digitized by Google

ihnen doch das Leben, blofs La-khas Weib liefs er erdrosseln. (914). Dennoch sann noch später wieder ein anderer Bruder auf Empörung; er verzieh, aber nur unter der Bedingung, dafs eine ihm verhafste Schwägerin für den Bruder sich umbrächte (918). Sie thats freywillig.

Er hatte schon früher mehrere Tempel erbauet, namentlich einen der himmlischen Herzhaftigkeit (Thien hioung sse), und setzte (912) funfzig Bonzen, die er gerade gefangen genommen hatte, hinein; später errichtete er dann dem Confucius sowohl, als dem Fo und den Stifter der Tao-sse einen Tempel (919), und bezeugte selbst dem Confucius seine Ehrfurcht, während er Frau und Kind zu den andern beyden schickte. Im folgenden Jahre wurde die khitansche Schrift erfunden, und das Jahr darauf (921) ein Gesetzbuch eingeführt, und Würden und Aemter bestimmt.

Wir übergehen noch einige Kriegszüge gegen die Thou-khiu, Siao-fan, Cha-to und andere westliche Tartaren (916), wo er 15,600 Familien wegführte, und unzähliges Vieh erbeutete, mehrere Einfälle in China, und die Unterwerfung der wieder empörten Hy. Er endete mit zwey Unternehmungen. Das erste war ein westlicher Feldzug über die Sandwüste hinaus, wo er mehrere Völker besiegte — oft 60 und mehrere Meilen wie auf einem grofsen Jagdzuge fortrückend — und marmorne Denkmäler seiner Eroberungen mit Khitan-, Thou-khiu - und chinesischer Schrift zurück liefs, während er zum Zeichen seiner Eroberung Wasser und Felsstücke mit nach Hause nahm. Der zweyte Zug ging gegen das Reich Pou-hai im Osten, wo der khitanische Vicekönig (924) getödtet worden war. Nach einer Niederlage unter-

Digitized by Google

warf sich der König von Pou-hai. Apaokhi verzieh ihm, als er aber bald darauf sich wieder empörte, setzte er einen andern König ein, führte den vorigen gefangen mit fort, und gab ihm den Namen seines Pferdes, statt seines bisherigen. Bald darauf (926) [1]), starb Apaokhi, 55 Jahr alt. Wunder gingen seinem Tode vorher, wie sie seine Geburt angezeigt hatten. Als er erkrankte, fiel ein grofser Stern vor seinem Zelte nieder, ein gelber Drache, eine chinesische Meile lang, erschien auf der Forteresse, sein Licht blendete die Augen, zuletzt trat er in den Pallast; am Todestage deckte ein bläulicher Dunst den ganzen Tag über den Himmel.

Wir haben das Leben des Stifters etwas weitläuftiger erzählt, weil er, auch abgesehen vom Interesse, das er erregt, eigentlich schon seinem Reiche die Ausdehnung und Einrichtung gab, die sich nachher nur etwas erweiterte und weiter ausbildete. Es kann aber unsere Absicht nicht seyn, hier auf gleiche Weise weitläuftig in die individuelle Geschichte aller seiner einzelnen Nachfolger einzugehen. Durch den Einfluſs der Mutter, eines rüstigen Weibes, das selbst zu Pferde stieg, Bogen und Pfeile nahm, um, das Schwert zur Seite, die Rebellen zu dämpfen, folgte mit Uebergehung des älteren Bruders, der jüngere unter dem Namen *Thai-tsoung* [2]) (Ye-liu-te-kouang) (927–946) [3]). Unter diesem nahm die Macht der Khitans im

1) de Mailla VII p. 257.
2) S. de Mailla T. VII p. 170.
3) Visdelou l. c. p. 196 u. de Guignes T. I. P. 1. p. 203; bey de Mailla heifst er mit seinem andern Namen Te-kouang. Klaproth Chron. Tab. im Catalog. p. 26. macht aus den beyden, Thay-tsou (Apaokhi) und Thay-tsoung (Te-kouang), fälschlich einen, und läfst ihn von 916-947 regieren!

Digitized by Google

nördlichen China noch zu. Denn da ein chinesischer Empörer (936) seine Hülfe anrief, stand er ihm bey, und machte ihn, als sie siegten, zum Kaiser. Dafür aber mufste dieser ihm 16 Städte abtreten [1]), ihn als Vater Kaiser (Fou hoang-ty) begrüfsen, und Tribut zahlen; wie denn auch die andern Könige China's dem Khitan Gesandte schickten. Indefs dauerte die Anhänglichkeit der chinesischen Herrscher nicht lange; denn schon der Nachfolger dieses Stifters der Heou Tsin, wie seine Dynastie heifst, wollte sich nicht für den Unterthan des Khitan's erkennen. Die Folge war ein Einfall Thai-tsoung's mit mehreren Armeen in China (944); er eroberte drey Städte, deren Bewohner alle ausgerottet wurden, schlug die Chinesen wiederholt, und der chinesische Kaiser kam, einen Hammel am Seile, sich zu unterwerfen. Er degradirte ihn zum Marquis der Undankbarkeit (947), und exilirte ihn dann; seine Hauptstadt wurde eingenommen, und aller ihrer Schätze beraubt [2]).

Der Nachfolger von Thai-tsoung, *Chy-tsoung* (Ye-liu-ou-yu) unterstützte den Fürsten von Han, ihn unter ähnlichen Bedingungen der Abhängigkeit, als die Tsin, zum chinesischen Kaiser zu machen (951). Er regierte aber nur fünf Jahre (947-952), wo er in einem Aufstande, der gegen ihn ausbrach [3]), die Regierung verlor.

Ueberhaupt machten die Khitans von jetzt an in der Ausbreitung ihrer Macht keine weitere Fort-

---

1) De Mailla T. VII p. 309. 312 sq. 329.

2) De Mailla T. VII p. 373. 381. vgl. Visdelou l. c.

3) De Mailla T. VII p. 427 fg.

sahlen. Nur noch Willy, die Jüngste, die auch Hannchen genannt wurde, weil sie so klein war, ging mit ihrer Mutter, um Abschied zu nehmen. Sie hatte sich mit ihrer Puppe, die sie immer bei sich trug, und mit ihrem Ball, mit dem sie so gern spielte, in den Wagen gesetzt. Sie wollte ihren Vater nicht weinen sehen, sie wollte ihn lachend und fröhlich sehen, wie sie ihn immer gesehen hatte. Sie wollte ihm ihre Puppe zeigen, ihren Ball, und sie wollte ihn bitten, daß er ihr doch ja recht bald wieder einen neuen Ball kaufe, denn der alte sei ja ganz zerrissen.

Und Hannchen hielt ihren Ball in die Höhe, und sie zeigte ihn ihrem Vater, und sie bat ihn, daß er ihr doch ja recht bald einen neuen kaufe, denn der alte sei ja ganz zerrissen. Und Hannchen hielt ihre Puppe in die Höhe, und sie zeigte sie ihrem Vater, und sie bat ihn, daß er ihr doch ja recht bald eine neue kaufe, denn die alte sei ja ganz zerrissen.

Mensch; die Jagd, seine tägliche Beschäftigung, hatte ihn so blutdürstig gemacht, dafs er um der geringsten Vergehen willen täglich von seinen Begleitern welche hinopferte. Als er einst nach Erlegung eines Bären vor Freude trunken war, brachten sie ihn um. Sein Bruder *King-tsoung* [1]) (Ye-liu-hien), der ihm folgte (968-982), war ein auch körperlich schwacher, immer kränkelnder Mensch, der die Geschäfte ganz seinem Minister überliefs, dessen Tochter er heirathete. Zum Glücke hatte er noch gute Feldherren. Dennoch litten die Khitans unter ihm einmal sehr. Der Fürst von Han mufste sich den Chinesen unterwerfen [2]), und da diese glücklich waren, gingen mehrere Chinesen, die unter den Khitans befehligten, zu ihren Brüdern über, und übergaben ihre Städte, schon dachten diese daran, die Khitans über die grofse Mauer gänzlich hinauszuverdrängen (979), und suchten defshalb Verbindungen mit den Phou-hai, als die Khitans sich noch einmal siegreich erhoben. Sie besafsen in China nur (982) noch Yen (Pe-king) und Yun (Tai-toung-fou in Chan-si) mit 16 davon abhängigen Tcheou.

Beym Tode des Königs zwar, als sein Sohn und Nachfolger *Ching-tsoung* (Ye-liu-loung-siu [3]) (982-1031) noch minderjährig, die Mutter, die das Regiment führte, verhafst war, dachten die Soung, es sey jetzt an der Zeit, der Khitans los zu werden [4]), und suchten defshalb Verbindungen mit Corea. Indefs unter tapferen Feldherren rafften die Khitans sich wieder auf, schlugen die Chinesen wie-

---

1) de Mailla ib. 2) de Mailla l. c. p. 77 sq.

3) de Mailla T. VIII p. 85.

4) de Mailla l. c. p. 98. 65 sqq.

Digitized by Google

Andante (Adj.), ein 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41,

lich, sich selbst das Leben zu nehmen. Das war aber nur das Vorspiel. Herrschsüchtig, wie sie war, wollte sie (1034) ihren Sohn den König, der sich herangewachsen nicht fügen wollte, nun durch ihren zweyten Sohn, den sie gefälliger glaubte, ersetzen; zum Glücke liebte dieser seinen Bruder zu sehr, um darauf einzugehen; sie wurde eingesperrt [1]). Der König brachte indefs dem Reiche auch keinen Vortheil. Im Kriege mit China erlangten die Khitans nichts weiter, als den Tribut (1042) [2]), und von den Hia, die sie angriffen, wurden sie sogar total geschlagen [3]). Ihre Macht war freylich immer noch sehr grofs. Sie hatten fünf Residenzen, eine in der Mitte, die andern den vier Weltgegenden zu, 6 Tcheou, 156 Festungen, 209 Hien. Fünf tausend und zwey Horden gehorchten ihnen, und sechzig Königreiche waren ihnen zinsflichtig oder von ihnen abhängig. Ihr Reich, über 60,000 Ly im Umfange, ging vom östlichen Meere bis zum Berge Kin-chan bey der Sandwüste Gobi, und von Pe-keou in China bis zum Flusse Lou-kiu im Norden [4]).

Indefs konnte das Reich unter unfähigen Regenten nicht gedeihen. Der König war ein schwacher, ausschweifender Mensch, der die Nächte mit Zechen in den Schenken oder mit Schauspielen zubrachte, ohne sich um die Regierung zu kümmern; ganze Tage spazierte er in den Tempeln der Hochang; denn den Bonzen war er so sehr ergeben, dafs er drey Priester des Fo zu Prinzen und drey zu Königslehrern machte [5]).

---

1) de Mailla l. c. p. 198. 2) de Mailla p. 216 fgg.
3) de Mailla p. 232 sq. 4) de Mailla p. 235.
5) de Mailla p. 244.

Digitized by Google

Sein ältester Sohn Tao-tsoung (Ye-liu Houngky), der ihm folgte, regierte zwar noch 46 Jahre (1055-1101), machte auch noch einen Einfall in China (1076), und bekam sogar noch 200 Ly von den Chinesen [1]); indefs durch diese kleine Gebietsvergröfserung wurde die Stärke des Reiches nicht vermehrt. Schon unter seinem Enkel — seinen Sohn hatte er selber umbringen lassen — und Nachfolger *Tien-tso* oder Mo-ty (Ye-liu Yenhy) 1101-1125) ging das Reich zu Grunde, indem ein kühner Eroberer, Agoutha, aus dem Stamme der Ju-tchi, es zerstörte, und statt dessen das goldene Reich (Kin) gründete. Wir werden die Erzählung seines Sturzes besser unten, wenn wir die Begebenheiten dieses Stammes, auch Tungusen, erzählen, mittheilen. Dafs es so schnell fiel, kann auffallen, dafs es überhaupt nicht bestand, kann bey dem schlechten Charakter der letzten Regenten nicht befremden. Auch der letzte König der Khitans war blofs seinem Vergnügen, besonders der Jagd [2]), ergeben, vergebens suchte seine Frau durch Gesänge ihn zu erwecken, er mied sie dafür; ihre Schwester, die sich um das Heer kümmerte, liefs er umbringen; das Volk sah seine Unfähigkeit am Tage der Gefahr, und wollte seinen Sohn Aoloua auf den Thron setzen, aber er liefs ihn tödten. Mehrere, die er verfolgte, gingen zu den Kin's über. Als der König später entfloh, wählten sie den Ye-liu Chun [3]), einen fähigen Mann, zu ihrem Könige (1122); es war aber schon zu spät; die Kin hatten sich über den Besitz des Raubes nur noch mit den Chinesen zu vergleichen; der neue König starb auch schon dasselbe Jahr.

Der letzte König — denn Ye-liu Chun rechnet man nicht mit — hatte ein elendes Ende; er

1) de Mailla p. 289. 2) de Mailla p. 351. 395 sqq.
3) de Mailla p. 399. vgl. p. 401.

Digitized by Google

überlebte sein Reich und selbst dessen Vernichter Agoutha († 1123) noch, und irrte als Flüchtling lange umher. Erst war er bey den Hia, dann floh er auf den Berg Kia, der Kaiser von China [1]) wollte ihm eine Freistätte geben, er trauete aber nicht; endlich entschlofs er sich einer Einladung zu den Tang-hiang, im Nordwesten von der grofsen Mauer, zu folgen, denn schon waren die Ju-tchi ihm auf der Spur. Aber die Reise durch die Wüste Gobi, war mühselig. Im Lande der Tien-te lag dicker Schnee, bey seiner dünnen Bekleidung fror er sehr, dazu hatte er kaum zu leben; ein einziger Begleiter war ihm geblieben, dieser gab ihm sein Kleid, sich Nachts zu bedecken und ein Bischen Brodt, das er mitgenommen hatte. Bey einem Bauern kehrte er ein. Man hatte den armen Mann dem Könige verdächtigt; auf den Knien und unter Thränen versicherte er ihm seine Treue, und hielt Wort. Er blieb mehrere Tage bey ihm, und gab ihm zum Lohne — den Titel von Stadthalter der Provinz. Schon war er der Hauptstadt der Tang-hiang bis auf 60 Ly nahe, als ihn ein Befehlshaber der Ju-tchi, der ihm Tag und Nacht gefolgt war, gefangen nahm. Vom Elende und Unglücke niedergebeugt, wurde er krank, und starb wenige Monate darauf [2]), im 54 Jahre, im 24 seiner Regierung, nachdem das Reich der Khitans 218 Jahre, unter 9 Gliedern seiner Familie, bestanden hatte.

Ein Abkömmling des Apaokhi, *Ye-liu Ta-tche*, bey den Muhamedanern *Nusitaigir* genannt [3]), unzufrieden mit dem Betragen des letzten Königs, hatte 1124 an der Spitze von 200 Reutern, das Land verlassen, und war nach Westen gezogen.

---

1) de Mailla p. 416 sqq. 2) Anders Visdelou p. 253 sq. vgl. p. 257. fin. 3) Abulgasi v. Messerschmidt p. 51.

Jenseits des He-chouy fand er den Führer der Horde Pe-Tata (weiſse Tata), dieser gab ihm 40 Pferde, 20 Kameele und 30 Schaafe; damit zog er weiter. In der Stadt Ko-tun-tching hielt er sich auf; die Stadthalter von Ouei-ou-tcheou und sechs andern Städten, wie auch die Häupter von 17 Horden, die den Khitans zinspflichtig gewesen waren, ehrten ihn als den Abkömmling ihrer Könige. Er erzählte ihnen das Miſsgeschick der Khitans, und wie seine Absicht sey, den Ju-tchi die Herrschaft wieder zu entreiſsen. Alle gelobten Beystand, und gaben ihm ein Heer von 10,000 Mann. Damit zog er weiter nach Westen. Dem Fürsten der Hoei-hou [1]); zu dem er dann kam, rief er seiner Ahnen alte Freundschaft mit Apaokhi ins Gedächtniſs zurück, und bat um freyen Durchzug. Der Fürst bewilligte ihn gerne, schenkte ihm 600 Pferde, 1000 Kameele, 3000 Schaafe, und gab ihm seine Kinder als Geiſseln. Nun ging der Zug, wie eine Lawine wachsend, immer weiter nach Westen über 10,000 Ly; viele Reiche wurden besiegt, viele fügten sich freywillig. In Sun-se-kan [2]) brachten alle Reiche von Si-yu an 100,000 Mann zusammen, ihn aufzuhalten. Er schlug sie, und da er drey Monate dort blieb, huldigten ihm viele Hoëi-hoëi (Muhamedaner). Im Jahre 1126 kam er nach Kirman [Ki-eulh-man], und nahm den Titel Cour-khan an; Cour soll [3]) das Land (?) nördlich von der Gobi heiſsen.

---

1) etwas anders bey de Guignes l. c. Seine Residenz war damals Balasgoun; Abulgasi ist vielfach abweichend.

2) nach de Guignes l. c. nahe bei Merou erroudh in Khorasan.

3) etwas anders de Guignes l. c. Nach ihn nahm er später seinen Wohnsitz in Kaschgar, das Ordoukend [Quarto?] hieſs; daher dieses Land den Namen Khatai führe.

Digitized by Google

Er belohnte seine Befehlshaber, und blieb ein Jahr da. Da das Land aber nicht gut war, ging er dann wieder nach Osten zurück, und fand da ein schönes, fruchtbares Land, wo er eine Stadt Ouarto die Starke (Housse ouarto) erbauete. Er ernannte Befehlshaber und Unterbefehlshaber, organisirte seinen Staat, und schickte eine Armee von 70,000 Mann Reutern weiter nach Osten auf Entdeckungen aus; nach langem Herumirren, und nachdem viele umgekommen waren, kamen sie endlich unverrichteter Sache zurück. Eben so vergeblich war aber auch eine Unternehmung welche die Kin's, die von ihnen gehört hatten, ausschickten, sie aufzusuchen.

Ye-liu Tatche (Te-tsoung) starb 1136, als er eben sich anschickte, den Kin's ihre Herrschaft streitig zu machen. Dieser sein Plan blieb freylich dann unausgeführt; indefs herrschte seine Familie dort noch bis zum Jahre 1201, wo der letzte König von seinem Schwiegersohne, dem Häuptlinge der Naimans, einer türkischen Horde, gefangen und seines Reiches beraubt wurde, nachdem es 77 Jahre, unter 6 Königen, bestanden hatte [1]). Man nennt sie, zum Unterschiede von den andern, die westlichen Liao (Sy Liao) oder Cara-khitans. Es erstreckte sich etwa vom 37-50 B. und von 60-80 L.; einen Theil haben heut zu Tage die Kirgisen inne, ein Theil steht unter China, das übrige macht die Khanate Boukhara und Khokand aus [2]).

Ehe wir jetzt zu den Nachfolgern der Khitans in der Herrschaft der Mandschurey und des hö-

---

1) S. die Namen der Könige bey des Hauterayes zum de Mailla T. VIII p. 419-423, de Guignes I, 1 p. 204 sq. u. Klaproth Cat. p. 27.

2) S. Klaproth Tableaux tab. 20.

heren Asiens überhaupt, zu den Kin, übergehen, wird es nicht unzweckmäfsig seyn, einen Blick auf die innere Einrichtung und das Leben der Khitans zurückzuwerfen, soferu die dürftigen Nachrichten es gestatten.

Eine eigenthümliche Entwickelung der Cultur läfst sich bey diesem, und allen tartarischen Reichen nicht erwarten; alles trägt chinesischen Zuschnitt und Färbung, nur dafs natürlich der Bär oft noch unter dem Schaaffelle hervorguckt. Die ganze *Staatseinrichtung* war die chinesische. Ein chinesischer Staatsmann, der sich dem Apaokhi ergeben hatte, machte den Plan der Einrichtung, und ordnete alles, die Volkssitten möglichst schonend, nach dem chinesischen Muster an; Apaokhi folgte ihm gänzlich [1]). Nähere Nachrichten haben wir bis jetzt wenig oder keine; man kann sich aber von dem Muster leicht die Copie abstrahiren; so war Ye-liu Ta-tche, der Stifter der westlichen Khitans, um nur eins anzuführen, Doctor, trotz dem besten Chinesen [2]); so gabs auch dieselben Ministerien, Tribunäle, wie in China; doch sehen wir auch einzelu die Alten berufen, zum Beyspiel Verräther zu richten [3]), wahrscheinlich die heimische Weise.

Mehrere Nachrichten haben wir über ihre *Religion*. Im Ganzen hatten auch hier alle drey Religionen Chinas, der altchinesische Cultus, die Lehre der Tao-sse und der Buddhismus, Eingang gefunden; sie bestehen bekanntlich auch in China, so verschieden sie auch ursprünglich sind, doch freund.

---

1) Visdelou l. c. p. 215. 2) de Mailla T. VIII p. 399.
3) Visdelou p. 186.

Digitized by Google

lich neben–, oder eigentlich mit– und unter– einander, wie nur griechisches, ägyptisches und persisches Wesen sich dem altheimischen Cultus im späteren Rom anschliefsen konnte. Der altchinesische Cult hat zwey Hauptelemente, die aber eng zusammenhängen, den Naturdienst des Himmels und der Erde, der Berge, Flüsse und Seen [1]), und den Ahnendienst der Vorfahren. Der Herr des Himmels ist über alles; die andern aber haben Einfluſs und wirken mit. Apaokhi philosophirt über die Vorsehung, wie der beste Chinese [2]). Dem Himmel sehen wir ihn einen rothen Ochsen, der Erde ein schwarzes Pferd, zu anderen Zeiten jenem einen schwarzen Ochsen, dieser ein weifses Pferd opfern [3]). Auch Gänse, Wein und Früchte [4]) werden ihnen vor einer Unternehmung, dann aber auch nach dem Siege zum Danke; vielleicht auch zu einzelnen, bestimmten Zeiten dargebracht. Tempel und Priester hat dieser Cult bekanntlich nicht; der Kaiser ist zugleich Hoherpriester; er, und nur er allein, der Himmels-Sohn, (Thian-tseu) opfert dem höchsten Himmel und der Erde, den Hauptbergen und Hauptflüssen, die allwaltend auf das Ganze einwirken, während die untergeordneten Fürsten und Beamten, jeder in seinem Kreise, den Flüssen und Bergen seines Gebietes, die doch für das Wohl und Wehe der Theile nicht ohne Einfluſs sind, der Einzelne nur seinen Ahnen, opfert. Aber auch der Kaiser hat seinen Vorfahren einen Tempel (miao) errichtet, worin sie von der Geburt eines Sohnes oder sonst erfreulichen Bege-

---

1) Visdelou l. c. p. 190 erwähnt noch eines Opfers der Sonne. Ist das chinesisch? 2) S. Visdelou p. 190.
3) Visdelou l. c. p. 191. 192. 193. vgl. de Mailla T. VIII. p. 572.
4) Visdelou l. c. p. 200.

heren Asiens überhaupt, zu den Kin, ... riegen
wird es nicht unzweckmäfsig seyn, ... rden [1]).
auf die innere Einrichtung und das Le... Römern
tans zurückzuwerfen, sofern die dü... die Nach-
richten es gestatten. ...eben. Noch
... dem Heere

Eine eigenthümliche Entwicl... , die befragt
läfst sich bey diesem, und alle... ch auf den Wa-
chen nicht erwarten; alles tr... tzten; natür-
schnitt und Färbung, nur d...
oft noch unter dem Schaaff... hon gesehen, wie Apao-
ganze *Staatseinrichtung* w... nd den Tao-sse und Budd-
chinesischer Staatsmann, ... Die Buddhisten sind li-
ergeben hatte, macht... alsbald den Gott, die
tung, und ordnete ... Geist der grofsen Einheit
lichst schonend, nac... (915) mehrmals erschei-
an; Apaokhi folgte ... mahlen liefs [3]); gings glück-
richten haben wir ... sich tractiren [4]), und das faule
man kann sich ... wie Unkraut, bald so sehr aus,
Copie abstrahir... zu Anfange (912) nur 50 ge-
Stifter der we... Nachfolger (942) schon 50,000
führen, Doct... speisen konnte [5]), und wir ha-
gabs auch d... wie die Bonzen von spä-
in China; ... sogar zu Prinzen und Erziehern
berufen, ... Aufser diesen Ueberkommnis-
wahrsche... mag sich aber auch Einzelnes aus
Mé... Glauben oder Aberglauben erhalten
ligion. ... der Gebrauch beym Ausbruche eines
Relig... Verbrecher auf dem Wege in Fein-
Leh...
fund...
ver...

1) Visdelou p. 196. 198. 2) Visdelou l. c. p. 201.
... Visdelou l. c. p. 189. Dem Thai-tsoung von der Dyn.
... achten sie Knochen von ihrem Fo, er mochte
... nicht. (Visdelou p. 252).
... Visdelou l. c. p. 192. 200.
... Visdelou p. 183. vgl. p. 201.
... de Mailla l. c. p. 244.

Digitized by Google

Die Mandschurey.

eigentlich mit- und unter- ein-
hisches, ägyptisches und per-
m altheimischen Cultus im
konnte. Der altchine-
elemente, die aber
rdienst des Him-
Flüsse und
Verfahren
die an-
Apao.
der
?

den Manen zur Sühne,
nen Feind ebenso
die Sitte bey
ten, auf Wei-
ihnen Wein und
Gebete vom Prie-
te es dann nach drey
ter (Ty-lie-ma-tou)
ge; wonicht, so wurde
egossen [2]). Doch dieser
heimisch; eher das Opfer,
er Hirsche (Piao-lou) brach-
Jagd gingen [3]). Das Fest der
das alle zwölf Jahre gefeyert
der König, von Kindern begleitet,
ammen unter Gebeten und Umgän-
c und gekehrt wurde, und am Ende
bden und Glückwünschen, einen Na-
am [4]), ist auch wohl fremden Ursprunges.
e *Hauptbeschäftigungen* und *Vergnügungen*
Khitans waren wohl Jagd und Krieg; der
ädte- und Landbau, Handel u. dergl. mag mehr
von den Chinesen ausgegangen seyn, die sie in ihr
Land weggeführt hatten, oder die freywillig zu
ihnen gekommen waren; von diesen mochten sie
auch die Schauspiele u. a. Vergnügungen haben,
die wir bey ihnen fanden.

Von ihrer *Sprache* wissen wir leider wenig oder nichts; das ist Schade, da sich da ergeben würde, ob sie wirklich Tungusen oder blofs Toung-hou waren [5]).

---

1) Visdelou p. 213. 2) Visdelou l. c. p. 214.
3) Visdelou p. 213. 4) Visdelou p. 214 sq.
5) Ein Paar Wörter, die ich angeführt finde, sind *ma* Mutter, *houssa* stark; das andere sind Titel oder Fremdwörter.

benheiten, aber auch von bevorstehenden Kriegen u. s. w. durch ein Opfer benachrichtigt werden [1]). Denn wie im Ossian und bey den alten Römern denkt sich der alte Chinese die Ahnen die Nachkommen schützend und helfend umschweben. Noch finde ich dem himmlischen Zelte, das dem Heere folgt, geopfert. Sie hatten Loose, die befragt wurden, z. B. als einmal Bienen sich auf den Wagen mit dem göttlichen Banner setzten; natürlich ein glückliches Zeichen [2]).

Aufserdem haben wir schon gesehen, wie Apaokhi den Confucius ehrte, und den Tao-sse und Buddhisten Tempel erbauete. Die Buddhisten sind listige Pfaffen; sie liefsen alsbald den Gott, die Stütze der Könige, den Geist der grofsen Einheit (Kiun-khi-thay-y-chin) (915) mehrmals erscheinen, dafs Apaokhi ihn mahlen liefs [3]); gings glücklich, so liefsen sie sich tractiren [4]), und das faule Pack breitete sich, wie Unkraut, bald so sehr aus, dafs, da Apaokhi zu Anfange (912) nur 50 gefangen nahm, sein Nachfolger (942) schon 50,000 in ihrem Tempeln speisen konnte [5]), und wir haben schon gesehen, wie die Bonzen von späteren Königen sich sogar zu Prinzen und Erziehern machen liefsen [6]). Aufser diesen Ueberkommnissen China's mag sich aber auch Einzelnes aus ihrem alten Glauben oder Aberglauben erhalten haben. So der Gebrauch beym Ausbruche eines Krieges einen Verbrecher auf dem Wege in Fein-

---

1) Visdelou p. 196. 198. 2) Visdelou l. c. p. 201.
3) Visdelou l. c. p. 189. Dem Thai-tsoung von der Dyn. der Kin brachten sie Knochen von ihrem Fo, er mochte sie aber nicht. (Visdelou p. 252).
4) Visdelou l. c. p. 192. 200.
5) Visdelou p. 183. vgl. p. 201.
6) S. de Mailla l. c. p. 244.

Digitized by Google

desland mit tausend Pfeilen den Manen zur Sühne, und nach beendigtem Kriege einen Feind ebenso zum Danke zu opfern [1]); vielleicht die Sitte bey grofser Dürre, um Regen zu erhalten, auf Weiden Pfeilen abzuschiefsen, wobei ihnen Wein und Getraide zu Füfsen gelegt, und Gebete vom Priester hergesagt wurden; regnete es dann nach drey Tagen, so bekam der Priester (Ty-lie-ma-tou) 4 Pferde und 4 Paar Anzüge; wonicht, so wurde er mit Wasser tüchtig begossen [2]). Doch dieser Brauch ist wohl kaum heimisch; eher das Opfer, dafs sie dem Gotte der Hirsche (Piao-lou) brachten, ehe sie auf die Jagd gingen [3]). Das Fest der Wiedergeburt, das alle zwölf Jahre gefeyert wurde, und wo der König, von Kindern begleitet, und von Hebammen unter Gebeten und Umgängen gereinigt und gekehrt wurde, und am Ende unter Gelübden und Glückwünschen, einen Namen bekam [4]), ist auch wohl fremden Ursprunges.

Die *Hauptbeschäftigungen* und *Vergnügungen* der Khitans waren wohl Jagd und Krieg; der Städte- und Landbau, Handel u. dergl. mag mehr von den Chinesen ausgegangen seyn, die sie in ihr Land weggeführt hatten, oder die freywillig zu ihnen gekommen waren; von diesen mochten sie auch die Schauspiele u. a. Vergnügungen haben, die wir bey ihnen fanden.

Von ihrer *Sprache* wissen wir leider wenig oder nichts; das ist Schade, da sich da ergeben würde, ob sie wirklich Tungusen oder blofs Toung-hou waren [5]).

---

1) Visdelou p. 213. 2) Visdelou l. c. p. 214.
3) Visdelou p. 213. 4) Visdelou p. 214 sq.
5) Ein Paar Wörter, die ich angeführt finde, sind *ma* Mutter, *houssa* stark; das andere sind Titel oder Fremdwörter.

Digitized by Google

Wir haben also hier eine Gruppe, die an sich eine Einheit ist, und die sich doch in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen. Wir haben ferner eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, und die sich doch wieder zu einer Einheit zusammenschließen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, und die sich doch wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, und die sich doch wieder zu einer Einheit zusammenschließen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, und die sich doch wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, und die sich doch wieder zu einer Einheit zusammenschließen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, und die sich doch wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, und die sich doch wieder zu einer Einheit zusammenschließen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, und die sich doch wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, und die sich doch wieder zu einer Einheit zusammenschließen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, und die sich doch wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, und die sich doch wieder zu einer Einheit zusammenschließen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, und die sich doch wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, und die sich doch wieder zu einer Einheit zusammenschließen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, und die sich doch wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen. Wir haben eine Gruppe, die sich in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, die sich wieder in zwei Teile zerlegen läßt, die sich gegenüberstehen, die sich zu einer Einheit zusammenschließen, und die sich doch wieder zu einer Einheit zusammenschließen.

Von *Litteratur* darf man nicht viel erwarten, indefs hatten sie eine Geschichte ihres Volkes. Sie war wohl in ihrer Sprache und Schrift vorhanden, existirt aber jetzt, so viel man weifs, nicht mehr; indefs hatte man sie auch chinesisch, und die Mandschuren haben (diese?) 1644 in ihre Sprache übertragen lassen [1]).

Die Geschichte der Liao (Liao-sse) in der grofsen chinesischen Geschichte "die zwei und zwanzig Geschichtswerke" (Nian-eul sse) ist von Tho-Tho, der unter den Mongolen (Youan) lebte, wohl nach frühern Werken verfasst. Tho-Tho in seiner Geschichte der Soung, so wie Ngeou-yang-sieou, der die Geschichte der fünf kleinen Dynastien (Ou-tay-sse) geschrieben hat, müssen auch viele Nachrichten über die Khitans geben.

Wir kommen jetzt zu den Nachfolgern der Khitans in der Herrschaft von der Mandschurey und des östlichen Hochasiens überhaupt den *Niu-tchin* besser *Ju-tchin* [2]) oder *Ju-tchi*, die das

---

nische Buchstabenschrift — unmittelbar ist sie aus der chinesischen wohl nicht hervorgegangen — sich nicht aus einem coreanischen Syllabarium, das sich aus den chinesischen phonetischen Characteren früher entwickelte, gebildet haben? Nach Klaproth (Tableaux p. 77) wurde ein solcher Syllabarium schon 374 n. Chr. in Pe-tsy eingeführt. Von ihnen hatte auch Pou-hay wohl die Schrift bekommen. Visdelou l. c. p. 218.

1) Gaubil Mem. c. le China T. XVI. p. 363.

2) Gewöhnlich lieset man ihren Namen *Niou-tchin* od. *Niu-tchin*; Klaproth Catal. p. 33. will lieber *Jutchin* lesen, weil sie bei den Ouigouren *Tchurtschuk*, bei den Muhamedanern (Abdallah Beidawi p. 11. 15. 63. Abulgasi p. 51. u. a.) *Dschurdschi* heissen. Der chines. Character (cl. 38) wird gewöhnlich *Nou*, aber auch *Jou* od. *Jii* gelesen, und für die Lesung *Ju-tchin* (*Schu-tchin*) scheint auch der frühere Name *Su-tchin* (oben p. 75)

Digitized by Google

goldene Reich stifteten, daher bey den Chinesen Kin, bey den Muhammedanern und Einheimischen Altoun Khan's genannt.

Wir haben schon oben [1]) die *Mo-ho* oder Mo-kho erwähnt, die zwischen dem Amur und dem langen weifsen Gebirge wohnten; wir haben gesehen, wie sie unter den Thang, sich in zwei Horden theilten, die Mo-ho vom Sou-mo und die Moho vom Amur (He-chouy), wir wiederholen nicht die Schicksale der beyden Horden, die wir schon oben kurz berührt haben. Die Mo-ho vom Amur nahmen seit Sec. 7. ihren alten Namen *Ju-tchin* (Niou-tchin) wieder an. Wir haben gesehen, wie sie erst vom Reiche Pou-hai und dann mit diesem von den Khitans abhängig wurden. Den Theil, der die Mitte des Amur bewohnte, trugen die Khitan's in ihre Rollen ein, und nannten sie die *civilisirten Ju-tchin*; ein anderer Theil, der nördlicher den Flufs hinauf und längs dem weifsen Gebirge wohnte, und nicht auf ihren Rollen verzeichnet war, hiefs die *wilden Ju-tchin*. Von diesen wilden Ju-tchin ging das mächtige Reich der Kin's aus [2]). Die Ju-tchin im allgemeinen waren muthige, geschickte Bogenschützen. Sie wufsten [3]) geschickt den Schrey der Hirsche nachzumachen,

---

und der rufs. *Dutscheri* (oben p. 63) zu sprechen. Doch werden solche Namen auch von den Chinesen oft willkührlich geändert: so änderte der achte Kaiser der Liao *Tsoung-tchin* den Namen der *Ju-tchin* (od. Niu-tchin) in *Ju-tchi*, blofs weil er nicht wollte, dafs sie wie er heissen sollten. Visdelou p. 219 vgl. de Mailla T. VIII. p. 359. Rémusat Réch. I. p. 10.

1) S. oben p. 79 sq. vgl. noch Klaproth Catal. p. 37.

2) Vergleiche überhaupt Visdelou de la Dynastie des Kin l. c. p. 267 fgg.; de Mailla l. c. T. VIII. p. 357 sqq. u. d. Anfang der Geschichte der Kin's aus d. mandch. übersetzt v. Klaproth Catalog. d. chin. Mss. in Berlin. p. 37 sqq. 3) Visdelou l. c. p. 293.

Digitized by Google

versammelten durch dieses Kunststück viele beysammen, und tödteten sie dann mit Leichtigkeit. Sie nährten sich vom Fleische dieser Thiere, und machten aus der Milch der Weibchen ein berauschendes Getränk. Es gab in ihrem Lande viel Wild, Eber, wilde Ochsen, Esel und treffliche Pferde. Sie ritten Ochsen und Mäuler. Während des Regens hüllten sie sich in ungegerbte Rindshäute. Ihre Häuschen waren mit Birkenrinde gedeckt [1]); nach andern waren es blofs Löcher, die sie am Fufse der Berge und längs den Flüssen in die Erde gruben, mit Balken und Schienen deckten, und dann Erde darüber machten. Sommers zogen sie aus mit ihren Heerden, den Gräsern und Wässern zu folgen, Winters kehrten sie in ihre Löcher zurück, die sie oft wechselten, so dafs sie eigentlich feste Wohnsitze gar nicht hatten.

Wir haben gesehen [2]), dafs die Ju-tchin vom Amur im Süden sich bis nach Corea erstreckten, und eine Zeitlang diesem unterworfen waren. Ein Mann von diesen Ju-tchin, die lange in Corea sich aufgehalten hatten [3]), mit Namen *Hian-phou* [4]) (mandsch. geschrieben Sian-phou) war es, der mit Zurücklassung eines älteren Bruders, mit seinem jüngern Bruder, da er schon 60 Jahr alt war, Corea verliefs, und zu den wilden Ju-tchin sich begab. Dieser wurde der Stifter der Königsfamilie der Kin. Er hatte sich bey der Horde Wan-yan [Vang-ghien] am Flusse Phou-kan niedergelassen, und blieb da lange. Ein Mann von dieser Horde tödtete einst einen aus einer andern Horde, und dies entzündete einen unerbittlichen Krieg zwischen

---

1) Klaproth Tableaux p. 90. Visdelou p. 220.
2) S. oben p. 80. vgl. Klaproth Cat. p. 38.
3) Visdelou p. 219. sagt ein Coreaner.
4) A. Visdelou, l. c. Pou-hhan.

Digitized by Google

beyden. Dem Hian-phou wurde vom Häuptlinge der Wan-yan der Antrag, wenn er den Streit beylegen könne, solle ihm eine weise Jungfrau, nach andern seine Tochter, von 60 Jahren [1]), die noch nicht verheirathet gewesen, zur Frau werden, und er zu ihnen gehören, oder nach andern, er ihr Häuptling werden. Dem Hian-phou gefiel das; er ging zum feindlichen Oberhaupte, stellte ihm vor, wie wegen des einen Ermordeten schon so viele umgekommen seyen, ohne dafs der Streit noch beendigt sey; man solle doch lieber eine Strafe auf den Mord setzen. Dieser gab ihm Beyfall, und es wurde festgesetzt, dafs für jeden Gemordeten 20 Pferde, 20 Rinder und 6 Unzen Goldes als Strafe entrichtet werden solle; eine Bestimmung, welche seit der Zeit bey den Ju-tchin Gesetz wurde [2]). Zur Belohnung gab die Horde Wan-yan ihm einen schwarzen (grauen) Stier; diesen gab er der alten Tochter als Hochzeitsgabe, wofür sie ihm viele Schätze und Ländereyen zubrachte. Sie gebar ihm zwei Söhne. Der vierte Nachkomme von ihm lehrte die wilden Ju-tchin ackern, pflanzen und Häuserbauen. Dessen Sohn *Chi-lou* [Sïlou] wollte sie noch mehr civilisiren, und ihnen Gesetze und eine Art Regierungsform geben. Den Alten in der Horde gefiel das aber schlecht; schon waren sie daran, ihn zu tödten, als sein Oheim durch einen Pfeil den

---

1) Klaproth Cat. p. 39. meint für *lo-chy*, sechzig, habe wohl im chin. *chy-lo* sechzehn (Jahre) gestanden; da eine 60 jährige Schöne nichts Einladendes sey. Aber alle haben sechzig; und es soll offenbahr etwas Wunderbares seyn, dafs ein sechzigjähriges weises Mädchen, (von einer reizenden Schönheit ist gar nicht die Rede), die Stifterin des Regentenhauses der Kin wird. Vgl. Visdelou p. 227.

2) Klapr. Cat. 39. vgl. de Mailla T. VIII. p. 360.

Digitized by Google

und das, der die gemacht hat, beschützen. Wenn ihr nun diese Gebote nicht haltet, so werdet ihr Gott erzürnen, und er wird euch strafen. Wenn ihr aber seine Gebote halten werdet, so werdet ihr selig werden, und ihr werdet in den Himmel kommen. Wenn ihr aber nicht in den Himmel kommen werdet, so werdet ihr in die Hölle kommen. Wenn ihr aber in die Hölle kommen werdet, so werdet ihr ewig leiden müssen. Wenn ihr aber ewig leiden müssen werdet, so werdet ihr nicht mehr selig werden können. Wenn ihr aber nicht mehr selig werden könnet, so werdet ihr nicht mehr in den Himmel kommen können. Wenn ihr aber nicht mehr in den Himmel kommen könnet, so werdet ihr nicht mehr in die Hölle kommen können. Wenn ihr aber nicht mehr in die Hölle kommen könnet, so werdet ihr nicht mehr ewig leiden müssen können. Wenn ihr aber nicht mehr ewig leiden müssen könn

ihm Frau und Kind als Geissel, und lieferte ihn dann dem Kaiser aus. Der Kaiser beschenkte ihn reichlich, und machte ihn zum Oberbefehlshaber (Tsie-tou-sse) sämmtlicher wilden Ju-tchin. Ein Siegel, was er ihm anbot, lehnte er ab, sein Volk schützte er vor, würde ihn umbringen; der eigentliche Grund aber war, er fürchtete, auf den Rollen der Khitans einregistrirt zu werden. Seitdem stellte er verschiedene Beamte an, und führte eine ordentliche Regierung ein. Bisher hatte sein Volk kein Eisen gehabt, und Helme, Panzer u. dgl. um theure Preise von den Nachbaren eintauschen müssen; er verschafte sich Eisen, und liefs nun Waffen daraus schmieden. Dadurch verstärkte sich sein Ansehn so sehr, dafs mehrere Horden sich ihm freywillig unterwarfen. Freygebig und ohne Habsucht, wohlwollend und nachsichtig, wie er war, mufste er sich bald viele Freunde erwerben. Nur dem Weine und den Weibern war er sehr ergeben. Er bekämpfte noch einmal einen Hordenanführer, der sich gegen die Liao empört hatte, und starb dann plötzlich. Bey seinem Tode (1074) zog er den festen, entschlossenen *He-li-pou*, (Chetsou), seinen zweiten Sohn, dem milderen, schwächlicheren älteren vor. Einer seiner Oheime fing eine Empörung an. He-li-pou war der schwächere; er verlohr zwei Schlachten, und wünschte Frieden; er sollte zwei berühmte Pferde hergeben; das wollte er nicht [1]). Neue mörderische Schlacht, in der er vollkommen siegte, er hatte mit eigener Hand sieben Feinde getödtet. Die meisten Aufrührer unterwarfen sich nun, und er nahm sie gütig auf, andere wichen der Gewalt. Auch ei-

1) Der Toung-kian-kang-mou sagt davon nichts S. T. VIII. p. 363.

Digitized by Google

nem Meuchelmörder, der sich auf ihn warf, entging er noch glücklich, starb aber bald darauf (1092). Er war ein muthiger Führer gewesen, unermüdlich und unerschrocken in Gefahren, machte die gröfste Kälte ihn nicht zittern; unbepanzert erschien er im Treffen, und wich einmal ein Haufe, so wufste er ihn so anzufeuern, dafs er alsbald das Schrecken der Feinde wurde. Man erzählt, dafs er, der Zukunft kundig, aufs bestimmteste voraussagte, seine Frau werde ihm in einem, sein Bruder in drey Jahren nachfolgen, sein zweiter Sohn Agoutha aber werde die Sache mit den Leao zu Ende bringen. Sein Bruder und Nachfolger *Pou-la-ssou* (cho) oder Sou-tsoung verstand sich Stückchen Holz und Ziegelsteine zu bedienen, was die Leao sagten nnd thaten, zu bemerken, und erregte dadurch bey seinen ungebildeten Landsleuten Verwunderung, die ihm nun völlig vertraueten. Einen Rebellen, der sich empört hatte, unterwarf er den Leao. Ihm folgte alsbald (1094) sein jüngerer Bruder *Ym-kha* [Yn-kou] Moutsoung. Er besiegte mehrere Hordenanführer, die sich empört hatten, namentlich Asso [Asou], den Anführer der Horde Hechiliëi. Er griff Asso's Stadt an, worauf dieser zu den Leao entfloh. Vergebens indefs machte er bey diesen Vorstellungen, sein Land wieder zu bekommen, Ym-kha behielt die Stadt besetzt, und als die Einwohner sich später empört hatten (1101), übergab er sie der Plünderung. Das Gebot der Leao, Frieden zu halten, wufste er geschickt zu nmgehen, und indem er ein paar Horden erst aufhetzte, den Leao den Jagdzug zu versperren, und dann sie bekriegte, und dem Kaiser den Weg eröffnete, wufste er sogar es zu machen, dafs von Herausgabe von Asso's Stadt nicht weiter die Rede war. Einen Horden-

anführer [1]), der sich mit ihm verbinden wollte, die Leao zu bekriegen, lieferte er, allen Verdacht zu meiden, ihnen aus, obwohl er selbst schon an Krieg dachte. Einen Empörer, den diese vergebens schon länger mit 7000 Mann bekriegten, besiegte er, und dies lehrte ihm seine Kräfte kennen; schon konnte er über tausend Bepanzerte aufstellen. Auf Agoutha's Rath vernichtete er die Patente, die jeder einzelne Häuptling (von den Leao's?) hatte, und machte sich so zum alleinigen Herrscher. Unter Ym-kha besafsen die wilden Ju-tchi [2]) das Land von Tsieni, Likou, Holan und Yelan bis zum Lande Chikoulon; im Norden dehnten sie sich aus bis Oukoue, und wurden auch noch Herren des Landes von Oueitouta. Als einmal ein coreanischer Beamte in ihr Land kam, war er verwundert, diese Ju-tchi, die früher nur als eine schwache Barbaren-Horde gekannt waren, so mächtig und so wohl geordnet zu finden, und rieth seinem Fürsten, Verbindungen mit ihnen zu suchen, die seit der Zeit dann auch statt fanden. Als auf Ym-kha seines Bruders He-li-pou Sohn *Ou-ya-ssou* [san] oder Khang-tsoung (1105) folgte, und in das Land von Ho-lan-tien einfiel, und dort sieben Städte wegnahm, suchten die Coreaner besorgt den Krieg zu vermitteln, als sie aber seinen Gesandten festhielten, und die Ou-chouy 14 gefangene Ju-tchi ihnen auslieferten, sein Feldherr diese dann aber schlug, zitterten sie schon, und suchten schnell Frieden mit den Ju-tchi, den sie auch erlangten. Ou-ya-ssou regierte nicht lange. Kurz vor seinem Tode (1113) sah er im Traume einen Wolf, auf den er schon viele Pfeile

---

1) Etwas anders de Mailla T. VIII. p. 365.

2) De Mailla T. VIII. p. 366.

Digitized by Google

daselbsten hatte, dass sich an die verwundete Seite, wie Agesilaus that, sie zu heilen, und an Wuth durchstieche. Dieser Wolf wurde die Ursache, dass sich die Hirten in Arcadien, die sonst in Ruhe und Einigkeit lebten, in zwey verschiedne Theile um mehrerer Sicherheit willen theilten, die bald der Lust zu Kriegen ermüdet, auch weiter nach Chios kamen, woselbst sie an die alte Heyrat¹) sie flissigen, so gute Art an den Tag, sich annahmen, und sich in Ruhe und Einigkeit, wie vorher, begnügten und ganze Nachkömge verwahrten.

Unter der Regierung des Königes der Lacedämonier — — —

zeigte auch bald seine Vorliebe für die Waffen, und wurde der beste Bogenschütze. Ohne zu fehlen tödtete er mehrere Vögel nach einander im Fluge, dafs die Leao sich wunderten; auf 320 Schritte, wo keiner mehr treffen konnte, traf er. Im drey und zwanzigsten Jahre zog er mit seinem Vater in den Kampf, ohne Helm und ohne Pferdeharnisch, und entging mancher Lebensgefahr durch seinen persönlichen Muth. Unter seines Vaters Nachfolger Mou-tsoung stand er mehreren Unternehmungen gegen die Rebellen mit Glück vor, und gab ausgezeichnete Proben seiner persönlichen Tapferkeit, die wir hier nicht alle einzeln erzählen können. Aber auch ein wohlwollender, menschenfreundlicher Sinn belebte den kühnen Eroberer. Nach einem sehr grofsen Mifswachse hatten Viele sich in Banden zusammengethan, und gingen auf Raub aus. Man meinte durch Strenge dem wehren zu können, und wollte auf jeglichen Raub den Tod setzen. Agoutha aber gab die schöne Antwort: man mufs nicht Menschen aus Liebe zu Schätzen umbringen; sind doch Reichthümer die Frucht der Arbeit des Menschen. Er minderte also vielmehr die Strafen, und begnügte sich den Dieb zum dreifachen Ersatze zu verurtheilen. Das Volk war mit Schulden belastet, und konnte seine Gläubiger nicht befriedigen, selbst wenn es Frau und Kinder verkaufte. Als darüber berathen wurde, steckte Agoutha ein Stück Taffet an einen Stock, machte dem Volke ein Zeichen, und gab folgendes weise Gesetz: "Die Armen haben nicht zu leben, und müssen Weib und Kinder verkaufen, ihre Schuldener zu befriedigen, und doch ist es natürlich, dafs jeder sein Fleisch und seine Knochen liebt. Also ist von heute an während dreyer Jahre es allen Gläubigern ohne Ausnahme verboten, ihre Schulden einzutreiben. Nach dreyen

Digitized by Google

Jahren werde man sehen, was zu thun sey". Alle fügten sich, und die ihn hörten, waren bis zu Thränen gerührt. Er war seitdem Herr über aller Herzen. Dies geschah unter seinem Vorgänger Khang-tsoung.

Als nach seinem Tode Agoutha ihm nachfolgte, zeigte er gleich seine Absicht, sich von den Leao unabhängig zu machen, indem er seine Erhebung ihnen gar nicht anzeigte. Der König der Leao hatte schon früher seinen widersetzlichen Sinn bemerken können. Denn da er einst nach seiner gewöhnlichen Weise sich mit dem Fischfange im Kuen-thoungkiang erlustigte, wo dann alle Häupter der Ju-tchi ihm aufwarten mufsten, befahl er bey der Tafel, als die Köpfe vom Weine erhitzt waren, allen, einer nach den andern, vor ihm zu tanzen. Alle thaten es bis auf Agoutha, der obwohl zwey oder drey Male vom Könige aufgefordert, sich dennoch weigerte, sich mit seiner Ungeschicklichkeit entschuldigend [1]); eben entging er noch dem Tode, dem der König ihn schon bestimmt hatte. Dies war 1122. Den eigentlichen Anlafs zum Kriege mit den Leao nahm Agoutha von der Zurückbehaltung des Asso her, der bey den Leao Verschwörungen gegen ihn anzettelte und von den ewigen Durchzügen, um gewisse Jagdvögel zu fangen, die nur jenseits dem Lande der Ju-tchi sich fanden, wobey die Beamten sich die gröfsten Zügellosigkeiten und Räubereyen gegen die Ju-tchi erlaubten, die Volk und Vorgesetzte aufbrachten. Vielfach hatte er schon den Asso zurückgefordert, und die Abstellung seiner Beschwerden verlangt, immer vergebens.

---

1) Visdelou l. c. p. 231. vgl. de Mailla T. VIII. p. 368.

Digitized by Google

Nachdem er noch zuletzt einen Officier hingeschickt hatte, und dieser ihm den Uebermuth und die Sorglosigkeit am Hofe der Leao geschildert hatte, versammelte er seine Officiere und die Alten seiner Nation, und eröffnete ihnen seine Absicht, die Leao zu bekriegen. Zunächst bemächtigte er sich (1114) der wichtigsten Pässe, befestigte sie durch Castelle und Schlösser, liefs Waffen schmieden, und befahl sich auf den ersten Befehl bereit zu halten. Die Khitans liefsen nach seinen Absichten fragen, und begannen, als er diese Rüstungen nicht einstellte, ihn zu bekämpfen Er mufste ihnen zuvorkommen. Zuvor aber besuchte er noch seine Mutter, und stellte ihr die Sache anheim. Sie überliefs ihm alles, sie werde ja so bald sterben, er werde ihr in ihrem Alter keinen Kummer bereiten. Thränenden Auges reichte er ihr eine Schaale Weines, ihr ein langes Leben wünschend; dann brachte er an der Spitze seiner Officiere Gelübde dar dem erhabenen Himmel und der Königinn Erde, benachrichtigte sie, wie die Leao in Ausschweifung und Auflösung versunken seyen, ihm den Asso nicht auslieferten, und wie er deshalb gegen sie ziehen wolle. Er endete mit einer Spende Wein, die er auf die Erde gofs, und mit einem Mahle, das er seinen Officieren gab. Fürwahr er begann ein grofses Unternehmen, mit einem so kleinen Haufen wilder Ju-tchi das grofse Reich der Khitans zu stürzen! Sehen wir, wie er es anfing.

Zunächst zog er seine verschiedenen Truppenhaufen zusammen; als er sie am Flufse Lai-leou musterte, fand er 2500 Mann [1]). Er zählte noch ein-

1) Nach de Mailla T. VIII. p. 371. war dies aber blofs ein Corps von 2500 Mann, das sich mit ihm verband.

Digitized by Google

mal die Verbrechen der Leao her, rief Himmel und Erde zu Zeugen auf, und bat um ihren Beystand. "Wenn sie muthig kämpften — sagt er seinen Kriegern — sollten die Sclaven wären, frey, die Gemeinen Officiere werden, die Officiere höheren Rang bekommen, dagegen würden, die es an etwas fehlen liefsen, unter dem Stocke sterben, und ihre Familien nicht verschont werden." Als sie auszogen, schossen sie Pfeile ab, das Unglück abzuwehren; Flammen schlugen unter ihren Füfsen aus der Erde hervor, und Flammen erschienen wiederholt auf den Spitzen ihrer Lanzen und Partisannen beym Eintritte in das Gebiet der Leao, ein günstiges Zeichen! Das erste kleine Gefecht, was vorfiel, liefs die Ju-tchi Sieger. Agoutha zeigte besondern Muth; indem er unter andern seinen Sohn, der schon von den Feinden umringt war, befreyete. Der König der Leao betrachtete den Aufstand als eine unbedeutende Sache, ging indessen auf die Jagd, und bekümmerte sich wenig um den Krieg mit den Ju-tchi. Indefs wurde alsbald die Stadt Ning-kiang-tcheou mit Sturm von ihnen eingenommeu. Alle Beute und die Gefangenen vertheilte Agoutha unter seine Truppen. Zu den Pou-hai und civilisirten Ju-tchi wurden Aufhetzer geschickt, sie als Stammesgenossen zur Theilnahme am Kampfe einzuladen. Mehrere Horden unterwarfen sich freywillig. Er theilte dann sein Volk ein, über je dreyhundert Familien setzte er einen Befehlshaber Mou-khi, [Méouké], über je 10 Mou-khi einen Oberbefehlshaber Meng-ngan [Mon-ngan]. Bisher herrschte bey ihnen ziemliche Freyheit: Fischfang und Jagd waren ihre einzige Beschäftigung; die Muth und Kraft hatten, ergriffen die Waffen, galt es einer Unternehmung, so fehlten sie nicht am Versammlungorte. Ihre Bewaffnung geschah auf eigene kosten. Sie hatten blofs Hordenhäupter (Pokin).

Digitized by Google

Indefs sammelte ein Feldherr der Leao eine Armee von 100,000 Mann Reuter und Fufsvolk im Norden vom Flusse Ya-tsin, der in den Kuen-thoungkiang fällt. Agoutha eilte sie zu erreichen, aber die Nacht überkam ihn Kaum war er indefs eingeschlafen, da hob eine Hand sein Haupt dreymal nacheinander in die [1]) Höhe. Das war ein Zeichen des Himmels. Schnell raffte er sich auf, zündete die Fackeln an, liefs die Trommeln rühren, und setzte seinen Marsch fort. Morgens traf er den Feind, sich Weg bahnen. Noch war die Armee nicht ganz über den Flufs gesetzt, als er unter Begünstigung eines heftigen Windes, der eine dicke Staubwolke auftrieb, sie angriff und schlug. Man konnte die Zahl der Gefallenen nicht zählen. Er vertheilte alle Beute unter seine Leute, und gab ihnen ein grofses Fest. Einer seiner Officiere schlug die Leao in einer andern Schlacht, und nahm die Stadt Pin-tcheou, worauf bald mehrere, als Siang-tcheou, sich unterwarfen, so auch der König der Thiei-ly mit seiner Horde, der aber später wieder abfiel. Nachdem noch ein paar Armeen der Leao besiegt waren, unterwarfen sich auch die Provinzen Ouo-hou und Ky-sai den Jutchi und auch die Stadt Hien-tcheou fiel nach einem neuen Siege.

Im folgenden Jahre (1115) nahm Agoutha den Kaisertitel (Hoang-ty), den er bisher ausgeschlagen hatte, an, und gab seiner Dynastie den Namen der *Goldenen* [2]) (chin. *Kin*), die unveränderliche Beständigkeit anzudeuten, oder weil weifs das Zeichen seiner Stammhorde Wan-yen

---

1) Etwas anders de Mailla T. VIII. p. 373.
2) Visdelou l. c. p. 236. vgl. de Mailla T. VIII. p. 374

Digitized by Google

war; nach andern von dem Goldflusse in seinem Stammlande (Antchu-hou).

Während Agoutha die Stadt Hoang-loung-fou einschlofs, zogen die Leao mit 200,000 Rossen und 70,000 Fufsgängern heran. Den Frieden, den sie ihm anboten, konnte er nicht annehmen, da sie ihn als zinsflichtig behandelten, er jetzt aber Kaiser war. Eine feurige Kugel fiel vom Himmel ihm ein günstiges Zeichen! Er spendete Wasser, und begrüfste den Himmel auf den Knieen. Als er einen Hügel bestieg, sah er die Schaaren der Khitans wie eine dicke, finstere Wolke heranwogen. Aber trübe siehts in ihrem Herzen, und Furcht ist in ihrer Seele, sagte er seinen Begleitern, wir brauchen sie nicht zu fürchten. Er liefs seine Armee einige Hügel einnehmen, und ordnete sie zur Schlacht. Der linke Flügel der Leao wurde zuerst von Tsoung-hioung [1]) geworfen, der rechte hielt sich länger; neunmal suchten die Kin's ihn zu durchbrechen, vergebens; erst als Tsoung-hioung von der andern Seite den Ju-tchi zu Hülfe kam, wich auch er. Den folgenden Tag flohen die Leao und liefsen ihr Lager im Stiche; die Ju-tchi erbeuteten Waffen und Panzer, die ihnen sehr zu statten kamen [2]). Die Briefe, die der Khitan ihm schickte, konnten nichts helfen, da der Kaiser ihn blofs zur Unterwerfung aufforderte, und ihn fortwährend als Unterthan betrachtete; sie liefsen Agoutha nur noch erbitterter den Krieg fortsetzen, und der Himmel stand ihm sichtbar bey. Denn als er die Stadt Hoang-loung lou angreifen wollte, und über den Kuen-thoung kiang mufste, fehlte es an Barken. In der gröfsten

---

1) Moulyanhou bey de Mailla T. VIII. p. 375.
2) So de Mailla T. VIII. p. 376. Visdelou l. c. hat *Ackergeräthe*, hier oder dort ein Mifsverstand.

Verlegenheit befahl er einem Reuter auf einem weifsen und rothen Pferde aufs Gerathewohl überzusetzen, und hiefs alle ihm folgen. Die Armee folgte, und wie bey einer Furth kamen die Pferde nicht bis an den Gurt ins Wasser, und doch fand man, als man nach dem Uebergange die Stelle untersuchte, keinen Grund: Man sieht, die Juden haben nicht allein einen wundervollen Durchgang durch's rothe Meer [1]). Die Stadt, die bald darauf genommen wurde, bekam daher den Namen der Stadt des Ueberganges (Tsy-tcheou), und der Flufs wurde später zum Herzoge, der das Reich erhoben und den Heiligen erhört hat (Hingkoue, yng ching koung) erhoben [2]). Die Eroberung dieser bedeutenden Stadt schreckte denn doch den Khitankönig aus seiner Vergnügenslust auf. An der Spitze eines Heeres von 200,000 Mann ging er selbst ihm entgegen, während sein Schwiegersohn ein anderes Heer von 50,000 Mann Reuterey und 400,000 Mann Fufsvolk anführte. Der König der Leao lagerte bey Tho-men, sein Schwiegersohn beym See Ouo-lin. Den Ju-tchi bangte doch jetzt wirklich: so viele Märsche, Belagerungen und Schlachten, hiefs es, hätten sie und ihre Pferde gleicherweise ermüdet und geschwächt, sie müfsten Halt machen, und sich verschanzen. Agoutha hatte so etwas, noch ehe er ausrückte, vorausgesehen. Zwey so furchtbaren Heeren, hatte er ihnen gesagt, können wir unmöglich widerstehen; ich bin die Ursache all' des Unglückes, ich mufs auch das Opfer seyn, wohlan denn, bindet mich,

---

1) Bemerkenswerth ist wie de Mailla hier, wie überall, alle Wundererzählungen wegläfst; er hat sie wohl weggeschnitten.

2) S. das Patent b. Visdelou l. c. p. 275 sq.

Digitized by Google

und liefert mich dem Feinde aus; er wird sich an mich und meiner Familie rächen, und ihr seyd gerettet! Der Antrag bestürzte sie denn doch; alle schwuren lieber mit ihm zu sterben, als solcher feigen Verrätherey sich schuldig zu machen.

Als er dann auszog, die feindliche Armee zu recognosciren, erfuhr er, dafs der Kaiser durch einen Aufstand der in China [1]) ausgebrochen sey, bewogen, auf dem Rückwege sey. Mit 20,000 Reutern setzte er ihm nach[2]). Beym Hügel Houpou-ta-khang erreichte er ihn. Die Ju-tchi hatten von Anfang an eigentlich blofs Reuterey. Sie waren in Compagnien von 50 Mann getheilt; die 20 vordern trugen schwere Panzer, und führten Säbel und Lanzen, die dreyzig hinteren, mit leichteren Panzer bekleidet, führten Pfeile und Wurfspiefse. Trafen sie auf den Feind, so gingen zwey von jeder Compagnie vorwärts auf Kundschaft aus, dann theilten sie ihre Truppen, den Feind von vier Seiten zugleich anzugreifen. Sie näherten sich ihm in kurzem Trabe bis auf etwa hundert Schritte, dann gings mit verhängtem Zügel auf ihn los, unter seinen Augen schossen sie ihre Pfeile und Wurfspiese auf ihn ab, bis alle entladen waren, dann kehrten sie eben so schnell zurück. Dies wiederholten sie, bis der Feind geworfen war, worauf sie mit dem Säbel so mächtig auf ihn einhieben, dafs sie ihn alsbald völlig in Unordnung brachten [3]).

Als jetzt Agoutha mit dem Könige der Leao

---

1) Nach de Mailla T. VIII. p. 378. revoltirte Ye-liu Tchamnou, ein Oberbefehlshaber aus der kaiserlichen Familie.

2) Etwas anders de Mailla l. c. 3) De Mailla p. 374.

tumultuarischen Aufgebot, eine wilde Flucht des Feindes, das Jubelgeschrei der Sieger, und Er selbst, der Held und Hauptretter der Nation, mitten darin, das Alles in so lebendiger Gegenwart, daß es ihm vorkam, als wäre es nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart, als wäre es Wirklichkeit, und nicht Traum, — Alles in so hohem Grade, daß es ihn wieder mit Entzücken erfüllte, daß er wieder, wie damals, sich selbst vergaß, und sich wieder ganz in jene Zeit hineinträumte, wo er, wie Er glaubte, das Glück und Ehre seines Vaterlandes, wo er, wie Er sich selbst einbildete, die Freiheit seiner Mitbürger gerettet hatte. Und Alles dieß war ihm ja auch wirklich gelungen. Er hatte ja Alles, was er sich nur wünschen konnte, was er nur immer sich einbilden und denken konnte, in Fülle und Ueberfluß erhalten. Er hatte ja das Ziel seiner Wünsche erreicht, das Ziel, dessen Erreichung er sich selbst als Ziel seiner Laufbahn gesteckt hatte. Er hatte ja die Krone, deren er in ihrer Fernsicht so begierig war, deren Anblick ihn so oft zu neuen Anstrengungen, und als Preis der Tapferkeit, und edelmüthigen Aufopferung, wenn es sein mußte, auch zu der Aufopferung seines Lebens ermuthigt hatte, und begeistert hatte, — diese Krone hatte er ja nun wirklich errungen, und sie drückte seine Stirne, und sie war ihm ja nun wirklich zu Theil geworden, und sie war ihm ja nun wirklich zu Theil geworden, und sie war ihm ja nun wirklich zu Theil geworden

liden Chan entzweien. Liebe wieder an erhält der Knabe, nach Chinesenart, den Namen Ah-ma-ssu Stolze [1] und verschwindet. Der Name der Lama hatte jedoch, wahrscheinlich durch Agathia verlangt, so viele Ehre in seinen Ohren gemacht, daß er sich nicht begnügte, ihn nur als Titel der Mutter zu gebrauchen, sondern stets, den beyden Brüdern nach seinem zu dem Berge, Ma-ssu und Lama genannt, und die Hingedachte für immer seine Mutter zu Cassa, Ma-ssu-Lama, Mutter Lama, Mutter Priesterin, und schlechte [2] Ma-ssu-Lama-Tsse und Lama-Tsse, Hegul. Indeß es jener durch einige Academien dem er zum Lehrer ernannt wurde, und die sammtne sein Reich mit einer kleinen, verschiedene Sprachen Tungusischer Nationalität, und der Laut an sich bedeute, zweyfelig ist die Etymologie, Ssu-ma-ssu, Ssu-ma-ssu-Lama, Ssu-ma-Lama-Ssing, d. i. Lama-Stern, Lama-Stern (1836), auch einen Stamm ergab sich die Stadt, Ssu-ma-Gassa Gassadorf, wo die große bey den waren, kamen zuweilen, wie er längsthin Gassadorf, wo die große bey den waren, kamen zuweilen, wie er längsthin

---

[1] Ah Mah-ssu, d. i. Ah-ma-ssu Klein-Stolzer, Verkleinerungsform, wie Ah-ma-ssu-Lama, Verkleinerter Klein-Stolzer, und so weiter.

[2] Die Akula. 1.

sich ergeben; und obwohl sie sich bald darauf wieder empörte, wurde sie doch bald wieder bezwungen.

Wir übergehen mehrere kleinere Gefechte, wie denn immer mehrere Chinesen und auch einzelne Feldherren der Leao sich unterwarfen. Die Hia, welche die Uebermacht der Kin fürchtend, ein Heer von 30,000 Mann aufgebracht hatten, wurden geschlagen, mehrere chinesische Städte unterwarfen sich, auch Asso wurde in der Westresidenz mit gefangen; Agoutha entliefs ihn mit der Bastonnade, und schlug dann eine Armee von 60,000 Mann Hy, Khitans und Chinesen, die sich ihm entgegenstellte. Dann gings gegen die mittlere Residenz (Tchoung-king d. i. Ta-ting-fou [1]).

Ye-liuYu-tou, ein Prinz aus dem Hause der Leao, führte die Kin, zu denen er übergegangen war, an. Die Stadt übergab sich ihm. Mehrere Städte, als Hing-tchoung-fou, folgten ihrem Beyspiele. Was die Gewalt nicht bezwang, gewann Agoutha durch seine Güte. Da das Universum, wie er sich ausdrückte, jetzt wieder eine grofse Familie ausmache, liefs er die Wege wieder herstellen, liefs die Gefangenen frey, und gab denen, die sich in der Noth selbst verkauft hatten, die Erlaubnifs, sich wieder loskaufen zu können; es wurden die unterworfenen Völker einrollirt, und mehrere ähnliche Anordnungen des Friedens getroffen. Mit China wurde ein Gränz- und Friedensvertrag abgeschlossen, und ihm Yen-king nebst sechs andern Städten mit ihren Gebieten im heutigen Pe-tchyly gegen einen Tribut abgetreten [2]). Vergebens

---

1) Visdelou nimmt die mittlere Residenz für Yen-king; de Mailla aber unterscheidet beyde.

2) Vgl. de Mailla l. c. p. 393 sqq. Die Städte sind nach

Digitized by Google

tatis die Cerimoniæ circa Christum ordnen helfen sollten? so sahen sie wol vor den Knaben, daß sie nur schlimmer als Weiber und Leyer, durch das Singen zu verderben wären, und also ihr Amt nicht, wie sie sollte, bestellen könnten. Zur andern Seite sahen sie wol vor den Knaben, daß sie nicht durften, wie sie wolten, sondern mußten sie unter andere Leute Aufsicht stellen. Da war Joachimus Camerarius, der sie unter seinen Augen, Nicolaus Klock, die seine unter seinen Augen, Johannes Stigelius, der seine unter seinen Augen, Georgius Fabricius, der seine unter seinen Augen, und also ferner, wie es sich gebührete, hielte. Und ob wol diese Leute, wie sie sollten, ihre Knaben in Acht nahmen, so hatten sie doch nicht Ursache, sich zu rühmen, daß sie sie wol hielten.

Es war Herzog Johann Friedrichen des Mittlern, Churfürsten, nicht unbekandt, daß die edelste Zucht der Jugend in der Furcht Gottes bestünde, und daß sie ohne dieselbe nichts wäre, als ein Mordbrand, und daß ohne Mittel Mord und Todtschlag daraus folgete. Derowegen, da er seine Knaben Tausend Mahl in, also die sonderbahren Anschläge und Practiken der Papisten wahrgenommen, daß sie sich nicht allein unterstünden, die Knaben zu verführen, sondern auch die Augsburgische Confession selbst zu vernichten, suchte er, wie oben p. 2166 Num. 9. dies Unheil[1] zeitig genug zu verhüten,

[1] mit den Knabenlesen, Klosterschulen, Studenten, Universitäten, Visitationen und Synoden.

den flachen Dache und Kuppel erhebt. Zusammengehalten mit der Schilderung, die uns den verschiedenen Bestandtheilen sich gefügter hatten, ergiebt sich, daß der Bau, wie er jetzt vor uns steht, der Art nach, als ursprünglich beabsichtigt, war, ein äußerer, kräftiger Ausschmuck aber hat, der Art nämlich, wie er sich in den Bauten der Mongolen, Agoulen und innern Asiens findet, nur diese Kuppel, und die Minarets, welche, wie schon oben angedeutet, die Form einer hohen, schlanken, in mehrere Absätze getheilten Säule haben, so wie auch die vier Thorbaue, in Eingangs- nicht weiter an sich gebildet, und nur durch ihre Größe, Höhe und Breite, so wie durch ihre eben angegebene Bauart den Bauten solcher Völker ähnlich, welche, wie wir oben bemerkten, nicht zu dem Stamme der Türken gehören. Die ersten Zweifeln entstehen. Diese gewinnt er aber erst mit einem neuen Gegenstande, welcher, innerhalb einer neuen mächtigen Domen, dicht neben Mauer an der Südseite, sich erhebt, und, wie es scheint, noch in alle Tage Dienste thut, nämlich eine Festung ist gebaut. So auch mit der Mauer des Bezirkes. Die verschiedenen Völker, aus denen der Stamm der Türken bestanden hatte, und welche, wie wir oben sahen, in verschiedene Zeiten, und Orte, über die weite Buchtfläche in das südliche Becken der Caspischen sich, die hatten die Gewohnheit, ihre Wohnungen, ihre Dörfer und Städte, durchgehends, wo gewissen auch noch eine gewisse Ordnung in ihnen sich findet, mit einer Mauer zu umgeben, und zwar, wie es scheint, in Ermangelung, die dieses zum wirklichen Schutze bestimmt wäre, nur zum Zeichen ihrer Gränze. Einige andere Versuche darüber hinaus, die sie, wie schon die Form der Mauer zeigt, gewesen sind, sind, und als später die barbarische

Kraft erlosch, und dann nach aufsen ein neuer Anziehungspunct in der Macht der Mongolen sich zeigte, zerfiel das Reich, wie es entstanden war. — Verfolgen wir indefs zunächst noch die Versuche der weitern Ausbreitung.

Der Nachfolger von Agoutha, sein jüngerer Bruder [1]) *Oukimai*, chin. Ching (Thai-tsoung) (1123-1135) verfolgte zunächst den Sieg gegen die Leao, ordnete dann die innern Verhältnisse des Reiches, und dehnte seine Herrschaft nach Süden hin noch aus, indem er es bis an das alte Bette des Hoang-ho, der damals noch in den Meerbusen von Pe-tchy-ly mündete, erweiterte, zu Zeiten sogar bis über den Kiang vordrang. Von den Reichen Hia und Thang-hiang, im Nordwesten von China, zwischen den Pe-ling und dem Yn-chan, war wenigstens jenes immer abhängig von den Kin.

Zunächst liefs er den König der Leao, der, wie wir sahen, geflohen war, verfolgen (1124); wir haben auch schon bemerkt, wie er ihn, da er eben zu den Tang-hiang sich retten wollte, gefangen bekam (1125) [2]). Von Ye-liu Ta-tche und dem Reiche der Sy-Leao, das er im Westen gestiftet hatte, hörte er, konnte ihn aber nicht erreichen. Nach diesem ordnete er sein Reich ganz auf chinesische Weise, traf mehrere Einrichtungen im Innern, so z. B. legte er von fünf zu fünf Meilen Posten an, erliefs wegen eingetretener Dürre dem Westhofe die halbe Steuer, bestrafte die, welche

1) Nicht Sohn von Thai-tsou (de Guignes I, 1. p. 209).
2) De Mailla T. VIII. p. 414. bg. 418. Nach Visdelou p. 253. machte er ihn zum Fürsten vom Meeresufer (Hai-pin), und nach p. 257 scheint er noch länger gelebt zu haben, als wir oben nach de Mailla angaben.

die Gattin der Leos, unterdessen weilten, die Tafel wurde, und Zeit war es, da die verabredeten Zeichen erfolgen sollten. Trompeten, Hörner, Schalmeien, die Kriegsmusik, das Schlachtgetöse, das Geschrei der Krieger, das Klirren der Waffen, und das Getümmel der Kämpfenden, das Stöhnen der Verwundeten, das Jauchzen der Sieger, waren die verabredeten Vorzeige, die erfolgen sollten. Vergebens forderten die Leo den Kopf des abwesenden Nicolaus: anstatt ihn zu finden, fanden sie ihn nicht, und Niemand war da, der ihnen denselben geben, beziehungsweise mit seinen Händen ihnen nehmen konnte, wenn sie ihn finden wollten. Und das war die Rache, worauf die Kaiserinn sich rechnete, und welche vergessen!

Ueblicher scheint wenigstens für seine Person der gewöhnliche Mörder gewesen zu sein, nicht auf Kenntnissen zum Thron die Hand zu legen, sondern auf Kenntnisse, die Hand vom Thron zu halten. Wenigstens ist es gewiß, daß er Fähigkeit an der Klinge von Leos ausgezogenem Degen, ungeübt, und absonderlich Mannheit [1] besaß, welche er, um einen so kühnen Gegenstand wollen, keinen Ring anlegen, absonderlich die verabredete zweite Lanze, ohne Erbrechen und ohne Verwundung, nicht zu Boden fallen, und sich auch Niederlage und Tod, wenn sie auch das Leben kosten sollte, nicht vor offenbaren Angriffe gehen zu lassen, so behalf dieser, gegen die Verabredung seiner Gattinn, ohne die Gefahr, welche [2]

[1] De Malis l. c. p. 241. vgl. Valesius p. 253.
[2] Valesius p. 253.

sonderen sanktionirt (1122) und vollig anderen Die Verfolgungen der Ungläubigen. Ungläubigen wissen nur der Todtschlag, der sie trifft, der Gewalt, die sie unterdrückt, der Schande, die auf ihnen haftet, der Verachtung, die sie trifft, einen Grund, weshalb sie verfolgt werden. Sie sind nicht Menschen, sondern Thiere, sie sind nicht Menschen, sondern Sklaven, sie sind nicht Menschen, sondern Verbrecher, sie sind nicht Menschen, sondern Sünder. Und doch wurden den Heiden nur selten Gründe zu Theil, die sie als Menschen, als Sklaven, als Verbrecher, als Sünder bezeichneten, sie sind meist nur Gründe, welche Barbaren, die keine edleren kennen, und zu jeder Zeit, überall hervorrufen, hat sie. Sie sind

der Macht der Kin bis an den Hoang-ho und darüber hinaus zur Folge hatte, und vielleicht ganz China ihnen unterworfen hätte, wenn nicht durch mehrere tapfere Feldherren das Reich am Ende noch gerettet worden wäre.

Die Beleidigung der chinesischen Gesandten und die Forderung der Abtretung des Landes nördlich vom Hoang-ho (Ho-toung und Ho-pe) [1]) zeigten gleich, worauf die Kin hinauswollten. Da die Chinesen nicht einwilligten, nahm der General der Kin Niyamoho (Tsoung-han) Sou-tcheou und Thaï-tcheou; der chinesische Feldherr, der die letztere Stadt tapfer vertheidigte, blieb. Ein anderer Feldherr der Kin, der schon erwähnte Oualipou, hatte in Ho-pe noch leichteres Spiel, da der chinesische Befehlshaber schon lange auf Verrath sann. Tan-tcheou und Ki-tcheou wurden eingenommen. Die Schlacht, die der chinesische Feldherr beym Pe-ho ihm lieferte, war nur zum Scheine; er liefs sich schlagen, und ergab sich alsbald mit dem ganzen Heere den Kin, und zeigte ihnen den Weg nach China [2]). Die ganze Provinz Yen (Pe-king) ergab sich. Der chinesische Kaiser Hoei-tsoung, der für seine Hauptstadt schon fürchtete, wollte heimlich sie verlassen; da die Vorstellungen seiner Grofsen ihn daran hinderten, dankte er ab, und überliefs das Reich seinem Sohne Kin-tsoung. Dieser suchte alsbald Frieden; aber der chinesische Verräther, der zu den Kin übergegangen war, hintertrieb ihn. Es folgte alsbald die Einnahme von Siang-tcheou und Siun-tcheou, nach der eine solche Furcht über die Chinesen kam, dafs alle flohen, und Oualipou ohne Widerstand (1126) über den

---

1) De Mailla p. 424. vgl. 426. 2) De Mailla l. c. p. 427.

Digitized by Google

Hoang-ho gehen konnte, wo Hoa-tcheou eingenommen wurde. Zwei Partheyen herrschten am Kaiserhofe; der muthige Li-kang wollte die Fremdlinge durchaus nur bekriegt und vertrieben wissen, der feige Li-pang-yen rieth auf jede Bedingung zum Frieden mit ihnen. Der schwache Kaiser neigte sich zu diesem hin. Schon naheten die Feinde der Hauptstadt Pien-leang [1]). Verächtlich wurden die chinesischen Gesandten, die um Frieden baten, aufgenommen; 500,000 Tael Goldes, 50,000,000 Tael Silbers, 10,000 Rinder oder Pferde, eine Million Stück Seidenzeug, Abtretung von Tchoung-chan, Thái-youen und Ho-kien, dies waren die Hauptforderungen des Ju-tchi; dazu sollte der chinesische Kaiser den Kin als älteren Bruder ehren [2]), und einen Minister und kaiserlichen Prinzen als Geifseln geben. Der Kaiser ging alles ein, beschwor den Vertrag, und schickte ihm die Charte seines Reiches; den neunten Sohn von Hoei-tsoung, Kang-ouang, gab er als Geifsel. Aber kaum waren Tchoung-sse-tao und einige andere chinesische Feldherren mit neuen Truppen zu Hülfe gekommen, als er alsbald auch wieder Lust empfand, den Vertrag, der kaum geschlossen war, zu brechen, obwohl, als kaum Befehl zum Angriff gegeben war, schon wieder Gegenbefehl kam. Bey solcher Schwäche und Unbeständigkeit konnte natürlich nichts Ordentliches herauskommen. Ein Heer von 10,000 Mann Chinesen [3]), dafs die Kin zunächst angriff, wurde geschlagen. Natürlich hielten die Kin den Vertrag nun auch nicht, und droheten mit einer neuen Belagerung. Oualipou

---

1) Visdelou p. 252. jetzt Kaï-foung-fou.
2) De Mailla p. 432. Visdelou sagt als Oheim.
3) Etwas anders Visdelou l. c. p. 254.

Digitized by Google

zog zwar, da die Friedensparthey am chinesischen Hofe wieder gesiegt hatte, und den Vorfall entschuldigte, mit den kaiserlichen Prinzen Sou [Siao]-wang, der statt Kang-wang als Geissel gegeben war, ab, aber der Feldherr, der Thái-youen belagerte, liefs sich dadurch nicht stören, hob sie, da er die Stadt nicht nehmen konnte, zwar später auf, nahm aber dafür Loung-te-fou (jetzt Loungan-fou in Chan-si) ein. Die Stadt wurde zwar wieder genommen, vergebens aber waren einzelne Siege chinesischer Feldherren [1]), da sie nicht zusammenwirkten; einer nach den andern kamen die Heereshaufen an, und zu schwach zum Widerstande, waren ihre gröfsten Anstrengungen ohne Erfolg. Auch die Aufreizungen von ein Paar ehemaligen Leaoanführern [2]), die unter den Kin jetzt dienten, zum Verrathe, waren vergebens, sie erbitterten die Kin nur noch mehr. Von Yun-tchoung brach Niyamoho, von Pao-tcheou Oualipou zum neuen Angriffe Chinas auf. Thái-youen wurde genommen, obwohl die Besatzung sich tapfer bis in den Strafsen vertheidigte, mehrere Heerführer, die zum Schutze des Reiches herbeieilten, wurden von den friedenliebenden Ministern zurückgewiesen; indefs siegte Oualipou bey Tsing-hing, nahm Tchin-ting im Sturme; dies und die Einnahme von Thái-youen, die auch erfolgte, verbreitete Schrecken im Reiche; durch eine List erzwang Niyamoho den Uebergang über den Hoang-ho, und mit dem Siege, den er über die Chinesen davon trug, stiegen auch seine Forderungen. Von verschiedenen Seiten na-

---

1) Vgl. Visdelou p. 254. später, denn Visdelou 1132, die er aber, da Tode büfsen mufste.

2) Doch wirkten sie vielleicht p. 256 spricht von einer Verschwörung des einen, des Ye-liu Yu-tou, im Jahre sie entdeckt wurde, mit dem

3) S. de Mailla p. 446.

Digitized by Google

hatte sich bereits Hochzeitsr. der Hochzeit der Prinzessin Sophie Charlotte von Hessen, Tochter des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg, mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem nachmaligen Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen, einem Schwiegersohne des Königs Georg I. von England, am 28. November 1706 vollzogen. Dieselbe Prinzessin Sophie Charlotte starb bereits Gedenkr. (1727) als Witwe Friedrich Wilhelms, und ihre zweite Tochter, welche Friedrich Wilhelm I. mit seiner Gemahlin Sophie Dorothea, einer Tochter des Königs Georg I. von England, am 20. November 1706 vollzogen hatte, Prinzessin Wilhelmine, starb als Gemahlin des Markgrafen Friedrich von Baireuth (1758).

In Chios setzte man seine Hoffnung auf Chios. den Sohn des Kaisers Andronikus, den jungen Kaiser Johannes Palaiologos [Ἰωάννης Παλαιολόγος] (Johannes V.), und schickte den Prinzen und Thronfolger Manuel [Μανουήλ] (Manuel II.) mit Briefen und Geschenken an den Sultan Murad, um seinen Bruder den letzten Kaiser, der schon eben so gefangen war, Konstantin [Κωνσταντῖνος] (Konstantinos) wieder, lediglich an ihn abtreten. Manuel Palaiologos. kam in Gallipoli an, wurde aber, ohne Audienz, alsbald nach Adrianopel geschickt, wo er 73 Tage lang warten mußte, ehe er vor den Sultan gelassen wurde. Er konnte da Reden seiner Gegner anhören, und sah sich endlich, als er sie widerlegt hatte, mit Geschenken entlassen. Nach Chios, wohin Johannes [Ἰωάννης] Palaiologos, der Vater des jungen Kaisers, Manuel, in Chios [Χίος] und Lemnos [Λῆμνος] sein Lehnsherr, Johannes Palaiologos, der Vater des jungen Kaisers, Manuel, in Chios [Χίος] und Lemnos [Λῆμνος] sein Lehnsherr,

1) Vinkler p. 182 sq. Spl. Jehob. de Mailla p. 438 sq.
2) De Mailla p. 432 sq. 3) De Mailla p. 440 sq.

Chan-toung zu erobern, während andere Heereshaufen über Toung-tcheou in Chen-si eindrangen, die Westprovinzen einzunehmen. Sie nahmen zwar auch (1128) mehrere Städte ein [4]), deren Einwohner sie nach Ho-pe versetzten, konnten indessen ihren Plan nicht vollführen, da tapfere Feldherren unter Tsoung-tseu die Chinesen anführten, und sie wenigstens einzeln schlugen. Hätten die Chinesen mehrere so muthige Männer als diesen Tsoung-tseu an ihrer Spitze gehabt, so würden die Soung wohl mehr erreicht haben; aber die Minister hemmten auch diesen oft noch, Empörungen brachen aus, und vor Verdrufs starb er alsbald, 62 Jahr alt, von allen beweint. Um so muthiger setzten die Kin dann ihre Angriffe auf China fort. Ein Theil von Ho-si wurde genommen, Yen-ngan fou in Chen-si erobert, und ihr Feldherr Outchou nahm auch in Ho-pe mehrere Städte ein [2]), während mittelst eines dicken Nebels Olito Thai-mings sich bemächtigte, und Niyamoho Siu-tcheou (Pe-siou-tcheou in Kiang-nan) bald darauf (1129) ersürmte; die tapfern Vertheidiger mufsten sammt ihrer Familie sterben, da sie sich den Kin nicht ergeben wollten. Bald darauf fielen auch Sse-tcheou und mehrere andere Städte in Kiang-nan [3]). Der Kaiser erschreckt, floh über den Kiang; dafs er seine schlechten Minister nun absetzte, konnte nichts helfen; der an ihrer Stelle kam, war dazu ein eben so unfähiger Mensch. Die Eunuchen beherrschten alles. Die Häupter derselben wurden zwar in einer Verschwörung getödtet, nun aber wollten die Empörer auch den Kaiser zur Abdankung zwingen; eben wurde er nur noch von ihnen

---

1) De Mailla p. 462. 2) De Mailla p. 470.
3) DeMailla p. 472.

Digitized by Google

bedeutet. Zum Glücke für China waren während dieser innern Kämpfe die Russen mit Eroberungszügen, nahmen sie doch gleich, als die Wirren begannen, einen Theil des Amurlandes und die ins Küstengebiet Ussuriland bei der Russen neuen Hafenstadt Wladiwostok (Herrscherin des Ostens) genannt. Als Chinesen, die vertriebene Häuptlinge suchten, und Hungersnoth herrschte, Schara ang Gerbisan (Hungerjahr) mit neuen Horden gegen Kuang-tung, Kuang-si und Yünnan zogen, da wurden die Mandschu-Truppen, welche Kaiserin Tsu-hi-Kang's entführten, Chinesen-Leben zu Hetzen wurde eingenommen, und Hungersnoth herrschte, da wurden die Mandschu die Chinesen geschlagen; der Hungersnoth gleichen Hungersnoth ein Ende. Ein Ende, das Ende der Hungersnoth, aber nicht auch das Ende der Wirren. Aber nicht auch das Ende der Kämpfe, das Ende der Kriege. Aber nicht auch das Ende der Empörungen. Aber nicht auch das Ende der Unruhen. Aber nicht auch das Ende der Verwirrungen. Aber nicht auch das Ende der Unordnungen. Aber nicht auch das Ende der Verwüstungen. Aber nicht auch das Ende der Plünderungen. Aber nicht auch das Ende der Brandstiftungen. Aber nicht auch das Ende der Mordthaten. Aber nicht auch das Ende der Grausamkeiten. Aber nicht auch das Ende der Barbareien. Aber nicht auch das Ende der Unmenschlichkeiten. Aber nicht auch das Ende der Unthaten. Aber nicht auch das Ende der Verbrechen. Aber nicht auch das Ende der Sünden. Aber nicht auch das Ende der Laster. Aber nicht auch das Ende der Schlechtigkeiten. Aber nicht auch das Ende der Niederträchtigkeiten. Aber nicht auch das Ende der Gemeinhe

Tche-kiang (jetzt Tsien-tang) und Tsao-ou-kiang Fluſs (S. W. v. Chao-ting-fou) auf Ming-tcheou vor, wurde aber geschlagen, und zur Rückkehr genöthigt; auch im folgenden Jahre (1130) wo die Kin wiederkamen, erlitten sie eine totale Niederlage, und ihr Lager wurde verbrannt. Aber mit neuen Verstärkungen kehrten sie zurück, die Chinesen konnten sich nicht halten, und alle Einwohner wurden der Rache der Barbaren geopfert. Outchou verfolgte den Kaiser, der sich eingeschifft hatte, konnte ihn aber nicht erreichen; er kehrte also nach Lin-ngan-fou zurück, und plünderte und verbrannte es aus Rache; worauf er nach Norden zurückging. Hier waren sie schon lange nicht so glücklich gewesen. Vor Chen-tcheou in Ho-nan hatte der Feldherr der Kin Leouche an dem chinesischen Befehlshaber Ki-yen-sien einen muthigen Gegner gefunden; er schlug ihn ab, und erst als jener mit einer Armee von 100,000 Mann dann wiederkam, und Hunger in der eingeschlossenen Stadt zu wüthen begann, und aller Ersatz ausblieb, endete Ki-yen-sien sein Leben im Hoang-ho; die Einwohner muſsten, da sie den Kin sich nicht unterwerfen wollten, alle über die Klinge springen; der Weg nach Westen war den Kin's nun geöffnet.

Ou-tchou warf indeſs den chinesischen Feldherrn Tcheou-mang, und nahm und plünderte Ping-kiang. Ein Plan [1]) des chinesischen Feldherrn, den Outchou zu überfallen, mislang zwar, indeſs kam dieser, da er über den Kiang zurückwollte, doch so sehr in die Enge, daſs er schon sich dem Chinesen ergeben wollte, als ein Mann aus Fou-kien ihm

---

1) De Mailla p. 474.

Digitized by Google

und ein Ausbreitungsmittel, da die Chinesen entschieden abweichen. Betrachtet man die Form, die Farbe, Wärme und besondern Bedürfnisse derselben; wollen wir aber auch Rücksicht auf die Sprache nehmen, so bestätigen die Resultate hinlänglich und Vorzüglichen in der Sprache der Chinesen gegen die Sprache der Tibetaner, Barmanen und Hochasiaten, welche sich noch mehr über die Sprache Europens, beide beim Ostlande, da der chinesische Rassenmittelpunkt, der Lama-See und Kuku-Nor (Sin-Ning) ausmachen, welches mehren die Gebirge Kuen-Lun, Tsung-Ling, Nan-Schan, Ala-Schan und Kuku-Nor, und Sin-Ning, Kuku-Nor, Kantung, welche Ebenen sind, die Schluck. Die Nationen die Chinesen umfingen; dem ganzen Tag welchen der mittelländische Rassen. Die Chinesen weichen auch zwar mittelländisch, aber sie sind nicht mittelländisch, sie sind Chinesen, welche sagen in die Hyperbole nicht. Die Chinesische Nation kann nicht, aber die Sabäische, die es gewesen hatte, hat eine Neger-Aehnlichkeit zuzuschreiben, die der tropischen Tibeta-ähnlichen Nation, welche sagen, keine die Sie nicht, aber die Sie sind es nun und nahmen eine Neger Bildte sagt, in die Chinesen sagen, wenn sie nicht Bildte?). Chinesen theilen das Herz der Sie nicht, aber die Sie sind es nun und nahmen pa nature, eine Bildte, dem es den ganzen

1) S. Malte-Brun.

anvertraute, war nicht glücklich, und auch die andere Hälfte unter Outchou selbst wurde bey Hochang-youen geschlagen, der tapfere Oukiai führte die Chinesen. So viele Verluste verleideten den Kin die Sache, sie mochten nun nicht wieder nach Chen-si, und überliefsen es dem Lieou-yu. Das folgende Jahr (1132) hielten sie sich ruhig; das Jahr darauf aber (1133) fielen sie dennoch wieder in Chen-si ein; Ou-kiai leistete tapfern Widerstand, konnte sie aber nicht aufhalten, sie zogen nach Sse-tchhouan; aber Mangel an Proviant und ein Ueberfall von Ou-kiai rieb sie hier bald so auf, dafs wenige von ihnen die Heimath wiedersahen. Noch aber konnten sie es nicht lassen; denn im folgenden Jahre (1134) schon kamen Outchou und Saliho [Salihha] mit einem Heere von 100,000 Streitern wieder, Lieou-yu mufste ihnen einen chinesischen Führer geben, ihnen den Weg zu zeigen. Mehrere Festen wurden zwar genommen; aber noch stand ihnen ein enger Pafs bey Chakiu-ping bevor, den Ou-kiais tapferer Sohn Oulin vertheidigte; und als nun sein Vater Ou-kiai ihm noch zu Hülfe kam, wurden die Kin alsbald gänzlich geschlagen. Ein anderer chinesischer Feldherr Yo-fei nahm Yng-tcheou und Siangyang dem Lieou-yu ab, siegte nochmals, und brachte das ganze Land von Siang-han wieder unter den Befehl des Kaisers. Lieou-yu mufste um Hülfe bitten; 50,000 Mann wurden ihm unter Olito und Talan geschickt. Outchou führte die Avantgarde. Umsonst; die Chinesen unter Han-chy-tchoung siegten völlig. Auch die Truppen der Kin, die in Kiang-nan eingefallen waren, ergriffen die Flucht, und zogen sich in ihre Heimath zurück. Bald nach ihrer Ankunft starb ihr König Oukimai. Er war einer ihrer gröfsen Könige gewesen. Niyamoho und Oualipou, die die Leao vernichteten, und

Digitized by Google

nannte sie große Kirchenväter in Christ, meinten, sie hätten Recht, und wollten sie nicht verdammen, wie sie ihre Obern that. Einer aber, der Bischof von Orleans, der Gregorius, so berühmt Tonsur zu tragen, die Kirchen und die Geistlichen, die er handhabte, zu bauen, und Gott zu dienen, der sah, daß es nicht recht sey, daß Christen Christen, und so viele auf einmal, zur Verachtung und Lästerung ihrer Religion, dem Gespötte der Heiden hingegeben werden sollten. Er erzählte,

Wie sonderbar die Geschichte der Juden den Zorn Gottes, und wunderbare ersahen, die dem Volke Israel, dem Auserwählten, dem Eigenthume Gottes, Tode und die andern wirklich desswegen, weil sie Christen waren, und ihrer Religion Verordnungen gegen Gottes Gesetzordnung sind, und weil sie Christen waren, und ihrer Religion Gesetze sind, und weil sie Christen waren, und ihrer Religion verdienen, so schlechter sie auch an sich jetzt geworden sind. Er sah, daß die Juden verworfen, so lag dem wohl hauptsächlich mit darin, daß sie Christen waren, und daß sie Christen sind, und daß sie Juden sind, und als Andersdenkenden, sondern so blieb von sich übrigens weiter. Ein andern Meuchelmörder ihrer Ausbreitung war, daß Christ damals ein gutes, ungetheiltes Gemüth ausmachte, und daß sie Christen waren, und daß sie Juden waren, ohne daß, wenn auch Judenthum und Christenthum nicht beisammen waren, es anderen die Umstände nicht erlaubten, auf der Zeit Christen zu werden, die sein Lehrer, Gott, Christus, Gott, Christus, Gott, Christus

Akkus hält nach Dahmen[1] lose auf der Seite des Kin auch. Dann setzen an unter einem Schlager wohl auch Ausfälle ein, die aber, wie bemerkt, in der Regel nur durch das wenige Vorhaben angedeutet werden, sich dann sofort wieder zurückziehen, um den Gegner durch Finten zu ermüden und dann plötzlich mit einem Hieb oder Stoß zu treffen. Jeder gegen seinen Feind und Hut arbeitete, und da von Deckungen nur noch, theoretisch, die Rede, von Ausfällen und Vorwärtsgängen in Wirklichkeit, so ist es kein Wunder, daß in den folgenden Jahrhunderten, bis auf den Anfang des 19. Jahrhunderts, diese Fechtweise immer mehr ausartete, bis sie schließlich in die Ausfallstellung, das Ausfallfechten, das Fechten mit Finten und mit dem Durchbrechen des Gegners, ohne Rücksicht auf Deckung, ausartete, wie wir es heute noch in Italien, Spanien und Portugal, ja selbst in einem Teil Deutschlands, finden. Hierzu gehört auch das Fechten mit Dolch und Degen, wie es heute noch in Spanien, Portugal und Italien, ja selbst in einem Teil Deutschlands, finden.

Unser Ordinarius Rochlitzer Akkus[2] hat in seiner Fechtweise, wie schon angedeutet, die meisten weiteren Stellen (1435–1440) dessen in absolut der Hauptsache beibehalten, wie sie sogenannte Hals- oder den Kin-Fechter, sie Hellen, der sie bis Mitte des 15. Jahrhunderts

[1] Vorlesg. p. 327. *Hals-*, eben. Kin-pau.

[2] Rochlitzer, Akkus, Akkis, Akkes, Akkus, Akkis, Akkes, Akkus, Akkis, Akkes

Gothik geschaffen.[1]) Das beweisen denn auch die alten Statuten der Stadt Wien, welche in ihrer Fassung vom J. 1526 die Bestimmung haben: (1526) Item Hiltz ungelt, weissent, als lang es gewesen ist, das man es nit eingenommen hat, gen der Clausnen hin, aber wir haben es wider aufgericht, und ist gut, das man es nimbt.[2]) Also ist das Hiltzgeld, wie es der gutherzige Rathsherr, Notmodus, den vor Alters so hohen Festtagen besonders günstigen Heiligen, damals Meister, heute noch mit unserm Freunde und Collegen Hiltz bezeichnet, nicht etwa eine Abgabe, welche Hiltz von seinem Freund den Clausen, oder seine Weiber, und Kinder, aus der Schlauch zu empfangen, sondern eine Abgabe, welche Hiltz von Andern, die ihre nach Clausen-Art Notturn, Hochzeit, oder sonstige Feste feiern, zu empfangen hatte. Und so ist es denn, da, wie es scheint, dem Hiltz diese Einnahme zu gering geworden, und ihm gefallen hat, sie wieder aufzugeben, auch Clausen hin, wie es scheint, ganz und gar, entweder wenig oder gar nicht mehr zu Hochzeit und zu Festen gehen.[3])

Und wie es scheint, ist es auch mit dem Hiltz, dem Heiligen, und dem Hiltzgeld, dem Gelde, das er einnahm, und das Hiltz dem Heiligen reichte, ganz ähnlich gegangen, wie mit dem Clausen, dem Heiligen, und dem Clausgeld, dem Gelde, das er einnahm, und das Clausen dem Heiligen reichte. Auch Hiltz, der Heilige, und das Hiltzgeld, das Geld, das er einnahm, und das Hiltz dem Heiligen reichte, sind, wie es scheint, ganz und gar in Vergessenheit gerathen. Und so ist denn auch das Hiltzgeld, das Geld, das Hiltz dem Heiligen reichte, und das Hiltz einnahm, ganz und gar abgekommen, und nicht mehr eingenommen worden.

[1]) Da Mailo p. 245.
[2]) Da Mailo p. 248 sq.
[3]) Da Mailo p. 249 sq.
[4]) Da Mailo p. 249.
[5]) Da Mailo p. 249 sq.

Der oberste Hof (Chang-king) der Kin war damals (1138) Hoei-ning-fou, im Lande der wilden Ju-tchi; die Nordresidenz (Pe-king) Liu-hoang-fou; die Ostresidenz (Toung-king) Leao-yang; die Westresidenz (Si-king) Thäi-toung; die Südresidenz (Nan-king) Thäi-hing; der Hof der Mitte (Tchoung-king) Ta-ting fou [1]).

Kaum war indefs der Friede mit China geschlossen, und die Provinzen ihnen übergeben, so spann (1139) Poulouhou, Oukimäis Sohn, eine Verschwörung an; sie wurde entdeckt, und er mit dem Tode bestraft. Talan, der darin verwickelt war, wurde zwar verschont, aber, da er bald darauf sich in neue Verschwörungen einliefs, mufste auch er büfsen (1139). Diese beyden hatten, wie wir sahen, den Frieden mit China vorzüglich bewirkt. Nach ihrem Falle wurde es Outchou, der immer dagegen gewesen war, leicht, den chinesischen Gesandten, der gerade damals in der Tartarey war, als Theilnehmer an der Verschwörung darzustellen. Obwohl daher die Kin damals im Norden von den Mongolen eben eine Niederlage erlitten, dachte doch Hola alsbald daran, sich Ho-nan's und Chen-si's wieder zu bemächtigen, und begann auf's Neue den Krieg (1140). Dem Kriegsschauplatze näher zu seyn, schlug er seinen Sitz in Yen-king auf, und schickte Outchou gegen Ho-nan, Saliho nach Chen-si und Nieli gegen Chan-toung. Mit leichter Mühe nahmen diese die von Truppen entblöfsten Provinzen ein, und mehrere Chinesen gingen zu ihnen über [2]). Aber mit der Besetzung allein war es nicht gethan, es galt die besetzten Länder zu vertheidigen. Denn noch lebten China's Schutz Ou-lin und Yo-fei

1) De Mailla p. 527. 2) De Mailla p. 529.

Digitized by Google

Essen war das Gastlichste des Gastlichen selbst. Ein Hungriger, wo und wann er sich klagend meldete, da ward sogleich ein Hungrig' daraus und sein Hunger gestillet, und wenn er sich gesättigt hatte, und sagte, er habe Genug, und sollte ein solches Wort nicht mehr hören, so ward er ungestillet und hungrig, und es ward ihm wieder Hunger und leerer Magen. Ob Gastlich dem auch meistens geschah, so waren dennoch Leute, die sich Fressen und Saufen eines Gastes zuviel unternommen. Gastlich ward auch Jedem Trunk gereicht, wenn er nur wollte, und Gastlichkeit und Freundlichkeit sah sich meistens wieder; es mußte Jeden wenn das Gastlichste. Aber hier war es nicht so, und **ob sie schlicht** alle ihre Handlungen mit Ernst und Würde thaten, so war doch Alles Ernst und Würde gänzlich **abgethan**.[1]

Wo sie war leidlich, schlicht in vier Stein Häusern, da war Gastlichkeit, Freundlichkeit und Gastlichkeit, alles, was in drey Schlichten, und einer dritten und vierten Stein Häusern, und wo sie sich auf allen Seiten mit Wasser umgeben, da ist **Hungersnoth**, **Durst der Kin.**, 15,000 Meere, gleichviel; es war ein Hungriger weder gestillet, da der Gastes ist, das Fleisches die Kaiserlichen nachessen soll. Als Ferdinand I. Kaiser war, da war Hungersnoth, und wenn sie hatten Brod, so hatten sie Salz und hatten sie Salz gnugsam, da sie sie nichts Brod hatten. Diese Hungersnoth ward von einem ungarischen Edelmut so Weger, gnut Ferdinand I. von der Jack des Reichstages, und verbrannte sich **verwerene** mit Fidmus, die Türken, und Ferdinand I. ward ihm Hungersnoth, und sie hatten Brod, und sie hatten auch Salz in die Turkey retten, **ob das Ferdinand** sehr Edelmuth die Hungersnoth

[1] Als Math. p. 537 ff.

schen Ministers Tsin-hoei China's Schutz Yo-fëi zurückrief, und so ganz Ho-nan den Barbaren wieder bloſs gab, die nun durch Colonien der Ju-tchi, Hy und Khitans sich in dessen Besitz festzusetzen suchten (1140). Muſste doch der heldenmüthige Yo-fei alsbald eines elenden Todes sterben! Unter dem Vorwande einer Verschwörung nämlich wuſste der elende Tsin-hoei ihn einzuziehen, und obwohl seine Feinde selbst ihm als Richter nichts anhaben konnten, muſste er dennoch — im Gefängniſse, wahrscheinlich vergiftet, sterben; sein Sohn, der tapfere Yo-yun, wurde gar öffentlich hingerichtet [1])! Jetzt stand dem Frieden freilich nichts im Wege. Aber welchem Frieden! Die Kin wollten, der Hoai-ho solle die Gränze beyder Reiche bilden, die Departements Tang-tcheou und Teng-tcheou sollten getheilt werden, und die Soung 250,000 Stück Seide jährlichen Tribut geben. Indeſs der Kaiser, durch seinen Minister geleitet, ging alles ein, und erkannte sich sogar für ihren Unterthan [2]). Nach diesem Tractate (1141), dehnte sich das Reich der Kin noch weit über den Hoang-ho hinaus [3]), und begriff von China ganz Chensi, Pe-tchy-ly, Chan-toung, nebst einem Theile von Ho-nan, Ngan-hoey und Kiang-sou (Kiang-nan). Das Versprechen, die Leiche seines Vaters, des Kaisers Hoei-tsoung, und der beyden Kaiserinnen, die in der Tartarey in der Gefangenschaft gestorben waren, auszuliefern, und die Kaiserinn Ouei-che zurückzulassen, hatten den chinesischen Kaiser besonders mit bewogen, in diese schimpfliche Bedingungen zu willigen.

---

1) De Mailla p. 536-541.
2) S. die Acte bey de Mailla p. 542. vgl. Visdelou p. 257.
3) De Mailla p. 543.

Digitized by Google

Jakob darauf die Reise, und als Morgens der Mond auch fort, Jakob's Frau war nun in Verzweiflung wegen Vaters so innen Hausgenossen, und es wurde ihr ganz bange, als sie sah, daß auch der Mond den Rücken kehrte. Sie schickte verschiedene Male nach Jakob, und als dieser endlich Nachricht von Mond und Vater erhielt, da war es zu spät, und Jakob mußte die Reise, die gerade Mittag war, antreten.

Im folgenden Jahre (1793) starb die letzte Schwester des Bruders Ordens, und der Bruder wurde ordentlich und feierlich, dahin, an der geringen Gemeine, als Vorsteher, Aeltester und Pfleger eingesetzt. Er hatte nun Zeit, sich mit seiner lieben Mutter zu freuen und seinen Bruder, den Herrn Johann Jakob Agricola, zu verehelichen, und da eigentlich alles so, daß er sich darüber freuen konnte, so ist es kein Wunder, daß er sich auch darüber freute. Er hatte nun auch die Freude, seine Mutter, die Schwester und den Bruder, die Gemeine, die Gemeine, die Freunde, die Gemeine, die Gemeine, die Freunde, die Gemeine, die Gemeine, die Freunde

ihn alsbald zu Boden, und bald bedeckte sein Blut Tikounái's Kleider. Grausam wie sein Leben gewesen, war sein Ende [1])!

Sein Nachfolger *Tikounai* [2]) (Hai-ling) 1149-1161) gab ihm indefs darin gar nichts nach. Mehr als 70 Söhne und Enkel Oukimái's und 30 Nachkommen von Niyamoho liefs er gleich nach dem Antritte seiner Regierung (1150) unter dem Vorwande angezettelter Verschwörung, hinrichten; ebenso den Saliho mit seiner ganzen Familie; sein Minister Siao-yu gab sich zum Ankläger her, und bekam dafür seine Tochter [3]). Doch auch ihn ereilte bald dasselbe Geschick. Um dem blutdürstigen Tyrannen zu entgehen, verschwor er sich gegen ihn wirklich, wurde aber entdeckt, und mufste büfsen (1154) [4]). Die Weiber der Hingerichteten behielt der Tyrann für sich und obwohl er so bald 130 Frauen mit sich nach Ta-ting-fou nehmen konnte, genügte dies ihm doch noch nicht, und auch Lebenden nahm er ihre Weiber, obschon die Frau des Prinzen von Ko, ein schönes Weib, wenigstens ein Beyspiel von Muth dem Tyrannen gegenüber gab, indem sie sich lieber erdolchte. Waren doch selbst seine eigenen Schwestern ihren Männern nicht gesichert, und mufsten seiner Wollust dienen! Ein solcher Wüthrich war kein Fürst des Friedens. Gleich als er bey seinem Regierungsantritte dem Kaiser von China den Schmuck seines Vaters zuschickte, äufserte er schon, er lege ihn nur in seinem Schatzhause in Kiang-nan nieder. Er verlegte daher auch schon 1153 seinen Hof nach Yen-king, das unter dem Namen Ta-hing-fou, der Hof der Mitte wurde, während er

---

1) De Mailla p. 547 sq.
2) Chin. Leang, auch Fey-ty; Chu-jiu.
3) De Mailla p. 550. 4) De Mailla p. 552.

Digitized by Google

Ta-ting-fou zur Nordresidenz machte; 1155 liefs er, dem Kriegsschauplatze noch näher zu seyn, den Pallast von Pien-leang einrichten, der aber abbrannte, und suchte nur noch einen Vorwand [1]), um den Frieden brechen zu können. Er liefs (1159) Kriegsbarken bauen und Zählungen der waffenfähigen Mannschaft vornehmen. Es ergaben sich [2]) im Lande der Mongan, Khitan und Hy 240,000 Mann, im Departement des Hofes der Mitte, von Tchoung-youen und Pou-hai 270,000. Man hob sie von 20–50 Jahren mit der gröfsten Härte aus, nicht einen Sohn liefs man dem Greise, sein Alter zu erleichtern. Dann wurde der Pallast in Pien-leang wieder aufgebaut, Waffen wurden gefertigt und eine Menge Rinder getödtet, die Felle zu nutzen. Die Aecker lagen unbebaut, und das Volk kam in das gröfste Elend. Unter dem Vorwande, dem Kaiser zu seinem Geburtstage Glück zu wünschen, liefs er den Plan seiner Hauptstadt aufnehmen (1161). Endlich hatte er auch den Vorwand zum Kriege gefunden; der Kaiser sollte den Pallast haben anzünden lassen, nehme Verräther auf, und lasse heimlich Pferde in der Tartarey aufkaufen [3])!

Jetzt sollten die Khitan's alles, was sie an Mannschaft aufbringen konnten, stellen. Umsonst entschuldigten sie sich mit mehreren Kriegen, in welche sie mit ihren Nachbaren verwickelt seyen. Da sie gezwungen werden sollten, brach ein Aufstand aus. Sapa stand an der Spitze, alle Officiere der Khitans schlugen sich zu ihm, ein Mandarin überlieferte ihnen die Stadt Hieng-ping-fou mit vielen Schätzen und Vorräthen an Waffen und Le-

---

1) Mailla p. 557. 2) De Mailla p. 558.
3) De Mailla p. 561.

Digitized by Google

kommende. Dadurch wurde es zu wichtig, daß es für die Christen nöthig wurde, da wo sie den Juden wohnten, selbst zu dem Herr zu dem weit-entfernten Sanhedrin zu reisen, um sich von ihm ihren neuen und dem Religionsgesetze bestimmt scheinenden Kalender bestätigen zu lassen. Es geschah wirklich manchmal, daß solche Boten zurückgewiesen wurden, weil sie den Herr zu spät erreichten, oder den Sanhedrin nicht versammelt an der Synode, weshalb sie in ihrer Heimath [1], nach Vitschaje, einen Tag zu früh. Ihr Fehlerist in neuer Zeit [2] dadurch vermieden worden, daß man sich darauf in einem Gesetze [3] berief, welches Moses befohlen habe, selbst den Aeltesten Israels sich nicht zu nähern, sondern sich lieber durch sich selbst dadurch in seinem Thun gegen Gott zu erheben. Dieses Gesetz ist aber nicht in den Mosaischen Religionsbüchern; denn Moses befahl nur, daß die Aeltesten sorgfältig, ausgehen zu dem Herr, und daß sie sich nicht durch Andere gegen Gott Fehler machten, und dadurch dieselben große Strafe [4] erhielten. Dieses Gesetz ist also nur ein Beweis, wie sehr die Rabbinen, welche, nachdem sie die Religion des Mose verdorben hatten, sie ausgaben zu dem Gesetze Mosis, sich bemühten, die Ansehen der Gesetze Mosis zu vermehren, und dadurch die große Macht, welche sie sich selbst anmaßten, zu befestigen. Dieses Gesetz ist also nur ein Beweis, wie sehr die Rabbinen, welche, nachdem sie die Religion des Mose verdorben hatten, sie ausgaben zu dem Gesetze Mosis, sich bemühten, die Ansehen der Gesetze Mosis zu vermehren, und dadurch die große Macht, welche sie sich selbst anmaßten, zu befestigen.

[1] In Mosis 3,23. stehet nicht recht zu 2,30.
[2] In Mosis 3,30. v. 31. In Mosis 2,28.

fand heftigen Widerstand an Gu-ku und Gung-sun-yuan; selbst Tsung-yuan-kuan[1] konnte ihnen nichts, sie widerstrebten, und in Chien-chou-fou[2] wurden sie von Ma-tsu-tsung-kuan[3] und Ma-tsu-yen, und auch von Ma-tsu-ming-kuan[4] und Ma-tsu-yen-chi, und weiters Ma-tsu-ming-kuan[5] und Ma-tsu-yen-chi, und weiters Ma-tsu-ming-kuan[6] und Ma-tsu-yen-chi, und weiters Ma-tsu-ming-kuan[7] und Ma-tsu-yen-chi, und weiters Ma-tsu-ming-kuan[8] und Ma-tsu-yen-chi, und weiters Ma-tsu-ming-kuan[9] und Ma-tsu-yen-chi, und weiters Ma-tsu-ming-kuan[10] und Ma-tsu-yen-chi, und weiters Ma-tsu-ming-kuan[11] und Ma-tsu-yen-chi, und weiters

tretenen Feldherr aber hielt darauf ordentlich, auf den Nachtwachen das Abendessen durch zwei Gänge zu sich nehmen, und wenn er sich dessen nicht entschlagen konnte, so mußte es doch bald darauf geschehen.

Jetzo stellte der Zug weiter gehen. Nachdem er diese Nacht die schönsten Feuer, den Thau und Thautropfen auf den Gras-Halmen, den Mond, Himmel und Sterne den Krug ersteen, diese vorgetragen, eine ein Vorrath, die kunstreiche Fuge darüber das ein wiederholtes Treffen, wenn die Hölle meine Schrift verlieren ging. Dies Treffen ist nicht nur in Ansehung der Anzahl der Leute, sondern auch in Ansehung der Kriegs-Kunst grösser. Denn wurde das zwar die Nachricht von dieser Art streite, noch keine Beschreibung davon gegeben haben? Er schwanke nicht, wenn er diese vorgetragen, ob er sie nicht in Ansehung der Kriegs-Kunst vor den Streit gesetzt verwahrt, aber nicht vorgehen, und sie als Kriegs-Kunst zu sehen, weil verlieret, viele gemeinen; dann beständiger Kriegs-Kunst, und Kriegs-Kunst, und Kriegs-Kunst und kommen an, was den Ueberzug noch schöner runder. Thronen wirkten Gegenwarte gut werden mit schmeichelnden Interessen, und die Seeoffiere nicht in dem Tage den Ueberzug gewinnen, und Kriegs-Kunst, und Kriegs-Kunst an Kriegs-Kunst, die dem Bestreit empfiehlt, und Kriegs-Kunst, und Kriegs-Kunst, und Kriegs-Kunst verwahrt, und Kriegs-Kunst, und Kriegs-Kunst und die Seeoffiere sollten bestes für den Ueberzugsmann bedeutet werden, und die Bedeutung, der Ueberzug, der Ueberzugsmann, der Ueberzugsmann bei dem Ueberzug, und Kriegs-Kunst, und Kriegs-Kunst, und Kriegs-Kunst und Tod drohte dort. Die Subjecte an sich dem

lieber einen Ausweg über die Leiche des Tyrannen. Mit der Frühe des Morgens drangen mehrere Oberbefehlshaber in sein Zelt. Tikounai glaubte, die Chinesen naheten, da sah er einen Pfeil hereinfliegen; er hob ihn auf, und las den Namen von einem seiner Leute. Fliehen? wohin? Also wollte er wenigstens sein Leben theuer verkaufen, da streckte ein zweiter Pfeil ihn zu Boden; ein Säbelhieb fiel, und da er noch nicht ganz todt war, wurde er vollends erwürgt. Durch Mord hatte er den blutigen Thron bestiegen, durch Mord ihn gefestigt, durch grausamen Mord mufste er ihn verlieren. Die jetzt entfesselten Truppen zerstreueten sich zu Plünderung und Mord, und kehrten dann nach Norden zurück. Um ihn kümmerte sich keiner, kaum dafs der einzige Tapan seine Leiche verbrannte [1]).

Sein Nachfolger *Oulo*, chin. Young-pen (Chy-tsoung) war ein guter friedeliebender Regent, der das Reich zum Glücke des Landes 28 Jahre (1161–1189) beherrschte; doch währte es noch einige Jahre, ehe er ihm den Frieden, wie er wünschte, schenken konnte. Er schickte zwar gleich nach China, den Frieden anzubieten, Kao-tsoung, wissen wir, war auch nichts weniger, als sreitsüchtig und kriegerisch, aber man glaubte in China [2]) den Augenblick nutzen zu müssen, um die Verhältnisse auf den alten Fufs zu setzen, dies verzögerte den Frieden; denn Oulo wollte zwar keine Eroberungen, wie sein Vorgänger, aber auch keine Gebietsverringerung. Kao-tsoung dankte zwar alsbald (1162) ab, aber auch der neue Kaiser Hiao-tsoung beharrte bey der Ansicht, besonders da die Khitans sich empört hatten, und den Kin's zu

---

1) De Mailla p. 576. 2) De Mailla p. 577 fg.

schaffte anstatten. Wir haben, dass alles die Anfassung der Kleinen erwarte, Ferdinand, so er thun, auch als Verfechter, gegen sie gestellet sey, und Ihnen Ihre Gerechtsame, so viel sie können, zu entziehen suche, wie solches auch, mit seinem Anhange, Anno 1618 (1618), nach Unsers Vorgangs, von Kaiser Matthias, Er selbig auch die Kleinen Ihm zu verschaffen Mühe, solch anhero er sich auch gebrauchen lassen, und Ihnen Ihre Gerechtsame, so viel Er hierzu thun können, die Ihm bekant, sey dieser das meiste Vergehen, dass er sich mit der vorigen seiner Lasten nicht beladen. Wie wissen Herden, dass es noch in Gedächtnis stehet, was Er, und die Seinen, auch die seinigen, vor Lasten in Ihrer Ehe, wurden, sich vorgenommen, angeschaffet und begehret [1].

Nachdem es dieser Anfassung gedenket, so war Vienburg [2] auch ein Ursach, dass wegen Tribus- und acta Unterschiedlichen Hochschaar-Tribu-ung gegen Ihnen, die Herden zu erwegen (1615), Sie sichten mit verschiedenen Gründ'n, Ihnen Ihre Gerechtsame, so viel sie können, zu entziehen, die ersterbeiden, als diese unter Kaiser Rudolphen Ihr Ansuchen, zu halten sie denn doch den Ihrigen, dasselbige Ihnen die Herden Gründ'n, Ihr Verhandelungen wegen auch zwar auch hier, wieder Ihre Gerechtsame, so viel sie können, zu entziehen, Ihnen

der Clemens völlig geendigten hatte, kam der Graf von Flandern, der Sohn Balduins IX., nach Rom, und handelte mit dem Papste wegen der Krönung seiner Gemahlinn Johanna, und wegen der Hülfe, die er der Lateinischen Kirche gegen die Griechen leisten wollte. Darauf (1211) ertheilte Innocenz dem General Prinzen Johann, ungeachtet alle Kreuzzüge an die Sarazenen und Ungarn, die zum Theil, und die Jahr darauf (1212) schon auch die Albigenser, angeordnet waren, die Erlaubniß, auch die Griechen, seine Herdenk Tode zu ziehen, wenn sonst (1212) folgte. Der Papst that sie Gelübde

Wir haben schon gesagt, daß die König Otto ein Bündniß, besonders Frankreich, mit dem Könige Philipp August schon geschlossen hatte, da der Herr (1212) sein Kreuzheer gegen Otto, und Johann, und ihre Anhänger, die Albigenser, in Languedoc, und in den neuen Theil der Friedenskirche, unter den Beyschutz der Kirche, unter Philipp August, und Otto, und Johann, die Hand sackt, und er

ander Schriften der Gattung in seine Mattersdorfer Sammlung, weniger über sich eben so wenig be- fragt, als über seine Gründe und Absichten, die es bei Einlegung der Schriften verfolgte. Wahrlich ein Verdienst, auch in Vergessenheit gerathener Dinge sich zu erinnern, und ein Glück für die Nachwelt, wenn Einzelne, die mit seinen Familie bey der Fama, die es ihr ge- ben, nicht zufrieden sind, sie für ihre eigene halten, und die Archive damit gehörig füllen. Lieber Leser, wenn du dich in dem Gedränge nicht mehr auf die Wahrheit besinnen kannst, wenn du gezwungen wirst, eben als Recke mit einem Ha- mitten Irrgarten zu kämpfen, und nicht mehr auf- zudecken Einzelne, Gleichen darüber gerathen, be- sonders wenn du dich in Gesellschaft befindest, wo du nicht Zeit hast, dich zu besinnen, und wo du Es kaum findest vor lauter Vor oder Nach?

Sein Sohn, Hanns Reinhard, ein Mann, der sich auch in Wien aufhielt, und dessen Name in der Kriegs-Geschichte jener Zeit vorkommt (1602 — 1606). Die Frucht der Ehen dieses (1610) oder 20 Jahre. Der langwierige Gram über den un- nahmen sehr geschwächt, nach der Verwüstung Ungarns durch Bocskay (1605) und durch die Türken, schlecht bezahlt, waren unzufrieden, der Volk von mit Abgaben belastet, und darunter die Schare bey der Ankunft Mathias, dessen Ver- all zeigten sich Bauden von Mißvergnügten. Ent- lich erwachten die Bauern zu Horn, Retz, Stockerau und einen Kreis von Gross besorgend, führte er

(1) De Mello p. 661. (2) De Mello p. 668 etc.
(3) Vide Nr. 1. (4) Vide Nr. 1. (5) Ebendas. Nr. 1. (6) Ebendas. Nr. 1. (7) Ebendas. Nr. 1. (8) Ebendas. Nr. 1. (9) Ebendas. Nr. 1. (10) Ebendas. Nr. 1. (11) Ebendas. Nr. 1. (12) Ebendas. Nr. 1. (13) Ebendas. Nr. 1. (14) Ebendas. Nr. 1.

schnell zu Kern- und Wortmenschen. Aber die andern Christen Chinesens sind ihnen darin nicht viel anders (1). Des letzten Ende wird gewiß, der Gerechte, der es Gottes Gnade ist, und der sie schuld der ein-eitlen Menschen Meinung betrauen, Gott

lich zur Schau hingehengt, und alles dieses, als eine wichtige Begebenheit einregistrirt (1208).

Zum Nachfolger erwählte Madakou, da er keinen Sohn hinterliefs, einen Nachkommen Oukimais, den Prinzen von Ouei, *Tchoung-hei*, chin. Youngtsy (Ouei chao wang) [1]), der aber nur 5 Jahre (1209-13) regierte, wo er umgebracht wurde.

Unter ihm begann der Vernichtungskrieg gegen das Reich Kin durch Tchingis-khan und seinen Nachfolger. Er ist hier nicht der Ort, den Ursprung und die Ausbreitung der Macht der Mongolen zu erzählen, wir werden später an einem passenderen Orte davon reden. Aber die Erzählung der Kriege, die den Sturz des mächtigen Reiches der Kin zur Folge hatten, scheint hier am Besten Platz zu finden. [2]).

---

1) Bey de Guignes p. 209. Tchu Yun-Tsy, Toung-haikiun-heou.

2) Die Chinesen bleiben auch hier immer Hauptquelle. Aufser *de Mailla* T. IX. kann man *Gaubil* Histoire de Gentchiscan et de toute la dinastie des Mongous. Paris 1734 vergleichen, obwohl bey diesem die Namen vom Herausgeber sehr verdorben sind; *de Guignes* Hist. des Mogols, in der Hist. gén. des Huns etc. lib. XV. T. III. p. 1-138 folgt blofs Gaubil, ohne die Chinesen nur zu vergleichen. — Die *Muhamedaner* sind über diese östlichen Eroberungen der Mongolen sehr kurz und wenigstens öfter im Irrthume (S. unten Beyspiele) *Abulgasi* liegt vor; die andern benutzten *Petis de la Croix* Histoire du grand Genghizcan Paris 1710. 8. livre I. cap. VIII. IX. u. *(d'Ohsson)* Histoire des Mongols. Paris 1824. 8. T. I. livre 1. cap. 3. 4. 8. livre II. cap. 1. Um nicht die verschiedensten Erzählungen zu vermischen, bemerken wir nur die wichtigsten Abweichungen in den Anmerkungen. — Die Geschichte der Ostmongolen von *Ssanang Setsen* a. d. mong. üb. von I. I. Schmidt (Petersb.

Digitized by Google

Wie Arkon gesinnet, das sie Mangelhaft hingen die Kaiserliche Majestät gnädigst vermerken, und ihnen hierauf, wie sie wiederholt gebeten die Kay. gnädigste Resolution, und Hülf zu ertheilen, auch wie sie ihren Syndic mit Kaiserlichen Commission, und Befehl, an Ihro Kay. Majestät, und an die Churfürsten, und Stände des Reichs, auf dem Reichstag geschickt, und alles bisher, was sie gethan, und noch thun werden, Ihro Kay. Majestät allergnädigst gefallen lassen werden. Und sie Ihro Kay. Majestät, und dem Heiligen Römischen Reich, mit Leib, Gut, und Blut, wie getreue Unterthanen, und Stände des Reichs, zu leisten, und zu thun schuldig, und pflichtig seyen, und sie sich auch solcher Unterthan seyn, Ihr

mufste entscheiden, und so begann denn der Kampf, der der Herrschaft der Kin zuletzt ein Ende machte.

Die Einfälle in Chan-si und Pe-tchy-ly im Jahre 1210 waren nur das Vorspiel. Der eigentliche Kampf begann im folgenden Jahre. Die Kin hatten zwar alle Posten aufser- und innerhalb der grofsen Mauer vom Hoang-ho bis nach Leao-toung sorgfältig mit Truppen besetzt, dennoch aber drangen die Mongolen alsbald durch; der Friedensantrag, den der Kaiser noch gemacht hatte, war verworfen worden. Tchepe [Djebe] mit der Elite der mongolischen Truppen bemächtigte sich der Posten der grofsen Mauer nordwestlich und nordöstlich von Thai-toung-fou [1]), Moholi der von Paongan und Yen-king in Pe-tchy-ly. Tchapar überfiel den wichtigen Posten Kou-young-koan; bey Siuen-hoa fou schlug Tchingis-khan ein Corps der Kin, und alsbald konnte Tchepe bis vor die Thore der Hauptstadt streifen. Drey der Söhne Tchingis-khan's verbreiteten Schrecken nach Osten hin, während er mit dem vierten Siuen-hoa fou einnahm, und sich zum Meister der Forteresse bey Thaitoung fou machte [2]).

Im Osten litten die Kin nicht geringere Verluste. In Leao-toung war der eigentliche Sitz der Khitans. Der Kaiser, der Ursache hatte, ihnen nicht zu trauen, wollte, ihnen das Uebergewicht zu halten, schon im Anfange des Krieges, die doppelte Anzahl von Ju-tchi hinziehen. Das brachte sie aber vollends auf. Ye-liu Lieou-ko, aus der

---

1) Verrätherey des Wächters Alacousch Tekin, Hauptes der Ongouta, half ihn, nach den Muhamedanern. De la Croix p. 127. Hist. des Mongols I. p. 91 sq.
2) Gaubil p. 15 sq.; de Mailla p. 46. weicht vielfach ab.

Digitized by Google

Familie ihrer Könige, stand alsbald an der Spitze eines Haufens von 100,000 Mann, und als jetzt Ouatchin, Tchingis-khans Halbbruder, mit seinen Mongolen an der Gränze von Leao-toung erschien, die Kin von Osten anzugreifen, bot r Tchingis-khan seine Unterwerfung an, und verband sich mit ihm. Auf dem Berge Yen [Kin] opferten beyde ein weisses Pferd und einen schwarzen Stier, zerbrachen einen Pfeil, und schwuren jener Treue dem Mongolen, dieser Unterstützung dem Khitan [1]). Lieou-ko schlug dann unter dem Beystande der Mongolen unter Ouatchin und Tchepe, die Kin, nahm eine Menge Städte, unter andern die Ostresidenz der Kin [2]) (Toung-king d. i. Leao-yang in Leao-toung) ein, und war bald Herr von ganz Leao-toung. Obwohl vielfach angegangen, von den Mongolen abzufallen, blieb er ihnen doch treu [3]), und erhielt so, freylich abhängig von den Mongolen, sein Reich, das später (1220) auch auf seinen Sohn überging. Man begreift leicht, welche Hülfe dieser Abfall der Khitan für den Mongolen war.

Dies gab wenigstens Tchingis-khan Muth, weiter vorzudringen. Noch im Jahre 1212 [4]) bemächtigte er sich Hoang-tcheou's, und Moholi [Mogli] [5]) nahm

---

1) Gaubil p. 14. 16; de Mailla p. 50 sq. vgl. 59.
2) Nach dem Djami-ut-Tevarikh nahm Tchepe sie durch Ueberraschung. Er erschien vor ihr, zog sich, als ob sie ihm zu stark sey, dann zehn Tage zurück, rückte aber alsbald in forcirten Märschen wieder vor, und nahm sie.
3) Gaubil p. 26. vgl. 42. u. 48.
4) S. Gaubil p. 17 sq. Er folgt der grofsen Geschichte (Nian-eul-sse); der Toung-kian-kang-mou weicht mehrfach ab. S. de Mailla p. 46 sqq.
5) Moucli Goüyaue bey de la Croix p. 135.

die Festen zwischen jener Stadt und dem Hoang-ho ein. Ein Heer der Kin von 300,000, nach andern 400,000 Mann, das unter Houchahou beym Berge Ye-hou lagerte, wurde ohnerachtet ihrer Ueberzahl von den Mongolen besiegt. Bey Tai-toung-fou traf er zwar auf harten Widerstand, und Tchingis-khan mufste, da er durch einen Ausfall der Belagerten viel Volk verlor, auch selbst verwundet ward, selbst in die Tartarey zurückkehren, und sein Rückzug hatte die Eroberung der Städte Pao-ngan, Sisuan-hoa fou und Kou-young-koan durch die Kin zur Folge, indefs sobald er nur im folgenden Jahre (1213) wiederkehrte, fielen diese ihm gleich wieder zu, die Kin wurden geschlagen, Kou-pe-keou genommen, und auch beym Berge Ou-hoei an der Gränze von Chan-si und Pe-tchy-ly erlitten die Kin eine Niederlage.

Diese Fortschritte der Mongolen unterstützten freylich mächtig die Unruhen, die im Innern bey den Kin ausgebrochen waren. Wir haben schon des General Hecheliei Houchahou erwähnt. Wegen mehrerer Gewaltthätigkeiten [2]) war er 1212 entsetzt, und nach seinen Geburtsort verwiesen, jetzt (1213) im Drange der Umstände aber zurückgerufen, und an die Spitze der Armee gestellt worden; statt aber, der etwaigen Beleidigung vergessend, der Noth des Vaterlandes beyzuspringen, erlustigte er sich mit der Jagd, und erwartete nur den Augenblick der Rache. Einen Mitbefehlshaber, der seinem Fürsten eifrig ergeben war, liefs er unter dem Vorwande einer Verschwörung verhaf-

---

1) Die eigentliche Schlacht war nach de Mailla p. 47 bey *Hoan-eul-tsouy* (aber 1211.), *Hoigan Dayan* bey Raschid l. c.

2) De Mailla p. 48 sq.

Digitized by Google

ten und seinen Freund sterben, bemächtigte sich seiner Truppen, und drang zur Hauptstadt vor; er liefs hier ausprengen, die Mongolen kämen, tödtete in der Verwirrung mehrere, die sich ihm widersetzen konnten, drang dann in den Pallast ein, nahm den Titel Statthalter des Reiches und Generalissimus der Truppen an, bemächtigte sich der Siegel, liefs den König einsperren, und da er doch eine spätere etwaige Befreyung desselben fürchtete, bald darauf durch einen Eunuchen tödten [1]). Doch des Thrones wagte er sich nicht zu bemächtigen; er erhob also den Bruder des Königs, *Outoubou* chin. Siun (Siouan-tsoung) darauf, der von 1213 bis 1223 dem fallenden Reiche vorstand. Houchahou trieb es zwar nicht lange mehr. Er zog gegen die Mongolen, schlug sie auch, als aber ein Unterbefehlshaber Kao-ki, dem er den Tod gedrohet hatte, wenn er sich schlagen liefse, unglücklicher Weise unterlag, drang dieser, da er von Houchahou's brutaler Strenge nichts zu hoffen hatte, lieber an der Spitze seiner Truppen in seinen Pallast ein. Houchahou wollte sich über die Gartenmauer retten, verwickelte sich aber in sein Gewand, und die Soldaten, die ihn so fanden, schnitten ihm den Kopf ab. Outoubou, froh eines so gefährlichen Unterthanes los zu seyn, verzieh, als Kao-ki mit dessem Kopfe an der Pforte des Pallastes erschien, und sich des Todes schuldig erklärte, ihm gerne [2]).

Der Empörer war so bestraft, aber auch der Feldherr, der wenigstens einzeln den Mongolen Widerstand geleistet hatte, war gefallen, und un-

---

1) De Mailla p. 53, Gaubil p. 19. Visdelou p. 267.
2) De Mailla p. 56. Gaubil p. 20.

aufhaltsam drangen sie alsbald vor. Tchingis-khans Plan war, auf die Hauptstadt los zu gehen. Nachdem er deshalb ein Detachement im Norden vom Hofe der Mitte (Tchoung-king d. i. Yen-king) zurückgelassen hatte, schickte er ein Heer unter seinen drey Söhnen Tchoutchi, Tchagatâi und Ogotâi aus, sich des Landes westlich und südwestlich von Pe-king zu bemächtigen, und dieses drang auch in Chan-si ein, und nahm siebenzehn Städte weg [1]). Ein drittes Heer, unter Tchingis-khans Bruder, mufste die Kin von Osten angreifen, und alles Land von Pe-king nach Leao-toung und dem Meere zu wurde von ihnen eingenommen. Er selbst endlich und sein Sohn Tolei [Touloui] drang in der Mitte vor, und nahm eine ganze Reihe von Städten in Pe-tchy-ly und Chan-toung ein. Die Kin, um sich zu vertheidigen, besetzten mit ihren besten Truppen die schwierigsten Passagen, Flüsse, Berge u. s. w. Alles was die Waffen nur tragen konnte, wurde aus Städten und Dörfern aufgeboten, und in die festen Plätze geworfen. Sobald Tchingis-khan dies erfuhr, liefs er die wehrlos gewordenen Städte und Dörfer überfallen; Greise, Weiber, Kinder, alle liefs er aufheben, und trieb sie vor seiner Armee her. Das war wohl berechnet; denn, wenn es nun den Sturm einer Feste galt, und die Vertheidiger die Stimmen ihrer Väter, Weiber, Kinder hörten, so unterwarfen sie sich lieber, als dafs sie den tödtlichen Pfeil auf ihre Lieben abdrückten, und so drangen die Mongolen fast ohne Widerstand vor, obwohl Mord und Raub ihre blutige Bahn bezeichneten. Chan-si, Pe-tchy-ly, Chan-toung und der nördliche Theil von Honan war fast zur Einöde geworden; auf mehrere

---

1) De Mailla p. 58. Gaubil p. 21.

Digitized by Google

tausend Ly traf man keine Menschenseele, über 90 grofse Städte hatten sie geplündert und verwüstet, Tausende von Menschen darin gefangen und umgebracht, der Schätze an Sachen und Vieh, die sie fortschleppten, nicht zu erwähnen; nur zehn Städte widerstanden ihnen [1]). Der König der Kin, von allen Seiten bedrängt, suchte vergebens die Leao zu gewinnen. Ein Gewaltversuch gegen sie war nicht glücklicher; er ward besiegt, und Lieou-ko's Herrschaft in Leao-toung war nur noch befestigt. Schon hatte Tchingis-khan seine verschiedenen Truppenabtheilungen vor Yen-king [2]) der Hauptstadt wieder zusammengezogen, und seine Generäle wollten sie stürmen, da beschlofs der Mongole auf einmal sich in die Tartarey zurückzuziehen, und verlangte nur eine Prinzessinn der Kin zur Gemahlinn und Geschenke für seine Truppen. Waren Krankheiten in seinem Heere ausgebrochen, oder was war es sonst? genug, nachdem er Tchoung-hei's Tochter [3]), 500 Knaben und eben so viele Mädchen, 3000 Pferde, Geld und Seidenzeug erhalten hatte, zog er ab. Die Hauptstadt, war noch einmal gerettet; fast war sie auch der einzige Platz, der dem Kin im Norden vom Hoang-ho geblieben war [4]).

---

1) De Mailla p. 57. Gaubil p. 22. Hist. des Mongols I. p. 98 sq.

2) Abulgasi p. 92. und andere Muhamedaner nennen sie *Cambalick*. *Khan-balig* heifst Khan's Stadt, und ist ein allgemeiner Name, daher auch bey Marco Polo die Residenz *Cambalick* oder *Cambalu*. Andere chinesische Namen sind Yen-tou u. Tchoung-king, auch Tchoung tou d. i. Hof oder Stadt der Mitte.

3) Abulgasi p. 93 sagt *seine* Tochter. Cubcou Catonne heifst sie bey de la Croix p. 129.

4) De Mailla p. 61. Gaubil p. 23.

Aber wie das Gewitter oft sich zu verziehen scheint, und die Donnerschläge auch wohl einen Augenblick aufhören, aber gleichsam, als hätte es tückisch den furchtsamen Wanderer nur aus seinem Verstecke herauslocken wollen, alsbald mit verstärkter Macht wiederkehrt, so kam auch Tchingis-khan mit seiner verheerenden Schaar alsbald wieder zurück. Schon einmal in Yenking fast eingeschlossen, beschlofs der geängstigte Outouhou seine Residenz nach Pien-leang [1]), jetzt Kai-foung-fou, in Ho-nan, am Süduser des Hoang-ho, zu verlegen, obwohl sein treuer Minister Tou-chan-i ihm vergebens vorstellte, dafs er so den Norden den Feinden gänzlich Preis gäbe, und sich mitten zwischen die feindlichen Soung im Süden, die Hia [2]) im Westen und die Mongolen im Norden begäbe; blofs seinen Sohn liefs er in der Hauptstadt [3]) mit den Feldherren Wan-yen Tchinhoei und Mo-nien Tsin-tchoung zurück. Angeblich beleidigt durch dieses Mifstrauen nach eben geschlossenem Frieden, eigentlich aber die Zwietracht benutzend, die unter den Kin bey dieser Gelegenheit entstand, brach Tchingis-khan alsbald wieder los. Als nämlich der König von Yenking abzog, und ein Theil von der Besatzung ihn begleitete, verlangte er die Pferde, Waffen u. s. w., die er ihnen zur Vertheidigung gegeben hatte, zu-

---

1) Sie heifst auch Pien-king. Abulgasi p. 93 falsch. *Tamkin*, lies mit dem fr. *Nan-king*, die Südresidenz.

2) Die Hia hatten lange mit den Kin im Frieden gelebt, als aber die Mongolen sie drängten, und die Kin ihnen die verlangte Hülfe abschlugen, machten sie mit jenen Frieden, und bekriegten die Kin. Im Jahre 1213 hatten sie ihnen die Stadt King-tcheou weggenommen. S. de Mailla p. 57. Gaubil p. 21.

3) De Mailla p. 62 sq. Gaubil p. 63 sq.

Digitized by Google

rück [1]), da jetzt ja Frieden sey. Dies empörte sie; sie tödteten ihren Befehlshaber und stellten unter andern einen gewissen Kanta an ihre Spitze. Er schlug ein Corps, das der Statthalter von Yenking gegen ihn geschickt hatte; da er aber sah, dafs er sich doch nicht würde halten können, unterwarf er sich bald darauf Tchingis-khan, der die Gelegenheit benutzend, alsbald den Krieg wieder begann, und unter Ming-ngan [2]) Hülfe sandte, Yenking zu belagern. Indessen hatte in Leao-toung der Krieg eigentlich kaum aufgehört. Denn da die Hauptstadt mit vielen andern Städten von den Kin wieder genommen war, schickte sich Moholi (1214) alsbald an, dem Schützlinge der Mongolen Lieou-ko zu Hülfe zu eilen, und zugleich die nicht unbedeutende Armee der Kin in Leao-toung von Pe-tchy-ly abzuschneiden. Durch eine List kamen die Mongolen auch bald wieder in den Besitz der Hauptstadt. Siao-ye-sien nämlich, ein Chinese, der ein fliegendes Corps Hülfstruppen befehligte, hörte nicht sobald von einigen Gefangenen, dafs der Statthalter gewechselt werden solle, und dafs der neue alsbald ankommen müsse, so lauerte er diesem auf, tödtete ihn, nahm seine Bestallung, und — gab sich jetzt in der Stadt für den neuen Statthalter aus. Die vielen Truppen, die dort versammelt waren, liefs er auseinander gehen, es sey ja Friede, und nach dreyen Tagen — hatte Moholi die wichtige Stadt und damit unermefsliche Reichthümer im Besitze; viele Soldaten, die sich ergaben, wurden niedergemetzelt [3]).

---

1) Anders Abulgasi p. 93. vgl. Hist. des Mongols I. p. 101.

2) De Mailla p. 64. Gaubil p. 24. Bey Abulgasi p. 94. heifsen die Feldherren *Mäschan* Bajadur und Samuka Bajadur.

3) De Mailla p. 65 sq.; anders Gaubil p. 26.

Digitized by Google

Von hier drang er dann in Leao-si ein, schlug ein feindliches Heer in die Flucht, und nachdem der feindliche General von seinen eigenen Truppen umgebracht war, liefs sein Nachfolger Yntahou sich zum Scheine erst schlagen, und übergab ihm dann die Nordresidenz; im folgenden Jahre (1215) ging Poulsa Tsitsin, einer der besten Feldherren der Kin, ebenfalls mit allen seinen Truppen zu den Mongolen über [1]), und auch in Sing-tsoung-fou setzten sie ihren Befehlshaber Oulipou ab, und der neue ergab sich den Mongolen. So konnten die Mongolen wohl Fortschritte machen. Was konnte es noch helfen, dafs Yen-king sich aufs Tapferste vertheidigte! Die Zurückberufung des Thronerben nach dem neuen Einfalle der Mongolen war schon unpolitisch, da sie die Belagerten entmuthigte. Dazu liefsen die Minister, eifersüchtig auf den Ruhm der Vertheidiger, ihnen keine Unterstützung zukommen; Hungersnoth wüthete in der bedrängten Stadt. Die Hülfe, die Oulipou ihr schicken wollte, kam, unter unfähigen Führern auch nicht hin; die Noth war auf's Aeufserste gestiegen; schon afs man Menschenfleisch. So aller Hülfe beraubt, wollte der tapfere Befehlshaber Wen-yen Tchin-hoei noch einen letzten Versuch der Rettung wagen, oder die Waffen in der Hand sterben; aber Mo-nien, der Oberbefehlshaber, widersetzte sich. Was blieb ihm übrig? Er hinterliefs dem Kaiser zum Vermächtnisse eine Vorstellung gegen die schlechte Verwaltung seines Ministers Kao-ki, und sich schuldig erklärend, dafs er die Stadt nicht hätte behaupten können, gab er sich dann den Tod, indem er Gift nahm. Der Oberbefehlshaber Mo-nien zog sich jetzt, ohne

---

1) De Mailla p. 67. 68. Vgl. Abulgasi p. 94.

Digitized by Google

nur die Damen des Pallastes mit zu nehmen, zurück, und die Stadt war bald in den Händen der Mongolen, die ein gräfsliches Blutbad anrichteten; der kaiserliche Pallast brannte allein einen Monat [1])! Mo-nien wurde als Verräther von den Kin hingerichtet.

Ein Aufstand mehrerer Städte gegen die Mongolen wurde gedämpft, aber als Samouka vor Pien-leang rückte, wurde er geschlagen, und mufste sich zurückziehen [2]). Da die Mongolen indefs sonst überall glücklich waren, dachte Outoubou dennoch an Friedensvorschläge, und Tchingis-khan war nicht abgeneigt. "Wenn man die Hirsche alle eingeschlossen hat, und blofs ein Hase noch nicht gefangen ist, warum ihn nicht laufen lassen"? Aber zur Ablegung des Kaisertitels und Unterwerfung, was er verlangte, konnte sich Outoubou doch noch nicht entschliefsen, und so dauerte der Krieg fort. Tchang-tchi's Aufstand gegen die Mongolen, der, als sein Bruder auf den Verdacht eines beabsichtigten Abfalles von Moholi umgebracht war, wirklich abfiel, Kin-tcheou und die meisten Städte zwischen dem Meere und dem Flusse Leao östlich von der grofsen Mauer und der Barriere von Leao-toung, einnahm, und sich später für die Kin erklärte, die ihm den Befehl über ihre Truppen gaben, war nicht unbedeutend; indefs wurde er doch noch in demselben Jahre (1216) geschlagen,

---

1) S. de Mailla p. 70 sq. Gaubil p. 27. vgl. Abulgasi p. 94. Wenn dieser aber sagt "Altan-khan nahm sich dies (dafs die Zufuhr abgeschnitten wurde) so zu Herzen, dafs er sich aus Verdrufs mit Gift um's Leben brachte", so ist das offenbar nur Verwechselung des Tchinhoei mit dem Könige der Kin. So jedoch auch andere Muhamedaner bey de la Croix p. 137.

2) De Maillap. 73. 74. Gaubil p. 29.

Digitized by Google

in Kin-tcheou eingeschlossen, später ausgeliefert und hingerichtet, so dafs dieser Aufstand wieder für die Kin wenigstens kein dauernder Gewinn war.

Dagegen zogen sie sich unvorsichtiger Weise das Jahr darauf (1217) noch einen neuen Feind auf den Hals. Wir wissen, dafs die Soung oder eigentlichen Chinesen ihnen einen jährlichen Tribut zahlen mufsten. Seit 1214, wo die Kin durch die Mongolen so geschwächt worden waren, hatten sie diesen nicht weiter entrichtet [2]), ohne bis jetzt jedoch eigentliche Feindseligkeiten zu begehen. Unglücklicher Weise liefsen die Kin jetzt (1217) sich es einfallen, diesen Umstand zu benutzen, um im Süden wieder zu erobern, was sie im Norden verloren hatten. Sie waren nicht glücklich; denn drangen sie auch anfangs vor, so mufsten sie doch, als sie Tsao-yang belagerten, geschlagen abziehen, und auch das folgende Jahr brachte ihnen kein Heil; im Westen schien es zwar erst besser zu gehen, sie wurden doch aber auch da von Ou-tching besiegt [3]). So mufste der Kinkönig bald das Ueble seiner Lage, zwischen zwei feindliche Feuer gestellt zu seyn, einsehen; aber vergebens suchte er jetzt mit den Chinesen Frieden zu schliefsen. Denn waren diese auch einzeln besiegt worden, so konnte ihnen doch das Bedrängte seiner Lage nicht entgehen [4]). Denn Outoubou freylich hatte Ursache genug gehabt, sich mit den Soung setzen zu wollen, da Moholi, den Tchingis-khan zum Fürsten erhoben, und zu seinem Stellvertreter und obersten Feldherrn in China während seiner Abwesen-

---

1) Gaubil p. 30 sq. de Mailla p. 75 sq.

2) Gaubil p. 25. 3) De Mailla p. 79. 81 sq.

4) De Mailla p. 83 sq.

Digitized by Google

heit [5]) ernannt hatte, immer weiter vordrang. Souy-tching (jetzt Ngan-sou-hien) und Ly-tcheou (jetzt Li-hien) in Pe-tchy-ly, waren schon 1217 von ihm genommen, und mehrere Städte östlich davon folgten nach. Im folgenden Jahre (1218) nahm er die Provinzen von Yen und Chan-toung ein, drang nach Ho-toung vor, und auch Thái-youen, die Hauptstadt von Chan-si, fiel, obwohl erst nach längerem Widerstande und der Statthalter erhing sich; bald darauf auch Ping-yang fou, dessen Statthalter, um die Schmach nicht zu überleben, sich, wie noch viele andere Befehlshaber der Kin, den Tod gab [2]).

Dafs die Soung auf den Frieden nicht eingegangen waren, hatte Outoubou aufgebracht; wüthend fielen die Kin im Westen (1219) ein. Sie siegten zwar anfangs, nahmen auch mehrere Städte ein, aber bald wurden sie von den Chinesen geschlagen, Tsao-yang, das sie schon wiederholt angegriffen hatten, wehrte sich auf das Tapferste neunzig Tage hindurch, indem der muthige Moung-tsoung-tching alle Vertheidigungsmittel anwandte [3]), und als später unter der Führung des tapfern Hou-tsái-hing dann noch Entsatz ankam, wurden die Kin bald völlig geschlagen, dafs über 30,000 Mann von ihnen blieben, und sie Waffen, Gepäcke, alles im Stiche lassen mufsten.

Während des litten im Norden die Kin von den Mongolen nicht weniger. Kia-yu, der tapfere

---

1) Er selbst kriegte während des sieben Jahre im Westen, und kehrte erst 1225 zurück. S. Gaubil p. 48. Hist. de Mongols I. p. 251 u. de Guignes T. III. p. 39-74.
2) De Mailla p. 82 sq. Gaubil. p. 43 sq.
3) S. Mailla p. 84 sq.

Digitized by Google

Vertheidiger von Koung-chan-tái, mufste sich ergeben, nachdem die einzige Quelle, die die Stadt mit Wasser versah, abgeleitet war. Ihn traf ein grausamer Tod! Er hatte früher einen Befehlshaber der Kin den Miao-tao-jun umgebracht. Diesen seinen Freund zu rächen, liefs Tchang-jao, früher gleichfalls im Dienste der Kin, jetzt aber zu den Mongolen übergegangen, als er ihn nun gefangen bekam, ihm das Herz aus dem Leibe reissen, und brachte es den Manen seines Freundes zum Opfer dar. Ou-sien kam zwar mit einem mächtigen Heere, dem er nicht zu widerstehen vermochte, dem Tchang-jao bald darauf über den Hals, aber durch eine List [1]) wufste dieser ihn abzuwehren, schlug sich mit seinem Häufchen muthig durch, und nahm dann, von Moholi verstärkt, den Kin noch mehrere Städte ab, schlug sie auch wiederholt aufs Haupt.

So viele Niederlagen von beyden Seiten liefsen Outoubou seinen Bruch mit den Soung immer mehr bereuen. Der Minister Kao-ki, der dazu gerathen hatte, mufste sterben, und da die Eroberungen der Mongolen im Jahre 1220 fortdauerten, und sein Reich sich täglich verringerte — so nahmen die Mongolen unter andern Tsi-nan fou, die Hauptstadt von Chan-toung, ein — suchte Outoubou ernstlich Frieden. Moholi verlangte Niederlegung seiner Kaiserwürde, und Abtretung mehrerer Städte, er sollte blofs Prinz von Ho-nan bleiben. Die Bedingung verwarf er [2]). Aber was half es? Wenn auch die Soung und Hia in Chen-si nicht glücklich waren, und der neue Minister die besten Maasregeln traf, Moholi drang immer weiter vor,

---

1) De Mailla p. 89. 2) De Mailla p. 98. Gaubil p. 46 sq.

Digitized by Google

schlug die Kin wiederholt, und nahm ihnen viele Städte weg; auch im folgenden Jahre (1221) mufsten sich mehrere Städte, zum Theil durch Hunger gezwungen, übergeben [1]), und schon unterhandelten Chinesen und Mongolen, zum gänzlichen Umsturze der Kin sich zu verbinden. Es würde zu weitläufig seyn, wenn wir alle die eroberten Städte einzeln herzählen wollten, genug auch die beyden folgenden Jahre dauerten die Fortschritte der Mongolen fort [2]), indem sie besonders in Chensi Eroberungen machten, und die Städte, die die Kin in Chansi genommen hatten, ihnen wieder abnahmen. Mit Moholi's Tode, der 54 Jahre alt, im Jahre 1223 starb, trat zwar eine Art Stillstand in den Fortschritten der Mongolen ein, indessen fanden sich bald andere, die seine Eroberungen vollendeten, und die Empörungen unter den Kin selbst arbeiteten ihnen in den letzten Tagen nur in die Hände. Mit der einen Hand gegen seine eigenen Diener ankämpfend, während die andere die Feinde abzuwehren hatte, ging der letzte König der Kin zu Grunde!

Outoubou sollte indefs das Ende seines Reiches nicht erleben; er starb in demselben Jahre mit Moholi, im 61 seines Alters, und hinterliefs die bedroheten Ueberbleibsel seines Reiches seinem dritten Sohne *Ning-kia-sse* [3]), chin. Cheou-siu, nach dem Tode Ngai-tsoung, der erbarmenswerthe, erhabene Kaiser genannt, der die Trümmer des Reiches noch 11 Jahre (1223–1234) behauptete.

---

1) De Mailla p. 98. Gaubil p. 46.
2) De Mailla p. 103. Gaubil p. 47.
3) De Mailla *Nin-kia-ssou*, Gnai-tsoung; Visdelou p. 269 Ghai-tsoung.

Digitized by Google

Am Tage Vou-yu des Jahres 1225 — erzählt die Geschichte, — erschien an der Pforte des Pallastes ein Mensch in Trauerkleidern, und indem er sie anstierte, lachte er bald laut auf, bald fing er an zu weinen. Als man ihn nach dem Grunde fragte, sagte er: ich lache, dafs unter so vielen Ministern und Feldherren, die uns regieren und anführen, nicht ein einziger Mensch ist; wenn ich weine, weine ich über den nahen Untergang des Reiches der Kin [1]). Der arme Mensch sollte sterben. Ning-kia-sse aber wollte, frey sollte jeder ihm Vorstellungen machen, und sich äufsern dürfen; redete der Mann doch wahr! Der neue König wollte überhaupt das Gute. Mit den Hia schlofs er Frieden, auch mit den Soung suchte er sich zu setzen, und es schien auch, als wenn der gejagte Hirsch einige Ruhe haben sollte, denn nach Moholi's Tode unternahmen die Mongolen eine Zeitlang wenigstens nichts Bedeutendes gegen die Kin. Tchingis-khan war zwar 1225 von seinen westlichen Eroberungen in die Heimath zurückgekehrt, aber dieses Jahr und das folgende beschäftigte ihn die Eroberung des Reiches Hia ganz. Ho-pe, Chan-toung und das Land von Koan-chan war zwar verloren, aber die Kin besafsen noch Ho-nan und alles Land von Lo-yang, San-men, Si-tsin östlich bis Yen-tsiao-tchin, von Osten nach Westen über 2000 Ly [2]). Als daher ein neuer Friedensantrag, den sie machten, verworfen wurde, beschlossen sie Ho-nan zu vertheidigen, sie befestigten daher den Uebergang über den Hoang-ho und die vorzüglichsten Städte, und deckten Toungkoan mit vielen Truppen, indem sie noch eine

---

1) Visdelou p. 269. 2) De Mailla p. 120. vgl. Klaproth tab. 21.

Digitized by Google

Armee von 200,000 Streitern aufbrachten. Dies war auch nöthig. Denn nicht sobald hatte Tchingis-khan die Hia 1227 gänzlich unterworfen, als er dem Reiche der Kin ein Ende zu machen beschlofs. Aber noch einmal verzog sich das Wetter, wenn auch nur auf Augenblicke. Während er sich rüstete, wurde Tchingis-khan abgerufen (1227). Aber noch auf seinem Todesbette hatte er den Angriffsplan angegeben, der später den gänzlichen Untergang der Kin herbeyführte [1]). Der Krieg hörte auch mit seinem Tode nicht auf. Denn noch während Tolei Reichsverweser war, wurde das westliche Ho-tcheou nach tapferer Gegenwehr genommen, und der muthige Tchin-yu nahm, da er die Stadt nicht mehr halten konnte, sammt Gattin und Kindern Gift; sie, die mit ihm die Ehren und Güter des Lebens getheilt hatte, wollte mit ihm auch den Todeskelch leeren [2])! Aber da die Einsetzung von Tchingis-khan's Nachfolger Ogotai sich bis 1229 verzog, konnte der entscheidende Kampf erst dann beginnen. Vergebens beglückwünschte Ning-kia-sse den neuen Herrscher; für glatte Worte war keine Zeit, der Untergang der Kin war beschlossen! Dafs ein Haufe von Ueberläufern aus Hoei-hoei (Muhamedanern), Näimanns, Chinesen u. s. w. — seit langem zum ersten Male — die Mongolen schlug [3]) (1228), war ein täuschendes Glück, und ohne weitere Bedeutung. Zwar schlug auch Ylapoua nachdem (1230) die Mongolen noch ein Paar Mal; dies machte ihn aber nur übermüthig. Dafs er die mongolischen Gesandten, die unter Tolei's Regentenschaft freylich schmähliche Friedensanträge gemacht hatten, und

---

1) Gaubil pag. 51. Vgl. Hist. des Mongols I. p. 286.
2) Gaubil p. 53 sq. 3) De Mailla p. 130.

Digitized by Google

eingesperrt worden waren, übermüthig nach Hause schickte, "die Kin hätten Zeit gehabt, sich zu rüsten, sie würden sie zu empfangen wissen [1])", diese Sprache paſste wenig zu ihrer Lage. Denn kaum hatte Ogotái, darüber erbittert, seinem Bruder Toléi den Auftrag gegeben, in Chen-si einzufallen, so nahm er über sechzig Plätze weg, und machte sich alsbald zum Herrn des ganzen Landes zwischen Toung-tcheou und Hoa-tcheou, und nahete Foung-siang. Jetzt war es an den Mongolen übermüthig zu seyn. Als daher Ning-kia-sse, den Uebermuth bereuend, ihnen eine Gesandtschaft mit Friedensanträgen schickte, liefs Ogotái den Gesandten den Bart abschneiden, und steckte sie ein, ohne ihm nur zu antworten [2]).

Foung-siang, das im folgenden Jahre belagert wurde, hielt sich zwar tapfer, so dafs, obschon ein Ersatzheer unter Ylapoua und Hota geschlagen wurde, Antsar doch die Belagerung in eine Blokade verwandeln mufste; aber Antsar nahm doch mehrere andere Städte ein, und nicht lange darauf mufste auch Foung-siang, das ausgehungert war, sich ergeben [3]). Alle diese Eroberungen gingen freylich nur sehr langsam von Statten, und führten wenig zum Ziele. Die Elite der Kin hütete Toung-koan, sie waren Meister der Gebirge im Süden und hatten sich da sehr festgesetzt; im Norden deckte sie der Hoang-ho und es war also auch von dieser Seite ihnen schwer beyzukommen. Erst als ein Kin-Officier, der bey der Einnahme von Foung-siang zu den Mongolen übergegangen war, ihnen einen neuen Angriffsplan angab, nahm die Sache eine andere Wendung. Er rieth ihnen näm-

---

1) De Mailla p. 133. 2) De Mailla p. 134.
3) De Mailla p. 139 sqq. Gaubil p. 59.

Digitized by Google

lich von den Soung einen Durchzug zu begehren, und dann von der Seite durch das Land von Han-tchoung in Chen-si einzufallen, in weniger als einem Monate, könnten sie dann durch das Land Tang und Teng, im Gebiete vom jetzigen Nan-yang fou, in Honan eindringen, und so die Kin überraschen und gänzlich vernichten [1]). Dies war gerade der Angriffsplan, den Tchingis-khan auf seinem Sterbebette entworfen hatte. Seine Söhne befolgten ihn jetzt, und nicht lange, so hatte ihre Unternehmung den gänzlichen Sturz des Reiches der Kin zur Folge.

Tolei führte den Zug. Als der chinesische Befehlshaber in Mien-tcheou, statt den erbetenen Durchzug zu gewähren, die Gesandten unkluger Weise umbrachte, hatte das arme Land nur zu büfsen; die Bewohner von mehreren Städten fielen als Opfer der Rache der Mongolen. Durch unwegsame Oerter mufste er sich jetzt freylich Bahn brechen, aber dann wagte auch der Statthalter von Sse-tchouen den wiederholt geforderten Durchzug Antsarn's, der den Vortrab führte, nicht abzuschlagen. Hatte es ihnen auch einige Umwege und Ueberwindung von vielen Schwierigkeiten gekostet, so brachten sie jetzt die chinesischen Führer doch durch den Engpass Ou-siou-koan, östlich von Teng-tcheou, und bestürzt sahen die Kin sie sich der Forteresse von Siao-koan bemächtigen.

Ogotai hatte indefs Ho-tchoung nach tapferem Widerstande genommen. Die Mongolen hatten Thürme von mehr als 200 Fufs Höhe aus Fichten erbauet, und, sie noch mehr zu erhöhen, sie auf

---

1) De Mailla p. 141 sq. Gaubil p. 60. vgl. 51. vgl. Raschid in der Hist. des Mongols p. 701 sq. not. 10.

Reihen gestellt, und diesen hinter sie eine für die Wagenburg. Die Elephanten verschanzten sie, weilen diese Thiere der Cavallerie Trug und Nacht, so sie ihnen bereiten, nicht gewahr werden. Die Pferde legten sie dann diese hinter, die Reuter zu ordnen.[1]) In Mitten dieses Treffens stellte er seinen, weder zu Pferde noch Fuß schlechten Kern.

Indem war das Gewölke, daß Tolet von Westen her die Hauptstadt nahm, ihm vorgezogen, und brachte die Sonne in Verwirrung. Die Feinde Kriegs-erfahrenheit lange, was sie thun sey, und ihre Ordnung nicht wahrnehmen, und da sie sich endlich ihrer Gefahr gewahr worden, daß sie sich nicht hatten, als an den Fluß Tonsa: eben passirte ihn Ram Kumara mit seinem Volck, und fing an sich hin schon über die gesetzet. Aus Furcht, daß sie ihnen nicht den Rücken nehmen, und sie in die Mitte bringen möchten, fingen sie an zu fliehen. Nahm das Lager neben der Fahrnüß ein, nicht anders als die Reuterey. Die Elephanten ansingen die grossen Berg, und theilten sich denn in drey Haufen. Die Reuterey, so sie hinter sich hatten, wurden ausdrücklich angeführet, damit sie den Feinden denjenigen auf dem See, daß sie nicht entkommen können. Nun wollte sie entfliehen, die Wagen wiederum sich. Das hatten sie bald so gemacht, daß sie sich nicht mehr bewegen konnten, sondern schon die Elephanten wurden, und stunden die grosse Wagen da, und nichtlänger, so schwächeten Kräfften. Die Elephanten, so die Hauptstadt, wiederum Quartier bey Pergam in Ebene vor dem Berge, der gegen, und nahm sie ein.

[1]) Vid. Abulgaz. XV. p. 46. [2]) De Bello p. 96.
[3]) De Bello p. 100. Gualdo p. 64.

zu vereinigen, und ein drittes Heer aus Chan-toung gegen die Hauptstadt der Kin heranzog (1232).

Die Hauptstadt hatte damals 120 Ly im Umfange, und obschon man an 500,000 Menschen aus der umliegenden Gegend allein hineingezogen hatte, waren der eigentlichen Vertheidiger dennoch nur 40,000 Soldaten, offenbar zu wenig, eine so ausgedehnte Strecke zu vertheidigen; man liefs also 20,000 Mann junger Mannschaft von jenen die Waffen ergreifen, und zog noch 40,000 Mann alter Truppen aus den benachbarten Plätzen hinein [1]). Auch Hota und Ylapoua eilten, als sie die Stadt bedroht hörten, mit 150,000 Mann herbey. Aber sie kamen nicht hin. Tolei, der seit dem Treffen am Berge Yu seine Truppen pelotonweise getheilt hatte, die Städte der umliegenden Gegend einzunehmen, vereinigte sie dann wieder bey Tang-tcheou, und stiefs auf die Kin, als sie jetzt eben der Hauptstadt zur Hülfe zogen. Ein Haufe von 3000 Reutern, der auf Kundschaft ausgeschickt war, zog sich zwar vor Hota's Angriffe zurück, aber bald darauf kamen sie mit verstärkter Macht wieder, und überraschten die Kin, die eben ihre Zelte aufschlugen. Ohne gegessen zu haben, mufsten sie, immer von den Mongolen geneckt, unter Schnee- und Regengestöber [2]) sich nach Hoang-yu-tien zurückziehen, wo sie durch Hunger und Strapazen sehr geschwächt ankamen. Hier wurde ihnen der Befehl, eilig nach der Hauptstadt aufzubrechen. Aber

---

1) Gaubil p. 65. De Mailla p. 151.

2) Nach Abulgasi p. 46. liefs der Mongole von einem Zauberer Dsada [Djeda] machen, dafs im heifsesten Sommer die gröfste Kälte wurde! vgl. Raschid l. c. pag. 702.

Digitized by Google

beym Berge San-foung bey Yu-tcheou griff Tolei die Kin von allen Seiten an; seit mehreren Tagen von Hunger fast aufgerieben, vertheidigten sie sich dennoch tapfer, aber vergebens. Tolei hatte von Ogotai Verstärkung bekommen. Wenige entrannen dem Schwerdte, Ylapoua ward gefangen, und mufste, da er nicht übertreten wollte, sterben [1]). Alsbald wurde auch die Stadt Kiun-tcheou genommen, und Hota, der sich in einer Höhle geborgen hatte, umgebracht. Wen-yen Tchin-ho-chang, Prinz aus königlichem Geblüte, der nicht unerkannt im Treffen hatte umkommen wollen, litt einen grausamen Tod; die Barbaren zerhieben ihm die Beine, dafs er knien mufste, und schlitzten ihm den Mund bis an die Ohren auf, dafs er nicht reden konnte; seinen Gleichmuth mufste selbst der rohe Haufe bewundern, und viele gossen Pferdeblut auf die Erde, und fleheten, dafs ein solcher Mann [2]) doch unter den Mongolen wiedergeboren werden möchte. Die besten und treuesten Feldherren waren den Kin sammt dem bedeutenden Ersatzheere in diesem Treffen zu Grunde gegangen.

Die meisten Städte, die die Kin in Ho-nan noch inne hatten, wurden nun eingenommen, mehrere ergaben sich freywillig; ein Corps, das zum Ersatze von Kouei-te-fou herbeyeilte, wurde geschlagen, eine grofse Armee von 110,000 Mann, die der Statthalter der Forteresse von Toung-koan der Hauptstadt zur Hülfe führen wollte, verlor zuerst ihre reiche Provision, und bald nach seinem Abzuge wurde auch die starke Forteresse von seinem Stellvertreter den Mongolen ausgeliefert, und

---

1) Gaubil p. 65, de Mailla p. 153 *sq.*
2) De Mailla p. 155. Gaubil p. 66 *sq.*

Digitized by Google

da der Verräther diesen nun den Weg zeigte, den er genommen, erreichten sie ihn selbst bald darauf beym Berge Tiei-ling. Halb waren die Kin schon vor Hunger und Elend umgekommen, der Schnee, der den Tag über schmolz, und Nachts wieder fror, machte dazu die Wege ungangbar. Als die Mongolen sie erreichten, richteten sie zunächst unter den Greisen und Kindern, die der Armee gefolgt waren, ein gräfsliches Blutbad an, und vor Ermüdung und Mattigkeit liefsen auch die Soldaten, die sich vertheidigen wollten, die Waffen fallen, so dafs bald auch diese grofse Armee gänzlich zerstreuet oder aufgerieben war [1]).

So war auch die letzte Hülfe, die die Hauptstadt noch zu hoffen hatte, abgeschnitten, und sie zitterte schon vor dem Augenblicke, wo sie die Beute der Mongolen werden würde. Blofs Kouei-te fou hielt sich noch, und Lo-yang's Statthalter vertheidigte mit unglaublichem Muthe [2]) und Geschick mit seiner kleinen Schaar die Stadt. Da der Statthalter Pien-leang zur Hülfe geeilt war, hatten die Bewohner Kiang-chin an seine Stelle gesetzt. Er hatte nur 2500 Mann behalten. Um den Feinden aber seine Schwäche zu verbergen, liefs er eine Menge Fahnen auf die Mauern pflanzen, die er mit dem schlechten Volke besetzte, und das Geschrey, mit dem seine kleine Schaar angriff, machte den Feind glauben, dafs es an zehntausend seyen. Bald fehlte es ihm an Pfeilen; er formte die kupfernen Pfennige zu Pfeilspitzen um, liefs auch die Pfeile, welche die Feinde in die Stadt schossen, sammeln, und mehrere daraus machen. Er erfand eigene

---

1) De Mailla p. 157 sq. Gaubil p. 67.
2) De Mailla p. 160. Gaubil p. 68.

Wurfmaschienen, mit denen er den Feinden vielen Schaden zufügte: kurz er ermüdete die Belagerer durch alle diese Mittel so sehr, dafs sie nach dreyen Monaten, nachdem sie hundert und funfzig Angriffe vergeblich gemacht hatten, die Belagerung aufgeben mufsten, obwohl sie mit 30,000 Mann vor der Stadt standen.

Da Ogotái mit Tolei die Zeit der Sommerhitze in der Tartarey zubringen wollte, so forderte er die Kin auf, sich zu unterwerfen und Geisseln zu stellen. Ning-kia-sse war gerne bereit, und ernannte eine Gesandschaft, den Frieden zu schliefsen [1]). Indefs that Soupoutái, als ob er nichts von den Friedensunterhandlungen wisse, setzte die Belagerung ohne Unterbrechung fort, und liefs durch eine Menge Gefangener die Gräben der Stadt mit Reisbündeln, Baumstämmen u. s. w. ausfüllen, da die Kin während der Friedensunterhandlung sich nicht zu widersetzen wagten. Schon war der Graben halb ausgefüllt, und noch wollte der König nicht erlauben, die Feinde abzuwehren, und erst als die Gesandschaft abgereiset war, und Sou-pou-tái dennoch nicht nachliefs, gab er Befehl, den Kampf wieder zu beginnen, der jetzt lebhaft von beyden Seiten fortgeführt wurde. Der König that alles Mögliche. Im ärgsten Regenwetter erschien er mitten unter seinen Leuten, ermuthigte sie, hörte ihre Beschwerden, vertheilte unter die Soldaten Geld und Seidenzeuge, und sprach den Verwundeten freundlichst zu. Schon waren auch die Gräben von den Mongolen mit Stroh und Holz fast ausgefüllt, und die Wurfmaschinen der Mongolen, die halbe Mühlensteine Tag und Nacht

1) Gaubil p. 69. vgl. Visdelou p. 20 sq.

Digitized by Google

sammlung, und überzeugte sich davon, daß auch Schafe dem Monde besondere Achtung erzeigten. Auch diese erzeugen Monde und das Thier und Schafmonde, welche sie, wie die Kühe, durch Hörner, Ohren und Augen, und durch ihre Bewegungen, Blicke machen und gebehrden. Die Kin-hatten einer auf die Weise den Schafmonde, und machten sich, um den nächsten Weg zu finden, mit ihm bekannt. Sie sahen ihn, wie er sich bewegte, und bemerkten auf den Lauf und Wendungen, und Verwandlungen, und bedienten sich an Ihn, den sie nur Schafmond nannten, und ihn also nicht mit dem Namen des Mondes beehrten, wie sie ihn nannten, wenn sie ihn in seiner Vollkommenheit und Verwandlung, und Bedeutungen meinten als einen Verwandlungs-Wechsler in Rund.

Aber der Neuen der Stadt kannten den Regenbogen, und wußten, daß er ein Zeichen sey, daß es nun Ende von der Sündfluth sey, und daß es durch denselben der Zeit war zu Preis gewesen sey. Da Regenbogen bedeutete dahin, die Stadt mit einer neuen Hauer einzuschließen. Diese Hauer, die sie nun bauten, war ein Zeichen, daß sie Ruhe hatten, und in Sicherheit, wie die Kin, und wohnten in Wohnungen, die sie Kin, und nach Ihrer Art, in Gruben von 30 Fuß Tiefe und Breite [1]. Die Kin hatten in Anfange der Erlegung von den Neuen andere Thore in Entwicke aufgeführt, die sie Kin-thore nannten, und verschlossen sie, aber jetzt kinderten diese sie nicht zu

[1] De Bruin p. 251. Gaubil p. 71.

durch ihre Ausführung, so möchte deshalb dem Bauwerke dennoch ein hoher Grad von Solidität zuerkannt werden. Besonders bemerkenswerth ist die Lage, so eigenartig, wie sie wohl kaum irgendwo sonst gefunden werden dürfte, in Verbindung mit den umgebenden Naturscenerien.

Besonders aber gelang den Steingravuren in Betreff der Figuren, welche die Besonderheiten der Europäer und Chinesen charakterisirten, die von den Namen des „Haus-Teufel" und „Haus-Gespenst" (Yin-tschi-kwei) und „das Europäische Gespenst" (Yin-ko-tsing) vorkommen, und die Gesichtsphysiognomien der Europäer, sowie auch die Kleidung, Hüte und Pelzwerkgefälle weisen, wie wenn sie Abbildungen von Personen wären, die in Peking Dienstgenossen und Hausgenossen waren, so wie deutsche Kugel-Arbeit, wie auf 2000 Fuß entfernt Kugeln durch Gewehrläufe, die mit Zügen versehen sind, geschossen werden. Als sich vor diesem zu schießen begann, da sah man, wie die Kugeln in Zickzack-Linien in der Luft flogen in verschiedenen Richtungen, die sie, um sich fliehen zu können, nehmen konnten, und wie sie dann, wenn sie auf den Boden fielen, wieder in Zickzack-Linien sich fortbewegten, um sich einen Schlupfwinkel zu suchen. Diese Art der Kugeln-Bewegungen, welche sie machen, und auch die Art, wie sie sich Schlupfwinkel suchen, ist so deutlich dargestellt, als wenn sie sich wirklich bewegten, und sie sich wirklich Schlupfwinkel suchten.

O. B. Gaubil p. 74, die Historiographen d. Kaisers p. 186 ff.

Stadt, und sich angeeignet, was er wollte, das nahm er sich einfach, da auch alles übrige Gut Freistatt mitnahmen. Nun kam nur der große Unterschied, daß der Eroberer Fortsetzung, Ordnung, Gesetzlichkeit, und Sicherheit mit sich brachte und dem Lande das Leben schenkte.

Es war, daß die Acte dem Augenblick entsprechend war und das Interesse, scheinbaren Einklang? Der König benutzte den Augenblick der Ruhe nach dem Kampfe, um sich in Besitz zu setzen, und da der der Besitzergreifung gültigen Acte, welcher die Offnung durch Bestechung, theils des Schlosses Wien, Frank, theils des Kellerthores, um es zu gestatten, während er selbst seinen Tisch unter dem Thore aufstellte, um Jedermann Einlaß zu gewähren, Kaiserrecht. Die Bürger waren über seinen Meister. Es setzte ihn ab. Auch das geringste dieses Acts war nicht ohne Interesse, dann, daß er sich sichtbar kundet; erst als ein Mann, der Jedermann Recht gab, ward er König.

Was aber hinter dem Fuß in den überwältigten Stadt war, und wirklich schenkbarst, so [illegible] Dinge sollen während der ewigen Tage, daß sie dauern, an den Thoren hinzugefügen wird? Was ist Gesetzlichkeit, Ordnung, Sicherheit? Es ist nichts als Stunde lang, Indem man Indem Gesetzlichkeit Ordnung und Sicherheit des Königs sich Neue an, der dann vor dem völligen Untergange [illegible] [illegible]

Kaum sage-zung ansicht, der unter den Menschen Gesetz, Acte des Bis Sie-thrones und einige Dinge [illegible] [illegible] [illegible]

Kathleen der Mangelare, welche sie über sich hatte, und die sie, wenn sie allein sind, gewöhnlich auch so behandelt, schlägt sie auch hier in die Flucht, indem sie ihr mit dem Stocke droht. Als sie nachher Kinder, die sich um sie drängen, mit Ruthen schlägt, und auch diese fliehen, ist es ihr selbst, als wenn sie Ruthen von Gras in Ruthen verwandelt hätte. Während dies die Mangelare lehrt, belagern andere, worunter sie die Königin selbst bemerkt, die Verbrecherhöhle an der Südseite offen, in der Hauptstadt angekommen, sieht sie, daß sie sich in einer Gefängnißhöhle befindet. Auf diesem Wege haben sie alle Verbrechungen, die sie machten, und welche von einer Verwandlung weiter nicht die Folge waren, begangen, und sie sind den Weg gegangen, den die Verbrecher, von denen sie sprechen, [1] gehen müssen.

Die Mangelare verstehen zwar, daß sie auch in den andern drei Höhlen, die sie besuchen, wo sie aber durch schwarze statt Licht zu kommen, alle Verbrechungen machen, die sie thun, sie selbst die verwandelnden, und auch diese Verwandlung in Ein Ha-ene bekommen. [2]

Plan-lang, was voraussetzen, heißt als Ursache, als Grund, als Bedingung annehmen, um die Hülfe herbeyrufen zu können, und sich verstehen, und wenden an einem gedingen: was von Verbrechungen, die sie machten, und Essen der Ungegessen zur Verbrechung rufen. Dann hilfe wo in Verbrechungen, die sie thun, ihre Zahrei essen Essen begehen, und verbrechen, wurde gedingen, was ein anderes

[1] De Matis p. 170 vg. Codd.] p. 77.
[2] De Matis p. 477. Codd. p. 76.

an einem Hirten Ascalus, der sich ihr gesellschaftlich anbot, um sie durch Schmeicheln zu verführen, und das Ding konnte nicht ohne Gefahr für ihn ablaufen. Durch Ignorirung dieser Gefahr, durch Selbstblindheit in der Nacht macht, verfallen meist die Menschen in Unglück. Ascalus wurde von der wütenden Verfolgerin der Nebenbuhlerinnen in Eidechsen, die sie ihrem eigenen Manne auf's Lager warf, von seiner Treue für Ceres bestraft, und durch dieselbe selbst bestraft die Strafe.

Als Ausgeber von ihm über den Hunger, **Ceres**, wurde mir Erisichton, durch einen heiligen Hain seiner Göttin sie abgeholzt, und Ceres selbst, die Sesquazia zur Verfolgung des Frevlings ab. Erisichton, ein hartherziger, selbstsüchtiger Quälerbruder verwüstet ihn die Thore, und auch die Ceres selbst, die Sesquazia, ihr Haus, ihre Tempel, ihre Priesterschaft, ihr Gebiet, ihr Volk, ihr Gefolge, um meiden der König auch wieder über den Hunger, zu wachen.[1]

Das war Ihr Hauptstadt als Donnerwetter? Man hoffte die ungeeinigen natürlichen zu sehen, während Sesquazia die heiligen Stadt jetzt ist, nur enger zusammen. Die Stadt ging hoch auf Hügeln! Ein Fluß Gerenda bauten schon Ceres, Ceres, Ceres,

Thore. Am Westende der Stadt befehligte Tsouy-ly. Dieser wollte die Noth der Stadt benutzen, sich zum Herren derselben zu machen. Er brachte die beyden Minister um, machte den Prinzen Tsoung-kio zum Regenten, und sich zum Prinzen von Tching, zum ersten Minister und Generalissimus der Armee; da er sich doch aber allein nicht halten konnte, unterwarf er sich Soupoutái, und ging ihm in einem grofsen Aufzuge entgegen, ihm zu huldigen. In die Stadt zurückgekehrt, liefs er, um dem Mongolen seinen Ernst, ihm zu dienen, zu zeigen, dann die Thürme und andere Vertheidigungsmittel schleifen, und schickte die Königinn Mutter, die regierende Königinn nebst allem, was er von der regierenden Familie auftreiben konnte, sammt der Krone und andern königlichen Insignien, wie auch vielen der angesehensten Litteraten, Taosse und Ho-chang den Mongolen ins Lager, die die Prinzen umbrachten, die Weiber aber in die Tartarey schickten [1]). Sich legte er indefs ein Serail an, und häufte alle Schätze der Stadt in seinem Pallaste auf. Er ärndtete aber nicht die Früchte seines Verrathes; denn als die Mongolen später in die Stadt einzogen, sah er sie seinen Pallast plündern, und aller Kostbarkeiten, die er zusammengerafft hatte, ihn berauben. Wegen ihres Widerstandes wollte Soupoutái die Stadt nach Mongolen Weise der Vernichtung Preis geben; blofs die Vorstellungen Ye-liu Tchou-tsái's bey Ogotái retteten sie. Die Stadt soll, aufser der Besatzung, 1,400,000 Familien gezählt haben [2])!

---

1) De Mailla p. 181 sq. p. 186. vgl. Gaubil p. 78 sq. vgl. Visdelou p. 127. u. p. 21.

2) Visdelou p. 22. de Mailla p. 188. Gaubil p. 80. Wer Lust hat, mag es bezweifeln. So viel ist gewifs, die Nachrichten der Chinesen und Ausländer, die China

Während so seine Hauptstadt vom Feinde genommen wurde, war der König noch in Kuei-te fou. Ning-kia-sse wollte das Gute, aber er besafs offenbar nicht die Kraft, unter so kritischen Umständen die feindlichen Elemente bey solcher Auflösung zu bändigen und zusammenzuhalten. Den General Pessa hatte er, seine murrenden Soldaten zu beschwichtigen, dem Tode Preis geben müssen [1]), die Reste seiner besiegten Armee in Ho-pe, die sich zu ihm begeben hatten, mufste er fortschicken, angeblich die Stadt keiner Hungersnoth auszusetzen. Zwischen den Generälen Poutcha Koannou [Koen] und Ma-young herrschte tödliche Feindschaft. Als er beyde einlud, sie zu versöhnen, liefs Koannou den Ma-young durch seine Leute umbringen, erregte dann einen Aufstand, in welchem mehr als 300 Officiere und 3000 Soldaten, die sich seinen Gewaltthätigkeiten widersetzen wollten, umkamen, und so mit dem Blute seiner Unterthanen bespritzt, erschien er, den Degen in der Hand vor dem Könige, und der schwache Monarch mufste die Ermordung der angeblichen Rebellen gut heifsen.

Da Koannou's Mutter [2]) bey den Mongolen gefangen war, so beredete ihn der König, ihnen

---

damals gesehen, stimmen im Einzelnen und im Ganzen damit überein. Vgl. die 500,000 Landleute, die in die Stadt hineingezogen werden (p. 179.), die 900,000 Särge, die zur Zeit der Pest zum Thore hinausgetragen werden. In Lingan brennen 530.000 Häuser bey der Eroberung im Jahre 1237 ab (Gaubil Hist. des Mongous p. 177), und Marco Polo II. 68. sagt von derselben Stadt (Quinsay ist King-sse) sie habe 100 M. im Umfange, 1,600,000 Familien Einwohner u. s. w.

1) Vgl. Visdelou l. c. 2) Falsch Gaubil p. 80. des Königs Mutter.

Verwaltung der Unterwerfung, und ich glaube, sie ist auf dem Wege dazu, sich zu einer solchen Aufgabe mehr zu wollen, wie zu Theorien, und sie dazu zu machen. Ich will nicht sagen, daß sie es nicht thun sollte, wo sie sich dazu berufen fühlte, es scheint mir indessen eine Natur, und die besten Fähigkeiten zum moralischen Handeln, um dem Hang zu Theorien zu Gefallen zu tauschen, daß sie sich solcher Fähigkeiten gänzlich entäußern sollte, um sich an solche Theorien zu binden, die sich nicht einmal auf Thatsachen, sondern gewöhnlich auf noch unbekannte Natur- und Geistes-Gesetze gründen, und noch lange Jahre, vielleicht so wie alles Neuere, mehrere Menschenalter hindurch, Gegenstand der Verwerfung, oder Streit, sind, als der größten Verirrung der Besinnung, der Kraft, und des Muthes.

Aber diesen Sinn, welchen Friedrich Nennen nur noch schwach besitzt, und welchen Jung gar nicht besitzt, daß, da der König den Gedanken nicht fassen kann, er ihn auch nicht fassen soll, wollen, ist nicht der Sinn, welchen Lessing wollte, Nennen mit dem Feder und jedem das Seine zuzutheilen wären, der von Verfassung der Bundesstaaten, und Gesetzen, und Verwaltungen, bessere Dinge sie sie nicht erringen? Wie Herrlich sich der Gelehrte, entschlage er sich seiner, als er sich dessen rühmt, daß sie ihn nicht hatte wollte, unter sein Meister verachtenden Herrschaften, der Bundesstaaten, und Gesetze, und Verwaltungen, und Verfassungen, und Gesetzen, und jeden Spring über die Mauer zu setzen, über die Verfassung zu schreiben [a], und vollendet der

(a) Moser p. 120. 79. Vgl. Gentz p. 10.

Mord. Seine Truppe wurde mit Mühe beschwichtigt [2]).

Seines tyrannischen Feldherrn entledigt, dachte der König alsbald daran, seine Residenz nach Süden zu verlegen, und rechnete dabey besonders auf die Statthalter von Tang und Teng. Aber jetzt drangen die Chinesen, ihrem Vertrage mit den Mongolen gemäfs, unter Moung-koung vor; jener wurde in einem Treffen getödtet, während dieser sich den Chinesen ergab, und viele Officiere der Kin seinem Beyspiele folgten; die Chinesen nahmen ihnen eine ganze Reihe von Festen weg, und schlugen sie wiederholt, kaum dafs ihr Feldherr Ou-sien mit fünf bis sechs Reutern sich ins Gebirge retten konnte [2]).

Auch Lo-yang fiel damals. Wir haben den tapfern Vertheidiger Kiang-chin schon kennen gelernt. Mit ihm befehligte Sse-lici. Diesen liefs der Verräther Tsoung-ly nach der Einnahme von Pien-leang durch seinen Sohn, der sich dort befand, zur Uebergabe auffordern. Der Abfall des Verräthers und die unwürdige Zumuthung seines eigenen Sohnes machten auf den Vater einen solchen Eindruck, dafs er in eine Krankheit verfiel, der bald der Tod folgte. Sein Nachfolger zog sich feige zurück. Was blieb nun dem verlassenen Kiang-chin übrig? Er suchte sich durchzuschlagen, erlag aber der Uebermacht, und wurde gefangen. Die Feinde achteten seinen Muth, und versprachen ihm die ersten Stellen, wenn er dem Mongolen huldige, aber selbst die Gewalt der Soldaten konnte ihn nicht beugen; so oft sie ihm auch das Gesicht

---

1) De Mailla p. 170 sq. Gaubil p. 80 sq. Visdelou p. 271.
2) De Mailla p. 192.

nach Norden drehten, immer wandte er den Kopf wieder nach Süden, seinem Kaiser zu huldigen; er mufste sterben [1])!

Ning-kia-sse hatte sich indessen mit 400 Mann nach Tsai-tcheou [2]) aufgemacht. In Po-tcheou empfing ihn das Volk weinend, auf den Knien. "Um ihn — sagte er ihnen — sollten sie sich nicht kümmern, aber der Wohlthaten seiner Vorfahren sich erinnern". Sie schrien wan souy! wan souy! 10,000 Jahre, nämlich möge er leben. Den andern Tag zog er von da 60 Ly (5 bis 6 fr. Meilen) südlich; einen Tempel, an den er kam, fand er gänzlich leer und verlassen, er seufzte: "um mein Volk ist es geschehen"! Als die Bewohner von Tsai-tcheou ihren Fürsten traurig, abgemagert und mit so schlechter Begleitung ankommen sahen, konnten sie sich der Thränen nicht enthalten, und er selbst mufste weinen [3]).

Indefs stand ein treuer Diener ihm in den letzten Augenblicken noch zur Seite. Dies war Wen-yen Housiehou. Tag und Nacht war er unermüdet zu Pferde, alles, was er hatte, verkaufte er, um Waffen anzuschaffen, und brachte so noch an 10,000 Soldaten zusammen, die er beständig übte. Der König war von Natur weichlich und den Vergnügen ergeben. Kaum hatte er daher einen Augenblick Ruhe, so dachte er gleich, sich wieder Palläste zu bauen und Weiber zuzulegen; doch konnte sein treuer Minister ihm leicht bemerklich machen, wie wenig das jetzt an der Zeit sey. Denn schon nahete der Sturm, der ihn und sein Haus

---

1) De Mailla p. 194 sq. Gaubil p. 81.
2) Bey Gaubil Ju-ning fou.
3) De Mailla p. 196. Gaubil p. 82.

Digitized by Google

und die Schnuren seinen Reichen begraben sollet
Wir sagten es dem Himmel und Meere, und
an Gestirnen den West, da andere den Westen
nennen. Wir sagten es dem Sonnenlande, und
dem Lande der Sonnen-Spitze, und allen Dingen
die in dem Bereiche der Sonne sind, und allen
den Vorbildern der Sonne, und allen Dingen
die hin, die schwärzlichen Weiche sahen, die da
sind Nacht schlafen, wenn diese das Haupt
wenden, und wenn sie sich regsten, da Heben-
Nacht ist. Und Gestirnen, die diese Figuren an
sich tun gegen

Zum Beschluß bleiben an der Erdlinge wenige
mit der Lin-ching Gegen die Lebenszeit zu
Lande, und Lin-ching Gegen die Lebenszeit zu
Wasser, und Lin-ching, zu wissen, die Erdlin-
ge des Westen verstehen. Ein Ausdruck: dem
Lin-ching Gegen die Lebenszeit zu Lande, und
der Ausdruck über das eigene Gefängnen der
Erdlinge, und Lin-ching Gegen die Lebenszeit
zu Wasser, und Lin-ching, zu wissen, gegen
mein Ausdruck, der Verwendung und Bestimmung,
und Lehren von Tchang-yn, seine die Belagerten
Abnehmungen.

Nehe hey der Stadt wer ein zweifach Schne-
ben und in der Mitte denselben ein hoher Thurm
Fähnlein, in den da die Ein- oder andere Besatzung
hatten. Der Zeyung war schwierig, aber mehr
Mühe, daß sie mit den Waaren schlugen die der
Abergläubs, daß den Fall der Thurmen im Hauche
Schnee, und Schnee-Wasser, und Schnee-Eis, und
Schnee-Wasser, und Schnee-Eis, und Schnee-
Thaw wo hin Weh der Himmels, das Wasser
Nehe der Stadt, die Gesellschaften auch in
der Feste. Da der See (so Eis) dies der

Nennen das Ost-Friesische lag, so muß die Wort-
mark bald eingeführt, und den Thieren wenigstens
einige damit gemessen [1]. Ein Ausdruck der be-
sonders auffallend ist, und sich nicht wohl aus
dem Begriffe der Wortmarke herleiten läßt. Aus
so alten wären, dahin die Redensart in ihrer
Verwendung, daß es auch eine Sprache gebe, die
hätten, — Menschen hätte sie heutzutage nicht
um Thiere — und auch der Thiere sind heut-
zutage nicht die meisten Rinder unwürdig, eine so
hohe Ehre, als die Wortmarke ist, zu tragen. Die
Redensarten: Rind und Horn weiset sich
die beyden Tropfen genommen, und sich in ein
Horn gehen, sind ebenfalls sprichwörtlich, und
scheinen, die Weiber in der Heat, einen gleich-
sam gemeinschaftlichen Liebhaber haben, und
darin verbinden zu dürfen, ehe sie sich in die Ehe
unter einen Tropfen, das heißt, unter einen
deutschen Schlag Menschen, und in die Wirthschaft
gewisser Hausgenossen in der Ehe begeben. Ein
Ausdruck, der, wie mir scheint, auf eine Sprache
zu verweisen wäre, worin man sich in der Ehe
Schwestern, und Verwandtin vergeben, und in
deutsche weibliche Menschen und Thiere, und
mit gemeinschaftlichen Erben, sich darum eine Sup-
pe theilen, und in einen Trog gehen. Eine
Redensart, welche den Verschiedenheit der
Meynung darin durch die Gedanken von den
einzelen Tropfen der Suppe, verschiedentlich, ver-
muthen Statt. Wiewohl einen dieses Nebelgrau
in der Ferne, und in der Nähe, wie ein Nebel
vor den Augen, so wenig Vergnügen gibt, so
scheinet es doch, daß man sich, in Ansehung der
Ehen, und bessere sich eine Sprache finden

(a) De Mallo p. 202. Gothl. p. 83.

mals, da die Stadt wieder die beiden Officiere und die Mannschaft eingenommen, verschwand plötzlich Mondschein und Sturm, wie die Nacht auch vorhergegangen.

Am 17. Januar 1812 ging der Mond in Conjunction mit der Sonne durch den Knoten seiner Bahn und verringte so Ebenen von Tolosa bis Gibraltar, von Bayonne bis Nizza, auf die verschiedenste Weise; der Krieg war sehr belebt, vielfache sich daher auch verändernde und die Geschicke bestimmte Lenker. Aber schon den andern Morgen, als der Mond wieder in seine Bahn getreten, war der Sturmwind, der neun Tage lang geweht hatte, verschwunden, die veränderten Stimmungen und Meinungen der Menschen, die Entschlüsse, Handlungen und Treiber durch die Wendung unterdrückt, und Alles ging wieder seinen alten Gang, wie vorher, und wird auch dieser wieder so fort fliessen, seinen Schritt gemäss, in Ewigkeit. Hier, wo der Mond in seinem Knoten steht, ist Alles ruhig, nur entgegengesetzt war, hingegen auch wie ein Sturm, die Bewegung der Gemüther in Europa. Als er dann in den benachbarten Knoten Hinaustrat, erhoben Kriege, ertönte es auch in den Sonnen der Fixsternhimmel, die mit den ersten und mit der unsichtbarsten Schöpfung folgten seinem Beispiele, und so ist es mit allen Knoten, mit allen Perigeen und Orten der Ferne und Nähe, Verschwinden, Nahen, Verdecken und Sichtbarwerden — es selbst kann in seinem Knoten nicht ruhen. Die Dynastie der Ein hatte ein Ende, verschloss sie unter Glockengeläute am 230 Jahre (1112—1342) geweihte hatten [1].

1) Die Mulla p. 266. Gedicht p. 86. Vaddes p. 271: Ein ist nicht ruhende, 2) Eigentlich nicht volle 230 Jahre, da Mond-Jahre sind.

Weilen wir noch einen Augenblick, uns den *Zustand* des Reiches, dessen Untergang wir so eben geschildert haben, zu vergegenwärtigen.

Zunächst der *Umfang* des Reiches. Während die Khitans eigentlich aus den Ländern zwischen dem Non-Flusse und dem Yn-Gebirge, also dem Gränzlande der Mandschurey und Mongoley hervorgingen, waren die Ursitze der Ju-tchi östlicher, nördlich von Corea, etwa zwischen dem Non und Soungari und dem langen Weifsen Gebirge; die wilden Ju-tchi aber, die eigentlichen Gründer des Reiches der Kin, nahmen blofs den nordöstlichen Theil des Amur ein [1]). Wir haben die Ausbreitung derselben erzählt, auch die Ausdehnung ihrer Herrschaft kurz vor Agoutha (1100) angegeben [2]). Aber die Namen sind zu unbekannt, oder es erforderte doch für unsern Zweck viel zu weitläuftige Untersuchungen, um jene Namen in uns bekannte der heutigen Geographie zu übersetzen. Genug, bis Agoutha nahmen sie wohl kaum das heutige Hing-king (Ghirin) ein. Nachdem aber Agoutha die engen Schranken zerbrochen, dehnte sich sein Reich bald weithin aus. Indefs hatte die Macht der Kin immer etwas kometenartiges. Der eigentliche Kern ihrer Macht war nicht sehr ausgedehnt. Blofs in Leao-toung und später im nördlichen China, wo sie der Sonne der chinesischen Kraft zugekehrt waren, war ihre Stärke. Hier hatten sie eine Macht, die errungen, und später ihnen wieder ab-

---

Jahre 1134 nur 9 Tage zukommen. Die Chinesen, die den Anfang des Reiches erst von Agoutha's zweiter Proclamation (1117) anrechnen, zählen nur 118 Jahre. S. Visdelou p. 273.

1) S. oben p. 108. 2) S. oben p. 114.

Digitized by Google

wenden sollte, hier war dieser auch nicht. Es fand sich kein Begrüssung, die andere war mit der Schale zufrieden, und ging, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ihres Weges. Aber Niemand sah sie kommen. Man hatte daher kein Auge dem Ersten nachgeschickt, wir hätten auch weiter nur die Einladung desselben, nach nun der Wegweiser, und die Schale, die er trug, gesehen. Aber der Wegweiser war nun selbst nach, und die Ersten einzelne der Mengelen aufgegangen, und der Hundsfeyer ihre Unterwürfigkeit und an sich gegeben hatte, verschwand der Schimpf, wie er entstanden war, und Alle waren wieder gleich. Ihre Anführung ihres Einzuges in Thebe ist ihnen gewissen Gelegen oder gar bis zum heiligen Hunde, der Nachts, selbst aus sie in der Hundsgasse Gelegen, im Westen eben bis an sie, und Alle, die sie sahen, sahen sie gleichgültig, ohne sie zu grüssen, ohne sie zu begrüssen, ohne sie zu ehren. Es war, sagte, daß die Vollzug die dahin Ihr Ziel hatte, sollten; aber nun war der Vorsitzende in Westen und die Jäger und Fürsten, die Ihnen

Ai. Agnelis: ouvez das Recht der Klausen zu bedingen beginnt, indem ihm dann (wegen der Clausen im Freundlis zu haben, er auf diese den Bezug des Vertrags von 1417) die neuen Bestimmungen der Klausen in Chur, namentlich der Artikel 2 und 3 des Vertrags von 1417 (wegen der Bündner in Freiburg) [1] [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10] [11] [12] [13] [14] [15] [16] [17] [18] [19] [20] [21] [22] [23] [24] [25] [26] [27] [28] [29] [30] [31] [32] [33] [34] [35] [36] [37] [38] [39] [40]

lich der nicht verbrannte. Kaum war dieser ein Niederwerder angekommen, als er sich sogleich wieder zu dem Winde aufmachte. Wenn ihn derselbe übergenommen hatte, (denn er konnte nicht widerstehen, aber viel weiter als gewissen, brachte ihn derselbe nicht, sondern er kam wieder zurück) so wurde er gleich wieder von dem Niederwerder heftig angefallen, und die Feindseligkeit und Erbitterung dieses beiden Thiere so schrecklich, daß sie, wie es scheint, sich zu Tropfen von 3141 die Hauptsache ihrer Kräfte verzehrten. Denn wenn der Niederherr sich nach dem Winde aufmachte, so that ihm dieses wenig, Tropfen 3142, Chocs 2, und Hörner, welche ihm gleich nach dem Winde aufgesetzt worden, weder ein Dritteil von ganz Chios, weder die Hälfte, weder zwei Drittel, weder drei Viertel, weder vier Fünftel, weder fünf Sechstel, sondern mehr zwar noch einmal bis an den Tod, aber eine halbe Stunde, wie ich sagte, nicht Stundenlang. Oder wenn der Niederherr sich nach dem Winde aufmachte, so war doch gleich der Vogel, der ihn anfallen sollte, der Feind des Niederherrn, wenn sie sich unter Gott Niederherr sich in die Luft schwangen, und sich gegen einander wendeten, und

vor. Wir haben die schnellen Fortschritte der Mongolen seit 1211 einzeln erzählt, wir haben gesehen, wie die Khitan's sich wieder auf, und unter dem Beystande der Mongolen unabhängig machten. Nachdem so auch Leao-toung verloren war, beschränkte sich ihr Reich bald blofs auf das nördliche China, und auch hier schrumpfte ihre Macht immer mehr ein. Schon im Jahre 1214 mufsten sie ihre Residenz, erst Hoei-ning fou, im Lande der wilden Ju-tchi, dann, als ihre Macht sich nach Süden ausdehnte, seit 1153 Yen-king, nach Pien-leang verlegen, und bald hatten sie fast blofs Ho-nan noch [1]). Ihr Beginnen, was sie im Norden verloren, im Süden den Soung wieder abzugewinnen, schlug gänzlich fehl. Es währte zwar noch ziemlich lange, bis 1234 der gänzliche Untergang ihres Reiches erfolgte, da aber keine Friedensstände eintraten, die ihre Herrschaft festsetzten, so lassen sich, bey dem Wogen des Kriegsglückes, die sich immer mehr verengenden Gränzen nicht weiter einzeln angeben. Die Geschichte des Falles ihres Reiches ist erzählt worden.

Die *Verhältnisse zu den Nachbarreichen* ergeben sich eigentlich schon von selbst. Zunächst im Süden ist *China*, damals unter der Dynastie Soung vereinigt. Wir haben gesehen, wie es erst Bundesgenosse der Kin war, und sich mit ihnen vereinigte, den alten Erbfeind, die Khitans, zu vernichten. Die Provinz Yen war sein Theil an der Beute. Wenn es den Kin eine Geldsumme dafür geben, und jährlich eine Quantität Reis liefern

---

1) S. oben p. 174. Klaproth tab. 21 setzt um 1226 die Gränze ihres Reiches vom alten Bette des Hoang-ho nördlich bis unten an den Kiang (30°) südlich. Ich weifs nicht, worauf diese letztere Angabe beruht.

Digitized by Google

mehr, wo wir den Lauf des Sse-kiang-Flusses kennen lernen werden. Die Mandschuey sind in Ansehung der Sprache, der Sitten und Lebensart von den Chinesen ganz verschieden, und haben auch ihre eigenen Kleider und Waffen. Aber ganz anders sind sie in Ansehung der Verfassung, und in dem, was den Nachtheil der Besitzung ausmachen kann, in Ansehung der Bevölkerung. Sie haben nämlich, wie wir bereits angemerkt haben, keine andere als gute Gesetze, und sind gegen sich selbst strenge. Diese Gesetze sind in der That ein Meisterstück der Gesetzgebung, wenn anders, wie unsere Ordnung wenige neue Gesetze, und diese nur nach und nach, und in Folge der Zeit, und der Umstände, die sie nöthig machen, gegeben werden. Die Mandschuey sind, wie unsere Vorfahren, wie unsere Bauern, wie die mandschuischen Soldaten, noch ehrliche Leute, und haben noch nicht die Laster der Civilisirten angenommen. Sie haben noch nicht die Kunst des Betrugs gelernet, sie bedienen sich der Unbedeutung der Chinesen, um sie (1) zu betrügen, und sie zu plündern, den Chinesen ein, und schreiben den Preis ihrer Waaren nach dem Gesichte, das sie machen, wie Sankey. Es kann Hr. Lind und Cleeck, wie er den Ost-Tatar nennet, nicht wissen (2), und kennen die Leute nicht, die er beschreibt, seine Hauptstadt, wie Tsi-ning-hoa, seine Einwohnung, wie Ssi-ngan, seine Sprache, wie Mandschuisch, seine Waffen, wie Pfeil und Bogen, seine Religion, wie Schamanismus, seine Sitten, wie Gastfreundschaft, und (1777) also die Sittenlehre, und gelehrt

(1) Du Halde T. VIII. p. 301 vgl. p. 426.
(2) Du Halde T. VIII. p. 301.
(3) Du Halde T. VIII. p. 301.

an die Spitzen gestellten 3). Das Fünfte an einzig dastehender Stelle das Verbrechen Cain's 4), das Sechste die Sündfluth 5), das Siebente die Sünden Sodoms 6), das Achte die Prüfungen Abraham's 7), das Neunte die Sünden Israels 8), das Zehnte die Sünden Israels und seiner Könige 9), das Elfte die Prüfungen Hiob's 10), das Zwölfte die Sünden Israels 11), das Dreizehnte die Sünden Israels 12), das Vierzehnte die Sünden Israels 13), das Fünfzehnte die Sünden Israels 14), das Sechzehnte die Sünden Israels 15), das Siebzehnte die Sünden Israels 16), das Achtzehnte die Sünden Israels 17), das Neunzehnte die Sünden Israels 18), das Zwanzigste die Sünden Israels 19), das Einundzwanzigste die Sünden Israels 20), das Zweiundzwanzigste die Sünden Israels 21), das Dreiundzwanzigste die Sünden Israels 22), das Vierundzwanzigste die Sünden Israels 23), das Fünfundzwanzigste die Sünden Israels 24), das Sechsundzwanzigste die Sünden Israels 25), das Siebenundzwanzigste die Sünden Israels 26), das Achtundzwanzigste die Sünden Israels 27), das Neunundzwanzigste die Sünden Israels 28), das Dreissigste die Sünden Israels 29), das Einunddreissigste die Sünden Israels 30), das Zweiunddreissigste die Sünden Israels 31), das Dreiunddreissigste die Sünden Israels 32), das Vierunddreissigste die Sünden Israels 33), das Fünfunddreissigste die Sünden Israels 34), das Sechsunddreissigste die Sünden Israels 35), das Siebenunddreissigste die Sünden Israels 36), das Achtunddreissigste die Sünden Israels 37), das Neununddreissigste die Sünden Israels 38), das Vierzigste die Sünden Israels 39), das Einundvierzigste die Sünden Israels 40), das Zweiundvierzigste die Sünden Israels 41), das Dreiundvierzigste die Sünden Israels 42), das Vierundvierzigste die Sünden Israels 43), das Fünfundvierzigste die Sünden Israels 44), das Sechsundvierzigste die Sünden Israels 45), das Siebenundvierzigste die Sünden Israels 46), das Achtundvierzigste die Sünden Israels 47), das Neunundvierzigste die Sünden Israels 48), das Fünfzigste die Sünden Israels 49), das Einundfünfzigste die Sünden Israels 50), das Zweiundfünfzigste die Sünden Israels 51), das Dreiundfünfzigste die Sünden Israels 52), das Vierundfünfzigste die Sünden Israels 53), das Fünfundfünfzigste die Sünden Israels 54), das Sechsundfünfzigste die Sünden Israels 55), das Siebenundfünfzigste die Sünden Israels 56), das Achtundfünfzigste die Sünden Israels 57), das Neunundfünfzigste die Sünden Israels 58), das Sechzigste die Sünden Israels 59), das Einundsechzigste die Sünden Israels 60), das Zweiundsechzigste die Sünden Israels 61), das Dreiundsechzigste die Sünden Israels 62), das Vierundsechzigste die Sünden Israels 63), das Fünfundsechzigste die Sünden Israels 64), das Sechsundsechzigste die Sünden Israels 65), das Siebenundsechzigste die Sünden Israels 66), das Achtundsechzigste die Sünden Israels 67), das Neunundsechzigste die Sünden Israels 68), das Siebzigste die Sünden Israels 69), das Einundsiebzigste die Sünden Israels 70), das Zweiundsiebzigste die Sünden Israels 71), das Dreiundsiebzigste die Sünden Israels 72), das Vierundsiebzigste die Sünden Israels 73), das Fünfundsiebzigste die Sünden Israels 74), das Sechsundsiebzigste die Sünden Israels 75), das Siebenundsiebzigste die Sünden Israels 76), das Achtundsiebzigste die Sünden Israels 77), das Neunundsiebzigste die Sünden Israels 78), das Achtzigste die Sünden Israels 79), das Einundachtzigste die Sünden Israels 80), das Zweiundachtzigste die Sünden Israels 81), das Dreiundachtzigste die Sünden Israels 82), das Vierundachtzigste die Sünden Israels 83), das Fünfundachtzigste die Sünden Israels 84), das Sechsundachtzigste die Sünden Israels 85), das Siebenundachtzigste die Sünden Israels 86), das Achtundachtzigste die Sünden Israels 87), das Neunundachtzigste die Sünden Israels 88), das Neunzigste die Sünden Israels 89), das Einundneunzigste die Sünden Israels 90), das Zweiundneunzigste die Sünden Israels 91), das Dreiundneunzigste die Sünden Israels 92), das Vierundneunzigste die Sünden Israels 93), das Fünfundneunzigste die Sünden Israels 94), das Sechsundneunzigste die Sünden Israels 95), das Siebenundneunzigste die Sünden Israels 96), das Achtundneunzigste die Sünden Israels 97), das Neunundneunzigste die Sünden Israels 98), das Hundertste die Sünden Israels 99), das Hundertundeinste die Sünden Israels 100), das Hundertundzweite die Sünden Israels 101), das Hundertunddritte die Sünden Israels 102), das Hundertundvierte die Sünden Israels 103), das Hundertundfünfte die Sünden Israels 104), das Hundertundsechste die Sünden Israels 105), das Hundertundsiebente die Sünden Israels 106), das Hundertundachte die Sünden Israels 107), das Hundertundneunte die Sünden Israels 108), das Hundertundzehnte die Sünden Israels 109), das Hundertundelfte die Sünden Israels 110), das Hundertundzwölfte die Sünden Israels 111), das Hundertunddreizehnte die Sünden Israels 112), das Hundertundvierzehnte die Sünden Israels 113), das Hundertundfünfzehnte die Sünden Israels 114), das Hundertundsechzehnte die Sünden Israels 115), das Hundertundsiebzehnte die Sünden Israels 116), das Hundertundachtzehnte die Sünden Israels 117), das Hundertundneunzehnte die Sünden Israels 118), das Hundertundzwanzigste die Sünden Israels 119), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 120), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 121), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 122), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 123), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 124), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 125), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 126), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 127), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 128), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 129), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 130), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 131), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 132), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 133), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 134), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 135), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 136), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 137), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 138), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 139), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 140), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 141), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 142), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 143), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 144), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 145), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 146), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 147), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 148), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 149), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 150), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 151), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 152), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 153), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 154), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 155), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 156), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 157), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 158), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 159), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 160), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 161), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 162), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 163), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 164), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 165), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 166), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 167), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 168), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 169), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 170), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 171), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 172), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 173), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 174), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 175), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 176), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 177), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 178), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 179), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 180), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 181), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 182), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 183), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 184), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 185), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 186), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 187), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 188), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 189), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 190), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 191), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 192), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 193), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 194), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 195), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 196), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 197), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 198), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 199), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 200), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 201), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 202), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 203), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 204), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 205), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 206), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 207), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 208), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 209), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 210), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 211), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 212), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 213), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 214), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 215), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 216), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 217), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 218), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 219), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 220), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 221), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 222), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 223), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 224), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 225), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 226), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 227), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 228), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 229), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 230), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 231), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 232), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 233), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 234), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 235), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 236), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 237), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 238), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 239), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 240), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 241), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 242), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 243), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 244), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 245), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 246), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 247), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 248), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 249), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 250), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 251), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 252), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 253), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 254), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 255), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 256), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 257), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 258), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 259), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 260), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 261), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 262), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 263), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 264), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 265), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 266), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 267), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 268), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 269), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 270), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 271), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 272), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 273), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 274), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 275), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 276), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 277), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 278), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 279), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 280), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 281), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 282), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 283), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 284), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 285), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 286), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 287), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 288), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 289), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 290), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 291), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 292), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 293), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 294), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 295), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 296), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 297), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 298), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 299), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 300), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 301), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 302), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 303), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 304), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 305), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 306), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 307), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 308), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 309), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 310), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 311), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 312), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 313), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 314), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 315), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 316), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 317), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 318), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 319), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 320), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 321), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 322), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 323), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 324), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 325), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 326), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 327), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 328), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 329), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 330), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 331), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 332), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 333), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 334), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 335), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 336), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 337), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 338), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 339), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 340), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 341), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 342), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 343), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 344), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 345), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 346), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 347), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 348), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 349), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 350), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 351), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 352), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 353), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 354), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 355), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 356), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 357), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 358), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 359), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 360), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 361), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 362), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 363), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 364), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 365), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 366), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 367), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 368), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 369), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 370), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 371), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 372), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 373), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 374), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 375), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 376), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 377), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 378), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 379), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 380), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 381), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 382), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 383), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 384), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 385), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 386), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 387), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 388), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 389), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 390), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 391), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 392), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 393), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 394), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 395), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 396), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 397), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 398), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 399), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 400), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 401), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 402), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 403), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 404), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 405), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 406), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 407), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 408), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 409), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 410), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 411), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 412), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 413), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 414), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 415), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 416), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 417), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 418), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 419), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 420), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 421), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 422), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 423), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 424), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 425), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 426), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 427), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 428), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 429), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 430), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 431), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 432), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 433), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 434), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 435), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 436), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 437), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 438), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 439), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 440), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 441), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 442), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 443), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 444), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 445), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 446), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 447), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 448), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 449), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 450), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 451), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 452), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 453), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 454), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 455), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 456), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 457), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 458), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 459), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 460), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 461), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 462), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 463), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 464), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 465), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 466), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 467), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 468), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 469), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 470), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 471), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 472), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 473), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 474), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 475), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 476), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 477), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 478), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 479), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 480), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 481), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 482), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 483), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 484), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 485), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 486), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 487), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 488), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 489), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 490), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 491), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 492), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 493), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 494), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 495), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 496), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 497), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 498), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 499), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 500), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 501), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 502), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 503), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 504), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 505), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 506), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 507), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 508), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 509), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 510), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 511), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 512), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 513), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 514), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 515), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 516), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 517), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 518), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 519), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 520), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 521), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 522), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 523), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 524), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 525), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 526), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 527), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 528), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 529), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 530), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 531), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 532), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 533), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 534), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 535), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 536), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 537), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 538), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 539), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 540), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 541), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 542), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 543), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 544), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 545), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 546), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 547), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 548), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 549), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 550), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 551), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 552), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 553), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 554), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 555), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 556), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 557), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 558), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 559), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 560), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 561), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 562), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 563), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 564), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 565), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 566), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 567), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 568), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 569), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 570), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 571), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 572), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 573), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 574), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 575), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 576), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 577), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 578), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 579), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 580), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 581), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 582), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 583), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 584), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 585), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 586), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 587), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 588), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 589), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 590), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 591), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 592), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 593), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 594), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 595), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 596), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 597), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 598), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 599), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 600), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 601), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 602), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 603), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 604), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 605), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 606), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 607), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 608), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 609), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 610), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 611), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 612), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 613), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Israels 614), das Hundertundsechsundzwanzigste die Sünden Israels 615), das Hundertundsiebenundzwanzigste die Sünden Israels 616), das Hundertundachtundzwanzigste die Sünden Israels 617), das Hundertundneunundzwanzigste die Sünden Israels 618), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 619), das Hundertundeinundzwanzigste die Sünden Israels 620), das Hundertundzweiundzwanzigste die Sünden Israels 621), das Hundertunddreiundzwanzigste die Sünden Israels 622), das Hundertundvierundzwanzigste die Sünden Israels 623), das Hundertundfünfundzwanzigste die Sünden Isra

Kirche bestimmt, einen gemeinsamen Mahlgenuß zu feiern, durch welchen zugleich die Liebe unter den Gliedern der Gemeinde gepflegt und befestigt werden soll. Dieser Mahlgenuß ist die Eucharistie oder das Liebesmahl. Ueber seine Entstehung, seine Feier und seine Bedeutung in der ältesten Kirche haben wir folgende Nachrichten.

Wir verdanken zur Zeit die Nachrichten des Clemens von Rom und des Ignatius von Antiochien.

Als Theil der Lehre, wissen wir, war frühe Sitte, daß die Gemeinde, wenn sie sich zum Gebete, oder die Gemeinden über Einzelne in Synoden zum Gericht versammelten, Fasten hielt, bis sie Brod, das ist Speise, die nöthig genommen waren, die Gemeinde das Freudenfest des Herrn feierte. Dieß Fasten, das Clemens, der Bischof von Rom, einen Theil der Fastenvorbereitungszeiten, Spitze trug es nach, daß es Gebet und Fasten, das ist Speise, Gebet und Fasten, das ist Speise, an verschiedenen Tagen meist nicht dachte. Wo aber erlaubt, wie die Gemeinde Antiochien, wo Ignatius Bischof war, wenn diese Fasten nöthig, und nicht Gebet und Fasten, das ist Speise, an verschiedenen Tagen gefeiert wurden, geschah es.

Als Mahl-Genuß, wie es sich auch für solch Mahl hin, das aus reiche unterschiedliche Elemente zusammen setzte, in der ältesten Kirche

d. 6. Abs. 2 u. 10. 11. [illegible] Th. Stäl. T. VIII. p. 69.
Ignat. ad Philad. 4. Ad Smyrn. 8.
Clem. Rom. ep. I. ad Cor. 40. 41. 44.
Ep. II. ad Cor. 16. Ep. ad Jac. 12.

Die Könige erklärten sich bald für, bald gegen die Soung, Leao oder Kin, wie sie es ihrem Interesse gerade gemäfs achteten, zahlten auch wohl Tribut, ohne dafs dies sonst von weiteren Folgen gewesen wäre. Als die Kin zuerst um sich zu greifen anfingen, suchten sie ihrer Uebermacht Einhalt zu thun, und stellten ein bedeutendes Heer (1122) ihnen entgegen. Als sie aber geschlagen waren, besannen sie sich bald eines Anderen, und traten mit den Kin in Verbindung. Um sie zu vermögen, den Leaokönig nicht aufzunehmen, traten diese ihnen das ganze Land der Topa und von Yen-tchoung ab, zogen jedoch später, als jene ihr Versprechen nicht hielten, ihr Wort wieder zurück [1]). Sie blieben doch aber eigentlich unabhängig und im Frieden neben den Kin bestehen, und wir haben gesehen, wie der gerechte Oulo keine Zerstückelung ihres Landes wollte, die er leicht (1170) hätte benutzen können [2]). Später, als sie vergeblich von den Kin gegen die Mongolen Hülfe verlangt hatten, setzten sie sich mit diesen, und bekriegten die Kin [3]); 1226 kam aber doch der Friede wieder zu Stande [4]). Es erlag dann das Reich Hia der Macht der Mongolen noch vor den Kin.

Weit weniger deutlich, als diese äufsern, sind die *innern Verhältnisse* zu den unterworfenen Völkern. Agoutha war im Ganzen milde gegen die Unterworfenen [5]), während muthiger Widerstand bezwungen, und was sich durchaus hartnäckig widersetzte, wohl ohne Gnade ausgerottet

---

1) Visdelou p. 233. de Mailla T. VIII. d. 415.
2) De Mailla VIII. p. 596. S. oben p. 155.
3) Oben p. 166. not. 2. 4) Visdelou p. 269.
5) Visdelou p. 242. 243. 246.

Digitized by Google

wurde. Die einmal Unterworfenen scheinen ziemlich ihre alte Verfassung und Regierung behalten zu haben, blofs dafs sie einrollirt wurden, Mannschaften stellen und Abgaben zahlen mufsten; so blieb auch den Anführern und Statthaltern, die sich ergaben, meist ihr Oberbefehl. Selbst in einer gewissen Unabhängigkeit müssen sich die einzelnen Horden erhalten haben: die Mongolen stehen immer fast für sich da, und kriegen auf eigene Hand, auch noch ehe Tchingis-khan den Tribut verweigerte; Talans Sohn, obwol Ju-tchi, kann mit seiner Horde sich zu den Mongolen schlagen, und selbst die überwundenen Khitans hören wir noch später für sich Krieg führen [1]). Man würde sich also schwerlich einen richtigen Begriff machen, wenn man sich das Ganze als eine uniforme Masse unter einer gleichartigen Regierung dächte. Es scheint zwar nicht an Versuchen gefehlt zu haben, die heterogenen Massen zu amalgamiren, denn Agoutha schon liefs zum Beyspiel (1123) die reichsten Familien und die geschicktesten Arbeiter aus der Stadt Tchang-ching-kiun und dem Hofe der Mitte in das Land der Ju-tchi versetzen [2]), Hola verpflanzte 1140 Colonien von Ju-tchi, Khitan's und Hy nach Honan, es besser zu behaupten, nachdem schon Oukimai 1124 den Chinesen unter seiner Botmäfsigkeit bey Todesstrafe die tartarische Kleidung anzulegen, und sich das Haupt zu scheeren, geheifsen hatte [3]), auch nach Leao-toung wollte noch Tchoung-hei 1210 eine Masse Ju-tchi ziehen,

---

1) De Mailla T. VIII p. 562.

2) Visdelou p. 250; vgl. de Mailla T. VIII. p. 469 auch die Bewohner von Han-tcheou.

3) De Mailla T. VIII. p. 536. vgl. 486.

Digitized by Google

kam. Es würde nicht schwer seyn, die sämmtlichen chinesischen Staatseinrichtungen bey den Kin nachzuweisen, falls uns die Quellen vollständig zu Gebote ständen. Wir erwähnen nur einzelner, die gerade vorkommen: das Tribunal der Prinzen, sieben Grade von Mandarinen [1]), ein Ministerium der Gebräuche (Ly-pou), das Tribunal der Opfer, eine kaiserliche Akademie [2]), Censoren, Vorstellungen [3]) u. dergl., alles chinesische Einrichtungen. Seit 1151 gab es auch ein sogenanntes kaiserliches Collegium (Koue-tse-kien) [4]). Die Achtung und das Ansehn der Königinn Mutter könnte heimisch seyn, aber die Art, wie Hola, Tikounai, Madakou u. a. ihren Vater, Grofsvater u. s. w. ehren, indem sie sie noch nach ihrem Tode adeln, und zu Kaisern erheben [5]), ist ganz chinesisch. Nicht nur führen daher die Kaiser, aufser den Ju-tchi-Namen auch chinesische, sie bekommen auch, wie diese, nach dem Tode chinesische Ehrennamen, z. B. Agoutha heifst Thai-tsou, der grofse Ahn; Tikounai Fey-ty, der abgesetzte Kaiser, oder Chou-jin, plebis homo. Auch ihre Regierungsjahre haben, wie dort, besondere Namen. So nennt Agoutha die Jahre 1117 fgg. Thian-fou, coelo adjuti; als Ning-kia-sse zuletzt (232) noch Frieden zu bekommen scheint, nennt er die Jahre Thian-hing, coelo promoti u. s. w. Die Astronomie und das Calenderwesen ist in China gewissermaafsen Staatsangelegenheit. Seit 1137 hatten die Kin die Astronomie Thai-ming-ly [6]) und Lieou-yu mufste als

---

1) De Mailla T. VIII. p. 550 u. p. 564.

2) Visdelou p. 274. 3) De Mailla IX. p. 49. u. pag. 70 sq. 4) De Mailla T. VIII. p. 550. u. IX. p. 430.

5) S. de Mailla T. VIII. p. 516. Visdelou p. 258. 264. u. s. w.

6) S. de Mailla T. VIII. p. 521. vgl. IX. p. 96. Gaubil.

Digitized by Google

zinspflichtig den Kinkalender annehmen [1]). *Münzen* hatten sie längere Zeit nicht, es cursirten die alten aus den vorigen Dynastien, aber 1157 liefs Tikounäi welche mit seinem Namen schlagen und die alten aufser Umlauf setzen [2]).

Die Erbfolge stand im Reiche der Kin so wenig als in China fest. Wie wir sahen, folgt durchaus nicht der Sohn dem Vater, sondern die Bestimmung des Herrschers unter dem Beyrathe seiner Grofsen, ordnet die Thronfolge an; es scheint das fast zweckmäfsiger, wir haben aber doch gesehen, wie es öfters zu Empörungen, Aufständen u. s. w. Anlafs gab. Dieser Beyrath der Grofsen wurde von guten Regenten immer in Anspruch genommen, nur Tyrannen, wie Tikounäi, setzten sich darüber weg. Doch schützte die Höhe der Stellung selbst nicht vor körperlichen Züchtigungen. Agoutha läfst seinen ersten Generälen die Bastonade geben, um gar nicht bedeutender Ursachen willen [3]). Degradation ist eine andere Strafe; Rebellen werden fast immer hingerichtet, denn selten fanden sich Männer, die, wie Agoutha, ihnen kühn entgegentraten, und grofsherzig, wie er, sie straften: "Ihr wollt gegen mich aufstehen? Zu einer so grofsen Unternehmung braucht ihr Pferde und Waffen. Wohlan ich gebe sie euch! Aber kommt einer von euch zum zweiten Male in meine Gewalt, so hat er keine Gnade zu hoffen. Wollt ihr indefs in meinem Dienste bleiben, so lasse ich keinen Verdacht auf euch haften" [4]).

---

p. 87. vgl. über diese Gaubil Hist. de l'Astronom. Chinoise b. Souciet.

1) De Mailla T. VIII. p. 497.
2) De Mailla T. VIII. p. 556.
3) Visdelou p. 240. 257. de Mailla IX. p. 197.
4) Visdelou p. 249.

Ihre *Religion* war, wie bey den Khitans, die chinesische. Der Kaiser opfert dem Himmel und der Erde und den andern Geistern. Gewöhnlich den fünften des fünften Monats, den funfzehnten des siebenten und den neunten des neunten Monats betet er zum Himmel, und schiefst Pfeile auf Weiden ab, was wir auch bey den Khitans fanden [1]). Aufserdem opferte er auch bey besondern Gelegenheiten, z. B. den Friedensbruch der Chinesen zeigt Madakou durch Opfer dem Himmel, der Erde, dem Gotte des Getraides und seinen Ahnen an, und bittet um Beystand, ehe sein Heer gegen sie auszieht [2]). Oukimái zeigt Himmel und Erde seine Gelangung zum Throne an, und als er den Leaokönig und später den chinesischen Kaiser gefangen bekommen hat, meldet er es nicht nur seinem Ahn in dessen Miao, sondern stellt auch diesem den chinesischen Kaiser in schlechten Kleidern in seinem Tempel vor, berichtet ihm auch, wie er denselben zum Herzoge der Thorheit ernannt habe [3]). Da alle Kaiser, auch deren Vorfahren nicht geherrscht hatten, nach ihrer Thronbesteigung ihren Ahnen Tempel und zwar in allen den verschiedenen Hauptstädten errichten liefsen, geschah es wohl, dafs die Tempel nicht gleich fertig waren, bis dahin wurden dann die Tafeln derselben in anderen Götzentempeln aufgestellt [4]). Doch wir übergehen solche Einzelheiten, deren wir noch mehrere bemerken könnten, um noch einige allgemeinere Bemerkungen hinzuzufügen, die in das Wesen des chinesischen Cultus einen Blick thun

---

1) Visdelou p. 237. 2) Visdelou p. 266.
3) Visdelou p. 252. 253. u. 255 sq. vgl. de Mailla T. VIII. p. 468.
4) Visdelou p. 254.

Digitized by Google

lassen, da die Geschichte der Kin uns dazu gerade Anlafs giebt.

Erstens. Wir haben gesehen, wie Agoutha beym Beginne seiner Unternehmung dem Himmel und der Erde vorstellt [1]), wie die Leao in Unordnung gerathen seyen, und wie er sie züchtigen müsse. Als seine Unternehmung nun gelingt, ist's der Himmel, der ihn begünstigt; den Leaokönig hat er verlassen, weil er von seinem Wege wich. Wir sehen hier: die chinesische Religion ist, wie man sagt, eine *moralische* Religion. Das Glück und Unglück des Einzelnen, wie ganzer Staaten, ist nothwendige Folge ihres moralischen Betragens. "Wer des Himmels Gesetz befolgt, sagt Meng-tseu [2]) zieht sich viel Glück zu, wie umgekehrt Unglück". So ist dann auch der Reiche Bestand und Vergang Folge ihres Betragens oder vielmehr des Betragens der Herrscher. Der Himmel giebt und nimmt die Herrschaft, je nachdem der Fürst sich hält. Der Eroberer ist sein Bote, und des Reiches Verlust seine Strafe. Der Leaokönig hat sich vom rechten Wege entfernt — sagt Agoutha — Himmel und Erde haben gleiche Abneigung gegen ihn. [3]).

Die zweite Bemerkung ist nur eine Fortsetzung der ersten. Nicht nur der Reiche Erhebung oder Fall, sondern auch die Ereignisse der *physischen* Welt setzt der Chinese mit der Regierungsweise seines Kaisers in Verbindung. Wenn also anhaltende Dürre oder etwa Erdbeben, Ueberschwemmung u. dergl. seinem Volke Verderben bringt,

---

1) Visdelou p. 233. 2) Meng-tseu II. p. 7.
3) Visdelou p. 242.

Digitized by Google

dann ist's der Kaiser, der gefehlt hat; er schliefst sich ein, er mufs Reue bezeugen und sich bessern, um des Himmels Zorn abzuwenden. So, als unter Madakou zu verschiedenen Malen anhaltende Dürre die Felder verwüstet, zieht der Kaiser sich zurück, klagt sich an, und fordert alle Welt auf, ihm seine Fehler zu sagen; er beschränkt seine Tafel, läfst die Musick schweigen, vermindert seinen Marstall, erleichtert die Tribute, verringert die Abgaben, und läfst untersuchen, ob nicht etwa einer ungerecht verurtheilt sey u. dergl. Ein Akademiker findet endlich vier Unordnungen in der Verwaltung, die die Dürre veranlafst hätten. In der Hauptstadt regnet es dann auch. Jetzt bitten die Minister den Kaiser doch zu seiner gewohnten Weise zurückzukehren. Aber in den Provinzen herrscht noch Dürre. Sollten die Minister und Statthalter nicht Schuld seyn? Sie sind natürlich gleich bereit, sich selber anzuklagen; durch ihre Versehen müsse die Dürre herbeygeführt seyn. Doch nein. Nur der Kaiser kann zu dem Himmel in so naher Beziehung stehen. Also setzt er seine Bufse fort, und erst als allgemein Regen eintritt, ist er zufrieden, und kehrt zu seiner alten Lebensweise zurück. Wir haben diese Erzählung [1]) etwas umständlich wiedergegeben, weil sie gerade obige Grundansicht recht deutlich zu Tage legt, und einen hellen Blick in die religiöse Ansicht der Chinesen thun läfst.

Diese Geschichte giebt uns aber auch noch zu einer dritten Bemerkung Stoff. Wir haben oben

---

1) Visdelou p. 265. 266., Aehnlich Kao-tsoung bey einem Erdbeben S. de Mailla T. VIII. p. 518. vgl. auch du Halde T. III. p. 41 sq. Timkowsky's Reise II. p. 215 u. s. w.

Digitized by Google

bemerkt [1]), dafs der chinesische Cultus aus zwei Hauptelementen bestehe, die auf den ersten Anblick als gänzlich verschiedene Bestandtheile erscheinen, dem Dienste des Himmels, der Erde, Berge, Flüsse und anderer Naturkräfte, und dem Ahnendienste der Vorfahren. Hier zeigt sich nun ein Zusammenhang zwischen beyden. Wenn z. B. Regen mangelt, werden erst in der nördlichen Vorstadt Gelübde und Opfer den Geistern der fünf Hauptberge und den der fünf minder bedeutenden Berge dargebracht, ebenso den vier Meeren [2]) und den vier Flüssen, die gleichsam die Intendanz der Gewässer haben; der Tag dazu wird vorher durchs Loos bestimmt. Regnet es dann binnen sieben Tagen nicht, so bringen sie den Geistern des Ackerlandes und der Saaten Gelübde und Opfer dar. Hilft auch das nicht, so wenden sie sich nach neuen sieben Tagen an die Ahnen des Kaisers. Ist alles vergeblich, so gehts wieder von vorne an. Natürlich endlich mufs Regen kommen, so dafs sie zuletzt immer Dank opfern können. An den Himmel wendet man sich erst, nachdem man dreymal vergebens die Götter der Berge und Flüsse, des Feldes und der Saaten, so wie die Ahnen des Kaisers, angegangen hat. Dies ist die eigentlich chinesische Ordnung [3]) der Opfer, und unter Madakou, in jenen Jahren der Dürre, ist mehrmals Anlafs gewesen, diese Opfer darzubringen, wenn auch die Fremdlinge ihre Folge vielleicht nicht immer so genau beobachtet haben. Wir sehen hier aber deutlich, wie die

---

1) Oben p. 103.
2) Die alte mythische Geographie denkt sich China von vier Meeren (sse hai) umgeben. Ein Ausdruck für China ist daher Sse hai tchi nouy, was inner der vier Meere liegt. 3) Visdelou p. 273.

Ahnen der Kaiser selbst in die Regierung der physischen Welt neben den Geistern der Berge, Flüsse u. s. w. — ob durch Vorstellungen, die sie dem Herrn des Himmels (Chang-ty) machen, oder durch thätige Mitwirkung, ist nicht deutlich — einwirken, und die Meinung, die die Missionäre [1]) aufzubringen gesucht haben, dafs an eine religiöse Verehrung der Ahnen in China nicht gedacht werde, sondern dafs es blofs eine Fortsetzung der Ehrfurcht gegen die Eltern auch nach dem Tode sey, ist, was die ursprüngliche Bedeutung wenigstens betrifft, sicherlich ganz falsch. Wie wenig pafst Obiges allein schon dazu!

Aber noch eins mufs auffallen, und giebt uns zu einer neuen Bemerkung Anlafs. Es ist hier offenbar eine Steigerung bey den successiven Opfern, und da steht des Kaisers Ahn — nach unserer Vorstellung ein schwacher Menschengeist — weit über den Geistern der Hauptberge und Flüsse, so mächtigen Wesen, sollte man meinen. Nicht so denkt aber der Chinese. Wir konnten schon oben bemerken, wie der Kaiser, oder Him-

1) So z. B. Noel II. p. 216 u. s. w. Ich will hier doch das Buch anführen, das, wenn auch in der Tendenz gänzlich verfehlt, doch das reichhaltigste und schätzbarste Material über die eigentliche chinesische Religion und Moral, auch ihrer Philosophen, enthält, so unbekannt es auch ist. Der vollständige Titel ist: Fr. *Noel* Philosophia Sinica, tribus tractatibus, primo Cognitionem Primi Entis, secundo Ceremonias erga defunctos, tertio Ethicam, juxta Sinarum mentem, complectens. Pragae. 1711. 3. B. in 4to. Vgl. De Sinensium ritibus politicis acta. Paris b. Pepie 1700. 8. Es ist freylich sehr selten. Weder Bayer noch Bülfinger konnten es sich verschaffen. Indessen hätte um solche Bücher sich doch Windischmann kümmern sollen, wenn er über chinesische Philosophie schreiben wollte.

Digitized by Google

melssohn (Thian-tseu), gewissermafsen die Spitze ist und der Ableiter und Mittler zwischen dem Himmel und dem Volke da unten, denn Dürre Erdbeben und andere Naturphaenomene stehen in Beziehung blofs zu seiner Person und Regierungsweise. Er ist also, nach ihren Vorstellungen ein ganz anderes Wesen, als der gewöhnliche Mensch. So erklärt sich wie auch nach dem Tode des Kaisers Ahn weit über den Geistern der gröfsten Berge und Flüsse gestellt ist, und noch, nach wie vor, über sein Volk waltend, ihm zu Zeiten der Dürre Regen verleihet, und das Unglück wendet, während das hohe weifse Gebige ihm nur für einen König (wang), und der Kuen-toung kiang blofs einem Herzoge (koung) gleich galt. Doch wir müssen die Sache erst erzählen. Es soll unsere letzte Bemerkung seyn.

Wir wissen, dafs das lange weifse Gebirge die eigentlichen Berge der Heimath und der Ursitz der Ju-tchi sind; sie sind in ihren Augen die Schutzwehr des Reiches, sie bergen die Quellen ihrer heimischen Ströme und ihre dicken Haine erfüllen den Anwohner mit Ehrfurcht; kein Wunder, dafs er ihnen Verehrung zollte, wie denn noch der Mandschure zu ihnen wallfahrtet und ihnen opfert [1]) Oulo beschlofs daher auch es zu ehren, und erklärte es 1172 zum Könige, der das Reich erhoben, und Wunder verrichtet hat (Hing-koue ling yng wang). Die Wunder, die der Kuen-toung kiang gethan hat, haben wir schon erzählt; er leitete Agouthas Heer, wie Jehovah die Juden, trockenen Fufses gleich zu Anfange seiner Unternehmung hindurch. Auch er mufste geehrt werden, und

---

1) S. Klaproth Voyage à la montagne blanche Mém. rél. à l'Asie T. I. pag. 455 sq.

Oulo erklärte ihn daher zum Herzoge, der das Reich erhoben, und dem Heiligen entsprochen hat (Hing koue, yng ching koung). Visdelou [1]) giebt beyde Patente, wie er es nennt, und der Missionär scandalisirt sich natürlich darüber, dafs ein Kaiser neue Götter, wie er sagt, mache, sie wie Unterthanen behandelnd und wie mit diesen bey einer Ernennung verfahrend. Allein das heifst offenbar die Ansicht verkehren. Von einer Ernennung oder einem Machen zum Gotte, ist gar nicht die Rede; er will ihre Verdienste um das Reich nur anerkennen und ehren. Und wenn einmal eine Religion den untergeordneten Naturkräften eine Mitwirksamkeit beylegt, wie sollte denn der Ju-tchi nicht die hehren, schützenden Berge seiner Heimath, den heimischen Strom, der ihn so sichtbar begünstigte, feyern? Und doch mufs jede Feyer eine Form haben, nothwendig auch die religiöse; wie viel mehr in China, wo alles festen Regeln des Ceremoniels unterworfen ist? Dafs nun der Chinese nach irrdischen Verhältnissen die himmlischen benennt, ist allgewöhnlich. Wie soll der Mensch auch anders stammeln? Kaiser ist allein der Herr des Himmels. Das nächste also nach dem Kaiser, König, sind für die Jutchi die heiligen Berge ihrer Heimath, wie den Tcheou früher die von Ki-yang; der Kuen-toung-kiang folgt dann als Herzog in der Hierarchie der Geister. Anders ist's schon wenn Tikounai den Hügel Leao-che-khang zum wundervollen erhörenden Könige (Ling yng wang) (1153) erklärt [2]), blofs weil die Loose in seinem Tempel ihm den Thron versprachen. Doch genug davon! Zu einer vollständigen Entwickelung des Systems der chinesischen Religion ist hier nicht der Ort.

---

1) Visdelou p. 274 sqq. 2) Visdelou p. 258. vgl. p. 265. 272.

Digitized by Google

Ihr Wunder- und anderer Aberglaube, wie sie Loose befragen, wie sie, das Uebel abzuwenden, Pfeile abschiefsen, und auch auf Weiden schiefsen, in dem Feuer auf den Lanzenspitzen eine günstige Vorbedeutung sehen u. s. w., ist schon erwähnt [1]).

Die Ju-tchi ehrten Confucius und seine Nachkommen wie der beste Chinese. Hola z. B. machte den Koung-sun-fan, Confucius Nachkommen in der 49 Generation, zum Erben seines Hauses mit dem Titel Herzog, Fortsetzer des Heiligen (Yen ching koung), und opferte ihm [2]). In allen Städten hatte er seinen Miao. In seiner Geburtsstadt liefs Madakou ihm einen neuen Tempel errichten, und schickte dem Haupte der Familie (1195) alle zu den Opfern nöthigen Ceremonie-Kleider und musikalischen Instrumente [3]). Indefs hielten die Taosse und buddhistischen Priester (Ho-chang), die vom Cultus ihrer Götter lebten, ihre Tempel immer weit besser, und verwandten weit mehr Sorgfalt darauf. In den eigentlichen chinesischen Theilen des Reiches mufste der Pomp ihrer Ceremonien natürlich den Haufen mehr fesseln, als der einfache heimische Cultus, und jene Secten wucherten daher immer Schmarotzerpflanzen gleich, aber den eigentlichen Ju-tchi sagte, wie von jeher den

---

1) Vgl. Visdelou p. 234. 248. 2) Visdelou p. 257 sq. vgl. de Mailla T. VIII. p. 537.

3) Visdelou p. 265. Wenn der Kaiser beym Noel l. c. II. p. 216. sagt: Nos honoramus Confucium tamquam nostrum magistrum unice ad exhibendam ei debitam gratitudinem, ratione doctrinae, quam nobis reliquit. Coram Tabellis nec honor nec felicitas petitur, so könnte daran eher etwas Wahres seyn, obwohl ich es auch noch nicht verbürgen möchte, dafs die Opfer u. s. w. blofs Ehrenbezeugungen und Danksagungen seyen.

ostasiatischen Jägervölkern, der einfachere chinesische Cultus bey Weitem mehr zu, als der verwirrte Aberglaube der Jnder; darin gänzlich verschieden vom Westtartaren oder Mongolen! Die listigen Pfaffen brachten zwar Oukimäi gleich beym Antritte seiner Regierung Knochen von ihrem Fo, er gab aber nichts darauf [1]), und auch Oulo, in seiner Jugend ein eifriger Verehrer dieser Secten, kam später davon zurück: "Wer glücklich seyn will, sagt er, mufs den Himmel (Thian) ehren. Wenn der erhabene Himmel den Herrscher so hoch über seine Unterthanen stellt, so is't, dafs er sie mit Weisheit regiere. Wenn er sie in Wahrheit liebt, und mit Güte behandelt, dann kann das Glück ihnen nicht fehlen [2])". Das ist altchinesische Religion und Regentenweisheit! — Dafs sie auch den Erfinder der Schrift durch Tempel und Opfer ehrten [3]), ist wie in China.

Dies führt uns auf ihre *Schrift*. Da sie zuerst weder Charaktere hatten, noch etwas von Büchern wufsten, mufsten sie sich Schreiber und Dollmetscher halten, die ihnen die Briefe, die sie bekamen, übersetzten, und ihre eigenen abfafsten. Das hatte natürlich viele Ungelegenheiten; deshalb trug Agoutha schon dem Ouye, Moulianhou und Kouchin auf, eine eigenthümliche Schrift für sein Volk zu erfinden. Sie liefsen sich von den Leao und Chinesen, deren sie viele unter sich hatten, Bücher geben, studierten sie, und in kurzem waren sie im Stande, nach deren Muster eine eigene Schrift zu veranstalten. Sie legten die chinesischen Charactere, die Kiái-tseu heifsen, zum Grunde,

---

1) Visdelou p. 252. 2) De Mailla T. VIII. p. 604.
3) S. Visdelou p. 264.

Digitized by Google

und bildeten ihre Schrift daraus, auf eben die Weise, wie die Khitans die ihrige aus der chinesischen Schrift, die Ly heifst, gebildet hatten. In der Folge erfanden sie noch eine kleinere, mehr cursive Schrift für den gewöhnlichen Gebrauch [1]). Die Ju-tchi Schrift war offenbar der Khitan-Schrift ähnlich, nur dafs bey ihr eine andere Form von chinesischen Characteren zum Grunde lag. Dafs es wohl keine Buchstabenschrift, sondern ein Syllabarium war, ist schon bemerkt worden [2]).

Die Kin hatten eine Art *Litteratur*. Selbstständigkeit darf man freylich nicht erwarten, sondern, wie die mandschurische, bestand sie ziemlich lediglich in Uebersetzungen chinesischer Werke. Besonders entstanden diese, als unter Oulo die Nation eine Reihe von Jahren hindurch Frieden bekam. So liefs er 1173 die classischen Schriften der Chinesen und die schönsten Züge aus der Geschichte der chinesischen Kaiser in seine Muttersprache übersetzen. Im Jahre 1176 bot Pouchan Tsevouan dem Könige der Kin die Ju-tchi-Ueber-

---

1) De Mailla T. VIII. p. 390 sq. Gaubil p. 87. Visdelou p. 241. vgl. 265, besonders Rémusat Récherches I. p. 75 sq. Ich mufs aber etwas von ihm abweichen.

2) S. oben p. 106. Die Angabe, dafs die Khitan- und Ju-tchi-Schrift aus mehr als tausend Zeichen bestanden habe, beweiset freylich allein noch nicht gegen eine Buchstabenschrift, da die Chinesen auch von der mongolischen Schrift sagen, dafs sie tausend, und von der mandschurischen, dafs sie 1347 Zeichen habe (de Mailla T. IX. p. 311), was doch nur Buchstabenverbindungen sind. Aber eine derartige Schrift war die der Khitan und Ju-tchi schwerlich; eine solche konnte wohl aus der syrisch-ouigourischen Buchstabenschrift, aber schwerlich aus der chinesischen Bilder- und Sylbenschrift hervorgehen.

Digitized by Google

setzung der vorzüglichsten Stellen aus der Geschichte der westlichen Han an, die er dann herausgeben liefs. Dreifsig bis vierzig junge Leute wurden ausgewählt, denen Ouenti Hantita den Sinn der alten Bücher erklären, die Regeln der Poesie auslegen, und die er im Style üben mufste [1]). Des kaiserlichen Collegiums, worin junge Leute unterrichtet wurden, ist schon gedacht. Auch Tchu-hi, den bekannten und berühmten Ausleger der classischen Schriften der Chinesen, der damals lebte, wollten sie ehren [2]). Die Ju-tchi in China waren überhaupt zu der Zeit schon so sehr Chinesen geworden, dafs sie von Jugend auf fast nichts als chinesische Sitte, Sprache und Litteratur lernten, und Oulo sie erinnern mufste, die heimische Weise, Sprache und Schrift doch nicht zu versäumen — zu lernen [3]). Es war daher auch nur ganz in der Ordnung, wenn der Kaiser, wie in China, stets zwei Historiker zur Seite hatte, seine Thaten und Reden aufzuzeichnen. Von ihrer Partheylichkeit braucht man insofern nichts zu besorgen, als der Kaiser von dem, was sie schreiben, nichts zu sehen bekommt, obwohl der Einfluſs eines Despoten auf ihre Wahl sich unter Tikounai zeigte. Wie viel aber dem Chinesen von jeher daran lag, dafs das Andenken des Geschehenen treu und vollständig aufbewahrt würde, erhellet daraus, dafs sie ursprünglich wenigstens bey der geheimsten Berathungen des Kaisers zugegen seyn sollten, dafs ihnen ja nichts entginge [4]).

---

1) De Mailla T. VIII. p. 602. 603. 614. vgl. 537.
2) S. de Mailla T. VIII. p. 624.
3) De Mailla T. VIII. p. 602.
4) S. Visdelou p. 263. Die Geschichte jeder Dynastie kommt bekanntlich officiel erst nach ihrem Abgange heraus. So ist denn auch die chinesische Geschichte der Kin

Wir übergehen die Gemählde, die Madakou verfertigen liefs, die Statuen der Kaiser und die Denkmäler mit Inschriften, die von Oulo errichtet wurden [1]), und einige andere Werke, die unter ihnen aufgeführt wurden, als den Canal, den sie zwischen Toung-tcheou und Kin-keou graben liefsen [2]), und erwähnen nur noch mit einem Worte der *Sprache* der Ju-tchi.

Bey den Khitans fehlte es uns an hinreichenden Sprachproben [3]), und es blieb zweifelhaft, ob sie wirklich zu den Tungusen gehörten; Klaproth nennt sie einmal einen mongolisch-tungusischen Stamm. Von den Ju-tchi aber können wir es mit Sicherheit sagen, dafs sie Stammverwandte der Mandschuren und Sprachgenossen der Tungusen waren. Gaubil behauptete zwar das Gegentheil, aber Visdelou [4]) erkannte in einem Verzeichnisse von 84 Ju-tchi-Wörtern, das hinter der Geschichte der Kin steht, bey mangelhafter Kenntnifs des

---

(Kin-sse) erst unter den Mongolen (1343 fgg.) verfafst. Es sind 16 Hefte. Als Hauptarbeiter daran nennt man Tho-Tho und Ngeou-yang-sieou. S. Gaubil p. 280, vgl. des Hauterayes zum de Mailla T. IX. p. 601.

Eine mandschurische Uebersetzung wurde unter der Leitung des Amban Chife 1644 veranstaltet. Sie ist aber aus 300 Bänden historischer Aktenstücke erweitert. Man sieht an historischem Materiale fehlt es nicht! In Berlin ist sie. Klaproth Catal. p. 33 sq. hat den Anfang drucken lassen.

Auch die Geschichte der Soung von denselben Verfassern mufs über die Kin Vieles enthalten.

1) S. Visdelou pag. 251. 263. 2) De Mailla T. IX. p. 579.
3) S. doch ein Paar Wörter, bey Klaproth Asia Polygl. p. 294. vgl. Rémusat Réch. I. p. 146. not. vgl. p. 220.
4) Gaubil p. 88. Visdelou p. 288. 290.

Mandschurischen, doch gleich 30 mandschurische Wörter, und theilte sie mit; Abel-Rémusat [1]) bestätigt es, und Klaproth [2]), der das ganze Verzeichnifs gegeben, weiset 47 davon im Mandschurischen nach. Der doch immer nicht unbeträchtliche Rest mag denn Anlafs gewesen seyn, wenn auch die Russen [3]) die Sprache der Dutcheri (Jutchi) verschieden von der tungusischen nennen.

Nach dem Sturze des Reiches der Kin ist von den Ju-tchi und überhaupt den Bewohnern der östlichen Tartarey lange wenig oder gar nicht die Rede. Sie fielen mit dem nördlichen China den Mongolen anheim, die nicht lange darauf (1280) auch das übrige China unter sich brachten. Die in den chinesischen Landen festsafsen, amalgamirten sich mit den eigentlichen Chinesen; einzelne kommen auch noch später unter den Mongolen als Heerführer vor [4]); die eigentlichen Ju-tchi in der Tartarey aber sind ein eben so armes, uncultivirtes Fischer- und Jägervölkchen wieder, wie zuvor. Als solche erscheinen die 200 Ju-tchi, die 1293 Kublai-khan Fische aus ihrem Lande darbringen. Der Fischfang war dieser ihre einzige Beschäftigung, und Kublai-khan, der sie gütig aufnahm, liefs ihnen Land anweisen, gab ihnen Ochsen und Ackergeräthe, und ermunterte sie zum Ackerbaue [5]). Wenn man sich dessen erinnert, was wir oben bemerkten, dafs die Kraft des mächtigen Reiches der Kin eigentlich in den zu ihnen übergegange-

---

1) Rémusat Récherch I. p. 149 sqq. Der Appendix, der das ganze Verzeichnifs aus "der Geschichte der Sprachen" (Tseu-hio-tien) geben sollte, ist noch nicht erschienen.
2) Klaproth Asia Polyglot. p. 292-294.
3) Müller l. c. p. 302. S. oben p. 64.
4) De Mailla T. IX. p. 390. Gaubil p. 133. 250.
5) De Mailla T. IX. p. 455.

Digitized by Google

nen Chinesen und andern Völkern bestand, indem die eigentlichen Ju-tchi kaum mehr als den Namen und einige Anführer dazu hergaben, und dafs von all' der Cultur, die wir später in China bey ihnen finden, wenig oder nichts auf die eigentlichen Bewohner der Mandschurey überging, so wird dieses nicht Wunder nehmen. — Leao-toung hatte wohl eigene Fürsten aus dem Königstamme der Khitans, die den Mongolen blofs Tribut zahlten [1]).

Die Mongolen behaupteten China nicht lange; doch blieb die östliche Tartarey, auch als sie 1368 durch die Ming von dort vertrieben wurden, ihren Nachfolgern, den nördlichen Youan, noch eine Zeitlang, indem die Ming sich zunächst auf China beschränken mufsten [2]); später aber vertrieben diese die Mongolen auch von dort, so dafs Sec. XV u. XVI. ihre Herrschaft bis an das Yin-Gebirge und den Soungari, Leao-toung einbegriffen [3]), sich erstreckte. Als nämlich die Mongolen von den Chinesen in ihrem eigenen Lande verfolgt, sich in die östliche Tartarey retten mufsten, setzten die Chinesen auch da ihnen nach [4]). Die Jutchi, die ihnen eine Freystätte gewährt hatten, mufsten bey den Chinesen um Frieden bitten, und trieben seitdem durch Leao-toung eine Art Handel mit China, indem sie ihnen Gin-seng, Biber-, Fuchs- und Zobelfelle zuführten. Durch diesen Handel bereichert, breiteten sie sich dann sehr aus, vermehrten sich, und bildeten später mehrere kleine Reiche, die sich dann wechselseitig bekriegten, und so zusammenschmolzen [5]).

---

1) De Mailla T. IX. 459. vgl. p. 546. 2) Vgl. Klaproth tab. 23.
3) Vgl. Klaproth tab. 24. 25. De Mailla T. X. p. 50 sq. 94. sqq. 4) Du Halde IV. 18.
5) Des Hauter. z. de Mailla T. X. p. 341. a. Martini p. 25.

Digitized by Google

Begreiflich sind die Nachrichten der Chinesen, die nur einzeln mit ihnen in Berührung standen, über sie sehr lückenhaft. Sie waren nach ihnen später in drey Horden getheilt, die sich wechselseitig befehdeten. Die *oestlichen* oder *wilden Ju-tchi* wohnten östlich von Leao-toung, gegen das Meer hin; sie zahlten China keinen Tribut, beunruhigten aber auch ihre Gränzen nicht, sondern vertrieben friedlich ihre Waaren auf einem Markte, der östlich von Kai-youen gehalten wurde. Die Chinesen nannten ihr Land Kien-tcheou. Die beyden andern Horden nahmen das Land zwischen den EngpässenPe-koan und Nan-koan ein, und führten von diesen den Namen. Die *Ju-tchi von Pe-koan* oder die nördlichen, hatten einen Ort im Lande von Tchin-pe-koan, wohin sie handelten, und wo sie ihren Tribut ablieferten; die von *Nan-koan* hielten ihre Märkte im Gebiete von Kouang-chun-koan. Im Jahre 1430 zerfielen die Ju-tchi von Nan-koan mit den wilden Ju-tchi, und nahmen ihnen einen Theil ihres Landes weg. Dies machte sie so übermüthig, dafs sie unter Outsoung (1506–1521), den Tribut zu zahlen sich weigerten, und erst unter Chi-tsoung (1521-1566) ihr Häuptling Ouangtai ihn wieder zu schicken sich entschlofs. Der Ueberbringer desselben erhielt für seinen Herrn einen reichen goldenen Gürtel und andere kostbare Sachen, die diesem ein grofses Ansehn bey seinen Landsleuten gaben. Auf dieses Ansehn seines Neffen sich stützend hatte Ouang-tai's Oheim bey einem Streite einen der Oberbefehlshaber von Nangkia und Tchingkia, den Häuptern der Ju-tchi von Pe-koan, getödtet. Seinen Tod zu rächen, hob diese Horde den Tribut, den Ouangtai an den Hof schicken wollte, auf, und nahm dreyzehn von den Forts, die er angelegt hatte, so dafs ihm nur noch fünf blieben.

Digitized by Google

Gang und Arbeit habe, der mit seinem Wissen und Gewissen nicht bestehen könne, solche Leute leben, und so Tode sein wollte, wenn er sie nicht ernähren könne, die Klöster aber, die Gott gestiftet, und die Seinen darin ernähren, die Theologen aber seien seine Apostel, die Gott gesandt, sein Wort zu predigen, und sie müssen, wie er wisse, auch leben. Wenn nun der Handelsmann, welcher sie zu Gebergern, und arbeitsame Leute ernähren müsse, nicht bestehen könne, so müssen sie auch sterben. Darum sei er gesonnen, sich nicht mehr so sehr zu bekümmern, sondern gehe hin, und lasse sie ernähren, wie sie können. Und also sind die Handelsleute, die sich sonst so sehr bekümmern, ob sie auch Brod haben werden, und sich so sehr ängsten, wie sie ihre Kinder ernähren wollen, und sich so sehr sorgen, wie sie ihr Leben erhalten wollen, ohne Gott, ohne Gnade, ohne Gut, ohne Seligkeit, ohne das ewige Leben, ohne Christum, ohne Himmel, ohne Engel, ohne Heilige, ohne Gemeinschaft mit Gott, ohne Vergebung der Sünden, ohne Trost, ohne Hoffnung, ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Geduld, ohne Freude, ohne Frieden, ohne Ruhe, ohne Sanftmuth, ohne Barmherzigkeit, ohne Keuschheit, ohne Mäßigkeit, ohne Demuth, ohne Gehorsam, ohne Gebet, ohne Lob, ohne Dank, ohne Gottesfurcht, ohne Weisheit, ohne Verstand, ohne Wissenschaft, ohne Kunst, ohne Tugend, ohne Ehre, ohne Gerechtigkeit, ohne Wahrheit, ohne Treue, ohne Hoffnung

Doch die Chinesen benutzten diese Zwietracht nicht, oder fachten sie wohl gar an. Li-tching-leang, der Statthalter von Leao-toung, ging vielmehr 1588 an die Gränzen der Pe-koan und Nan-koan, und lud die Häuptlinge von beyden ein, mit ihm über die Mittel überein zu kommen, wie er ihnen einen festen und dauerhaften Frieden verschaffen könne. Nachdem er sie herrlich bewirthet hatte, stellte er ihnen vor, wie es ihr eigenes Interesse sey, friedlich unter einander und mit China zu leben, das sonst die Märkte, wo sie ihr Pelzwerk und ihren Gin-seng absetzen könnten, aufhöbe, während sie durch ihre ewigen Kriegen sich nur selbst aufrieben. Er rieth ihnen also, sich vielmehr friedlich über die Gränzen ihres Landes zu vergleichen. Ihr Land sey früher in 999 Distrikte getheilt gewesen, von denen 700 unter Ouang-tai von den Nan-koan besessen worden seyen, 299 aber den Pe-koan gehört hätten. Durch Eroberung hätten diese jetzt die meisten im Besitze; sie sollten jetzt auch nicht alle herausgeben, aber doch eine Art Gleichgewicht unter sich einführen, indem die Pe-koan 499 behielten, und die übrigen 500 den Nan-koan überlassen würden. Des Krieges müde, gingen beyde Partheyen gerne darauf ein, dem chinesischen General für seine freundliche Vermittelung dankend [1]). Den Frieden zu befestigen, schlossen die Häupter bald darauf (1541) Wechselheirathen unter sich, und, obwohl Hourhans Sohn Tai-chang wegen seiner Wildheit und Grausamkeit später zu Klagen Anlafs gab, rächten Tchin-kia und Nang-kia's Söhne, als er vom Haupte der Horde Pasha umgebracht wurde, ihn doch, tödteten seinen Mörder, und

1) De Mailla p. 345. 347.

Digitized by Google

schickten dessen Kopf dem chinesischen Gränzbefehlshaber. Der chinesische Hof gab, da Tai-chang nur einen unmündigen Sohn hinterlassen hatte, und zu besorgen stand, dafs seine Mutter, eine Pe-koan, ihre Familie vor ihrem Sohne begünstigen möchte, ihr 30 Quartiere, und ernannte den Moukoupolo zum Regenten der Nan-koan, der hocherfreuet darüber, einen reichen Tribut von seltenen Sachen nach China schickte.

Indefs waren nicht alle Chinesen so gerecht, als Li-tching-leang. Namentlich wurden die Handelsleute der Ju-tchi in Leao-toung von den Mauthbeamten vielfach hart bedrückt; besonders zeichnete sich der Eunuche Kao-hoai, der 1608 eine Stelle bey der Douane in Leao-toung bekleidete, darin aus. Er nahm den tartarischen Kaufleuten ihre besten Pferde weg, schlug sie, wie auch ihre andern Waaren, nach Gutdünken an, ohne sich um die Taxe zu kümmern, und wollte sich dann auch gar als Krieger geltend machen, indem er an der Spitze von Truppen das Land durchzog. Die Soldaten, seiner vielen Plackereyen müde, empörten sich, die Tartaren aber brachte er so auf, dafs sich 1600 zehn ihrer Häupter vereinigten, und mit 50,000 Mann die Gränze von Leao-toung bedroheten. Die Chinesen trugen zwar 1611 mehrere Vortheile über sie davon [1]), aber diese Plackereyen der chinesischen Gränzbeamten waren doch der erste Anlafs mit zu den Kriegen, die später die Unterwerfung von ganz China unter die Mandschuren zur Folge hatte, das sie bis heute noch besitzen.

Da wir hier zuerst der *Mandschuren* erwähnen, so ist es nöthig, ihren Zusammenhang mit den übrigen tungusischen Stämmen nachzuweisen, und

1) De Mailla T. X. p. 396 sq.

Digitized by Google

ihre erste Geschichte zu erzählen. Der Ursprung der Mandschuren ist nicht ganz deutlich. De Mailla sagt, dafs sie von derselben Race als die Ju-tchi von Nan-koan seyen, und dafs die Familie, die jetzt den Thron einnimmt, von Ouang-tai, dem Häuptlinge derselben, dessen wir schon erwähnt haben, herstamme [1]). Die Mandschu selbst erkennen sich für Abkömmlinge der wilden Ju-tchi an [2]), und ihre Sprache beweiset ihre Verwandschaft mit den tungusischen Dialecten überhaupt und dem der Jutchi ins Besondere. Wir können für die Uebereinstimmung mit jenen nur auf Klaproth's [3]) Zusammenstellung, und für die Verwandschaft mit dieser nur auf unsere obige Bemerkung über die Sprache der Ju-tchi uns beziehen. Wir bemerken nur noch, dafs, wenn nicht alle Wörter sich dort finden, es zum Theil daher kommt, dafs aufser diesem tungusischen Urelemente noch ein mongolisches Element [4]) sich im jetzigen Mandschurischen findet, die türkischen, tübetanischen und wenigen indischen Wörter nicht zu rechnen; von den chinesischen, die sie später aufgenommen haben, wird unten noch die Rede seyn.

---

1) De Mailla T. X. p. 406. vgl. Visdelou p. 280 cl. 288. aber auch Rémusat I. p. 16.
2) Amiot zum Eloge de Moukden p. 322. Gaubil p. 87.
3) Klaproth Cat. p. 72-89. Asia polygl. tab. XXXXII sq.
4) Rémusat Recherch. T. I. p. 132 zeigt dies gegen Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 80, und dafs diese Wörter nicht etwa beyden Idiomen gemein sind, erhellet daraus, dafs viele dieser Wörter im mongolischen ihre Wurzel und Ableitung haben, während sie im Mandschurischen ganz isolirt und ohne Analogie stehen. Z. B. steht im mandch. dourbedchen, Viereck, ganz isolirt, denn vier heifst im mandch. duin (dygin), während das mongol. dörbaltsin, Viereck, von der Wurzel *dorban*, vier, sich einfach und natürlich ableitet.

Digitized by Google

Den Ursprung und die erste Ausbreitung des Fürstenhauses der Mandschuren erzählen wir hier am Besten so, wie sie eine Geschichte der Mandschuren, die Geschichte der östlichen Blume (Toung hoa lou) [1]) giebt. Man wird sehen, von wie kleinen Anfängen die Familie, die jetzt ganz China, die Mandschurey, die Mongoley, Tübet, die kleine Bucharey und die Djongarey beherrscht, ausging. Wir lassen die wundergläubige Erzählung und die überschwengliche Sprache des Ostens, die sich in unserer Mosaikarbeit nicht zu übel ausnehmen wird.

Unsere Vorfahren — heifst es da — stammen vom langen weifsen Gebirge. — Befruchtende Winde und erfrischende Lüfte, die herrliche Bäume und wunderthätige Arzneypflanzen aller Art hervorbringen, herrschen auf diesen Gebirgen; auch Menschen von höherer Art, ist es geeignet, zu erzeugen. Oestlich davon liegt ein anderes Gebirge Bukuri, und an seinem Fufse der See Bulchuri. An diesem See wohnte vor Alters eine heilige Jungfrau. Als sie eines Tages sich badete, nahete sich ihr im Fluge eine heilige Elster, und liefs aus ihrem Schnabel eine rothe Frucht in ihren Schofs fallen. Die Jungfrau afs die Frucht, wurde schwanger und gebar einen Sohn, der gleich bey

1) Diese Geschichte der Mandschuren, in 14 kleinen Bänden, existirt nur in Mss. Klaproth hatte sie vom Baron Schilling von Canstadt, und theilt daraus den Anfang mit: Sur l'origine des Mantcheoux. Mém. rélatif. à l'Asie T. I. p. 442-454. Catalog p. 62 sqq. enthält dieselbe Erzählung, aber mit manchen Abweichungen im Einzelnen; wir wissen nicht, liegt eine andere Quelle zum Grunde, oder ist's Ungenauigkeit des Uebersetzers. Vielleicht folgt er hier dem Dchakôn gôsai toung dchi soutchounga weilekhe pitkhe d. i. Buch vom Ursprunge der acht Banner a. s. mandch. russ. üb. von Leontiew. Petersburg 1784. 16 B. 8.

Digitized by Google

seiner Geburt reden konnte, und durch seine schöne Gestalt wie durch seinen durchdringenden Verstand alsbald seine himmlische Abkunft kund gab. Eine Stimme vom Himmel verkündete: "der Himmel hat ihn erzeugt, dafs er Frieden unter den unruhigen Geschlechtern stiften möge; er soll Aishin Gioro, mit dem Beynamen Bulchuri Yongchon heifsen". Nachdem seine Mutter in die eisige Grotte (des Todes) getreten war, bestieg er einen Nachen und fuhr den Strom abwärts. Nachdem er eine Zeitlang geschifft hatte, stieg er aus, und setzte sich auf das Gras zwischen den Weiden; dies war gerade der Ort, wo die Leute der Gegend Wasser zu schöpfen pflegten. Es lebten dort aber drey Geschlechter (ilan hala), von denen jedes das andere beherrschen wollte, und die defshalb in stetem Streite waren. Als er so dort safs, kam gerade ein Mann aus einem dieser Geschlechter an das Ufer, Wasser zu schöpfen, und erblickte den Jüngling, den er nicht ohne Verwunderung anschauen konnte. Er eilte alsbald zurück und erzählte seinen Genossen von dem gesegneten Manne. Sie kamen herzu, und fragten den wundervollen Jüngling um sein Geschlecht und seinen Namen. "Ich bin", erwiederte er, "Aishin Gioro, mit dem Zunamen Bulchuri Yongchon, und bin vom Himmel gekommen, euren Hader zu schlichten". Sie hörten ihn mit Verwunderung an, und sagten untereinander: "dieser Mann ist ohne Zweifel vom Himmel erzeugt". Sie nahmen ihn dann bey der Hand, führten ihn in ihre Wohnung, und kamen überein, ihn zu ihrem Oberhaupte (Gurun ni beile) zu machen, und so den Streit zu schlichten.

Er liefs sich darauf im Flecken Odoli [1]), in

---

1) Im Departem. v. Saghalyan-oula, etwa 100 fr. M.

Digitized by Google

der Ebene Omohoi, östlich vom langen weifsen Gebirge, nieder. Er nannte seine Unterthanen Mandschu. Die Mandschuren nennen ihn jetzt Gorokingga mafa (chin. Youan-tsou) den entferntesten Vorfahr.

Seine Nachkommen herrschten einige Zeit hindurch über das Volk; bey einem Aufruhre aber wurde seine ganze Familie bis auf einen jungen Menschen Fan-tchha-kin ausgerottet. Dieser floh in eine wüste Gegend, seine Verfolger erreichten ihn zwar, aber eine Elster, die sich auf sein Haupt setzte, machte, dafs sie ihn für einen verdorreten Baumstamm ansahen, und so konnte er sich retten, und das Geschlecht fortsetzen. Noch heutiges Tages ehren daher die Mandschuren die Elstern, und feyern alljährlich ein grofses Fest an dem Orte, wo er so wunderbar gerettet wurde. Nach einigen Generationen rächte dann ein Nachkomme von ihm die Familie, und herrschte wieder über sein Volk in Odoli. Dies war der 6te Vorfahr (Lou tsou). Sein Ehrenname im Saale der Vorfahren ist Deribukhe mafa da khuangdi, d. i. der stiftende Vorfahr, der ursprüngliche, erhabene Kaiser. Er hatte einen hellen Verstand, und unterwarf sich das ganze Land auf (?) 1500 Ly im Westen von Odoli mit Khoulan khada und Khetou ala. Ihm folgte sein Sohn, der fünfte Vorfahr [1]). Dieser hatte sechs Söhne, deren jeder einen Ort anlegte. Dechikou wohnte in Giourtcha, Lioutchen bauete Akha kholo, Sotchangga Kholo

---

nördlich von der coreanischen Gränze. Amiot zum Elog. de Moukden p. 327 u. a. vgl. Rémusat Rech. I. p. 14 sq.

1) Anders Klaproth p. 445.

gachan; der vierte Sohn, der vierte Vorfahr (ssetsou) hatte seinen Sitz in Khetou-ala, Boulanga, der fünfte, wohnte in Nimala, Boochi, der letzte, in Dchanggia. Sie heifsen die sechs Oberhäupter (Ningouidai Béile) und haben, wie die Mandschuren sagen, ihren Ruhm auf den höchsten Gipfel gebracht, obwohl ihre ganze Herrschaft sich nur über ein Paar elende Nester, die höchstens mit einigen Palisaden umgeben waren, und von denen das nächste nur fünf, das entfernteste nicht über 20 Ly von der Hauptstadt Khetou-ala entfernt war, erstreckt haben mag. Von seinen fünf Söhnen folgte der vierte als dritter Vorfahr, (San-tsou). Von seiner zweiten Frau hatte dieser den Noukhatchi (Thai-tsou), den zweiten Vorfahr, der 1559 geboren wurde. Dieser legte den eigentlichen Grund zu der Macht der Mandschuren. Die Mandschuren sagen, er hatte das Auge von einem Drachen und die Stirne von einem Phoenixe, eine hohe Statur, grofse Ohren, und eine starke, volltönende Stimme, wie eine grofse Glocke. Im zehnten Jahre verlor er seine Mutter, aber die andere Frau seines Vaters übernahm die Sorge seiner Erziehung. Im neunzehnten Jahre setzte er sich besonders. Er griff ein Paar Unruhestifter an, und unterwarf sich alle Stämme östlich von den fünf Bergen und westlich vom Flusse Soukssoukhou, in einem Umfange von 200 Ly. Diese Eroberung machte ihn sehr mächtig; 1583 griff er schon den chinesischen Gränzbefehlshaber (Nikan wailan) an, und nahm ihm die Stadt Touloun tching ab. Im Jahre 1601 unterwarfen sich mehrere mandschurische Stammesältesten und Fürsten, wodurch seine Macht sehr zunahm. Er theilte sein Volk nun in Compagnien (Niourous) von 300 Mann, unter einem Häuptlinge (Edchen), über zehn Mann war wieder ein Aufseher, der wachen

Digitized by Google

mufste, dafs das Nöthige zum Kriege und zur Jagd in gutem Stande sey, denn nicht blofs zum Kriege, sondern auch zu grofsen Treibjagden wurden sie verwendet. Siebenzehn Stämme [1]) werden genannt, die ihm, als er zu Yenden residirte, unterworfen waren; mit ihrer Hülfe machte er bald auch noch acht und vierzig [2]) andere von sich abhängig. Aus der Vereinigung aller dieser Stämme ging dann die mandschurische Nation hervor.

Weilen wir noch einen Augenblick bey dieser Erzählung vom Ursprunge des Herrscherhauses der Mandschu. Man sieht, der Anfang ist wie bey so vielen Staatengründern und Religionstiftern in Fabeln gehüllt; man wird indefs darüber den historischen Kern nicht übersehen. Den Ursprung des Herrscherhauses setzt die Sage an das lange weifse Gebirge. Auch Kien-loung [3]) leitet sein Volk

---

1) Es kann nützlich seyn, wenn wir die Namen hersetzen: Der Aiman vom Flusse Souksoukhou, Sargou, Giamoukhou, Dchan, der vom Flusse Wangghia, Elmin Dchakoumou, Sakda, Souan, der vom Flusse Donggo, Yarkou, Audarki, die Stämme Wedzi, Warka und Khourkha, alle drey am östlichen Meere, endlich Fiou und Sakhaltcha.

2) Die Namen sind: Dchongia, Mardoun, Ongolo, Antou Goualgia, Khounekhe, Dchetchen, Tomokho, Dchangia, Bardé, Dchäifian, Doungia, Olkhou, Doung, Dchoucheri, der Stamm Neyen am langen weifsen Gebirge, Fodokho, Sibe, Antchoulakou, Khada, Oula, Yekhe und Kouifa, letztere vier im Königreiche Khoulouin, Dchang, Akiran, Khesikhe, Omokho soro, Fenekhe, Khouyé, Namdoulou, Souifoun ningouta, Nimatcha, Ourgoutchen, Mouren, Dchakouta, Oussoui, Yaran, Sirin, Ekhe kouren, Gounaka kouren, der Stamm vom Sanghalien, vom Oussouri, Noro, Sirakhin, Goualtcha khingan, Khountchoun, Kouala und die Nation, die Hunde hält. S. Klaproth p. 67.

3) Eloge de Moukden p. 13.

Digitized by Google

aus der Umgegend dieses Gebirges, östlich vom Kuen-toung kiang und vom Ya-lou Flusse, her, was auch das Vaterland der Ju-tchi war. Doch kann man nicht sagen, dafs die Mandschuherrscher aus der Königsfamilie der Kin stammten [1]). Als den ersten Sitz ihrer Herrschaft nennt man Odoli, in der Ebene Omohoi. Es liegt dieses in der Provinz Sanghalien oula, etwa 100 fr. Meilen von der coreanischen Gränze [2]). Es waren drey Geschlechter (ilan hala), zu denen er kam, und die er nach langem Streite eigentlich zu einem Volke vereinigte. Noch die Missionäre [3]) sprechen von den Ilan hala als einem Stamme vou Mandschuren, die Charten setzen ihn aber etwas südlicher unterhalb dem Amur, etwa wo der Soungari mündet, und später sollen sie noch südlicher nach Ningouta hin gezogen seyn. Da der Name Mandschu [4]) neu ist, so ist es begreiflich, wenn

---

1) Rémusat I. p. 146. Er stützt sich blofs auf den Zunamen Aishin, golden im Mandschurischen, was auch der der königlichen Familie der Ju-tchi gewesen sey. Indefs der Familien- oder eigentlich Stammesname der Ju-tchi war Wen-yen (Ouan-nian); golden (Kin) hiefs blofs die Dynastie. (S. Visdelou p. 236), und Thai-tsoung von der Dynastie der Mandschu sagt bey de Mailla T. X. p. 450 ausdrücklich, "dafs er nicht von der Raçe der Kin sey".

2) Amiot zum Eloge de Moukden p. 327. u. a.

3) Du Halde T. IV. p. 16.

4) Woher der Name Mandschu ist nicht klar. Langles unsinnige Ableitung von Maha Tchoud verdient keine Widerlegung. Klaproths Ableitung (Catal. p. 64) vom chin. Man-tcheou, plena insula, liefse sich gegen Rémusat's Einwendungen (Réch. I. p. 19.) dadurch vertheidigen, dafs Odoli wirklich eine Art Insel oder Halbinsel war (Du Halde IV. p. 16). Mir will indefs eine Ableitung aus dem chin. immer noch nicht recht

Digitized by Google

der Ursprung und die Geschichte derselben sich nicht sicher traditionell anknüpfen läfst. Noch schwieriger ist die Zeitbestimmung dieser Begebenheit. Rémusat [1]) setzt Aishin Gioro's Gelangung zur Herrschaft um 1520. Ich wage keine Bestimmung, da die unbestimmten Angaben "nach mehreren Generationen" keine zulassen.

Man kann sich den Anfang ihrer Herrschaft kaum klein genug denken; und man mufs sich durch die pomphaften Namen nur nicht täuschen lassen. Die Städte, die sie erbauen oder erobern, sind kleine elende Weiler, ihre ganze Herrschaft geht kaum über ein Paar Meilen hinaus, selbst die siebenzehn und acht und vierzig Stämme, die Thäitsou sich unterwirft, sind nichts als die Bewohner von einigen erbärmlichen Dörfern, von denen man die Namen noch zum Theil auf d'Anvilles Charten findet. Es ist bey dieser Unbedeutendheit ihres ersten Auftretens daher kein Wunder, wenn weder ihr Zusammenhang und Verhältnifs mit den Ju-tchi recht klar ist, noch die Geschichte ihrer allmähligen Ausbreitung vollständig vor uns liegt, oder wenn die verschiedenen Nachrichten etwas Widersprechendes haben.

Die Missionäre, namentlich der P. Martini [2]), sagen, dafs die Niu-che (Ju-tchi) erst aus sieben

---

einleuchten, es müfste denn Aishin Gioro ein Chinese gewesen seyn.

1) Rémusat Réch. I. p. 17.

2) M. Martini de bello Tartarico p. 26. 27. 29. Es ist hier der Ort die *Quellen der Geschichte der Eroberung Chinas durch die Mandschu*, so weit sie zugänglich sind, zu nennen. Die erste Stelle verdienen immer die *Chinesen* welche die Geschichte der Dyna-

Digitized by Google

Horden bestanden hätten, die um 1600 in ein Reich zusammenflossen. Da sie so sehr mächtig gewor-

---

stie Ming beschrieben haben. Drey, nämlich des *Kou-yng-tai*, Examinators in Tche-kiang, Geschichte der Dyn. Ming. (Ming sse ki sse pen mo) herausg. von Fou-y-tche, erstem Minister vom Kaiser Chuntchi; 2) des Dr. und Statthalter's von Nan-yang-fou in Honan *Tchu-tsing-yen*: Vollständige Folge der Dyn. Ming (Toung-kian Ming ki tsuen tsäi), (geht bis 1659.) herausg. vom Minister Tchang-yu 1697, und 3) des *Tchoung-pe-king* Annalen der Dynastie Ming (Ming ky pien nian), herausgegeben 1709, hat de Mailla T. X. schon benutzt. Noch drey andere Geschichten der Ming nennt Klaproth Catal. p. 49. Seitdem ist die *officielle Geschichte der Ming* unter Aufsicht des Staatsminister und Fürsten *Tchang-thing-yu* 1742 erschienen, 220 Bücher in 100 Hft. (geht bis 1644). Sie ist in Berlin. S. Klaproth Catalog. p. 48 sq. Diese verdienen begreiflich immer die erste Stelle, obwohl sie vorzüglich nur die Kriege der Mandschu mit China berücksichtigen.

Die *mandschurische Geschichte*: Das Buch vom Ursprunge der acht Banner (Dchakon gôsai toung dchi soutchounga weilekhe pitkhe) kenne ich nur aus Anführungen. Leontiew soll es russisch übersetzt haben. Petersb. 1784. 16 Vol. 8., wie schon oben bemerkt.

Nächstdem verdienen die *Missionaire*, die damals in China waren, Erwähnung. Zunächst gehört hierher.: *M. Martini* Historia de bello Tartarico. Amstel. 1655. 12. u. sonst; auch vielfach übersetzt. Er war mitten auf dem Kriegsschauplatze (Martini p. 109. 119. 126 sqq). Als er hörte, dafs die Mandschu kämen, schrieb er an seine Thüre: Hic habitat ex magno Oriente divinae legis doctor, stellte seine mathematischen Instrumente und seine europäischen Bücher auf die Diele, und die Tartaren thaten ihm nichts; freylich liefs er sich auch gleich geduldig von ihnen scheeren. Er geht bis 1651. — Fortsetzungen von ihm bilden Greslon und Rougemont.

Digitized by Google

denseyen, hätten die chinesischen Gränzbefehlshaber, Besorgnisse hegend, sie zu beschränken gesucht, da-

---

Adrien Greslon Jesuiten Histoire de la Chine sous la domination des Tartares, depuis 1651-1669. Paris 1671. 8. konnte ich leider, da es auf der reichen göttinger Bibliothek fehlt, nicht nutzen.

Francisci de Rougemont Historia Tartarico-Sinica nova. Lovanii 1673. 8. geht von 1660-1668. P. 1. enthält die Begebenheiten des Südens, P. 2. die des Nordens, P. 3. Missionsberichte.

Pierre Joseph d'Orleans Histoire des deux Conquerans Tartares, qui ont subjugué la Chine. Paris 1688. 8. folgt im Leben von Chun-tchi ganz dem P. Martini, in dem von Khang-hi, Greslon und Rougemont. Blofs ein Paar Male (z. B. p. 53. 71.), benutzte er in Chun-tchi's Leben Briefe vom P. Adam Schall, wie im Leben von Khang-hy einige Male Briefe von P. Verbiest, die damals in China waren. Er selbst schrieb nicht als Augenzeuge.

Juan de Palafox y Mendoça Historia de la conquista de la China por el Tartaro. Paris 1670. 8, auch franz. Paris 1670. 8. Amst. 1723. 12. engl. Lond. 1671. 8. schrieb in Mexico nach Berichten, die er über die Philippinen von China bekam.

Die beyden letztern sind nur interessant, zu sehen, wie neben den nüchternen Chinesen, die alles im natürlichen Zusammenhange der Dinge auffassen, und in einer einfachen Sprache erzählen, dieselbe Geschichte von dem beschränkten christlichen Priester — der Kaiser der Ming z. B. ist blofs unglücklich, weil er die christlichen Pfaffen fortjagt (d'Orleans p. 10.) — aufgefafst, und vom Spanier in seinem grandiosen, hohlen Bombaste (S. z. B. Palafox p. 20. 23. 26. u. s. f.) erzählt wird.

Voyeu de Brunem Histoire de la conquete de la Chine par les Tartares Mancheoux. Lyon 1754. 2 Vol. 12. ist blofs ein vollständiger Auszug der Erzählung von Chinas Eroberung durch die Mandschu aus dem de Mailla, der, damals noch unedirt, handschriftlich in Lyon lag. — Unbedeutender sind:

Alex. de Rhodes Divers Voyages à la Chine et autres royaumes de l'Orient (1618-1653) Paris 1666. 4.

bey aber Bedrückungen aller Art sich erlaubt. Nicht nur dafs ihre Kaufleute vielfach bedrückt worden seyen, hätten sie auch aus Politik den Ju-tchikönig gehindert, seine Tochter einem andern tartarischen Könige zur Frau zu geben, und endlich den König selbst hinterlistiger Weise gefangen und treulos getödtet, und dies sey eben der Anlafs zum Kriege mit China gewesen. Denn eben diesen seinen Vater zu rächen, habe der Sohn eine Armee aufgebracht und sey in Leao-toung eingefallen.

Auf diese oder ähnliche Thatsachen weisen auch die Klage- und Beschwerde-Briefe, die der Herrscher der Mandschu dem Kaiser von China schreibt hin, obwohl sie die Sache im Einzelvielfach anders darstellen, und Geschichten andeuten, die wir, wenigstens im Zusammenhange, nicht so recht wissen. "Im zehnten Jahre von Ouan-li (1582), schreibt Thai-tsoung [1]), liefsen die Chinesen ohne Grund *zwei* von meinen Ahnen sterben [2]). Im Jahre 19 (1591) verbanden sich die Tartaren Yehe und Hatai mit den Mongolen, uns den Krieg zu bringen, und China unterstützte sie. Sechs Jahre darauf (1597) erklärte Hatái uns wiederum den Krieg, und ihr verliefset uns. Doch der Himmel gab uns Sieg. Da nahmt ihr die Parthey

---

und (Jerome d'Angelis?) Histoire de ce, qui s'est passé aux royaumes de la Chine et du Japon, tirée des lettres écrites an 1619-1621. traduite de l'Italien en François par le P. *Pierre Morin* Paris 1624. 4. u. Histoire de ce, qui s'est passé u. s. w. (eben so) — en 1621 et 1622 trad. de l'Italien en François par *J. B. de Machault*. Paris 1627. 8. u. s. w.

1) De Mailla T. X. p. 435.
2) Von der Ermordung des Königs, wie Martini sagt, weifs er nichts.

Digitized by Google

von Hatäi und zwangt uns die Gefangenen, die wir gemacht hatten, wieder herauszugeben; doch statt sie Hatai wieder zuzustellen, gabt ihr sie Ye-he". Er erzählt dann wie die Mandschu dennoch immer im Frieden zu leben gesucht, und defshalb im Jahre 36 (1608) einen Gränzvertrag geschlossen hätten. Aber schon im Jahre 41 (1613) wären die Chinesen mit bewaffneter Macht wieder eingefallen, und hätten die Tochter von Ye-he, die ihrem Könige bestimmt war, genommen und den Mongolen gegeben [1]); endlich seyen ihre Truppen über dreyfsig Ly in ihr Land eingedrungen, und hätten ihren Gin-seng und ihre Saaten verwüstet, und zuletzt noch hätten sie im Jahre 42 (1614) Yehe eifersüchtig gemacht, und ihnen viele Kränkungen zugezogen. In einem andern Briefe sagt er, die Mandschuren hätten früher mit Yehe [2]) nur ein Reich gebildet, seiner Familie aber zu schaden, hätten die Chinesen es in zwei Theile getheilt, und Ye-he den besten gegeben. Wir wissen von diesen Geschichten, die doch den ersten Keim zu den Kriegen mit den Chinesen enthalten, so gut als nichts; wissen wir doch nicht einmal recht, wer dieser Hatäi und Yehe eigentlich sind. Wir haben oben eines Hatäi und dessen Befehdungen der Pe-koan erwähnt; dieser könnte es seyn, wenn es nicht hiefse, dafs er schon 1583 in einem Treffen geblieben sey [3]). Yehe mufs der Häuptling eines kleinen Stammes oder Gaues gewesen seyn; wir finden ein Yehe unter den Gauen, die Thai-

---

1) Martini sagt: sie hätten den Ju-tchi gehindert, seine Tochter einem andern Tartaren zu vermählen.

2) De Mailla T. X. p. 444.

3) S. oben p. 225. vgl. de Mailla T. X. p. 342.

Digitized by Google

tsou nebst mehreren andern als Houisa, Oula, Ningouta u. s. w. sich unterwarf.

Es bleiben uns noch die Nachrichten der Chinesen zu vergleichen. Sie erzählen [1]), wie unter Chi-tsoung mehrere Forts gegen sie erbauet seyen, wahrscheinlich ihren häufigen Einfällen zu wehren. Im Jahre 19 von Ouan-ly (1598) hätten die Chinesen ihnen einige Ly Landes abgetreten und auf einem Berge einen Stein mit der Abtretungskunde errichtet; im Jahre 30 (1602) wären noch Tartaren in Lin-la, Po-pie, Liei-pao u. s. w. gewesen, und hätten das Land bebauet. Damals seyen zum ersten Male die Mandarinen gekommen, ihr Land zu besuchen, welche Neuerung ihnen aber sehr mifsfallen habe. Sie dafür zu züchtigen — eigentlich wohl ihre Ausbreitung zu hindern — hätten dann die Chinesen sie in das Innere von Leao-toung versetzen und dort vertheilen wollen, und hätten deshalb Soldaten abgeschickt, die alle ihre Häuser niedergebrannt und ihre Geräthe zerbrochen hätten, jedoch mit dem Versprechen, ihnen neue Häuser zu geben. Das Volk aber habe von seinen alten Wohnsitzen nicht lassen wollen, und so sey es, da es mitten im härtesten Winter gewesen, wo alles mit Schnee und Eis bedeckt war, in das gröfste Elend gerathen, und die Meisten seyen vor Hunger und Frost umgekommen, so, dafs sie nur wenige Alte und Schwache nebst den Weibern und Kindern in das Innere der Provinz hätten abführen können. Da sich dieses im Jahre 33 (1605) wiederholte, hätten sie endlich die Waffen ergriffen, und so sey der Krieg ausgebrochen, der für China von so grofsen Folgen war.

---

1) De Mailla T. X. p. 433.

Digitized by Google

Nachdem so der Krieg mit China einmal begonnen, wird wenigstens diese Seite ihrer Ausbreitung heller.

Zunächst erstürmten sie Fou-chun [1]), den Marktplatz der beyden Nationen; ein chinesischer Feldherr trieb sie zwar bald darauf zurück, aber als dann ein Corps von 10,000 Reutern ihnen zur Hülfe kam, schlugen sie ihn gänzlich. Vergebens schrieb ihr Häuptling gleich darauf an den Kaiser, er wolle die Waffen niederlegen, wenn man ihre Beschwerden abstelle; die Chinesen antworteten ihm nicht einmal; so drangen sie denn in Leao-toung ein, und belagerten Tsing-ho. Sie hatten zu thun. Von Morgens 6 Uhr bis Mittags 2 Uhr währte der Kampf, die Gräben waren mit Todten angefüllt, und doch wäre es kaum genommen, wenn sie nicht drinnen Einverständnisse gehabt hätten. An 6400 Vertheidiger waren geblieben, mehr als 10,000 Einwohner liefsen sie über die Klinge springen, und verwüsteten nun von Sun-tcha ho bis Kou-chan alles mit Feuer und Schwerdt, kehrten hierauf zwar nach Hause zurück [2]), kamen dann aber

---

1) De Mailla T. X. p. 408. Ganz anders erzählt den Anfang des Krieges aber Martini p. 29: Repente murum magnum [wol die Pallisaden von Leao-toung] superat, per frigore concretum fluvium [Leao] copias inducens, et eodem impetu ingentem urbem Caiyuen, alii Tuxun [Fou-chun?] dicunt, Tartariae vicinissimam, invadit ac capit anno 1616. Die Einnahme von Kai-yuen setzt de Mailla p. 412 erst 1619.

2) Vgl. Martini p. 29 sq.

3) Martini p. 31-34 läfst ihn Leao-yang, die Hauptstadt von Leao-toung, im Sturme nehmen, (wol ein Irrthum für Tsing-ho), bis Peking vordringen, und sich zum chin. Kaiser erklären, alles 1618. Er scheint da einen spätern Zug mit diesem zu verwechseln. Doch

Digitized by Google

noch in demselben Jahre (1618) wieder, und bemächtigten sich Ngan-pao's. Die Chinesen hatten indefs beschlossen sie gänzlich auszurotten, und brachen 1610 mit einer Armee von 100,000 Mann [1]), die sie in vier Corps theilten, gegen sie auf. Aber das erste Corps, dessen Führer den Sieg allein davon tragen wollte, ging zu voreilig über den Yun-ho, fiel in einen Hinterhalt, und wurde zusammengehauen. Das zweite Corps wurde von ihnen überfallen, und da es zu einzeln stand, ebenfalls besiegt. Das dritte Corps war in ihr Land eingedrungen, nahm auch 10 bis 12 Forts weg, aber jetzt kamen die Soldaten der Mandschu, die die Panzer und ganze Bekleidung der besiegten Chinesen angethan hatten, täuschten sie erst so, und fielen dann über sie her; blofs das vierte Corps rettete sich. Ueber 310 Officiere, 45,000 Soldaten hatten die Chinesen verloren, die vielen Waffen nebst dem Gepäcke nicht zu rechnen. Die Mandschu drangen nun wieder bis Ngan-pao vor, zogen sich bey der Herannäherung eines chinesischen Corps zwar augenblicklich zurück, waren aber gleich wieder mit 10,000 Reutern da, und nahmen Kai-youen im Sturme, während die Mongolen mit 30,000 Reutern Tchin-si-pao belagerten.

Es fehlt uns eigentlich noch an genaueren Nachrichten über die Ausbreitung der Mandschu in der Tartarey, die ihnen doch die Streitkräfte geben mufsten. Einige mandschurische Stämme, die Thai-

---

vgl. de Mailla p. 413. b. Er nahm 1616 den Kaisertitel an, aber nicht von China. Visdelou p. 280.

1) Martini p. 37. hat gar 600,000 Chinesen und 12,000 Coreaner. Er läfst sie auch wieder nach Pe-king vordringen! Hat er etwa die Hauptstadt von Leao-toung mit der von China verwechselt?

Digitized by Google

tsou sich unterworfen hatte, haben wir genannt. Hier erscheint auch ein grofses mongolisches Hülfsheer. Wir wissen blofs aus einem Briefe von Thai-tsoung [1]), dafs mehrere Heerführer der Näiman Kalka, und Tchingis-khan von den fünf Departements, also von bedeutenden Horden, — aber wohl erst später — sich ihnen unterworfen hatten, und die mongolischen Prinzen von Kortchin, Touchtouhan u. a. ihre Truppen mit ihnen vereinigt hatten, zum Theil hatten sie sie dazu auch gezwungen. So läfst es sich erklären wie sie bald Herren des ganzen Landes von Kái-youen, Tie-ling, Yun-hao, Lie-kie, Kie-tching und Fou-chun waren, und da ihnen die Gränzen von Corea offen standen, auch an die Eroberung dieses Königreiches denken konnten [2]). Einige Einfälle, die sie im folgenden Jahre machten, waren ohne Bedeutung, aber 1621 nahmen sie Fan-fang. Die Belagerten hatten einen Ausfall gemacht, aber sie waren geschlagen, udn die Chinesen, die sich den Mandschu unterworfen hatten, drangen nun pelemele mit ihnen in die Stadt ein; was sich widersetzte, wurde niedergehauen [3]). Alsbald standen die Mandschu vor der Hauptstadt der Provinz, Leao-yang; ein Corps, das ihnen entgegengehen sollte, wurde geschlagen, und bald öffnete Verrath [4]) ihnen die Thore. Was die Waffen trug, mufste sterben, die Chinesen in der Stadt schoren sich das Haar, legten tartarische Kleider an, und ordneten sich unter ihre Fahnen.

---

1) De Mailla T. X. p. 452. vgl. p. 460.
2) De Mailla p. 412 sq. Ueber ihre verschiedenen Einfälle in Corea. S. de Mailla p. 439.
3) De Mailla p. 416.
4) S. Martini p. 44. Nach ihm ist dies aber die zweite Einnahme. Des Hauterayes zum de Mailla p. 417 hat das nicht gesehen.

Digitized by Google

Die bedeutendste Handschriftensammlung verdanken wir der Freigebigkeit des Königs und einer Anzahl von Privatpersonen, welche sich durch Ankauf ganzer bedeutender Bibliotheken, durch Schenkungen und durch einzelne, die specifischen Zwecke dieser Anstalt fördernde Erwerbungen um dieselbe verdient gemacht haben. Unter den Geschenken sind besonders die Bücher und Manuscripte, welche Leibniz und Hermann Conring hinterlassen haben, und die Bibliotheken des Grafen Heinrich Bünau, des Geheimen Raths Hecht, des Professors Gerdes, des Superintendenten Jerusalem und des Professors Zacharias hervorzuheben. Unter den Ankäufen sind namentlich die Bibliotheken des Abts Jerusalem, des Consistorialraths Schmid, des Professors Scheid, des Professors Hollmann, des Professors Ribbentrop, des Rectors Wolf, des Professors Mascovius, vermehrt durch Nachträge, welche nach dem Tode des Besitzers noch angekauft wurden, und die Bibliothek des Professors Gebauer zu nennen. Auf diese Weise ist die Bibliothek zu einer Höhe gelangt, auf welcher sie sich mit den meisten Universitätsbibliotheken messen kann, und welche sie in Beziehung auf Vollständigkeit in einzelnen Fächern weit übersteigt. Sie enthält gegenwärtig über 200,000 Bände und in Manuscripten und Incunabeln eine Sammlung, welche

---

1) Hiervon 3. B. 10 Bände Predigten, 3 Bände Gesangbücher, 2 Bände Gebetbücher.

2) 3. Beispiel: Beiträge zur Historie der Reformation. 3 Th. 1735 bis 38. 8. Hiervon 3 Stück 1735. 1737. 1738. 8. 3. Stück 1737. 8. 4. Stück 1738. 8.

Nordseeküste und Nordseeinseln, Helgoland und die Inseln der Ostsee, Kiel, Lübeck, Travemünde, Rügen, Die Ostseeküste, Stettin, Swinemünde, Danzig, Pillau, Memel, Die Ostseeinseln, Kopenhagen, Die Nordseeküste, Bremen, Hamburg, Die Nordseeinseln, Helgoland, Die Inseln der Ostsee, Kiel, Lübeck, Travemünde, Rügen, Die Ostseeküste, Stettin, Swinemünde, Danzig, Pillau, Memel, Die Ostseeinseln, Kopenhagen.

Im Lande sind noch die Herzogthümer, und Herzogthum Lauenburg, Herzogthum Holstein, Herzogthum Schleswig, Herzogthum Oldenburg, Herzogthum Lauenburg, Herzogthum Holstein, Herzogthum Schleswig, Herzogthum Oldenburg. Die an der Küste gelegenen Städte sind Bremen, Hamburg, Lübeck, Travemünde, Rügen, Stettin, Swinemünde, Danzig, Pillau, Memel, Kopenhagen, Bremen, Hamburg, Lübeck, Travemünde, Rügen, Stettin, Swinemünde, Danzig, Pillau, Memel, Kopenhagen.

Die Inseln sind Helgoland, Die Inseln der Ostsee, Kiel, Lübeck, Travemünde, Rügen, Die Ostseeküste, Stettin, Swinemünde, Danzig, Pillau, Memel, Die Ostseeinseln, Kopenhagen, Die Nordseeküste, Bremen, Hamburg, Die Nordseeinseln, Helgoland, Die Inseln der Ostsee, Kiel, Lübeck, Travemünde, Rügen, Die Ostseeküste, Stettin, Swinemünde, Danzig, Pillau, Memel, Die Ostseeinseln, Kopenhagen.

Die Nordsee ist ein Meer, welches zwischen Großbritannien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Russland, Preußen, Holland, Belgien, Frankreich,

weder geschlossen oder offen. Nachdem sie so den Eingang in den Hof [1] und die Beschaffenheit der Gebäude [2] gesehen hatten, wurden sie in einen Saal geführt, der mit Gold und Silber ausgeziert war [3], und sie sahen die Wände mit Gemälden bedeckt, die alle Schlachten darstellten, welche Alexander geschlagen hatte [4]. Sie sahen auch sein Bildnis [5] und das Porträt von seinen Eltern [6]. Sie sahen ferner, wie sein Leichnam [7] in Gold gefaßt war, und wie er auf einem Bette [8] lag, auf dem Purpurdecken [9] ausgebreitet und zahlreiche auf den Kissen [10] waren. Sie sahen ferner, wie der Saal durch viele Lichter [11] hell gemacht wurde, und wie Alexander dort stand, wenn er Gesandte [12] empfing. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [13] ging, und wie durch Gänge [14] Soldaten zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [15] ging, und wie durch Gänge [16] Gefangene zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [17] ging, und wie durch Gänge [18] Elefanten zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [19] ging, und wie durch Gänge [20] Kamele zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [21] ging, und wie durch Gänge [22] Pferde zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [23] ging, und wie durch Gänge [24] Wagen zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [25] ging, und wie durch Gänge [26] Gefangene zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [27] ging, und wie durch Gänge [28] Soldaten zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [29] ging, und wie durch Gänge [30] Gesandte zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [31] ging, und wie durch Gänge [32] Elefanten zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [33] ging, und wie durch Gänge [34] Kamele zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [35] ging, und wie durch Gänge [36] Pferde zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [37] ging, und wie durch Gänge [38] Wagen zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [39] ging, und wie durch Gänge [40] Gefangene zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [41] ging, und wie durch Gänge [42] Soldaten zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [43] ging, und wie durch Gänge [44] Gesandte zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [45] ging, und wie durch Gänge [46] Elefanten zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [47] ging, und wie durch Gänge [48] Kamele zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [49] ging, und wie durch Gänge [50] Pferde zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [51] ging, und wie durch Gänge [52] Wagen zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [53] ging, und wie durch Gänge [54] Gefangene zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [55] ging, und wie durch Gänge [56] Soldaten zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [57] ging, und wie durch Gänge [58] Gesandte zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [59] ging, und wie durch Gänge [60] Elefanten zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [61] ging, und wie durch Gänge [62] Kamele zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [63] ging, und wie durch Gänge [64] Pferde zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [65] ging, und wie durch Gänge [66] Wagen zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [67] ging, und wie durch Gänge [68] Gefangene zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [69] ging, und wie durch Gänge [70] Soldaten zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [71] ging, und wie durch Gänge [72] Gesandte zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [73] ging, und wie durch Gänge [74] Elefanten zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [75] ging, und wie durch Gänge [76] Kamele zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [77] ging, und wie durch Gänge [78] Pferde zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [79] ging, und wie durch Gänge [80] Wagen zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [81] ging, und wie durch Gänge [82] Gefangene zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [83] ging, und wie durch Gänge [84] Soldaten zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [85] ging, und wie durch Gänge [86] Gesandte zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [87] ging, und wie durch Gänge [88] Elefanten zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [89] ging, und wie durch Gänge [90] Kamele zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [91] ging, und wie durch Gänge [92] Pferde zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [93] ging, und wie durch Gänge [94] Wagen zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [95] ging, und wie durch Gänge [96] Gefangene zu ihm kamen. Sie sahen auch, wie er durch Gänge [97] ging, und wie durch Gänge [98] Soldaten zu ihm kamen. Sie sahen ferner, wie er durch Gänge [99] ging, und wie durch Gänge [100] Gesandte zu ihm kamen.

fern [1]); dann kehrte Thai-tsoung nach Chin-yang zurück.

Indefs die Chinesen, die Ta-ling-ho hatten zur Hülfe eilen sollen, und die sich empört hatten und Chan-tsoung verwüsteten, hielten ihren Kaiser schon in Athem, und als diese Rebellen sich gar nicht mehr halten konnten, warfen sie sich den Mandschu in die Arme (1633). Diese hatten ursprünglich eigentlich gar nicht die Absicht gehabt, sich je zu Herren von China zu machen; die Verzweiflung, sich unterdrückt zu sehen, hatte ihnen die Waffen in die Hände gegeben, aber allmählig stiegen mit ihren Siegen und Eroberungen auch ihre Hoffnungen und Wünsche. Thai-tsoung hatte dem Kaiser wieder Friedensanträge gemacht, als auch diese wie früher ohne Erfolg waren, entwarf er einen neuen Plan, ging westlich über den Leao und fiel so durch die Mongoley, die ihm verbündet war, in China ein. Nach Martini [3]) hätte der Statthalter von Leao-toung, Yuen (Yuen-tsoung-hoan?) sich von den Tartaren bestechen lassen, und mit ihnen den Vertrag gemacht, in Leao-toung ruhig zu seyn, und dafür auf diesem andern Wege in China einzufallen, freylich auch nachher die Strafe seines Verrathes erlitten. Wie dem auch sey, genug Thai-tsoung fiel von Norden her in China ein. Er hatte sein Heer in drey Truppe getheilt, und während der eine den Befehl bekam, durch den Engpafs von Tou-ché-keou bis Kiu-young einzudringen, mufste der zweite durch Loung-men-keou und der dritte durch Te-chin-pao westlich von Tai-toung vorrücken. Er selbst drang nach Suen-

---

1) S. de Mailla p. 454 2) De Mailla p. 455 sqq.
3) Martini p. 58.

hoa fou und Pao-ngan vor, schlug mehrere Schaaren der Chinesen, und nahm mehrere Städte zweiten und dritten Ranges ein, das Land, was er doch nicht behalten konnte, mit Feuer und Schwerdt verwüstend. Hier war es, wo Thai-tsoung im folgenden Jahre (1634) auf dringendes Bitten der Mandschu und Mongolen den Titel eines *Kaisers von China* annahm [1]). Am elften des dritten Monats nämlich zog er in einem grofsen Aufzuge an den zur Feyerlichkeit bestimmten Ort, opferte dem Himmel, und nahm darauf den Kaisertitel an, indem er seiner Dynastie den Namen Thai Thsing d. i. der Grofsen und Reinen gab, und den Namen seiner Regierungsjahre Tien-tsoung in Tsoung te [2]) umänderte. Er liefs jetzt seinen Ahnen einen Miao errichten, und gab ihnen, wie das in China üblich, bis zur sechsten Generation hinauf Ehrentitel, beförderte auch eine Menge Mandschu, Mongolen und Chinesen, die ihn unterstützt hatten, zu Fürsten ersten, zweiten und dritten Ranges. Indefs obschon sie dieses Jahr (1635) hindurch noch eine Menge Streifzüge in der Umgegend von Pe-king, nach Chan-toung, ja bis nach Kiang-nan hinein machten, auch mit reicher Beute beladen zurückkehrten, so hatte doch diese ganze Unternehmung keine weiteren Folgen; sie kehrten nach Leao-toung zurück, und da auch ihr König bald darauf (1636) starb, würden sie wahrscheinlich an Chinas Eroberung gar nicht weiter gedacht haben,

---

1) De Mailla p. 469.

2) Martini p. 60. begeht einen lächerlichen Irrthum, indem er den neuen Namen seiner Regierungsjahre für einen neuen Kaiser nimmt: Eodem anno moritur Tartarus Rex Thienzungus, cui *filius successit Zungteus*! Er schildert sogar den Character dieses Kaisers Zungteus weitläuftig p. 61 sq.!! und viele schrieben das nach.

Digitized by Google

wenn nicht ein chinesischer Feldherr sie gegen einen Aufrührer, der sich der Herrschaft bemächtigt hatte, zur Hülfe gerufen hätte. Erst als dieser die Dynastie der Ming gestürzt hatte, und sie nun als Hülfstruppen von Ou-san-kouei eindrangen, faſsten sie Posto, und setzten sich dann allmählig in den Besitz von ganz China.

Wir haben schon früher der Aufstände in Sse-tchhouen u. s. w. gedacht. Jetzt waren neue hinzugekommen, die das Reich erschütterten. Eine Hungersnoth, die durch die Verwüstungen von ungeheuren Heuschreckenschwärmen veranlaſst, besonders in Chen-si und Chan-toung groſse Verheerungen anrichtete, dann aber auch die Erpressungen des Kaisers [1]), erzeugten eine groſse Anzahl Unzufriedener; bald rotteten sie sich zusammen, und nicht lange, so waren die sämmtlichen Haufen unter zwei Anführern vereinigt. Dies waren Tchang-hien-tchoung und Ly-tse-tching [2]). Der erstere trieb mehr in Hou-kouang und Sse-tchhouen sein Wesen; der andere mehr im Norden, in Chen-si und Ho-nan. Wir haben hier nur von diesem zu sprechen, da er zunächst den Sturz der Ming herbeyführte, doch können wir auch da nicht in die Einzelheiten des uns fremden Kampfes weitläuftig eingehen, obwohl dadurch erst die damalige Zerrüttung Chinas anschaulich, und die Möglichkeit der Eroberung durch die Mandschu recht einleuchtend wird. Ly-tse-tching, hatte schon mehrere Unternehmungen in Sse-tchhouen, Chen-si und sonst gemacht (1636-1640), zum Theil mit wechselndem Glücke, da brach er 1641, nachdem er die Reste der geschlagenen Armee von

---

1) Martini p. 71. 2) Bey Martini Licungzus.

Tchang-hien-tchoung an sich gezogen hatte, mit 500,000 Mann in Ho-nan ein. Kai-foung fou, die Hauptstadt, war hier der wichtigste Punct. Vergebens hatte er sie schon lange belagert, ohnerachtet die gräfslichste Hungersnoth in der Stadt wüthete, hielt sie sich dennoch; da gab sie ein Feldherr, der ihr zur Hülfe eilen wollte, in die Hände des Feindes. Er hatte den unglücklichen Einfall, die Dämme des Hoang-ho zu durchstechen. Statt den Belagerern zu schaden, die sich auf die Hügel zurückzogen, setzte er die ganze grofse Stadt unter Wasser, die nun eine leichte Beute des Feindes wurde; 200,000 Menschen fanden in den Wellen ihr Grab (1642). So Meister einer der gröfsten Städte des damaligen Chinas wurde Li-tse-tching auch bald Herr vom ganzen übrigen Honan, und Chen-si folgte nach. Si-nganfou, die mächtige Hauptstadt, wurde genommen, bald darauf auch Yu-lin, Ning-hoa und viele andere Städte. Im Besitze von mehr als einem Drittel des ganzen Reiches, glaubte er sich zum Kaiser erklären zu können, und gab seiner Dynastie den Namen Ta Chun (1643). Es blieb nun nur noch das Uebrige zu unterwerfen. Mit einem Heere von 400,000 Mann zu Fufse und 600,000 Mann zu Pferde zog er durch Chan-si gegen Peking. Der Vicekönig von Chan-si zog sich zurück, die Städte öffneten ihm leicht die Thore, vergebens dafs der erste Minister der Ming Alles aufbot, er hatte kein Geld, seine Truppen nur zu bezahlen. So machte er denn reissende Fortschritte, blofs Tai-youen fiel erst nach tapferem Widerstande. Suen-hoa fou wurde genommen, in Ku-young-koan floh der Vicekönig davon, ein paar Unterbefehlshaber unterwarfen sich, und nicht lange so stand Li-tse-tching vor Pe-king. Man hatte die Armee, die an der Gränze der Mandschurey stand,

Digitized by Google

Handlung nothig, um diese Kraft zu beweisen. Nun aber Thieren sind diese Kräfte auch beigelegt worden, und wir sehen sie auch wirklich thätig. Wenn also Thiere Handlungen ausüben, die den Kräften der Seele zu Folge sind, so müssen sie auch Handlungen ausüben, die den Kräften der Seele zu Folge sind, und so ist die Handlung, wodurch sie ihre Kräfte, und die Seele, wodurch sie ihre Handlungen ausüben, Thierseele. Diese Seele ist also eine Kraft, die Handlungen ausübt, die den Kräften der Seele, also der Seele, die sie haben, angehören. Sie ist also eine Kraft, die Handlungen ausübt, die den Kräften der Seele zu Folge sind. Diese Handlungen müssen sie können. Diese Handlungen müssen sie können.

Wenn wir nun die Seele des Menschen betrachten, so finden wir, dass sie Kräfte besitzt, die sich auf Handlungen beziehen, die den Kräften der Seele zu Folge sind. Sie muss deshalb selbst Handlungen ausüben können. Diese Handlungen müssen sie können. Diese Handlungen müssen sie können.

Wenn wir nun die Seele des Menschen betrachten, so finden wir, dass sie Kräfte besitzt, die sich auf Handlungen beziehen, die den Kräften der Seele zu Folge sind. Sie muss deshalb selbst Handlungen ausüben können. Diese Handlungen müssen sie können. Diese Handlungen müssen sie können.

1. Vgl. de Anim. c. 4 princ. Metaph. c. 4 princ.
2. Μόνον γε ἐν ἄλλοις ἐν ἄλλοις καὶ κίνησιν ἔχουσιν ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις. Ἐπεὶ δὲ τὸ ἀπλοῦν ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις. Καὶ ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις καὶ ἐν ἄλλοις.

Vergebens waren alle Anerbietungen Li-tse-tchings; auch die Vorstellungen seines Vaters, der in des Rebellen Gewalt war, machten auf Ou-san-kouei keinen Eindruck. Des Vaterlandes Ruf schien dem Sohne über den Willen des Vaters zu gehen [1]). Durch Chan-hai-koan drang er also in China ein. Fast mit der abschlägigen Antwort auf seine Anträge zugleich erfuhr Li-tse-tching die Niederlage eines seiner Armeecorps. Doch das war nicht die Hauptarmee. Mit dieser — mehr als 60,000 Mann — zog Li-tse-tching selbst ihm entgegen. Er war Ou-san-kouei an Zahl weit überlegen, aber ein wüthender Anfall von diesem brachte ihm eine völlige Niederlage bey; die 7000 Tartaren, die im Augenblicke der Entscheidung zu ihm stiefsen, hatten den Sieg vollendet, kaum dafs Li-tse-tching mit einigen tausend Reutern sich nach Young-ping retten konnte, 30,000 von seinen Leuten waren geblieben. Bald hatte er zwar wieder eine neue Armee auf den Beinen, aber auch die wurde geschlagen, und 20,000 Mann blieben. Dafs er jetzt Ou-san-kouei's Vater in der Wuth umbringen liefs, entflammte diesen nur noch mehr, und der Tyrann erblafste alsbald vor seiner Rache. Wie von Furien gepeitscht, raffte er schnell alle Schätze zusammen, und floh aus Pe-king. Ueber 100 Ly weit reichte der Zug der Wagen mit den geraubten Schätzen aus Chinas Hauptstadt. Doch Ou-san-kouei hielt weder die Wichtigkeit der Stadt, noch der Reichthum der Beute auf. Kaum hatte der Brand des Pallastes, den der Tyrann zuletzt noch

---

1) S. den Brief von Ou-san-kouei an seinen Vater bey de Mailla p. 495. Martini p. 94 sq. Nach A. Schall b. Orleans p. 49-53. billigte indefs der Vater des Sohnes Benehmen.

Digitized by Google

kann natürlich nicht die Rede davon sein, daß sie sich an irgendwelch gewalttätigen Handlungen beteiligen. Sie sind ja auch nicht dazu da, um zu kämpfen, sondern um zu arbeiten. Sie sind die Lastträger, die Packesel, die Wasserträger und Holzhauer. Sie sind die Sklaven, die Tag und Nacht schuften müssen, damit ihre Herren sich ausruhen können.

Handwerksmäßig Beschäftigte und Dienstleute sind auf den Kriegsschiffen der Seevölker in großer Zahl vorhanden. Sie sind auf den Darstellungen der Schlachtbilder in Medinet Habu und Karnak deutlich erkennbar. Auch einige der besten Waffen sind ihnen zugeteilt. Sie sind mit Schwertern, Dolchen und Streitäxten ausgerüstet. Sie gehören zu den Tapferen von seiner Seite. Sie sind keine Feiglinge, sondern sie wissen, was sie ihrem Herrn schuldig sind. Auch sie tun ihren Dienst mit einer Hartnäckigkeit, einer Todesverachtung wie Feld- und Seesoldaten. Sie sind ja auch Soldaten, sie gehören einem Kampfe von Leben gegen Tod, oder um es anders Mensch der Kampf besser begreifen will, einem Kampfe von Leben gegen Leben. Sie haben keine Angst, sind gewandt im Gebrauche ihrer Waffen, sie sind Meister in der Kunst, sich zu verteidigen und anzugreifen, sie sind Meister in der Kunst, sich zu schützen und zu schießen.

Packesel und Packer des Heeres war es auch, die Ramses II. in der Schlacht bei Kadesch mit sich führte, und auf den Darstellungen dieser Schlacht sind diese Packesel deutlich zu erkennen. Sie sind mit Körben beladen, die Proviant und Gepäck enthalten.

für die Sicht, wenn der Mond 15 Grad vom Zenith, und Nonius, wenn er 30 Grad vom Zenith entfernt ist. Wenn aber der Mond 45 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed und Bradley, und wenn er 60 Grad vom Zenith entfernt ist, Tycho, Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer und Lacaille. Wenn er 75 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille und Lalande. Wenn er 90 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel. Wenn er 105 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel. Wenn er 120 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel. Wenn er 135 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel. Wenn er 150 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel. Wenn er 165 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel. Wenn er 180 Grad vom Zenith entfernt ist, so ist Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel.

Wollen wir nun die Sichten des Mondes, wie sie Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel angeben, mit einander vergleichen, so müssen wir zuvor die Sichten, welche Hevelius angibt, auf Grade reduciren, weil Hevelius die Sichten nicht in Graden, sondern in Zeitminuten angibt. Wir wollen also die Sichten, welche Hevelius angibt, in Grade verwandeln, und zwar nach der Tafel, welche Bode in seinem Jahrbuche für das Jahr 1781 (S. 170) gibt, und welche Bessel in seinen Untersuchungen über die Tafeln des Mondes (S. 161) wiederholt. Diese Reductionstafel ist folgende:

Zeit	Grade	Zeit	Grade	Zeit	Grade
1 Min.	0° 15′	21 Min.	5° 15′	41 Min.	10° 15′
2	0 30	22	5 30	42	10 30
3	0 45	23	5 45	43	10 45
4	1 0	24	6 0	44	11 0
5	1 15	25	6 15	45	11 15
6	1 30	26	6 30	46	11 30
7	1 45	27	6 45	47	11 45
8	2 0	28	7 0	48	12 0
9	2 15	29	7 15	49	12 15
10	2 30	30	7 30	50	12 30
11	2 45	31	7 45	51	12 45
12	3 0	32	8 0	52	13 0
13	3 15	33	8 15	53	13 15
14	3 30	34	8 30	54	13 30
15	3 45	35	8 45	55	13 45
16	4 0	36	9 0	56	14 0
17	4 15	37	9 15	57	14 15
18	4 30	38	9 30	58	14 30
19	4 45	39	9 45	59	14 45
20	5 0	40	10 0	60	15 0

Wir haben, daß die Sichten, welche Hevelius angibt, in Graden ausgedrückt, folgende sind: Tycho, Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel haben, wie schon angeführt worden ist, die Sichten in Graden angegeben, und wir können sie also unmittelbar mit einander vergleichen.

Wir wollen nun die Sichten, welche Hevelius, Flamsteed, Bradley, Mayer, Lacaille, Lalande und Bessel

[1] Die Sichten, welche Tycho de Brahe angibt, sind in Graden ausgedrückt, und zwar in Tychonischen Graden, die 1 Grad, 2 Minuten, 30 Secunden betragen.

nen. Die untere Platte ist meist etwas stärker, damit sie nicht so leicht bricht, aber eine Verschiedenheit in der Stärke ist nicht nothwendig.

Die Zungen sind von Messing, Silber oder Stahl, und zwar meistens von letzterem. Die Zungen müssen sehr genau in ihren Einschnitten passen, damit sie nicht anschlagen, wenn sie schwingen, aber auch nicht zu genau, damit sie nicht klemmen. Es ist darum Fett, welches den Zungen leicht Schwerfälligkeit giebt, nicht zu gebrauchen, sondern nur Oel, welches sich verflüchtigt. Ein Tropfen Oel ist zuweilen nöthig, wenn die Zungen nicht leicht genug ansprechen, oder wenn sie nach einem Spielen von einigen Stunden, z. B. Vormittags, mit denen Tagen dieses so sehr ermüdet, daß sie nicht mehr recht ansprechen wollen. Ein Tropfen Oel hilft dann sogleich. Zuweilen ist auch die Verbindung einer Zunge mit der Platte, wenn sie z. B. durch Nieten geschieht, nicht gut, und es ist dann besser, sie durch Löthung zu befestigen.

Die Zunge ist — Fig. 2. 3. 4. — so gestaltet, daß sie, wenn sie den Einschnitt fast von Thür schließt, doch noch einen kleinen Spalt übrig läßt, durch welchen die Luft hindurchgehen kann. Dieser Spalt heißt der Kehl.

Die Zunge ist so lang, daß sie die Oberfläche der Platte nicht berührt, wenn sie in Ruhe ist, sondern einen kleinen Zwischenraum zwischen sich und der Platte läßt. Dieser Zwischenraum muß so groß sein, daß die Zunge nicht anschlägt, wenn sie schwingt, aber auch nicht zu groß, damit sie nicht zu viel Luft durchläßt. Es ist zwar Luft genug vorhanden, wenn die Zunge nur so weit von der Platte absteht, als die Dicke des Messingbleches beträgt, aus welchem die Zungen geschnitten sind, aber es ist besser, wenn sie noch näher stehen.

ihrer Siege und als die Quelle aller der weisen Maasregeln, die zur Befestigung ihrer Herrschaft soviel beytrugen, ansehen.

Zunächst war Li-tse-tching immer noch nicht gänzlich vernichtet. Wir haben gesehen, wie Ou-san-kouei den Auftrag erhalten hatte, gegen ihn zu ziehen. Seinen Verdruſs doch etwas zu mildern, hatten die Mandschuren ihm Chen-si überlassen, und ihn zum Fürsten, den Beruhiger des Westens (Ping-si-wang) ernannt. Aber unzufrieden mit dem Ausgange der Dinge in China, hatte er sich in seine Statthalterschaft zurückgezogen, ohne eben etwas gegen den Rebellen zu unterneh-

---

lich mifsbilligte, wufste sich zu helfen. Nicht lange, so mufste man ihr eine dieser Vasen bringen, und wie durch Zufall liefs sie sie zur Erde fallen. Sie hatte alshald ihrem Manne das Unglück anzeigen lassen, doch ohne den Thäter zu nennen, und als er nun den Verbrecher vor sich bringen hiefs, erschien sie, die Hände auf den Rücken gebunden, wie eine, die zum Tode geführt werden soll. Man kann sich seine Verwunderung denken. Augenblicklich befahl er sie zu entfesseln. Aber nein. "Wer Gesetze giebt, mufs sie auch üben, erwiederte sie ihm, oder sind die Gesetze ein Spielball in der Hand der Mächtigen?" Vergebens suchte er sich zu helfen. Sie stellte ihm das Unüberlegte seiner That vor: "Willst du das Gesetz vollziehen, was wird man von dir sagen, dafs du um einer Vase willen ein Menschenleben aufopferst. Es nicht vollziehen? so übertrittst du deine Gesetze zuerst selbst! Es aufheben? Welcher Unbestand! Kurz wozu du dich auch entschliefsen magst, ist es nicht unwürdig eines Mannes, der das Weltall regieren will?" Indefs der Ama-wang fand doch ein Auskunftmittel; er liefs sich nämlich alle Vasen, die noch da waren bringen — und zerbrach sie alle selbst, und half sich so scharfsinnig.

Digitized by Google

men. Schon schöpfte Li-tse-tching Hoffnung, und machte ihm Anerbietungen. Aber dieser Mahnung bedurfte es nur, um Ou-san-kouei zu erinnern, dafs der Mörder seines Fürsten und Vaters noch nicht gänzlich vernichtet sey, und ihn aufs Neue wieder gegen denselben ins Feld zu rufen. Li-tse-tching hatte sich nach seinen frühern Niederlagen, wie wir bemerkten, nach Chan-si, und von da später nach Ho-nan zurückgezogen, jetzt aber war er Ou-san-kouei nach Chen-si entgegengegangen. Aber das Glück war von ihm gewichen, er verlor die Schlacht und an 40,000 Mann, und mufste in starken Tagemärschen nach Chang-tcheou und von da nach Ho-nan und Hou-kouang flüchten. Und auch da sollte er nicht lange Ruhe haben. Ou-san-kouei ordnete nur eben seine Sachen in Chen-si, dann eilte er ihm nach Ho-nan und Hou-kouang nach, und der Rebell mufste alsbald wieder vor ihm fliehen. Vergebens hoffte er noch Tchang-hien-tchoung zu finden, und sich mit ihm zu vereinigen; sein Stern neigte sich. Er mufste sich zuletzt in den Gebirgen verbergen; bald fehlte es ihm da an Unterhalt, und da seine Truppen ihn schon zu verlassen anfingen, mufste er aus seinem Hinterhalte hervorkommen. Aber das Heer, dafs er noch zusammengebracht hatte, wurde an der Gränze von Hou-kouang und Sse-tchhouen geschlagen; kaum dafs er mit einem kleinen Haufen sich in das Gebirge Lo-koung retten konnte. Als er dann durch Hunger auch aus diesem Schlupfwinkel herausgetrieben, einst in einem Dorfe Lebensmittel suchen wollte, nahmen die Bauern, die auf den Schall der Trommeln sich versammelt hatten, ihn gefangen, und schnitten ihm den Kopf ab. Sie wufsten nicht einmal, dafs er es war, aber als sie seinen Kopf dem chinesischeu Befehlshaber brachten, er-

kannte dieser ihn für den von Li-tse-tching [1]). Vergebens suchte sein Sohn darnach an seine Stelle zu treten, die Truppen zerstreueten sich, und die Revolution, die den Ming den Thron gekostet hatte, war zu Ende.

Von dieser Seite waren die Mandschuren jetzt sicher, es fehlte indefs noch viel, dafs sie im ruhigen Besitze von ganz China gewesen wären. Sie hatten jetzt Chen-si, Chan-si, Pe-tchy-ly und Chan-toung; das Uebrige blieb ihnen noch zu erobern. Ein grofses Heer aus Tartaren und Chinesen aus den Provinzen von Pe-tchy-ly, Chan-toung und Chan-si bestehend, wurde ausgerüstet, den Süden zu unterwerfen. Aber was ihnen mehr, als die Gewalt der Waffen vermochte, was ihnen die Herzen der Bewohner unterwarf, das war ihr kluges Benehmen, mit dem sie sich ganz in das chinesische Wesen fügten, und die Weisheit und Milde, mit der sie die Unterworfenen behandelten. China wechselte seinen Herren, aber nicht seine Regierung und seine sonstigen Einrichtungen. Alles blieb bestehen, wie es war, und selbst die einzelnen Beamten, die sich nur unterwarfen, blieben in Ehren und Aemtern, und wurden nach Würden selbst höher befördert, und da auch die chinesischen Soldaten den Heeren einverleibt blieben, und die Officiere, die sich auszeichneten, höher befördert wurden, und man ihnen selbst Commando's nicht versagte, so vergafsen beyde, die Beamtung wie das Heer bald, dafs sie einem fremden Fürsten dienten. Indem dieser den fremden Einrichtungen sich hingab, hatte China ihn gewisserma-

---

1) De Mailla p. 507 - 509. Martini p. 106 wufste noch nicht, was aus ihm geworden war.

Digitized by Google

ſsen adoptirt. Die Strenge, welche die Mandschu gegen die Widerspenstigen brauchten, die ohne Gnade ausgerottet wurden, that dann das Uebrige [1]).

Zunächst machten den Mandschuren noch die Sprösslinge der Familie der Ming zu schaffen. Der ganze Süden gehorchte damals dem Prinzen von Fou, einem Urenkel von Chin-tsoung. Sobald nämlich der Tod des letzten Kaisers der Ming, des Hoai-tsoung, bekannt worden war, hatten sich die Mandarinen der Südresidenz (Nan-king) versammelt, und da man seine Söhne alle umgebracht glaubte, diesen als den nächstberechtigsten auf den Thron erhoben [2]). Aber dieser schwache Fürst, der dem Vergnügen gänzlich ergeben war, eignete sich wenig, dem hoffnungsvollen, tartarischen Prinzen die Wage zu halten. Um seine Grofsen und seine Befehlshaber zu gewinnen, hatte er im Anfange seiner Regierung ihnen eine Menge Titel und Aemter verliehen, und suchte jetzt beym Ausbruche des Krieges auch die Chinesen im Dienste der Mandschu und die Tartaren selbst dadurch zu verlocken. Der Ama-wang erwiederte diese seine Versuche dagegen mit einem andern, den ersten Minister des Südkaisers Sse-ko-fa zu sich herüberzuziehen und zu gewinnen. Er erinnerte daran, wie die Mandschu, einen Rebellen zu züchtigen, nach China gekommen seyen, wie sie nicht die Ming vom Throne zu stürzen gesucht, sondern sie gestürzt gefunden hätten. Noch wim-

---

1) De Mailla p. 510. Martini p. 107 sq.

2) *Houng-koung* war der Name der Jahre seiner Regierung, daher bey Martini p. 109 Hungquangus. Bey de Mailla p. 506 ist sein Name *Chi-tsou-tchang-ti*, bey Klaproth Cat. p. 31. *Fou-wang*.

Digitized by Google

mele das Reich von Rebellen. Sein schwacher Fürst sey wenig geeignet, dem Reiche Ruhe und Frieden wieder zu geben. Dagegen habe der tartarische Prinz nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch Weisheit und Milde die Herzen des Nordens gewonnen. Zwei Sonnen könne es am Himmel nicht geben. Er solle sich also vorsehen, der Kiang bilde keine unübersteigliche Gränze, sonst möge es ihm wie in der Fabel gehen, wo während der eine Mensch mit dem andern um den Besitz der Fische stritt, der Raubvogel kam, und beyden die Beute abnahm [1]). Indessen gewann er den Sse-ko-fa nicht. Eine Theilung [2]) gefiel ihm nicht. Die Mandschuren wollten nicht, wie die Khitan oder Kin mit einem Theile sich abfinden lassen, sie wollten das Ganze. So mufste denn das Schwerdt entscheiden. An der Spitze der Truppen von Nan-king standen zwar ein Paar Männer, die nicht ohne Talent waren, der schon genannte Sse-ko-fa und Kao-kie, aber sie fanden keine Unterstützung. Der Fürst lebte ganz seinen Vergnügungen ergeben, die Grofsen ihrem Privatinteresse, keinen rührte des Vaterlandes Wohlfahrt; so konnten die Tartaren mit leichter Mühe vordringen. Aber dazu kamen bald noch Partheyungen im Innern. Wir haben erwähnt, dafs, als man den Prinzen von Fou auf den Thron erhob, man voraussetzte, dafs die Kinder von Hoai-tsoung, die sonst das nächste Recht auf den Thron hatten, alle durch die Hand des Rebellen umgekommen seyen. Jetzt aber, da eben der Krieg mit den Mandschuren ausbrach, fand sich, dafs der Kronprinz gerettet sey und in Tche-

---

1) De Mailla p. 512 - 516. 2) Nach Martini p. 109 sq. machte der Kaiser von Nan-king den Vorschlag dazu.

Digitized by Google

kung auch sein. Das Gut, welches die eine auch Bedürfnis besitzt, wollen die Genossenschaft selbst, und Einzelne, welche es nicht besitzen, aber es wünschen, und sollen es auch erhalten. Das Gut, welches die eine auch Bedürfnis besitzt, wollen die Genossenschaft selbst, und Einzelne, welche es nicht besitzen, aber es wünschen, und sollen es auch erhalten.

Der Handelsstaat, konnte aber Fichtenstein nicht verhehlen, hat große mißliche Seiten, die bei der Gemeinwirtschaft nur durch Strenge gegen Einzelne, vermieden werden können. Der Leser der zweiten Hälfte (1801) meinte an dem der Handels, und erkannt nun in der Tat, daß Fichtenstein, wie er in der Vorbemerkung zur Handelsstaat, betone sei, schon damals (1800) die Gefahren des Handelsstaates deutlich sah. Die Verlegung über den Rhein hatte ihn nicht gerettet. Die Gefahren bestehen gerade, diese unendlich neuen ausgedehnten Verbindungen hatte der Staat über seine Grenze. Die Gefahren bestehen gerade, daß diese Verbindungen, wie sie sind, auf Geld und sonstigen Vorteilen aufbauten konnte, auf Gewinn und Verlust. Die Gefahren bestehen gerade, daß diese Verbindungen, wie sie sind, auf Geld und sonstigen Vorteilen aufbauten konnte, auf Gewinn und Verlust. Die Gefahren bestehen gerade, daß diese Verbindungen, wie sie sind, auf Geld und sonstigen Vorteilen aufbauten konnte, auf Gewinn und Verlust. Die Gefahren bestehen gerade, daß diese Verbindungen, wie sie sind, auf Geld und sonstigen Vorteilen aufbauten konnte, auf Gewinn und Verlust.

a) Bd. Werke X, 370 ff.

und wie Spreu vor dem Winde zerstoben die zusammengetriebenen Haufen. Mit Blitzesschnelle setzten sie ihnen dann nach, kaum dafs Sse-ko-fa [1]) selbst sich mit wenigen Leuten nach Yang-tcheou retten konnte. Die Stadt wurde sofort eingeschlossen, und da er nur wenige Mannschaft bey sich hatte, konnte er sich nicht lange halten. In der Verzweiflung gab er sich den Tod, und bald verkündeten die angesteckten Laternen, die die Tartaren auf den Wällen der Stadt hoch in die Höhe emporhalten mufsten, den Bewohnern von Nan-king den Fall der Stadt und die Nähe der Feinde, die auch nicht lange darauf an die Mündung des Kiang vordrangen, und von da Detachements aussandten, die Plätze den Flufs hinauf einzunehmen. Noch besafsen die Chinesen zwar eine bedeutende Flotte, die dem Feinde den Uebergang über den Flufs hätte streitig machen können, aber sie ging, ohne ein Treffen zu liefern, davon, und suchte das weite Meer, worauf die Tartaren Tchingkiang einnahmen. Während so die Wogen des Krieges fast an seine Behausung herantoseten, schwelgte der Kaiser von Nan-king in seinen Gelüsten, unkundig aller der Dinge, die sich fast um ihn herum zutrugen; mufste man doch warten, bis um Mitternacht die Nebel der Trunkenheit sich verzogen hatten, um ihm nur die Nachricht, dafs die Feinde naheten, beybringen zu können. Dann

---

1) Bey Martini p. 112 *Zuus* Colaus. Nach ihm wehrte er sich lange, und hatte ingens militum praesidium.

2) Anders Martini p. 114. Nach ihm wehrte sich der Befehlshaber der Flotte Hoangchoang auf das Tapferste, aber ein Unterbefehlshaber Thienus, der von den Tartaren bestochen war, tödtete ihn mit einem Pfeile, floh dann, und rifs die andern mit fort.

Digitized by Google

aber gerieth er in solche Furcht, dafs er in aller Eile auf der Stelle mit wenigen Begleitern aus der Stadt davon floh. Das Volk erbrach die Gefängnisse, führte den gefangen gehaltenen Kronprinzen heraus, und begrüfste ihn als Kaiser, indem es ihm sein wansouy zurief. Aber diese zehntausend Jahre waren von sehr kurzer Dauer [1]); dies geschah den zehnten des fünften Monats, und den funfzehnten desselben Monats erschienen schon die Mandschu vor der Stadt, und Tchao-tchi-loung, einer der Grofsen, überlieferte ihnen alsbald die Schlüssel derselben. Er wurde zur Belohnung zum Grafen, der das Reich beruhigt (Ping koue koung) ernannt, und die übrigen Beamten blieben alle in Aemtern und Würden; dem Kaiser aber, den die Chinesen selbst als einen Usurpator jetzt betrachteten, wurde von ihnen nachgesetzt. Tai-ping-fou, wohin er sich retten wollte, verweigerte ihm die Aufnahme, und er hatte nur noch wenige Begleiter, als er Vou-hou-hien gewann. Eben wollte er hier sich einschiffen, da ereilten ihn seine Verfolger. An Rettung war nicht weiter zu denken, so fafste ihn denn einer seiner Begleiter, und mit den Worten: "Prinz, retten wir uns vor der Schmach, durch die Hand verruchter Rebellen umzukommen" zog er ihn mit sich in die Wogen des Kiang hinab. Der Flufs verschlang sie beyde [2]).

Noch waren freylich nicht alle Hoffnungen der

---

1) Nach Martini p. 115 strangulirten ihn die Tartaren, die ihn im Kerker fanden.

2) De Mailla p. 525-530. Ganz anders erzählt sein Ende Martini p. 515. Nach ihm machte sich der Verräther Thienus auf der Flucht an ihn, nahm ihn gefangen, und überlieferte ihn im Juni 1645 den Mandschu, die ihn nach Pe-king schickten, und dort strangulirten.

Digitized by Google

Ming mit ihm zu Grunde gegangen. Denn von der Familie ihrer Kaiser lebten noch mehrere Glieder, und wie, wenn der Stamm abgehauen wird, wuchsen aus dem Stuppen noch eine Menge Reiser. Der nächste, den der Wunsch der Grofsen und des Volkes auf den Thron berief, war Lou-ngan, der in Hang-tcheou, der Hauptstadt von Tchekiang, seine Residenz hatte. Er war ein fähiger und beliebter Mann, dem es auch an Hülfsmitteln nicht fehlte, da die reichen Provinzen des Südens ihm noch alle zu Gebote standen. Aber zu schnell kam das Wetter über ihn, er konnte nur für das Wohl seines Volkes sich — dem Tode weihen. Nachdem nämlich Nan-king einmal von den Mandschu eingenommen war, drangen sie unaufhaltsam gen Süden vor. Tchang-tcheou, Sou-tcheou und mehrere andere Städte in Kiang-nan fielen ihnen freywillig zu, und Kiang-fou und Hou-tcheou-fou mufsten sich unter ihr Joch beugen. Dann ging es gegen Hang-tcheou. Aber der Prinz von Lou-ngan wollte nicht, dafs das Volk um seinetwillen zu Grunde ginge; konnte er die Stadt doch nicht lange halten! Hochherzig erschien er also, sobald er die Stadt vom Feinde umschlossen sah, und bot sich ihm als Opfer dar, wenn er nur sein Volk verschonen wolle. Nachdem er die Zusicherung erhalten hatte, ergab er sich ihnen, und die erste Handlung ihrer Herrschaft, die sie in der Stadt übten, war, dafs sie ihn sterben liefsen; sie glaubten einen so nahen Abkömmling der Ming nicht leben lassen zu dürfen. Seine Minister, schämten sich, ihn zu überleben, und gaben sich selber den Tod [1]).

---

1) De Mailla p. 530-533. Martini p. 116 sqq. Er nennt ihn *Lovangus*.

Digitized by Google

Auch jetzt noch blieben indefs mehrere Prinzen übrig, die das Geschlecht der Ming fortsetzen konnten, und der ganze Südosten von China stand ihnen noch zu Gebote. Aber statt mit vereinten Kräften dem gemeinsamen Feinde entgegenzugehen, und dann in Frieden über den Besitz sich zu vergleichen, strebte jeder ehrgeizig nach der Alleinherrschaft und bekriegte den anderen, so dafs ihre Kräfte sich theilten, sie sich wechselseitig einander aufrieben, und zuletzt alle, einer nach dem andern, der fremden Gewalt unterlagen.

Zunächst stritten der Prinz von Lou und der Prinz von Tang [1]) um die Herrschaft unter sich und mit den Mandschuren. Der Prinz von Lou hatte seinen Sitz in Tche-kiang. Der Prinz von Tang hatte seine Hauptmacht in Fou-kien, und auf seiner Seite stand damals Tching-tchi-loung mit seiner Flotte, der von einem unbedeutenden Seeräuber und Kaufmanne sich zu einer der wichtigsten Personen des Reiches emporgehoben hatte. Doch die Schicksale dieses Mannes sind zu wunderbar und fast romanhaft, und sein Eingreifen in die folgenden Begebenheiten ist zu wichtig, als dafs wir nicht versucht seyn sollten, einen Augenblick den Gang der Begebenheiten zu unterbrechen, und episodisch bey ihm zu verweilen, wenn es auch eine kleine Abschweifung von unserm Hauptthema geben sollte. Die Nachrichten der Chine-

---

1) Er gab seinen Jahren den Namen *Loung-wou* (de Mailla p. 534. falsch *Loung-hou*), daher er bey Martini p. 130 *Lungvus* heifst, obwohl es mit seiner Erklärung des Namens: quod draconem belligerum sonat nichts ist; denn es wird das Loung nicht mit dem Charakter Drachen (Cl. 212), sondern mit einem andern Charakter für Loung geschrieben. So jedoch auch Rougemont p. 19.

auf Chimen und ihre vielen tiefen Schachtund mehr zur Hauptsache. Als Ausgangspunkt für die Messungen wählte er einen hohen Berg, den er Hermon nannte, und der nach seiner Angabe 2814 m hoch sein sollte. Er soll keinen Laternenmast, sondern einen Stab mit einer Scheibe darauf gehabt haben, um die scheinbare Abweichung genauer messen zu können.

Nach den Chimen vor Tübing-ish-kang hielt Kiko zum Weidenen die königlichen Schätze: 4 Kisten mit Gold, 4 mit Silber, 4 mit Edelsteinen aller Art. Auch eine ungeheure Perlenmenge soll durch die schlechte Aufsicht um 71 Drittel

a) Die Stelle, s. 62 ss. Strabo 2, 68 ss. Ptolemäus 1, 11 ff. Plinius 6, 34 ff. Arrian 3, 1 ff. Nach der Mythologie war es der erste Gott Dionysos, der Indien eroberte, und nach ihm Herakles, und Bacchus und Semiramis und Sesostris. Alexander wollte es ihnen gleich thun, und Augustus wollte es ihnen gleich thun, und Trajan that es ihnen gleich. Ob Alexander wirklich bis zum Ganges kam, ist sehr fraglich, und Augustus hat es nicht gethan. Trajan that es, aber nur, um sich zu rühmen, und Hadrian gab alle Eroberungen wieder auf. Ob Semiramis und Sesostris jemals Indien betreten haben, ist sehr zweifelhaft. Ob Bacchus und Herakles es betreten haben, ist ganz unmöglich. Denn sie existirten nur in der Phantasie der Griechen. Ob Dionysos es betreten hat, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Denn er ist nur eine Personification des Weingottes, und Indien ist nur eine Personification des Weinlandes. Ob Alexander es betreten hat, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Denn er ist nur eine Personification des Weltherrschers, und Indien ist nur eine Personification des Weltreiches. Ob Augustus es betreten hat, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Denn er ist nur eine Personification des Weltfriedens, und Indien ist nur eine Personification des Weltkrieges. Ob Trajan es betreten hat, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Denn er ist nur eine Personification des Weltruhmes, und Indien ist nur eine Personification des Weltunterganges. Ob Hadrian es betreten hat, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Denn er ist nur eine Personification des Weltfriedens, und Indien ist nur eine Personification des Weltkrieges. Ob Trajan es betreten hat, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Denn er ist nur eine Personification des Weltruhmes, und Indien ist nur eine Personification des Weltunterganges. Ob Hadrian es betreten hat, ist ebenfalls sehr zweifelhaft. Denn er ist nur eine Personification des Weltfriedens, und Indien ist nur eine Personification des Weltkrieges.

welchem sogleich ein Arzt und ein neuer Verband angelegt wurde, der den Verletzten in Stand setzte, den Weg nach Hause zu Fuß zurückzulegen. Dort angekommen, wurde er von seiner Frau und seinen Kindern mit Freuden empfangen, und diese waren nicht wenig erstaunt, als sie ihn mit einem Verbande um den Kopf erblickten. Er erzählte ihnen, was ihm begegnet sei, und sie waren froh, daß es nicht schlimmer gekommen war. Nachdem sie ihn verbunden, die Wunde gewaschen und ihm ein Glas Wein gegeben hatten, legte er sich zu Bette, und sie setzten sich um ihn herum, um ihn zu pflegen. Die Glaubensbrüder und Nachbarn kamen, um ihn zu besuchen, und sie alle waren voll Mitleid und Teilnahme. Einige von ihnen, die Schuhmacher waren, blieben die ganze Nacht bei ihm.

Während sie so beisammen waren, kam ein Mann, der sich Jakob Rosenbaum nannte, und bat, ihn zu dem Verwundeten zu lassen. Dieser Mann war, wie sich nachher herausstellte, ein Jude, der in einer benachbarten Stadt wohnte und der an einem Hause, das dem Verwundeten gehörte, Arbeit verrichtete. Als er hörte, daß sein Herr verwundet sei, eilte er sogleich herbei, um ihn zu besuchen und ihm seine Teilnahme zu bezeugen. Er sah, daß der Verwundete sehr schwach war, und bat ihn, sich nicht zu sehr zu ängstigen, da er hoffe, daß er bald wieder gesund werden würde. Dann sagte er: „Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen vergeben habe, und ich bitte Sie, mir zu vergeben, wenn ich Ihnen irgendwie Unrecht getan habe.“ Der Verwundete antwortete: „Ich habe Ihnen vergeben, und ich bitte Sie, mir zu vergeben, wenn ich Ihnen irgendwie Unrecht getan habe.“ Dann sagte Jakob Rosenbaum: „Ich habe Ihnen vergeben

mandelbaum, der sich in seinem Garten, da auch der Vorabend so gelinde war, noch lange aufhielt, und sich an dem Anblicke seiner Blüthen ergötzte, die in dem Mondlichte noch schöner waren, als bei Tage. Er hatte sich auf eine Bank gesetzt, die unter dem Mandelbaume stand, und sah mit Vergnügen, wie die Blüthen, die der Wind abgeschüttelt hatte, auf seinen Rock und auf die Erde um ihn herum fielen. Er dachte an nichts, als an die Blüthen, und an die Freude, die sie ihm machten, und an nichts weiter in der Welt. Da sah er auf einmal, wie sich die Blüthen beide besonders wendeten, und dem Winde nicht folgten, wie die andern. Er sah sie genau an, und sah an ihnen Stengel, wie kleine Fäden, und eine unterscheidende Farbe. Diese sind Staubfäden, dachte er, und sah sie genauer an, und fand einen Staubbeutel an jedem. Diese sind Staubbeutel, dachte er, und sah sie noch genauer an, und fand Körner darin, die den Kreis der Staubbeutel umgaben. Diese sind Pollenkörner, dachte er, und gedachte wieder alles das, was er in seinem Lehrbuche der Physik von dem Baue der Blüthen gelesen hatte. Er wußte, daß diese Staubfäden, und diese Pollenkörner einen Gebrauch und eine Kraft hätten, die sie zu dem Geschäfte der Befruchtung geschickt machten. Er wußte, daß diese Pollenkörner, wenn sie auf den Stempel fielen, ihn befruchteten, und daß dann der Stempel Früchte ansetzte, und daß diese Früchte nur dann Früchte wären, wenn sie befruchtet worden wären. Er wußte, daß diese Früchte nur dann keimfähig wären, wenn sie befruchtet worden wären. Er wußte, daß diese Früchte nur dann keimfähig wären, wenn sie

ren, Wunden zu heilen, Krankheiten zu vertreiben, Tod und Verderben von Vieh, Menschen und allen Früchten abzuwenden, Gewitter zu machen, Hagel zu jagen, Ge- witter, die in andere Orte ziehen, zu verkehren, Wetter- fahnen, Glocken und Uhren zu stillen, Feuer zu löschen, Diebe zu fangen, Schätze zu finden, Geister zu bannen, Gespenster zu vertreiben, Wasser zu trocknen, Feuer zu machen, Wasser zu Wein, Wein zu Wasser, Milch zu Blut, Blut zu Milch, Steine zu Brod, Brod zu Steinen zu verwandeln, Menschen, Vieh und Früchte zu verderben, Menschen, Vieh und Früchte zu segnen, Menschen, Vieh und Früchte zu verwandeln, Menschen, Vieh und Früchte zu verzaubern, Menschen, Vieh und Früchte zu entzaubern, Menschen, Vieh und Früchte zu bezaubern, Menschen, Vieh und Früchte zu entbezaubern, Menschen, Vieh und Früchte zu verhexen, Menschen, Vieh und Früchte zu enthexen, Menschen, Vieh und Früchte zu behexen, Menschen, Vieh und Früchte zu entbehexen, Menschen, Vieh und Früchte zu verwünschen, Menschen, Vieh und Früchte zu entwünschen, Menschen, Vieh und Früchte zu bewünschen, Menschen, Vieh und Früchte zu entbewünschen, Menschen, Vieh und Früchte zu verfluchen, Menschen, Vieh und Früchte zu entfluchen, Menschen, Vieh und Früchte zu beflu- chen, Menschen, Vieh und Früchte zu entbeflu- chen, Menschen, Vieh und Früchte zu verbannen, Menschen, Vieh und Früchte zu entbannen, Menschen, Vieh und Früchte zu bannen, Menschen, Vieh und Früchte zu entbann

unter allen drei Bedingungen Treue-und-Glauben, und unter Ehre-Treue[1]), aber ob es Ehre bei Gelegenheit der Treue, oder Treue bei Gelegenheit der Ehre gelobe. Es ergiebt sich hieraus, daß unter der Art, daß es den Handelsleuten selbst überlassen bleibe, ob sie Ehre oder Treue geloben, nichts anderes gemeint sein könne, als daß sie sich den Handel selbst versuchen lassen, die Sorte der Bedingung, welche sie wollen, zu wählen. Denn wenn sie Ehre geloben, so ist es Ehre-Treue, wenn sie Treue geloben, so ist es Treue-und-Glauben, und wenn sie beides zugleich geloben, so ist es Ehre-Treue-und-Glauben. Es ist also nicht nur eine Art, sondern drei Arten, und es ist nicht einzusehen, warum sie nicht gesetzlich, Ehre-Treue und die ganze Zeit einfach vom Treue-und-Glauben redet. Es ist also nicht einzusehen, warum sie nicht die ganze Sache nur einfachen Treue, oder Treue-und-Glauben, oder Ehre-Treue-und-Glauben nennt.

Widerruf an Handelsleuten. Auch an Handelsleuten, kann Widerruf stattfinden, wenn sie sich

[1]) Es ist also nicht einzusehen, warum sie nicht die Ehre nennen, wo offenbar Treue, hier Treue-und-Glauben, und wo offenbar Ehre-Treue, hier Ehre-Treue-und-Glauben gemeint ist. Es ist nicht einzusehen, warum sie nicht die Ehre nennen, wo offenbar Ehre, und wo es Ehre allein — und nicht Ehre-Treue, oder Ehre-Treue-und-Glauben ist.

[2]) Der Handelsmann. Berlin 1808 ff.

kian immer mehr festgesetzt, und machte eben jetzt den Plan, seinen Sohn vom Prinzen von Tang adoptiren zu lassen. Da dieser aber gänzlich mifslang [1]), nahm er dann auch an den Prinzen von Tang kein Interesse weiter, und suchte sich mit dem Prinzen von Lou zu verständigen, und seinen Herren zu verrathen, während dieser gleichzeitig eine Armee gegen Lou in Tche-kiang und gegen die Tartaren in Kiang-si aufstellte (1646). Indefs erfuhr er Tchin-tchi-loungs Verrath noch zeitig genug, und suchte sich nun mit dem Prinzen von Lou zu setzen, indem er, ihre beyden Interessen zu vereinen, ihn adoptiren wollte. Aber vergebens! Er hatte früher einen Gesandten des Prinzen von Lou, der Einverständnisse mit Tching-tchi-loung hatte, gefangen setzen und hinrichten lassen, und jetzt vergalten ihm jene, und fielen über seine Gesandten, ohne ihre Anträge nur anzuhören, her, und brachten sie ohne Gnade um [1]).

Doch den Fürsten von Lou traf bald die Macht der Tartaren. Denn mit verstärkter Macht kamen sie wieder. Tching-tchi-loung, der dem Prinzen von Lou mit seiner Flotte zu Hülfe geeilt war, und im Tsien-tang-kiang bey Hang-tcheou stand, wehrte ihnen hier zwar den Uebergang, den sie nach dreymaligem, vergeblichem Versuche aufgeben mufsten, aber nun zogen sie den Flufs hinauf, und durch neue Truppen verstärkt, setzten sie im Departement von Yen-tcheou durch eine Furth, — der Sommer war besonders trocken — und standen alsbald vor Chao-hing, der Residenz des Fürsten von Lou. Die Stadt wurde im Sturme

---

1) Nach Rougemont p. 20 hätte er ihn adoptirt.
2) De Mailla p. 545-548.

Digitized by Google

genommen, und die Bewohner sämmtlich niedergemetzelt, kaum dafs der Prinz von Lou auf die Insel Tcheou-chan [1]), Ning-po gegenüber, entkam, denn schon wollten seine eigene Befehlshaber, sich eine Thüre offen zu halten, ihn dem Feinde ausliefern. Dann theilten sie ihre Armee. Ein Theil wurde gegen Kin-hoa beordert, das nach einer muthigen Gegenwehr von mehreren Monaten zuletzt doch erstürmt wurde, nachdem der tapfere Vertheidiger desselben Tchu-ta-sien sein Haus in Brand gesteckt und sich mitten in die Flammen gestürzt hatte. Das zweite Corps, das gegen Kintcheou geschickt war, hatte erst schwierige Wege zu passiren, dann traf es auf tapfern Widerstand, aber Verrath eines Unterbefehlshabers überlieferte ihm doch zuletzt die Stadt. Das dritte Corps, das längs der Meeresküste hinzog, fand keinen Aufenthalt, alles beugte sich vor der Gewalt [2]).

Noch blieb den Mandschu der Prinz von Tang in Fou-kian zu bekämpfen. Ihre letzten Unternehmungen in Tche-kiang hatten sie indefs schon an die Gränze nach Fou-kian hin geführt. Diese Gränzen decken steile, schroffe Gebirge mit so schrecklichen Abgründen, dafs eine Handvoll Leute hingereicht hätte, sie zu vertheidigen. Aber so schlecht war der Prinz von Tang bedient, dafs nicht ein einziger Chinese da war, der die Tarta-

---

1) Als Martini schrieb, lebte er dort noch, und durch den Aufenthalt des Hofes und die vielen Flüchtlinge, die sich dahin gezogen hatten, war aus der Insel, die vordem blofs von ärmlichen Fischern und einigen Akerbauern bewohnt gewesen war, ein mächtiges Reich geworden, dafs schon 72 Städte (civitates) zählte, und eine starke Flotte besafs. Martini p. 125.

2) De Mailla p. 548-551. Martini p. 125-129.

Digitized by Google

ren aufhielt. Diese Engpässe aber einmal überwunden, gab sich Alles verloren, und wie die furchtsame Heerde vor dem wüthenden Wolfe, so floh beym Herrannahen der Mandschuren das Volk, und die Mandarinen gaben ihm nichts nach. Ueber zweihundert Unterwerfungsurkunden unter die Herrschaft der Tartaren wurden vom Prinzen von Tang aufgefangen. Er legte sie, doch ohne sie zu öffnen — er wollte die Namen der Verräther nicht wissen — seinen versammelten Grofsen vor, und entsagte dem Throne, auf den sie ihn gehoben, den zu behaupten sie ihn aber so wenig unterstützt hatten; als Privatmann hoffte er auch dem Verderben eher zu entrinnen. Der Prinz war zu bedauern. Es fehlte ihm nicht an guten Eigenschaften, aber sein Ehrgeitz, der ihn hinderte, sich mit den andern Prinzen zu vereinigen, war Schuld, dafs ihm ein so trauriges Loos zu Theil wurde. Da Kan-tcheou sich noch hielt, dachte er dorthin sich zu retten. Aber schon in Tchun-tchang erfuhr er, dafs ihm die Tartaren bereits auf der Spur seyen. Fast ohne Begleitung eilte er nun zu Pferde nach Ting-tcheou, Kiang-si zu gewinnen, und eben glaubte er sich dort in Sicherheit, da erreichten ihn seine Verfolger. Da er keinen andern Ausweg sah, stürzte er sich in einen Brunnen, worin er elendiglich umkam [1]).

Tching-tchi-loung's Abfall hatte das Verderben des Prinzen wenigstens sehr mit beschleunigt, wenn

---

1) De Mailla p. 551-555. — Martini p. 129 sqq. hörte von seinem Tode wohl noch nicht das Rechte. Ipse Imperator — sagt er — derelictus a suis, *inter occisos creditur mansisse*; numquam enim amplius de eo quicquam auditum est. Bey Rougemont p. 25 ist wohl eine Verwechselung mit dem Prinzen von Fou und dessen Ende.

er nicht gar schon die Tartaren bey der Einnahme von Fou-kian heimlich unterstützt hat. Indefs er sollte die Früchte seines Verrathes nicht ärndten. Als die Tartaren nach der Flucht des Fürsten von Tang vorgerückt waren, hatten sie zwar Fou-tcheou, die Hauptstadt von Fou-kian, so wie auch Siouen-tcheou eingenommen, aber Tching-tchi-loung, der noch eine bedeutende Flotte besafs, schien dem tartarischen Befehlshaber doch zu mächtig, um sich mit ihm in einen Kampf einzulassen, und er hatte ihn daher zu gewinnen gesucht. Dieser, der noch immer seine ehrgeizigen Pläne nicht aufgegeben hatte, und dachte: "Im Wasser, das der Sturm getrübt hat, fängt man die gröfsten Fische", war darauf eingegangen. Indefs diesesmal war er der gefangene Fisch. Denn wurde er auch von ihnen zum Könige ernannt, und mit dem Titel des Friedenstifters im Süden (Ping nan wang) geehrt, erhielt auch, wenigstens den Worten nach, Fou-kian und Kouang-toung, kurz alles was sein Ehrgeitz nur wünschte, so war das doch nur ein falsches, täuschendes Glück. Denn als er nicht lange darauf dem tartarischen Befehlshaber seine Aufwartung machen wollte, nahm dieser ihn anfangs zwar auf das Ehrenvollste auf, behielt ihn dann aber zurück, und führte ihn nach Pe-king, wo er später sogar gefangen gesetzt und hingerichtet wurde. Vergebens wartete die Flotte im Hafen von Fou-tcheou auf seine Rückkunft; sein Sohn konnte sich nur durch Verwüstung der chinesischen Küsten an den Mandschuren zu rächen [1]). Freylich erstand ihnen in ihm einer der grausamsten und hartnäckigsten Feinde, den sie nur zu

---

1) De Mailla p. 555 sq. p. 558 sqq. Martini p. 132-136. Rougemont p. 23. 25-34.

bekämpfen gehabt haben, wie wir später noch sehen werden.

Zunächst blieben den Mandschuren noch mehrere Praetendenten aus der Familie der Ming zu bekriegen. In Kouang-toung war nämlich nach dem Tode des Prinzen von Tang nach längerem Hinundherschwanken ein Bruder desselben, der sich zur See aus Fou-kian gerettet hatte, und jetzt gerade dort ein Asyl suchte, zum Kaiser ausgerufen [1]) worden. Indefs der machte den Mandschuren eben nicht zu schaffen. Denn während dies in Kouang-toung geschah, hatte der Ehrgeiz in Kouang-si ihm alsbald einen Nebenbuhler erweckt, ihm das Feld streitig zu machen. Dies war ein anderer Prinz der Ming, Young-ming, ein Urenkel von Chin-tsoung, gewöhnlich der Prinz von Kouei genannt [1]), und statt mit vereinten Kräften gegen die Fremdlinge zu kämpfen, zogen sie gegeneinander, und lieferten sich eine blutige Schlacht, die dem Prinzen von Kouei die Oberhand liefs, für den sich jetzt fast ganz Kouang-toung erklärte [2]).

Dieser hatte nun seine Sache mit den Tartaren durchzufechten, die nicht so leicht zu besiegen waren. Schon nahete Li-tching-toung, ein Chinese, der zu der Mandschuren übergegangen war, mit einer bedeutenden Armee. Kouang-tcheou war bald genommen, von da zog ein Theil seiner Armee gegen Nan-tchao, der andere bedeutendere gegen Chao-king, wo der Prinz von Kouei sich

1) Er nannte seine Regierungjahre Young-lie daher *Junglieus* bey Martini u. a. Prinz von Kouei war eigentlich sein Vater; er war Prinz von Young-ming.

2) De Mailla p. 560-562.

Digitized by Google

aufhielt. Furchtsam floh dieser nach Ou-tcheou (1646), und auch dieses liefs er bald im Stiche und den Feinden zur Beute, und eilte nach Kouei-lin, der Hauptstadt von Kouang-si [1]), Li-tching-toung aber ihm nach; sein Heer wurde geschlagen.

Aber wie in furchtbaren Wettern oft der regenschwangere Himmel auf einmal sich aufklärt, und die Sonne ihr mildes, erquickendes Licht ausstrahlt, und die Gewitterwolken, wenn auch nur auf Augenblicke, verschwinden, so leuchtete auch den Ming, nach so viel Wetterschlägen, noch einmal die Sonne des Sieges und der Hoffnung. Mehrere Vortheile, die der Prinz von Kouei jetzt davon trug, zu denen dann noch andere günstige Umstände hinzukamen, liefsen die Ming noch einmal aufathmen, und eine Art chinesisches Reich, wenigstens im Süden, noch einige Jahre bestehen.

Zuerst schlug eine Truppenabtheilung, die Kouei-lin zur Hülfe kam, obwohl blofs mit Säbeln bewaffnet, die Tartaren, und ein Ausfall der Belagerten brachte dann den Feinden eine so grofse Niederlage bey, dafs, nachdem sie nochmals geschlagen waren, sie nicht wieder vor Kouei-lin zu erscheinen wagten. Die Tartaren, gar nicht gewohnt, solche Verluste zu leiden, mufsten eine neue Armee ausheben. Eine Unternehmung des Prinzen von Kouei gegen Kouang-tcheou mifslang zwar, es entstand auch ein Aufstand in Lieou-tcheou, aber dieser legte sich bald, und die Tartaren wurden wieder besiegt, so dafs der Prinz von Kouei nach Kouei-lin zurückkehren konnte. Im folgenden Jahre (1648) glaubten die Feinde

1) Vgl. Martini p. 131.

Digitized by Google

zwar nach dem Rückzuge des Fürsten die Stadt überraschen zu können, wurden aber wieder mit einem Verluste von 12,000 Mann zurückgeschlagen, und als nun noch Li-tching-toung in Kouang-toung und Kin-tchin-hoan in Kiang-si zu ihm übergingen, schien sein Glück sich noch bedeutend mehren zu wollen.

Kin-tchin-hoan war ein Chinese, der zu den Mandschuren übergegangen, und zum Lohne zum Oberbefehlshaber der Truppen (Ti-tou) in Kiang-si erhoben worden war, da aber der Oberaufseher der Truppen ihm feind war, und er besorgte, durch dessen Intriguen seinen Platz zu verlieren, hatte er erst dessen Freund, dem seine Stelle zugedacht war, und dann den Oberaufseher [2]) selbst umbringen lassen; jetzt aber bangte ihm doch vor den Folgen, und, um sich zu decken, ergriff er deſshalb die Parthey des Prinzen von Kouei, und zog alle Städte in Kiang-si aufser Kan-tcheou mit herüber. Li-tching-toung, der den Mandschuren ganz Kouang-toung erobert hatte, glaubte sich für so grofse Dienste nicht genug belohnt, und ging deſshalb zum Prinzen von Kouei über; die Nichtbezahlung der Truppen mufste blofs den Vorwand hergeben. Nachdem er den Statthalter (Tsoung-tou) hatte umbringen lassen, fiel die ganze Provinz mit ihm dem Prinzen zu.

Dazu kam nun noch ein Aufstand zu Gunsten des Prinzen in Fou-kian. Ein Bonze (Ho-chang)

---

1) Martini p. 146 nennt ihn togatus praefectus, und sagt, seine Habsucht habe sie entzweiet.

2) Nach Martini hatte der praefectus wegen einer Aeufserung des Kinus, die chinesische Kleidung sey doch besser, als die tartarische, diesen verklagt. Jener, der dies erfahren, habe ihn in seinem Pallaste überfallen, und getödtet, und darauf die Parthey der Tartaren verlassen. Den Ly-tching-toung nennt Martini *Lihuzus*.

Digitized by Google

stand an der Spitze, und machte sich zum Meister von mehreren Städten, während Tching-tchiloung's Sohn die ganze Küste sich unterwarf [1]), so dafs jetzt ganz Kouang-toung, Fou-kian, Tchekiang, Kiáng-si, ja zum Theil auch Hou-kouang dem Prinzen von Kouei huldigten. Und als ob das Glück nicht nur seinen Waffen Sieg, seinem Reiche Ausdehnung, sondern auch seinem Stamme Dauer verleihen wollte, wurde ihm auch ein Sohn und Erbe geboren [2]).

Doch mit des Geschickes Mächten,
Ist kein ew'ger Bund zu flechten — sagt der Dichter.

Diese hellen Aussichten verschwanden bald, und der Horizont verdunkelte sich wieder. Zunächst wurde der Aufstand in Fou-kian unterdrückt. Sobald die Mandschu nämlich nur von der Empörung gehört hatten, schickten sie sogleich Verstärkung aus Pe-king hin, und da der Bonze die Pässe nicht gewahrt hatte, drangen sie ohne Widerstand vor, und schlossen ihn bald in Kien-ning ein. Er wehrte sich zwar tapfer über drey Monate, aber als die Mandschuren dann Verstärkung aus Peking bekamen, wurde die Stadt erstürmt, und mit Feuer und Schwerdt verwüstet; der Bonze war im Kampfe gefallen. Fast von selbst fielen den Siegern nun die andern Städte wieder zu, da es jetzt den Aufrührern an einem Haupte fehlte, und

---

1) De Mailla p. 520-573. Martini p. 140 nennt den Priester in Fou-kian *Vangus*.

2) Er wurde von den Missionären *Constantinus* getauft, man kann leicht denken, in der Erwartung, dafs er für China ein zweiter Constantin werden sollte. Des Prinzen von Kouei Frau war nämlich Christinn, und schickte die bekannte Gesandtschaft nach Rom an den Pabst. S. Martini p. 139.

Digitized by Google

auch Tching-tchi-loung's Sohn zog sich mit seinem Volke auf die Schiffe zurück [3]).

Kin-tchin-hoan in Kiang-si war nicht glücklicher. Er schlug zwar ein Paar Male die Tartaren, schwächte sich aber dadurch sehr. Er machte dann einen vergeblichen Versuch gegen Kan-tcheou, und als die Tartaren darauf, von Pe-king aus verstärkt, mit einem Heere von 150,000 Mann heranzogen, beging er gar die Unvorsichtigkeit, sich in Nan-tchang einschliefsen zu lassen. Fast waren die Werke der Belagerer schon vollendet, und dann blieb ihm nichts übrig, als dem Hungertode zu erliegen Doch vielleicht konnte er sich noch durchschlagen! Er versuchte es, und beynahe war er schon gerettet, da fiel er beym Uebergange über einen Flufs in denselben und ertrank. Die Stadt wurde am dritten Tage darauf erstürmt [2]).

Auf ganz ähnliche Weise kam Li-tching-toung um. Er war erst gegen Kan-tcheou gezogen, hatte sich durch die Versprechungen des Befehlshabers, zu ihm überzugehen, erst hinhalten, dann gar in die Stadt hineinlocken lassen, wo dann die Tartaren über ihn herfielen. Er half sich zwar, und zog sich mit vielem Geschicke aus der Affaire, indessen hatte sein Heer doch sehr dabey gelitten, und seine Soldaten murrend und mifsvergnügt, fingen an auszureifsen, so dafs er, noch ehe er nach Sin-foung kam, schon die Hälfte seiner Leute ver-

---

1) De Mailla p. 573 sqq. Martini p. 141 sq.
2) De Mailla p. 574-578. Martini p. 149-153. Als dieser schrieb, ging noch das Gerücht (Constans est fama), Kinum vivum evasisse, ac latitare in montibus cum non contemnendis copiis et novas bene agendi ibi expectare occasiones.

loren hatte. Aus Verdruſs ergab er sich dem Trunke. Ein heftiger Regen, der seit mehreren Tagen schon anhielt, drohete das Heer wegzuschwemmen. Um nicht umzukommen, setzten die Soldaten sich in Marsch, und zogen ihn mit fort, ehe sein Rausch noch vergangen war. Beym Uebergange über einen Waldbach riſs dann der Strom ihn sammt seinem Pferde mit sich fort. Nach dreyen Tagen fand man seinen Leichnam [1]).

Dem Verluste Fou-kian's und dieser seiner beyden besten Feldherren folgte bald der von Hou-kouang. Der Feldherr des Prinzen von Kouei, der dort befehligte, konnte sich gegen die überlegene Macht, mit der die Mandschu sich aus Peking verstärkt hatten, nicht halten, und wurde getödtet. Noch gehorchten dem Prinzen zwar einige Provinzen, indeſs die neuen Maasregeln, die die Mandschuren ergriffen, sich diese Südprovinzen gänzlich zu unterwerfen, verfehlten nicht lange ihre Wirkung. Doch ehe wir diese neuen Anstalten und die letzten Schicksale des Prinzen von Kouei erzählen, wird es zweckmäſsig seyn, zuvor einen Blick auf die Begebenheiten im Norden und Westen von China zu werfen, da diese namentlich bey der Erzählung von jenen vorausgesetzt werden müssen.

Im Norden hatten die Mandschuren zunächst ein Paar bedeutende *Aufstände* zu dämpfen, den einen in *Chen-si*, den andern in Chansi. Chen-si war anfangs nur augenblicklich der Gewalt gewichen, und die entflohenen Mandarinen harreten nur eines günstigen Momentes, gegen die Tartaren

1) De Mailla p. 575-578 sq. Martini p. 148 sq.

Digitized by Google

wieder aufzustehen. Jetzt (1649) glaubten sie den günstigen Augenblick gekommen, denn das Volk ertrug nur unwillig die Herrschaft der Fremdlinge, und sie erhoben daher alsbald die Fahne des Aufstandes. Nach Martini waren es ursprünglich drey verschiedene Haufen. Der eine stand unter einem Anführer Hous (Ho?), mit diesem vereinigte sich dann der zweite, und der dritte schickte wenigstens 2000 Mann Verstärkung, so dafs Hous bald an der Spitze von 25,000 (nach andern gar 30,000) Mann stand. Ein Manifest verkündigte dem Volke seinen Entschlufs, das Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreyen. Im Schrecken vor dem Namen der Mandschu hatten sich zuerst alle Städte ihnen freywillig unterworfen, und da sie ihrem Systeme gemäfs, demnach nicht nur alle chinesischen Beamten in ihren Stellen, sondern auch die chinesischen Besatzungen an jedem Orte gelassen hatten — blofs die Hauptstadt Si-ngan fou bekam einen tartarischen Befehlshaber mit 3000 Mann Besatzung — so öffneten alle diese Städte jetzt den Rebellen alsbald die Thore, und fielen ihren Landsleuten zu; blofs die Hauptstadt hielt sich, obwohl der tartarische Befehlshaber schon vor dem Augenbliche zitterte, wo sie über ihn und seine kleine Schaar herfallen würden. Boten über Boten wurden von ihm nach Pe-king geschickt; aber wie leicht konnte die Hülfe zu spät kommen! Allein konnte er sich nicht lange halten; so fafste er nun den schrecklichen Entschlufs, sämmtliche Einwohner der ganzen, grofsen Stadt zu erwürgen, kaum dafs der Vice-König ihn noch davon abbringen konnte. Alle möglichen Sicherheitsmaafsregeln wurden indefs genommen. Sämmtliche Einwohner mufsten das Haar ganz auf tartarische Weise verschneiden, alle Waffen mufsten ausgeliefert werden, kein Einwohner durfte die Mauer besteigen, keine zwei

Digitized by Google

auf die Straße Gibraltar, verwiesen, in die Häfen zum dritten Theile ihres Ladie bestimmt, und an Ausfuhrzöllen mit 3 Procent des Werthes der in andere Häfen verschifften Waaren belegt. Alle Ausländer aber auch die Europäischen, die Spanien, die Inseln, die Colonien besuchten, mußten 5 Procent des Werthes ihrer Einfuhr und Ausfuhr entrichten. Diese Bestimmungen wurden zwar durch den Frieden zu Utrecht auf 3 Procent herabgesetzt, aber die Engländer, die Holländer, die Hanseaten, die Dänen, die Schweden, die Portugiesen, die Venetianer, die Genuesen, die Florentiner, die Ragusäer, die Türken, die Barbaresken, die Russen, die Polen, die Preußen, die Deutschen, die Schweizer, die Franzosen, die Irländer, die Amerikaner, die Ostindier, die Chinesen, die Japanesen, die Afrikaner, die Neger, die Wilden, die Cannibalen, die Hottentotten, die Kaffern, die Mohren, die Türken, die Juden, die Heiden, die Ketzer, die Christen, die Katholiken, die Protestanten, die Lutheraner, die Reformirten, die Wiedertäufer, die Quäker, die Methodisten, die Herrnhuter, die Mennoniten, die Socinianer, die Arianer, die Pelagianer, die Semipelagianer, die Sabbatianer, die Frankisten, die Rabbaniten, die Karaiten, die Samaritaner, die Pharisäer, die Sadducäer, die Essäer, die Therapeuten, die Nazaräer, die Ebioniten, die Nicolaiten, die Gnostiker, die Manichäer, die Montanisten, die Novatianer, die Donatisten, die Arianer, die Nestorianer, die Eutychianer, die Monophysiten, die Monotheleten, die Bilderstürmer, die Paulicianer, die Bogomilen, die Albigenser, die Waldenser, die Wicleffiten, die Hussiten, die Hieronymianer, die Lollarden, die Anabaptisten, die Sacramentirer, die Antitrinitarier, die Socinianer, die Arminianer, die Remonstranten, die Gomaristen, die Supralapsarier, die Infralapsarier, die Coccejaner, die Pietisten, die Separatisten, die Independenten, die Presbyterianer, die Episcopalen, die Methodisten, die Quäker

einander, die Hauptstadt war befreyet, und die andern Städte unterwarfen sich eben so schnell, als sie sich empört hatten. Der Aufstand war zu Ende [1]).

Aber kaum war dieser Aufruhr in Chen-si gedämpft, so brach noch in demselben Jahre (1649) *in Chan-si* ein *Aufstand* aus, der viel bedeutender war, und durch die Verbindung mit den Mongolen noch gefährlicher hätte werden können. Die Zügellosigkeit einiger Mandschuren veranlafste ihn. Als nämlich ein Oheim des Kaisers, der Pa-wang, für den jungen Fürsten um eine mongolische Prinzessin zur Frau anzuhalten, mit einer Gesandschaft durch Chan-si in die Mongoley reisete, kam er auch durch Thai-toung, und hielt sich hier mehrere Tage lang auf. Die Weiber von Thai-toung sollen sehr schön seyn, und da sie auch den Begleitern des Gesandten gefallen mochten, liefsen sie sich es beygehen, mehrere von ihnen zu verführen, und andern gar Gewalt anzuthun. Aber dieser Uebermuth überstieg alle Gränzen, als die Tochter einer der angesehensten Familien der Stadt, eben während sie im Hochzeitszuge in das Haus ihres Verlobten geführt werden sollte, mit roher Gewalt von ihnen überfallen wurde. Natürlich entstand darüber eine allgemeine Entrüstung. Vergebens beschwerte sich indessen der Statthalter Kiang-tsai darüber beym Gesandten; der behandelte die Sache als einen Spafs, und als jener bald darauf sich selbst zu ihm begab, erlangte er eben so wenig eine Genugthuung, ja nach andern wurde er

---

1) De Mailla T. XI. p. 3-8. Martini p. 156-161. Quid post haec de Hoo actum, hactenus ignotum est, et nihil de eo auditum, sagt letzterer.

Digitized by Google

ungemeinen Publicum zu correspondiren? Das heißt doch die Thatsachen gröblich verdrehen und die Geschichte der Menschheit auf den Kopf stellen. Wenn Jemand mit den Verhältnissen des Handels und der Industrie auch nur oberflächlich bekannt ist, so kann er nicht im Zweifel sein, wo die Ursachen zu suchen sind, daß der Handel in Deutschland nicht blüht, daß die Industrie nicht gedeiht. Es sind die Zölle, die Mauthen, die Verkehrshindernisse aller Art, die Deutschland in eine Menge kleiner Gebiete zerreißen, die Deutschland zum Gespötte der Fremden machen, die Deutschland zum Lande der Armuth und Noth und Bettler machen, die Deutschland zu einem Lande der Barbarei machen.

Der Handel und die Industrie können nicht gedeihen, wo Deutschland ist, wo Deutschland gedeihen soll, da muß Deutschland aufhören, da muß es ein Ganzes werden, da muß es ein Reich sein. Der Handel und die Industrie sind Kinder der Freiheit, s

sein andrer Weg vorhanden, als der Flussschiffahrt, an der sich Handel und Verkehr hier konzentrieren. Der Sungari ist bis Kirin für Dschunken von 100 Tonnen befahrbar, und bis Fuyudi für solche von 50 Tonnen. Der Nonni ist für Dschunken von 50 Tonnen bis Tsitsikar befahrbar, und für solche von 20 Tonnen bis Angangsi. Der Liao ist für Dschunken von 50 Tonnen bis Mukden befahrbar, und für solche von 20 Tonnen bis Tiehling. Der Hun ist für Dschunken von 50 Tonnen bis Sinkingtai befahrbar, und für solche von 20 Tonnen bis Fushun. Der Yalu ist für Dschunken von 50 Tonnen bis Antung befahrbar, und für solche von 20 Tonnen bis Tsiangtu. Der Tumen ist für Dschunken von 50 Tonnen bis Hunchun befahrbar, und für solche von 20 Tonnen bis Tumentsi. Der Sungari, der Nonni, der Liao, der Hun, der Yalu, der Tumen, sie sind die Hauptadern des Verkehrs, sie sind die Wege, auf denen sich der Handel bewegt, sie sind die Linien, an denen sich Ansiedelungen entwickeln, sie sind die Grundlagen, auf denen Verwaltungen gegründet werden müssen. Wer sie beherrscht, der beherrscht das Land, wer sie in Händen hat, der hat die Macht. Und wenn man sich vergegenwärtigt, dass diese Flüsse, die Hauptadern des Verkehrs, die Grundlagen der Macht, dass diese Flüsse zum grossen Teil, zu vielen Hunderten, Tausenden von Kilometern, durch Gebiete fliessen, die noch vollständig unbewohnt sind, durch Gebiete, die noch vollständig unbebaut sind, durch Gebiete, die noch vollständig unkultiviert sind, durch Gebiete, die noch vollständig unverwaltet sind, durch Gebiete, die noch vollständig unverwertet sind, durch Gebiete, die noch vollständig unverwendet sind, durch Gebiete, die noch vollständig unverwendbar sind, durch Gebiete, die noch vollständig unverwendbar sind, durch Gebiete, die noch vollständig unverwendbar

oder der Stock zu setzen. Aber alles das hat Gluck [1] nicht gethan. Alceste, diese göttliche Alceste, vergötterte, die beständigste Prinzessin unter allen Opernheldinnen, die ihren Gemahl und sich selbstmordet, Alceste ist Gluck, ist er selbst. Das Prinz von Les Inflexibles besteht darin, daß er sich nicht beugt, daß er sich nicht, die Glaubensbekenntnisse der Zeitgenossen mit Zeit- genossen oder Kirchen mit Kirchen zu vertauschen, nicht einmal zu verbessern, sondern daß er sich selbst treu bleibt, daß er sich selbst, seine Ueberzeugungen, seine Ideale, seine Begeisterungen, seine Liebe, seine Leidenschaften, seine Wahrheit, seine Poesie, seine Musik, seine Kunst, seine Religion, seine Gottheit, seine Tugend, seine Tugend, seine Tugend

That, sich in eine Falle begeben, oder doch beym Herannahen der Feinde sie nicht gleich wieder verlassen zu haben, ein. Indefs lieber wollte er doch im Kampfe muthig fallen, als elendiglich dem Hungertode erliegen. Sein Entschlufs war also bald gefafst. Der Graben mufste genommen werden. Mit der Frühe des Morgens brach er aus. Vier Stunden währte der blutige Kampf, da war das Ziel erreicht, und eben wollte er die Feinde weiter verfolgen, als er — fiel. Er hatte sich zu weit vorgewagt, und wollte sich jetzt eben mit seinen Truppen wieder vereinigen [1]), da sank er, vom tödtlichen Pfeile durchbohrt, und verlor zugleich Sieg und Leben. Seine bestürzten Truppen ergriffen die Flucht oder ergaben sich den Tartaren, die sie mit offenen Armen aufnahmen, froh, einen so gefährlichen Aufruhr so schnell gedämpft zu sehen. Blofs Thai-toung, die Wiege des Aufstandes, wurde geplündert [2]).

Der Norden war so wieder unterworfen, aber der *Westen* und *Süden* war *noch unbesiegt*. Hier kämpfte noch der Prinz von Kouei in Kouang-si und Kouang-toung; dort wütheten Tchang-hien-tchoung und seine Anhänger in Sse-tchhouen, Yunnan und Kouei-tcheou.

Wir haben des *Tchang-hien-tchoung* bereits oben erwähnt [3]). Er war es bekanntlich, der mit Li-tse-tching durch seinen Aufstand zuerst zu dem Sturze der Ming, und somit wenigstens mittelbar

---

1) Martini sagt blofs: Fortiter pugnando sagitta transfixus corruit et cum eo spes tota Sinarum.
2) De Mailla p. 9-16. Martini p. 161-174. Nach diesem plünderten sie auch Pao-tcheou.
3) Oben p. 249. vgl. de Mailla T. X. p. 470 sq.

Digitized by Google

zur Einführung der Mandschuren in China beygetragen hatte. Nach mehreren Unternehmungen in Chen-si, Ho-nan und Hou-kouang (1636–1639), von wo er (1640) geschlagen nach Sse-tchhouen flüchten mufste, wohin er aber doch nachher wieder vorgedrungen war, alles mit Feuer und Schwerdt verwüstend, war er 1644 wieder nach Sse-tchhouen gegangen, wo alles bis auf die Hauptstadt Tchingtou sich vor ihm beugte. Der Vicekönig vertheidigte diese tapfer. Als er aber, durch einen Pfeil getroffen, geblieben war, fiel auch sie, und seitdem nahm er den Titel eines Königs des Westen (Si-wang) an, und beherrschte diese Gegenden. Es war einer der scheufslichsten Ungeheuer, die die Erde wohl je gesehen hat. In China ist überhaupt alles colossal. Wie die weite Fläche des Landes mit der Unzahl seiner Bewohner gegen das winzige, kleine Griechenland und selbst gegen Rom absticht, und wie alle seine Werke, die grofse Mauer, die grofsen Canäle, die Gärten, ich will nicht sagen, den Character des Grofsartigen, doch aber den des Colossalen an sich tragen, so auch seine Tyrannen. Die Unthaten eines Nero und Caligula sind Kinderspiele gegen die Schandthaten dieses Scheusals. Ueber 32,000 Gelehrte liefs er auf einmal, unter dem Angeben, Examina und Promotionen mit ihnen vornehmen zu wollen, versammeln, und dann alle als unnütze Stänker auf einmal — niederhauen. Ein Bonze in der Hauptstadt hatte von ihm unehrerbietig gesprochen, alsbald liefs er nicht nur sämmtliche Bonzen daselbst, sondern auch alle in der ganzen Provinz, an 25,000 Menschen, sammt und sonders umbringen. Man sieht bey dieser und ähnlichen Grausamkeiten nicht einmal einen Plan oder Zweck, wie etwa beym Morde der Gelehrten, sondern er hatte, man kann nicht anders sagen, als solche Anfälle von Wuth,

Digitized by Google

um die geringe Belohnung, die gleichsam zu nichts verpflichtet, die er nicht nur gegen den Schutzherrn, sondern auch gegen die Gesellschaft hat, die ihn ernährt, und gegen die Gesetze, die ihn schützen, der bessere Widerstand gegen die Versuchung, die ihn zum Verbrechen auffordert, und die Treue, die er dem Gesetze, dem Herrn, der Gesellschaft schuldig ist, und die ihn nicht verraten, nicht bestechen lassen, die seinen Eifer, die seine Sorgfalt, die seine Wachsamkeit, die seine Tapferkeit erwecken, die Hoheit, Klarheit, Reinheit, Unbestechlichkeit seiner Seele, die ihn, wo er einen Eid mit seinem Worte bekräftigt hat, und nur einen abgelegten Treueid kennt, nicht zum Meineidigen werden lassen, die ihn, wo er sich verpflichtet hat, die Verpflichtung, deren Größe Verhältnissen Lasten zu tragen, selbst wenn sie ihn zu Grunde richten sollten, nicht zu Lasten, selbst die Pflicht, die Lasten, nicht zu Pflichten werden lassen. Hat der Verfasser, wie mich dünkt, diese Tugenden, die ihn ehren, in seinem Helden gezeichnet, so hat er ihn, wie mich dünkt, bestand vor Gottes Richter, gegen Menschen zu vertheidigen, und wenn Menschen, die sich Richter über Menschen anmaßen, ihn verdammen, so hat er ihn, wie mich dünkt, gerecht gemacht, so hat er ihn als — Gerechten, als — Heiligen, als — Vollkommenen, als — Gottähnlichen dargestellt — und das Gottähnlichste, das einzige Gottähnliche, was der Mensch hat, ist — die Tugend. Wenn sich nun

der Hauptstadt sollte der Anfang gemacht werden. Sämmtliche Einwohner der ganzen, grofsen Stadt — Martini sagt an 600,000 — wurden mit Ketten belastet, zum Tode geführt. Das Gewinsel der Kinder, das Geheule der Weiber kann man denken! Selbst die Herzen roher Soldaten konnte es rühren; sie warfen sich dem Tyrannen zu Füfsen und baten für die Unglücklichen. Einen Augenblick schien das Tigerherz erweicht, aber es war, wie wenn Eisen erweicht, um desto härter sich zu stählen. Durch den Widerstand, wenn auch nur der Bitte wie zu neuer Wuth entflammt, hiefs er zunächst das Corps, das für sie gebeten hatte, vorrücken, umzingelte es dann, und indem er selbst die Reihen durchritt, und die Henker zum blutigen Handwerk ermunterte, liefs er sie alle niederhauen. Das Schicksal der Stadt kann man ermessen. Die Wasser des Kiang röthete das Blut der scheufslich Gemordeten, und ebenso wüthete er gegen die übrigen Städte. Furcht und Entsetzen ergriff die Bewohner, sie flohen den geliebten Boden des Vaterlandes, oder ergriffen die Waffen, ihr Leben wenigstens theuer zu erkaufen. Aber auch das half den Unglücklichen wenig; ohne geschickte Anführer an ihrer Spitze, unterlagen bald alle. Die blühendste Gegend wurde von dem Scheusale in die schrecklichste Einöde verwandelt. Denn so weit ging die rasende Wuth des Tyrannen, dafs er nicht einmal die Thiere verschonte, Pferde, Ochsen, Schaafe, alles wurde erwürgt. Ja selbst das Leblose wurde nicht verschont. Die Bäume wurden mit Stumpf und Stiel ausgerottet, Palläste, Häuser, Mauern, alles wurde von Grund aus zerstört, kein Stein sollte auf dem andern bleiben. "Bis auf den Namen — machte er selbst bekannt — will ich die Provinz vertilgen, um meine Rache zu verewigen.

Digitized by Google

Auf ewig soll es eine Wüste bleiben. In einem allgemeinem Brande soll die Flamme verzehren, was nur ihr Raub werden kann". So sah man denn bald weiter nichts als Trümmer und Aschenhaufen, und obwohl die Kaiser sich später alle Mühe gaben, die Provinz wieder zu bevölkern, waren doch nach 80 Jahren noch überall die Spuren dieser schrecklichen Verheerungen zu sehen. Und doch war das Maas seiner Scheuseligkeiten noch nicht voll! Seine eigenen Soldaten und er selbst mufsten das Liebste was sie hatten — ihre Weiber sämmtlich opfern, damit sie, aller Bande ledig und lofs, einzig seinen ehrgeitzigen Absichten fröhnen konnten. Sse-tchhouen war schon eine Wüste, alles was es an Gütern und Schätzen hatte, war vernichtet, damit sie nichts hinter sich sehend, blofs vorwärts sich alles zu erobern hätten. Ein Band war noch, was sie fesseln und hindern konnte, auch das mufste zerrissen werden. Also erhielten bey Todesstrafe alle seine Soldaten wie Officiere Befehl, ihre sämmtlichen Weiber unmenschlich geknebelt, auf einen öffentlichen Platz hinauszuführen, 284 seiner Kebsweiber eröffneten den Zug; ein Zeichen von ihm, und alle — man sagt, über 400,000 Weiber — waren der Caprice des Tyrannen geopfert. Jetzt war ihm wohl zu Muthe. Ein allgemeines Freudenfest folgte der gräfslichsten Metzeley; denn nun sah er schon im Geiste die Fremdlinge vertrieben, und sich im Besitze des unermefslichen Reiches mit allen seinen Schätzen. Man mufs staunen und kann es kaum begreifen, wie Menschen sich so etwas bieten lassen und selbst dazu mitwirken konnten. Ist's nicht, als ob ein Basiliskenblick mit seinem Zauber die erstarrende Kraft des Schreckens über sie übte?

Indefs was war der Erfolg solcher schrecklichen Anstalten? Man hat Meteore gesehen, die

in furchtbarer Gröfse die schrecklichsten Verheerungen droheten, aber in einem Nu, wie Seifenblasen, verschwanden. So ganz erfolg- und spurlos ging in einem Augenblicke seine Unternehmung, fast noch ehe sie begonnen, zu Ende. Er wollte in Chen-si eindringen, und Han-tchoung's sich bemächtigen. Aber die Feinde waren ihm schon zuvorgekommen, indem ihr Vortrab sich hineingeworfen hatte. Jetzt dachte er seinen Soldaten einige Ruhe zu gönnen, da er das Gros der feindlichen Armee noch ferne wufste. Auf einmal heifst es, die Feinde kommen. Er will es nicht glauben, und wie er steht und geht, eilt er, sich selbst von der Wahrheit zu überzeugen, ohne Helm und Panzer aus seinem Zelte, blofs mit einer Lanze bewaffnet, zu Pferde voraus. Der Vortrab der Feinde hatte sich wirklich aufgemacht. Voraus zogen, wie dies bey den Tartaren Sitte, fünf bis sechs der geschicktesten Bogenschützen zu Pferde. Unter diesen war Lieou-tsing-tchoung, der von ihm zu den Feinden übergegangen war. Kaum erblickte dieser ihn, so zeigt er ihm einen seiner Begleiter. Dieser zielt, trifft, und noch ehe an eine Schlacht gedacht wird, ist das Ungeheuer nicht mehr. Bestürzung bemächtigt sich seiner Schaaren, nach dem Verluste des Führers. Einige seiner Unterbefehlshaber retteten sich mit einem Theile der Truppen nach Yun-nan; die meisten streckten die Waffen, und Sse-tchhouen war alsbald, unterworfen; die wenigen Einwohner, die noch da waren, begrüfsten die Tartaren freudig als Retter [1]). Doch der Führer der Tartaren sollte

---

1) De Mailla p. 16-28. Martini p. 183-202. Er hatte die Berichte der beyden Missionaire P. Lud. Bullius (Buglio) und Gabriel de Magaillans (p. 138), die beyde

Digitized by Google

tausig rothes!“ Es hatte auf dem langen, bis unbedeckten Rücken (die Hexen reiten nämlich ohne Sattel) ein Paar Striemen, die es sich mit Salbe einrieb, und sagte: „Ich habe mich in der Geschwindigkeit auf den unrechten Besen gesetzt, der hat mich gerieben, und nun habe ich Striemen, die mir brennen, als wenn sie mit Nesseln gerieben wären.“ Ich bestrich sie, und sie verschwanden.

Der Wirth war auch mit hinaus, und sagte: „Ich habe mich auf den Besen des Pfarrers gesetzt, der ist fein, fliegt so leicht und ordentlich, daß mir keiner der Hexen recht antworten konnte, so sehr ich mich auch bemühte. Ich habe mich auf den Besen des Schulmeisters gesetzt, der ist grob, fliegt zwar, aber lieb war der Schulmeister nicht.“ Ich bestrich auch ihn, und sie sagten: „Ich habe meinen Besen auf meiner Hochzeit auf der Vorbesitzung versteckt, während sie flocht, und ihn nicht wieder gefunden, und mußte einen andern, da ist die Hälfte weg; die Hexenbesen zu stehlen ist nicht recht, weil sie ihnen Unglück bringen, besonders wo meine in Abhängigkeit von ihnen stehen.“ Ich bestrich auch diese, und sie verschwanden. Nachdem sie sich noch gegenseitig

---

Fragen in Gesellschaft bei ihren Begebenheiten zu erzählen pflegen. Vgl. auch Bechstein, Deutsch. B. Th. 2. Leipzig 1840. Bechstein's Deutsche Sagen. B. 2. Leipzig 1853. Grimm, Deutsche Sagen. B. 2. Berlin 1818.

Ein Bauer in Ostpreußen, der Hexen sah, ging nach zu Hexe, und sah sie ein Kunststück machen. Sie nahm einen Besen, und sagte: „Besen, Besen, du gehorchst!“ Da fing der Besen an zu tanzen. Dann sagte sie: „Besen, Besen, du sollst ruhen!“ Da ließ der Besen ab. Dann sagte sie: „Besen, Besen, du sollst

den King-tchoung-ming und Chang-ko-hi, die alle drey zuerst mit zu Thai-tsoung übergegangen waren, ehrte sie mit dem Titel von Königen, und Beruhigern des Südens [1]), und schickte sie (1649) in Begleitung einer grofsen Armee gegen den Prinzen von Kouei.

Der Prinz Koung-yeou-te zog durch Houkouang gegen Kouang-si, und hatte einen Theil seines Heeres bey Heng-tcheou einschiffen lassen, sich nach Pao-king fou zu begeben, während der andere Theil zu Lande nach Yang-tcheou fou gehen sollte. Ihm gegenüber standen die Generäle Tsao-tchi-kien und Ma-tsin-tchoung. In zwei blutigen Schlachten wurden sie (1650) geschlagen, drey Oberofficiere hatten aus Rache, weil der Prinz von Kouei fünf ihrer Verwandten, auf den Verdacht eines Verrathes, eingesteckt hatte, gleich anfangs die Flucht ergriffen, ein anderer Feldherr hatte sich, zur Hülfe zu kommen, geweigert. Koueilin war so blofs gegeben; fast ohne Widerstand zogen die Feinde ein. Der geschickte Kiu-chessé und der Obergeneral Tchang-toung-tchang kamen hier um. Der Prinz wollte sie gerne retten, aber sie verachteten den Nachkommen des Confucius, der seinem Ahn so wenig nachlebe, und da sie weder sich auf tartarische Weise verschneiden zu lassen, noch Mönche (Ho-chang) zu werden, bewogen werden konnten, mufsten sie sterben [2]).

Die beyden andern Prinzen [3]) hatten indefs Kiang-si beruhigt, und waren in Kouang-toung

---

1) Der eine bekam den Titel Ting nan wang, der andere hiefs Ping nan wang, der dritte Tsing nan wang.
2) Vgl. Martini p. 211.
3) Martini p. 174. erzählt noch eine Episode. Der eine der Prinzen, Kengus, hatte in Chan-toung eine Menge

eingedrungen. Nan-hioung und Tchao-tcheou hatten die Officiere, die es vertheidigen sollten, verlassen. So fanden sie denn bis vor Kouang-tcheou, der Hauptstadt, keinen Widerstand. Diese aber, von der Flotte von Tching-tching-koung, dem Sohne von Tchin-tchi-loung, unterstützt, vertheidigte sich acht Monate hindurch auf das Tapferste, und wahrscheinlich hätten sie die Belagerung ganz aufgeben müssen, wenn nicht durch Verrath zuletzt noch ihnen die Thore geöffnet wären. Durch den langen Widerstand erbittert, liefsen die Tartaren die ganze Besatzung über die Klinge springen; die Stadt wurde zehn Tage hindurch geplündert, wobey an 100,000 Menschen umgekommen seyn sollen [1]). Die Hauptstadt einmal genommen, blieb wenig mehr zu erobern; alles beugte sich unter ihre Herrschaft.

Der Prinz von Kouei war, sobald er die Ankunft der Tartaren hörte, aus Chan-king, seiner Residenz, geflohen. Er war in Ou-tcheou, als er die Nachricht von der Einnahme von Kouang-tcheou erhielt. Erschreckt floh er von da nach Tsien-tcheou, worauf Ou-tcheou von einem Verräther alsbald den Feinden überliefert wurde. Am Ende des Jahres kam er nach Nan-ning fou, aber wohin sollte er sich wenden? In Kouang-si war alles in der Gewalt der Feinde. Er wollte nach

---

Tartaren, die dort Ackerbau treiben sollten, auf ihre Bitte, aber ohne kaiserliche Erlaubnifs, als Soldaten mitgenommen. Da er dem Befehle, sie zurückzuschicken nicht gehorchte, sollte der Statthalter von Nan-king ihn lebendig oder todt nach Pe-king liefern. Dem Tode konnte er nicht entgehen, so erhing er sich lieber selbst, und sein Sohn bekam nun seine Stelle. 2) Vgl. Martini p. 176 sq.

Kouang-toung, aber auch das war in ihren Händen. In Yun-nan waren noch ein Paar Feldherren von Tchan-hien-tchoung, die sich seine Unterthanen nannten; er trauete aber nicht, und floh (1651) daher lieber nach Tonquin oder Pegu, die Chinesen sagen, Mien-koue, im Königreiche Hava, dessen König ihn edelmüthig aufnahm. Hier blieb er dann sieben Jahre, immer in der Hoffnung, das Erbe seiner Väter noch wieder zu erlangen [1]). Nach dieser Zeit hatte sich in Koueitcheou wieder eine Parthey zu seinen Gunsten gebildet; ein Heer war auf die Beine gebracht, und der Vice-könig selbst gewonnen worden (1657). So günstige Aussichten wollte er nicht ungenutzt vorbeygehen lassen. Alles, was er noch an Gelde und andern Kostbarkeiten hatte, wurde angewandt, ein kleines Corps von tausend Mann aufzustellen; mit diesem sollte es dann durch Yun-nan nach Kouei-tcheou gehen. Yun-nan stand damals unter Ou-san-kouei, und auch Kouei-tcheou gehörte zu seinem Gebiete. Diese Provinz wollte er nicht einbüfsen. Sobald er also nur von dem Plane des Prinzen von Kouei gehört hatte, lauerte er ihm auf, und das Glück begünstigte ihn augenscheinlich; er nahm ihn, ohne nur einmal das Schwerdt gezogen zu haben, sammt seiner kleinen Schaar, alsbald gefangen. Die meisten Soldaten gaben sich selbst den Tod, der Prinz von Kouei aber wurde nebst seinem Sohne von Ou-san-kouei erwürgt. So war der, der zuerst die Familie der Ming auf den Thron zu erhalten, die Mandschuren herbey gerufen hatte, derjenige, der sie des letzten Sprösslinges dersel-

---

1) De Mailla p. 28-36, Martini (p. 158) wufste noch nicht, was aus dem Prinzen von Kouei geworden; doch vgl. p. 210. Anders Rougemont p. 171-185.
2) De Mailla p. 46 sq.

Digitized by Google

ben entledigte; denn seit dieser Zeit stand kein Prinz der Ming wieder auf, der ihnen die Herrschaft streitig gemacht hätte. Kouei-tcheou unterwarf sich bald wieder, und da auch Tchang-hien-tchoung's Feldherren in Yun-nan ihre Unterwerfung schon früher eingeschickt hatten, so war jetzt China zum ersten Male ganz unter die Herrschaft dieser Fremdlinge gebracht [1]). Bedenken wir alle die blutigen Kämpfe, die es kostete, bis sie dahin gelangten, so mögen wir wohl mit dem Dichter sagen:

Tantae molis erat, Mandschuram condere gentem!

Jetzt nachdem sein grofses Werk vollbracht war (1651), starb auch der Ama-wang. Wir haben schon im Anfange bemerkt, dafs seinem umfassenden Geiste die Mandschuren die Begründung ihrer Herrschaft in China eigentlich zu danken haben. Von seiner Kriegserfahrenheit und seinen weisen Entwürfen haben wir jetzt Proben gesehen. Gerechtigkeit, Weisheit und Milde zeichneten ihn gleicherweise aus. Man tadelt seinen Ehrgeitz und seine Herrschsucht, er habe sich so sehr der Herrschaft bemächtigt gehabt, dafs nichts im Rathe ohne seine Genehmigung und Erlaubnifs geschehen sey. Je nun "Ungleichkeit ist die Natur der Dinge" sagt schon Meng-tseu. Wer wird es der stolzen Eiche verdenken, wenn sie sich über das Krüppelholz neben ihr erhebt? Indefs traf sein Andenken dafür später die gröfste Schmach. SeinGrab wurde seinesSchmuckes beraubt und schändlich entweihet, sein Leichnam herausgerissen, von

---

1) Auch Corea war ihnen zinspflichtig, obwohl die Coreaner sich empörten, als sie ihr Haar tartarisch verschneiden sollten. Martini p. 180.

Digitized by Google

der rohen Hand der Barbaren mit Ruthen gestrichen, und ihm dann der Kopf abgeschnitten, kurz er wurde mit aller Schmach, die den Verbrecher zu treffen pflegt, gebrandmarkt [1]). Die im Leben vor der Kraft seines Geistes sich hatten beugen müssen, wufsten so sich an seinem Leichname zu rächen!

Nach seinem Tode wollte ein Bruder von ihm seine Stelle einnehmen, und sich ein gleiches Ansehn anmafsen. Aber die Grofsen widersetzten sich, und erklärten Chun-tchi für mündig.

Der junge Kaiser machte zunächst mehrere gute Einrichtungen im Innern. Er verdoppelte die Stellen in den sechs Tribunälen, dafs eine gleiche Zahl von Tartaren und Chinesen dazu gelangen konnte. Im folgenden Jahre (1652) liefs er die gewöhnlichen Prüfungen halten, und verfuhr mit Strenge gegen die, welche sich Bestechungen erlaubten, oder sie zuliefsen. Die Candidaten, die der Bestechung beschuldigt wurden, mufsten sich neuen Prüfungen unterwerfen, und entgingen nur dann der Strafe, wenn sie bestanden, sonst wurden sie mit ihrer Familie in die Tartarey verbannt; die Examinatoren aber wurden, wenn sie sich hatten bestechen lassen, mit dem Tode bestraft. Im Jahre 1654 liefs er die europäische Astronomie unter dem Namen Si-li-sin-fa durch den P. Adam Schall (chin. Tang-jo-wang) einführen, da die muhamedanische, der man sich zeither bedient hatte, falsch befunden worden war [2]) u. s. w.

Die Provinzen von China waren nun zwar den Mandschuren unterworfen; dennoch aber fehlte noch

---

1) Martini p. 206 sqq. vgl. de Mailla p. 37.
2) De Mailla p. 38 sq. 41.

Digitized by Google

rot, blau, weiß und schwarz, die Reichsfarben bezeichnen sollten. Zwischen diesen Farben und den Farben der Hansestädte, welche ebenfalls rot, weiß und blau sind, besteht kein Zusammenhang. Die Hansestädte führen, und von ihnen rührt es her, daß auch die Reichsfarben rot, weiß und blau sind, ihre Farben nach dem Wappen. Wir haben bereits gesehen, daß Lübeck, Bremen und Hamburg von Anfang an ihre Farben von der Schildfarbe ihres Wappens entlehnten. Rot und weiß sind die Farben des Lübecker Wappens, blau und weiß die Bremens und Hamburgs. Diese Übereinstimmung hat den Anschein erweckt, als ob die Farben der Hansestädte, und somit auch die Reichsfarben, sich auf Farben preußischer Ordensritter zurückführen ließen, was aber durchaus unrichtig ist.

Im Jahre 1452 bedeutete der Kaiser Friedrich III. Lübeck, daß es seine Farben, rot und weiß, nicht ohne seine Erlaubnis führen dürfe. Diese Erlaubnis wurde

von da nach Hing-hoa vor. Die meisten kleineren Städte und Flecken wurden ausgebeutelt, an die gröfseren, die tartarische Besatzungen hatten, wagte er sich indessen nicht. Ueberhaupt war das Heer, das die Tartaren in Fou-kian hielten, zu stark, als das er hier etwas Bedeutendes hätte unternehmen können; er faſste daher 1656 den Plan, sich Kiang-nan's zu bemächtigen [1]). Sein erster Versuch ging gegen die Insel Tsoung-ming, an der Mündung des Kiang (33° N. B.); sie war leicht erobert, und diente ihm nun zum Waffenplatze, und zum Orte, wo er seine Magazine anlegen konnte. Im folgenden Jahre (1657) [2]) nahm er dann Toung-tcheou, bemächtigte sich fast aller kleinern Städte südlich in den Bezirken Tchang-tcheou und Tchin-kiang, und stieg dann mit einer Flotte von hundert Segeln den Fluſs hinauf, Kiang-ning (Nan-king) zu erobern. Der Statthalter war auf eine Belagerung gar nicht gefaſst, und da die Besatzung nur 6000 Mann betrug, unter welchen bloſs 500 eigentlicher Tartaren gewesen seyn sollen, und er den Einwohnern auch nicht recht trauen konnte, so faſste er schon den schrecklichen Entschluſs, sämmtliche waffenfähige Mannschaft sterben zu lassen, und nur die feste Vorstellung des Vice-königs konnte ihn davon abbringen. Alle die zu der Zeit in der Stadt gewesen sind, kommen darin überein, daſs, wenn Tching-tching-koung die Stadt damals gleich muthig angegriffen hätte, sie in seine Gewalt gekommen seyn würde, aber er hoffte zu viel auf den Bey-

---

1) S. Jacquemin Beschr. der Insel Tsoung-ming. Lettr. édif. T. XI. p. 234-295, oder Nouv. Ed. P. XVIII. p. 179-224.

2) So de Mailla l. c.; Rougemont p. 42. setzt die Belagerung von Nan-king erst 1659.

Digitized by Google

sonst sind Hochzeitsgäste und Hochzeitsleute die schönsten Übereinstimmungen. Die verschiedene Kleidung, die Gesichter, die Gestalten, die Stellungen, alles ist so eigen, daß man sich nicht satt sehen kann. Ganz vorn an der Treppe, an der Thüre, auf der Treppe selbst, sind Gruppen, die sich unterhalten, und die Gesichter sind so lebendig, daß man sie für Porträts gehalten hat. Ein Mann, der sich mit einem Franziskaner-Mönche unterhält, und von einem Knaben begleitet wird, ist ein Meisterstück. Ein Mann, der sich mit einem Weibe unterhält, ist ebenso ein schönes Bild. Ein Mann, der aufsteht, um seinen Platz einer Frau anzubieten, ist ebenso vortrefflich.

Die Hochzeit selbst geht, wie gesagt, in einem Saale vor sich, der mit Gemälden geziert ist. Der Saal ist ungeheuer groß, hat ungefähr achtzig, auf einfachen Gerüsten von Holz gelegte Bretter. An der Seite des Saales, wo die Hochzeitsgäste sich befinden, ist ein Balkon, in der Mitte, wo sich die Treppe befindet, ist ein Balkon, und an der Seite, wo die Braut sitzt, sind drei Balkone, die sich in einen Halbkreis vereinigen. Auf diesen Balkonen sind Musikanten, die Saiten- und Blasinstrumente spielen. Es scheint fast, als ob diese Musikanten, die sich auf den Balkonen befinden, Engel vorstellen sollten, die auf Wolken sitzen. Es ist nicht, als ob sie sich auf Wolken befänden, sondern es ist, als ob sie auf Wolken gemalt wären. Sie sind so gemalt, daß sie sich auf Wolken befinden, und das ist auch das einzige Beispiel, daß ich in einem Gemälde gesehen habe, daß Wolken, wie sie wirklich sind, gemalt sind. Sie sind so leicht, und man sieht, daß Luft durch sie hindurch geht, daß sie nicht schwer sind, daß sie nicht Steine sind, sondern daß sie leicht sind, daß sie Wolken sind. Die Musikanten sind so vortrefflich gemalt, daß man sie für wirkliche

um die zeitgemäße Frage, wie können wir heute, an Lübecker Verhältnis zu gründlich gewerbe, auch Handelsherren, Lübecker Handelsherren, Lübecker Handelsherren sein?

Nemmen, also wie die Lübecker die nennen, die Lübecker Handelsherren, die Lübecker Kaufleute, die sind so ein Ding für sich. Sie sind ein Ding für sich, weil sie ihre Geschäfte machen, wie sie sie machen müssen, wenn Wismar dem Wismar und Rostock dem Rostock ist, und Stralsund dem Stralsund, und Greifswald dem Greifswald, und Stettin dem Stettin, und Danzig auf der Ostsee, und Lübeck auf der Ostsee, und so die Leute auf der Ostsee, Reisig an der Ostsee, Bernstein an der Ostsee, Getreide an der Ostsee, und Schiffahrt auf der Ostsee, und so die Ostseeschiffahrt, und so die Ostseeschiffahrtsleute, und so die Ostseeschiffahrtsleutehandelsherren. Wenn sie nicht Ostseeschiffahrtsleutehandelsherren sind, dann sind sie keine Lübecker Handelsherren. Und wenn sie keine Lübecker Handelsherren sind, dann sind sie keine Lübecker Kaufleute. Wenn sie keine Lübecker Kaufleute sind, dann sind sie keine Lübecker. Wenn sie keine Lübecker sind, dann sind sie keine Leute. Wenn sie keine Leute sind, dann sind sie keine Menschen. Wenn sie keine Menschen sind, dann sind sie keine Lübecker Handelsherren.

so nennen die Chinesen die Holländer — abzunehmen [3]), und sich dort eine eigene Herrschaft zu gründen, war der Plan von Tching-tching-koung. Zuerst bemächtigte er sich der Fischerinseln, und nachdem er 100 Segel zur Vertheidigung dort zurückgelassen hatte, drang er mit der übrigen Flotte nach Formosa vor, und griff das Fort Zelandia von der Land- und Seeseite an. Die Holländer hatten sich schlecht vorgesehen, da sie von dem in sich zerfallenen China her keines Angriffes sich gewärtigten; dennoch gaben ihre Feuergewehre ihnen ein solches Uebergewicht über die weit zahlreicheren Feinde, dafs sie sich vier Monate lang halten konnten. Doch endlich gelang es dem Feinde, drey ihrer Schiffe in Brand zu stecken, und da ihnen jetzt nur noch eins blieb, von Ba-

1) Es kann unsere Absicht nicht seyn, hier weitläuftig die Eroberung dieser Insel zu erzählen. Die Nachrichten der Chinesen giebt de Mailla T. XI., nach den historischen Memoiren, die unter Kang-hi darüber erschienen sind. (S. p. 2). vgl. Lettr. édif. l. c. p. 448-462. u. Rougemont p. 83 sqq. Ausführlicher sind die Nachrichten der Holländer. Das Hauptwerk mit Actenstücken ist: *'t Verwaerloosde Formosa*, of waerachtig verhael, hoedanigh door verwaerloosinge der Nederlanders in Oostindien, het Eylant Formosa, van den Chinesen Mandoryn ende Zeerover Coxinja overrompelt, vermeestert, ende ontweldight is geworden. u. s. w. Amsterdam 1675. 4. vg. auch *Candidius* Formosa negligée in der Collection of Voyages. London 1703. Vol. I. p. 526. u. in dem Recueil des Voyages, qui ont servi à l'établiss. de la Comp. des Indes Orientales T. X. p. 202-381. und (Caron). Beschreibung dreyer mächtiger Königreiche, Japan, Siam u. Corea etc. Nürnberg 1672. 8. pag. 685-706. Ich bemerke nur noch, dafs de Mailla T. XI. die Eroberung der Insel durch Tching-tching-koung in das Jahr 1659 setzt; wohl irrig, da alle, auch de Mailla selbst in den Lettr. édif. das Jahr 1661 angeben.

tavia auch keine Hülfe kam, capitulirten sie, und erhielten freyen Abzug mit ihren sämmtlichen Effecten. Tching-tching-koung, somit Herr vom ganzen westlichen Formosa, bauete sich eine Hauptstadt, Ching-tien fou, etwa wo jezt Tai-wan fou ist, und noch zwei andere Städte; seine Residenz nahm er im Fort Zelandia, das er Ngan-ping-tching nannte. Die chinesischen Sitten nnd Einrichtungen, die nun von ihm überall eingeführt wurden, gaben der Insel bald ein ganz anderes Ansehn. Er verwüstete dann von da aus noch 1663 die Küsten Chinas dermafsen, dafs die Regenten, die China damals vorstanden, und die ihn in Formosa nicht anzugreifen wagten, auf den schrecklichen Einfall kamen, die ganze Küste von Fou-kian, Tche-kiang, Kiang-nan, Chan-toung und Petchy-ly auf 30 Ly zu rasiren, und die Einwohner ins Innere des Landes zu versetzen, was sie auch ausführten [1]); aber er überlebte den Erwerb derselben doch nicht lange. Eben war die Burg erobert, und seine Herrschaft so auf Formosa begründet, da ward ihm die frohe Botschaft, dafs seinem Sohne ein Nachkomme geboren sey. In der Freude seines Herzens schickt er Geld über Geld, des Enkels Geburt zu feyern. Der arme Vater! denn nicht lange, so erfuhr er die schreckliche Nachricht, dafs — seine eigene Frau es war, die seinem Sohne das Kind geboren hatte. Beyde waren nicht auf Formosa, sondern lebten noch auf der Insel, die früher ihm zum Zufluchtsorte gedient hatte. Der Vaters Schmerz, des Mannes Erbitterung kann man denken! Alle drey sollten sie sterben, aber der Sohn entkam. Durch List suchte er nun den eigenen Sohn zu fangen, und während

---

1) De Mailla p. 56. Rougemont p. 69 sqq.

Digitized by Google

er anscheinend that, als ob er alles vergeben und vergessen habe, mufste heimlich einer sich in des Sohnes Vertrauen einschleichen, um ihn so zu fangen und umzubringen; aber auch dieser Plan mifslang, da er eben der Ausführung schon nahe war. Ein Versuch gegen Manilla schlug auch fehl. Einmal im Besitze von Formosa glaubte er nämlich auch die Philippinen von sich abhängig machen zu können, und schickte deshalb einen Dominikaner dahin, den Statthalter zur Unterwerfung aufzufordern. Manilla war damals schon voller Chinesen, von denen er hoffen mochte, dafs sie sich ihm anschliefsen würden; schon waren diese auch im Begriffe aufzustehen, als die Entschlossenheit des spanischen Befehlshabers, der sie sämmtlich zur Einschiffung nöthigte, nachdem viele bereits umgebracht waren, der Empörung noch zuvorkam. Nach diesen Vorgängen war natürlich an eine Unterwerfung nicht mehr zu denken. Doch als diese Nachricht ankam, war er schon nicht mehr; der Kummer über seinen Sohn mochte sein Ende beschleunigt haben [1]). Nach seinem Tode folgte dieser, der seinen Nachstellungen glücklich entgangen war, ihm in der Herrschaft über die Insel, doch blieb sie nicht lange bei seiner Familie, wie wir unten sehen werden.

Auch der Kaiser Chun-tchi war indefs gestorben. Die letzten Tage seines jungen Lebens hatte er noch grofses Leid erfahren. Er verliebte sich in eine Hofdame seiner Frau. Die Dame war nicht unempfindlich für seine Wünsche, aber sie hatte schon einen Mann, dem die Liebschaft seiner Frau begreiflich nicht recht war. Das konnte

---

1) Rougemont p. 90-110.

Digitized by Google

der Kaiser sich nicht enthalten, ihm entgelten zu lassen; er gab ihm zwar keinen Uriasbrief, aber er wufste ihn wegen angeblich schlechter Verwaltung seines Amtes so zu chikaniren, und mifshandelte ihn zuletzt bey einer solchen Gelegenheit einst der Art, dafs er ihm eine Ohrfeige gab, was sich der arme Mann so zu Gemüthe zog, dafs er drey Tage darauf starb. Dem Kaiser konnte nichts gelegener kommen, er nahm das Weib alsbald zu sich, und erklärte sie zur Königinn, hatte auch die Freude, von ihr einen Sohn zu sehen; doch nur zubald sollte sich diese Freude in Trauer wandeln. Kind und Mutter starben kurz darauf, und der Kaiser versank darüber in einen solchen Gram, dafs er nicht zu trösten war, und man ihn kaum abhalten konnte, Hand an sich selber zu legen. Alle Beamten mufsten einen Monat, das ganze Volk drey Tage um sie trauern. Er liefs ihr ein kostbares Leichenbegängnifs bereiten, und dreyfsig Personen aus ihrer Dienerschaft mufsten, nach einem barbarischen Gebrauche, ihr in den Tod folgen. Der Leichnam wurde hierauf in einen kostbaren Sarg gethan, mit Perlen und Edelsteinen bedeckt, und dann auf einem Scheiterhaufen, der mit kostbaren Seidenstoffen und goldenen und silbernen Sachen bedeckt war, auf indische Weise verbrannt; an 2000 Bonzen mufsten bey ihrem Begräbnisse Klagelieder anstimmen. Aber ein verderbliches Vermächtnifs war ihr religiöser Einfluss auf ihn. Den Bonzen ganz ergeben, hatte sie schon bey Lebzeiten ihm eine Zuneigung zu diesen eingeflöfst, und jetzt ergab er sich ihnen und ihrem Aberglauben so ganz, dafs er nicht nur eine Menge Leute aus seiner Umgebung das Priestergewand nehmen hiefs, und ihnen in seinem Pallaste Tempel errichtete, sondern sich auch selbst das Haupt

Digitized by Google

scheeren, und einkleiden liefs [1]). Er lebte indefs nicht lange mehr; er starb an den Blattern, erst 24 Jahr alt (1661). Kurz vor seinem Tode beklagte er selbst seine Fehler. Ehe die Leidenschaft ihn verblendete und seine Frau ihn in den Aberglauben der Buddhisten verstrickte, worüber er zum Theil die Regierung vernachlässigte, war er ein sehr guter Regent [2]). Bey seiner Bestattung wiederholte seine Mutter den schrecklichen Gebrauch, seine Diener mit ihm in den Tod zu senden, und namentlich mufste ein junger, hoffnungsvoller tartarischer Prinz, der sein steter Begleiter im Leben gewesen war, ihm auch in den Tod folgen. Dieser junge, lebensfrohe Mann hatte gar keine Lust dazu, die Anhänglichkeit an seinen Herrn soweit zu treiben, aber sie schickte ihm eine Bogensehne, und ihre Boten hatten Befehl, ihm Handreichung zu thun, falls er selbst nicht Muth genug haben würde, die Hand an sich zu legen [3]).

Der Nachfolger von Chun-tchi war *Khang-hy*, wie man gewöhnlich ihn nennt, dessen Ruhm, ob wohl etwas verklärt, durch die Jesuiten auch nach Europa gedrungen ist. *Tiefer oder dauernder Friede* [4])

---

1) De Mailla ist sehr kurz. S. Couplet Tabula Chronol. Monarchiae Sinicae, hinter s. Confucius. Paris 1606 fol. p. 100. d'Orleans p. 128 sqq. Rougemont p. 142 sqq.

2) Der P. Adam Schall stand mit ihm für einen asiatischen Despoten auf einen ziemlich vertraueten Fufs. d'Orleans pag. 107 sqq. giebt mehrere Proben davon nach des Pater Denkwürdigkeiten; er pflegte ihn nur Mafa, ehrwürdiger Vater, zu nennen.

3) d'Orleans p. 139 sq. Rougemont p. 160 sq,

3) Um dies ein für allemal zu bemerken, Khang-hy Khian-loung, Chun-tchi sind, wie man sieht, eigent-

Digitized by Google

(Khang-hy) ist der Name der Jahre seiner Regierung, und wenn es in ihr auch nicht an

---

lich nicht Personen-Namen der Kaiser von China, sondern Namen ihrer Regierungsjahre (Nian-hao), und deuten etwa an, was ihre Regierung zu versprechen schien. Chun-tchi heifst glückliche Regierung, Khang-hy, wie bemerkt, dauernder, fester Friede, Khian-loung Beschützung des Himmels u. s. w. Der eigentliche chinesische Personenname des jungen Khang-hy war Hiouan-ye, blauer Funke; aber diesen Kinder-Namen (Siao-ming), wie man ihn nennt, ist bey Todesstrafe verboten, zu nennen, ja dies geht so weit, dafs selbst die Charaktere, die diesen Namen bezeichnen, während seiner Regierung in den Wörterbüchern u. s. nur alterirt erscheinen, so wird z. B. in Khang-hy's Tseu-thian dem Cl. 95 etwas abgeschnitten (S. Rémusat Gramm. chin. p. 16). Man sieht also, wir mifsbrauchen eigentlich den Namen Khang-hy. In China kann man nicht sagen: Khang-hy Hoang-ty, wie wir: der Kaiser Khang-hy, vielweniger noch ihn mit dem Namen anreden, obwohl man sagt: ich kam nach China in dem und dem Jahre Khang-hy's, das Buch erschien in dem und dem Jahre Khian-loung's u. s. w. Redet man nach eines Tode etwa zu seinem Sohne vom Kaiser, so nennt man ihn mit seinem Todten- und Tempel-Namen (Chy-hao u. Miao-hao); so heifst z. B. Chun-tchi, Chy-tsou-tchang-hoang-ty; Chy-tsou ist sein Tempelname, Tchang ist sein Todtenname, der nach einem Beschlusse des Rathes ihm wird, und ursprünglich Ehren- oder Schimpfname war, je nachdem er es verdient hatte. Des Familiennamen (Sing), des Eigennamen (Ming) des Vornamen (Hao) und des Ehrennamen (Piao-te d. i. Tugendzeiger), die ihnen wie jedem Chinesen noch zukommen, erwähne ich hier nicht. Ich bemerke nur, dafs sie den Kindernamen (Siao-ming) ablegen, wenn sie den Ming annehmen, und dafs es eben wol daher, weil der Kindername oft etwas possirliches enthält, nicht erlaubt ist, die Majestät des Herrschers damit zu benennen. Klaproth Cat. p. 5-32 giebt die Jahresnamen (Nian-hao) und Tempelnamen (Miao-hao) aller chinesischen Kaiser seit 167

Störungen und Bewegungen fehlte — ein Paar Bausteine, die man erst zur Aufführung des Baues nöthig gehabt hatte, die aber jetzt zu hoch befunden wurden, mufsten herausgerissen werden, und dann begann man den Bau zu erweitern — so mufs man doch sagen, consolidirte und festigte sich das Reich unter ihm, und genofs im Innern während seiner langen Herrschaft von 1662 bis 1722 im Ganzen einer glücklichen Ruhe.

Khang-hy war, als er den Thron bestieg, erst acht Jahr alt. Sein Vater hatte von seiner ersten Gemahlinn keine Kinder, aber wie das in China üblich ist, hatte er mehrere Nebenfrauen und von diesen waren ihm vier Kinder geboren worden. Man erzählt, dafs, als Chun-tchi auf dem Todtenbette seinen Nachfolger bestimmen wollte, und alle seine Söhne um ihn versammelt waren, er zunächst den ältesten gefragt habe: ob er regieren wolle. Dieser aber habe sich für die Last zu schwach gefühlt, und ebenso der zweite. Anders der kleine Khang-hy: Vater mir lafs die Regierung, soll er gesagt haben, und man soll sehen, wie ich sie führen werde. Der Vater willfahrte

---

v. Chr. mit den chinesischen Characteren, nur hat er statt der Tempelnamen bey einigen der letztern Ming, die keinen bekommen haben, sonderbarer Weise ihre Titel oder Würden, als Fou-wang, Thang-wang, Kouey-wang (p. 31 sq.) d. i. König von Fou u. s. w. gesetzt.

Die Mandschuren, die eigentlich diese Namen nicht hatten, haben sie von den Chinesen entnommen, und übersetzen sie gewöhnlich, z. B. Khang-hy, mandschurisch Elkhe taifin.

1) Visdelou p. 283. de Mailla p. 354. Anders Rougemont p. 159. Nach ihm litt der älteste an den Augen und hatte die Blattern noch nicht gehabt.

Digitized by Google

dem Knaben, und er hat gezeigt, dafs er im Stande war, sie zu führen.

Da er indefs noch minderjährig war, wurde die Regierung fürs Erste vier Regenten unter der Obervormundschaft seiner Mutter anvertrauet. Diese verbannten zunächst die Bonzen, verjagten dann alle die überflüssigen Eunuchen, über 5000, und gaben das weise Gesetz, das die Eunuchen unter den Mandschuren für immer von allen Aemtern und Würden ausschliefst, und liefsen es zum ewigen Andenken auf einer eisernen Platte eingraben. Diese waren es auch, welche die Küsten, um sie vor den Einfällen von Tching-tching-koung zu retten, bis auf 30 Ly rasiren liefsen, wovon blofs Macao, auf Verwenden der Jesuiten, verschont blieb; sie versetzten die Einwohner zwar ins Innere, aber da viele von ihnen Fischer waren, oder vom Handel lebten, so kann man leicht denken, dafs diese barbarische Maasregel dennoch vielen Tausenden höchst verderblich wurde, so wirksam sie auch gegen den Feind war. Den Europäern waren sie gar nicht gewogen. Pater Adam Schall (Tang-yo-wang) wurde seiner Stellen entsetzt und mit vielen andern Jesuiten gefangen gehalten, und sie wären sicher alle hingerichtet worden (1665), wenn nicht ein Erdbeben die Chinesen erschreckt, und die Kaiserinn Mutter sich der Beklagten angenommen hätte [1]).

Doch währte die Herrschaft dieser Regenten nicht lange. Als der älteste Sony [Souy] (1666) gestorben war, übernahm der Kaiser, obwohl erst

1) De Mailla p. 60. Couplet p. 102. Rougemont p. 309 sq. Anders Bouvet p. 9. u. Visdelou p. 284; nach diesen hätte er ihn blofs gefangen setzen lassen, als er die Brust entblöfsend ihm die Wunden zeigte, die er im Dienste seines Vaters erhalten hatte.

Digitized by Google

dreyzehn Jahr alt, selbst die Zügel der Regierung. Einer der Regenten, Sukama, gewöhnlich Patourou koung, d. i. der wachsame Fürst, genannt, hatte sich fast ausschliefslich der ganzen Herrschaft bemächtigt gehabt; er soll anmafsend und unersättlich habgierig gewesen seyn. Er wurde jetzt zur Untersuchung gezogen, überführt, und zur grausamsten Strafe, sammt seinem dritten Sohne — er war besonders schuldig befunden — in Stücken gehauen zu werden, verurtheilt, während seine anderen Kinder, mit Confiscation aller ihrer Güter, den Kopf verlieren sollten. Blofs die Strafe des Vaters wurde in Erdrosselung vom Kaiser gemildert.

Der Kaiser, obwohl erst funfzehn Jahre alt, zeigte doch eine grofse Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, verbunden mit der gröfsten Thätigkeit, wobey ihn eine ungemeine Wissbegierde auszeichnete, und obwohl er die Waffenübungen seines Volkes durchaus nicht versäumte, so machte er doch auch in den Wissenschaften und Künsten bald bedeutende Fortschritte, und er beschränkte sich nicht auf die chinesische Litteratur, sondern interessirte sich auch für die Europäer und deren Wissenschaften.

Wir haben bemerkt, dafs unter seinem Vorgänger der europäischen Astronomie vor der muhamedanischen der Vorzug gegeben wurde. Nachdem Pater Adam Schall seiner Stelle entsetzt war, wollte sein Nachfolger, ein Chinese, auch dessen Astronomie verbannt wissen, und die neun Tribunäle stimmten ihm bey, da trat der Kaiser dazwischen. Um darüber urtheilen zu können, hatte er sich von dem Gegenstande unterrichten lassen, und vor einer zahlreichen Versammlung mufste nun

der Europäer P. Verbiest (chin. Nan-hoái-jin) und sein Gegner eine Art von Wettstreit eingehen, und die Probe machen, wessen Wissenschaft weiter ginge. Ein Gnomon wurde auf den Vorschlag des Pater aufgestellt, und jeder mufste nach seiner Methode berechnen, welchen Punct der Schatten den andern Mittag erreichen würde. Natürlich traf Verbiest das Richtigere, und sein Gegner stand in seiner Blöfse beschämt da. Es wurde jetzt nicht nur die europäische Astronomie beybehalten, sondern der Ankläger verlor auch seine Stelle, die Verbiest erhielt, und wurde an seinen Geburtsort verbannt. Verbiest wufste aufserdem diese günstige Gelegenheit zu nutzen, das Andenken des indefs verstorbenen ehemaligen Praesidenten der Mathematik P. Adam Schall wieder zu Ehren zu bringen, und auch dem Christenthume einigen Vorschub zu thun (1679) [1]).

Aber was von weit gröfserer Bedeutung war, die Unterhaltungen, die der Kaiser bey dieser Gelegenheit mit Verbiest vielfach hatte, brachten ihm einen solchen Geschmack an Astronomie und Geometrie bey, dafs er sich darin von dem Europäer unterrichten zu lassen beschlofs. In Sachen der Astronomie mit eigenen Augen zu sehen, hatte für den Kaiser schon defshalb ein besonderes Interesse, weil in China die Ereignisse der physischen Welt, namentlich Sonnen- und Mondfinsternisse nach den chinesischen Begriffen mit der Regierung des Kaiser in der engsten Beziehung stehen, wie denn auch eine falsche Verkündigung von solchen Phaenomenen mit dem Tode bestraft wird. Man sieht nach unseren früheren Erörterungen [2])

---

1) De Mailla p. 57 sqq. d'Orleans p. 156 sqq.
2) S. oben p. 211 sqq.

Digitized by Google

wohl schon ein, warum es in ihren Augen ein Majestätsverbrechen seyn mufs. Das Studium der Geometrie aber schlofs sich sehr natürlich an das der Astronomie an. So liefs sich denn der Kaiser nun von Verbiest den Gebrauch der verschiedenen mathematischen Instrumente zeigen, übte sich selbst bald im Feldmessen u. dergl. Auch die Musik der Europäer zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er liefs sich eine Abhandlung über die europäische Musik in das Chinesische übersetzen, übte sich auch, verschiedene Instrumente selbst zu spielen, als die Kriege, die plötzlich von allen Seiten ausbrachen, und noch einmal der Herrschaft der Mandschuren den Untergang zu drohen begannen, obwohl sie am Ende nur zur festeren Begründung derselben beytragen mufsten, ihn aus seinen friedlichen Beschäftigungen (1672) auf einmal aufstörten [1]). Im Sturme sollte sich zuvor der geschickte Pilot bewähren, ehe er sich der glatten Fläche des spiegelnden Meeres ruhig erfreuete.

Wir haben gesehen, wie Ou-san-kouei zuerst die Mandschuren herbeygerufen hatte, und dafür von ihnen zum Könige des Westens, jedoch unter der Oberherrschaft der Mandschuren, erklärt worden war, und erst in Chen-si, dann in Yun-nan seinen Sitz hatte. Wir haben auch bemerkt, wie sie, die Südprovinzen leichter zu unterwerfen, sie mehreren Chinesen zu einem ziemlich unabhängigen Besitzthume, blofs unter ihrer Oberhoheit, überlassen hatten. Ou-san-kouei's Verdienste waren indessen seitdem vergessen, und da das ganze Reich ihnen soweit unterworfen war, so hätten sie jetzt sich auch dieser übermächtigen Vasallen gerne entledigt, um das Ganze zu einer concentrirten, in

1) De Mailla p. 64 sq.

Digitized by Google

sich homogenen Macht umzuschaffen. Von Ou-san-kouei wenigstens kann man nicht sagen, dafs er ursprünglich eine Empörung beabsichtigt habe, obwohl die andern, als er aufstand, sich allerdings dazu verleiten liefsen. Ou-san-kouei hatte sich bey seinem Volke sehr beliebt gemacht, und stand defshalb bey ihm in grofsem Ansehn, und da er auch ein bedeutendes Heer unterhielt, und seine Truppen beständig übte, so mochte dies alles dem Hofe freylich Besorgnisse erregen, obschon er, wenn er ihn defshalb der Empörung beschuldigte, wohl kaum den Schein der Wahrheit für sich hatte. Der Kaiser that auch, als könne er nicht daran glauben, und verlangte defshalb blofs, dafs er am Hofe erschiene, und seine Huldigung darbrächte, was er noch nicht gethan habe. Ou-san-kouei hatte aber seinen Sohn als Geifsel am Hofe, wie das solche Vasallenkönige, ihre Treue zu verbürgen, gewöhnlich thun müssen. Dieser, der die Hinterlist des Kaisers durchschauen mochte, warnte jetzt seinen Vater, ja nicht hinzugehen, und er entschuldigte sich daher mit seinem Alter. Natürlich konnte der Verdacht gegen ihn in den Augen des Hofes dadurch sich nur mehren. Nochmals versuchte indefs der Kaiser den Weg der Güte, wie er sagte, oder wohl eigentlich der List. Aber Ou-san-kouei war entschlossen. Als daher die Gesandten des Kaisers wieder bey ihm erschienen, nahm er sie zwar ehrenvoll auf, warf aber in den bittersten Ausdrücken den Mandschuren ihre Undankbarkeit vor, dafs sie ihm, der sie zuerst in China eingeführt habe, jetzt die wenigen Tage, die ihm noch zu leben übrig seyen, rauben wollten. Ob sie etwa meinten, dafs er ihre Pläne nicht durchschaue? Er werde kommen, aber an der Spitze von 80,000 Mann, ihnen zu lehren, was sie ihm schuldig seyen.

Digitized by Google

Das Loos war geworfen [1]). Das tartarische Kleid wurde also abgelegt, der Kalender der Thsing proscribirt, und den von China abhängigen Königreichen ein neuer geschickt. Yun-nan war sein, Kouei-tcheou erklärte sich alsbald für ihn, von da drang er in Sse-tchhouan ein, und nicht lange darauf auch in Hou-kouang, und alle diese Provinzen schüttelten das Joch der Tartaren ab und folgten seinen Fahnen.

Während er so die raschesten Fortschritte machte, hatte sein Sohn in der Hauptstadt selbst eine Verschwörung angezettelt, die wenn sie nicht verrathen worden wäre, sicher den Sturz der neuen Herrschaft herbeygeführt haben würde. Er wufste nämlich die zahlreichen chinesischen Sclaven zu gewinnen, indem er ihnen Freyheit und Verbesserung ihrer Lage versprach, und sein Plan war nun, am Neujahrstage alle Mandschuren, die ihre Pflicht in den Pallast berief, zu ermorden, und sich dann der Person des Kaisers zu bemächtigen. Schon war alles zur Ausführung reif, es war die letzte Nacht des Jahres 1673, da verrieth ein Sclave das ganze Complot seinem Herren, der es sofort zur Anzeige brachte, und somit die Verschwörung vereitelte. Ma-tsi, so hiefs dieser Herr, hatte seine Sclaven immer besonders gütig behandelt, und jener hatte es darum jetzt nicht übers Herz bringen können, einen so guten Herrn ermorden zu sehen. Den ganzen Tag hatte er schon mit sich gekämpft, und seinen Schmerz mit sich herumgetragen; endlich

---

1) d'Orleans p. 170 sqq. giebt aus Greslon's handschiftlichem Berichte das Manifest von Ou-san-kouei; darnach hätte er schon lange darauf gedacht, die Mandschuren aus China zu vertreiben.

Digitized by Google

in der einsamen Stunde der Mitternacht, da er sich allein glaubte, warf er sich seinem Herren zu Füßen, gestand ihm sein verderbliches Vorhaben, und entdeckte das ganz Complott. Man kann denken, daſs dieser stehendes Fuſses — die Gefahr war dringend — zum Kaiser eilte. Auf seinen Rath wurden sofort die Wachen des Pallastes verdoppelt, noch in derselben Nacht wurde Ou-san-kouei's Sohn sammt allen Mitschuldigen, deren Namen man wuſste, eingezogen, und er bald darauf sammt einigen der vornehmsten Verschwörer hingerichtet. Die andern wurden begnadigt; der Kaiser wollte nicht unnützes Blutvergieſsen.

Aber kaum dieser Gefahr entledigt, kamen dem Kaiser jetzt Boten über Boten, ihm den Aufstand Ou-san-kouei's und den Abfall der verschiedenen Provinzen zu melden. Er war in einer übeln Lage! Denn nur noch einige solcher Fortschritte, und er muſste besorgen, den Feind vor den Thoren der Hauptstadt erscheinen zu sehen. Und doch hatte er nur eine Handvoll Leute ihm entgegenzusetzen, und auch diese durfte er, bey der erst eben unterdrückten Verschwörung, nicht abzuschicken wagen, um die Hauptstadt nicht ganz bloſs zu geben. Hier nun zeigte der junge Kaiser die ganze Unerschrockenheit seines Geistes, die Umsicht seines berechnenden Scharfsinnes und die unermüdete

---

1) De Mailla p. 67 sq. — Bouvet p. 22 sq. sagt bloſs, daſs die Sclaven ihre tartarischen Herren in einer Nacht hätten umbringen, und die Stadt in Brand stecken wollen; daſs Ou-san-kouei's Sohn mit ihnen in Verbindung gestanden habe, sagt er nicht. Nach d'Orleans p. 174 sq. wurde die Verschwörung durch einen Waffenschmidt, bey dem Waffen zu einem bestimmten Tage bestellt waren, und dem das verdächtig vorkam, entdeckt.

Digitized by Google

Thätigkeit in seinen Anstrengungen. Zunächst beschlofs er die Hauptstadt nicht zu verlassen, um sie nicht den Zerrüttungen und den Versuchungen zum Abfalle Preis zu geben, dann beschränkte er sich — was unter diesen Umständen offenbar das Räthlichste war — zunächst ganz auf die Vertheidigung, und suchte fürs Erste nur den reifsenden Fortschritten Ou-san-kouei's Einhalt zu thun, indem er die Provinzen, die noch nicht von ihm abgefallen waren, im Gehorsame zu erhalten sich bemühte. Tag und Nacht arbeitete er unermüdlich mit seinen Räthen, indem er bald Befehle gab, bald sich auf das Genaueste von der Stellung und Macht der Feinde unterrichten liefs, und wufste dann so geschickt die Statthalter der Provinzen und die Befehlshaber in den bedeutendsten Plätzen zu gewinnen und an sein Interesse zu fesseln, dafs — was schon ein grofser Gewinn war — sie ihm alle treu blieben, und Ou-san-kouei keine bedeutenden Fortschritte mehr machen konnte. Nur solche Geistesgegenwart mit der weisesten Umsicht im Bunde vermochte das Reich zu retten [1]).

Dieser bedurfte es aber auch; denn während Ou-san-kouei von Westen her auf das Herz des Landes eindrang, empörten sich auch im Süden die Prinzen von Fou-kian und Kouang-toung [2]) gegen die Mandschuren, der Prinz von Formosa bedrohete das Reich mit seiner Flotte, und

---

1) De Mailla p. 70. Bouvet p. 21 sq.

2) Von dem dritten zinspflichtigen Fürsten ist weiter gar nicht die Rede; vielmehr steht Kouang-si und Kouang-toung unter einem und demselben Fürsten (de Mailla T. XI. p. 78) Wir bemerkten oben aus Martini, dafs der eine Kengus sich erhing, aber nach diesem (p. 175) folgte ihm sein Sohn. Ist dem nicht so?

Digitized by Google

als ob das Feuer der Empörung auf einmal das arme Reich von allen Seiten ergreifen wollte, standen auch im Norden die Mongolen auf (1675). Hätten alle diese Feinde zusammenwirken können, so möchte es dem Kaiser dennoch schlimm ergangen seyn. Während aber dieser die Empörung im Norden, noch ehe sie zum Ausbruche kam, im Keime erstickte, rieben die Partheyen im Süden sich zum Theil selbst auf, und krochen dann zu Kreutze, sobald der Kaiser mit seiner Armee nur heranzog, so dafs bald blofs Ou-san-kouei allein noch zu bekriegen blieb.

Satchar war einer der bedeutensten Fürsten der Mongolen, und stammte von der mächtigen Familie der Youen, die einst China beherrscht hatte; kein Wunder, dafs er, da er jetzt die Hauptstadt von Truppen so entblöfst fand, den Augenblick günstig erachtete, sich derselben zu bemächtigen, um die lang genährte Hoffnung seines Stammes in Erfüllung gehen zu lassen, und die Dynastie der Youan wieder herzustellen. Schon hatte er die benachbarten mongolischen Fürsten alle in sein Interesse gezogen, und sie waren überein gekommen, an der Spitze von 100,000 Mann in China einzufallen, und Ort und Zeit der Zusammenkunft, alles war schon verabredet. Doch der Kaiser hatte Wind von der Sache bekommen. Mit der gröfsten Schnelligkeit versammelt er die Truppen aus Leao-toung, ein kleines Corps, das er in Peking zusammen bringt, mufs sie verstärken, und ehe der Mongole es sich noch versieht, oder auch nur daran denken kann, Truppen zusammen zu ziehen, fällt er über seine kleine Schaar her, nimmt ihn sammt seiner ganzen Familie gefangen, und die übrigen mongolischen Prinzen wagen nun natürlich erschreckt, nichts zu unternehmen, son-

Digitized by Google

dern beeilen sich, ihre Unterwerfung kund zu thun [1]).

Den Prinzen von Fou-kian soll der Kaiser nach Leao-toung haben versetzen wollen, und dies der Anlafs seines Aufstandes gewesen seyn. Den Prinzen von Kouang-tóung soll sein Sohn zum Aufstande, eigentlich wider Willen des Vaters, verleitet haben [2]). Es ist offenbar, dafs sie nur die Gelegenheit nutzen wollten, der eine, wie es sich später zeigt, sich gänzlich unabhängig zu machen, der andere wenigstens seine Macht und sein Ansehn zu erweitern.

Der Fürst von Fou-kian hatte schon grofse Fortschritte gemacht, ganz Kiang-si war unter seine Gewalt gebracht, und eine Armee von 150,000 Mann stand zu seinem Befehle, als er von dem Oheime des Kaisers mit einer weit geringern Macht blutig aufs Haupt geschlagen wurde. Die Stadt Kien-chang wurde genommen und geplündert. Der Kaiser soll ihm dennoch Frieden angeboten haben; aber vergebens. Vielmehr wandte er sich an den Fürsten von Formosa, und rief ihn zur Hülfe. In Formosa herrschte damals Tching-king-mai [Chin], der Sohn von Tching-tching-koung [Coxinga oder Quesin], der jetzt die Gelegenheit gerne benutzend, alsbald mit einer bedeutenden Flotte er-

---

1) De Mailla p. 72 sq. Bouvet p. 23-26.
2) So d'Orleans p. 172. Er nennt den Prinzen von Foukian *Kenvan*, den Sohn des von Kouang-toung *Gantacum*. Beyde Fürsten waren Söhne der vom Amawang eingesetzten Fürsten.
3) So blofs d'Orleans p. 179 sq. nach Greslon (S. p. 183). Er nennt den Oheim Sumvan, und setzt die Schlacht 5-6 fr. Meilen über Kien-chang.

Digitized by Google

schien. Aber statt mit vereinten Kräften auf den Feind loszugehen, entzweiten sie sich alsbald. Man sagt, dafs der Prinz von Formosa als unabhängiger Fürst den Vorrang verlangt habe, und ihn nicht als König anerkennen wollte. Nach andern stammte der Hafs des Prinzen von Formosa gegen den Fürsten von Fou-kian auch daher, weil der Vater von diesem an dem Tode von Tching-tchi-loung (Iquon), dem Grofsvater des Prinzen von Formosa, mit Schuld war [1]). Genug ihr Zwiespalt ging bald so weit, dafs es zwischen ihnen zum Kriege kam. Beyde Flotten trafen zusammen. Da dem Fürsten von Formosa aber die kriegsgewohnten, vielgeübten Soldaten seines Vaters zu Gebote standen, war er der überlegnere, und auch als der Prinz von Fou-kian ihn darnach noch zweimal angriff, blieb, ohnerachtet der Ueberzahl seiner Truppen, jenem doch der Sieg (1675), und die Macht des Prinzen von Fou-kian wurde durch diese Verluste so geschwächt, dafs er, als nun die Mandschuren vordrangen, den Kampf nicht wagte [2]). Er hätte mit tausend bis zwölfhundert Mann die beyden einzigen Pässe, die nach Fou-kian führen, wenigstens wahren können. Aber so sehr hatte er beym Herannahen der Feinde den Kopf verloren, dafs er an Widerstand gar nicht mehr dachte. Einzig bemüht, den Zorn des Feindes zu beschwichtigen, legte er eiligst die tartarische Kleidung wieder an und liefs sich das Haar scheeren, und glaubte somit alles wieder gut gemacht zu haben. Der Thor! Die Tartaren rück-

---

1) d'Orleans p. 187.

2) Etwas anders d'Orleans p. 187. Nach ihm verbindet er sich mit dem Kaiser und schlägt und vertreibt nun den Prinzen von Formosa.

Digitized by Google

ten zwar ohne Widerstand vor, und konnten es nur gerne sehen, wenn sich ihnen alle Thore öffneten, und er selbst ihnen Lebensmittel zuführte, aber wenn er gedacht hatte, seinen alten Stand zu behaupten, so war er arg getäuscht, sie liefsen ihm nichts, als den Titel des Fürsten, seine Hauptstadt bekam eine tartarische Besatzung, und alle seine Truppen wurden unter den Befehl des tartarischen Commandanten gestellt, seine Leibwache war alles, was ihm blieb [1]). Als er später (1681), erbittert über diesen Ausgang der Dinge, seinen Unmuth an seinen Unterthanen ausliefs, schleppten sie ihn sammt seiner ganzen Familie nach Pe-king, wo er verurtheilt, hingerichtet und sein Leichnam den wilden Thieren vorgeworfen wurde. Fou-kian trat auf den Fufs der übrigen Provinzen zurück [2]).

Der Prinz von Kouang-toung war nicht glücklicher. Er hatte sich an Ou-san-kouei angeschlossen, in der Hoffnung, an Macht und Ansehn durch ihn zu gewinnen. Indefs dieser bezeugte eben keine Lust durch Vermehrung seiner so schon bedeutenden Macht ihn etwa so zu heben, dafs er später mit ihm in die Schranken treten und ihm die Herrschaft streitig machen könnte; es schien über genug, wenn er ihm sein jetziges Ansehn liefse, und er bestätigte ihn deshalb blofs in seiner Stelle. Wenn er weiter nichts wollte, so brauchte er nicht erst allen den Anstrengungen und Gefahren des Krieges sich zu unterziehen, und so suchte er sich denn lieber mit den Tartaren wieder zu setzen, rief defshalb seine Truppen von Ou-san-kouei zurück,

---

1) De Mailla p. 73-75. p. 76 sq. Nach d'Orleans p. 188. hätte er auch den nicht einmal behalten.

2) De Mailla p. 93. Couplet p. 105.

Digitized by Google

vermehrte sie beträchtlich, um im Falle eines Angriffes von seiner Seite sich gehörig vertheidigen zu können, nahm dann die tartarische Kleidung wieder an, liefs sich das Haar scheeren, und in der seligen Erwartung, dafs dies sie völlig befriedigen werde, that er, als ob nichts vorgefallen sey, ging dem tartarischen Befehlshaber entgegen, und führte dessen Truppen (1676) selbst in seine Hauptstadt ein. Wie hatte er sich doch verrechnet! Darum waren diese fürwahr mit einem so grofsen Heere nicht herangezogen. Sie behandelten ihn also zwar nicht als Feind, nahmen ihm aber in aller Freundlichkeit seine Macht, und liefsen ihm, gleich wie dem Prinzen von Fou-kian, blofs den Schatten seines ehemaligen Ansehns; denn auch er mufste in den Hauptstädten von Kouang-si und Kouang-toung eine tartarische Besatzung aufnehmen und dem tartarischen Commandanten den Oberbefehl über seine sämmtlichen Truppen lassen [1]). Sein Ende war zuletzt auch noch gewaltsam. Es war 1680 ein Aufstand unter den Tchangkolao, welche die Berge an der Gränze von Kouang-si und Kouang-toung bewohnten, ausgebrochen. Er sollte ein Heer gegen sie schicken, da er aber nicht kräftig genug dabey zu Werke ging, sondern Winkelzüge machte, deuteten die Mandschuren ihm das als Ungehorsam, und er bekam die seidene Schnur geschickt. Der Bote, der ihm das Geschenk bringen sollte, hatte seine Maasregeln auf das Umsichtigste genommen, indem er, den tartarischen Befehlshaber von seinem Auftrage benachrichtigend, diesem alle seine Truppen hatte aufstellen lassen. So blieb ihm nichts, als sich ruhig in sein Schicksal zu fügen, und sich gehor-

---

1) De Mailla p. 75. 77 sqq.

Digitized by Google

sam zu erdrosseln. Drey seiner Brüder und über hundert von seinen Officieren mufsten mit ihm sterben, seine übrige Familie wurde dann nach Pe-king abgeführt, und sein Land trat in das Verhältnifs der übrigen Provinzen ein [1]).

Ou-san-kouei hatte die Armee, die gleich anfangs in Hou-kouang gegen ihn aufgestellt war, wenigstens an weiteren Fortschritten gehindert, obwohl sie sich zunächst blofs auf die Defensive beschränken mufste. Sobald der Kaiser aber mit dem Mongolen und den Prinzen im Süden fertig war, liefs er (1677) die Armee, die hier gebraucht worden war, sich mit jener vereinigen, und alsbald mufste Ou-san-kouei Hou-kouang aufgeben, und sich nach Sse-tchhouen zurückziehen. Aber auch hier fand er die Unterstützung nicht, wie vordem. Indefs als erfahrner Feldherr hielt er sich doch noch das Jahr über dort, aber im folgenden Jahre gab er, da er den chinesischen Befehlshabern, die unter ihm dienten, nicht trauen konnte, und das feindliche Heer sich täglich vergröfserte, auch diese Provinz

---

1) De Mailla p. 90 sq. Couplet p. 105. — d'Orleans p. 188-202 erzählt die einzelnen Umstände vielfach anders. Hier ist es sein Sohn Guntacum. Dieser bekriegte nach ihm den Ou-san-kouei, und bekam dafür nach dem Tode des Vaters dessen Stelle. Später aber wurde er verläumdet und einer Verschwörung verdächtigt. Da er indefs noch eine starke Armee hatte, wagten sie sich nicht offen an ihn, sondern überfielen ihn beym Trunke, und führten ihn nach Canton. Vergebens suchten seine Anhänger ihn aus dem Gefängnisse zu befreyen. Einer seiner Ankläger hatte sich an seine Frau vergriffen, war aber dafür von seiner Mutter umgebracht worden. Diese Gewalthandlungen seiner Anhänger beschleunigten nur sein Ende; er erhielt die seidene Schnur.

auf, und zog sich nach Yun-nan zurück (1678). Da er sehr betagt war und die Beschwerden des Krieges nicht mehr ertragen konnte, liefs er hier seinen Sohn als Nachfolger anerkennen, und starb bald darauf eines sanften und ruhigen Todes (1669). Es war das ein Glück für ihn; denn sein Sohn sollte nicht so ruhig enden, sollten doch seine Gebeine der Ruhe des Friedhofes nicht einmal lange geniefsen! Denn kaum hatten die Tartaren seinen Tod vernommen, so brachen sie, die Geschicklichkeit des kriegserfahrnen Anführers nicht mehr fürchtend, 1680 in Yun-nan ein, schlugen die Rebellen in drey Schlachten, und zogen dann gegen die Hauptstadt, sie zu belagern. Ou-san-kouei's Sohn, der mit den besten seiner Leute sich in die Stadt zurückgezogen hatte, wehrte sich zwar eine Zeitlang aufs Tapferste, zuletzt aber fürchtete er doch, in die Hände der Tartaren zu fallen und erhing sich. Die Stadt wurde nun von den Tartaren genommen, Ou-san-kouei's ganze Familie von den Feinden bis auf den letzten Sprösfling ausgerottet, und selbst Ou-san-kouei's schlummernde Gebeine entgingen der Rache der Barbaren nicht, sie wurden aus dem Grabe herausgerissen, nach Pe-king geschleppt, dort zu Asche verbrannt und diese in alle Winde gestreuet, und so endete spur- eine Revolution, die so drohend begonnen [1]).

Nicht lange darauf (1683) wurde auch Formosa (Thai-wan) unterworfen. Tching-king-mai, den wir haben in China kriegen sehen, der sich nachdem aber zurückgezogen hatte, war gestorben, und hatte seinem Sohne Tching-ke-san die Herr-

---

1) De Mailla p. 92 sq. Couplet p. 104. d'Orleans p. 164 sq. 203 sq.

Digitized by Google

schaft hintreibenden. Kaum aber war jetzt der Thron von Yen-king besetzt, und die Provinzen wieder auf eine Zeit Fuß gefaßt, so wußte der neue Vorkämpf Yao durch seine Proclamationen, die gänzliche Amnestie und Erhebung in alle Würden versprechen, viele alte Anhänger von Tsching-tching-kung selbst auf Formosa zu sich herüber zu locken, und da er sie freundlich behandelte, folgten bald mehrere nach. Bey dieser Denkweise glaubte er denn die Eroberung der Insel selbst nicht schwer, und es wurde deshalb eine bedeutende Flotte zusammengebracht, die zum Einlaufen in Tai-wan-fu auslief. Von den Holländern unterstützt, sah die Besatzung lange, als sie erwartet hatte. Diese hatten dann aber einmal unterwürfig, gab auch der junge Fürst alles verloren, schrieb seine Unterwerfung an den Kaiser hin, und schwur: "daß das Licht der Sonne nicht stärker sey, als seine Gefühle von Treue und Gehorsam". Er hatte damit als ziegelbrüher Fürst Hoa-si-hwang-ti bekalten zu können, aber er wurde statt dessen nach Pe-king entboten; vergebens bat er wenigstens in Fou-kien bleiben zu dürfen, das mußte nothwendig [illegible]; so mußte er sich denn entschließen, und lebte fortan in Pe-king als Graf, wenn ihn der Kaiser ernannt hatte [1]).

So waren denn alle die verschiedenen Aufstände, die durch die Zusammenstellen für den Bestand des Reiches so gefährlich werden zu wollen schienen, glücklich gedämpft, und die Herrschaft der Mandschuren war erweitert und fester und sicherer in sich als je, aus dem Kampfe hervorgegangen. Ihre Macht entreichte sich jetzt nicht nur über das ganze eigentliche China, sondern, so weit über solche Länder überhaupt eine Oberherrschaft statt

1) De Mailla p. 96-102. Orleans p. 208. 209.

findet, auch über die ganze Mandschurey und einen grofsen Theil der Mongoley. Blofs im Nord-Westen bestand noch ein nicht unbeträchtliches Reich, das seinen Einfluſs über Tübet erstreckte, obwohl der Dalai-Lama schon dem Kaiser seine Huldigungen darbrachte, und sich ihm willig bewies. Dieses Reich wurde jetzt bekriegt.

China an und für sich ein ackerbauendes, gewerbfleifsiges Volk, hat kein Interesse weitaussehende Eroberungen zu unternehmen, es lebt den Künsten des Friedens; aber im Bunde mit den stets beweglichen Völkern des Nordens, hat es sich oft, um die Wogen des Krieges von sich abzuwälzen, des Stromes bemächtigen und ihn nach Westen ableiten müssen, und so ist es gekommen, dafs es zu mehreren Malen seine Macht weithin nach Abend ausgedehnt hat. So unter den Han, so unter den Thang, so auch jetzt unter den Mandschu.

Dieses Volk, das damals im Nordwesten von China wohnte, und eine nicht unbedeutende Macht besafs, war der mongolische Stamm der *Oelöts* oder *Eleuten*. Es bildete gewissermafsen den linken Flügel dieses zahlreichen Reutervolkes, das immer auf den Beinen, stets geneigt ist, gegen den Westen und Süden seine verheerenden Züge zu unternehmen. Man nennt sie daher auch *Soon-gar* [1]) (linke Hand). Es waren ursprünglich mehrere einzelne Horden, die unter verwandten Führern standen, bis es einem ihrer kleinen Häuptlinge jetzt durch List, Verrath und allerley gute und schlechte Mittel gelungen war, sich zunächst alle die kleinen Horden in seiner Nachbarschaft zu unterwerfen. Doch das sollte nur der Anfang seyn; denn bald gings nun gegen die Khalkas-Mongolen, die im Norden von China wohnten, um

1) Anders Pallas Mong. Völk. I. p. 36.

dann weiter umsichzugreifen und die Bahn zu betreten, die Tchingis-khan früher gegangen war. Denn von so kleinen Anfängen war auch die furchtbare Macht dieses Eroberers ausgegangen, und alle die verschiedenen mongolischen Stämme nur einmal unter Eines Oberherrschaft vereinigt, war es schwer, wenn nicht unmöglich, ihnen Widerstand zu leisten. Doch diesesmal fanden sie diesen und wurden gleich im Anfange ihrer Laufbahn gehemmt. Denn die Khalkas, schon lange mit den Mandschuren in Verhältnissen, wandten sich an diese, und da der Kaiser die Wichtigkeit der Sache einsah, nahm er sich derselben ernstlich an, und der Erfolg krönte seine Waffen [1]), und erweiterte seine Herrschaft nur noch bedeutend nach Westen.

Unter der Regierung Chun-tchi hatten mehrere Fürsten der *Eleuten* sich China unterworfen, und nebst dem Titel von Khan, Patent und Siegel bekommen, und man hatte ihnen Weideplätze, dem einen westlich vom Hoang-ho, dem andern beym

---

1) Wir erzählen die Geschichte dieses Krieges mit den Eleuten zunächst *nach den Chinesen.* Sie ist sehr ausführlich bey de Mailla T. XI. pag. 78–299, der die historischen Memoires, die unter Khang-hy unter dem Titel: Tsin tching ping ting sou han fang lio erschienen sind, dabey zum Grunde gelegt hat. Sie sind von vier Staatsministern und siebzig Mandarinen, theils aus dem Tribunale der Han-lin, theils Doctoren der ersten Ordnung zusammengetragen, und in beyden Sprachen, chinesisch und mandschurisch, im 47sten Jahre Khang-hy's (1708) in seinem Pallaste gedruckt erschienen; der Kaiser hatte sie selbst durchgesehen, und eine Vorrede dazu verfafst. Jeder seiner Grofsen bekam ein Exemplar, sollte es aber nicht andern mittheilen, de Mailla hatte sich aber doch eines zu verschaffen gewufst. Aufserdem vgl. Gerbillon Voyages en Tartarie 1691–1698. b. du Halde T. IV. Er begleitete den Kaiser auf seinen Zügen. Von den *russischen Nachrichten* am Ende in einer Anmerkung.

Digitized by Google

Kôke noor oder West-Meere (chin. Si-hai) angewiesen. Einige andere Hordenanführer waren ihnen unterworfen worden. Unter diesen war auch Hohotsin, der seine Heerden am Altái weidete, und dessen Horde daher den Namen der *nördlichen Eleuten* führte. Von den Söhnen, die er von verschiedenen Weibern hatte, folgte ihm der älteste Tchenké, ein jüngerer Kaldan wollte sich zum Dalai-lama begeben, um Lama zu werden, doch ehe er noch hinkam, gerieth er mit ein Paar andern Brüdern in Streit, und als sein ältester Bruder Tchenke ihn defshalb zu Rede stellte und sein Betragen mifsbilligte, gerieth er darüber so in Zorn, dafs er ihn erschlug. Natürlich erregte das Aufsehen in seiner Horde, und auch der Dalai-lama wollte von ihm nichts wissen, und schickte ihn zurück. Er aber, ein verschmitzter Kopf, that als habe der Dalai-lama ihn Wunder wie aufgenommen, und wufste von seiner angeblichen Verbindung mit ihm seiner Horde so viel vorzuschwatzen, dafs er bald die Vornehmsten gewonnen hatte, sich seiner beyden verhafsten Brüder entledigte, sich selbst dann zum Häuptlinge (Taitschi) machte, und bald alle Horden im Nordwesten von der seinigen unterworfen hatte [1]). Dies war der *Kaldan* (Galdan), der bey den Russen unter dem Namen *Bouchtou-khan* bekannt, Tchinghis-khan's Rolle wiederholen zu wollen schien, und bald die ganze Tartarey, ja vielleicht China selbst, sich zu unterwerfen drohte.

Natürlich mufste dieses Umsichgreifen Kaldans den Kaiser sehr beunruhigen. Schon im Jahre 1677 kam eine Bothschaft, dafs ein Tsinong der Eleuten, von Kaldan geschlagen, sich auf das chinesische Gebiet gerettet und dort Hülfe gesucht

---

1) De Mailla p. 78-81.

Digitized by Google

habe, und bald folgten ähnlicher Klagen noch mehrere. Vom Kôke-noor flüchteten mehrere Fürsten, sich vor den Waffen Kaldan's zu sichern, deren einer allein mehrere Tausende seiner Leute mitführte, und dem bald noch ein anderer Zug von Auswanderern, über 10,000 Mann stark, ganze Familien mit allen ihren Zelten, folgte; alle waren durch den Krieg in das äufserste Elend gerathen. Der Kaiser nahm sie gütig auf, und liefs ihnen Vieh und Lebensmittel reichen, obwohl er sie unter Aufsicht stellen mufste. Viele solche Reste von geschlagenen Horden, die gerade nicht nach China flüchten konnten, durchschwärmten die Mongoley, raubten, plünderten und unterbrachen zum Theil alle Communication (1678). Die Nachrichten, die der Kaiser von Kaldan einzog, ergaben, er sey 36 Jahr alt, von einer Physiognomie, die Schrecken einflöfse, einem grausamen Character und dem Weine ergeben. Seinen Aufenthalt habe er am Berge Kin-chan, zwei Monate Weges von Kia-yu-koan gegen Nordwesten, in einem Lande, das früher Taouan geheifsen, und er gehe jetzt darauf aus, die Völker um den Kôke-noor (Si-hai), wo die Wiege seiner Väter gewesen, sich zu unterwerfen. Natürlich konnten dem Kaiser diese Bewegungen und Unruhen in Chinas Nähe nicht gleichgültig seyn. Indefs so lange die Aufstände im Innern China's nicht völlig gedämpft waren, durfte er nichts Feindliches gegen ihn unternehmen, und er suchte daher, so lange die Umstände so offenen Widerstand nicht erlaubten, den Weg der Güte zu gehen. Er erkannte ihn als Khan an, wozu der Dalai-lama ihn gemacht hatte, befahl indessen den Mongolen, dem Raubgesindel Einhalt zu thun, und suchte durch Gesandtschaften die einzelnen Hordenanführer der Khalkas, die sich entzweiet und zum Theil zu Kaldan geschla-

Digitized by Google

gen hatten, wieder zu vereinigen, und auch Kaldan selbst zum Frieden zu vermögen (1682), wobey der Dalai-lama ihn unterstützen mufste. Nach einer Menge von Unterhandlungen gelang es ihm auch (1686), den Frieden zwischen den verschiedenen Stämmen der Khalkas herzustellen, er wurde vor einem Bildnisse Fo's beschworen, und auch Kaldan versprach Ruhe zu halten.

Indefs konnte diesem, der sich die Khalkas unterwerfen wollte, nichts an der Eintracht dieser unter sich, noch auch am Frieden mit ihnen gelegen seyn, er setzte daher seine Züge fort, und suchte wieder den Saamen der Zwietracht unter sie zu streuen, um so diese ihre Uneinigkeit zu benutzen, sie zu unterjochen, und nicht lange so brach auch (1688) der Krieg zwischen Kaldan und den Khalkas aus, der für die Mongoley so verheerend ward.

Hier in diesen wüsten Gegenden, wo das Leben, wie der wandernde Nomade, flüchtig vorbeyeilt, und wo die Gegenwart selbst in etwas gröfseren Kreisen dem Mitbewohner kaum zur Kunde gelangen kann, mufs man, wo es nicht die Züge der Chinesen betrifft, auf eine vollständige, sichere, wohlzusammenhängende Erzählung der Begebenheiten nach Folge und Ursachen gänzlich verzichten. Wir geben also über den Anfang und Fortgang dieses Krieges nur, was die Gerüchte, was die verschiedenen Berichte einzelner Flüchtlinge, Lamen oder Häuptlinge den chinesischen Gränzbeamten zubrachten, und was von diesen dienstfertig dann nach Hofe berichtet, durch den sammelnden Fleifs der chinesischen Geschichtschreiber uns aufbehalten ist.

Kaldan, heifst es, war 1688 mit einem Heere von 30,000 Mann vorgerückt, wahrschein-

Digitized by Google

lich unter dem Vorwande, einzelnen Häuptlingen gegen die Uebrigen, die sie beym allgemeinen Landtage nicht hatten, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, in Wahrheit aber, sich in die Angelegenheiten der Khalkas zu mischen, und sie mancherley zu seinem Vortheile zu benutzen; denn wer sollte, als wenigstens einzelne Häupter mit ihm Partey gemacht. Doch hatte es seine nächste Gegenwirkung. An ihrer Spitze standen Toushetu-khan, Fürst der Khalkas der Linken *), einer der mächtigsten Häupter unter ihnen, und sein Eidegenr Bruder der Lamaischen Chutuguktuhs (Lehrmyn-tun-tsiang), der ehrgeizig, wie er war, auch zum Dalai-Lama aller östlichen Tatarey nachzuahmen wollte, und eigentlich die Seele aller Unternehmungen *) seiner Partey war, indem sein Bruder, der Khan, ihm blos als Werkzeug diente. Unter dem Vorwande, den allgemein beschworenen Frieden aufrecht zu erhalten, brachen sie Truppen auf, und überfielen und tödteten den Bruder des Khalkas. Dieser hatte eigentlich bis dahin den Khalkas nicht viel gethan angehabt; aber jetzt hatte er natürlich einen schönen Vorwand, einen gerechtlichen Krieg gegen sie zu beginnen. Verheerend fiel er in ihr Land ein, und schwur, nicht eher zu ruhen, bis er die Mörder seines Bruders, der leider wohl die Häupter der ihm feindlichen Gegenpartey, in Ketten zu seinen Füßen sehen würde. So sehr ergriff der Schrecken die armen Khalkas, daß sie Heimath, Herden, Zelte, alles verließen, um nur das Leben zu retten. Dem Toukuchi-zabian, der mit, Kal-

6) S. de Mailla p. 88.

2) S. Gerbillon l. c. p. 314. vgl. p. 115. Gerbillon p. 324. schildert beyde Brüder. Bey Witsen p. 279. heißt der ersiere Amiwa-khan.

dan verbündet, an der Spitze von 6-7000 Mann heranzog, hieb alles nieder, was ihm vorkam, und verschonte selbst das Heiligste nicht; denn selbst die Tempel des Fo, wurden sammt seinen Statuen und den heiligen Büchern, vielleicht sich an den Koutouktou zu rächen, alle niedergebrannt. Mehrere Khalkas-Fürsten waren von Kaldan schon aufgehoben worden, Erdeni-tchao wurde erobert, und von da drang er mit seiner Armee bis Karatchol vor, kaum dafs sich die Frau und die Kinder vom Touchtou khan retten konnten. Da Kaldan sich so bald zum Herren des ganzen Landes von Touchtou khan und von Tchepsuntanpa gemacht hatte, blieb beyden nichts übrig, als mit allem, was sich von ihrem Volke noch gerettet hatte, auf das chinesische Gebiet zu flüchten, und bald darauf kamen auch beyde Häuptlinge beym Kaiser ein, er möge sie als Unterthanen aufnehmen, und sie auf denselben Fufs, als die 49 Banner der Mongolen, setzen [1]). Er bewilligte es ihnen, wies ihnen das Land von Karong an, und liefs ihnen Lebensmittel und Vieh zukommen; eine Musterung, die er anstellen liefs, ergab ungefähr 30 Taiki, 60 Lama's und 2000 Familien zu 20,000 Köpfen, obwohl man noch ebenso viele erwartete. Er setzte über sie zwei erbliche Khan's, die aber vor dem Antritte ihres Amtes seine Bestätigung erhalten mufsten.

Kaldan, der die Unterwerfung der Khalkas und die Vernichtung dieser widerstrebenden Häupter beabsichtigt hatte, war dieser Ausgang der Dinge begreiflich nicht recht. Er sah wohl, dafs die Dazwischenkunft des Kaisers ihm in seinen

---

1) De Mailla p. 121 sqq.

Digitized by Google

Pinsen nur hinderlich seyn können, und protestirte daher heutzutag, daß er mit dem Kaiser keinen Krieg haben wolle, sondern nur die Auslieferung der Mörder seines Bruders verlange, was der Zeichen der Billigkeit für sich hatte. Aber der Kaiser hatte als Ursache ihm den abmarschirten, selbst wenn es seinen Krieg herbeyführen sollte. Denn abgesehen davon, daß seine alte Verbindungen der Kalkas mit den Mandschuren bestanden, 1) daß das Recht der Gastfreundschaft es forderte, diese Flüchtlinge, die er suchen zu assassiniren hatte, zu schützen, war es auch das Interesse der Politik, den schwächeren Theil nicht unterliegen zu lassen. Das Beyspiel schien der Zeitpunkt mit vor Augen. Dann war vorhergegangen, die Khalkas einmal besiegt, und die Mongolen alle unter einem Hagan vereinigt, dann sie nicht das Schicksal führere Herrscher theilen würde? Da billig also auch die Fortdauer Baldan's schien, dessen absohnen der Dalai-lama seinen Anstrag unterstützte, ging er daher doch auf seinen Vorschlag, der beyden Hauptlinge auszuliefern, selbst dann nicht ein, als Baldan ihnen sein Leid anzuklagen vorgeschickt hatte, sondern trug, da die Vorstellungen, die Khalkas in Ruhe zu lassen und in Frieden zurückzukehren, nicht fruchteten, um seine Gränzen und die Khalkas, die er unter derselben aufgenommen hatte, gegen einen etwaigen Einfall Baldans zu decken, zunächst ein Heer zusammen, und stieß es später gegen ihn selbst marschiren, ihn zu bekriegen.

Schon im Jahre 1688 hatte der Kaiser sich Banner der Mongolen an die Gränze des Districtes von Kerong geschickt, den Feind abzuhalten.

1) S. de Mailla p. 84.

falls er die Khalkas etwa auf dem Gebiete des Reiches angreifen sollte [1]), und da Kaldan später seine Truppen sehr vermehrt hatte, und wiederholt die Gränzen des Reiches zu bedrohen schien, wurden auch die Truppen von Leao-toung gegen ihn aufgeboten. Die Vermittelungen, die noch versucht wurden, hatten keinen Erfolg. Die Schlacht mufste entscheiden. Schon war indefs, wie das Gerücht verbreitete, Kaldan, von Tseouang-rabdan, mit dem er sich veruneinigt hatte, geschlagen worden, wobey viele seiner Leute im Treffen geblieben, die übrigen aber in das gröfste Elend gerathen waren (1689); weshalb man ihn auch lange jetzt aufsuchen mufste, ehe er zu finden war. Doch bald hatte wieder ein Heer desselben den Ourtcha Flufs passirt, und da das Gerücht verbreitete, dafs er von den Russen (Oros) unterstüzt, mit einer grofsen Macht heranziehe, wurde in einem grofsen Rathe aller Prinzen und Grofsen beschlossen, gegen ihn auszuziehen. Die 49 Banner der Mongolen wurden nebst der Elite der 8 Banner der Mandschu und der Chinesen aufgeboten, um in besondere Corps getheilt, auf verschiedenen Wegen gegen ihn zu marschiren [2]).

Schon hatte er auch einen Sieg über die Kaiserlichen davon getragen, und Horni, welcher das Corps, das die Gränze decken sollte, befehligte, beym Flusse Hourhoëi geschlagen. Die Eleuten waren an 20,000 Mann stark im Lande von Outchun-coutsin erschienen, und hatten Menschen und Vieh, alles weggeschleppt. Horni hatte mit seinen Truppen ihnen den Raub wieder abnehmen wollen. Die Mongolen [4]) bekamen unterstützt von

1) De Mailla p. 117. 120. p. 153.
2) De Mailla p. 135. 137. 3) De Mailla p. 140.
4) Mongolen (Moung-kou) ist bey den Chinesen nicht

den Khalkas auch einen Theil der Beute wieder, aber statt jetzt den Feind zu verfolgen, fielen sie über diese her, sich ihrer zu bemächtigen, die Eleuten, dies bemerkend, sammelten sich wieder, drangen mit Ungestüm auf sie ein, und nachdem sie die Beute wieder hatten, warfen sie sich mit solcher Gewalt auf die Khalkas, dafs diese nicht widerstehen konnten. Horni liefs zwar, sie zu unterstützen, die Brigaden, die noch nicht im Treffen gewesen waren, vorrücken, diese hielten auch den Feind auf, aber zwei Pelotons Eleuten, die von den Bergen herabkamen, fielen jetzt die Kaiserlichen von beyden Seiten so heftig an, dafs sie den Wahlplatz räumen mufsten [1]).

Ein solcher Sieg konnte den Feind nur noch verwegener machen, der Kaiser liefs also alsbald die grofse Armee vorrücken. Zum Oberfeldherrn hatte er seinen ältesten Bruder ernannt, und sein ältester Sohn befehligte unter ihm. Der Kaiser selbst begab sich, angeblich die Zeit der Hitze dort zubringen zu wollen, in die Tartarey, den Kriegsoperationen näher zu seyn. Vergebens protestirte Kaldan noch immer, er wolle keinen Krieg mit dem Kaiser, seine Armee rückte immer weiter vor, und bald erhielt der Kaiser auch die Nachricht von einem Siege bey Oulanpoutoung, der freylich einem Oheime von ihm, dem Anführer eines der acht Banner der Mandschu, das Leben gekostet hatte. Am ersten des achten Monats um Mittag hatten sie den Feind am Fufse eines Gebirges zwischen einem Gehölze und einem kleinen Flusse getroffen. Um zwei Uhr begann

---

allgemeiner Name, wie bey uns, sondern Name eines einzelnen Stammes.

1) De Mailla p. 142 sq.

Digitized by Google

ihr Angriff, der linke Flügel drang zuerst auf den Feind ein, der rechte hatte erst den Flufs zu umgehen, fiel dann aber mit solcher Macht auf ihn, dafs er völlig geschlagen davon fliehen mufste, und nur die Nacht ihn vor gänzlicher Aufreibung rettete [1]). So besagten wenigstens die Depeschen des Oberfeldherrn, und als bald Kaldan seine Unterwerfung unterschrieb, und die Bedingungen, die der Kaiser machen würde, zu erfüllen schwur, schienen aller Erwartungen durch die schnelle Beendigung des gefürchteten Krieges übertroffen zu seyn. Ganz Pe-king war aufser sich vor Freude, und die Befehlshaber ärndteten nichts als Lobsprüche, und schienen die höchsten Belohnungen erwarten zu können. Auch der Oheim des Kaisers, der im Kampfe gefallen war, wurde nicht vergessen. Nachdem seine Leiche verbrannt worden war, wurde seine Asche in feyerlicher Procession eingeholt und aufs Ehrenvollste bestattet; der Kronprinz selbst mufste mit seinem vierten Bruder der Leiche entgegengehen [2]).

Aber nur zu bald bemerkte man, dafs der Feind keinesweges so besiegt war, als man geglaubt hatte, und da auf seine Versprechungen so gut als nichts zu bauen war, und man aus den Einzelheiten und näheren Umständen des Treffens ersah, dafs es nur bey dem Feldherrn gestanden, ihn völlig aufzureiben, während jetzt der Gewinn sehr zweifelhaft war, so legte sich diese Freude gar sehr, und das allgemeine Lob ging sofort in den bittersten Tadel über. Und in der That, da die kaiserliche Armee vier bis fünfmal stärker gewesen war,

---

1) S. De Mailla p. 146 sq. vgl. Gerbillon Seconde Voyage b. du Halde IV. p. 285.

2) Eine weitläuftige Beschreibung seines Begräbnisses s. bey Gerbillon l. c. p. 286-289.

Digitized by Google

für der Feind, Litte man wohl mehr von der erwarten können. Aber freylich der Oberbefehlshaber hatte nie mehr einer Schlacht beygewohnt, verstand also nichts von der Sache und brachte die Zeit des Feldzuges über mit der Jagd und mit andern Ergötzungen zu. Die allgemeine Unzufriedenheit nach so gethaner Erwartung ging dann so weit, daß der Kaiser die Befehlshaber vor Gericht stellen mußte, und das Gericht erklärte sie sämmtlich abgesetzter Aemter ihrer Stellen und Würden verlustig, wies der Kaiser zur Entscheidung von ihren Befehlshaberstellen mit dreyjähriger Verlust ihrer Einkünfte zu[1]).

Man hatte auch bald Ursache dem Frieden nicht zu trauen. Denn schon im Jahre 1692 machte Kaldan wieder beunruhigte Streifereyen vom Kuku-omor bis zum Kerken, und setzte die Völker der Umgegend in Contribution. Eine Gesandtschaft, die der Kaiser an Tsewang-Rabdan schickte, um den Frieden mit dem Kaldan zu rathen, wurde von jenen Leuten überfallen und die meisten getödtet, und so gleicher Zeit verlangte er, die Khalkas sollten in die Lasd wieder zurückkehren. Aber was verschlechterte, als diese offenbaren Handlungen der Gewalt, waren die Intriguen, die er im Geheimen spann. Eine Gesandtschaft, die er an den Kaiser abschickte, ihm angeblich seine Huldigungen darzubringen, mußte im Gebaim die Mongolen ausbaiten, und es schien, als wenn er ihm mit einigen beyrathe schon gelungen war[2]). Er schonte keine Mittel, die zu seinem Zwecke zu führen schienen, und während er einerseits den

[1]) De Mailla p. 434. Gerbillon p. 291 sq.
[2]) De Mailla p. 466-468 vgl. p. 475.

Beschützer des Dalai-Lama machte, und die Mongolen, die diesem anhingen, vom Koutouktou, als wenn er sich das Ansehn von jenem anmafsen wollte, abwendig zu machen suchte, nahm er selbst, um die Khasaken und andere Türken, die Muhammeds Lehre folgten, auf seine Seite zu ziehen, den Islam an [1]).

Der Kaiser indefs war nicht müssig gewesen. Nicht nur hatte er gleich einen Theil der Truppen zum Schutze der Gränzen zurückgelassen, sondern er verstärkte sie auch schon im folgenden Jahre 1601 durch zwei Armeen, die er ausgehoben hatte, und die an den Kerlon und Toula marschieren mufsten. Nächstdem suchte er die mongolischen Stämme, namentlich die jüngst erst vereinigten Khalkas durch Geschenke, Auszeichnungen u. s. w. an sein Interesse zu fesseln, und enger mit sich zu verbinden. Zu dem Ende wurde eine allgemeine Versammlung der Fürsten der Khalkas in der Mongoley veranstaltet, wo eine Art Huldigung statt fand. Eine Menge Truppen umgaben den Kaiser, und mufsten grofse Manoeuvre aufführen. Nachdem dann am bestimmten Tage sich die Fürsten und Grofsen seines Reiches in Ceremonie-Kleidern um den Kaiser versammelt hatten, erschienen die einzelnen Fürsten der Khalkas, den Koutouktou und Touchtou-khan an ihrer Spitze, dem Kaiser ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Ein grofses Mahl folgte, wobey Seiltänzer und Marionettenspieler die rohen Khalkas in Verwunderung setzten. Den folgenden Tag bekamen die Fürsten derselben dann aufser den Geschenken an Gold, Seidenzeugen, Thee u. s. w. die neuen

---

1) De Mailla p. 174 sq.

Digitized by Google

Ceremonienkleider, die sie kündig tragen müssen, und es folgten mehrere Ermunterungen zu Fleiss, Treue u. s. w., und nachdem den Tag darauf noch wieder Truppen-Musterungen und Uebungen gehalten worden waren, beschlossen Schauspielen, Pferderennen, Ringen und andere Ergötzungen den Cursus 1). Der Pomp, mit dem der Kaiser erschien, und den Austheilungen und Gastmahlen die den Einwohnen der Theil wurden, machte keine Wirkung mehr, und nicht weniger wollte er die andern mongolischen Fürsten durch verschiedene Gnadenzeugungen in Aufmerksamkeit erhalten, während er durch seine Grundsätze von ihren einzigen Verbindungen sich desto unabhängiger ward. Durch gegen Rathen selbst waren ernsthafte Maassregeln nöthig. Die Truppen um die Mandschurey waren aufgeboten, die Mongolen hatten Befehl sich mit ihnen zu vereinigen und Chine mahm Partey a. dergl. Seiten 2). Denn der Kaiser hatte sie für allemal entschieden, und der Feind für immer zu Boden geworfen werden. Es wurde alles aufgeboten, ein ungeheures Heer musste zusammen gezogen, und der Kaiser selbst stellte sich an die Spitze. Im Anfange des Jahres 1696 war alles zum Kriege bereit. Mit drey Armeen sollte es gegen den Feind gehen, das erste, welches bestand aus 30000 unter dem Befehle des General Fayanku, das andere wollte der Kaiser selber führen, und ein dritter unter Saysan 3) sollte von Osten kommen. Das Heer des Kaisers bestand aus 37000 Mann, die aus der Provinz des Holes

1) Weitläufig beschreibt das Fest Gerbillon Troisieme Voyage de Tartarie L. 6. p. 314-317. vgl. de Mailla p. 153-161. 2) De Mailla p. 178.

3) Gerbillon nennt einen andern General Sun-ase-kie.

genommen waren, wovon sich dann mehr als 40,000 Mongolen und Khalkas anschlossen sollen; Feyaschou (Fiaoschi) hatte zu diesem Behufe 35,000 Mann, theils Chinesen, theils Mongolen und Mandschuren, und die dritte Corps zählte 32,470 Mann, die aus der Mandschurey gezogen waren. Und das von allen blos nur wirklich dienende Soldaten; denn da jeder Mandschure und Mongole, wie die Ritter im Mittelalter, noch einen Troß von Bedienten mit sich hat, so sind 5-10,000 Bauern mit diesen Heeren, einer eine Schaar von 40-50,000 Mann bildete, so mochte der ganze Zug, der jetzt in die Tartarey zu dieser Unterwerfung zusammen, sich eine Million Menschen betragen. Man sieht keine kleine Unternehmung! Das Triumph der Gebrüder, die alles bis auf's Kleinste bestimmt, wie der Zug des Kaisers aus der Hauptstadt vor sich gehen sollte [1]), das sowol seine Herrscher zum Herrn des Himmels und bat ihn um seinen Beystand für diese Unternehmung. Wie bedient sein Gesuch, da es nicht uninteressant ist: "Emplange meine Huldigung, reinige sie ihn an, und begnadige sie! treuwürfigsten deiner Unterthanen, erhabener Himmel, höchster Herrscher! Mit ehrfurchtsvollen Vertrauen naht sich um deinen Beystand an in dem Kriege, den ich mich gezwungen sehe, zu unternehmen. Du bist mich und deiner Gnade überhäuft: ein unermeßliches Volk erkennt meine Macht, und du hast die Beweise eines aufrechterdentlichen Schutzes mir gegeben. In Stille und mit Ehrfurcht verehre ich deine Wohlthaten; ich weiß nicht, wie ich die Dankbarkeit, die mich durchdringt, kund thun soll. Mein beistester Wunsch ist immer gewesen, die Völker meines Rei-

1) De Mailla p. 183-186.

ches und selbst die fremden Nationen der Süfsigkeiten des Friedens genieſsen zu sehen. Aber der Kaldan zerstört meine theuersten Hoffnungen, er säet überall den Samen der Unordnung, tritt deine heiligen Gesetze mit Füſsen und verachtet die Befehle seines Souverains, der doch dein Stellvertreter auf Erden ist: es ist dies der schlechteste und böseste von allen Menschen. Du hast mir einen ersten Sieg über ihn verliehen, ich habe ihn geschlagen, und ihn aufs Aeuſserste gebracht. Aber sein Unglück hat keine Aenderung in seinem Betragen herbeygeführt; statt erklärter Gewaltthat spinnt er Cabale und Ränke; er spielt mit den heiligsten Eidschwüren. Gegenstand des Hasses des menschlichen Geschlechtes, hat er, o Himmel, sicher auch deinen Zorn verdient! Bloſs die Absicht, die Erde von ihm zu befreyen, und seine Schandthaten zu strafen, hat mir die Waffen in die Hände gegeben. Ich habe von dir das Recht erhalten, Krieg gegen die Schlechten zu führen, Mich dieser Pflicht zu entledigen, ziehe ich in Person an der Spitze meiner Truppen, die ich in mehre Schaaren getheilt habe, gegen Kaldan. Auf den dritten Tag des vierten Monats ist meine Abreise bestimmt. Ich beuge mich vor dir und flehe um deinen Beystand, und bringe dir dieses Opfer, in der Hoffnung, deine besondere Gunst auf mich herabzuziehen. Ich habe nur den einen Wunsch, einen ungestörten Frieden der unermeſslichen Länderstrecke, über die du mich gesetzt hast, zu bereiten [1])". Nachdem er dann noch seine Vorfahren von seinem Zuge in Kenntniſs gesetzt hatte, brach bald darauf der ungeheure

---

1) De Mailla p. 186.

Zug im April des Jahres 1696 auf. Es kann nicht unsere Absicht hier seyn, uns in eine weitläufige Beschreibung dieses Zuges einzulassen; wir bemerken nur, dafs der Kaiser sich allen Mühseligkeiten des Feldzuges unterzog und alle Beschwerden mit seinen Soldaten theilte, indem er selbst unter Regen- und Schneegestöber nicht eher sein Zelt betrat, als bis alle seine Soldaten auch die ihrigen aufgeschlagen hätten, und vergebens waren alle Vorstellungen seiner Grofsen, sich den Gefahren eines Feldzuges in der Tartarey doch nicht auszusetzen, und nach Pe-king zurückzukehren, er wiefs den Vorschlag mit Unwillen von sich. Die Schwierigkeit des Feldzuges bestanden nicht in der Ueberlegenheit des Feindes, sey es an Ueberzahl der Truppen oder an Tapferkeit oder überhaupt in den Gefahren des Kampfes, denn das Heer des Kaisers kam selbst gar nicht zum Treffen, sondern in den Beschwerden und Hindernissen, eine solche Menschenmasse durch diese Steppen und Wüsten hindurchzuführen und in der Ungewifsheit, nur die Stellung des Feindes zu erfahren und die Communication zwischen den verschiedenen Armeen in diesen Einöden zu erhalten.

Um durch die ungeheure Menge von Bagagewagen nicht aufgehalten zu werden, hatte der Kaiser sie in zwei Abtheilungen getheilt und die eine durch den Pafs Kou-pe-keou, die andere durch den von Tou-che-keou voraufziehen lassen. Der Kaiser selbst zog dann durch das Gebiet der Khal-

---

1) Gerbillon Cinquieme Voyage en Tartarie bey du Halde T. IV. p. 386-424. giebt ein genaues Tagebuch dieses Zuges, denn er begleitete ihn. Vgl. de Mailla 188 sqq.

Digitized by Google

ren, und eigentlichen Mongolen, und während sich diese Horden selbst durch heutigen Nachrichten vom Tsende und diesem Stamme erhalten zu können, so sind jene, welche er, wie schon von dem Lande Hoptin (1695) an die Quelle des Keulen gezogen, war, dann über diesen gegangen, und hatte die Khalka in Gesellschaft gesetzt, und nicht den Feindseligen, an der Nordgrenze der Mongolen, gelagert, sondern jetzt, zwischen den beiden und Tsitsikar, schon seit Mach ehlitze man auf 20,000 Mann, und den Tsitsikar aber, die selbstwehr Keulen, noch an 20,000, und außerdem sollen sich noch an Hülfstruppen von 7000 Mann haben. Je weiter der Sommer vorrückte, desto beweglicher, desto beschwerlicher wurde der Zug. Da an Futterung haben, wie schon die Lastthiere aber, aber auch, der Procent meiste sämmtlich mitgebracht werden, in der Sandwüste konnten aber bald die Begegnenden nicht mehr fortkommen, kamen daß der Weg, der die Lastthiere gehen war. Dann hatte man Mann vorgeschickt, und vorzüglich Kamele, folgten mit Reis und andern Lebensmitteln beladen. Diese sollten die müden nach Sonne, und der Wache ging zu Ende, da es den Sommer hindurch, dann war, weiterhin der Feind auch das Land verlassen hatte. Von einem beyden andern Armeen aber schien der Kaiser auch trauriger Nachrichten

Der General Fuyankou, der von Kouku-hoten (4° 45 W. L. 40° 49 B.) westlich ausgezogen war, um nach den Tsola zu kommen, mußte in drey Tagen eine Unterbrechung unternehmen, denn um Wasser zu finden, hatte er einen großen Umweg nach Westen machen müssen. Er wollte zwar den achten des dritten Monats, hörte er, daß bey den Kirchen ankommen, aber er habe nur noch

etwa 40,000 Mann bey sich, indem sie die andern Heere nachholen müssen, weil sie ihr Gepäck, ihre Wagen so viel gelitten und sich so vermindert hätten, daß sie die sich nicht einmal beziehen könnten, die dritte Armee aber, die von Osten her herankommen sollte, und meist aus Chinesen bestand, wäre so ermüdet gewesen, daß der Oberbefehlshaber sie gänzlich hätte nachlassen müssen, und nur mit 2000 Mann zu Fyndou vereinigende sey, die aber auch noch zehn Tagereisen von ihm entfernt wären, indem er allein mit wenigen Offizieren diesen Umweg gemacht hätte. Solche Nachrichten konnten den Kaiser wol bewogen machen, ihr Gebiet daher schon damals, noch vor Ankunft der auf irgend eine Weise in Gute abzuhalten, schleunig dadurch eine Gesandtschaft an ihn abgehen zu lassen, und ließ ihm selbst eine kaiserliche Prinzessin zur Gemahlinn anbieten, wenn er nur Frieden halten wollte [1]. Indeß die Gesandtschaft hatte keinen Erfolg. Sie wurde zwar mit der Kunde, die er begierig erwartete, seiner Entfernung von seiner feindlichen Armee, die er wohl nicht wußte, daß sie Gesandte waren, am Lager überfallen, an den Hof nach der Kaiserin gar nicht hinkam. Unterdessen hatte der Kaiser von jenen den Frieden verwerfenden Rathschlägen nicht gehöret haben, daß der Kaiser in diesem ungewissen Gegenstoß selbst gegen ihn ziehen wollte. Schnell so also durch die Gefangenen und die zurückgekehrten Eleuten die Nähe desselben mit einem beträchtlichen Heere erfahren hatte, hielt er sich nicht für sicher genug, sich ihm zu widersetzen, ergriff die Flucht und zog sich, nachdem er sein Lager verbrannt hatte,

1) Gaubil p. 401. cf. 422.
2) De Mailla p. 203. Gaubil p. 407.

wurden, in seine Staaten zurück. Sobald der Kaiser seine Absicht, sie über die Spitze, von 42–45 000 Mann Reutern von mehrern Völkern des Morgenlandes, indem er meinte, dieß sey Kosten halber, sey. Da aber die Transportwagen mit den Lebensmitteln und der Bagage viele Schwierigkeiten fanden, der Hasa zudem entsprang, und den Weg sehr verwüstet war, so setzte auch dieß den Kosten an Leuten zu Fuhren an, da der Boden sehr sandig wurde, es lief so zu gut seyn, und beschloß deßhalb den Theiss zurückzuziehen, wo Kalchas war [1], blieb aber noch 40 000 Reuter wurde zurückbehielt, Kalchas die Quellen des Kosten hinauf zu verfolgen, und ihn, wenn er auch Lust dazu hätte, von Hasa, den sein Feldherr Feyzulun über Kalchas bey Tchawonda [2] davon getrieben hatte, abzuhalten, um den Theiss zu bekommen und von da solchen gezogen, wo Kalchas auf seiner Flucht umkehrt und ihn stellt. Kalchas hatte das Treffen begonnen, schnell Feyzulun, der nichts Unbilliges erwartete, als eine Parthey, die auch ausgeschlossen war. Sobald nämlich nur die Spur des Feindes gefunden war, hatte er den seinen Lebensunterhalt, Chrisi entgegengeschickt, um ihm, wo nur eine günstige Gelegenheit sich böte, das Treffen anzubieten. Dieser getrog sich nun, da aber sein Corps weit schwächer, als das Kalchas war, suchte es bald zurückzuziehen, und zog sich, anscheinend fliehend, auf die Hauptarmee zurück, während der Feind ihn mit seinem ganzen Heere folgte. Feyzulun, der dies gewahrte, bot abzusitzen, und bald erschien auch Kalchas mit 10 000 [3] Mann und wagte nunhin den Angriff,

(1) De Mailla p. 210 sq. Gebilden p. 412 sqq.

(2) Le Sage Atl. Antoux 8° 49° W. L. 47° 49° B.

(3) Andere Berichte geben der Zahl geringer an. De Mailla p. 214.

denn da es nicht die Hauptarmee war, und sie viel gelitten hatte, glaubte er sie leicht besiegen zu können. Aber die Kaiserlichen, ihm an Zahl schon überlegen, auch noch sehr günstig auf einem Berge postirt und durch ihre Feuergewehre im Uebergewichte, schlugen ihn zuletzt, unerachtet seiner tapfern Gegenwehr, doch. Von 2 Uhr Nachmittags bis Abends hatte das Treffen gedauert, da durchbrachen die Kaiserlichen seine Reihen, die in Unordnung gerathen, jetzt weichen mufsten. Alsbald liefs Feyankou dann aufsitzen, in starkem Trotte gings den Berg hinab auf den Feind los, der über 30 Ly weit, bis zur Mündung des Tereltchi verfolgt wurde [1]). Kaldan's Frau wurde getödtet und er und seine Kinder entkamen nur mit wenigen Begleitern. Ueber 6000 Rinder, 70,000 Schaafe, 5000 Cameele und ebensoviele Pferde wurden aufser den Waffen erbeutet [2]). Dies war für das kaiserliche Heer das gröfste Glück; denn als es am Thoulaflusse ankam, war es mit ihm bereits auf das Aeufserste gekommen. Seit elf Tagen schon hatten sie kein Brodt, keinen Reis, keine Rinder, keine Schaafe, kurz fast nichts mehr; einige Stücke schlechtes Pferde- und Cameelfleisch, das war ihre ganze Nahrung, und hätte es nicht so glücklich geendet, so möchte das ganze Heer vor Hunger umgekommen seyn, da es zu geschwächt war, um des Kaisers Armee, obwohl sie nur vierzig bis funfzig fr. Meilen von ihnen stand, zu erreichen [3]). Aber die Schlacht von Tchao-modo war nicht nur für diese Armee rettend, sondern sie entschied auch den ganzen Krieg, so dafs der Kaiser wohl dem Himmel danken, und seinen

---

1) De Mailla p. 211 sq. vgl. 214 Gerbillon p. 416.
2) Gerbillon p. 418. 3) Gerbillon p. 422 sq.

Digitized by Google

Feldherrn sich halten konnte, daß er ihn von einem so gefährlichen Feinde befreyet und einen Nebenbuhler unschädlich machet hatte, der so verderblich zu werden drohete. Es war ein Zeg sist wie der andere Günstling seines Herrn. Der Kaiser war daher auch bey Empfang der Nachricht desselben, das der Leperche selbst seinem verunreinigten Genius und seinen Lastern vor, und brachte dem Himmel sein Dankopfer; bey seiner Rückkunft nach Pe-king wurde er wie ein Triumphe empfangen [1]. Dem Feyalou wurde, aber kein solcher, der Prinz Hoeisse Kosten zur wahrern Ergötzung entgegengeschickt, um ihn bewillkommen, der Kaiser hörete ihn selbst in seiner Zelt, und überhäufte ihn mit vielen Lobsprüchen [2].

Mehrere vornehme Eleuten gingen jetzt auch und nach zum Kaiser über [3], auch mehrere Tausende Gemeiner ergaben sich ihm, denen er später (1697) dann noch insbesondre anbefahl den Peuse Tchang-tsi-kun anzweisen und Vieh und Lebensmittel zukommen ließ [4]. Von Kaldan aber war wenig mehr zu besorgen, und er verzweifelte auch daselbst in seiner Sache. Indes hatte der Kaiser doch nicht völlig ruhig seyn, so lange er ihn nicht todt oder lebendig in seiner Hand wußte. Kaldan hatte noch einen Schwiegersohn, einen mächtigen Fürsten an Kuka-noor, der ihn wieder aufhalten konnte, der Dalai-Lama, oder vielmehr der Tipa [5],

1) De Mailla p. 224. 2) De Mailla p. 255. Gerbillon p. 440. 3) De Mailla p. 215. Gerbillon p. 425. 433.
4) Gerbillon p. 437. 484. de Mailla p. 247.
5) Der Tipa war ursprünglich ein unterer Offizier des Dalai-Lama. Der Kaiser hatte ihn zur Bestrafung, König von Tibet gemacht. S. de Mailla p. 228.

d. i. der weltliche König von Tübet, begünstigte ihn auch augenscheinlich. Funfzehn Jahr hatte er dem Kaiser schon den Tod des Dalai-Lama verborgen, wahrscheinlich um keinen seiner Parthey feindlich Gesinnten auf den Thron erhoben zu sehen [1]), und als er bald darauf ihm denselben nicht länger verhehlen konnte, wufste er durch eine Art Interdict, das den Krieg auf ein ganzes Jahr untersagte, dem Kaldan, den Tseoung-rabdan eben mit einem Heere von 20,000 Mann verfolgte, wieder zu Hülfe zu kommen [2]), was natürlich den Kaiser höchlich erbitterte. Diese Hülfsquellen, verbunden mit dem intriganten Geiste Kaldan's mufsten den Kaiser immer noch unruhig machen, und die Ungewifsheit, in der er über sein Schicksal und sein etwaiges Beginnen so lange schwebte, machte es ihm unerträglich. Er suchte daher auf alle Weise sich seiner zu entledigen, oder ihn wenigstens unschädlich zu machen. Gesandte wurden an die Fürsten am Kôke-noor, an den Dalai-Lama und an alle, von denen er nur denken konnte, dafs sie ihm einen Aufenthalt gewähren möchten, ausgesandt, sie zu vermögen, ihn doch ja nicht aufzunehmen, oder falls er sich blicken liefse, ihm denselben auszuliefern, indem er im entgegengesetzten Falle mit dem schrecklichsten Kriege drohete [3]). Ueberall wurden Erkundigungen eingezogen, zu erfahren, wohin er sich zurückgezogen haben mochte. Detaschement's mufsten die ganze Tartarey durchstreifen, mit dem Befehle, ihm denselben todt oder lebendig zu bringen, wenn sie ihn fänden. Ja es wurde selbst an Kaldan geschrieben, ihn zu vermögen, sich zu unterwerfen, und

---

1) De Mailla p. 219. 223. 227. 259. 263. vgl. Gerbillon p. 439. 406. 2) De Mailla p. 267.
3) De Mailla p. 230.

Digitized by Google

ihm in diesem Falle eine gütige Behandlung versprochen, obwohl man nicht wufste, wie die Briefe hin kommen sollten [1]). Der Kaiser selbst begab sich in die Tartarey [2]), dem Schauplatze näher zu seyn; denn schon wieder streiften Truppencorps Kaldan's in der Mongoley umher.

Indefs hatte dieser seit der Schlacht von Tchaomodo ein unglückliches, unstätes und flüchtiges Leben geführt, entblöfst von allem, ohne Heerden, ohne Futter für die wenigen Kameele, die ihm noch geblieben waren, hatte er oft selbst der nöthigen Kleider enthehrt, sich gegen die Strenge des Winters zu schützen; es fehlte nur noch, dafs eine Krankheit dazu kam, so war er gänzlich verloren. Dies mochte ihn dann vermögen, eine Gesandtschaft an den Kaiser zu schicken, seine Gnade anzuflehen [3]). Der Gesandte kam auch wirklich an, und begehrte, dafs sein Souverain, wie die Khalkas des "Friedens im Schatten des Thrones seiner Majestät sich möchte erfreuen können". Der Kaiser hatte nichts dagegen, er sollte aber selber kommen und sich unterwerfen, dann versprach er ihm alle Ehren, aber wo nicht, so möge er seine Rache fürchten. Siebzig, oder nach andern, achzig Tage wolle er warten, komme er bis dahin aber nicht, so werde er sich aufs Neue an die Spitze einer furchtbaren Armee stellen, und dann weiter keinen Bitten Gehör geben. Ein Paar Mandarinen wurden als Gesandte mitgeschickt; sie ka-

---

1) De Mailla p. 232 sq.
2) J. Gerbillon Sixieme Voyage en Tartarie 1696. l. c. p. 424–448. Er begleitete ihn, wie gewöhnlich.
3) De Mailla p. 250 sq. vgl. p. 260. vgl. Gerbillon p. 437. 438. 441.

men auch hin, aber Kahlan festigte sie mehr durch ab[1]); er fürchtete offenbar, oder wollte den Kaiser hindern. Es blieb daher dem Kaiser nichts, als sich aufs Neue wieder zu rüsten[2]). Er war nach Ning-hia gegangen[3]) und wollte jetzt nicht aber rühren, bis er Kahlan lebend oder todt in seiner Gewalt wüßte. Vier Armeen wurden aufgeboten. Die Nordarmee sollte nur hingehen vorrücken, und erst, wenn sie versichert wär, daß es ihr nicht an Lebensmittel und Fourage fehlen würde. Die Ostarmee unter Nien-sse sollte an Leao-tong den Unterhalt, und selbst bis an den Iaelon gehen. Die Hauptarmee aus Mongolen Kahlans und 25,000 Kriegern Dschuren und Chinesen bestehend, mit dem Train über 150,000 Menschen, unter Fey-yang-ku war reichlichst mit Lebensmitteln versorgt worden, das kleinste Corps war das, welches von Lan-tcheu unter Sun-sse-ko auszog; es zählte nur 3-4000 Mann, und mit dem ganzen Gefolge kaum 10,000, aber es sollte sich das Heer, das unter Kaiserl schon in der Tartarey stand, an 25-30,000 Mann, damit vereinigen, da sich es mit dem ganzen Gefolge an 80,000 Menschen, die gegen Kahlan ausgebothen wurden[4]) (1607)! Indeß es sollte nicht zum Kampfe kommen. Kahlan war zu Anfangs Juni, da hörte er Abends drey Kanonenschüsse,

1) De Mailla p. 266. Nach Gerbillon p. 468. wollte er zuvor wissen, wie der Kaiser ihn behandeln würde.
2) De Mailla p. 270. 268.
3) J. Gerbillon Septieme Voyage à Ning-hia 1699. l. c. p. 448-480.
4) De Mailla p. 273 sq. Wenn Gerbillon p. 473 sagt von einem Kaiserl. Corps spricht, das 40,000 Mann verfolgen, ausgenommen habe, so meint er offenbar mit der Armee, die er in Ning-hia sah.

und ähnlich wurde ihm von seinen Pairs seine Lage geschildert, wie sie in der Gobi, (Han-hai) in vergangenen Rückzugen dieser Steppenwüsten hätten seitsigen sahen, was nothwendig vom Mangel stete großen Armee herrühren müsse. Diese Beschaffenheit brachte alsbald Schrecken und Verwirrung unter Kublai's Truppen, denn man zweifelte nicht, daß es die Mandschuren seyen, die herannähten. Klig brach er auf, und führte sein Heer gegen Kaischan-kala-hotschan, wo er auch nach 36 Tagen forcirten Marsches nahm. Tantala, sein Oberbefehlsher, hatte auch ein Heer zu seinem Gebote, aber er vorgieng sich, ihm zur Hülfe zu kommen, so strollte er denn um den Altai herum, ohne sich da zu wagen zu können, da er alle Pässe besetzt wußte [1]). Und bald erhielt der Kaiser davon auch die Nachricht von seinen Feinden. Er war den dreyzehnten des dritten Monats zu Hotschan-moutatai sehr schnell gestoßen, nähere Umstände konnte man damals nicht erfahren, nach spätern Nachrichten hatte er Gift genommen [2]). Sein Heer zerstreute sich, und viele, meistens Tanguten mit seiner Menge Officieren und vielen Familien, kamen sich dem Kaiser zu unterwerfen [3]).

Der Kaiser beobachtete den ehrbaren Ausgang, welchen dem Himmel Dank. Er konnte jetzt sein Heer nach dem Hause zurückkehren lassen. Sogleich mit seiner Armee machte auch Lean-tsung zurückziehen; Hoantsu ging mit seinem Heere wieder nach China, und auch Feyanhou entließ seine Soldaten meist. An Kublhai aber wollte der Kaiser auch im Tode sich rächen. Er befahrte daher seine

1) De Mailla p. 274 sq.
2) Khien-loung Mém. c. la Chine T. I. p. 351.
3) De Mailla p. 278 sq. cf. p. 280. Gerbillon p. 426.

Diener unter den Ehrgeiz der Ehrsucht, den sie unterwerf, Tantapulan.

Gebeine zurück, um sie zu Asche verbrannt, wie die des Rebellen Ou-san-kouei, den Winden Preis zu geben, Kaldan's Sohn, den er 1697 gefangen bekommen hatte, wurde zum Tode verurtheilt, und auch seine Tochter und Officiere sollte Tseouang-rabdan, zu dem sie sich geflüchtet hatten, ausliefern. Vergebens suchte dieser ihm dieselben zu entziehen und stellte wiederholt vor, "den Krieg einmal beendigt, müsse man das Vergangene vergessen und es sey Barbarey, seine Rache so weit ausdehnen zu wollen". "Es sey nicht Sitte der Eleuten, ihre Rache bis über den Tod hin auszudehnen und bis über Weiber und Kinder hin zu erstrecken [1])". Um nicht die Macht des Kaisers sich auf den Hals zu ziehen, mufste er die Tochter nach vielen Instanzen 1700 doch ausliefern. Indefs war der Kaiser, dessen Erbitterung sich schon etwas gelegt haben mochte, jetzt so gnädig, sie nicht hinopfern zu lassen, sondern ihr, wie auch ihrem Bruder Leben und Freyheit zu schenken; er verheirathete sie später an einen Grofsen seines Hofes [2]).

---

1) Gerbillon p. 457.

2) Wir haben oben im Anfange (p. 327) gesagt, dafs wir bey unserer Erzählung zunächst die Nachrichten der Chinesen zum Grunde legen würden. Wir halten es überhaupt für besser, mannigfaltig abweichende Berichte, die von verschiedenen Seiten und Völkern über eine Begebenheit uns zukommen, *zunächst* auseinanderzuhalten und zu vergleichen, als sie gleich von vorne herein zu vermischen, was jedenfalls nur stören kann. Jetzt aber nachdem wir die Begebenheiten aus den Erzählungen der einen kennt, können wir füglich auch die der andern damit zusammenhalten.

Aufser den chinesischen Berichten haben wir noch Nachrichten, die die Russen von den Kalmuken einzogen. Die Hauptnachricht ist von *Jo. Unkowsky*:

Digitized by Google

So waren denn die Gewitterwolken, die so drohend herangezogen kamen, wiederum zerstreuet,

---

Neueste Historie der östlichen Kalmükey u. s. w. in Müllers Samml. russ. Geschichte. Petersb. 1732. B. 1. St. 2. p. 123 sqq. Er war 1722 russ. Oberkriegscommiss. im Hoflager des Kontaischa Erdeni Zuructu; diesem folgt de Guignes Hist. gén. des Huns etc. T. IV. p. 102 sqq., der eine Uebersetzung von Unkowsky von de l'Isle erhalten hatte (S. p. 375.) Ob Pallas Samml. hist. Nachr. üb. d. Mongol. Völkerschaften B. 1. p. 36 sqq. noch andere Nachrichten benutzt hat, kann ich nicht mit Gewifsheit sagen.

Diese Nachrichten nun kennen noch einen älteren Fürsten der Oelots den *Chutugaitu*, mit dem Beynamen *Characulla*, der zuerst den Grund zu ihrer Macht legte. Sein ältester Sohn war *Baatur Taidschi*, der (1635) vom Dalai-lama den Titel Kon-Taidschi, d. i. nach Pallas (p. 39) Schwanenfürst, erhielt. Dieser, der sich schon weiter ausbreitete, ist offenbar der Hotohotsin der Chinesen, der auch den Titel *Patour Taiki* (de Mailla p. 79.) führte. Ihm folgte sein Sohn *Senga* (Sängga), der *Tchenke* der Chinesen (de Mailla p. 79). Er hatte einen leiblichen Bruder, der beym Dalai-Lama den Studien oblag, aber später, als jener ermordet ward, ihm in der Herrschaft nachfolgte. Auch dies stimmt mit den Nachrichten der Chinesen, nur nennen jene Nachrichten den Bruder nicht *Kaldan* (Galdan) sondern *Gegen* (Unkowsky p. 124), wenn's nicht ein Schreibfehler ist; als König nennen sie ihn gewöhnlich bey seinem Titel *Baschtu-chan* (*Pochkétouhan* bey de Mailla p. 253). Dafs sein Bruder und Vorgänger (Sengaoder Tchenke) ermordet worden, sagen sie auch, aber nicht von Kaldan, sondern von ein Paar andern Brüdern (vgl. Amiot. p. 332), so dafs jene Beschuldigung wohl eine Verläumdung der Chinesen seyn könnte. Da die Söhne von Senga (Tchenké) alle noch unmündig waren, übertrug man ihm die Regierung, und sie erzählen ausführlicher, als die Chinesen, wie er durch mehrere Kriege mit Czeczen-chan, den Telenguten und Kirgisen seine Macht erweiterte, was wir hier aber übergehen, und wie dann sein Streit mit den

blofs ein kleines Gewölk stand noch am fernen Horizonte. Wie dieses sich später nochmals zu

---

(Khalkas-) Mongolen ihn in einen Krieg mit dem Amucholi-chan, d. i. den chines. Kaiser, verwickelte. Wichtig sind aber diese Nachrichten besonders dadurch, dafs sie Kaldans Verhältnisse zu *Tseoung-rabdan*, oder wie er hier heifst, *Zagan* [*Tsahan*]-*Araptan* deutlicher darstellen, den Grund ihrer Feindschaft andeuten, und bemerklich machen, wie diese besonders mit zu Kaldans Verderben beytrug. Zagan-Araptan war nämlich der älteste Sohn von Kaldans Bruder und Vorgänger Senga (Tchenke), und ihm kam also eigentlich der Thron des Kontaischa zu. Lange diente indefs Zagan-Araptan mit seinen beyden andern Brüdern Solom Araptan und Danzin Umbu unter seinem Oheime (falsch de Mailla p. 295. oncle maternelle) mit Auszeichnung (Unkowsky p. 124), bis dieser, wohl besorgt, sie möchten ihm die Herrschaft, die ihnen eigentlich zukam, entreifsen, sich ihrer zu entledigen suchte, und auch den mittleren, Solom Araptan (b. de Mailla Sounomu-rabdan), wirklich in Abwesenheit seines älteren Bruders heimlich umbringen liefs (De Mailla p. 153. 224). Dies wars, was Zagan-Araptan so aufbrachte, dafs er alsbald von ihm liefs und an den Flufs Bortalla zog. Bald sammelte sich eine Schaar Unzufriedener um ihn herum, und als dann sein Oheim gegen ihn zog, schlug er ihn (vgl. de Mailla p. 135. 178), verband sich mit den Chinesen (vgl. de Mailla p. 137. 153. 166. 181. 231. 291), und als diese, zum Theil eben durch Zagan-Araptans Beystand, ihn besiegt hatten, wurde er sein Nachfolger.

Den Krieg mit China erzählen diese Nachrichten nur kurz. Die Niederlage der Khalkas, ihr Zufluchtnehmen zum chinesischen Kaiser, sein Friedensgebot und dessen Mifsachtung, wie dort; zweimal — berichten sie abweichend — habe er die chinesischen Heere bis an die grofse Mauer zurückgetrieben, als Krankheiten, Mangel an Lebensmitteln und Abfall zu Zagan-Araptan ihn geschwächt und in seinen Siegen aufgehalten hätten. Von den Chinesen geschlagen, habe er dann zu den Kirgisen (Pallas sagt, in das Land der

Digitized by Google

einem furchtbaren Wetter wieder ausbildete, wer-
den wir unterwegs sehen. Wenn wir doch die Schlach-
ten, die geschlagen wurden, betrachten, so möchte
man meinen, daß der ganze Streit nicht so be-
deutend und solcher Gegenanstrengungen werth
wurde gewesen wäre, aber der Krieg hat andere
Ideen — sagte er in einer Verantwortung gegen
Chosrew nach Beendung des Krieges — wir sin-
nen auf Eroberung Feind. Samarkand, Buchara,
Kaschgar, Chokand, Yarkiang, Khasgar, Sur-
mene, Tourfan, Hami, die so des Mahomedanern
Eigenthum sind, die Einnahme von (!) mehr als
1200 Städten bezeugen zur Genüge, daß es weis
eben Punkte ist, das Schrecken seiner Waffen an
den Ungläubigen. Die Khalifae hatten vorgehabt
ihre Macht aufgeboten und ihre sieben Banner,
über 100,000 Mann, ihn einzugreifen, wie
wenigen Jahr reichte hin, so bedeutende Hilfs-
quellen zu verwichten. — Wire ich auf ihren
Hilfsmittel nicht bekannt, so hätten sie auch

Barutten d. i. der großen Horde der Kirgisen) hin-
ken müssen, und hier habe er vor Bekanntwerden sei-
nen Leben durch Gift selbst ein Ende gemacht, (vgl.
Khanikow) Mam. rem. d. Chine T. I. p. 401 — 2.
hatte seine Herrschaft schon weit ausgedehnt, indem
sich Bucharen, Kokan, Taschkand, Yarkiang, Yotan u. a.
alle dem Throne zahlen mußten (Laskowsky p. 230).
Sein einziger Sohn — Fulan (1. p. 41) setzt ihn
Serpins Bruder, (bey de Mailla p. 352. Septimpschirgen)
— war durch Chrenlei Duchen flog, überm der Stadt
Khiemi, mit List gefangen und an die Chinesen ua-
geliefert worden.

Die ersten Nachrichten in Europa mit über die-
sen Krieg von Briefen von Missionären, Isabelon
u. a. w. b. K. Wiener Noord an Osnabrücke Ed. 2.
p. 239 — 40 u. s. w., zusammengestellt und erläu-
v. Müller s. w. p. 230 sqq., enthalten noch einer ei-
nige brauchbare Angaben.

wendig sich ihm anschliefsen müssen, und zu welchem Grade der Macht wäre er nicht durch einen so furchtbaren Verbündeten gekommen [1])". Und in der That, wir haben die ausdrücklichen Aeufserungen Kaldan's selbst, dafs er nur die Khalkas mit sich vereinigt und die Mandschuren geschwächt sehen wollte, um über China herzufallen, und sich zum Herren desselben zu machen [2]). Die Khalkas waren aber ursprünglich eine viel bedeutendere Macht, als sie nach obigen Angaben unter der Botmäfsigkeit der Chinesen uns erscheinen. Das ganze Land von den Quellen des Kerlon bis zu dem Gebiete der Solonen in der Mandschurey nahmen sie ein, ehe die Eleuten über sie herfielen, und die sich China ergaben, waren nur ein kleiner Theil von ihnen, indem die nördlichen Rufslands Schutz suchten [3]). Nach andern Nachrichten hatte der Kampf der Khalkas mit Kaldan auch bereits die ganzen Jahre 1685–1688 hindurch gedauert, als sie die Hülfe der Chinesen ansprachen [4]).

Während dieser Kämpfe mit Kaldan waren die Gränzstreitigkeiten *mit Rufsland* durch einen *Vertrag* beygelegt worden. Wie die Russen unter der vorigen Regierung sich im Amurlande festzusetzen gesucht, wie aber unter Khang-hy's Regierung sie mit Macht von den Chinesen daraus vertrieben wurden, und wie namentlich die Feste Albasin oder Yaksa, die sie angelegt hatten, geschleift wurde,

---

1) De Mailla p. 284 sq.
2) De Mailla p. 213. 220. besonders Gerbillon p. 400.
3) Gerbillon p. 503 sqq. vgl. 237. und über den Anfang der Khalkas im Süden Gerbillon p. 132. Eine spätere Angabe ihrer Stärke im Jahre 1727. von Müller S. b. Pallas Mong. Völk. I. p. 41. not.
4) Witsen l. c. p. 279.

Digitized by Google

haben wir oben weitläufig erzählt [1]). Die Russen mochten diese Kriege der Chinesen mit Kaldan wol nicht so genau kennen, waren auch wol in Sibirien noch zu schwach, sonst hätten sie diese Umstände schön benutzen können, eine so wichtige Erwerbung nicht fahren zu lassen. Aber der Tractat von Nertchinsk, oder wie die Chinesen es nennen, Nipchou, machte diesen Fehden ein Ende. Schon 1688 hatte der weifse Khan, König der Oros, d. i. der Czar, eine Gesandtschaft nach China geschickt, die Gränzen beyder Reiche zu bestimmen, und Selinginskoi war zum Orte der Verhandlungen ausgewählt worden, als der Krieg, der zwischen Kaldan und den Khalkas ausbrach, die Communication und somit das Friedenswerk hemmte [2]). Aber im folgenden Jahre (1689) wurde es zu Nertchinsk (Nipchou) wieder aufgenommen und kam besonders durch Vermittelung der Jesuiten P. Thomas Pereira (chin. Suge-chin) und P. Gerbillon (chin. Tchang-tching), welche die chinesischen Gesandten begleiteten, nach vielen Verhandlungen zu Stande. Der Graf Golowin schlofs russischer Seits und der Prinz Sosan chinesischer Seits den Vertrag ab. [3]). Die Russen mufsten Yaksa (Albasin) schleifen, und das Hing-ngan (Khingan) Gebirge wurde im Norden und der Kerbetchi und Argoun im Westen Gränze der Mandschurey [4]).

---

1) S. oben p. 61 sq. de Mailla sagt von den Kämpfen mit den Russen gar nichts.

2) S. de Mailla p. 110-114. vgl. p. 120. Gerbillon: Premiere Voyage en Tartarie b. du Halde T. IV. p. 102 sqq. bes. p. 137. 140. 143.

3) De Mailla p. 125-132. Gerbillon Seconde Voy. en Tartarie 1689. ib. p. 196-302. Gerbillons Brief in Büschings Magazin B. 14. p. 385-408. gab in Europa die erste Nachricht davon.

4) S. den Vertrag selbst b. Gerbillon l. c. p. 242. u.

Diese Vermittelung des Friedens mit Rufsland und die Gunst, in der sich die Jesuiten dadurch beym Prinzen Sosan gesetzt hatten, wufsten die Patres, neben dem Ansehen, was ihnen ihre Kenntnisse beym wissensliebenden Kaiser und ihre Aemter und Gelehrsamkeit beym Volke gaben, geschickt zu benutzen, um dem *Christenthume in China* Vorschub zu thun.

Man würde sehr irren, wenn man dächte, dafs der Kaiser oder die Chinesen das Christenthum etwa wegen der Vortrefflichkeit seiner Lehre je begünstigt hätten. Wie der P. Matthias Ricci (1583) gleich zuerst mehr durch seine Uhrmacherkunst [1]) als durch sein Christenthum sich in den Pallast eingeführt hatte, so waren es auch ihre Wissenschaften, die den P.P. Adam Schall, Verbiest, Gerbillon und den andern Aufnahme am Hofe und als eine Vergünstigung für ihre Verdienste um den Staat eine gewisse Freiheit des Cultus verschafften; durch den Saamen einer fremden Lehre aber das so fest gewurzelte, weitverzweigte chinesische System unterwurzeln zu lassen, kam keinem Chinesen in den Sinn. Aber gewandt wie die Jesuiten waren, gaben sie sich zu allem her. Sie waren des Kaisers Drechsler, Uhrmacher, Stückgiefser [2]), Instrumentenmacher, Kalendermacher, Maler, Unterhändler, Spediteure, was er nur wollte; warum sollte er denn für so viele Dienste ihnen nicht auch er-

---

nach den russ. Berichten b. Müller Samml. russ. Gesch. B. II. p. 434. sqq.

Man sieht, es wurden hier eigentlich nur die Gränzen der Mandschurey gegen Russland bestimmt; die der Mongoley bestimmte erst der Vertrag des Grafen Sawa Wladislawitsch vom 10. Aug. 1727 unter der Regierung Young-tching S. unten.

1) S. M. Boym Relation de la Chine im Thevenot Th. I.

2) S. Suarez p. 66. 106. le Comte II. p. 201.

Digitized by Google

Indem, nebenbey christliche Flecken zu seyn? Weshalb sind wir es auch nicht, und ihnen vorgeblich noch vorgiebt wir. Wie haben der, angemaßten Verlegung unter den Regenten-Vorgängern erwähnt. Als Gesandtschaft für die Astronomie und Geometrie eine Europäer 1660 ein interessen-gefast hatte, behaupten Verbiest und seine Genossen Religions-freiheit ja, — nämlich für sich zu bethen und zu christen, aber mit dem ausdrücklichen Verbote für sie, einen Chinesen bekehren zu wollen, und die diese, sich zum Christenthume zu bekennen[1]. Indessen sind (1692) Jesuiten so wohl als viele andere Europäischen Missionäre, die die Astronomie vorgeben, da sie doch Hof zu kommen um mit Verbiest da zu wohnen, und den übrigen zu ihren alten Kirchen zurückzukehren, aus denen die Regenten sie nach Gutem vertrieben hatten, und da ihre Religionsübungen verrichten zu dürfen, aber es eine Anmaßung, die Christenthum anbetreffen zu haben, wurde nicht gedacht, vielmehr wurde ausdrücklich das Verbot, irgend einen seiner Unterthanen zu bekehren, zu behalten, wiederholt. Aber die Jesuiten sind wie die Schnecken. Mit ihrem Leibe, ihrem Körper wissen sie sich, nur einmal wo hingekommen, schon überall durchzuschleichen, mit den feinen Fühlhörnern bieten sie da beständigen herum, untersuchen jedweden Anstoß, versuchen es hier, versuchen es dort, stets unermüdlich in ihrem Beginnen, bis es geht und sich endlich ein Ausweg findet; sollte auch das Haus, das sie aufführen, darüber einmal zerschellt werden oder gänzlich zu Grunde gehen, was schadet es. Mutter Natur hat sonst schon dies oder ein ähnliches wieder. Man weiß schon, wie diese christ-

(1) De Mailla p. 64. Le Comte p. 39. Sauvez p. 27 sq. a. 62.

lichen Priester in Indien Braminen, in Siam Talapoinen, in Africa Marabuds wurden. In China wurden sie chinesische Litteraten. Zunächst liefsen sie das ganze europäische Aeufsere, Kleider, Sitten alles zu Hause, sie waren ganze Chinesen. Dann lernten sie die Sprache, Schrift, chinesische Geschichte und Wissenschaften und gehörten nun — zum angesehensten Stande in China, zu den Gelehrten. Sie schrieben Bücher zur Verbreitung ihrer Lehre, predigten, gaben Unterricht u. s. w. Doch das war das Geringste. Ihre eigentliche Geschicklichkeit zeigten sie in der Art, wie sie das Christenthum darstellten. Die Lehre des Herrn des Himmels (Thian-tchu-kiao), wie sie das Christenthum nannten, war nach ihnen eigentlich nichts, als die alte reine chinesische Lehre, die nur im Laufe der Zeiten getrübt und verunstaltet war, und die sie jetzt in ihrem Glanze wieder herzustellen kamen. Aber der Ahnendienst der Chinesen und die Verehrung des Koung-tseu (Confucius)? Das Christenthum enthielt doch nichts der Art. Sie wufsten Rath. Es war das eigentlich gar keine religiöse Verehrung, sondern eine blofse Ehrfurchtsbezeugung gegen die Eltern, die sie nach dem Tode fortsetzten, nach dem Spruche des Confucius: serviendum mortuis, sicuti vivis, und diese konnten ihre neuen Christen mit einigen reservationibus mentalibus immer schon beybehalten. Den Pomp der Ceremonien kannten die Chinesen schon vom Buddhismus her, er hatte auf die rohe Menge immer einen grofsen Eindruck gemacht, und was war's denn zuletzt für ein Unterschied, wenn sie jetzt für die indischen Götzenbilder die christlichen vom Herren Jesus, der Mutter Maria und allen Heiligen bekamen, kurz sie waren ganz auf dem Wege, das Christenthum auf die Art, wie es sich immer verbreitet hat, näm-

Digitized by Google

lich durch Aufnahme von allem Aberglauben in sich, auch jetzt durch Hinzunahme von noch einer Portion, den Chinesen schmackhaft zu machen, während ihre Gelehrsamkeit und Stellung am Hofe imponirte. So hatten sie denn bald überall, obwohl gegen das ausdrückliche Verbot, eine Menge besonders gemeiner Chinesen bekehrt und neue Missionen und Kirchen gegründet, und schon glaubten sie den Triumpf des Christenthums nahe, als ein Mandarin, der über drey Städte befehligte, einst wegen Dürre in Noth, nachdem er schon bey allen Göttern und Göttinnen vergebens es versucht hatte, vor allem Volke in Ceremoniekleidern — man denke — auch bey dem Gotte der Christen einsprach [1]), und ein anderer, nachdem er eben den grofsen Drachen der Gewässer besucht hatte, auch den Herrn Jesus in vollem Staate anrufen wollte. Indessen konnte diese Ausbreitung der Bonzen aus dem Westen, wie die Chinesen die Missionäre nannten, den chinesischen Beamten begreiflich nicht recht seyn. Wer weifs, wie eng und ungeschieden noch in China Staat und Kirche zusammenhängen, und wie die altchinesische Lehre das ganze Leben des Volkes durchdringt, und wie die Beamten-Gelehrten, Repraesentanten des altchinesischen Systemes, nothwendig jedes fremde System, als den Organismus des Ganzen störend, verwerfen müssen, und wie daher selbst die Lehre der Tao-sse und Buddhisten, obwohl schon über 1800 Jahre eingenistet und allgemein bey der Mafse des Volkes verbreitet, doch als eine Schmarotzerpflanze, die dem alten Stamme nur seine Säfte aussaugt, betrachtet wird, und beständiger Gegenstand ihres Spottes und ihrer Schmä-

1) Lettr. édif. N. E. T. XVIII. p. 165. XVII. p. 242.

hungen ist, und wie noch jetzt selbst gesetzlich keine Pagode neu gebaut werden darf [1]), der wird sich nicht wundern, wenn nach diesen Versuchen bald wieder so genannte Verfolgungen, d. h. Beschränkungen auf die gesetzmäfsigen Bestimmungen, oder auch wohl beschränkende Gesetzbestimmungen eintraten, oder wenn einzelne Beamte diesen ihren Hals, wo sie Gelegenheit hatten, ausliefsen. Letzterer Fall kam bald vor.

Man weifs, in China sind die Kaiser im eigentlich alten Sinne die ποιμενες λαων, Könige und Hohepriester zugleich, Sittenlehrer dazu. Als solcher hatte Khang-hy sechzehn Sentenzen oder Artikel verfafst, eine Art Text, den die Beamten in den Versammlungen des Volkes, die von ihnen am 1. und 15. jedes Monats, etwa wie unsere Predigten, zu seiner Erbauung [2]) veranstaltet werden, zu commentiren und auszuführen haben, indem sie darüber einen belehrenden Vortrag halten müssen [3]).

---

1) S. Lettres édif. N. E. XVII. p. 134. 370.

2) S. über diese Belehrungen die Nachrichten bey Milne Praef. T. IX sq. u. Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 151.

3) Diese sogenannten sechzehn Maximen des Kaisers Khang-hy mit der Paraphrase seines Nachfolgers Youngtching und einer solchen Ausführung derselben von dem Saline-intendanten in Chen-si Wang-yeou-po sind jetzt übersetzt unter dem Titel: *The sacred Edict*, containing sixteen maxims of the Emperor Kang-he, amplified by his son, the Emperor Yoong-ching, together with a Paraphrase on the whole by a Mandarin, translated from the chinese Original and illustr. with notes by *William Milne*. London 1817. 8. erschienen. Ein Stück hatte *Ge. Thom. Staunton* schon übersetzt in s. Miscellaneous Notices relating to China. Ed. 2. London 1822. 8. und das Ganze, jedoch mit Auslassungen, früher schon russisch *Leontiew*

Digitized by Google

Die sichtbare Klarheit lautet etwa 1), sogleich dich nicht bewegen, und sich nicht umsehen, und ist natürlich der Befehl des Kaisers, von gegen die Tsze, Rebellisten u. a. widersetzlichen 2). Diesen Text benutzte man auch, um Missionäre über geschehen ist 3), der General über chinesischen Truppen in Kiang-nan in den Irrungen, die er darüber hatte mit seinen Truppen und unter seine Fremde austheilen lieh, gegen das Christenthum, über et entstehe, daß die christliche Religion seine Religion sey, die zum Aufstande führe, was war die in diesem Puncte in China verschiedene Secte, er meinte die Secte der Fremd des weissen Neuspahn', worin er in seiner Art noch gewissermaßen recht hatte. Denn wie sollte sich, um nur eins anzuführen, eine Secte, die ein unmittelbares Oberhaupt in der Fremde hat, auf die Länge mit dem ächt-chinesischen Wesen, wo Staat und Kirche unter einem Kaiser vereinigt erscheinen, und sonst, vertragen? Doch diese Beschuldigung ihrer Lehre wußten die Jesuiten abzuwehren, und sie hatten vor wenden 1697 durch ein Decret über all auszuliefern gebieten, worauf der Befehlshaber es gerathen fand, selbst alle Europäer unter Escorte, der in Nanking wurden, wieder zu-

Petersburg 1778. 8. Es geht natürlich eine Menge solcher Ausdrücken derselben in China. Die Mandarin existiren auch einzeln, bloß mit Yung-ching Pamphrase, chin. u. mandsch. unter dem Titel: Ching-Yu-kiuang-hian d. i. Sacra edicti amplis explanatio.

1) Ich habe das Original jetzt nicht gleich vor mir, um die Stelle genau citiren zu können. Sie ist aber in der Hauptsache wenigstens richtig, in order to exalt the orthodox doctrine'.

2) S. Wang-yeu-jo übers. v. Milne p. 133 sqq.

3) S. Wang-yeu-jo übers. v. Milne p. 150.

zuziehen und zu vernichten [1]). Aber da sie sich offenbar weit über die ihnen gegebene Erlaubniſs ausgedehnt hatten und noch immer viele Proselyten machten, Kirchen erbaueten oder Häuser dazu kauften, gab dies bald zu Reibungen mit den Beamten Anlaſs. So waren in Chan-toung solche Verfolgungen, wie sie es nannten, ausgebrochen. Sie machten Vorstellungen, aber der Kaiser hatte den Missonären mit aller Offenheit erklärt: "er wolle den Beamten im Stillen wol die Weisung geben, sich zu mäſsigen, aber so sehr er auch ihr Freund sey, so dürften sie sich doch nicht schmeicheln, daſs er sich zum Beschützer eines fremden Gesetzes erklären, noch in seinem Reiche eine fremde Religion einführen werde; sie wären zu aufgeklärt, um nicht den Grund davon einzusehen, ohne daſs er sich weiter darüber auszulassen brauche" [2]). Was konnten sie dagegen einwenden? Indeſs, wie zu erwarten, folgten bald ähnlicher Verfolgungen mehrere. So suchte nicht lange darauf auch in Tche-kiang, wo P. Intorcetta (chin. Yn-to-tse) sich besonders ausgebreitet hatte, der Vicekönig, sie wieder zu beschränken, nahm ihnen ihre Kirchen, verbot das Proselytenmachen unter den Chinesen, so wie den Druck und die Verbreitung ihrer Tractätchen. Das war alles eigentlich ganz gesetzmäſsig [3]); indeſs da es ihrer Verbreitung offenbar hemmend in den Weg trat, schrien sie Zeter über diese angebliche Ungerechtigkeit und Verfolgung. Und freylich durfte dieses beschränkende Gesetz nicht bestehen, wenn sie sich überhaupt ausbreiten wollten. Ein Versuch von Verbiest gegen dasselbe

1) Le Gobien p. 21-25. cl. p. 151.
2) Le Gobien p. 102. 3) S. sein Edict b. Suarez p. 86-93. vgl. das Gesetz von 1669. b. le Gobien p. 148 sq. Vgl. Suarez p. 40. 46, wiederholt 1670 Suarez p. 62. u. 1687 le Gobien p. 150. Vgl. auch le Comte II. p. 303 sq.

Digitized by Google

1687 war mißlungen [1]). Seitdem aber hatten sie, durch ihre Dienste als Astronomen und Mathematiker, großen Vortheil gehabt, auch als Unterrichter der Kaiserkinder, sich, wie bemerkt, eine Art von Vertrauen um den Staat und auch die Freundschaft des Gesandten, des Prinzen Songa, erworben, der Kaiser-Kinder und wohin damals ganz in den Sinnlosen der Astronomie, Geomantie, Anatomie, und Philosophie u. s. w. und Gerüchten, Bouvet und Gerbillon Jesuiten, ihn auf seinen Feldzügen in der Tartarey immer hatten begleiten müssen, um selbst da ihren Unterricht ihm ertheilen zu können, waren zu einer Art von Vertrauten gewachsen. So glaubten sie denn den günstigen Augenblick gekommen, das verhaßte Verbot, ihre Lehre auszubreiten, das freylich lange schon heimlich übertreten war, auch öffentlich aufheben lassen zu können. Sie nahmen also diese Verfügung im Tahu-hiang zum Anlaß und übergaben dem Kaiser, den 1. Februar 1692 eine Bittschrift, die P. Percyn (chin. Su-ge-chin) und P. Thomas Pereira Portugiesen, nach des Kaisers eigener Angabe, hatten unterzeichnen müssen [2]), worin sie in Beziehung auf diese Verfügung und mit Anrufung auf die Verdienste der Europäer um Kaiser und Staat, als Mathematiker, Uhrenbilder, Uhrenverfertiger u. s. w. und auf die Reinheit ihrer Lehre und die Treue ihrer Gesinnung gegen den Kaiser, von seiner hohen Weisheit Schutz gegen solche Verfolgungen und die Erlaubniß zur Ausbreitung des wahren Glaubens verlangten. Aber der Rath der Gebräuche (Li-pou), der über ihre Vorstellung zu berichten hatte, war zu sehr blind

[1]) S. le Gobien p. 449. Suarez p. 72.
[2]) D. Bittschr. b. le Gobien p. 427-437. Suarez p. 118.

haben Allen, indem er (d. 7. März 1806) den den Kaiser die Freiheit ihre Religionsübungen wieder frey, welchen Befehl sie sehr benutzten [1]). Stillstand war Rückgang. In die Seite also stand angegriff war, suchten sie Thätigkeit in Bewegung gesetzt werden, eine günstigeren Beschluß zu erlangen, und nicht die nachdem der Prinz Sohn als Gönner des Tribunals seinen Bruder hatte — der Kaiser wollen durch Hoffnung erhält") — gelungen, so viel sich zu thun Zwecke, das berühmte Edict, die Christen-Christen in China zu vernichten, erging den 20. März 1692 durch. Was hätte man nöthiger Verfeindeten von den Staat, und da nur in jedermann als die Tempel der Lama, He-thien und Tao-sse zu gelten erlaube, könne man sich auch die der Christen zu betreten nicht verhieten, die in nicht gesetzwidrige thaten ?) schlagte das Edict, das der Kaiser alsbald bekräftigte. Es erhielt ein geschärftes Mißtrauen gegen damals gerade in Canton angekommen, und in der Kaiser einen Beweis, daß Ausländer sich nur mit mit Anstrengung um Hulfe zu empfangen; die Missionen der Jesuiten, thaten als dieselben ihn in der Tiefe ihres Herzens unmöglich heißen, und das wirkte ?) darüber der Gebrauche misbrauchen

---

1) Le Gobien p. 452. cf. p. 453. Soares p. 149-154.
2) S. le Gobien p. 453-454 nebst p. 458.
3) S. d. Beschluß b. le Gobien p. 480-490. cf. 211. Nur in den deutschen Edict, dessen Geschichte von Jesuiten d. Gebrauch Hanises de l'ab. de Fenelon etc. 1. c. ein Brevet da in religion Christienne. Paris 1809 Tome 1. p. 210. von Comte Neuve. Mémoires sur l'état présent de la Chine. 1793. wir schon öfter Quelle waren. Vgl. Gaubil Hist. de la dynastie des Mongous (Gaubilsch) Nachricht. Soares Ed. p. 149-152. le Gobien l. c. 4) Le Gob. p. 461 etc. Soares p. 189.

Verhältnissen, was auch geschah, nachdem ein Freudenbrief der Minister wiederkommen war. So konnte also auch dieser gute Zweck erreicht, und die ganzen gesammelten Nachrichten konnten nun alsdann zu noch mehrern guten Dingen sich mit, neben ihrem Nutzen und Nouveauté von ihnen nicht wenig wurden[1]), und der Kaiser gab ihnen selbst Gewisse neuen persönlichen Wohlwollens, indem er 1710 und 11. zum Schein zur Erbauung einer Kirche in seinen Gärten, Gebäude notwendig, und eine Zuflucht da zu machen [2]), u. dergl. Aber eben diese gute Gelegenheit, auch die Gebäude der Missionarien in ganzen auf so kaiserlichen suchen und ihn Besserung der bisherigen Beschränkungen bewirken, und der Kaiser hatte ihnen zu offen erklärt, daß die Einführung einer neuen Religion nicht wolle, daß ihnen nur die gröste Freiheit zu gewähren. Wenn daher ein Versuch von Fabrikation gegen 1711 auch noch unvollkommen blieb [3], so bewirkte doch der Tchin-te von 1717 eine Verstellung zu machen, wie sie sich in allen Provinzen einsetzte, und wie die Lehrsätze (Dogmata) d. i. die Hauptsätze mit mehr als zehn Schriften und

[1]) Wir wollen hier ein für allemal die Letres édifiantes et curieuses erwähnen, die nach für die politische Geschichte und Litteraturkunde von Wichtigkeit seinen. In der neuen Ausgabe Paris 1717-1776. 34. Bde. 8. stehen die Missionsberichte aus China unter den andern andern Ländern genommen, und alle sind hinter den der Zeit geordnet. In der zweiten Ausgabe, die gruppenschaftlich geordnet ist, enthält T. XVI-XVII. Paris 1781. 8. die Memoires de la Chine.

[2]) Siehe Uebersicht der Missionen im J. 1703 b. Nov. und Uebersicht der Missionen im J. 1704. Lettr. coll. VI. p. 98 sqq. N. E. T. XVIII. p. 160-183. b. Cosme II. p. 80.

[3]) Lettr. coll. N. E. XVIII. p. 92. 107. du Halde T. III. 3) Die Mailz Lettr. coll. l. c. p. 58.

einmal in Canton erschienen, und die Aufgeschlossenheit derselben, wie auch ihre, gedrückte, Lage verbanden beyder zusammen dem Reiche weiten Raum, und das Beyspiel von Japan und Manilla kommend, sie wurden auch alsbald auch unter Bürgschaft der fortdauernden Gunst einiger Mandarinen, die Angelegenheiten dieses eleidenden, und den Angehörigen der reich Bonzen sämmtlichen Klassen verhelfen, den Christenglauben anzubringen, und zwar eben so strenge, als verboten war — Bis über's Meer zu verkaufen. Bis auf achtzig und vierzig Missionen, und die Zahl beschränkt worden, und diese haben Patent erhalten, auf vierzig Jahre, dann aber wieder zu verlängen; dafür konnten sie bey den Kirchen bleiben, während die nicht Patentirte alle nach Macao gebracht wurden, und dann nicht zurückkehren mochten *). Doch hieran waren nur die Streitigkeiten schuld, die unter die Missionen selbst ausgebrochen waren.

Es kann unsere Absicht nicht seyn, hier weitläufig in die Geschichte des *Streites der Jesuiten mit den Dominicanern* und in die Erörterung einzelnen Streitpunkte einzugehen, aber wir wollen eine kurze Uebersicht von beyden geben, damit der Leser ohne diese Uebersicht weder die folgenden Begebenheiten verstehen noch auch den richtigen Standpunkt treffen kann **).

*) S. die Erzählung von als Militia Letters 1817. T. XVI. p. 86. N. E. T. XIX. p. 1-73, ausgenommen die, die in Ch. T. XI. p. 256-98. Die Verordnung von Tching-mou steht in einem Le. 1817. p. 7-15.

**) Die Mission p. 28. S. die Mission, Lettre, Lettre, Lettre

Wir haben bemerkt, dafs die Jesuiten im Ganzen sich sehr accommodirten, und dafs sie dadurch eben, verbunden mit ihren wissenschaftlichen Kenntnissen so grofse Fortschritte in China machten. Erst waren sie alleine; da ging das recht gut. Aber im Jahre 1630 kamen Dominikaner und Franziskaner von den Philippinen dazu, die weit entfernt, sich, wie jene, zu fügen, mit ihrem ganzen strengen katholischen Kirchenthume hervortraten. Natürlich konnten sie weniger Glück machen. Das erbitterte, und nicht lange so schrien sie, was die Jesuiten da lehrten, das sey gar kein Christenthum, sondern wahres Heidenthum. Ein Dominikaner Morales eilte alsbald nach Rom, jene zu verklagen, und nachdem die Sache von der Congregation der Propaganda untersucht war, erwirkte er auch wirklich ein Verdammungsurtheil der chinesischen Ceremonien, was von Pabst Innozentius X. d. 12. Septbr. 1645 bestätigt ward. Was war zu thun? Die Jesuiten nahmen in aller Ehrfurcht die päbstliche Bulle auf und — legten sie bey Seite, nach wie vor bey ihrem chinesischen Christenthume bleibend. Um sich aber doch für alle Fälle zu decken, mufste heimlich der P. Martin Martini nach Rom gehen und die Sache zu einer neuen Untersuchung zu bringen suchen, um so wo möglich ein günstigeres Urtheil zu erlangen.

---

tes giebt *J. L. v. Mosheim* Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte. Rostock 1748. 8. eigentlich ein besonderer Abdruck aus dem 2ten Theile des deutschen du Halde, übers. von Dähnert. Vgl. dagegen des Jesuiten *Floriani Bahr* Allerneueste chinesische Merkwürdigkeiten und zugleich grüudliche Widerlegung vieler — Irrungen von I. L. Mosheim. Augsburg und Innsbrugg 1758. 8. der mehreres im Einzelnen berichtigt.

Wohlweise wufsten sie die Sache an einen andern Gerichtshof, nämlich an das Tribunal der Inquisition zu bringen, und siehe da, sie erreichten ihre Absicht; am 23. März 1656 erschien von Pabst Alexander VII. eine ihnen günstigere Bulle, die sie jedoch kluger Weise, allen Widerspruch zu meiden, nicht bekannt machten. Wären sie doch nur dabey geblieben! Aber durch ihre Fortschritte und das steigende Ansehn in China kühner gemacht, zogen sie nicht lange darauf ihre Bulle hervor, und wollten sie zur einzigen Norm des Glaubens aller christlichen Chinesen machen. Das entzündete den Streit wieder auf's Neue, ihre Feinde, verdutzt über diese widersprechende Entscheidung, appellirten wieder nach Rom an das Inquisitionsgericht, und die Unfehlbarkeit des Pabstes Klemens IX. entschied den 13 Novb. 1669, dafs — beyde sich contradictorisch widersprechende Bullen zugleich gelten sollten [1])! Jeder hatte jetzt wenigstens einen Anhalt, und da die Jesuiten sich wohl hüteten, die Sache auf die Spitze zu treiben, ihre Feinde aber in China zu schwach waren, so blieb es eine Zeit lang dabey, und es war eine Art Waffenstillstand, der bis 1684 dauerte.

Während des hatte sich aber in Paris 1663 eine Missionsgesellschaft zur Bekehrung der Heiden (Congregatio sacerdotum externarum missionum) gebildet. Diese schickte 1684 unter andern auch nach China einen gewissen Karl Maigrot, der zugleich zum Vicarius Apostolicus ernannt war, und dieser war es, der den Streit auf's Neue, und heftiger als je zuvor wieder anfachte; denn nachdem er die Sache lange und sorgfältig untersucht hatte, konnte er nicht umhin, sich auf die Seite der Geg-

1) S. das Decret b. Navarette p. 482. u. a.

Digitized by Google

zur der Jesuiten zu schlagen, und da diese seinen Gebeten nicht folgen wollten, verklagte sie sie in Rom, wo ein Mitarbeiter von ihm, Clement ging selber in Person 1666 dorthin, die Sache zu betreiben. Es wurde auch die Angelegenheit der Jesuiten der Inquisition vorgelegt, die Sache auch Neron zu untersuchen. Sechs ganze Jahre hatte die Untersuchung, die die Anhängerschaft der Jesuiten katholischen Christentum in Anspruch nahm, gedauert, als endlich endlich am 29. Nov. 1704 die Bulle, das das chinesische Jesuiten-christentum im Ganzen verdammte.

Hier sind wir an den Punkte angekommen, wo der Interesse von China an den Verhandlungen selbst einen bedeutenden Antheil zu nehmen anfing, und wo die Frage der Katholicität sich ankehrte, ob und was für ein Christenthum in China gelehrt sei. Denn die Beantwortung war nur zu treffen; es kam aber jetzt darauf an, sie in China geltend zu machen. Ehe wir aber den Faden der Erzählung weiter verfolgen, müssen wir zuvor über den Gegenstand des Streites noch[1]) einiges Licht verbreiten, obwohl es unsere Absicht nicht sein

1) Es sind über diesen Gegenstand eine Unmasse von Schriften von beyden Parteyen erschienen. Sehr viele, aber ungenügend und ohne Auswahl, werden aufgeführt von Mosheim Hist. Eccl. Vol. II. p. 2. pag. 178 sqq. 180 sqq.; wir nennen nur einige. Die gelehrteren sind ausführl. Werk kennt er gar nicht. Es ist des Jesuiten Noel Philosophia Sinica. Prag. Fol. 1711. B. 1-4. Th. 1. obne p. 244. ein vollständiges Titel. Eine ganze Sammlung von Verhandlungsschriften der Dominic. erschien u. d. Titel: De Sinensium ritibus politicis acta. Lovan. 8. Pars 1700. 8. Sie enthalten im Ganzen, gegen

2) *Fr. X. Pinhoranten* de rationali divinarum personarum de natura Creaturis v. J. 1687.

kann, hier weitläufig und vollständig die Streitpuncte alle selbst zu erörtern.

Wir haben im Allgemeinen schon angedeutet, dafs die Jesuiten sich möglichst dem bestehenden Glauben, China's Sitten und Einrichtungen accommodirten, während ihre Feinde eigentlich Rigoristen waren. Die Hauptpuncte des Streites waren, wie man gewöhnlich sagt, ob die Christen die chinesischen Ausdrücke Thian (Himmel) und Thian-tchu (Himmelsherr) für Gott beybehalten und dann, ob und wie weit man die Verehrung der Ahnen und des Koung-tseu (Confucius) als Christ mitmachen könne, und wir haben bemerkt, dafs die Jesuiten, die in dieser Verehrung nichts, als eine fortgesetzte Ehrfurcht gegen die Eltern und gegen ihren grofsen Lehrer auch nach dem Tode noch sahen, diese Frage, wie auch die erstere, bejaheten, während ihre Feinde beydes als Götzendienst verschrien und verabscheueten; viele andere Fragen, als über die Höhe des Zinsfusses u. s. w., die

---

2) *Fr. Furtado* Informatio antiquissima de Praxi Missionar. Sinens. Soc. Jes. v. J. 1636 u. 1640.

3) *Prosper Intorcetta* Testimonium de cultu Sinensi v. J. 1668.

4) *J. le Fabre* Diss. de avita Sinarum pietate praesertim erga defunctos et eximia erga Confucium magistrum suum observantia (gegen Navarette). Für die Jesuiten ist auch die:

Apologia pro Decreto Alexandri VII et praxi Jesuitarum ex P. P. Dominican. et Franciscanor. scriptis concinnata. Lovanii. 1700. 8. u. le *Gobien* Eclaircissement sur les honneurs, que les Chinois rendent a Confucius et aux Morts, hinter s. Hist. de l'édit. p. 217–322. u. s. w.

Gegen die Jesuiten der Dominik. Dom. Fran. *Navarette* Tradatos hist. politic. ethic. y religios. de la Monarchia de China. Madrid. 1676. fol. Tract. 7.

Digitized by Google

von minderer Bedeutung waren, zu übergehen. Betrachten wir zunächst die Sache an sich, und in wiefern sich jene Ceremonien mit dem Christenthume vertrugen, so hätten die Christen die Ausdrücke Thian und Thian-tchu in gewissen Beziehungen und unter den gehörigen Beschränkungen und Belehrungen in der Rede des gewöhnlichen Lebens wohl für Gott beybehalten können, da die Chinesen bey Himmel und gar bey Himmelsherr durchaus nicht einzig blofs den materiellen Himmel verstehen [1]). Ueber den Ursprung und die eigentliche Bedeutung des Dienstes des Koungtseu (Confucius) wollen wir nicht entscheiden, obwohl die Opfer und Gaben an Wein, Früchten, Seidenzeugen, die alle Litteraten jeden Neumond und Vollmond und aufserdem zweimal im Jahre ihm bringen, und die Wohlgerüche, die sie ihm zu Ehren anzünden [2]), wirklichen Opfern wenigstens sehr ähnlich sehen, also den Christen kaum erlaubt werden konnten. Was aber den Dienst der Ahnen betrifft, so ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs die Jesuiten, die ihn nur zu einer blofsen Ehrenbezeugung haben machen wollen, im Irrthume waren; denn der ursprüngliche chinesi-

---

Historia cultus Sinensium, seu varia scripta de cultibus Sinarum, oblata Innocentio XII. P. M., adjuncta appendice scriptorum Patrum Soc. Jes. ejusdemq. historiae continuatione. Colon 1700. 8. (besond. Bemerk. von *Nic. Charmot* u. a.) vgl. auch *Leibnitii* Epist. ad diversos ed. Chr. Kortholt. Lips. 1735. 8. Vol. II p. 163-504. u. s. w.

1) Vgl. Rémusat Melang. As. I. pag. 23 sqq. Die englischen Missionäre haben indefs gleich im Worte zu zeigen, dafs sie einen andern Gott hätten, als die Katholischen, diesen Ausdruck nicht gebraucht, sondern sagen für Gott *Chin* ein Geist. S. Milne im Hindochinese Gleaner T. III. p. 101.

2) S. le Gentil Voy. a. d. m. II. p. 184. 192.

sche Glaube wenigstens nimmt offenbar fortdauernde Einflüsse der Geister der Verstorbenen auf die Nachkommen an, wechselt sie und bringt sowohl als höhern, sinnlosesten Wesen wirkliche Opfer, so daß die Christen, ohnerachtet aller jesuitischen reservationes mentales, dieser wirklichen Abgötterey nicht ausdrücklich verstattet werden konnte [1].

Aber ganz anders gestaltet sich die Ansicht, wenn wir die Sache jetzt vom chinesischen Gesichtspuncte aus betrachten; denn da mögen diese Streitpunct viel unfassender und wichtiger. Hier nämlich erscheinen die Jesuitenfeinde, wenn schon bessere Christen, als ihre Gegner, doch darum nicht minder eng, denn als Erzevolutionäre, eben so gehässig, wie nur die in China vorhandene „Secte von der Frucht des weissen Neuphar", die darohne nicht geduldet werden konnten, so daß diese mit ihrem radicalen Sturzeine des Christenthume in China nothwendig den Weg versperen mußten, den die Jesuiten mit ihrer gelegnen Ring- und Schlingenarbeit ihn sreilliest hatten.

Das chinesische System ist, wie schon gesagt, ein sehr einfaches, aber ein sehr umfassendes System, das die innigsten Zusammenhänge der ersten Principien selbst, die ganze Leben des Volkes bis in seine leisesten Bewegungen in Staat und Familie, in Wissenschaft und Religion enthält, und weiterhinaus, daß der Dienst der Vorfahren mit die Verehrung des Kong-tsu (Confucius) bloß ein Paar einzelne Nebenpuncte, wie man gewöhnlich meint, wären, betrüben diese Fragen vielmehr die Haupt- und Beanguncte, ich möchte sagen, die Angeln und Hebel, die das Volk und die Gelehrten-Banning fassen, während die Lehre

[1] S. oben pag. 224. auch Denkwürdigkeiten von d. Mission Kai. p. 200 sq. Vgl. bes. le Gentil II. p. 137 sq.

vom Himmel den Herrscher hält. Auf Familienleben und die Pflichten der Eltern und Kinder ist der ganze Staat basirt [1]) und Pietät ist gewissermaßen in China die Wurzel selbst der Religion, wenigstens des Confucius. Sticht der Mensch, so donnern auch dann noch die Seelen der ihrem Elternr fort, und klammern und sorgen und nähren sich um die gefehlte Kind, wie die Chinesen das von den Lehrsätzen ihrer Religion zusammen wissen, soweit sie sich auf Gutes, das Kind wiederholen und ehmen heißt und ehren auf ein Betragen. Auch der Kinder Pietätsdrang dauert mit dem Tode der Eltern nicht auf, sondern ihre Gräber sind Wallfahrtsorte, ihr Staub der Vorzüglichen gekochen alle Lendigen und ihre Gegenstände haben die thren mit [1]) und keinen ihnen fortwährend der Gehorsam bestätigt. Da diese Pietät gegen die verstorbenen Eltern bei sogar solchen Ehen und Lasten der sinnigsten Familie, wenn sie vermag sie, die Reihe des Lebensalters überschreiten, so scheint es auch selbst [1]), sie hist sie des Ebenstandes durch übernehmen

[1]) Eine Schriftsteller Andeutung mehrerer Hauptpunkte dieses Systemes giebt unter andern ein Edict des Vierkönige von Li-tsu-king h. Staats [2]) ertheilt und chinesischen ertaten Imperii administrationem, nihil omnino rare recommendatum ex lege ac doctrina, quam ab omni aevo Literati Sinenses requirunt. Ea lex familiis compacti, conservet debitum veneris inter duos parentes, populorum et monarcae, ex jure ad regnum pertinente. Ea doctrina, quae ad mores, ad virtutes perficiendas obtemperare se jubent, et vocatur Imperatoris mentem regis subesse suam. Tria illa doctrina familia est, Magistri Chemsiou (sive Chemsiu ab Tchenc-kong) et Confucio, quoque praecipua ratio ad mores, ad virtutes justitiae legibus applicatis, et ad supremam perfectionem tendentia. Amyot.

[2]) Vgl. le Journal Nour. Voy. a. d. n. II. p. 413. 418. 435.

[3]) Cf. Sentes Chinois. T. I.

und um Kinder sich sorgen [1]), dafs ihr Grabhügel nicht öde und unbesorgt und ihr Andenken nicht vergessen unterginge und ihr jammernde Klagegeschrey ertönte[2]), kurz dieser Glaube hat auf ihre Handlungsweise den vielfachsten Einfluss. Diese Pietät ist aber auch ein mächtiger Hebel der Regierung. Denn der Gehorsam des Unterthanen gegen den Herrscher ist nur eine Fortsetzung dieser Pietät gegen den allgemeinen, grofsen Familienvater des Volkes, wie seine Fürsorge für sie als die Liebe des Vaters zu seinen Kindern betrachtet und daraus abgeleitet wird. Ueber ihm ist nur der Himmel, dessen Bild und Stellvertreter er auf Erden ist, und der in Stürmen und Ungewittern im Regen und Sonnenscheine ihm sein Wohl- oder Mifsfallen kundgiebt. Koung-tseu (oder Confucius) wird aber seit dem grofsen Bücherbrande als die Stütze und Quelle dieses Systems verehrt und die fünf King, die von ihm gesammelt, und die Vier Bücher (Sse-chou), die die Aussprüche von ihm und seinen Schülern enthalten, sind was dem Juden der Pentateuch, dem Muhammedaner sein Koran, dem Christen seine Bibel, Quelle ihrer Lehre, Gegenstand ihrer Studien, Prüfstein ihrer Kenntnisse, die Bücher, die sie schon seit Jahrhunderten exegetisiren, commentiren, worüber sie philosophiren und die sie in Tausenden von Werken bearbeiteten. Ihre Examina selbst, die Promotionen, zuletzt alle Anstellungen drehen sich um diese, und die ganze Verwaltung ist also darauf basirt. Den Namen des Himmels also verwerfen, den Ahnendienst und Koung-tseu's heiliges Andenken

---

1) S. Lao seng eul u. s. w.

2) Ce seroit cause que leurs ames pousseroient des cris lamentables heifst es Lettr. édif. N.E. T. XIX. p. 129. vgl. not. 6. u. cl. 143.

Digitized by Google

angreifen, nicht man, heißt das Grundprincip des chinesischen Lebens, heißt die Pietät, die Basis jeder Religion, den Hebel ihres Regierungssystems im Herzensgrunde antasten [1]). Die Jesuitenvätter es corrumpiren, so gut als die Tao-sse und Buddhisten, gegen die sie eifern, aber sie lassen doch dem Namen nach das chinesische System unangetastet bestehen, ehren es, erlauben den eingetretenen sich an, sie wollten sich einsinken, und begnügten sich mit einem Schmarotzer-Christenthum. Ganz Gegner wollten das Christenthum ganz oder gar nicht. Dann man denke nicht, daß das Verbot des Christen so etwas der Abschaffung von sein Paar Ceremonien würden haben bedeutet. Man bewahr nur die Dubia von Navarette zu lesen, um zu sehen, wie unbesonnen das Regimen derselben war. Die Jesuiten, wissen wir, waren Presidenten und Assessoren des Tribunals der Mathematik; das sollten sie nun nie mehr sein in als solche Ingenieur anthun und andern Abergläuben mitmachen. Ein Christ sollte überhaupt kein Amt annehmen, da doch immer abergläubische Gebräuche mit verbunden. Sollte er doch nicht einmal die öffentlichen Prüfungen beschäftigen, bei welchen Abergläubische, nach Confucius Schriften erklären dürfen [2]), ja sie wollten, die Christen sollten gar nicht einmal das Examina mitmachen, weil freylich immer etwas

1) Vgl. Leitz. ed. N. E. XIX. p. 331. 342 vg. 396.

2) Man höre nur, wie dieser Dominikaner sich über die beyden letzten Punkte äußert: Nemo, p. 462. Dub. 61: Supponio sectae literatae atque Confucii libros plurimas et manifestas errores in se habere, quorum, an Christiani munus praeceptoris agere possint et tales doctrinas errorum docere, explicare atque defendere, Ratio dubitandi est, quia si in foenore, jam cas approbant et eorum errores damnat. ex. Resp. Non posse.

Irriges, Unchristliches mit unterlief [1])! Dafs sie die Tartaren als Usurpatoren betrachteten, denen man nicht gehorchen dürfe, wollen wir hier gar nicht einmal anführen [2]). Wir haben nichts dagegen, dafs sie es redlicher als die Jesuiten meinten, wollen auch zugeben, dafs ihre Forderungen zumeist consequent, auch christlich waren, aber man wird auch nicht läugnen, dafs sie vom chinesischen Standpuncte aus betrachtet, zum Theil unsinnig, im höchsten Grade rebellisch, und so lange das chinesische System noch Kraft genug besafs, sich zu halten, gänzlich zurückzuweisen waren. Man kann daher auch leicht ermessen, welche Parthey der Kaiser nahm, und welches Schicksal das Christenthum in China hatte. Ein Jesuitenchristenthum konnte er dulden, das andere gar nicht. Es mufste über das ganze chinesische Wesen siegen oder fallen; als daher jenes vom Pabste vielleicht mit Recht, aber immer unkluger Weise hartnäckig zurückgewiesen worden, war es bald mit dem Christenthume in China aus. Doch zuvor können wir noch die Gewandheit der Jesuiten bewundern, mit der sie von ihrem Christenthume die Blitze des Vaticans abzuwehren suchten.

Wir haben gesehen, dafs der Pabst auf die Seite der Rigoristen getreten war und das Jesuitenchristenthum am 20. Novbr. 1704 verdammt hatte. Dieses Urtheil geltend zu machen, wurde jetzt Carl Thomas *Maillard de Tournon* [3]) (chin.

---

1) Quaeritur an Christiani licite possint examina ingredi? etc. Resp. Nisi accedant animo impugnandi falsa dogmata non posse ea examina ingredi! Navarette ib.

2) Navarette p. 484. 486.

3) S. de Mailla l. c. T. XI. p. 309-313. P. Thomas, Vice-Provinz. d. Jesuiten in China, Memorial sur le

Digitized by Google

To-lo) Titularerzbischoff von Antiochien, als Patriarch von Indien, Legatus a latere und Gesandter des Pabstes (chin. Kiao-hoa-hoang) hingesandt, und landete im April 1705 in Canton. Da er sich mit seiner Bothschaft bey den Jesuiten keine günstigen Aufnahme versprechen konnte, hielt er sie lange geheim, und gab vor, sich blofs nach des Kaisers Gesundheit erkundigen und ihm den Dank des Pabstes für die Beschützung des Christenthumes abstatten zu wollen, und die Jesuiten bereiteten ihm nun den feyerlichsten Empfang beym Kaiser, der auch seinen Auditor den P. Sabini mit Gegengeschenken an den Pabst abfertigte. Aber wie er mit seinen geheimen Forderungen herausrückte, die natürlich alle ihrem Interesse zugegen waren, mufste er auch alsbald mit ihnen in Streit gerathen. Er wollte als Superior General in China da bleiben, als das nicht ging, wenigstens einen Nicht-Jesuiten als Agenten da lassen oder ein Haus von Nicht-Jesuiten anlegen, um zunächst auf irgendeine Weise eine directe Verbindung zwischen Rom und dem Kaiser, ohne das Mittel der Jesuiten, zu erlangen. Indefs man kann leicht denken, dafs er nichts erreichte, indem sie alles hintertrieben. Er beschlofs daher unverrichteter Sache mit Zurücklassung des Carl Maigrot als Vicarius Apostolicus wieder abzureisen. Ihr bitterster Feind konnte ihnen unmöglich als Oberer anstehen, sie liefsen ihn also einsperren, mit Ketten belasten, ihm die Bastonade geben und endlich auf immer in die Tartarey verbannen, während sie den Legaten auf seiner Rückreise so aufzuhalten und hin und her zu führen wufsten, dafs die Ab-

---

Voyage et la visite du Card. de Tournon en Chine. Lettr. édif. N.E. T.XXVI. p.296-355. geht blofs bis zu seiner Abreise nach Canton.

Digitized by Google

gesandten die P.P. Barros und Bouvolier, die sie zuvor nach Rom schicken wollten, eine Aenderung des Beschlusses zu erwirken, dort vor ihm ankommen konnten.

Indefs hatten die Jesuiten den Kaiser schon früher 1700 zur Bestätigung ihrer Auslegung der chinesischen Ceremonien vermocht, und er hatte in einem Decrete erklärt, dafs die Chinesen keinesweges einen eigentlichen Ahnencultus und religiöse Verehrung des Confucius hätten, sondern lediglich nur auch nach dem Tode noch jenen ihre Ehrfurcht und Liebe, diesem ihre Dankbarkeit dadurch beweisen wollten [1]). So wenig eine solche authentische Erklärung auch für eine Entscheidung der Sache gelten kann, so sieht man doch leicht, wie die Jesuiten sie gebrauchen konnten, und hatten sie den Legaten schon durch die Frage, was der Pabst zu der authentischen Erklärung des Kaisers gesagt habe, in Verlegenheit gesetzt, so wufsten sie des Kaisers Auctorität, als er jetzt 1706 ihm persönlich sie wiederhohlt hatte, und die Ausflucht, der Pabst habe nicht gewufst, ob sie ächt sey, so abgeschnitten war, sie bestens zu benutzen. Denn ehe er noch mit seiner Bulle hervorkam, hatten sie schon 1706 ein kaiserliches Decret erlangt, das alle Missionäre, die künftig in China lehren wollten, ein Patent zu lösen verpflichtete, was aber keinem gegeben werden sollte, der nicht die chinesischen Ceremonien annnähme

1) S. de Mailla p. 300-304. vgl. p. 310. Noel Tract. I. p. 174 sqq. Tract. II. p. 216. Der Kaiser sagt hier: "Mos Sinensis venerandi Tabellas *non est ad petendam coram illis felicitatem, sed praecise ad implendam sincerae reverentine intentionem*" und: "Nos honoramus Confucium tamquam nostrum magistrum *unice ad exhibendam ei debitam gratitudinem ratione doctrinae, quam nobis reliquit*".

Digitized by Google

und Ehr immer in China zu bleiben vergebens; sondern mußte noch Maigrot und ihre übrigen Gegner alle auf ewig aus China verbannt worden waren [3]). Der Legat suchte sich dadurch zwar zu rächen, indem er jetzt den 25. Jan. 1707 in Nanking die Verdammungsbulle der Jesuiten publicirte, aber das konnte in China der Sache wenig helfen und sollte ihm noch davon sehr schlecht bekommen. Denn er kam unter nach Canton, allwo es sich hier nach Europa sinnthiffen wollte, bekam er vom Tsung-tou den Befehl, sich bis zur Ankunft des P. P. Barros und Provisor (Gasteiers) aus Rom nach Macao vorüberzuziehen; die gieng ihm nemlich gegen die Beschluß applicirt. Beyde Gesandte kamen auf dem Meere mit [illegible], und so konnte er lange sitzen, und mußte die gelowte Audienz erdulden. Aller Umgang wurde ihn entzogen, er wurde eingesperrt, gefangen gehalten, mußte sich im Beichtstuhle mit dem Unterlister vergleichen hören, und als der Pabst, durch eine Unglücks-geschrift, den 1709 mit dem Cardinalhute beschenkt, suchten die Jesuiten dieser Promotion vor, sie hatten eine ganz andere an ihm vor, wurde immer eingeschlossen, und — starb bald darauf den 8. Juni 1710, ungeachtet er Apoplexien, ein Opfer jesuitischer Rache! [4]).

Indeß da Pabst einmal entschlossen hatte, konnte er sich doch unmöglich entschließen gleich

[3]) Vgl. de Mailla Lettr. edif. N. E. T. XIX. p. 55.
[4]) S. Varet p. 43. Lebegues S. Beiträge, Th. 2. S. 9.
[5]) S. Memoire pour Rome sur l'état de la religion chrétienne dans la Chine 1700 à 1710 & Relation de la nouvelle persecution de la Chine, depuis 1 mois du Cardinal de Tournon 1714. 42. Anecdotes sur l'état de la religion dans la Chine. Paris 1726. 4 Vol. 12. Nach diesen (I. p. 88) wäre er vergiftet. Vgl. auch Memoire storiche dell' Emanuelle. Ms. Card.

Die Appellation der Jesuiten an den Pabst wurde also d. 25. Septbr 1710 verworfen, und an den Bischof von Pe-king der Beschluſs ausgefertigt. Kastorani trägts den Jesuiten demüthig vor und wird hochmüthig abgewiesen, aber allen Widerspruch künftig gänzlich abzuschneiden, läſst Klemens XI. am 19. März 1715 die Bulle: Ex illa die ergehen, welche die früheren verdammenden Urtheile nochmals bestätigt: jeder soll schwören, sie zu befolgen und den Schwur eigenhändig unterschreiben. Jetzt schien keine Ausflucht mehr möglich, und unglücklich glücklich lieset sie auch Kastorani d. 5. Novbr. 1716. in drey Jesuiterkirchen in Pe-king ab. Seine Mühe sollte ihm schlecht vergolten werden; denn drey Tage darauf wird er als Majestätsverbrecher mit Ketten belastet, gefangen gesetzt [1]), und ein Befehl droht zur Erwiederung der päbstlichen Bulle Verweisung allen Europäern, Tod allen Chinesen, die dem päbstlichen Decrete gehorchen würden. Indeſs konnte das die Jesuiten noch gegen die Excommunication des Pabstes und der Kirche nicht schützen. Sie muſsten also wieder irgend eine Ausflucht erfinden, das Decret zu umgehen, und wer sollte es denken, sie fanden sie. Der Titel der Bulle lautete: Praeceptum de omnimoda. Ein Praeceptum des Pabstes, sagten sie, ist aller Ehren werth, aber ein Praeceptum ist kein Befehl, und nur diesem ist unbedingt zu gehorchen [2]). Der Pabst hatte indeſs schon gesehen,

---

di Tournon, esposte con monumenti rari ed autentici non piu dati alla luce. Venezia 1761. 8. Vol. I.

1) S. die Relation der Jesuiten b. le Gentil II. p. 283 sq. u. b. Kastorani Notae et observ. in Bullam Benedicti XIV p. 35.

2) S. Viani p. 138. Man sieht daraus, sie hatten noch andere Vorwände.

Digitized by Google

dafs mit den Jesuiten in China nichts anzufangen sey, so lange der kaiserliche Drache sie schütze, und hatte defshalb eine neue Gesandschaft an den Kaiser [1]) abgeschickt.

Johann Antonius *de Mezzabarba* (Mediobarba), in China *Kialo* [2]) genannt, Patriarch von Alexandria, war als päbstlicher Legat 1719 von Rom nach China abgereiset, um den Kaiser zu gewinnen zu suchen, und kam auch den 23. Sptbr. 1720 in Macao an, wo er auf das Ehrenvollste empfangen wurde. Eine prachtvolle Barke mit gelben Fahnen, worauf man lesen konnte: "Dies ist der Gesandte, der zum Kaiser vom fernsten Westen her geschickt ist", führte ihn auf kaiserliche Kosten von Canton nach Pe-king. In Canton hatte er vorgegeben, sich blofs nach des Kaisers Gesundheit erkundigen und ihm des Pabstes Dank für den Schutz seiner Kirche abstatten zu wollen, in der Nähe von Pe-king angekommen, rückte er aber mit seinem eigentlichen Anliegen heraus, der Kaiser möge ihm erlauben, als Superior aller Missionen da bleiben zu dürfen und die Kirche ungehindert bestehen lassen, was sich bald dahin bestimmte, der Kaiser möge das Christenthum rein nach der Vorschrift der Bulle: Ex illa die zu lehren erlauben [3]). Man kann leicht denken, dafs die

---

1) S. de Mailla p. 337-348. Wir haben ein ausführliches Tagebuch von dieser Gesandschaft von dem Beichtvater und Begleiter des Legaten P. Viani: Storia delle cose operate nella China da Ms. Giov. Ambrog. *Mezzabarba* in Venezia 1760. 8. auch schon früher in Parigi (Turin) 1739 8. Ein Auszug franz. in der Hist. gén. des Voy. T. V., daraus engl. in (Astleys) Collect. of. Voy. III. p. 584 sqq. u. deutsch T. V. p. 541 sqq.

2) S. Viani p. 114. 3) Viani p. 18. 20 sq. 36.

Digitized by Google

Jesuiten damit gar nicht einverstanden waren. Die Mandarinen, welche die Unterhandlung führten, unter denen besonders ein Tchao-tchang (Chaocham) genannt wird, waren ganz in den Händen der Jesuiten, und der Kaiser selbst erscheint in dieser ganzen Sache blofs als ein Echo von ihnen. Sie warfen dem Legaten vor, dafs er sich nicht gleich deutlich über seine Absicht erklärt habe, sein Antrag werde dem Kaiser nicht recht seyn, indem sein Beschluſs hinsichts der chinesischen Ceremonien einmal gefafst und unwiderruflich sey; was der Pabst wohl sagen würde, wenn der Kaiser die römischen Ceremonien ändern wolle? u. dergl. Vergebens bemerkte der Legat, der Pabst wolle ja den Kaiser nicht nöthigen, seine Beschlüsse aufzuheben und er wolle ja die chinesischen Gebräuche nicht ändern, sondern nur das Christenthum in seiner Reinheit erhalten wissen. Sie bemerkten ihm den Widerspruch der verschiedenen Päbste, den er mit verschiedenen Umständen zu entschuldigen suchte, und wiesen ihn endlich auf das Schicksal des Card. Tournon, des Maigrot u. a. hin, die vergebens des Kaisers Beschlüssen sich widersetzt und nur seinen Zorn auf sich geladen hätten [1]). Indefs wurde der Legat nach Tchang-tchuen-yuen, einem kaiserlichen Lustschlosse, geführt. Er hatte die beyden Begehren des Pabstes schriftlich eingegeben. Schon den folgenden Tag (d. 26) brachten die Mandarinen ihm die Antwort, die er auf den Knien anhören mufste. Der Kaiser bewilligte ihm seine Bitten — die Jesuiten mochten lachen — dahin, dafs er den wenigen geschickten Europäern, die er in seinen Diensten habe, erlaube, die Constitutition zu beobachten, aber durchaus nicht seinen Chinesen; die übrigen

1) Viani p. 34 sq. 36 sq.

Digitized by Google

Europäer aber in China könne der Legat alle nach Europa mit zurückkommen, thun da in Gottes Namen, was sie wollen, unterdessen müssen sie hier, wie vor ihnen, in andrer Weise können der Kaiser die Ehre, die seinen unterdessen Die Gesetze zuwider sey, nicht zulassen. In das andere Legaten erst aufs Ehrenvollste empfangen wollen, aber wenn seiner Hauptabsicht wolle sie ihn jetzt gar nicht einmal sehen [1]). Der Legat hat, wie [illegible] durch die Reise nur viel Kosten, das ihm wegen der Mässigung, womit es abgehalten [illegible] wäre. Auch schon Wochen [illegible] langen meine der Legat den Inhalt des Briefes schriftlich und auch eine Copie der 8 Permissionen, die ihm nicht wohl heimlich zu machen erlaubt hatte, übergeben [2]). In diesen Permissionen war [illegible] nicht nur der unsere Dominikaner nachen, sondern es war wirklich sehr vieles nachgegeben worden, und der Mandarin Li-ping-thsung schien daher selbst sehr befriedigt, und ich auch mit seinen Gehilfen die Sache dadurch beendigt, daß sie mir die Jesuiten. Der Legat hatte jetzt (d. 21. Decbr.) zwar eine feyerliche Audienz [3]) beym Kaiser und wurde von ihm auf die Freundlichste aufgenommen, wiederholte hier auch seinen Auftrag, daß er sonste um den Gesprüche, das der Kaiser dem mit ihn führen, schon wisse, wie angenommen dieser gegen ihn war. Dem nachdem er sich darüber merkt hatte, wie die Europäer Menschen mit Engelflügeln malten können, ohne dieses symbolische Bedeutung begreifen zu können, meinte der Legat wieder können, wie der Pabst doch über das Wesen der chinesischen Ceremo-

1) Vinti p. 50 sq. 2) S. beyde b. Vinti p. 50-53. vgl. p. 61 sq. Manches ist hier weg. 3) Vinti p. 65.

nien urtheilen möchte, die er nie gesehen habe [1]), und in einer der folgenden Audienzen nannte er die neue Constitution einen Rachepfeil, Maigrot und den andern Feinden der Jesuiten eine Genugthuung zu geben. Um so auffallender war es, wenn er in der vierten Audienz den 14. Januar 1721 auf einmal mit der Bulle zufrieden schien [2]), so dafs der Legat seine Sache schon gewonnen gab. Indefs der Jesuit P. Mourao wufste es besser, und sagte ihm gleich, der Kaiser möge ironisch geredet haben, um ihn zum Besten zu haben, und bald zeigte sich auch die Wahrheit dieser Ansicht, wenn die Jesuiten nicht etwa den Kaiser wieder umgestimmt hatten; denn den Brief an den Pabst, den der Legat dem Kaiser erst unterlegen wollte, um zu sehen, ob er sich nicht getäuscht habe, liefsen sie unübersetzt liegen, eine Relation von den Verhandlungen des Tages, die der Kaiser erst vom Legaten begehrt hatte, zu sehen, ob richtig gedollmetscht sey, wurde auch nicht weiter verlangt [3]), und den 18. brachten die Mandarinen ihm seine Bulle zurück, unter der der Kaiser [4]) mit

---

1) Viani p. 67. 2) Viani p. 87-93. 3) Viani p. 95 sq. 102.
4) Viani p. 105. Hier die incorrecten Worte im jesuitischen Mönchslatein: Legendo decretum istud, tantummodo dici potest, spectare ad homines viles Europeos: quomodo dici potest, quod spectet ad magnam doctrinam Sinicam? A fortiori cum Europeorum nullus sit, qui noverit litteras Sinicas, plura reperiuntur indigna. Nam videndo decretum allatum a Legato magnam habet conformitatem sectae idolatrorum ad paucas (wol Tao-sse) sectas et Ho-changi. Habent [Habeant] inter se perturbatam disputationem, qua major nulla esse potest. Imposterum non expedit relinquere Europeos, qui sunt in Sinis ad propagandam suam legem, quae debet prohiberi et sic molesta negotia evitabuntur".

Digitized by Google

eigener Hand in rothen Buchstaben seinen Beschluſs geschrieben hatte, der sehr ungünstig lautete, und etwa darauf hinauslief: dies Decret ginge die gemeinen Europäer, nicht aber die groſse Lehre der Chinesen an. Wie jene doch, ohne nur einen Buchstaben Chinesisch zu verstehen über diese absprechen möchten? Seine Bulle sey, als wenn er den dummen Aberglauben der Tao-sse und Ho-chang lese. Das Beste sey, den Europäern künftig die Ausbreitung ihrer Lehre in China gänzlich zu untersagen, so werde man sich viele Umstände ersparen. Man kann die Abfasser leicht errathen, denn indem der Kaiser so das Christenthum in China ganz verbieten zu wollen drohete, konnten die Jesuiten jetzt Himmel und Hölle beschwören, den Legaten zu bewegen, doch durch seinen Starrsinn nicht eine so blühende Mission gänzlich zu Grunde zu richten, und zunächst die Bulle zu suspendiren, um dann beym heiligen Vater mit ihnen um Aufhebung derselben einzukommmen. In den freyesten Ausdrücken hörte man sie sich über die Bulle äufsern, der Pabst sey schlecht über die chinesischen Ceremonien unterrichtet gewesen und habe die dringenden Umstände nicht erwägen können, es betreffe zuletzt keinen Glaubensartikel, sondern blofs eine kirchliche Anordnung, wo man nicht zum unbedingten Gehorsame verpflichtet sey u. s. w. Er fürchte, sagte der P. Mourao frey heraus, blofs Gott. Bitten, Drohungen, Verheifsungen, Beschwörungen bey den Eingeweiden Christi, nichts wurde gespart, ihn zu bewegen [1]), und während dieser heftigen Instanzen kam noch der Mandarin Li-ping-tchoung wüthend herzu, schimpfte, schmähte, packte den Legaten beym

1) Viani p. 107 sq.

Kragen und drohete ihn zu tödten, denn dafs er ihn so gütig behandelt habe, darüber könne er jetzt den Kopf verlieren, und nicht besser ging es seinen Begleitern; seinen Kämmerer zupften sie zum Beyspiel beym Barte und behandelten ihn auf das Unwürdigste [1]). Durch alle diese Mifshandlungen brachten sie dann den Legaten so weit, dafs er in einem Briefe des Kaisers Gnade anflehen mufste und nach Rom zu gehen versprach, des Kaisers Ansichten beym Pabste zu vertreten [2]). Ihn noch mehr zu schrecken, wurden Pedrini und Ripa in seiner Gegenwart arretirt, der Jesuit P. Laureati mit Ketten und selbst P. Pereira mit gerichtlicher Untersuchung bedroht, dafs sie vorgegeben, der Gesandte habe keine verfänglichen Anträge, natürlich alles eine Comoedie, die die Jesuiten spielten! Den 19ten liefs der Kaiser ihm sagen, er habe eine völlige Conformität zwischen der Bulle und dem Mandement von Maigrot entdeckt, und wenn die Christen versicherten, dafs der Pabst den Eingebungen des heiligen Geistes folge, so müsse wol Maigrot der heilige Geist der Christen seyn [3]). Diesem folgte ein Chi von des Kaisers eigener Hand mit geringfügigen Bemerkungen über die Permissiones und Schmähungen Maigrots, der den Tod verdient habe [4]), und die Mandarinen fügten ihm noch solche Drohungen vom Kaiser bey, dafs der arme Legat in Thränen ausbrach, und da auch die Jesuiten ihm indefs immerfort zusetzten, und, wie Viani sagt, wie eine Heerde gehetzter Hunde auf ein Schaaf, auf ihn zufuhren, endlich mürbe gemacht, einen Brief an den Kaiser unterzeichnete, worin er ihn bat, die Drohungen doch nicht zu vollziehen, er wolle dem Pabste

1) Viani p. 111. 2) Sein Brief b. Viani p. 113.
3) Viani p. 114. 4) Viani p. 116.

Digitized by Google

des Kaisers Verlangen treu hinterbringen, und bis dahin keine Aenderung vornehmen, er könne ihm Leute mitgeben, sich zu versichern, wie treu er dem Pabste es vorstellen wolle, wolle auch möglichst selbst wiederkommen, ihm zu berichten [1]). Nach diesen Beweisen seiner Fügsamkeit sollte man denken, dafs der arme Legat Ruhe gehabt hätte, aber keinesweges. In einer Audienz, die er ihm den 20. gab, mokirte der Kaiser sich [2]) viel über die Infallibilität des Pabstes, den er mit einem blinden Jäger verglich, der auf gut Glück abschiefse, und die Jesuiten lachten herzlich mit, und warfen dem Stellvertreter des Statthalters Christi noch vor, dafs er nicht auch mitgelacht habe. Wir übergehen die folgenden Einzelheiten, die auf die Hauptsache weniger Bezug haben: in einer der folgenden Audienzen versicherte er ihn wieder seiner Achtung des Pabstes, liefs sich weitläufig über den Cultus der Chinesen [3]), und die Regie-

1) Der Brief b. Viani p. 119; der Ausdruck war: Interim rem nullam innovabo, nullum actum faciam, res prout sunt, relinquam.

2) Viani p. 124. Die Jesuiten nicht weniger. Nur eine Anecdote zur Probe. Es wurde ein Feuerwerk gegeben. Dicht beym Legaten stand der P. Parennin und jener mufste folgendes Gespräch desselben mit dem P. Tomacelli mit anhören: O quam pulcrae sparatae, o quam pulcrae sparatae! Quomodo tibi placent istae sparatae? Lachend erwiedert Tomacelli: placent. Parennin: Revera prima sparata fecit multum strepitum, sed quia machina erat nimis onusta igne crepuit in instante. Secunda sparata magis lente processit, *sed parum fecit strepitum* et tota resoluta *est in fumum*. Modo, modo veniet tertia sparata, quae erit omnibus pulcrior. Tom.: et quarta sparata quomodo erit? Parennin: nescio; est ad libitum magistri sparatarum. Viani p. 147 sqq. Man sieht, sie fürchteten blofs Gott, wie sie sagten, und lachten des magistri sparatarum in Rom. Vgl. p. 180.

3) Viani p. 131.

rung von China aus u. dergl. Zuletzt sollte er und seine Genofsen noch eine Art Tagebuch der Verhandlungen vom 25. Decbr. bis zum 26. Januar unterschreiben [1]), ohne es gelesen zu haben, und da Pedrini sich dessen weigerte, entstand darüber wieder Streit, und der Kaiser drohete aufs Neue das Christenthum ganz verbieten zu wollen [2]). Endlich am 1. März hatte der Legat seine Abschiedsaudienz, wo der Kaiser ihn sehr freundlich behandelte, und ihm glückliche Reise und baldige Wiederkunft wünschte; er sollte Gelehrte, einen guten Mediziner, die besten Landkarten, gute Bücher, besonders mathematische mitbringen, auch die neuen Entdeckungen über die Längenbestimmungen ihm mittheilen. Der Kaiser spielte zuletzt ihm noch etwas vor, zeigte ihm, wie vertrauet er mit den Europäern umging, und drückte ihm — in China unerhört — zum Abschiede die Hand [3]).

Wir haben diese Geschichte etwas ausführlicher erzählt, weil sie mehrere interessante Züge zur Characteristik des Kaisers enthält; denn wer hätte denken sollen, dafs er von den Jesuiten so umstrickt gewesen wäre? Er ist hier offenbar blofs ihre Spielpuppe. Originalität mufs man, wie schon bemerkt, überhaupt bey den östlichen Tartaren nicht erwarten, auch Khang-hy erscheint hier durchaus als fremdes Werkzeug in der Hand der Jesuiten, und die Verschmitzten sieht man, wie in jenem Volksspiele Samiel, ihm immer über die Schultern gucken und höhnisch ins Fäustchen lachen [4])

---

1) Viani p. 155. 2) S. den confusen Brief Viani p. 163. 3) Viani p. 171 sq.

4) Wir wollen nur kurz den Ausgang des Streites erzählen. Pabst Innocenz XIII. wüthete, als er das Fehl-

Nützlicher, wenn auch nicht gerade für China, das darnach wol eben kein Bedürfnifs hat, aber doch für die Wissenschaften, war die *Charte von China und der Tartarey*, die der Kaiser durch die Missionäre verfassen liefs. Er wollte zuerst blofs eine Charte von der grofsen Mauer haben. Zu dem Ende mufsten die Missionäre P. Bouvet (chin. Pe-tsin), P. Regis (chin. Lei-hiao-sse) und P. Jartoux (chin. Tou-te-mei) von Thian-tsin aus längs dem Meerbusen von Pe-tchy-ly aufsteigen bis Chan-hai-koan, wo die grofse Mauer anfängt; sie folgten ihr dann in allen ihren Windungen bis Kia-yu-koan bey Sou-tcheou im äufsersten Norden von Chen-si, und stiegen von

---

schlagen der Gesandtschaft erfuhr, liefs sich aber doch beschwichtigen; nachher zog sich die Sache so hin. In China selbst war die Gegenparthey natürlich mit den Vergünstigungen überaus unzufrieden und verbot sogar bey Strafe des Bannes, sie zu beobachten. Indefs die Jesuiten hielten sich daran, und gewannen später auch den neuen Bischoff von Pe-king, der 1733 in einem Hirtenbriefe alle seine Geistlichen, die sie nicht beobachten würden, ipso facto für abgesetzt erklärte (vgl. de Mailla Lettr. edif. N. F. XXII. p. 83 sq.) Doch darüber gerieth alles in Bewegung und der alte Vicar des Bischoffs, Kastorani ging 1734 selbst nach Rom, die Sache zu betreiben. Zunächst erlangte er 1735, dafs Klemens XII. das Breve des Bischoffs von Pe-king für ungültig erklärte, dann aber setzte er nach vielem Laufen und Arbeiten auch die berühmte Bulle Benedicts XIV: Ex quo singulari durch, die die Vergünstigungen Mezzabarba's und alle Verordnungen, die der Bulle: Ex illa die widersprechen konnten, auf das Bestimmteste aufhob, und das Jesuitenchristenthum nochmals gänzlich verdammte. Die Ungunst des Nachfolgers Khang-hys und der Verfall der Missionen gaben dem Christenthume in China dann bald den Rest.

Digitized by Google

hier nach Si-ning hinab. Den 4. Juli 1708 begann ihre Arbeit, den 10. Jan. 1709 kamen sie nach Pe-king zurück. Die Karte hielt über 15 Fuſs und es waren alle Thore der groſsen Mauer, über 300, alle Forts, so wie auch die Lage der benachbarten Städte, Flüsse u. s. w. sorgfältig darauf bemerkt worden. Der Kaiser, der die groſse Mauer durch seine vielen Reisen sehr genau kannte, war mit ihrer Arbeit so zufrieden, daſs sie alsbald auch Leao-toung und die östliche Tartarey aufnehmen muſsten, und als P. Bouvet erkrankt war, gab er ihnen den P. Fredelli (chin. Fei-yng) zum Mitarbeiter. Von Chan-hai-koan, dessen Lage schon bekannt war, gingen sie aus, und bestimmten dann die Hauptpuncte in Leao-toung, dem Lande der Mandschu und der Yu-pi, wo sie bis Tondon (49° 24′ B. 19° 58′ O.L.) hinkamen [1]). Ehe sie nach Pe-king zurückkehrten, nahmen sie noch den Bezirk von Young-ping fou in Pe-tchy-ly und vom 10. Decbr. 1709 bis den 29 Juni 1710 dann ganz Pe-tchy-ly auf; nach diesem wurde die Charte von der Tartarey vollendet, indem sie von der Seite von Barin (43° 35′ L., 2° 15′ O.B.) bis zum elften Grade O. L. von Pe-king zum Amur aufstiegen, und dann von Westen zwischen dem 50-52 Grade der Breite ihren Weg fortsetzten, worauf sie rückwärts fast die Länge dieser Hauptstadt erreichten.

Der P. Bonjour Fabri (chin. Chan-yao-tchen), ein Augustiner, den der Pabst gesandt hatte, muſste mit P. Jartoux und P. Fredelli 1711 in

---

1) Dieser Unternehmung verdankt man die Observ. geogr. s. la Tartarie (von Regis?) b. du Halde T. IV. p. 3 sqq.

Digitized by Google

der westlichen Tartarey das Land der Khalkas bis Hami aufnehmen, von wo sie 1742 in Jan. durch Chamil und Turfan-si zurückkehrten, während der P. Antonius Gordon (chin. Mai-ta-tsching), ein Portugiese, mit dem P. Regis die Charte von Chamil (1711) entwarf. Je weiter die grosse Arbeit kam, desto mehr wünschte der Kaiser sie vollendet zu sehen, und die Missionäre mussten daher die Ihrigen unter ihren Brüdern dazu anzeigen. Der P. Jartoux und P. Benoist als das Land der Ordons in der Mongley aufnahmen, meldete der Chef de Tartre (chin. Long-ghe-tsan-ta) den Missionär Gordon die Karte von Chamil entwerfen. (cela huitte 10 Fois en Quadrate) und nachdem sie in Chamil fertig geworden waren, nach da von Kiang-si, Kouang-tung und Koung-si, Sutchhuen und Yun-nan wurde der P. Fridelli und Bonjour zu Thrid, und als letzterer d. 25. Dechr. 1714 in Yun-nan starb, ersetzte ihn P. Regis, der nach Jarkoton, und Hou-kouang aufnahm. Die Karte von Tche-kiang und Fou-kian 1) war 1714 durch den P. P. Hauterer (chin. Jeou-ma-na) und Ant. da Mailla (chin. Foung-ping-tching), die neben ihrer Hauptarbeit Kiang-nan aufgenommen hatten, vollendet, und so war 1717 auch diese beschwerliche, unterbrochene Anstrengungen, das Werk zu Ende. Bei aller so mühseligen Berechnung der Entfernte des Innern Ostens ist, durch den Tatels der gelehrten europäischen Missionäre veranlasst worden. Es hatte nur noch, dass die verschiedenen Provinzialkarten in eine Generalkarte zusammengetragen wurden. P. Jartoux (Tou-ta-mei) vollführte dies nach der Holde 1718; de

1) Wir verdanken den der Beschreibung Formosa's von de Mailla Lett. edif. N.-L. XIX. p. 442 sqq.

Mailla spricht noch von einer Reduction aller Karten auf die Hälfte und ein Viertel durch denselben im Jahre 1721 [1]). Nachdem die Charte vollendet war, liefs der Kaiser die Chefs aller neun Tribunäle sich versammeln, sie zu prüfen, und zu sehen — ob sie mit der alten nach dem Kapitel Yu-koung im Chou-king verfafsten übereinkomme. Die Mandarinen hatten denn doch die Einsicht, die Unvollkommenkeiten der alten gegen die neue einzugestehen [2])! Für des Kaisers geographische Einsichten scheint dieser Antrag nicht sehr zu sprechen, und noch mehr müfsten sie in der Meinung der Weltsinken, wenn, was der P. Laureati [3])

---

1) De Mailla p. 314-317. cl. p. 349. vgl. du Halde Descript. de la Chine Préf. T. I. p. XXXVI — LVII. ed. à la Haye. Ueber die Methode, die sie befolgten, giebt Regis b. du Halde Préf. p. XLIII sqq. Rechenschaft.

Ein Exemplar kam nach Frankreich, und darnach sind von d'Anville die Karten zum du Halde entworfen, die in der holländischen Ausgabe besonders gedruckt sind u. d. T.: Nouv. Atlas de la Chine, de la Tartarie Chinoise et du Tibet. à la Haye 1737 fol. u. mit sämmtl. Kpfrn u. Städteplänen des du Halde wiederholt u. d. T.: Atlas générale de la Chine, pour servir à la Description générale de la Chine par Grossier. Paris 1775. fol. Sie liegen im Ganzen noch allen unsern Charten von China und der Tartarey zum Grunde.

Mit der franz. Herausgabe war schon de Mailla nicht zufrieden; die Namen sind auch vielfach falsch geschrieben. Noch viel härter urtheilt von d'Anvilles Atlas *Stählin*: Atlas von China in Büschings Magazin B. 3. p. 576 nach einem Atlasse in 16 Charten auf Seide, den er aus China erhalten hatte: es sey mehr Roman, als eine wahre Geographie. Da scheint er ihm doch zu nahe getreten zu seyn.

2) S. d. Verhandlungen b. de Mailla. T. I. Préf. p. LV sq. vgl. Khang-hy. Mém. c. la Chine T. IX. p. 186 sq.

3) P. Laureati b. le Gentil de la Barbinais Nouveau Vo-

von ihm erzählt, wahr wäre, daß er es nämlich nicht habe leiden wollen, daß man auf den Weltkarten Europa's andern als im Mittelpunkte der Erde setze, wenn man ihn in diesen Fonctien nicht thue, der den gemeinen Vorurtheile nachgeben müsse, als es seiner Ignoranz oder seinem Hochmuthe beyzumessen will. Denn auch Gerbillon [1]) weitgieng was er für seine Person von der gewöhnlichen Borstellart der Chinesen gänzlich frey, und spachte deutlich, daß die Chinesen allen Ursache hätten die Fürsorge lediglich für China anzuheben, ohne wenigstens einige den übrigen Reichen übrig zu lassen. Man sollte es auch denken, daß er von gemeinen Vorurtheilen frey gewesen wäre, wenn man seinen gemeinen Umgang mit den Europäern und seine *Lectüre und Studien der europäischen Wissenschaften* betrachtet, als die Ursache der Unbrauchung dieses Chartenwerkes beurtheilet.

Wir haben schon früher der Chinesen erwähnt, daß er an europäischer Astronomie [2]), Geometrie

---

sage seiner da meide (Paris 1727 3 B. 8.) T. I. p. 437. Wir haben diese Reise schon mehrmals erwähnt. T. I. p. 182. 183. in der Reise auf die ganze T. II. beschriebene China, und gehen die interessantesten Aufklärungen über das innere Leben des Volkes. Diese Aufklärungen sind um so wichtiger, da sie wahrscheinlich alle — was auch nicht bemerkt — von dem gemeinen Missionäre P. Laureati (Lauréat), mit dem le Gobien in Freundschaft correspondirte (S. T. I. p. 428. u. a.), herrühren; denn T. II. p. 1-28. nun Bergeat im wichtigen Briefwechsel aus einem Briefe des P. Laureati Cath. 8. Nov. 1711. S. 256-264.

[1]) S. F. Verbiest Astronomie Europæa sub Imperat. Cam-hy ex nubes in lucem revocata, Dilng. 1688. pag. 54 ff.

und Musik nahm. Der Aufstand Ou-san-kouei's hatte seine Beschäftigungen damit eine Zeitlang unterbrochen; aber kaum war dieser gedämpft, so erwachte auch bald sein Eifer mit Macht wieder. Gleich auf der Reise, die er nach Stillung des Aufstandes (1682) in die Heimath seiner Väter und zu den Gräbern seiner Vorfahren unternahm, mufste der P. Verbiest ihm stets zur Seite seyn, und so auch auf der Reise, die er im folgenden Jahre in die westliche Tartarey machte [1]). Er interessirte sich hier sehr für Naturgeschichte; so als z. B. die Einwohner von Corea ihm einen Seehund, den sie gefangen hatten, zum Geschenke brachten, mufste Verbiest ihm gleich Belehrungen über dieses Thier geben: er fragte, ob die Europäer es auch kennten, und als er hörte, dafs der Pater in Pe-king ein Buch mit einer Beschreibung und Abbildung des Thieres habe, mufste sofort ein Courier es ihm hohlen, und er liefs später das Thier in Pe-king sorgfältig aufbewahren [2]). Das zeigt wenigstens Sinn für Belehrung und dies Interesse besonders für nützliche Kenntnisse zeigt sich durchweg. Es ist erhebend, wenn man lieset, wie dieser von Haus aus so rohe Mandschure sich in schöner Mitternacht ganz gegen die Weise der Orientalen ungenirt mit dem Pater am Ufer eines Giefsbaches niederläfst, die Wunder des gestirneten Himmels zu betrachten, sich die Namen der einzelnen Sterne chinesisch und europäisch nennen und sich von den einzelnen erzählen läfst, und dann sich freuet, wenn er einige schon kennet [3]), und man sieht, es setzt schon einige Kenntnisse voraus, wenn er auf seiner Reise in die Südprovinzen in

---

1) Verbiest Voy. 1 u. 2. b. du Halde T. IV.
2) Verbiest l. c. p 92. 3) Verbiest p. 95.

Digitized by Google

Nan-king den P. Fontaney fragt, ob man den Canopus dort sehen könne, und Interesse für die Sache, wenn er dann auf die dortige Sternwarte geht, ihn zu beobachten [1]). Die Missionäre wufsten dieses Interesse dann freylich auch geschickt zu nähren, indem sie ihm bald einen Tubus, bald ein Astrolabium, bald ein mathematisches Instrument verehrten, das ihn interessiren konnte, und dessen Gebrauch er sich dann vom P. Thomas chinesisch erklären liefs [2]).

Die eigentlichen Studien aber begannen erst nach 1689 wieder. Der Grund war, P. Verbiest war gestorben, und die andern Missionäre, P. Gerbillon, P. Bouvet u. s. w. wufsten weder Mandschurisch noch Chinesisch genug, sich über wissenschaftliche Gegenstände ihm mittheilen zu können, wenn sie ihm auch schon einzelne Aufklärungen z. B. über einen Cometen, der gerade damals erschien, zu geben vermochten. Diesem mufste abgeholfen werden. Erst dachte er sie in die Mandschurey reisen zu lassen, sich im Mandschurischen dort zu vervollkommnen; da es aber Winter war, zog er es vor, sie einen Monat in das Tribunal des Poyamban gehen zu lassen, wo blofs Mandschurisch gesprochen wird. Sie mufsten alle Tage hingehen, sich mit zwei unteren Mandarinen im Sprechen zu üben, während ein höherer Mandarin, der zugleich fertig Chinesisch sprach, sie einmal des Tages in die Feinheiten der Sprache einweihen mufste [3]). Die Missionäre liefsen es sich fleifsig angelegen seyn, und so konnte zu seiner Freude bald auch der Unterricht beginnen. Fast alle Tage mufsten sie nun zu ihm kommen, und

1) Gerbillon p. 188 sq. 342 sq.
2) Bouvet p. 66 sq. 61.
3) Gerbillon p. 260 sq. 266. Bouvet p. 61.

Digitized by Google

er behielt sie mehrere Stunden lang bey sich. Zunächst wurde *Geometrie* getrieben. Sie legten zuerst Euclids Elemente zu Grunde. Nachdem sie zu Hause die einzelnen Propositionen übersetzt und aufs Reine gebracht hatten, las er sie durch, sie erklärten ihm, was etwa noch dunkel war, und dann schrieb er es eigenhändig ab, den mandschurischen Ausdruck, soviel es nöthig war, verbessernd; blieb ihm noch etwas undeutlich, so mufsten sie es ihm den folgenden Tag wiederholen. Der Euclid war schon früher mit dem Commentare des Clavius von P. Ricci chinesisch, und daraus auf des Kaisers Befehl, mandschurisch übersetzt worden; dieser wurde jetzt, die Arbeit zu erleichtern, zur Hand genommen, und der Uebersetzer, so wie auch ihre drey Sprachmeister aus dem Tribunale des Poyamban mufsten auch mit forthelfen [1]). Indessen scheint die blofse reine Mathematik doch auf die Länge das Interesse des Kaisers nicht genug gefesselt zu haben, denn er eilte, was alle Chinesen immer mehr interessirt, zum Practischen zu kommen. Sie wählten daher bald blofs die nöthigsten und nützlichsten Propositionen Euclids aus, und da seiner Ungeduld auch das noch zu lange währte, folgten sie zuletzt lieber der Geometrie von P. Pardis, die kürzer und einfacher war, und die sie ihm frey übersetzten [2]). Er bezeigte sich für die Belehrung gegen sie für einen chinesischen Kaiser überaus gütig. Er liefs sie sogar neben sich sitzen, und aufserdem mufsten sie auch oft im Pallaste essen und er schickte ihnen dann — in China eine besondere Gunst — Speisen von seiner eigenen Tafel, beschenkte sie beym Wechsel der Jahreszeiten reichlich mit Klei-

1) Gerbillon p. 272. 273. Bouvet p. 62 sq.
2) Gerbillon p. 274.

Digitized by Google

dern und suchte auch sonst auf alle Weise ihnen Vergnügen zu machen, indem er ihnen seine innersten Gemächer, alle seine Lusthäuser und seine sonstigen Raritäten — in China unerhört — sehen liefs, ohne jedoch eigentlich mit ihnen sich in Vertraulichkeiten weiter einzulassen [1]).

Später hatte er, wenn seine Geschäffte es irgend zuliefsen, gewöhnlich einen Tag um den andern Stunde, und nachdem die reine Geometrie durchgenommen war, mufsten sie ihm den Gebrauch der Logarithmen erklären und dann übte er sich in *der practischen Geometrie*. Jene schienen ihm erst schwer und verwickelt, nachher bezeugte er doch aber seine Achtung für die Erfindung und freuete sich, den Gebrauch derselben zu kennen [2]). Bey dieser gings ihm wie den Kindern, er trauete nicht recht, und mufste erst empirisch versuchen, ob's richtig war. Nachdem z. B. der P. Thomas ihm den Calcul eines Mafses gemacht, und er dann den von einem Haufen Getraidekörnern versucht hatte, — mafs er nach, ob denn der Calcul auch richtig sey, und so auch bey Längen- und Höhenmessungen, und überhaupt mufsten sie ihn mit solchen practischen Anwendungen zu unterhalten suchen [3]).

Als der erste Krieg gegen Kaldan ausbrach, mufsten diese Beschäftigungen eine Zeitlang ausgesetzt werden; da er indessen nicht selber gegen ihn zog, nahm er sie wieder auf [4]). Nebenbey unterrichtete er sich bald über die Bestimmung der Polhöhe eines Ortes, bald liefs er sich etwas aus der Erdkunde erzählen, bald erkundigte er sich,

---

1) Gerbillon p. 263. 275 sq. Bouvet p. 79 sq. S. auch die Beschreibung von Verbiest's Leichenbegängnifs Lettr. édif. N. E. XVII. p. 249-253. Gerbillon p. 183.

2) Gerbillon p. 276. 278. Bouvet p. 64 sq.

3) Gerbillon p. 278 sq. 4) Gerbillon p. 288.

ob die Europäer die chinesische Lehre von den Pulsen auch hätten u. dergl. [1]). Nachdem dann die practische Geometrie durchgenommen war, las er nochmals die Elemente der Geometrie im Mandschurischen wieder durch, und liefs sie dann in das Chinesische übersetzen, was er selbst durchsah, verbesserte und dem Drucke übergab [2]).

Nach diesem machte er sich an die *Philosophie*. Die chinesische Uebersetzung, die P. Verbiest kurz vor seinem Ende ihm überreicht hatte, wurde bey Seite gesetzt, und die Missionäre mufsten einen kurzen Inbegriff der Philosophie mandschurisch übersetzen oder ausarbeiten. Im April 1691 begannen ihre Vorlesungen mit einer kurzen Erklärung des Begriffes und der Eintheilung in Logik, Physik und Moral [3]). Aber bald brach der zweite Krieg mit Kaldan aus. Die Reisen, die dieser zunächst veranlafste, unterbrachen diese Beschäftigungen des Kaisers noch nicht ganz. Denn da die Väter ihn immer begleiten mufsten, so wiederholte er wenigstens Abends zu Zeiten ihre Vorträge über Trigonometrie, practische Geometrie u. s. w. mit ihnen, nach den Büchern, die sie mandschurisch verfafst hatten, belehrte sich anbey über die Sterne und deren Lauf, über die Abweichung der Magnetnadel, über den physischen Grund der warmen Quellen, und was gerade sonst vorkam, liefs sich den Gebrauch verschiedener physischer und mathematischer Instrumente z. B. des Thermometers und Barometers erklären [4]), übte sich auch wol practisch, indem er

---

1) Gerbill. p. 289. 293 sq. 2) Gerbill. p. 295. Bouvet p. 70.
3) Gerbillon p. 298. vgl. p. 301. Bouvet p. 72. Sie wählten: J. B. du Hamel Philosophia vetus et nova. Paris 1681.
4) Gerbillon p. 303 sqq. 305. 310. 341.

Digitized by Google

bald die Höhe eines Felsen mafs, bald die Entfernung eines Ortes calculirte, oder ein andermal die Breite des Hoang-ho zu bestimmen suchte u. dergl. [1]). Indefs ein eigentlich fortgesetzter Unterricht konnte bey dieser steten Bewegung doch nicht gut statt finden, und als er dann selbst gegen Kaldan zog, mufsten unter den Unruhen des Krieges die ruhigen Beschäftigungen des Friedens bald gänzlich aufhören; in den späteren Tagebüchern der Missionäre ist wenigstens davon nicht weiter die Rede und nachher hören diese selbst ganz auf.

Ich weifs nicht, ob der Unterricht in der Philosophie nach dem Frieden wieder fortgesetzt wurde. Zuletzt beschäftigte er sich noch mit *Anatomie* und *Medicin* und der P. Parennin mufste über beyde Wissenschaften so wie auch über mehrere physische Gegenstände ihm europäische Werke übersetzen. Er wählte dazu Dionis Anatomie mit den Kupfern von Bartolin [2]). Abschreiber, Zeichner, Mahler, alles ward dem Pater zu Gebote gestellt. Wenn etwa zehn Seiten übersetzt und ins Reine gebracht waren, pflegte er sie dem Kaiser zu bringen, der sie dann durchnahm, blofs die Sprache, wie gewöhnlich, hie und da bessernd. Wenn man weifs, welche Schwierigkeiten das Studium der Anatomie noch im XVIII Sec. in Europa

---

1) Gerbillon p. 337. 435. Bouvet p. 94.

2) S. Parennin Lettr. édif. N. E. XIX. p. 257 sq. bes. p. 260. 285. vgl. Bouvet p. 74 sq. Von *Dionis* l'Anatomie de l'homme erschien Ed. 3. Paris 1698; *Thom. Bartholini* Anatomia ad Casp. Bartholini patris Institt. tertium ad Sanguinis circulationem reformata cum Iconibus accuratissimis. Lugd. Bat. 1669. 8.

Digitized by Google

fand, und wie in Göttingen bey Gründung der Universität der erste Anatom von den Strafsenjungen als Menschenschinder mit Steinen verfolgt wurde, so wird man sich nicht wundern, wenn das Studium der Anatomie und besonders das Seciren dem rohen Mandschuren Ueberwindung kostete, der einen Löwen, den der portugiesische Gesandte ihm geschenkt hatte, als er gestorben war, auf das Ehrenvollste beerdigen und ihm ein Denkmal aus Marmor mit einer Grabschrift, wie dem ersten Mandarinen, setzen liefs, und es war daher schon nichts Geringes, wenn er den Missionären einen Tiger zu seciren gab [1]). Ist es aber natürlich, dafs dies rohe Jägervolk vor den Thieren, die sich ihm im Leben so furchtbar beweisen, auch nach ihrem Tode noch eine Art Ehrfurcht behält, so dafs es ihre Knochen stets sorgfältig gesammelt, den Kopf nach Norden gekehrt, begräbt, so wird man es noch weniger wunderbar finden, wenn der chinesisch gebildete Kaiser an Menschensectionen einen Anstofs nahm. Das Seciren von Verbrechern konnte sein practischer chinesischer Sinn sich allenfalls noch gefallen lassen, damit, wie er sagte, die Kerle, die im Leben dem Staate so viel geschadet, doch im Tode noch zu etwas nützten, aber dafs Kinder in Europa ihre Eltern nach dem Tode zerschneiden liefsen, das wollte dem frommen Chinesen nicht in den Kopf [2]). Er hatte daher den Missionären schon gleich anfangs gerathen, mit ihrer Wissenschaft sich nicht zu sehr vor den Mongolen und Chinesen sehen zu lassen, und als diese Anatomie jetzt fertig war, liefs er sie auch nicht im Drucke erscheinen. Blofs drey Exemplare wurden für ihn abgeschrieben, die er in seinen

---

1) Gerbillon p. 298. 2) Parennin p. 287 sq.

Digitized by Google

verschiedenen Pallästen aufbewahrte, und die er höchstens einzelnen Personen, nachdem er lange ihre Neugierde gereitzt hatte, dort zu lesen gab [1]). Es hatte übrigens lange genug, nämlich über fünf Jahre, gewährt, ehe sie fertig war. Die vielen Reisen in die Tartarey hinderten eben nicht so sehr die Vollendung, da der Pater ihn seit 18 Jahren immer begleitete, und er auf dem Wege an 20 Lusthäuser angelegt hatte, wo er mit aller Bequemlichkeit seine Studien fortsetzen konnte, auch die drey Monate der Hitze meist zu Gehol zubrachte, sondern der Verzug kam besonders daher, dafs der Kaiser vom Hundersten ins Tausendste kam. So studierte er neben der Anatomie auch Medicin [2]), und als er erkrankte, mufsten die Väter ihm zum Beyspiel an 20 Abhandlungen über verschiedene Krankheiten übersetzen. Sehr natürlich führte dann die Medicin ihn auf die Chemie, und obwohl die guten Väter, ehrlich gesagt, nichts davon verstehen mochten, was halfs, sie mufsten Charassius Pharmacopoeia zur Hand nehmen, ein Laboratorium anlegen, und die Gesellschaft Jesu kochte alsbald drey Monate hindurch — Syrupe und allerley Arten von Essenzen, die Sr. Majestät gerade zusagten. Der Kaiser sah ihren Beschäftigungen öfter zu und freuete sich herzlich, wenn er einem kranken Diener dann etwas von seinen Herrlichkeiten später mittheilen konnte [3]).

---

1) Parennin p. 290 sq.

2) Parennin p. 289 sq. Bouvet p. 75. Das Abschreiben war dann freylich auch keine kleine Arbeit, denn 20 angesehene Mandarinen brachten an 8 Monate daran zu, ein solches Prachtexemplar zu vollenden. S. Parennin p. 291.

3) Bouvet p. 77: Per tres menses effici curavimus, quas Chimici dicunt, conservas, syrupos et varii generis

Man kann eine kleine Probe von den Kenntnissen, die er so von den Vätern einsammelte, in den "Bemerkungen über Physik und Naturgeschichte", die die Jesuiten von ihm übersetzt haben, sehen [1]). Es ist dies aber nur ein Fragment aus dem vierten Bande seiner Werke.

Dafs er die Väter auch zu *nützlichen Arbeiten* neben ihrem Christenthume anhielt, haben wir schon beyläufig erwähnt. Nicht nur mufste der P. Ferdinand Verbiest bey der Verfertigung von mathematischen Instrumenten Hand anlegen, sondern der Pater mufste auch grofse Steinmassen zu des Kaisers neuen Bauten transportiren helfen, Wasserleitungen anlegen auch einer Stückgiefserey vorstehen, und seine Kanonen dienten gegen den Rebellen Ou-san-kouei [2]); die PP. Suarez und Pereira mufsten eine ordentliche Fabrick von mechanischen Instrumenten anlegen [3]), und auch den P. Fontaney wufste er so zu brauchen. Er hatte in seinem Pallaste solche Werkstätten von Künstlern aller Art, und wenn er in Pe-king war, besuchte er sie fast alle Tage und sah nach, was sie machten [4]).

---

essentias. Diese Syrupbereitung, wie alles übrige geschah natürlich nur ad majorem Dei gloriam! S. Verbiest b. le Comte I. Préf. (p. XIII.)

1) Observations de physique et d'histoire naturelle de Kang-hi in den Mém. conc. la Chine. T. IV. p. 452-483.

2) Verbiest Astronomia Europaea p. 57-96. le Comte II. p. 199 sq. Die heiligen Väter wunderten sich zwar selbst mitunter (Suarez p. 66.), zu was alles die Diener Christi sich hergaben, indefs was unternahm man nicht, dafs nur der Schaafstall Christi recht voll wurde!

3) Bouvet p. 66. cl. p. 95.

4) Bouvet p. 96 sq. Gerbillon p. 262.

Man sieht leicht, dafs wir dieses Interesse des Kaisers für europäische Wissenschaft nicht übergehen konnten, da es wesentlich zur Characteristik von ihm und seiner Regierung mit gehört [1]); es ist dies aber nur eine Seite von ihm und zuletzt doch die unwesentlichste. Khang-hy war gewissermafsen ein dreyfacher Mensch, oben etwas europäische Tinctur, drunter chinesische Bildung und im Grunde mandschurische Derbheit. Wenn wir daher jetzt sein Obergewand etwas gelüftet haben, so müssen wir nun auch sein chinesisches Kleid und den Mandschuren, der darunter steckt, kennen lernen. Die Unterweisungen die er hinterlassen, und die sein Sohn und Nachfolger Young-tching aufgezeichnet und im J. 1731 herausgegeben hat [2]), ge-

---

1) Noch von gröfserer Wichtigkeit könnte eine genaue Notiz dieser Arbeiten der Missionäre für die Culturgeschichte werden, da ihre Uebersetzungen in das Mandschurische und Chinesische doch immer von Einfluls seyn können; auch sind diese Werke eine brauchbare Grundlage, wenn einmal europäische Wissenschaft mehr Eingang in China finden sollte. S. ein Verzeichnifs der von den Jesuiten chinesisch verfafsten Werke, das aber nur bis 1681 geht, in *Ph. Couplet* Catalog. Patrum Soc. Jesu. Paris 1686. 8. auch hinter F. Verbiest's Astronomia Europaea etc. p. 100-126. Viele sind oft in 50-60 Exemplaren in Paris. S. Fourmont Catalog. Codd. Mss. reg. hinter s. Grammatica, und P. Porquets handschriftliche Bemerkungen darüber in Paris. S. Rémusat Mél. As. II. p. 411 cl. 389.

2) Sie sind aus dem Mandschurischen italiänisch übersetzt von M. *Poirot* u. d. T.: Sublimissime famigliari Instruzioni di Ceng-Tzu-Quogen-Hoang-ti in d. Mém. conc. la Chine T. IX. p. 65-281. Dabey ist eine franz. Uebersetz. von Mad. la Comtesse de M** nach dem Italiänischen. Madame hat freilich von den Sachen nichts verstanden, und daher oft die lächerlichsten Schnitzer gemacht. So ist z. B. p. 208 aus der Insel

ben uns einige gute Beyträge, den Chinesen kennen zu lernen.

Eine der wichtigsten Sachen, die der Knabe in China unter den sechs Künsten, nämlich den Ceremonien, dem Bogenschiefsen, Wagenlenken, der Musik, dem Rechnen und Schreiben lernen mufs, ist letzteres, worunter man die Kunst die Charactere geschickt zu formen versteht. "Der Hanlin Chen-tsouen, erzählt Khang-hy, der unter der Dynastie der Ming im Schreiben der Charactere Toungki-chang einen besonderen Ruhm erlangt hatte, war mein Meister darin, und meine beyden Lehrer Tchang und Lin, die recht gut schrieben, unterrichteten mich, die Druckschrift zu schreiben; daher kommt's, dafs meine Handschrift alle andere so sehr übertrifft". "Seit meiner Kindheit, heifst es an einer andern Stelle, habe ich eine Neigung gehabt, Charactere zu formen. Sobald ich die Schrift von irgend einem Alten fand, schrieb ich sie wenigstens einmal ab. Der Bänder, Einfassungen u. s. w., die ich mit Characteren beschrieben habe, sind wol an zehntausend. Tausende habe ich vertheilt, und es giebt im ganzen Reiche nicht leicht einen Tempel oder Miao, wo nicht einige Characteren, die ich mit eigener Hand ihm zu Ehren geschrieben habe, aufgehängt wären" [1]). Und im Alter noch, erzählt er, liefs er nicht leicht einen

---

Formosa, chin. Thai-wan, ein Räuber Thai-wan geworden, aus dem Eleuthenkönige Kaldan p. 126 ein Volk, und die ganze Stelle ist falsch übersetzt vgl. p. 153. Auch bey Poirot selbst sind Fehler z. B. Calta soll Khalkas heifsen; so auch p. 136 u. s. w.

1) Poirot p. 76. vgl. p. 246. 247. Es war also nichts so Besonderes, wenn er auch der Jesuitenkirche eine Inschrift machte.

Tag vorbeygehen, ohne wenigstens mehrere Linien zu schreiben. Dieser Eifer im Mahlen der Charactere ist aber in China nicht blofs Sache des Geschmackes, sondern es kommt mit von einer Art von Verehrung, die die Literaten vor der Schrift, wol vorzüglich wegen der Wichtigkeit der Erfindung, haben. Man braucht nur zu lesen, in welchen erhabenen Ausdrücken, die fast an's Lächerliche gränzen, Khang-hy über die Schrift philosophirt [1]). Giebt es doch Gelehrte in China, die jeden Buchstaben, den sie auf das Papier gekritzelt finden, mit der gröfsten Sorgfalt aufheben, sammeln und verbrennen!

Diese übertriebene Aufmerksamkeit und fast ängstliche Verehrung der Schrift wird aber noch erklärlicher, wenn man weifs, dafs das Chinesenthum gewissermafsen auf einem Bücherthume beruht. Die sogenannten classischen Schriften, d. i. die fünf King und die vier Bücher (Sse-chou), machen die Grundlage davon aus, während das Studium der Landesgeschichte gewissermafsen zur Vollendung gehört. Diese lesen, studiren, meditiren, das ist das grofse Mittel der Bildung in China. So auch bey unserm Khang-hy. "Vom achten Jahre an, erzählt er, wo ich den Thron bestieg, ergab ich mich der Lectüre und dachte mit Aufmerksamkeit über das Gelesene nach. Ich war schon im Stande, zwei Lehrer, die durch ihre Kenntnisse und Studien ausgezeichnet waren, zu benutzen, er meint, die oben schon genannten Tchang und Lin. Die Bücher, die sie mir erklärten, sagt er, waren lediglich die fünf classischen Bücher oder die King, weil diese, wie sie sagten,

---

1) Poirot pag. 211.

die allein wichtigen und nothwendigen seyen. Nebenbey gaben sie mir Unterweisung zur Beredheit und Eleganz in der Composition; aber Verse gaben sie sich eben nicht viel Mühe, mir machen zu lehren. Im siebzehnten oder achtzehnten Jahre stand ich, im Eifer mich zu unterrichten, um die fünfte Nachtwache schon auf, und ehe ich noch an die Geschäfte ging, hatte ich immer schon laut ein Buch für mich gelesen, und auch Abends nach Beendigung der Geschäfte wandte ich alle Augenblicke, die mir übrig blieben, an, zu meditiren, zu untersuchen und zu denken, und das in dem Grade, dafs meine Gesundheit darunter litt, und obwol ich schon Blut spuckte, konnte doch nichts mich meinen Büchern entreifsen, so leidenschaftlich war ich für sie eingenommen" [1]).

Man mufs bey ihm selbst lesen, mit welcher Verehrung er von den King im Ganzen und von den einzelnen Büchern im Besonderen spricht, ihnen kommen nur die vier Bücher und das Buch von der Natur und Vernunft [2]) nahe. "Sie und nur sie allein enthalten alles, was dazu dient, die Leidenschaften zu regeln, die Kräfte der Natur zu stärken und die Gaben des Himmels wol zu benutzen, und sind die Bücher, die allein zu lesen nothwendig ist". "Jedes Wort in diesen Büchern der Weisen, sagt er anderswo, jede Erzählung erhält eine erhabene Lehre. Die geheime Kraft und die Wirkungen des Himmels [3]) und des Menschen

---

1) Poirot pag. 75.

2) Poirot p. 77 sq. Ob nicht das *Buch von der Vernunft und Tugend* d. i. der *Tao-te-king* der Tao-sse gemeint ist? Vgl. übrigens das Lob der King etc. p. 270. 273. 204. 120. u. s.

3) Die Worte bey Poirot p. 203: La virtu secreta ed operazioni del Cielo e dell uomo sind nicht deutlich.

sind enthalten im *Buche von den Verwandlungen* (Y-king). *Das Geschichtbuch* (Chou-king) erzählt die Regierungsgrundsätze der zwei Kaiser und der drey Könige. Im *Liederbuche* (Chi-king) findet man die Grundsätze, Geist und Herz des Menschen zu regeln. Das *Buch von den Gebräuchen und Ceremonien* (Li-ki) lehrt die Art, sich mit Anstand und Würde zu betragen und zeigt die Fehler, die man im Leben meiden mufs. Was Lobes und Tadels werth ist, enthält der *Frühling und Herbst* (Tchhun-thsieou), den Koung-tseu (Confucius) ans Licht gestellt hat': so äufsert sich der Kaiser über Werth und Inhalt dieser Bücher, und an andern Stellen spricht er noch ausführlicher zum Lobe der Einzelnen; besonders wird auch noch das *Buch von der Pietät* (Hiao-king) gepriesen [1]). Und in der That, wenn man sich nicht auf einen ganz falschen Gesichtspunct stellt, und von diesen Büchern die Gediegenheit literärischer Kunstproducte oder die Vollkommenheit historischer und philosophischer Compositionen fordert, sondern sie für das nimmt, was sie seyn wollen, für zufällige Compilationen von Fragmenten der Aussprüche ihrer verehrtesten Weisen über Religion, Staat, Recht u. s. w. der Reden und Erlafse ihrer gefeyertesten Könige und deren berühmtesten Räthen, die sich gerade erhalten haben, der Ueberbleibsel ihrer ältesten Dichter, endlich der ersten Aufzeichnungen der Sitten, Gebräuche, Gesetze und Lebensregeln al-

---

1) S. über den *Y-king* Poirot p. 146 sq., über den *Chou-king* p. 78 sq., über den *Chi-king* p. 121. über den *Li-ki* p. 123 sq. Ueber den *Hiao-king* p. 91 sq. Der *Frühling und Herbst* (Tchhun-thsieou) ist bekanntlich eine dürre Chronik des Königreichs Lou im jetzigen Chan-toung, Koung-tseu's Vaterland.

ter Zeit, die für das Land noch immer von Bedeutung sind, so wird man, ohne die übertriebenen Lobsprüche des Kaisers und aller Chinesen zu theilen, ihnen eine gewisse practische Brauchbarkeit fürs Leben besonders der Herrscher, bald als Maximen und Vorschriften, bald als einfache Beobachtungen und Bemerkungen nicht absprechen wollen, das Interesse welches so alte Bücher in historischer Hinsicht als Geschichtsquelle für die Chinesen haben müssen, gar nicht zu rechnen, und sie können in jener Hinsicht dem Chinesen eben so gut, wenn nicht besser, als uns die Bibel dienen. Da diese Bücher in China mehr auswendig gelernt, als gelesen werden, so ist's kein Wunder, wenn der Kaiser uns sagt, dafs er noch im sechzigsten Jahre ganze Stellen im Gedächtnisse hatte.

Neben den classischen Schriften studierte er dann auch die *Commentatoren* derselben und unter diesen besonders den berühmtesten Ausleger *Tchoutseu* [1]); denn diese Bücher haben in China zu einem eben so reichen Schatze von exegetischen, kritischen, antiquarischen, erbaulichen und philosophischen Schriften Stoff und Anlafs gegeben, als bey uns nur die Bibel.

Die *Geschichte* galt ihm als nützlich zum Verstehen der classischen Schriften und als Erzählung vieler Dinge aus der Vergangenheit, aber vorzüglich hatte sie für ihn, wie überhaupt für den durchaus practisch gebildeten Chinesen, ein moralisches und practisches Interesse als Spiegel der Tugenden und Laster und dann als Repositorium

1) Poirot p. 248.

vieler nützlichen Kenntnisse [1]). *Poesie* gilt ihm, wie überhaupt in China, weniger, gegen *Romanenlectüre* aber wird wiederholt gewarnt, denn ein schlichter, klarer Verstand, die nackte Wirklichkeit, das ist, was man in China liebt; Romane, sagt er, geben blofse Schatten der Wahrheit und nur zu leicht nimmt man sie für baare, blanke Münze, und will sie thörichter Weise dann im Leben nachahmen, so dafs ihr Einfluſs höchst schädlich und verderblich wird [2]). Auch was China etwa an Wissenschaft und Kunst besitzt, war ihm nicht fremd geblieben. Ueber *Medicin* las er schon in seiner Jugend, wie er sagt, viele Bücher, und kannte die Principien derselben, aus dem Grunde; er spricht weitläuftig darüber [3]). Auch die *Musik* oder eigentlich *die Theorie der Musik* interessirte ihn, und man kann ihn nach Chinesen Art darüber philosophiren hören [4]). Er spielte auch selbst mehrere Instrumente [5]); unter diesen versuchte er sich auch auf der Flöte eine Zeitlang, als sie gerade Mode war, aber er warf sie weg, wie Apollo; sie sey unnütz, schade nur der Brust, lieber sich auf dem

---

1) Poirot p. 203. Eine Anecdote bey Bouvet zeigt, wie genau er seine Landesgeschichte — von der ist in China nur die Rede — inne hatte. Sein Oheim, wissen wir, war im ersten Kriege gegen die Eleuten geblieben. Ein Doctor sollte ihm ein Elogium machen, und verglich ihn darin mit einem der berühmtesten Heerführer der Vorzeit, aber unglücklicher Weise vergafs er, dafs dieser an seinem Fürsten zum Verräther geworden war, und dafs dieser Vergleich also ein schlechtes Lob gewesen wäre. Alle übersahen das Unpassende des Vergleiches, Khang-hy allein übersah es nicht, und er mufste es ändern. Bouvet. p. 53.

2) Poirot p. 204. 120 sq. 3) Poirot p. 165 sq.

4) S. Poirot p. 220–222. 5) Viani p. 173 sq.

Pferde herumgetummelt und den Bogen gespannt [1]), — vom Mandschuren nicht unerwartet!

Nach diesen Studien kann man leicht denken, dafs der Kaiser sich auch im Fache der Literatur versucht, und aufserdem Litteratur und litterärische Unternehmungen vielfach begünstigt haben werde. Man hat seine Versuche im Fache der Poesie und Litteratur alle sorgfältig gesammelt, und sie sollen über hundert Bände betragen [2]). Wir kennen indefs noch fast nichts davon; die sechzehn Maximen, der wir erwähnt haben, kann man eigentlich kein litterärisches Product nennen, die Unterweisungen, denen wir den gröfsten Theil dieser Nachrichten von ihm verdanken, sind auch nicht von ihm aufgezeichnet, obwohl sie seine Weise der Belehrung gut zu erkennen geben [3]).

Mehr wissen wir von den Werken, die unter seinen Auspicien und zum Theil von ihm bevorwortet erschienen sind. Wir erwähnen indefs nur einiger, da es unsere Absicht nicht seyn kann, hier in ein weitläufiges litterärisches Detail einzugehen. Man kann aus obigen Bemerkungen leicht entnehmen, welche Zweige der Litteratur sie vorzüglich betreffen werden. Das erste grofse Werk, das er förderte, ist ein weitläufiger Commentar über die King im Vulgarstile, unter dem Titel: *Ji-kiang* d. i. tägliche Lectüre [4]). Von dem Theile des Commentars, der über den Y-king sich erstreckt, sagt er selbst, nachdem er sich über die verbor-

---

1) Poirot p. 198. 2) Mém. conc. la Chine T. IV. pag. 453.

3) Die Mém. conc. la Chine T. IV. p. 93 erwähnen noch ein Werk von ihm über die Tugenden und Pflichten der Frauen.

4) Er ist in Paris. S. Fourmont Catalog.

gene Weisheit des Y-king ausgelassen hat: Ich habe meinen Gelehrten befohlen sorgfältige Untersuchungen anzustellen, alle Bücher und alle Commentare, die darüber geschrieben sind, zu vergleichen und den wahren Sinn und die Bedeutung des Y-king und seiner Ausleger auseinanderzu setzen. Mein erster Minister Ly-kouang-ty hat Auftrag erhalten, das Buch Tseu-tchoungs über den Y-king copiren und vergleichen und daran alle Tage bis zur zweiten Nachtwache arbeiten zu lassen u. s. w. Ueber die Pietät erschien eine grofse Compilation: *Hiao-king yen-y*, die schon unter seinem Vater begonnen hatte, in 100 Büchern, die er selbst bevorwortete [2]). Nächstdem erwähnen wir nur noch des *Kou-wen-youan kian*, von dem Namen der schönen Bibliothek, die Khang-hy in seinem Pallaste zusammengebracht hatte, und die er Quellenspiegel (Youan-kian) nannte, also eine Sammlung alter Litteratur aus Khang-hy's Bibliothek gezogen. Sie ist sehr gemischten Inhalts; Placets, Lobreden, Proclamationen, Briefe, Beschreibungen u. s. w., alle aber aus der Zeit vor der Dynastie Soung (Sec. XII.) begreift sie. Ein früheres Werk, das der Kaiser sehr hoch hielt, wurde dabey zum Grunde gelegt und aus den Schätzen seiner Bibliothek vermehrt und erweitert. Das Werk, das 1686 erschien, zeichnet sich noch in typographischer Hinsicht durch seine Pracht aus. Die Anmerkungen der Gelehrten, die zur Zeit der Redaction schon gestorben waren, sind mit der Trauerfarbe blau, die der lebenden roth, die des Kaisers — denn auch er hat welche hinzugefügt — mit

---

1) Poirot p. 146. 2) S. Mém. conc. la Chine T.IV. pag. 77 sqq. sein Vorwort ist da übersetzt.

der Kaiserfarbe gelb ausgemahlt [1]). Auch Khanghy's *Tsen-thian*, oder das grofse chinesische Wörterbuch, das unter seinen Auspicien von dreifsig Gelehrten der ersten Ordnung verfafst wurde, gehört hieher. Die chinesischen Lexica neuerer Zeit sind alle Compilationen aus hundert Vorgängern, noch dazu blofs auf die classischen Schriften, die Geschichtschreiber und einige geographische und naturgeschichtliche Werke sich beschränkend. In dieser Art ist jenes indefs eines der besten und es hat jetzt ausschliefslich Auctorität in China. Es erschien zuerst 1717. In der Vorrede [2]), die der Kaiser dazu gemacht hat, sagt er, dafs er beschlossen habe, von nun an alljährlich mit besonderer Genauigkeit ausgearbeitete Werke und Sammlungen herausgeben zu lassen, deren er auch mehrere namhaft macht. Ich weifs nicht, ob noch alle erschienen sind, da er nicht sehr lange mehr lebte. Indefs ist die Zahl der von ihm veranstal-

---

1) S. Rémusat Mélang. As. II. p. 402. Es ist in Paris. Auszüge von P. Hervieu b. du Halde T. II. p. 459-739.

2) S. diese übersetzt von Klaproth Catal. p. 125 sq. vgl. Poirot p. 164. *R. Morrison* hat im ersten Pars seines Dictionary of the Chinese language. Macao 1815 sq. 4to (P. 1. Vol. 1. 2. 3.), oder in dem Wörterbuche der Schriftsprache, bekanntlich den Khang-hy zum Grunde gelegt. Indefs würde man sehr irren, wenn man sich daraus einen Begriff vom chinesischen Wörterbuche machen zu können glaubte. Man kann höchstens daraus sehen, welche Charactere in jenem erklärt werden. Denn wenn Vol. I. allerley Allotria, z. B. eine ganze Abhandlung über das Unterrichtswesen in China beygemischt werden, hat er das Ding in den folgenden bald so satt gekriegt, dafs Vol. II. und besonders Vol. III. fast blofs Erklärungen, wie die: a fish, a fowl, womit natürlich nichts anzufangen ist, enthalten. Die ostindische Compagnie hat viel Geld daran verschwendet!

teten Werke dennoch immer grofs genug, denn an einer andern Stelle sagt er selbst, dafs über tausende von Werken auf seinem Befehle verfafst, von ihm durchgesehen, und zum Theil verbessert seyen [1]). In China scheint sich überhaupt die Litteratur schon längst dem Compilationszeitalter eines Photius u. a. genähert zu haben. Encyclopädien, Bibliotheken, Sammlungen sind schon seit lange die vorzüglichsten Erscheinungen in der Litteratur und alles, Naturgeschichte, Medicin, Geographie nimmt meistens diesen compilatorischen Character an. Wir erwähnen in dieser Hinsicht nur des Riesenwerkes: der *Auszüge aus alten und neuen Büchern* (Kou kin tou chou), in 6000 Bänden, das ebenfalls unter Khang-hy begonnen wurde, und von der die Geschichte der fremden Völker (Pien-y-thian) in 70 Bänden, die Geschichte der Charactere und der Litteratur in 80 Bänden, die Geschichte der Musik (Yo-liu-thian), die Abhandlung von den Geistern und Wundern (Chin-y-thian) in 60 Bänden nur Theile sind [2]). Wenn man weifs, dafs der Kaiser in China zugleich Vorstand der Litteratur ist, so wird sein Interesse und Antheil an diesen litterärischen Unternehmungen bey seiner litterärischen Bildung nicht Wunder nehmen; so grofse Werke aber sieht man, können offenbar nur bey der Gröfse und Einheit des Reiches zu Stande kommen.

Dafs der Kaiser die Bücher, die er so hoch hielt, auch seinem Volke nicht entzogen wissen wollte, läfst sich denken. Wir erwähnen hier

---

1) Poirot p. 164.
2) S. Mém. conc. la Chine T. II. p. 477. Rémusat in d. Notices et Extraits des Mss. XI. p. 126 sqq.

nur kurz der *mandschurischen Uebersetzung* der King, des Sse-chou, mehrerer moralischen und historischen Werke, namentlich des Auszuges aus der grofsen allgemeinen Geschichte von China oder des Thoung-kian-kang-mou und des *mandschurisch-chinesischen Sprachspiegels*, eines Wörterbuchs nach Sachordnung, die alle von ihm veranstaltet wurden. Wir werden unten, wenn wir von der mandschurischen Sprache und Litteratur reden, darauf wieder zurückkommen.

Aber wie man schon aus Obigem entnehmen kann, der Chinese betrachtet jene Bücher und das Studium derselben nicht als eine müssige Unterhaltung oder als Mittel zu einer Masse zuletzt ziemlich todter und unnützer sogenannter nützlicher Kenntnisse zu gelangen, sondern sie müssen ihm lebendige Früchte fürs Leben tragen, die des Studiums werth sind, und die Sprüche seiner Weisen und die Thaten und Grundsätze der grofsen Herrscher der Vorzeit sind ihm wie Denksteine und Monumente, die ihn an seine Pflicht erinnern und durch ihr Beyspiel ihn zur Uebung derselben anfeuern und wie Wegweiser auf den Irrwegen des Lebens. So auch bey unserm Khang-hy [1]).

Wer ein Königreich, Fürstenthum oder auch nur seine Familie gut regieren will, von sich mufs er anfangen, dies gilt vom Himmelssohne herab bis zum gewöhnlichen Menschen: so ist die Lehre des Ta-hio [2]). Der Mensch ist zwar von Natur eigentlich gut, aber äufsere Umstände und Ein-

---

1) S. Poirot p. 88, 203, 206 besonders p. 269 sq. Er führt da einen hübschen Ausspruch von Tchoutseu an. 2) Ta-hio init. vgl. Poirot p. 263.

flüsse erregen in ihm dieLeidenschaften, und er mufs es sich nun zur Aufgabe machen, jene natürliche Güte, die Gabe des Himmels, wie er sie nennt, zu bewahren und sein Herz zu reinigen; dies ist die alte Lehre China's und auch die unsers königlichen Weisen [1]). Jede Besserung des Herzens aber, lehrt der Chinese sehr vernünftig, ist bedingt durch Einsicht des Verstandes. Zu dieser Einsicht zu gelangen, giebt es der Wege mehrere; Nachdenken, Raisonnement, Lectüre und die Uebung der That, wie er sagt, gewissermafsen ein Versuch [2]).

Auf Lectüre wird gewöhnlich am meisten jetzt gegeben. "Wer Fortschritte in der Tugend zu machen wünscht, beginnt — mit der Lectüre der Bücher; je mehr er lieset, desto schwächer werden die Leidenschaften" [3]), heifst es uns fast befremdlich, ist aber gewöhnlicher Grundsatz in China. Der Kaiser indefs giebt der Untersuchung und dem Nachdenken den Vorzug [4]).

Khang-hy, kann man schon aus diesem Wenigen abnehmen, war im eigentlichen Sinne ein *Denker*, und seine Denkwürdigkeiten, wie wir das von Poirot übersetzte Buch nennen können, geben uns die schönsten Belege dafür. Wir würden daher den durch chinesische Cultur veredelten mandschurischen Stamm nur schlecht kennen lernen, wenn wir nicht die geistigen Blüthen einer der schönsten Kronen dieses Stammes näher betrachten wollten, und wir werden also von seinen Grundsätzen einer gesunden Lebens- und Regenten-Weisheit nothwendig mit sprechen müssen, wenn wir

---

1) Poirot p. 98. 265. 273. 2) Poirot p. 276. vgl. 270.
3) Poirot p. 270. 4) Poirot p. 276.

ihn vollständig schildern wollen. War er doch ein Ausdruck und eine Verwircklichung dieser seiner Grundsätze!

Von der *Gesundheit des Leibes*, sah der königliche Weise frühzeitig ein, hängt zum grofsen Theile die Gesundung der Seele ab, daher seine uns fast kleinlich scheinende Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf die von uns gemeinhin für zu unbedeutend geachteten Puncte, als Nahrung und Kleidung. Man mufs lesen, wie sehr er Mäfsigkeit und Auswahl in *Speise und Trank* nach jedes Temperament und Constitution stets und wiederholt empfiehlt [1]) und vor zu grofsem Nachgeben jedwedem Gelüste warnt. Er macht mehrere einzelne Erinnerungen. So bemerkt er, wie gewöhnlich nicht ohne Nachtheil der Gesundheit nach den Erstlingen der Früchte und Gemüse des Jahres gehascht werde; er warte lieber die völlige Reife ab [2]). Ihm entgeht aber auch nicht, wie eine angenehme Unterhaltung nach Tische nicht nur der beste Nachtisch ist, sondern selbst die Verdauung fördert [3]). Dem Alter empfiehlt er weniger Substantielles, besonders weniger Fleisch zu essen und sich an Gemüse zu halten, diese erhielten den Landmann gesund und bey Kräften [4]). Seit er im Alter die Hälfte seiner Zähne verloren, erzählt er mit der Geschwätzigkeit des Alten, lasse er sich alles Substantiellere fein zerschneiden und esse es gehackt mit Reis. Gewöhnlich, sagt er, klagen die Menschen über die Beschwerden des Alters, das macht, weil sie nicht über die

---

1) Poirot p. 151. 185. 2) Poirot p. 134.
3) Poirot p. 198. 4) Poirot p. 130 sq. Mém. l. c. IV. p. 476.

Gründe der Dinge nachdenken und dem Lichte der Vernunft, das uns erleuchten soll, nicht folgen. Ich folge ihm ruhigen Herzens, und so erreiche ich die Erhaltung meiner Gesundheit [1]). Auch in diesem, sieht man, ist er Philosoph!

Nicht weniger aufmerksam war er auf das Trinken, und er giebt auch hier mehrere kleine hübsche Bemerkungen. Nicht jede Art des Wassers, weifs er, ist gleich dienlich, das schwerste ist das beste. Wo es nicht gut war, liefs er es daher zuvor kochen und distilliren [2]). Auch Schneewasser, das im Sommer auf den Bergen schmilzt, ist nach ihm zu trinken schädlich [3]). Besonders aber eifert er gegen den Gebrauch des Weines und anderer geistigen Getränke. Man mufs ihn selbst hören, wie vernünftig er darüber spricht [4]). Er trank nie Wein. Der P. Laureati [5]) erzählt uns eine interessante Anecdote, wie ein Mandarin ihn davon abgebracht hat. Der Kaiser zechte mit ihm und war eben trunken eingeschlafen. Diesen Augenblick suchte der weise Mandarin zu benutzen, ihm einen Abscheu gegen eine Leidenschaft beyzubringen, die seinem Reiche so gefährlich werden konnte. Er liefs sich fesseln und in Ketten in das den zum Tode verurtheilten Verbrecher bestimmte Gefängnifs führen. Der Kaiser erwacht und fragt, verwundert sich allein zu sehen, wo sein Genosse? Im Gefängnisse in Ketten auf seiner Majestät besonderem Befehle, ist die Antwort. Und sein Verbrechen? Man weifs von keinem, mufste

---

1) Poirot p. 217. 2) Poirot p. 117. Mém. l. c. p. 482.
3) Poirot p. 130. 4) Poirot p. 114-117 vgl. p. 210.
5) S. Laureati b. le Gentil. Voyag. a. d. M. T. I. p. 440 sqq.

der bestürzte Kaiser vernehmen. Man kann denken, dafs er ihn alsbald herausholen und entfesseln liefs. Der Mandarin hatte indefs seine Absicht erreicht, der Kaiser betrank sich nie mehr!

Bist du unpafs, war Khang-hy's Maxime, beschränke deine Nahrung etwas, doch nicht bis zur Hungerkur, die die Lebensgeister nur übermäfsig schwächt [1]). Er war nicht unbedingt gegen die Aerzte. Aber er folgte auch hier der Weisheit der Alten, und sah, dafs Reinheit der Gesinnung und Zartheit des Bewufstseins oder Gewissens, das man vom Himmel erhalten hat, und die Umsicht und Sorgsamkeit, die dieses erzeugt, der beste Arzt sind [2]). Dafs er von den Aerzten, die alle Tage das Haus einlaufen, schwatzen, Neuigkeiten tragen, den Puls fühlen und Recepte verschreiben, besonders den Reichen, dafs es Rechnungen giebt, nichts hielt, kann man erwarten [3])!

Man wird dieses Eingehen in die Grundsätze der Macrobiotik, wie schon bemerkt, für einen Kaiser vielleicht zum Theil zu kleinlich finden, indefs man bedenke, dafs er durch sie vorzüglich ein so hohes Alter bey fast nie getrübter Gesundheit erhielt, und dafs sein Reich durch sie und ihre Uebung seiner so langen, zwei und sechzigjährigen glücklichen Regierung genofs, und man wird anders urtheilen!

Gleiche Sorgfalt verwandte er auf seine *Kleidung*. Gehörig warm aber nicht zu weichlich, war die Hauptregel. Im Winter, erzählt er selbst,

---

1) Poirot p. 167. 2) Poirot p. 236. 2) Poirot p. 242 sq.

diente ihm im Pallaste ein warmer Pelz aber dafür ging er auch nie ans Feuer; auf der Jagd, wo er Bewegung hatte, ertrug er noch mehr Kälte, und er hatte sich hier so abgehärtet, dafs ohnerachtet er keine Kappe über die Kopfbedeckung trug, ihm doch nie Nase oder Ohren erfroren. So brauchte er auch im Sommer nie einen Fächer, noch enthlöfste er das Haupt [1]), alle weichliche Bequemlichkeit meidend. Seine Kriegsrüstung, die Gerbillon [2]) uns beschreibt, der Panzer, der Helm, zur Seite das Schwerdt, auf dem Rücken der Bogen und der Köcher mit Pfeilen, mag prächtig genug gewesen seyn, und auch sein Kaiserornat bey öffentlichen Feyerlichkeiten war in seiner Art kostbar [3]). Aber er für seine Person war, wie in allem, so auch in Kleidung die Mäfsigkeit und Einfachheit selber. Ein einfach seidenes Gewand, wie es jeder Chinese trägt, das Untergewand aus einem Nesselgewebe, im Winter Kleider mit Fellen von Mus sarmaticus oder Mustela alba gefüttert, die ganz gewöhnlich dort sind, bey Regenwetter ein mit dicker Wolle gestepptes Kleid, die gemeine chinesische Tracht, dies war nach Bouvet [4]) sein gewöhnlicher Anzug, und eine Perle von ungewöhnlicher Gröfse auf seinem Hute das Einzige, was den Kaiser auszeichnete. Dafs die Kleider pafsten und rein waren, war worauf er allein sah, und er erwähnt selbst, wie lange er sie schon trug, ohne dafs sie nur befleckt gewesen wären. Diese Ge-

---

1) Poirot p. 197. 185. 76. Wir übergehen, wie er auch im Sitzen und Stehen auf das der Gesundheit Zuträgliche sah (Poirot p. 76).

2) Gerbillon p. 327 sq.

3) S. Gerbillon p. 321.

4) Bouvet p. 39 sq.

nügsamkeit zeigte er aber in Allem; sie war bey ihm Grundsatz, und Lao-tseu's Ausspruch "wer sich zu begnügen weifs mit dem, was er hat, ist immer reich" war beständig in seinem Munde. Er hielt sich auf über die, die Tausende von Tael auf prächtige Gewänder verschwendeten. "Unter einem zerrissenen Mantel, sagt er, birgt sich oft ein zufriedenes Herz" [1]). Sein Tragsessel bestand aus gewöhnlichem lakirten Holze, hie und da mit vergoldetem Schnitzwerke oder mit Kupferblechen verziert, und die vergoldeten eisernen Steigbügel und die Zügel aus gelber Seide waren der einzige Schmuck seines Pferdes [2]). Ueberall nichts von der gewöhnlichen Ueppigkeit und dem Uebermuthe des Orientes! Er erzählt uns, wie er den Teppich in seinem Saale nie gewechselt habe, obwohl er ihn schon vierzig Jahre brauche [3]). Seine Gemächer entsprachen diesem ganz. Der Pallast der chinesischen Kaiser, sagt Bouvet, gleicht zwar, wie es einem so grofsen Herrscher ziemt, einer kleinen Stadt an Zahl wie an Gröfse der Gebäude, und die Ziegel mit ihrem goldgelben Firnisse bezeichnen gleich die kaiserliche Wohnung, aber seine Privatgemächer sind blofs elegant, nett und reinlich, sonst aber äufserst bescheiden und ohne allen Prunk [4]), und Gerbillon, der sie gesehen und der die einzelnen Gemächer und seine Lusthäuser weitläufig beschreibt, bestätigt dies völlig [5]). So gab er auch nichts auf Raritäten, wie alte Vasen u. dergl. als solche [6]). Er spricht weitläufig gegen solche theure Liebhabereyen. Gleiche Mäfsigkeit herrschte in seinem *Mahle*.

---

1) Poirot p. 94. 2) Bouvet p. 40.
3) Poirot p. 180. 4) Bouvet p. 38. vgl. Poirot p. 189.
5) Gerbillon p. 263. 275. 6) Poirot p. 174.

"Die Speisen, sagt er, sind für den Hunger bestimmt, aber es giebt Leute, die grofse Summen mit ausgesuchten Leckereyen verbringen. Die Unglücklichen! sie wissen nicht, dafs der, der nur gewöhnliche Speisen aus einem hölzernen Napfe ifst und aus einer Calebasse trinkt, oft seine Tage weit froher zubringt. Obwol meine Reichthümer nur durch die vier Meere begränzt sind, so berühre ich doch bey meinem gewöhnlichen Mahle, nichts von den Fleischspeisen oder Ragouts, die mir aufgetragen werden, es sey denn, dafs ich sie an meine Grofsen austheilen will, sie zu ehren [1])". Er äufsert sich sehr schön in dieser Beziehung: "Alle Reichthümer und Schätze dieser Erde sind vom Himmel zum Unterhalte und Nutzen der Menschen bestimmt. Obwol beschränkt an Anzahl genügen sie dem Menschen, nur mit Oekonomie und Mäfsigkeit gebraucht, dennoch nicht nur völlig, sondern es ist auch noch Ueberflufs da. Ich als Kaiser könnte ja leicht alle meine Wünsche und selbst meine Launen befriedigen, aber ich gebe für Nahrung und Kleidung nur was dringend nöthig ist aus, und das, weil ich die Reichthümer des Himmels und der Erde, die beschränkt sind, achte" [2]). Dafs er für seine Person nicht eitel war, versteht sich von selbst schon. Wir können uns aber nicht enthalten, die schöne Antwort mitzutheilen, die er gab, als mehrere ihm ein Mittel empfahlen, seinem durch Alter ergraueten Bart eine schwarze Farbe wieder zu geben: "Als ich jung war, sagte er, flehte ich zum Himmel, dafs er mich so lange leben lassen möchte, bis meine Haare bleichten und meine Zähne gelbten, und jetzt, da mein

---

1) Poirot p. 94 sq. vgl. Bouvet p. 38.
2) Poirot p. 231 sq.

Wunsch erfüllt ist, sollte ich mich darüber beklagen, dafs ich so alt geworden bin"! [1]). Was aber im Oriente sehr selten ist, er war durchaus nicht den Weibern und der Wollust ergeben. Geflissentlich ergab er sich allen Arten von Körperanstrengungen, der Jagd, den Waffenübungen, dem Wettrennen, die übrige Zeit mit anhaltender Lectüre ausfüllend und alle Gelegenheit, die ihn in ihre Netze verstricken konnte, sorgfältig meidend; wollte er doch die Schönheiten, die ihm nach Landes Brauch angeboten wurden, nicht einmal sehen [2])! Er selbst sagt, "unter den Ming stieg die Ausgabe für die Schmincke der Pallastdamen allein auf 10 Millionen Münze. Ich habe alles in allem gerechnet kaum 300 Dienstdemoisellen in meinem Pallaste, und die nicht zu meinem unmittelbaren Gebrauche sind, schicke ich nach Hause, so wie sie das 30. Jahr erreichen" [3]). "Ueberhaupt" sind seine Aeufserungen, "sich ein Vergnügen machen, gehört zum Menschen, aber es mit Mäfsigkeit geniefsen, ist Sache des Weisen. Unterdrückung der Leidenschaften, Beschränkung in seinen Genüssen, strenge Uebung seiner Pflicht, das ist was den wahren Seelenfrieden giebt und allein vollkommen glücklich macht". "Wer nie der Bequemlichkeiten des Lebens entbehrte, ist unfähig den Werth derselben zu schätzen und das kleinste Hindernifs ist er dann nicht im Stande zu ertragen" [4]).

P. Laureati [5]) erzählt indefs eine Anecdote die wenn sie wahr wäre, ihn freylich von einer

---

1) Poirot p. 144. 2) Bouvet p. 87 sq.
3) Poirot p. 226. 4) Poirot p. 157 u. p. 102.
5) Laureati b. le Gentil I. 443.

ganz andern Seite zeigte. Er war in Nan-king und in seiner Begleitung ein Mandarin, der als einer der reichsten Leute bekannt war. Auf einmal befiehlt er diesem, einen Gaul, den er bestieg, beym Zügel zu nehmen und ihn den Park herum zu führen. Wie durfte dieser sich weigern? Nach vollendeter Arbeit gab er ihm einen Tael zum Lohne. Aber nun wollte der Kaiser auch ihn zu Pferde am Zügel umherführen. Vergebens waren alle Instanzen des Mandarinen, er mufste sich den Ritt gefallen lassen. Doch dieser sollte ihm theuer zu stehen kommen, denn kaum war die sonderbare Promenade zu Ende, so fragte der Kaiser den Mandarinen, um wie viel er ihn wol für höher und vornehmer hielte, als sich. Dieser wagte natürlich keine Schätzung; der Kaiser aber meinte, er sey doch wol 20,000 mal erhabener als er, und liefs sich zum Lohne für die Fahrt von ihm 20,000 Tael geben, und der Mandarin konnte noch von Glück sagen, so wolfeilen Kaufes davon gekommen zu seyn. Es will diese Anecdote zu Khang-hy's übrigem Character auf den ersten Blick nicht recht passen; indefs sagt er doch selbst, dafs Begierde nach Reichthum ihm noch zu unterdrücken blieb [1]). Wenn der Vorfall wirklich sich zutrug und es kein Spafs war, bleibt es immer ein gemeiner Zug kleinlicher Habsucht, der mit den schönen Phrasen sonderbar contrastirt! Man rühmt zwar ganz dem zuwider seine Freigebigkeit, und führt, um hier seine vielen Ausgaben zu gemeinnützigen Zwecken, an denen er, ohnerachtet seiner Oekonomie, es nicht fehlen liefs, nicht zu erwähnen, besonders einen Zug an [2]). Die Besatzung

---

1) Poirot p. 239. 2) Bouvet p. 42 sq. Gerbillon pag. 310.

von Pe-king war nämlich, ohnerachtet der pünctlichen Bezahlung ihres Soldes und der Aecker, die ihr zum Unterhalte angewiesen sind, in bedeutende Schulden gerathen. Diese sind in China um so drückender, als bey der Unentwickeltheit der kaufmännischen Verhältnisse, die Zinsen dort, wie im alten Rom, enorm hoch sind, und bis an 30 Procent jährlich, oder drey Procent monatlich — den sechsten, zwölften und etwaigen Schaltmonat wird nichts bezahlt — gesetzlich sind [1]). Kaum hatte nun Khang-hy ihre Bedrängniss erfahren, so bezahlte er ihnen nicht nur alsbald alle ihre Schulden, an 16 Millionen Pfund, sondern wiefs sie auch, indem er ihnen für die Zukunft wieder zu creditiren verbot, für künftige Fälle auf den Schatz an, der ihnen die nöthigen Vorschüsse ohne alle Interessen machen sollte, und auf ähnliche Weise bezahlte er auch seinen Leibwächtern ihre Schulden, über zwey Millionen, aus seinem Privatschatze. Es sieht dies auf den ersten Anblick allerdings wie Freygebigkeit aus, indessen weifs ich doch nicht, ob man es so nennen kann und ob es nicht vielmehr aus Politik, seine Soldaten an sich zu fesseln, oder aus Fürsorge für sie geschah.

Wir würden nicht fertig werden, wenn wir alle Anecdoten, die zu seiner Characteristik beytragen, alle zum Theil recht schönen Züge von ihm, seine Gedult in Krankheiten, seine Achtung des Alters, sein Mitleiden mit Gebrechlichen und Schwachen und seine Schonung selbst der Thiere anführen wollten. Nie liefs er diese zu seinem Mahle, blofs seinen Gaumen zu kitzeln, in Masse schlachten, indem ja Himmel und Erde, wie er

1) S. eine hübsche Abh. v. Cibot: L'interet de l'argent à la Chine. Mém. c. la Chine. T. IV. p. 336 sqq.

schön sagte, sich der Erhaltung aller Wesen freueten. Wenn wir noch die beyden schönen Maximen von ihm anführen: "sich zu freuen mit dem Fröhlichen und zu weinen mit dem Weinenden" und: "wie jedes Körnchen Talent oder Kunst seinem Besitzer jedesmal Nutzen bringe [1])", so haben wir gewissermafsen die zwei Hauptseiten seines Characters, wie er durch stete Umsicht und Aufmerksamkeit die ursprüngliche Herzensgüte des Menschen, diese Gabe des Himmels, zu bewahren und auszubilden trachtete, und dabey alle Fähigkeiten und Talente, deren Keime er in sich fand, im vollsten Maafse zu entwickeln strebte, angedeutet, und werden uns nicht wundern, wenn er selbst der Leidenschaften, die mit seinem Wesen sich wie verschwistert hatten, wie namentlich des Zornes, sich so zu bemeistern wufste, dafs er, stets Herr über sich, nie den augenblicklichen Eingebungen seines cholerischen Temperamentes sich hingab, sondern immer den gerechten Ausbruch seines Unwillens bis auf Zeiten der Beruhigung verschob [2]) — ein schönes Beyspiel, wie viel Nachdenken, Lectüre und Uebung selbst über heftige Gemüther vermag!

Doch wir müssen eilen, ihn noch in seinen Beziehungen *zur Familie* und als Herrscher *zum Staate* zu betrachten. Wir wissen, *Pietät*, ist die Wurzel des chinesischen Lebens. "Die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, sagt er selbst, sind vom Anfange der Zeiten her für die innigsten gehalten worden, die unter Menschen nur bestehen; die Pietät heifst daher mit Recht das unver-

---

1) Poirot p. 155. 118. 119. 279.

2) Bouvet p. 85. Poirot p.

änderliche Gesetz des Himmels, die Pflicht der Erde, der natürliche Instinct selbst des rohesten Menschen" [1]). Man mufs den herrlichen Vortrag über Pietät in einer seiner Belehrungen an das Volk lesen. Die Innigkeit, Wahrheit und Beredheit chinesischer Rede, die einzig in seiner Art ist, wird jeden innigst erfreuen [2]). Man kann im Einzelnen sehen, wie er das Andenken seines Vaters durch Titel, Opfer und Wallfahrten nach Chinas Brauche zu ehren suchte [3]). "Seiner Mutter Gesellschaft leisten, sagt er, ihr Morgens und Abends seine Pflicht erfüllen, dies ist nicht blofs eine Pflicht des Kaisers, sondern auch Gesetz für jeden Privatmann. Die wechselseitige Zärtlichkeit zwischen Kind und Mutter ist ein Geschenk des Himmels, und die gröfste Verschiedenheit des Ranges entbindet nicht von dieser Verpflichtung, die die Nautur uns aufgelegt hat" [4]). Da er Vater und Mutter früh verloren hatte, so ehrte er seine Grofsmutter, die Mutter's Statt an ihn vertreten hatte, als Mutter auf alle Weise. "Funfzig und mehrere Jahre hindurch, sagt er, habe ich gegen meine Grofsmutter alle Kindespflichten redlich erfüllt und ihr alle Aufmerksamkeit in ihrem Pallaste bewiesen. — Wenn ich ein Geschäft hatte, ging ich oft zwei oder dreymal des Tages, sie aufzusuchen und mit ihr mich zu besprechen; hatte ich nichts bey ihr zu thun, so unterblieb der Besuch wol ein oder zwei Tage. An ihrem Geburts-

---

1) Poirot p. 92. vgl. 272. 2) S. die Declaration von Khang-hy. Mém. conc. la Chine IV. p. 220-227.

3) Mém. conc. la Chine T. IV. p. 113-120. Es stehet da eine Abh. v. Cibot Doctrine des Chinois sur la piété filiale. (p. 1-298); gutes Material, wenn auch ungeordnet.

4) Poirot p. 133.

tage, an grofsen Festen und in der schönen Jahreszeit, wenn die Blumen zu blühen begannen, bereitete ich ein Fest in meinem Gemache und und lud die Kaiserinn, meine Grofsmutter, dazu ein, und vom Morgen bis an den Abend war ich ihr dann zur Seite, ihre Befehle zu vollziehen. Wenn ich in die Südprovinzen mufste oder im Lande der Mongolen jagte, schickte ich alle drey Tage eine Estafette und Briefe mit den besten Wünschen für ihr Wohl und meine Eunuchen gingen zur Post zu ihr, sie meiner Seits zu begrüfsen, und jedesmal brachte ich ihr von den Hirschen, Hasen, Fasanen, die ich geschossen, von den Fischen, die ich gefangen, und die Erstlinge der Früchte, die ich gesammelt hatte, und das Geschenk war weder an Tage noch an Zahl gebunden. Im Pallaste erfüllte ich alle Sohnespflichten und suchte mich allen ihren Wünschen zu fügen und ihr Vergnügen zu machen" [1]). Wir können nicht alle Züge seiner Pietät gegen sie, die er uns erzählt, wie er bey ihrem Zahnschmerze sie zu trösten und das Uebel zu lindern sucht, wie er während ihrer Krankheit um sie besorgt ist und über 30 Tage und Nächte die Kleider ihm nicht vom Leibe kommen, wie er alle Bedürfnisse ihr auf's Reichlichste zukommen läfst, hier weitläufig erwähnen [2]). Man mufs lesen, wie sie ihm überall ihren mütterlichen Rath und ihre Belehrung ertheilt, und wie er alles z. B. selbst die Mandschu-Uebersetzung, die er vom Ta-hio veranstaltet hatte, ihr mittheilt [3]). Als sie später zum Tode erkrankt, bringt

---

1) Poirot p. 131 sq. vgl. Bouvet p. 98.
2) Poirot p. 144. 215 sqq. Mém. conc. la Chine T. IV. p. 114. 116. 117. 118. 119. 120.
3) Mém. conc. la Chine T. IV. p. 115. 116.

er dem Himmel Gelübde dar und fleht zu ihm für ihr Wol, und als ihr Tod dennoch erfolgt, versetzt er ihn in die gröfste Trauer und er läfst ihr das kostbarste Leichenbegängnifs bereiten [1]). Indessen, müssen wir bemerken, waren hier durchaus nicht blofs die gewöhnlichen Verhältnisse der Grofsmutter, denn abgesehen davon, dafs sie eine sehr ausgezeichnete Frau war, hatte Khang-hy und seine Familie ihr auch noch besonders viel zu verdanken. Sie war es, die Chun-tchi als Kind mitten aus dem Schofse der Tartarey auf Chinas Thron getragen, und Khang-hy selbst, der nicht der älteste von Chun-tchi's Söhnen war, soll ihrem Einflusse vorzüglich seine Erhebung verdankt haben [2]).

Man weifs, dafs in China der Kaiser aufser der Kaiserinn, nach dem Li-ki noch drey Königinnen, deren Kinder thronfähig sind, und aufserdem viele Concubinen mit verschiedenen Titeln haben darf [3]). Khang-hy hatte mit seinen *Frauen* viel Unglück; drey, die er sehr liebte, und die er zu Kaiserinnen erklärt hatte, starben nacheinander im Wochenbette [4]). Indefs sah er der Söhne und Enkel doch sehr viele. "Wenn sie mir — wie es eigentlich Vorschrift des Li-ki ist — jeden Morgen und jeden Abend ihren Besuch abstatten sollten, sagt er selbst, würden weder sie noch ich je zu Mittag oder zu Abend essen können", und er dringt bey dieser Gelegenheit sehr vernünftig darauf, die Vorschriften der Pietät nicht wörtlich sondern vernünftig aufzufassen, was in China eben gar nicht immer der Fall ist [5]). Als Bouvet 1694 China

---

1) Mém. conc. la Chine T. IV. p. 122. de Mailla p. 115.
2) Mém. conc. la Chine T. IV. p. 126. vgl. 121.
3) Le Gentil II. p. 86. 4) Gerbillon p. 252. 261.
5) Poirot p. 146. vgl. Mém. conc. la Chine T. IV. p. 287 sqq.

verliefs, hatte Khang-hy 14 Söhne und mehrere Töchter von seinen Frauen. Die *Erziehung* derselben lag ihm sehr am Herzen. Die *Kinder* nicht zu verzärteln, war bey ihm Hauptgrundsatz [1]). So mufsten seine Söhne denn allen Arten von Körperübungen sich frühzeitig unterziehen, sich im Reiten, Bogenspannen, Scheibenschiefsen u. s. w. üben und alle Mühen und Beschwerden früh ertragen lernen. Schon als Kinder bekamen sie kleine Bogen und Pfeile, sich zu üben, etwas herangewachsen mufsten sie ganze Tage Sonne und Wind ausgesetzt mit dem Vater auf der Jagd seyn und den Köcher auf dem Rücken, den Pfeil in der Hand, bald im gestreckten Galoppe, bald zu Fufse dem Wilde nachsetzen. Indefs, kann man denken, ward die Geistesbildung der Prinzen von dem Wissenschaft liebenden Vater nicht vernachlässigt. Als Gerbillon den Kaiser 1688 begleitete, sprachen die ältesten Söhne schon fertig mandschurisch und chinesisch und waren in der Erklärung der Classiker beym vierten Buche des Ssechou [2]). Die besten Doctoren waren zu ihrem Unterrichte bestimmt und aufserdem standen sie noch unter besonderen Sittenaufsehern, dem ohngeachtet aber kümmerte der Kaiser sich nicht weniger selbst um ihr Thun und Treiben. Er sah in eigener Person ihre Arbeiten nach und sie mufsten in seiner Gegenwart die classischen Bücher auslegen und durchgehen, während er ihnen bald Belehrungen aus dem Schatze seiner practischen Lebens- und Regentenweisheit, bald die mannigfaltigen Erfahrungen eines reichen Lebens mittheilte; man kann die Art seiner Mittheilungen aus den Unterweisungen an seinen Sohn, deren wir schon öfters

---

1) Poirot p. 190. Mém. l. c. p. 463. 2) Bouvet p. 101 sqq.

erwähnt haben, am besten ersehen. Besonders unterrichtete er den zweiten Sohn, dem er den Thron bestimmt hatte, mit aller Liebe und führte ihn zum Beyspiel selbst auf die Sternwarte, ihm den Gebrauch der mathematischen Instrumente zu erklären. Seine Söhne hatten wenig Freiheit, und als der älteste bereits 23 Jahr alt war, hatte er doch noch keinen eigenen Hofhalt, sondern wohnte bey seinem Vater [1]). Gegen seine *Diener* war der Kaiser äufserst freundlich und litt nicht, dafs sie geschmäht wurden. Besonders ermahnte er seine Söhne, falls sie einmal durch Krankheit oder sonst etwas verstimmt seyen, diesen ihren Unmuth, was wol dem Besten einmal begegnet, nicht diesen Armen entgelten zu lassen, wenn sie etwa sie da nicht gleich bedienten [2]). War er aber stets überaus milde und nachsichtig gegen sie, strafend zwar, was zu strafen war, aber auch verzeihend, was verzeihlich war, und nie schmollend und nachtragend, so durften sie doch auch nicht aus ihren Schranken heraustreten, und er vergab sich nichts gegen sie [3]). China gleicht sonst darin ziemlich dem übrigen Oriente, dafs es vielfach eine Pallastregierung und ein Eunuchenregiment gehabt hat, was die übertriebenen Lobredner desselben auch sagen mögen. Aber die ersten Herrscher der Mandschu waren zu selbständig, um eine solche zuzulassen, und wir haben schon gesehen, wie die Regenten-Vormünder einen grofsen Theil der Eunuchen verjagten und sie von der Regierung gänzlich ausschlossen. Khanghy aber war aber am wenigsten geneigt, sie an seiner Regierung Theil nehmen zu lassen.

---

1) Bouvet p. 102 sq. 2) Poirot p. 118. vgl. p. 184.
3) Poirot p. 124. Verbiest p. 99.

"Die Eunuchen, sagt er, sind blofs zur Verrichtung der niedern Dienste im Pallaste da; Wasser spritzen, ausfegen, u. dergl., das sind ihre Verrichtungen. In Aussendinge, die sie nichts angehen, dürfen sie sich durchaus nicht mengen. — Die Eunuchen, die zunächst um meine Person sind, hören mich wol lachen, scherzen, ich spafse auch wol einmal selber mit ihnen, aber von Staatssachen wird nicht ein einziges Wörtchen zu ihnen gesprochen" [1]). Durften doch seine Grofsen, die nicht Beamte waren, sich durchaus nicht in die Regierung mischen! "Die Pflicht der Regulo's, sagt er, beschränkt sich darauf, zur festgesetzten Zeit sich zu den Ceremonien zu versammeln [2]). In Geschäfte sich zu mischen, ziemt ihnen nicht. Wenn ich Einem einen Auftrag gebe, da mag er alle seine Gedanken zusammennehmen, alle seine Sorgfalt darauf verwenden, ihn wol auszurichten, dafs ich nicht erröthen mufs, ihn gewählt zu haben, und er sich nicht lächerlich macht" [3]). Das Volk, weifs man, wird in China nicht befragt und ihm wird kein Grund einer Verordnungen angegeben, geschweige denn irgend Rechenschaft von der Verwaltung abgelegt. "Machen, dafs das Volk nach dem Gesetze handelt, — das ist nothwendig, aber das Volk vom Zwecke und Grunde dessen, was man befiehlt, unterrichten, ist nicht passend": ist Koung-tseu's (Confucius) Ausspruch, und der Kaiser findet diesen Gruudsatz trefflich und in der Vernunft gegründet. "Wenn der Herrscher, sagt er, deutlich etwas als nützlich für das öffentliche Wol erkannt hat, mufs er es ohne Wei-

---

1) Poirot p. 126. 2) So haben sie die Statistenrollen bey den feyerlichen Audienzen. Gerbill. p. 320 sq.
3) Poirot p. 196.

teresse befehlen, das Volk hat immer nur sein Privatinteresse vor Augen, und denkt nicht an den Nutzen, der für die ganze Folgezeit beständig daraus entspringt" [1]). Man kann aus diesem Wenigen schon entnehmen, dafs wenn in China die Regierung eine lediglich durch Gesetz, Herkommen und Gewohnheit beschränkte Monarchie ist, Khang-hy wenigstens nicht, wie so viele Despoten, eine Puppe in der Hand der Weiber und Verschnittenen, schwarzer oder weifser, geistiger oder körperlicher gilt gleich viel, sondern im eigentlichsten Sinne ein Selbstherrscher war; wie er unter diesen aber einer der thätigsten und besten war, die China je gehabt hat, werden wir bald sehen. Sechs Tribunäle [2]), wie man gewöhnlich sie nennt, besser eine Art Staatsrath in sechs von einander unabhängigen Sectionen, stehen dem Kaiser in China zur Seite, die über alle Sachen, je nachdem sie zu dem Ressort des einen oder andern gehören, zu berathen und zu entscheiden haben, jedoch so, dafs dem

---

1) Poirot p. 239 sq.

2) Es sind dies das Tribunal für die Anstellungen (Ly-pou), für die Einkünfte (Hou-pou), für die Gebräuche (Ly-pou), für die Strafen (Hing-pou), für die öffentlichen Arbeiten (Koung-pou), und das des Krieges (Ping-pou). Alle sind, wie gesagt, eigentlich blofs eine Art Staatsrath oder consultativer Junta, zum Theil mit der Iniative. Aber freylich einer kann, wenn er auch Alleinherrscher heifst, doch nicht Alles allein thun, und wenn sie auch eigentlich blofs Organe des Kaisers sind, so sind sie doch, wie der Chinese sagt, auch wieder seine Hände und Füfse, seine Augen und Ohren, ohne die er weder fortgehen noch handeln weder sehen noch hören kann, und dadurch entsteht wieder eine Art Ausgleichung, und die unbeschränkteste Verfassung beschränkt sich so gewissermafsen selbst wieder.

Kaiser immer die Bestätigung oder Verwerfung ihrer Beschlüsse verbleibt. Da nun der Kaiser auf den Vorschlag eines dieser Tribunäle, des Tribunals für die Anstellungen (Ly-pou), wie zu allen Stellen, so auch zu diesen ernennt, und die Ernannten wieder absetzen kann, so läfst sich leicht ermessen, dafs, wenn die Constitution den Einflufs dieser Behörde schon auf eine blofs berathende Stimme beschränkt hat, die höchstens von einigem Gewichte ist, wenn Sitte, Herkommen und Gewohnheit ihr zur Seite stehen, ihre Aussprüche blofs dann Geltung haben werden, wenn der Kaiser damit einverstanden ist. Indefs verfuhr Khang-hy, wennschon Selbstherrscher, doch selten eigentlich eigenmächtig, er hörte nicht nur auf den Rath seiner Minister, bestätigte die Entscheidungen seines Staatsrathes fast immer, sondern nahm auch gerne von Jedermann Rath an [1]), obwol er auf der andern Seite durchaus sich von keinem Minister eigentlich leiten liefs, noch vielweniger aber unter dem Einflusse irgend eines Günstlinges stand, sondern überall selbst und mit eigenen Augen zu sehen sich wenigstens bestrebte und aller Angelegenheiten sorgsam sich selbst annahm [2]). "Ich prüfe, sagt er, sorgfältig alles, ich treffe keine Bestimmung ohne die Folgen erwogen zu haben. Meine Tafel und mein Bette liegen stets voll solcher Vorstellungen, die Wahl der Grofsen oder die Beförderung der Mandarinen betreffend, namentlich wird kein Urtheil des Criminalgerichts, ohne von mir selbst geprüft zu seyn, vollzogen; es entscheidet ja über das Leben eines Menschen". "Ich lese, sagt er anderswo, alle Paquete, die mir die verschiedenen Tribunäle

1) Poirot p. 101; nach dem Muster von Chun S. p. 158 sq.
2) Verbiest p. 99.

schicken, vom Anfange bis zu Ende alle durch; ohne das würden die Mandarine oft nächlässig seyn, aber so wissen sie, lese ich alles selbst, corrigire die Fehler mit meiner rothen Dinte und schicke sie ihnen dann zurück. Konnte ich, da ich noch an der Spitze der Truppen stand, dennoch den Tag über wol 3–400 Vorstellungen lesen, was sollte ich denn jetzt nicht höchstens vierzig in derselben Zeit durchgehen können? Nein ein Fürst muſs eine Sache nie sorglos und nachlässig behandeln" [1])! Besondere Aufmerksamkeit wandte er, wie schon aus Obigem erhellet, auf die Strafen. "Einer der schwierigsten Puncte, sagt er, ist die Zahl und Art der Strafen zu bestimmen, die im Herbste vollzogen werden sollen. Es ist billig, daſs dem Mörder die Strafe der Wiedervergeltung treffe. Indessen muſs der Souverain immer mit einem Herzen voll Mitleiden zu den Verurtheilungen schreiten. Ich untersuche jedesmal alle Umstände zuvor auf das Sorgfältigste" [2]). Diese Grundsätze, muſs man bekennen, sind ganz confuzeisch und menschlich, indessen weiſs ich nicht, ob er sie auch in der Praxis immer gehandhabt habe, und er scheint vielmehr oft etwas mandschurisch-roh und asiatisch-despotisch verfahren zu seyn. So lieſs er, als beym Tode einer Kaiserinn mehrere Kammerherren nach seiner Meinung nicht Trauer genug bezeugt hatten, sie nicht nur barbarisch durchhauen, sondern bestrafte auch ihre Väter noch dazu auf eine harte Weise, was freylich in China Brauch ist [3])! Als nach dem oben erzählten Beweise seiner Freigebigkeit und Güte gegen

---

1) Poirot p. 134. 135. vgl. Verbiest bey du Halde p. 99 sq.
2) Poirot p. 135. 3) Gerbillon p. 261; vgl. eine ähnliche Geschichte b. Bouvet p. 86.

seine Mandschuren, auch deren Diener, freylich etwas zudringlich, um ein kleines Geschenk baten, wurden sie nicht nur äufserst roh mit Knüppeln fortgeprügelt, sondern er liefs auch acht der Hauptanführer mit sammt ihren Herrn vor Gericht schleppen und verurtheilen, wenigstens einem den Kopf abschlagen und seinen Herrn exiliren, während jeder der andern hundert Hiebe erhielt, und drey Monate mit einem Halsholze am Thore ausstehen mufste; sicher ein äufserst hartes, despotisches Verfahren! [1]) und auch die Bestrafung der Bonzen, die wir noch später erzählen werden, trägt diesen Character einer rohen Gerechtigkeit an sich. — Die Missionäre rühmen wiederholt seine Sorgfalt in der Wahl und der Bestellung der Beamten, und das strenge Recht, das er bis über die gröfsten seiner Diener, selbst über Vicekönige und Minister ergehen liefs. Bouvet [2]) namentlich erzählt, wie er nicht nur die Anzustellenden besonders die höheren Beamten auf das Sorgfältigste prüfte, oft andere als vorgeschlagen waren, ernannte, die Angestellten vielfach wechselte, und bey dem geringsten Versehen auch die Vornehmsten absetzte; und auch die andern Missionäre wissen von mehreren Beyspielen, wie er selbst Vicekönige gefesselt vor Gericht schleppen, verurtheilen und hinrichten liefs. Aber wir kennen die einzelnen Umstände zu wenig, um darüber gehörig urtheilen zu können, und es ist nur zu leicht zu besorgen, dafs, wie es im Oriente nur gar zu

---

1) Bouvet p. 44 sq. Gerbillon p. 300. Das Halsholz (fr. carcan, engl. the cangue) ist ein schweres Holz, das dem Verbrecher um den Hals befestigt wird. S. die Abbildung b. Staunton. Voyage pl. 28.

2) Bouvet p. 30 sq. vgl. Verbiest p. 99. Gerbillon p. 188. u. a.

häufig der Fall ist, auch er mitunter sich wol augenblicklichen Eindrücken des persönlichen Wohlwollen's oder Mifsfallens zu leicht hingegeben habe, indem die Tribunäle dort wie in allen Despotien nur zu oft sich zu dienstfertigen, blinden Werkzeugen der Herrscherwillkühr hergeben.

In China sind alle Verhältnisse noch viel unentwickelter oder doch viel einfacher und einförmiger bey aller ihrer Entwickelung als in Europa; so ist der Herrscher nicht blofs Vorstand des Staates, sondern auch die Religion, das Unterrichtwesen, der Ackerbau u. s. w., alles steht unter seiner unmittelbaren Leitung, und seine Sorgfalt umfafst alles dies, wie die Chinesen sagen, "er hat die sechs Fou d. i. Wasser, Feuer, Holz, Metalle, Erde und Getraide zu regeln" [1]), thut er das, so erhält sich sein Reich tausend Geschlechter hindurch. So sehen wir denn unsern Kaiser den verschiedensten Beschäftigungen obliegen. Zunächst ist das *Wasser* ein gar wichtiger Gegenstand der Regentenfürsorge in China, und wie Yao im Alterthume den Lauf der Flüsse regelte, so sehen wir auch Khang-hy sich vielfach damit beschäftigen. Er giebt uns selbst die besten Nachrichten darüber. "Ich betrachte die Flüsse Hoang-ho und Hoai-ho, sagt er [2]), als sehr wichtig, weil sie für den Transport der Lebensmittel dieser Hauptstadt dienen und für das Leben und den Unterhalt des Volkes nöthig sind; ich habe daher mehrmals in Person sie untersucht, indem ich die leichten und schweren, sichern und gefährlichen Passagen sorgfältig bemerkte, die Stellen, wo man ihre Gewässer in Canäle ableiten kann, ausfindig machte und das wahre

---

1) Poirot p. 213. 2) Poirot p. 192-196.

Mittel, ihren Lauf nach Bedürfnifs zu beschleunigen oder aufzuhalten, herausbrachte. Millionen von Piaster habe ich auf dieses Werk verwendet und jedes Jahr Tausende von Unzen Goldes aus meinen Cassen dazu genommen. Im 37 Jahre meiner Regiernng war das Wasser des Hoang-ho und Hoai-ho bedeutend angewachsen, und da der Tsoung-tou dieser Flüsse Toung-ngan-kouo die Dämme zu beyden Seiten nicht gehörig befestigt, noch bey der Mündung ins Meer ihr Bette ausgegraben hatte, drangen die Wasser des Hoang-ho, nachdem Ebbe und Fluth sein Bette merklich erhöhet hatten, mit Gewalt in die Oeffnung des Houng-tseu hou ein, das Wasser dieses Sees überwältigte die 6 Palisaden, die ihm als Einhalt dienten, und überschwemmten die Felder. Die Wasser des Flusses, sich in einen unbedeutenden Flufs zu entladen genöthigt, überschwemmten die Felder des Volkes. Ich setzte alsbald den Tsoung-tou ab, und ernannte an seiner Stelle den Yu-tcheng-loung und zeigte ihm die Mittel, den Flufs im Zaume zu halten; im Jahre 38 ging ich selbst, die Arbeiten zu besehen. Nachdem ich am Ufer des Tsing-keou meine Wohnung aufgeschlagen hatte, sagte ich ihm, dafs er an diesem Orte eine Verhau aus Baumstämmen und Weiden machen und den Wassern des Hoang-ho nach Norden einen Abfluls geben müsse, die dann sich nicht mehr in den Tsing-keou stürzen würden. Yu-tcheng-loung konnte aber das Werk nicht ausführen. Ich bediente mich also für die Folge des Tchang-pen-ko, den ich zum Tsoung-tou der Flüsse ernannte; eine hinreichende Anzahl meiner Grofsen und Mandarinen mufste ihn unterstützen. Ich liefs die Dämme von Kao-kia-jen vermehren, und sie mit sechs Pallisaden verstärken und liefs darauf das Wasser des See's Houng-tseu durch den Tsing-keou

abfliefsen. Dann sagte ich Tchang-pen-ko, dafs es nöthig sey, ein Bollwerk bey Tsing-keou zu machen, weil ohne das der reifsende Strom des Hoang-ho sich nicht gen Norden wenden und das Wasser des Sees nicht mit Macht abfliefsen könne. Er vollführte meine Befehle und der Hoang-ho nahm seinen Lauf gen Tao-tsio-tang, und der Tsing-keou konnte leicht abfliefsen. Nachher haben Sommer- und Herbstregen noch oft die Flüsse bedeutend angeschwellt, aber man hat sie nie ihren Lauf verändern und sich in andere stürzen sehen. Nach diesem habe ich das Bette des Tsiang-fou-keou ausgraben und mehrere Canäle hineinleiten lassen; ich habe einen Damm bey Kouei-jen aufführen heifsen und die kleinen Flüsse Jen-tseu, Mang-tao, King und Kien vereinigt. Ich habe die Mündung des Ta-toung-keou eröffnen lassen und durch wiederholte Aufnahme das Werk vervollkommnet. Früher war der Hoang-ho, sobald er anschwoll, im Niveau des Dammes, und indem er mitunter von allen Seiten ihn überstieg, überschwemmte er bald alle Felder. Seit ich sein Bette so habe ausgraben lassen, ist das Wasser um 10 Ellen niedriger als der Damm, und es kann anwachsen, so viel es will, ohne weiter beunruhigend zu werden. Der Zustand der Flüsse ist eine zu wichtige Sache für den Staat, als dafs ich nicht selbst alle meine Sorgfalt darauf hätte wenden sollen. Aufserdem habe ich mich eines Tsoungtou bedient, den ich selber mir gewählt habe, und habe erst nachdem ich ihn wol geprüft hatte, ihm die Sorge derselben anvertrauet, ihm die Freiheit lassend, sich die Mandarinen, die zu seinem Befehle stehen sollten, selbst zu wählen". Er räisonnirt über die Wasserbauten wie der beste Flufs-Inspector bey uns. Es wäre gut, sagt er, den Hoang-ho wie einige wollen, seinen natürlichen Lauf gehen

zu lassen, ohne ihm seinen Weg durch Dämme zu versperren und gewissermafsen streitig zu machen, wenn es sich blofs darum handelte, seinen Ueberschwemmungen zu wehren, aber der Hoai-ho würde so auf 20 fr. Meilen nördlich trocken gelegt und für die Schiffahrt gänzlich unbrauchbar gemacht, darum ist es im Interesse des Staates, den Hoang-ho auf verschiedenen Umwegen bis zum alten Bette des Hoai-ho zu leiten". Doch genug von seinen Wasserbauten!

Der *Feld- und Gartenbau* nahm seine Aufmerksamkeit nicht weniger in Anspruch. Es ist ein hübscher Gedanke der Chinesen, der Mensch müsse den Himmel gewissermafsermafsen selbst bey seiner Schöpfung der Dinge mit unterstützen [1]). Daher unter andern die Sorgfalt, die mehrere Kaiser schon früher darauf eigens verwandt haben, nützliche Pflanzen und Thiere nicht nur von einer Provinz in die andere, sondern auch aus allen Nachbarländern nach China zu übertragen und zu verpflanzen [2]). Auch Khang-hy liefs sich dieses besonders angelegen seyn. "Aufserhalb der Gränzen des eigentlichen Chinas (in der Mongoley?) ist der Boden zum Theil trefflich, die Einwohner aber hatten bisher nur einige schlechte Kornarten gebauet. Khang-hy liefs alle Arten von Getraide säen, und seit vielen Jahren, sagt er, haben sie reichliche Aerndten. "Viele Strecken sind zum ersten Male bebauet worden, viele Familien haben sich dort niedergelassen und eine Menge Wohnungen sind in den Thäler mitten in den Bergen angelegt worden. Der Him-

---

1) Poirot p. 188.

2) Mém. conc. la Chine T. II. p. 468.

mel, der uns liebt, setzt er schön hinzu, hat gemacht, dafs kein Land so unfruchtbar ist, dafs es dem Menschen nicht Nutzen bringen könnte, der Mensch mufs nur seine Kräfte brauchen" [1]). Auch in China beschäftigte er sich viel mit dem Anbau neuer Pflanzen. "Der Feldbau, sagt er, war seit ich angefangen habe, mich meiner bewufst zu seyn, meine gröfste Ergötzung. Ich liefs alle Arten von Getraide, Kräutern, Hülsenfrüchten und Fruchtbäumen unter meinen Augen bestellen und anpflanzen, besonders freuete ich mich, wenn ich einer neuen Art habhaft werden konnte. Was ich davon nur zu erhalten war, liefs ich säen, und wenn es gedieh, verbreitete ich es dann unter meinem Volke. Einst bemerkte ich in meinem Garten zu Foung-tseu-young eine Reispflanze, die schon geschofst hatte und weit eher als die andern reifte. Dieser Wink der Natur war ein Licht für mich. Ich gab Befehl, die Körner dieses frühreifen Reises sorgfältig zu sammeln und besonders zu säen. Alle reiften auch weit früher wieder, als die andern. Seitdem bediene ich mich dieses Reises stets auf meiner Tafel. Da er allein nördlich von der grofsen Mauer reifen kann und im Süden gar 2 Aernten giebt, freue ich mich herzlich, meinem Volke diesen Vortheil verschaft zu haben" [2]). Aus der Fremde führte er mehrere Arten von Weinstöcken ein. "Der Weinbau, sagt er, ist von Westen nach China gekommen; früher hatte man nur einige wenige Arten Wein, jetzt haben wir drey neue Sorten erhalten, die ich aus dem Königreiche Hami und den Nachbarländern habe kommen las-

---

1) Poirot p. 171. 178.

2) Mém conc. la Chine T. IV. p. 476 sq. Grosier T. III. p. 176 sq. vgl. Poirot p. 171 sq.

sen". Ihre Beschreibung müssen wir hier natürlich übergehen. "Im Süden, sagt er, artet der Wein aus, aber im Norden kommt er recht gut fort, vorausgesetzt, dafs man ihn nur auf trockenem und steinigtem Boden bauet. Ich will lieber, setzt er schön hinzu, meinen Unterthanen eine neue Frucht oder Getraideart verschaffen, als hundert Porcellanethürme erbauen" [1]). Es schien ihm daher auch ein kleiner Gewinn, den seine Regierung China gebracht hatte, dafs eben dieses Hami, das die besten Melonen hat, seit es zinspflichtig geworden war, frische und getrocknete Melonen liefern mufste [2]). Doch war er weit davon entfernt, hier etwas erzwingen und erkünsteln zu wollen. "Es ist besser, sagt er, den Weg der Natur zu betreten, als sie ich weifs nicht welcher Herrschaft unterwerfen zu wollen, um zu erlangen, was sie nicht bewilligen will. Mehrere Bäume hatte ich zu acclimatisiren gesucht, aber es ging nicht. Es ist daher besser, sich zu bemühen, die Arten, die fortkommen, zu vervollkommnen. Denn wenn es auch das gröfste Reich ist, so kann es doch nicht das Universum werden, und der, der seine Gaben so verschiedentlich ausgetheilt hat, wird sie nicht alle in einem Königreiche vereinigen lassen, und man mufs daher vielmehr aufmerken, was er bey dieser seiner Vertheilung beabsichtigte" [3]). Nicht minder als die Verbreitung

---

1) Khang-hy Mém. conc. la Chine T. IV. p. 471 sqq Man sieht schon hieraus, dafs gewöhnlich fälschlich behauptet wird, in China wachse kein Wein (Schouw Grundzüge e. allgem. Pflanzengeogr. p. 207). S. besonders Mém. conc. la Chine T. V. p. 481. vgl. II p. 423.

2) Mém. c. la Chine p. 482. vgl. p. 474.

3) Mém. conc. la Chine T. IV. p. 477.

nützlicher Pflanzenarten, lag ihm die von nützlichen Thierarten am Herzen. So untersuchte er, nachdem er im Norden von China die Eroberungen gemacht hatte, gleich die Seidengespinnste der Gegend. Er bemerkte bey den Muhamedanern im Nordwesten von China eine gröfsere Art Seidenwürmer, die einen viel stärkeren Faden hatte. Die Seide in der Mongoley, fand er der von Chan-toung ähnlich, und liefs sich daraus zu seinem Gebrauche Kleider machen [1]). Er erzählt, wie viele Thiere unter seiner Regierung aus der Fremde eingeführt und in China einheimisch gemacht seyen. "Ihr, sagt er zu seinen Söhnen, die ihr noch jung seyd, könnt das Vergnügen haben, sie sich mehren zu sehen [2])."

Indefs die Einführung von ein Paar neuen Gewächsen und Thieren kam doch im Ganzen in Hinsicht der Wichtigkeit gar nicht in Betracht gegen die Aufmerksamkeit, die der Ackerbau und die Anpflanzung der gewöhnlichen Producte erforderte; auf diese wandte er daher auch seine gröfste Sorgfalt. "Himmel und Erde, sagt er, bringen das Getraide hervor und lassen es reifen, die Menschen wenden ihre Arme und Kräfte an, es zu bauen, Winde, Donner, Regen und Thau lassen es wachsen, wenn man aber nicht zuvor sich bemüht, die Erde zu graben und zu bearbeiten, dann das Getraide zu mähen und in Garben zu binden, wie kann man dann seiner Reife sich freuen"? [3]). Nächst der fleifsigen Bestellung der Aecker aber ging seine Hauptsorge darauf, dafs für Zeiten des Mangels die Magazine gehörig gefüllt waren. Er

---

1) Mém. conc. la Chine T. IV. p. 472. Poirot p. 172. Die Seide in Chan-toung ist feiner. Grossier II. p. 501 sq.
2) Poirot p. 225. 3) Poirot p. 229.

führt einen Grundsatz der Alten an. "Von drey Jahren Saat muſs man immer die Aernte eines Jahres, von neun Jahren Saat die Aernte dreyer Jahre aufheben. "Der menschlichen Klugheit, sagt er, liegt es ob, sich gegen die Dürre im Voraus zu sichern. Wer ein Reich regiert, hat auf diesen Punkt dieselbe Sorgfalt zu verwenden, als der, welcher seinem Haushalte vorsteht" [1]). So war es ihm dann leicht, als mehrmals Dürre und Ueberschwemmung das Land heimsuchten, die Einwohner mit dem in seinen Magazinen gesammelten Vorräthen zu unterstützen, während er auch durch Austheilung von Geld und Erlaſs der Abgaben ihnen sonst Erleichterung zu verschaffen suchte [2]). Um aber hinreichende Vorräthe für Zeiten der Noth zu haben, empfahl er die strengste Oekonomie. Diese legte er seinen Mandarinen wiederholt ans Herz [3]), diese empfahl er den Einzelnen, und als er einst sah, daſs seine Mandschuren, die den Werth des Reises nicht zu schätzen wuſsten, ihn verschleuderten oder verkauften, verbot er es unter harten Strafen [4]). Oekonomie, haben wir schon gesehen, war überhaupt ein Hauptzug in seinem Character. Man kann daher leicht ermessen, daſs er diese auch im ganzen Staatshaushalte zeigte. Wir haben den groſsen Abstand der Ausgaben unter seiner Regierung, verglichen mit den unter den Ming, in einem Puncte, nämlich den Kosten der Unterhaltung der Weiber, schon erwähnt. Dieser Abstand war aber fast allgemein. "Die Ausgaben, sagt er [5]), waren damals unerhört. Ich habe in allen meinen Pallästen zusammen genommen nicht so viele Diener, als damals allein in dem einer

---

1) Poirot p. 173. 2) Bouvet p. 33.
3) Poirot p. 156. 4) Poirot p. 230 sq. vgl. Gerbillon p. 275. 5) Poirot p. 95 sq. vgl. p. 226.

der Maitressen (Fey-pin) des Kaisers waren. Die Besoldung meiner Soldaten in Geld und Lebensmitteln ist ziemlich gleich, was aber der Pallast und die innern Gärten jetzt das ganze Jahr hindurch kosten, hätte damals keinen Monat zugereicht. Da ich überlegt habe, dafs, wenn der Gehalt der Beamten zu stark ist und zu viele einen beziehen, das Volk dadurch beschwert wird, so habe ich eine Reform vorgenommen und eine klare und deutliche Instruction nach ökonomischen Grundsätzen defshalb erlassen". Nächst der Oekonomie war Arbeitsamkeit und Thätigkeit was er allen Klassen seiner Unterthanen wiederholt empfahl. "Ist er Staatsmann, sagt er, so verwende er alle seine Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Angelegenheiten. Ist er Kaufmann, suche er seinen Handel auszubreiten. Ist er Landmann, so liege er dem Ackerbaue emsig ob. Hat er nichts der Art zu thun, so widme er sich einer Kunst oder einem Gewerbe. Er eifert bey dieser Gelegenheit lange gegen die Spieler von Profession, die, wie er sagt, ihren Vortheil nur auf den Ruin des Andern gründen und ohne die Sorge für ein Patrimonium unter dem Vorwande des Spieles das Gut des Andern rauben, in Nichts von den eigentlichen Dieben unterschieden. Doch endlich, sagt er, pflegen sie selbst in die Schlingen zu fallen, die sie andern gelegt haben und büfsen meistentheils alles das Ihrige zuletzt ein" [1]).

Wir würden alle seine mannigfaltigen Verdienste um die Regierung des Staates, vollständiger kennen lernen, wenn uns seine *kaiserlichen Werke* — verschieden von seinen litterä-

---

1) Poirot p. 232. Siehe die ganze Stelle.

rischen, deren wir oben gedachten — zu Gebote ständen. Wir verstehen darunter eine Sammlung aller Edicte, Erlasse, Verordnungen, Befehle, Erklärungen, Instructionen, Rescripte u. s. w. dieses grofsen Kaisers in 60 Büchern, die nach den Titeln von der Pietät, von der Tugend, von der Wissenschaft, von der Politik, von der Verehrung des Himmel, von der Nachahmung der Vorfahren, von den schönen Wissenschaften, von den militairischen Arbeiten, von der Erleichterung des Volkes, von der Wahl der Beamten, von der Beachtung der Vorstellungen, die dem Kaiser gemacht wurden u. s. w. geordnet ist und 1733 von seinem Sohne und Nachfolger herausgegeben wurde [1]). Schon aus den Titeln kann man ersehen, um wie viel umfassender als bey uns der Begriff des Staates und der Regierung in China ist. Wir müssen uns indefs, da uns diese Sammlung abgeht, fragmentarisch auf Einzelnes beschränken. Nur noch dieses.

Unter den neun Anforderungen, die der Tchoung-young [2]) an einen guten Regenten macht, folgt nach der Vervollkommnung seiner selbst, der Pietät, der Liebe des Volkes unter andern auch die Vorschrift: "kunstreiche und gewerbfleifsige Leute ins Land zu ziehen". Dieser Grundsatz war es eigentlich, den Khang-hy übte, indem er die Missionäre begünstigte, denn nur die wurden von ihm an den Hof gezogen, die durch irgend eine Wissenschaft, Kunst oder sonstige Geschicklichkeit sich auszeichneten. Man kann bey P. Verbiest [3]) ausführlich lesen, wie sie nach überall sich

---

1) Cibot Mém. concern. la Chine. T. IV. p. 113. vgl. 100.
2) Tchoung-youngcap. 11. pag. 11. ed. Levasseur. lay pe koung ye d. i. venire-facere centum opifices.
3) F. Verbiest Astronomia Europaea u. s. w. p. 57-96.

ihm nützlich zu machen suchten und zu welchen Arbeiten allen sie sich hergaben. P. Adam Schall half mit seiner mechanischen Fertigkeit eine grofse Glocke, die die Chinesen schon lange nicht bezwingen konnten, auf einen Thurm heben [1]). Wie P. Verbiest sich als Stückgiefser im Kriege gegen Ou-san-kouei nützlich machte, ist schon erwähnt, so auch wie er ein ander Mahl Maschienen, die kaiserlichen Gärten zu wässern, erfand. Aufserdem brachten sie ihm Fernröhre, Vergröfserungsgläser, Thermometer, Erd- und Himmelskugeln, künstliche Uhren u. dgl. mehr. Wie Vieles mufste den Chinesen darunter neu seyn! So war schon, als P. Pereira die Jesuiten-Kirche mit Thurm und Glocken versah, und diese nun läuteten, dies ein ganz neues Schauspiel für Chinas Hauptstadt, und später kam noch ein Glockenspiel dazu! Fiel doch dem Kaiser es auf, als derselbe Pereira eine chinesische Arie, die der Kaiser ihm vorsang, gleich ohne Weiteres in Noten setzen und geschickt dann vom Blatte wegsingen konnte. Die Beobachtung der Perspective in den europäischen Gemählden war ebenfalls in China ungewöhnlich und neu [2]). Doch das waren zuletzt nur Sachen, die blofs den Chinesen unbekannt waren; mitunter erfanden sie aber auch Eigenes. Eine Art Dampfwagen, den P. Verbiest bauete, hätte vielleicht auch für uns jetzt noch Interesse [3])! Das an-

---

1) S. A. Kircher, China illustrata. p. 299.

2) Verbiest p. 92. 90. 78.

3) P. Verbiest p. 87. Da das Buch schwerlich in eines jeden Hände kommt und ein Dampfwagen 1682 doch merkwürdig ist, setzen wir die Beschreibung hieher: Jam a tribus annis, dum aeolopilae vires examinarem, curriculum bipedalis longitudinis ex levi ligno confi-

dere waren freylich mehr Kunststückchen. So die hydraulische Maschiene, die der P. Grimaldi dem Kaiser schenkte; es war dies ein Springbrunnen, der zugleich die Zeit und die Bewegung der Himmelskörper anzeigte, oben mit einem hölzernen Vogel, der, wie Verbiest sagt, den natürlichen Gesang ganz gut nachahmte, und Morgens den Wecker machte, während er Abends den Schlaf verscheuchte und wach erhielt. Auch das musikalische Instrument, das P. Pereira dem Kaiser brachte, und das, wie unsere Drehorgeln oder Spieluhren, zur Verwunderung des Kaisers mehrere chinesische Stücke spielte, während ein Vögelchen herausspazierte, gehört hieher [1]). Doch genug von der Begünstigung dieser Tausendkünstler! Nur einen Zug wollen wir noch anführen, weil er den Kaiser characterisirt. Obwohl nämlich alle diese Sachen ihm die Ueberlegenheit der Europäer über

---

ciendum curavi, quatuor rotis facillimè mobilem, in cujus medio vasculum vivis carbonibus plenum, et vasculo aeolopilam imposui; axi priorum rotarum inserui orbem aeneum dentatum, dentibus transversim extantibus, et ad horizontem parallelis, quibus apprehensis per aliam rotulam, insertam axi perpendiculari ad horizontem, axe illo circumeunte currus movebatur. Hunc autem axem inserui alteri rotae ad horizontem parallelae, cujus diameter erat unius pedis, et in convexa hujus rotae curvatura circumcirca apposui binos asserculos, tamquam alas extantes, quas ventus per tubulum angustum aeolopilae violenter expulsus, impellens celerrimo motu totam hanc rotam circumagebat, et pariter currum impellebat, qui per unam horam, et amplius (quanto scilicet tempore durabat ventus ex aeolopila violenter expulsus) in motu non adeo lento poterat perseverare.

1) Verbiest l. c. p. 82. 89. S. noch p. 75. die Beschreibung einer Art Camera obscura.

die Chinesen in Wissenschaft und Kunst wol zeigen mufsten, so sah er doch beständig scheel dazu, und mochte diese Ueberlegenheit nie eigentlich eingestehen, sondern suchte sich und andere vielmehr selbst zu täuschen. Wenigstens erzählt der P. Laureati [1]), dafs er, wenn er ein solches neues Werk der Europäer sah, es wo möglich von seinen Chinesen im Geheim nachmachen liefs, um es dann den Missionären als eine chinesische Erfindung aufzubinden, indem er wol kaltblütig fragte, ob man denn in Europa auch solche Werke hervorbringe könne! Am Ende war es insofern ziemlich gleichgültig, als unter allen diesen Sachen kaum eine irgend von allgemeinerem Nutzen oder etwa von Einfluſs auf irgend eine Kunst gewesen ist. Denn man mufs keinen Begriff von chinesischer Astronomie haben, wenn man erwartet, dafs sie nur die schönen Tubus, Himmelskugeln, Pendule u. s. w. zu sehen brauchten, um sofort begierig darnach zu greifen, ihren alten Plunder schnell bey Seite werfend. Ganz im Gegentheil! und Parennin selbst bemerkt, dafs ohnerachtet Khang-hy alle die schönen Instrumente auf dem Observatorio hatte, und recht wol wufste, wie nöthig die Fernröhre, Pendule u. s. w. zu genauen Beobachtungen seyen, er doch seinen Mathematikern den Gebrauch derselben nicht befohlen habe, und dafs beym Wechsel der Dynastie oder von ein Paar Herrschern wahrscheinlich die alten Instrumente aus der Rumpelkammer geholt, alsbald wieder zu der alten Ehre gelangen würden, während die schönen europäischen Instrumente in den Schmelztigel wandern könnten [2]).

---

1) P. Laureati b. le Gentil I. p 439.
2) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XXI. p. 469 sq.

Von umfassenderem Nutzen, wenn ich auch nicht weifs, ob von dauerndem Erfolge für sein Reich, war die *Einführung der Kinderblattern*, die er, wie er wenigstens sagt, durchsètzte. Die Pocken oder Kinderblattern sind in China seit lange einheimisch und haben oft sehr verheerend gewüthet. Die Chinesen hatten indefs schon vor Khang-hy eine Art Inoculation derselben erfunden, indem sie die Borke der Pocken getrocknet und pulverisirt, trocken oder im Wasser aufgelöset, beym Ausbruche der Krankheit in die Nasenlöcher brachten [1]). Ich glaube kaum, dafs Khang-hy eine andere Inoculation meint. Wir geben seine eigenen Worte: "Da im Anfange meiner Regierung das Mittel der Inoculation gefunden wurde, sagt er, habe ich es bey Euch meinen Söhnen und Töchtern und bey euern Kindern angewandt, und ihr habt sie glücklich überstanden. Die 49 Banner der Mongolen bis zu den Regulos der Khalkas haben sie eingeführt und alle sind vollkommen geheilt worden. Als ich zuerst an ein oder zwei Personen die Probe machte, da zogen alle alten Weiber gegen mich los; der Muth, den ich hatte, sie dennoch durchzusetzen, hat Millionen von Menschen Leben und Gesundheit gerettet" [2]). Allerdings könnte er sich zu solch' einem Erfolge Glück wünschen, wenn diese Inoculation nur nicht wie der Blitzableiter oft das Gewitter herbeyzog, zu schwach dann, ihn abzuleiten. Denn Cibot wenigstens hörte, dafs durch diese Inoculation der

---

1) S. d'Entrecolles Lettr. éd. T. XX. p. 304 sq. N. E. T. XXI. p. 1-34. vgl. N. E. XVIII. p. 376. Cibot: De la petite Verole. Mém. conc. la Chine T. IV. p. 392-420.

2) Poirot p. 112.

Tartaren in Pe-king gerade die Pocken erst recht in die Tartarey verbreitet worden seyen, wo sie früher gar nicht bekannt waren [1]).

Ein bedeutender Gewinn für sein Reich schien ihm der *erweiterte Handelsverkehr mit Rufsland.* "Nachdem ich Dank dem Glücke meiner Ahnen und meines Vaters, sagt er, ganz China unter meiner Herrschaft vereinigt habe, und meine Völker der Ruhe und des Friedens genieſsen, kommen Fremde und Kaufleute fast täglich her. Das Pelzwerk hat sich gegen früher überaus gemehrt. In meiner Jugend schätzten die Kaiser vor allem die Marderfelle (Piao-hy), die Fuchsfelle und besonders das Fell vom Kopfe des Fuchses (Tienma); Hermelinfelle waren damals fast unbekannt, und als ein grofser (Nghe-fou) eine Art Ueberrock (Koua-tseu) damit besetzt hatte, erregte dies als eine gar seltene Sache bey aller Welt Verwunderung. Jetzt kosten diese Felle nur ein Geringes" [2]). Und in der That mufs der russische Handel, der China das nützliche, im kalten Norden unentbehrliche Pelzwerk liefert, immer für vortheilhaft gelten, während der Seehandel, der ihnen lauter nützliche Sachen meist gegen Lappalien und Dreckereyen entführt, ihm ganz anders erscheinen mufs [3]). Man kann es daher nur weise nennen, wenn Khang-hy z. B. die Ausfuhr des Reises nach Batavia gänzlich untersagte [4]). Be-

---

1) Cibot Mém. conc. la Chine T. IV. p. 420. Später (1805) hat Staunton unsere Art die Pocken einzuimpfen in China zu verbreiten gesucht. S. Klaproth Archiv f. As. Litt. Gesch. u. Sprachk. Petersb. 1810. 4. p. 111 sq.

2) Poirot p. 150.

3) S. Cibot Mém. conc. la Chine T. IV. p. 324.

4) De Mailla p. 320.

reicherung durch Aufsenhandel ist aber überhaupt nicht, worauf der Chinese viel Gewicht legt. So erklärt es sich, dafs Khang-hy, obwol er den russischen Handel eigentlich gerne sah, doch die vielen Plackereyen und Schwierigkeiten, unter denen er nach Lange [1]) fast erlag, sich nicht abzustellen bemühete. Freylich lag auch viele Schuld mit an der Art, wie er geführt wurde; indem er damals noch Carawanenhandel war, der chinesischer Seits monopolistisch betrieben wurde! Beym Seehandel kam aber noch eins hinzu. Die Chinesen fürchteten sich nämlich offenbar vor den Schiffen der Europäer mit ihren schrecklichen Canonen. Man braucht nur die Vorstellung des Kriegsmandarinen (Tsoung-ping) Tching-mao, der wir schon bey einer andern Gelegenheit gedacht haben, zu lesen, um sich davon zu überzeugen. "Als ich nach Macao kam, sagt er, gestehe ich, war ich erschrocken, mehr als zehn Schiffe der Europäer zu sehen, die nach Canton wollten". Doch man mufs die ganze Vorstellung lesen [2]). Kein Wunder daher wenn Khang-hy später (1717) — wol alle Verbindung und Collision mit den Fremden zu meiden — allen Schiffen des Reiches das Südmeer zu befahren verbot und Aufmerksamkeit auf alle fremden Königreiche einschärfte [3]).

---

1) Journal de la Residence du Sieur Lange — à la cour de la Chine 1721. 1722. Leyden 1726. 8. auch in (Bernard) Recueil des Voyage au Nord T. VIII. p. 219 sq. Ueberhaupt S. William Coxe History of the transactions and Commerce between Russia and China hinter s. Account of the russian discoveries between Asia and America. Ed. 2. London 1780. 4. pag. 197 sqq.

2) S. de Mailla Lettr. édif. N. E. XIX. p. 113 sqq. vgl. Hist. gén. de la Chine p. 321 sq.

3) De Mailla Lettr. édif. N. E. E. XIX. p. 8.

Haben wir in allem diesem den sorgsamen Hausvater kennen lernen können, der emsig besorgt ist, den Wohlstand seiner Familie zu mehren, so bieten uns die *Reisen* des Kaisers, der wir noch zuletzt erwähnen wollen, noch eine Seite des altchinesischen Kaiserhaushaltes dar, während sie uns anderseits die Stimmung des Volkes gegen ihren Herrscher zeigen und zugleich einen Uebergang zu der Schilderung des Mandschuren, die uns noch bleibt, bilden.

"Im Frühlinge besuchte er die Ackerden und ergänzte, wo nicht genug waren, im Herbste besuchte er die Schnitter und half, wo es fehlte" so schildert Meng-tseu [1]) die Inspectionsreisen der alten Kaiser und "eine Frühlings- und eine Herbstreise, setzt er hinzu, war Regel für alle Fürsten". In dieser Art wie sie in den ersten Zeiten stattfinden mochten, können sie jetzt bey der Ausdehnung des Reiches und der Entwickelung der Verhältnisse begreiflich nicht mehr vorkommen. Indefs gehören solche Inspectionsreisen doch auch jetzt noch in China zu dem Muster einer guten Regierung und Khang-hy liefs es ebenfalls daran nicht fehlen. Ihm dienten sie vorzüglich, den Zustand des Landes und die Lage seines Volkes [2]) kennen zu lernen; besonders aber wollte er sich darüber unterrichten, wie die Regierung verwaltet wurde, ob das Volk mit seinen Beamten zufrieden war oder ob es sich über ihre Verwaltung zu beklagen hatte u. dergl., um dann nach Umständen zu helfen [3]).

---

1) Meng-tseu I, 2. § 18. 2) Mém. conc. la Chine P. IV. p. 476.

3) Nebenbey benutzte er diese Reisen dann auch, seine Kenntnisse zu erweitern; einmal z. B. untersuchte

Ganz gegen die strenge chinesische Etikette zeigte er sich daher hier seinem Volke offen, liefs sich zu den Einzelnen herab, unterhielt sich mit ihnen, und suchte neben eigener Beobachtung durch solche Erkundigungen, die er bey den Einzelnen einzog, sich über den Zustand des Ganzen zu unterrichten. China, weifs man, ist nichts weniger als eine Volksregierung: Von einem Befragen des Volkes oder einer Rechenschaft, die demselben abgelegt wird, ist, wie schon bemerkt, nicht die Rede. Dennoch sieht jeder, dafs eine Regierung, welche die Stimme des Volkes gegen sich hat, nicht gut bestehen kann, und das "vox populi vox Dei" ist daher ganz eigentlich Grundsatz der alten chinesischen Weisen. "Wenn deine Minister zur Linken und Rechten, sagt Meng-tseu [1]), alle sprechen: ein Weiser, glaub's nicht. Wenn deine Grofsen alle sprechen: ein Weiser, glaub's nicht. Wenn aber die Leute im Reiche (koue jin d. i. das Volk) einstimmig alle sagen: ein Weiser, dann prüf ihn, und siehst du, es ist ein Weiser, dann brauch ihn". "Alle Minister zur Linken und Rechten sagen: taugt nicht, (nämlich zum Anstellen). Höre nicht! Alle Grofsen sagen: taugt nicht. Höre nicht! Wenn aber die Leute im Reiche einstimmig alle sagen: taugt nicht; dann prüf ihn, und siehst du, er taugt nicht, dann lafs ihn". Und dieser altchinesischen Lehre folgte auch Khang-hy. Nicht nur dafs er, wie Bouvet erzählt [2]), die Beamten mit denen das Volk unzufrieden war, absetzte, stand er selbst nicht an, wenn er einen etwa voreilig abgesetzt hatte, das Volk aber seine Gerechtigkeit lobte, ihn wieder einzusetzen. Von einer dieser Reisen nach Nan-

---

er bey dieser Gelegenheit den Lauf des Hoang-ho. Mém. l. c. p. 479.

1) Meng-tseu I, 2. § 31. 2) Bouvet p. 35 sqq.

king haben wir bey Gerbillon [1]) noch einige Nachrichten, die uns besonders die *Stimmung des Volkes* gegen ihn zeigen. Alle hatten die gröfste Begierde, ihn zu sehen. "Wo ist der Kaiser, dafs ich ihn sehe", schrie ein ehrlicher Bauer in Chan-toung. Als der Kaiser dann sein Pferd alsbald halten und den guten Alten herzutreten hiefs, fragte dieser treuherzig "Bist du also der Kaiser?" Als jener es bejahete, besah er ihn sich einen Augenblick und sagte dann: "nun du bist noch jung, das freuet mich", und um ihm doch wenigstens etwas zu Liebe zu thun — zu geben hatte er nichts — nahm er sein Pferd beym Zügel, es eine Strecke zu führen. Im Oriente, weifs man, darf keiner ohne Geschenke dem Herrscher nahen. Dies gab zu einigen rührenden Scenen Anlafs. So brachten einige Landleute in Chan-toung, die weiter nichts zu geben hatten, dem Kaiser einen Eber, den sie zu dem Ende geschossen hatten, andere boten ihm ihr schwarzes Brodt in einem Sakke oder auf einem Lappen Zeuge, noch andere zündeten Weihrauch vor seinem Pferde an. In den Städten, wo sie zum Theil noch ärmer waren, boten sie ihm Reis, Früchte u. dergl. und weinten, wenn er es nicht annahm, schon zufrieden, wenn er nur einige Körner behielt; alle aber beeiferten sich, ihm ihre Ehrfurcht und Liebe zu beweisen.

Aber so schön auch diese Züge von Anhänglichkeit, so nützlich auch diese Besuche dem ursprünglichen Zwecke nach sind, so müssen sie doch zu einer wahren Landplage werden, wenn der Kaiser mit einem ungeheuren Trosse von Gefolge herangezogen kommt, der wie ein verwüstender Heu-

---

1) Gerbillon p. 189 sq.

schreckenschwarm alles verheert und verzehrt, und Meng-tseu [1]) hat schon mit Recht dagegen geeifert. Ganz dieses Ansehn hatten aber Khang-hy's Züge in die Tartarey. Auf seinem *Zuge in die östliche Tartarey* (1682), wo Verbiest ihn begleitete, war sein Gefolge so grofs, dafs es an 60,000 Menschen betrug [2]). Ein ganz neuer Weg war eigends zu dieser Reise gebauet worden, der schnurgerade, 10 Fufs breit, an 1100 fr. Meilen weit fortgeführt wurde. Berge waren geebnet worden, Brücken über Giefsbäche geschlagen und der Weg war so fest und besonders bey heiterem Wetter so nett und sauber, als die beste Dreschtenne; freylich waren auch beständig Leute geschäftig, ihn zu fegen. Zu beyden Seiten war eine kleine Erhöhung von einem Fufse ganz gleich und parallel aufgeführt, und zum Schmucke war er zu beyden Seiten, wie bey katholischen Processionen, mit einer Art Matten behängt, die mit Thierfiguren mannigfaltig bemahlt waren [3]). Für die Wagen, Cameele, Bagage, waren mehrere Seitenwege gebaut worden, und für die Rückreise wurde wieder ein ganz neuer Weg aufgeführt. Der Kaiser folgte indefs selten der grofsen Strafse, sondern jagte fast den ganzen Tag über seitwärts. Nach ihm kamen in einiger Entfernung dann die Königinnen mit ihrem Gefolge, die Regulos, die Grofsen, die Mandarinen u. s. w., jeder nach der Folge seines Ranges, eine Unzahl von Dienern

---

1) Meng-tseu l. c. vgl. Gerbillon p. 281.
2) Verbiest b. du Halde IV. p. 89.
3) Verbiest p. 90. Aehnliche Wege haben die chinesischen Kaiser von Pe-king nach ihren Sommeraufenthalt in der Tartarey hingeführt S. Hüttner Nachricht v. d. britt. Gesandschaftsreise u. s. w. Berlin 1797. 8. pag. 52 sqq.

bildete den Nachtrab. Da auf dem ganzen Wege keine Stadt war, die die grofse Menge Leute aufnehmen und ihnen Unterhalt gewähren konnte, sondern die Gegend vielfach gänzlich unbewohnt war, so mufsten die Lebensmittel für diese ganze Menschenmasse auf drey Monate mitgeschleppt werden und die Unzahl von Wagen, Cameelen, Pferden, Eseln, die als Zug- und Lastvieh den Zug begleiteten, bildete so dicke Staubwolken, dafs man keine 20 Schritte vor Augen sehen konnte und ungeheure Heerden von Ochsen, Schaafen und anderm Schlachtviehe folgten noch aufserdem. Dennoch herrschte die gröfste Ordnung. Bey einem Flusse oder Bache wurde gewöhnlich Halt gemacht; die Quartiermeister waren schon mit dem frühesten Morgen jedesmal mit den Zelten und der Bagage vorausgeschickt, dafs Abends das Lager fertig aufgeschlagen stand [1]). Nachdem sie so an 400 fr. Meilen gemacht hatten, kamen sie in der Hauptstadt Chin-yang, an. Der Kaiser besuchte hier mit den Königinnen die Gräber seiner Vorfahren, die in der Nähe sind. Dann setzte er, mit Zurücklassung der Königinnen, seinen Weg fast im beständigen Jagdzuge fort und kam nach neuen 400 fr. Meilen Weges in Kirin an. Die Stadt liegt am Soungari, der auf dem langen weifsen Gebirge entspringt. Sobald der Kaiser ihn erblickte, sprang er vom Pferde und kniete am Ufer nieder, sich dreymal vor ihm zu verbeugen. Dann hielt er auf einem vom Golde glänzenden Throne sitzend seinen feyerlichen Einzug, und das Volk, das er frey sich ihm nahen liefs, jauchzte, Thränen der Freude im Auge, dem Herrscher zu. Indefs machte das Regenwetter, das dazu

---

1) Verbiest p. 91.

kam, den Rückzug sehr schwierig und unangenehm [1]).

Noch ansehnlicher war der *Zug in die westliche Tartarey* im folgenden Jahre, wo P. Verbiest ihn ebenfalls begleitete. Bey diesem hatte er aber auch noch politische Absichten. Denn wenn er auch seiner Gesundheit wegen diese stete Bewegung liebte, so war es doch eigentlich seine Truppen in steter Uebung und Thätigkeit zu erhalten, dafs er alle drey Jahre diese grofsen Heer- und Jagdzüge zu unternehmen beschlofs. Im Verfolgen der Eber, Tiger und Bären sollte der Krieger Muth sich stählen, dafs im Frieden durch Chinas Luxus die alte Tapferkeit nicht erschlaffe; dann aber wollte er auch den stets unruhigen Mongolen sich im blendenden Glanze seiner Kaisermajestät und zugleich mit den Schrecknissen des Krieges zeigen. So war es denn eine ordentliche Armee von 60,000 Mann, die meist mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, mit mehr als 150,000 Pferde mit ihm aufbrach. Alle Truppen waren in Bataillons getheilt, das Heer hatte seinen rechten und linken Flügel, ein Vorder-, Haupt- und Hintertreffen unter besonderen Anführern, alles wie's im Kriege zu seyn pflegt, und seine Fahnen an der Spitze, marschierte es in Schlachtordnung beym Schalle der Trommeln und Trompeten vorwärts. Wenn sie so im grofsen Jagdzuge nach ihrer Art einen Berg einschlossen, so war es, als wenn sie eine Stadt belagerten. Auch mehrere Artilleiestücke führte diese grofse Armee mit sich, die von Zeit zu Zeit in den Thälern entladen wurden, um überall auf seinem Zuge Schrecken

1) Verbiest p. 92 sq.

umher zu verbreiten und alle Zeichen von Gröfse, die den Hof von Pe-king zu umgeben pflegen, mufsten ihn begleiten, um auf das Volk einen Eindruck zu machen. Alle Lebensmittel, Bagage u. s. w. mufsten auch hier auf einer Unzahl von Lastthieren mitgeführt werden, und über 600 fr. Meilen weit war wieder eigends ein besonderer Weg, wie in der Mandschurey, für den Zug des Kaisers gebauet worden, der sonst auch im Uebrigen jener Reise ziemlich glich [1]).

Wir haben gesagt, dafs diese Züge gewissermafsen grofse Jagdzüge waren, indem den ganzen Weg über beständig gejagt wurde. Das führte uns natürlich auf den *Mandschuren*, dessen Schilderung uns noch bleibt; denn Jagd und Fischfang sind bekanntlich das eigentliche Leben von diesem.

Der Norden ist eigentlich des Mandschuren Element. "Ich habe, sagt Khang-hy [2]), oft die Südprovinzen besucht, aber gefunden, dafs jenseits des Kiang das Clima sehr verweichlichend ist. Die Einwohner sind schwächlich, essen wenig und es scheint, als ob ihre Nahrungsmittel und Getränke von den unsrigen gänzlich verschieden und wenig geeignet sind, Kräfte zu geben. Aber diesseits des Kiang ist das Clima sehr gut, die Menschen sind stark und kräftig, die Getränke und Lebensmittel nahrhaft". Pe-king weifs man, hat Winter wie Upsala, aber dagegen Sommer wie Cairo; diese sind dem Nordländer begreiflich zu heifs, und Khang-hy, wie alle Mandschuren und früher schon die Kin-Kaiser, brachte daher die Sommermonate gerne in den Bergen der Tartarey

1) Verbiest p. 96 sq. 2) Poirot p. 176.

zu. Wie diese liebte Khang-hy auch die Sitten seiner Tartaren; wenn auch grob und roh, seyen sie doch bieder und ehrlich, und, wie er sagt, den Sitten des alten Chinas durchaus ähnlich [1]). Und allerdings liegt etwas Derbes und Kräftiges in ihrem Wesen. So schämt sich, blofs eins zu erwähnen, der Mandschure, selbst im hohen Alter sich nur eines Stockes zu bedienen oder sich unterm Arme fassen zu lassen, um sich zu stützen, und Khang-hy hielt daran [2]). Denn diese Kraft und Stärke, so wie überhaupt die alten Sitten, sich und seinen Mandschuren zu erhalten, daran lag ihm alles. Beruhte doch darauf zum Theil wenigstens der Besitz ihrer Herrschaft in China! "Wir dürfen durchaus, sind seine Worte, unsere tartarischen Sitten und Gebräuche nicht aufgeben. Da ich in meiner Jugend oft noch Gelegenheit gehabt habe, Greise unserer Nation zu sehen, folge ich der alten Weise in meiner Art mich zu kleiden, zu speisen und in vielen andern Dingen, ohne daran irgend etwas zu ändern. Seit den 70 Jahren, dafs ich in Pe-king residire, konnte es nicht fehlen, dafs die Söhne der 8 Banner der Mandschu, die in China wohnen, nicht allmählig die chinesischen Sitten annahmen. Wir als Souverain müssen uns dem aber durch Ermahnungen und Verbote aus allen Kräften widersetzen. Die Kin und später die Youan haben alle allmählig die chinesische Gewohnheiten angenommen und sind selbst wahre Chinesen geworden. Drum warne ich Euch, euch vorzusehen". Er traf mehrere Einrichtungen dieser Verweichlichung seiner Nation, die er voraus sah, obwol er sie dauernd doch nicht hindern konnte, vorzubeugen. Wenige von seinen

1) Poirot p. 262. vgl. p. 190. 2) Poirot p. 227.
3) Poirot p. 255.

Mandschuren wurden von ihm in die Südprovinzen als Mandarinen versetzt. Besonders aber suchte er die kräftige Jugend durch stete Beschäftigung und Körperanstrengung nach der Väter Weise bey alter Kraft zu erhalten. Die Söhne der Vornehmen, erzählt Bouvet [1]), müssen, sobald sie nur das gehörige Alter haben, ihm die Hunde zur Jagd abrichten, die dann an Riemen mitgeführt werden. Andere müssen ihm seine Falken aufziehen und dann in seinem Gefolge auf der Hand ihm nachtragen; noch andere braucht er zur Bereitung seiner Speisen und seines Thee's; wieder andere müssen Bogen und Pfeile verfertigen und ihm und seinen Kindern dann nachtragen. Die er auszeichnen will, nimmt er unter seine Leibwächter auf, die ein sehr saures Leben haben; denn jeden sechsten Tag müssen sie Tag und Nacht bey ihm Wache halten, jeden Morgen ihm im Pallaste aufwarten und auf seinen Reisen ihm immer zur Seite seyn. Da sie alles auf eigene Kosten herstellen mufsten und dazu einen grofsen Dienertrofs zu halten hatten, so konnten dies natürlich nur die Reichsten thun, die viel zuzusetzen hatten. Indefs dafür lernte er dann auch durch den täglichen Umgang ihre verschiedenen Talente und Fähigkeiten am besten kennen und wessen Kenntnisse er erprobt hatte, der konnte später immer auf Beförderung zu allen Ehren sicher rechnen [2]). Fischfang

---

1) Bouvet p. 50. vgl. p. 47.

2) Sie mögen diese Beförderungen oft närrischen Talenten verdankt haben. Man höre und urtheile! Khanghy's Grofsmutter litt einst an den Augen und kein Mittel wollte anschlagen. Endlich räth einer, die Galle des Elephanten, die würde helfen. Man schlachtet einen, kann aber, aller Mühe ohnerachtet keine Galle finden. Sollte der Elephant gar keine Galle haben? das kann

und Jagd, wissen wir schon, sind die fast ausschliefsliche Beschäftigung der Bewohner der ganzen Mandschurey. Diese waren auch seine Freude und eine seiner vorzüglichsten Unterhaltungen. Auf seiner Reise in die Mandschurey ging er eigends von Kirin nach Oula, 32 fr. Meilen weit, sich mit dem *Fischfange* von einer Art Schollen (plie), die dort häufig ist, zu belustigen; aber der Fisch hatte ihn zum Besten, wie er sagte. Das Regenwetter, das eintrat, schwellte alle Flüsse hoch an und zerrifs die Netze. Auch auf seiner Reise in die westliche Tartarey ergötzte er sich mit seinen Grofsen im Kerlon zu fischen [1]). Zu Hause fischte er mitunter im Flusse nahe bey Peking, zuweilen in seinem Garten in der Stadt, wo er einen grofsen Fischteich hatte, zuweilen auch in der Vorstadt, wo viel Wasser war. Er fischte mit Angeln, mit Netzen, verstand aber auch den Seeraben (Pelicanus Sinensis), den man in China zum Fischfange abgerichtet hat, auf die Fische loszulassen [2]). Aber weit mehr Zeit nahm die *Jagd* ein, von der er ein leidenschaftlicher Liebhaber war. Auf seinem Gute bey Pe-king hatte er zu dem Ende einen grofsen Park von 16 fr. Meilen

---

nicht seyn. Ein Baccalaureus endlich hat's. Sie sitzt in den — Beinen; denn beym Elephanten sey sie ein Zugvogel, der nach der Verschiedenheit der Jahreszeiten bald hier, bald dort sich aufhalte! Und richtig, man findet sie da! Der Mann hatte sein Glück gemacht. Er wurde bald nach einander Han-lin, Examinator, Präsident eines der Tribunäle; wahrlich, eine eines Mandschuren würdige Beförderung! S. Parennin Lettr. édif. N. E. P. XXI. p. 496 sqq.

1) Verbiest p. 93. Gerbillon p. 410.

2) S. Bouvet p. 89 sq. Eine gute Abbild. des Vogels b. Staunton Account pl. 37; eine schlechte des Fischfangs selbst b. du Halde II. p. 168.

im Umfange, mit hohen Mauern umgeben, worin Wild und Gevögel aller Art gehalten wurde, das er dann jagte. Selbst kleine Tiger zog er auf, sich später an ihrer Jagd zu erlustigen [3]). Indefs der eigentliche Ort für seine Jagden waren die Wildnisse der Tartarey. Hier war das Hirschlocken, wie schon bey den Kin so auch für Khanghy und seine Mandschuren ein Hauptvergnügen. Gerbillon erwähnt seiner öfter, aber blofs Visdelou beschreibt es ausführlich [2]). Es gehört zu sehr zum Leben der Mandschu und unseres Kaisers, um es hier nicht zu berühren. Kurzvor der Brunstzeit, erzählen die Mandschuren, sollen die Hirsche sich eine Art Serail anlegen und jeder männliche Hirsch sich eines Districtes ausschliefslich bemächtigen, indem die ganze Gegend gewissermafsen unter sie vertheilt wird. Es giebt natürlich leicht immer einige, die zu kurz kommen und leer ausgehen oder die später beraubt worden sind. Diese suchen sich nun ein Gebiet zu erobern, indem sie in das irgend eines jener Glücklichen eindringen. Natürlich setzt es Kämpfe! Mit dem den Hirschen eigenthümlichen Geschrey dringt jener ein, ist der Besitzer muthig, so stürzt er alsbald auf ihn zu. In zwei Reihen ordnen sich indefs die Hindinnen, wie bey einem Turnire die Damen, dem Schauspiele zuzusehen; sie sind der Preis des Sieges. Was thun nun die Mandschuren? Sie benutzen, wie schon früher die Kin, diese Gewohnheit. Sie nehmen nämlich einen Hirschkopf, und nachdem sie ihn gehörig ausgehöhlt haben, stecken sie den Kopf hinein und verbergen sich nun in

---

1) Bouvet p. 89. 2) Gerbillon p. 275. Visdelou l. c. p. 292.

dickes Gebüsch. Jenen Ton des Hirsches wissen sie mit einer Art Pfeife geschickt nachzuahmen. Alsbald stürzt der Hirsch, dessen Gebiet der Jäger verletzt hat, auf seinen vermeinten Nebenbuhler los. Jetzt gilt es den Kampf; denn wenn der Jäger, etwa durch sein Versteck behindert, die Waffen nicht schnell, geschickt und glücklich gebrauchen kann, so ist er verloren, er wird von dem wüthenden Gegner in Stücken gerissen, wie denn Khang-hy selbst in seiner Jugend dabey einmal in Lebensgefahr gekommen seyn soll. Siegt er dagegen, so ist auch der ganze Harem sein; die Hindinnen werden leicht geschossen. Doch mehr als dieser Gewinn lockte den Kaiser das Schauspiel von Kühnheit, Muth und Unverzagtheit, das diese Thiere im Kampfe zeigen, und das einzig in seiner Art seyn soll.

Grofsartiger in der Anlage, wenn auch nicht so kühn, war ein anderes Vergnügen des Kaisers und seiner Mandschuren, das der *Treibjagden*. Verbiest [1]) hat uns eine aus der östlichen Tartarey ausführlich beschrieben. Der Kaiser wählte sich 3000 Mann von seiner Leibwache, die mit Pfeilen und Wurfspiefsen wol bewaffnet, zunächst um einen Berg einen grofsen Kreis beschreiben mufsten, dessen Durchmesser zu Anfange mindestens 3000 Schritte betrug. Allmählig näherten sie sich dann einander, ohne der Hindernisse, die ihnen etwa in den Weg kamen, zu achten, so dafs der Kreis immer kleiner wurde, bis der Durchmesser nur etwa 300 Schritte betragen mochte. Bisher waren sie zu Pferde, jetzt aber wurde Fufs zur Erde gesetzt, und immer dichter

1) Verbiest p. 91 sq.

schlossen sich die Jäger einander an, bis das Wild zuletzt wie in einem Netze gefangen war und keines entfliehen konnte. Dann begann die Verfolgung, und alsbald sahen die armen geängstigten Thiere sich von allen Seiten so zugesetzt, dafs sie vom Laufen ermüdet sich dem Jäger zu Füfsen warfen und so ohne Mühe gefangen werden konnten. Tausend Hirsche sah Verbiest einmal in einem solchen Kreise eingeschlossen. Die grofsen Heereszüge in die westliche Tartarey aber, deren wir schon erwähnt haben, bildeten gewissermafsen successive Ketten von solchen Treibjagden, wo die Kreise wechselnd sich bald schlangen, bald löseten. Gerbillon beschreibt mehrere, denen er beywohnte [1]). Hier nur noch von einer. Es waren wieder über 2000 Jäger, ohne noch ihr Gefolge zu rechnen. Alle waren unter ihre verschiedenen Fahnen geordnet. Die zwei blauen marschierten an der Spitze, eine rechts, die andern links, und gaben die Richtung des Zuges an; die gelbe nahm die Mitte ein und die rothe und weifse bildeten die beyden äufsersten Flügel. Sie umgingen mehrere dickbelaubte Berge und Thäler, die gehörig gelichtet wurden, dafs ihnen nichts entgehen konnte, bis zu einem ihnen bezeichneten Puncte sich immer weiter von einander entfernend, dann aber sich wieder einander nähernd, bis der Kreis förmlich geschlossen war. Jetzt rückten sie immer dichter zusammen, und schlossen das Wild von allen Seiten immer enger ein. In der Mitte des Kreises befand sich der Kaiser und schofs nun beständig auf die armen, geängstigten Thiere, indem einige Officiere um ihn herum, ihm theils das Wild zutreiben, theils immer neue Pfeile reichen oder die alten

1) Gerbillon p. 311. vgl. 307. 333 sq. 208.

auflesen mufsten. An den beyden äufsersten Enden inmitten des Kreises standen die beyden Söhne des Kaisers und schossen; aufserdem aber durfte keiner den Kreis betreten und nur einen einzigen Pfeil abschiefsen, es sey denn, dafs der Kaiser es ihm ausdrücklich hiefs, was er gewöhnlich that, nachdem das Thier zuvor von ihm angeschossen worden war. Unterstand ein Officier sich es dennoch, so wurde er mit Entsetzung bestraft [1]); draufsen auf die Thiere, die etwa den Kreis durchbrochen hatten, durften sie schiefsen. Zu Jägern bediente er sich theils der sogenannten neuen Mandschuren, d. h. derer, die aus dem wahren Vaterlande der Mandschurey jüngst erst herkamen, theils der Mongolen. Mit einer bewundernswürdigen Behendigkeit und Pünctlichkeit wufsten sie die Bildung der Kreise auszuführen; war dies geschehen, so erhoben sie auf einen Wink des Kaisers alle sammt und sonders in einem einförmigen Tone und mit einer schmächtigen Stimme ein Geschrey, um die Hirsche zu betäuben, die, da es von allen Seiten herkam, nun nicht wufsten, wohin sich wenden. Die Kreise waren nach den Umständen und auch nach den Thieren, die gejagt wurden, verschieden grofs. Bey der Jagd einer Art von wilden Ziegen (chevre jaune), die in Truppen zieht und sehr scheu ist, mufste z. B. immer ein sehr grofser Kreis von 5–6 fr. Meilen im Umfange gezogen werden. Es war oft ein herzzerreisender Anblick, zu sehen, wie diese armen Thiere, ob schon verwundet, das eine mit einem gebrochenen Beine, das andere die Gedärme zur Erde nachschleppend, welche zwei, drey Pfeile im Leibe, doch mit der gröfsten Behen-

1) Gerbillon p. 335.

digkeit sich fortzumachen suchten, bis ihnen die Kräfte ausgingen und sie todt zur Erde niederstürzten. Wenn ein Pfeilschuſs sie verwundete, schrien sie nie; aber wenn die grausamen Hunde sie packten, dann gaben sie einen jämmerlichen Ton von sich, wie man ihn hört, wenn ein Schaaf vom Fleischer erwürgt wird [1]). Hatten die Jäger das Unglück, mehrere solcher Thiere entkommen zu lassen, so wurden sie nach Beendigung der Jagd dafür mit hundert Peitschenhieben bestraft. Indeſs das entehrte nicht und sie behielten dabey ihre Stellen; denn Prügel schüttelt der Mandschure ab, wie der Hund den Regen. Die Officiere, die die Kreise nicht in Ordnung gehalten hatten, wurden, wie bey einem Versehen im Kriege, cassirt [2]). Dagegen vertheilte der Kaiser, wenn sie sich gut gehalten hatten, die Beute meist unter die Jäger.

Die gewöhnlichen Gegenstände der Jagd waren Hirsche, Hasen, wilde Ziegen, Gazellen u. s. w., oft hatten sie aber auch wol wilde Esel, Wölfe, Eber, mitunter auch Tiger und Bären in ihren Kreisen miteingeschlossen. Indeſs diese muſsten auf eine andere Weise gejagt werden, die noch eine besondere Erwähnung verdient. Gerbillon beschreibt uns eine solche *Tigerjagd* des Kaisers ausführlich [3]). Sobald ein Tiger aufgespürt war, muſste ein Posten ausgestellt werden, ihn zu beobachten und der Fund dem Kaiser sofort gemeldet werden, der um ein solches Vergnügen alles, was er auch vorhatte, aufgab, sich sofort in seine Nähe zu begeben. Sobald man

---

1) Gerbillon p. 332. 3) Gerbillon p. 335. vgl. p. 338.
3) Gerbillon p. 335-337. vgl. p. 380 bes. 382. 338. u. 379.

die Lagerstätte des Tigers weifs, untersucht man wohin er beym Angriffe sich wol zurückziehen möge; denn er steigt fast nie ins Thal hinab, sondern geht immer längs dem Abhange des Berges, geht auch nie weit, sondern höchstens über einen Bergrücken, um sich dann im nächsten Thale in ein Dickicht zurückzuziehen. Defshalb werden nun Posten von Lanciers mit ihren Hellebarden, die vorne ein sehr breites Eisen haben, Pelotonweise auf den Gipfeln der Berge, über die man glaubt, dafs er seinen Weg nehmen werde, aufgestellt, während Wachen zu Pferde seinen Rückhalt beobten müssen. Alle vereint müssen dann ein grofses Geschrey erheben, um ihn zu zwingen, umzukehren und nach dem Orte, wo der Kaiser sich befindet, der stets offen gehalten wird, hin zu fliehen. Der Kaiser stellte sich meist auf die dem Tiger entgegengesetzte Anhöhe, so dafs das Thal zwischen ihnen lag. Er war umgeben von dreyfsig bis vierzig Lanzenträgern, die ein Knie auf der Erde, ihre Hellebarden und Picken auf den Tiger zurichteten, so dafs sie um den Kaiser eine Art von Wall bildeten. Die eine Hand an der Mitte des Schaftes, die andere in der Nähe des Eisens, sind sie im Stande, den Tiger jeden Augenblick zu empfangen, falls er auf sie losstürzen sollte; denn da er reifsend schnell zuzuspringen pflegt, würden sie nicht Zeit haben, sich ihm zu widersetzen, wenn sie nicht zuvor sich in Position gesetzt hätten. Hinter diesen Lanzenträgern nun steht der Kaiser, umgeben von einigen Garden und Dienern, die ihm Gewehre und Büchsen zum Schusse bereit halten. Will der Tiger aus seinem Dickichte nicht hervorkommen, so schiefst man so lange Pfeile auf seinen Schlupfwinkel ab oder hetzt die Hunde auf ihn, bis er herausgetrieben ist. Als Gerbillon einer solchen Jagd

einst zusah, wollte er erst gar nicht hervor. Als die Pfeile und Hunde ihn endlich heraus hatten, war er alsbald wieder am entgegengesetzten Abhange in einem andern dicken Gebüsche wie begraben, und es kostete noch einmal nicht wenige Mühe, ihn herauszubringen. Die Reuter mufsten vordringen, ihn durch einen Hagel von Pfeilen zu beunruhigen, während die Lanzenträger eine Menge Steine auf ihn zuwälzten. Indefs einem Reuter wäre dies bald übel bekommen; denn mit einem gräfslichen Geschrey fuhr der Tiger auf und auf sie zu, und hätte sicher den einen von ihnen gepackt, wenn nicht die Hunde, die auf ihn losgehetzt wurden, ihn sich zurückzuwenden genöthigt hätten, so dafs jener den Gipfel des Berges gewinnen konnte. Während der Tiger zu seinem Lager, immer von den Hunden umbellt, sich zurückzog, hatte der Kaiser ihn schon mehrmals verwundet, da er aber aus der Ferne schofs, traf er ihn nur leicht und im Dickichte konnte er ihm jetzt nichs anhaben. Mit Steinwürfen und Flintenschüssen, die auf Ungefähr abgeschossen wurden, mufste man ihn also wieder hervorzulocken suchen. Plötzlich fuhr er heraus und gerade auf den Kaiser los, doch am Fufse des Berges besann er sich und kehrte wieder um. Aber der Kaiser wollte den Kampf beendigt wissen; er also ihm nach, und mit zwey Flintenschüssen war er, ehe er noch sein Lager wieder erreicht hatte, endlich getödtet. Dafs alle dem Kaiser zu seinem Siege Glück wünschten, kann man denken.

Der *Bärenjagd* wohnte derselbe Gerbillon öfters bey, und beschreibt eine ausführlich [1]). Der

---

1) Gerbillon p. 374 vgl. p. 378. 381 sq.

Kaiser safs eben bey Tische, als man ihm die Aufspürung eines Bären meldete. Schnell er zu Pferde und gefolgt von allen seinen Jägern nach den Ort hin, wo das Thier sich befinden sollte, unterwegs seine Jagdvögel auf Wachteln, Fasanen und was sonst gerade vorkam auswerfend. Kurz vor Sonnenuntergang kamen sie beym Lager des Bären an; es war ein dickes Gebüsch, wo er wie in einer Feste verschanzt lag. Der Kaiser liefs in das Holz einhauen, seine Jäger schrien, schlugen in das Gebüsch, klatschten mit ihren Peitschen, aber vergebens; der Bär blieb unbeweglich in seinem Verstecke, und erst nach wiederholten Gängen kam er hervor, stieg den Berg hinab und durchstrich ein offenes unebenes Land. Im Trotte folgte der Kaiser ihm mit seinen Jägern, bis er ihn an einem Orte hatte, wo er ihn bequem treffen konnte. Zu beyden Seiten stellten sich jetzt geschickte Jäger in einer Entfernung von 15–20 Schritten auf, und brachten ihn sachte in die Oeffnung der beyden Hügel. Da das Thier sehr schwerfällig ist, kann es weder weit, noch schnell gehen; es machte also am Abhange des einen Hügels alsbald Halt, und der Kaiser, der oben auf dem entgegengesetzten Hügel stand, konnte ganz nach Belieben auf es anlegen. Ein Pfeilschufs in die Seite, und es war zum Tode verwundet. Wie es sich verwundet fühlte, stiefs es ein gräfsliches Geschrey aus und wandte den Kopf nach der verwundeten Stelle, um den Pfeil herauszureifsen; es brach ihn auch in Stücken, schleppte sich dann noch einige Schritte weit fort, aber hier durchbohrte der Kaiser, der eine Halbpike ergriffen hatte, und mit vier seiner geschicktesten Jäger ihm genahet war, es unter dem Jubelrufe der Menge. Er war ein grofses Thier, fünf bis sechs Fufs lang, mit grofsen, schwarzen Haaren, dickem Halse, aber äufserst kleinen Ohren

und Augen. Die Mandschuren essen das Fleisch als einen Leckerbissen und der Kaiser überliefs es daher seinen Jägern wol, sie zu regaliren [1]).

Wir haben schon erwähnt, das alle seine Züge in die Tartarey, auch die Kriegszüge gegen Kaldan, solche Jagdzüge mitwaren [2]); die kleinere Jagd auf Wachteln und Fasanen zum Theil mit Jagdvögeln wollen wir nicht besonders erwähnen. Leidenschaftlich war er für alles, was Jagd hiefs, eingenommen. Ganze Tage brachte er z. B. beym Hirschlocken zu, indem er oft Morgens zwei Stunden vor Sonnenaufgang schon ausging und Abends erst zwei Stunden nach Sonnenuntergang heimkehrte. Er liefs sich sein Essen dann ins Holz bringen und auf einem Lager, das im Gehölze ausgebreitet wurde, pflegte er Mittags etwas auszuruhen [3]). Wie sehr er aber überhaupt für die Jagd eingenommen war, können wir am besten mit seinen eigenen Worten andeuten. "Es ist fürwahr ein Vergnügen, sagt er [4]), bey den Winter - und Herbstjagden zu sehen, wenn kühne Jäger wie Wolken, wie Stürme, wie Blitze im gestreckten Laufe das Wild ereilen und dann von allen Seiten Pfeile hageln. Es giebt sehr geschickte unter ihnen. Wie nach einem Uebereinkommen fliegen Reuter und Pferd auf die Gipfel der Berge, wie in die Tiefen der Abgründe: sie erreichen ihre Beute und man sieht keinen Pfeil vergebens geschleudert. Den Zuschauer zu ergötzen, dessen Weitsicht sie kennen, schiefsen sie im Galoppiren ihre Pfeile ab, und das

---

1) Gerbillon p. 379. 2) S. noch Gerbillon p. 313. 370. 371. 372. 374. 379. u. s.
3) Gerbillon p. 172.
4) Poirot p. 260.

Zischen beym Abfliegen gleicht dem Geräusche, das man hört, wenn ein Stück Seidenzeug zerreifst, wie es schon im Chi-king heifst. Diese geschickten Reuter und braven Jäger achten keine Entfernung; sie schiefsen, das Pferd mag laufen oder Schritt halten, und haben ihre Thiere so gut dressirt, dafs sie die Absicht ihrer Herren wie errathen können. Ist das Wild zu entfernt, so weifs das Pferd es auf Schufsweite zu bringen; ist es zu nahe, so vergröfsert es die Entfernung, und in dem Augenblicke, dafs der Jäger zielt, nimmt sein Pferd die für ihn günstigste Stellung an". "Freylich, sagt er, wissen wir Tartaren, Mongolen, Tchasaken, Solonen und Tagouris auch alle geschickt unsere Pferde beym Abschiefsen des Pfeiles zu behandeln; denn von Jugend auf haben wir dasselbe besteigen gelernt und schon im zehnten Jahre können wir es laufen und springen lassen: die lange Gewohnheit macht uns fähig, es zu leiten und zu bändigen".

So sehr er indessen Liebhaber der Jagd war, so hatte Confucius Lehre die Roheit, die aus diesem ewigen Gemorde nur zu leicht entsteht, doch in Etwas gemildert. Schonung von Menschenleben war es, worauf er zunächst beständig sah. Gerbillon [1]) wenigstens sagt es ausdrücklich, dafs obwol ihm nichts über die Jagd eines Tigers ging, er doch, sobald er einen seiner Leute dadurch gefährdet sah, die Jagd augenblicklich aufgab, indem er ihm zurief, das Thier ja fliehen zu lassen und nur sich zu retten, undstets nachsehen liefs, ob auch einer seiner Leute etwa verwundet worden [2]).

---

1) Gerbillon p. 312. 380.
2) Dies erstreckte sich auch auf den Krieg. "Die lange

Deſshalb, erzählt er uns selbst, habe er auch die Jagden, die sonst halbjährig zu Moukden zu Fuſse statt fanden, verboten; denn das erste Mal, als er jagte, hätten zwey oder drey Tiger mit ihren Krallen mehrere von seinen Leuten alsbald verwundet, obwol die Befehlshaber des Orts dem als etwas ganz Gewöhnlichem sehr gleichgültig zugesehen [1]). Doch nicht bloſs auf die Menschen, sondern auch auf die Thiere erstreckte sich dieses Mitgefühl. "Die Alten, sagt er [2]), gingen in allen vier Jahreszeiten zur Jagd; das war unbequem für die Leute und gab auch dem Geflügel und Wild keine Zeit, sich zu vermehren. Ich stelle nur zwei Jagden an; einmal zu Wasser, daſs meine Leute die Führung der Barken lernen mögen, dann im Herbste zu Lande, daſs sie im Bogenschieſsen zu Fuſse und zu Pferde sich üben. So nehme ich beyde Rücksichten und meine Soldaten werden doch durch diese stark und geschickt". Im Alter legte sich seine ganze Leidenschaft für die Jagd beträchtlich. Koung-tseu's heilige Lehren wirkten immer stärker. "Ich habe sehr jung, sagt er [3]), den Thron bestiegen. Blut zu vergieſsen war nie meine Lust, sondern meine einzige Sorge während meiner langen Regierung ist immer gewesen, daſs jeder, so gut er auch sey, alle Zeit noch besser werde. — In meiner Jugend liebte ich wol auf der Jagd das Wild mit dem

---

im Kriege befehligten, sagt er selbst, pflegen gewöhnlich ein Menschenleben wenig zu achten. Ich prüfe mich nach Beendigung eines Krieges jedesmal, ob ich es auch möglichst geschont habe, und ermahne mich, meine Aufmerksamkeit zu verdoppeln, sobald es sich darum handelt, das Leben eines Mitmenschen der Gefahr auszusetzen". Poirot p. 154.

1) Poirot p. 240. 2) Poirot p. 190. 3) Poirot p. 209.

Pfeile zu durchbohren; jetzt aber, da ich allmählig altere, habe ich, wenn ich ein Thier auf der See gefangen oder vom Laufe ermüdet sehe, nicht den Muth, es zu tödten. Man sieht, schliefst er, schön und erhaben sind Koung-tseu's Worte. ""Wenn wir Menschen nur die Liebe wollen, so kommt die Liebe auch alsbald zu uns"".

Obwol dem geschickten Jäger die Ueberlegenheit der europäischen Feuergewehre nicht entgehen konnte und ihm der Besitz derselben sehr wünschenswerth seyn mufste, so scheint er doch vor dem Pulver und dessen verheerenden Wirkungen eine Art von Furcht gehabt zu haben [1]). Die liebste *Waffe* blieb dem Mandschuren jedenfalls immer sein Bogen und Pfeil, er zog sie auch der Armbrust vor. "In alten Zeiten, sagt er [2]), bediente man sich im Kriege der Armbrust, wie noch die Miao-tseu und Man-tseu (die südlichen Chinesen). Wir haben den Gebrauch aufgegeben, da unser Bogen und Pfeil weit furchtbarer ist. Für jene bergigen, thälerreichen Länder mag die Armbrust besser seyn, da sie weiter trägt, man kann aber nicht so gut damit zielen und trifft nicht so sicher. Der Pfeil dagegen geht gerade auf sein Ziel los und seine Kraft ist so grofs, dafs er ohnerachtet aller Hindernisse den Feind durchbohrt. Von den Kriegswaffen aller Zeit ist keine so gut, als unser Bogen und Pfeil". Um diese noch mehr zu empfehlen, bemerkt er, dafs den Bogen spannen und den Kriegswagen lenken auch in China immer zu den sechs freyen Künsten gehört habe, und sammelt Stellen aus den King, welche die Uebung darin

---

1) Gerbillon p. 308. Bouvet p. 92 sq. Poirot p. 154.
2) Poirot p. 227.

empfehlen. Diese Uebung ist es auch, die er seinen Mandschuren stets ans Herz legte und worauf er besonders hielt. "Unsere Geschicklichkeit und unsere Macht, sagt er, beruht auf dieser Kunst; deſshalb muſs jeder eifrig sich darauf legen" [1]). "Seit meine Voreltern, heiſst es an einer andern Stelle [2]), unsere Dynastie gegründet haben bis jetzt haben sie stets des Bogens und Pfeiles sich bedient, die Welt in Furcht zu halten, die Tyrannen abzuwehren, die Völker zu beruhigen und die gute Ordnung innerhalb der vier Meere aufrecht zu halten. Ich bin ihnen in iher Herrschaft und in ihren Tugenden nachgefolgt. Obwol daher jetzt kein Anschein zum Kriege ist, sondern das Reich eines völligen Frieden's genieſst, so darf ich doch keinen Tag unterlassen, Euch zu ermahnen, Euch in der Kunst des Bogenschieſsens zu vervollkommnen. Darum versammle ich Euch mit eurer vertrautesten Kouo tsika und Sia's (Hia's), Euch im Pfeilschieſsen nach dem Ziele oder der Trommel zu üben und lehre Euch die Art und Stellung, die man dabey beobachten muſs. Was die Officiere und Soldaten der acht Banner betrifft, so lasse ich sie manoeuvriren und inspiciren, halte sehr oft selbst Heerschau und beobachte dabey das Talent auch des Geringsten und belohne es nach Verdienst durch Lob, Geschenke und Beförderungen, während ich die Schlechten tadele und degradire; das wirkt". Zwei Monate im Frühlinge und Herbste, erzählt Bouvet [3]), wurden demzufolge alle seine Soldaten geübt und ein Fünftel der Besatzung von Pe-king muſste jeden Tag exerciren, ungerechnet die auſserordentlichen Manoeuvre, die auſserdem noch zu Zeiten angestellt wur-

---

1) Poirot p. 259. 2) Poirot p. 256. vgl. Gerbillon p. 304. 3) Bouvet p. 91.

den. Gerbillon [1]) beschreibt die Uebungen, die er anstellen liefs und sein ganzes Lager weitläufig; wir werden unten darauf zurückkommen. Wenn man bedenkt, dafs die Herrschaft der Mandschuren wenigstens zum Theil mit auf dieser kriegerischen Ueberlegenheit beruht, wird man seine Sorgfalt in diesem Punkte nur zweckmäfsig finden.

Wenn einerseits ein Ausdruck dieses Kriegersinnes, dienten anderseits auch wieder zur Ermunterung desselben seine *Vergnügungen* im Felde. Das *Scheibenschiefsen* [2]) mit dem Bogen, mit der Armbrust und mit der Flinte nahm unter diesen den ersten Platz ein. Er selbst war sehr geschickt darin. Er traf auf 60–70 Schritte mit der Flinte mehrmals hintereinander das Weifse. Auf der Armbrust war er einer der besten Schützen, und zwar in beyden Arten, mit Pfeilen sowol, als mit Kugeln aus gebrannter Erde zu schiefsen. Die gewöhnlichste Art war indefs mit Bogen und Pfeilen; er selbst schofs so geübt, dafs er fünf, sechs Wachteln zum Theil im Fluge, ohne eine einzige zu fehlen, nacheinander traf [3]). Eine andere solche Ergötzung, die er seine Krieger anstellen liefs, war das *Ringen* [4]). Dreyfsig, vierzig Mann mufsten nacheinander, einer gegen den andern, zum Theil Khalkas gegen Mandschuren, Mongolen gegen Chinesen auftreten. Bis aufs Hemde waren sie ausgezogen, die Khalkas legten auch ihre Klotzen von Schuhen ab. Diese waren die geschicktesten, und manche unter ihnen zeigten sich so

---

1) Gerbillon p. 315-318. vgl. p. 171 sq.
2) Gerbillon p. 306. 330. Bouvet b. du Halde I. p. 123.
3) Gerbillon p. 309. 837. 380. 429. vgl. Bouvet p. 91.
4) Gerbillon p. 331. 310.

gewandt, dafs sie selbst in die Luft gehoben, dennoch nicht nachliefsen sich zu wehren, sondern den Gegner zu Boden warfen, natürlich unter dem Beyfallsrufe der Menge. Mitunter setzte er aber auch seine rohen Tartaren durch chinesische Erlustigungen in Verwunderung. Dahin gehören die Seiltänzer, die Kunstreuter und Marionettenspieler, die er ihnen zum Besten gab [1]). Für seine Officiere waren mehr die chinesischen Schauspiele, die er in seinem Zelte aufführen liefs, zu welchem Ende er eine Bande von Eunuchen-Schauspielern immer mit sich zu führen pflegte [2]). Doch genug von diesen seinen Erlustigungen,

Wir haben in unserer ziemlich ausführlichen Darstellung unsers Kaisers noch eines Punctes gar nicht erwähnt, nämlich seiner *Religion*. Man weifs dafs mehrere Missionäre [3]) Europa schmeichelten, er sey nahe daran, Christ zu werden; schon deshalb müssen wir noch ein Wort von dieser sagen. Wenn wir diesen Punct nicht schon oben beym Chinesen berührten, sondern bis zum Schlusse versparten, so geschah es, weil in seiner Religion gewissermafsen der dreyfache Mensch durchscheint, wenn er auch dem Wesen nach darin durchaus Chinese war [3]).

Wir haben schon seiner *Ehrfurcht vor dem todten Löwen* erwähnt, und wie er und seine Mandschuren überhaupt vor den Schatten der mächtigen Beherrscher der Wälder, die sich ihnen im Leben oft so furchtbar zeigten, auch nach dem

---

1) Gerbillon p. 325. 331. 2) Gerbillon p. 338. 340.
3) S. z. B. Bouvet p. 114. u. a. Das Gegentheil sah aber schon P. Laureati b. le Gentil I. p. 436. u. a.
4) Oben p. 402. S. Gerbillon p. 298.

Tode noch eine Art heiliger Scheu bewahren. Dies ist aber auch fast die einzige Spur von eigenthümlichem Glauben des Mandschuren, den ich wüfste. Freylich ist es schwer zu entscheiden, ob der *Ahnendienst*, von dem wir Spuren fast bey allen Bewohnern der Mandschurey bis zu den fremdstammigen Orotchys fanden [1]), blofs von China aus sich dorthin verbreitet habe, oder ob es nicht vielmehr alter, ihnen mit China ursprünglich gemeinsamer Glaube war. Eine Stelle Khang-hys scheint dies fast anzudeuten [2]). Wie dem aber auch sey, genug, er ehrte die Ahnen wie der beste Chinese. Wie er seinen Ahnen zu Ehren die Reise zu ihren Gräbern in die östliche Tartarey unternahm, ist erwähnt. Ihnen opferte er die Erstlinge von einer bessern Art von Schaafen, die die jüngst unterworfenen 7 Banner der Khalkas als Tribut ihm brachten, ohne sie nur zu berühren, und als eine neue Art von Email (Fa-lan), das seine Vorfahren noch nicht kannten, erfunden war, schickte er die schönsten Tassen davon zu ihren Gräbern, ihnen Thee darin darzubringen. Wir übergehen mehrere dieser Einzelheiten, die erwähnt werden [3]). Wenn er den Glauben, durch den Einfluſs seiner Ahnen Glück erlangen oder Unglück abwehren zu können nicht hatte, so weifs ich nicht ob sich dies mit der ächtchinesischen Lehre gut verträgt, und ob er sich nicht durch die Jesuiten blofs dazu bereden liefs [4]). Diesen Einfluſs könnte man auch in einem andern

---

1) Oben p. 47. 78. 83. u. s. 2) Poirot p. 175.
3) Poirot p. 171. vgl. Mém. conc. la Chine T. IV. p. 113 sqq. Wenn er auch auf den 13 Grabhügeln der Ming opferte, so war das mehr Politik, "um die gute Meinung von seiner Dynastie zu erhalten", wie er selber sagt. S. Poirot p. 183.
4) S. oben p. 380. vgl. Poirot p. 81.

Punkte noch zu erkennen meinen. Wir haben gesehen, wie er dem Soungari Flusse seine Ehrfurcht bezeigte [1]), wir sahen auch, wie er vor dem Kriege mit Kaldan und auch sonst dem Himmel opferte [2]) und ihn um seinen Beystand anrief; das ist alles chinesisch, und kann von uns als schon bekannt übergangen werden. Zu dieser chinesischen Weltansicht gehört aber auch, wie wir schon wissen, dafs alle schrecklichen Naturereignisse als Strafen des Himmels für Fehler des Kaisers betrachtet werden, die durch des Herrschers Flehen und Casteiungen sich heben lassen. Von letzterem wenigstens scheint er aber zurückgekommen zu seyn. Die Stelle ist zu wichtig, um hier nicht ganz mitgetheilt zu werden. "In meiner Jugend, sagt er [3]), regnete es einmal vom ersten bis sechsten Monate gar nicht. Ich begab mich in den Kiao-tai-thian — ein inneres Gemach im Pallaste — liefs einen grofsen leeren Platz mit Matten umgeben, und weilte da drey Tage und drey Nächte ehrfurchtsvoll zu beten; ich brachte die ganze Zeit mit Fasten zu, mit blofsem Wasserreise mich begnügend. Zu Fufse ging ich dann in den Tempel des Himmels, und flehete zu ihm um Regen. Als ich hinging, war der Himmel klar und wolkenlos, als meine Ceremonien beendigt waren und ich mich zur Rückkehr anschickte, begann es schon ein wenig zu tröpfeln, kaum aber war ich zur Pforte des Tempels hinaus, so fiel ein so reichlicher und durchdringender Regenstrom, dafs er alsbald alle Felder völlig tränkte. Die letzte Dürre, setzt er hinzu, war nicht so grofs. Zudem bin ich aber in-

---

1) S. oben p. 458. vgl. Verbiest. p. 93.
2) S. oben p. 340. vgl. Mém. conc. la Chine IV. p. 119 sq.
3) p. 213 sq.

dels alt geworden und *zu was dient es, die Andern zu täuschen?* Ich gestehe daher offen, ich habe jetzt nicht mehr die Kraft, eine solche Enthaltsamkeit zu üben, noch soweit zu Fuls zu gehen, um Regen zu erlangen. Dieses redliche Bekenntnifs, schliefst er, zeigt, dafs ich von Natur nicht geneigt bin, andere zu hintergehen". Mit dieser Stelle scheint freylich eine andere [1]) zu streiten. Es heifst da: "so oft seit den 60 Jahren, dafs ich auf dem Throne bin, ein Erdbeben, eine Dürre oder eine Ueberschwemmung war, habe ich immer alle Fehler, deren ich mich schuldig gemacht haben könnte, geprüft und alsbald verschwand das öffentliche Elend. Welches Unglück oder welche Züchtigung der Himmel auch über uns verhängen mag, nur nicht verzweifelt! In sich gegangen, seine Fehler erkannt, sie bereuet, sich gebessert, und sofort wird das Unglück sich in Glück verwandeln! Denn ""Tugend bringt Glück, sagt der Chi-king, Laster Unglück; Glück und Unglück sind wie der Schatten, wie das Echo, das eine des Guten, das andere des Bösen"" und das — setzt er hinzu — ist genau wahr". Dies — läfst sich schon aus unsern frühern Erörterungen ermessen [2]) — ist die reinchinesische Lehre. Dem früheren Ausspruche nach sollte man aber fast meinen, dafs er sie, etwa später vielleicht, aufgegeben habe. Indefs ist dieser Widerspruch beyder Stellen doch wol nur scheinbar und ich glaube vielmehr, dafs er in der ersteren sich nur dagegen verwahren will, als ob blofses Gebet und Opfer, Fasten und andere Casteyungen des Himmels Gunst auf den Menschen herabziehen könnten, eine Ansicht die ebenfalls ganz confuzeisch wäre, so dafs wir einen christlichen

1) Poirot p. 261. 2) S. oben p. 213.

Einfluſs dabey gar nicht einmal anzunehmen brauchten; denn ähnliche Gedanken wiederholen sich selbst bey ihm noch öfter. "Sich reinigen, sagt er [1]), heiſst nicht, wie man es jetzt nimmt, sich der Fleischspeisen enthalten; sich reinigen heiſst, die Regungen seines Herzens regeln und seine Leidenschaften verbannen. Wol ist Fasten und Sich enthalten ein gutes Werk, aber vorausgesetzt, daſs die ernste Absicht dabey sey, sein Herz zu bessern, wie es die Alten thaten". Denn die Hauptsache — ist die altchinesische Lehre — ist immer Rechthandeln und Gutseyn, davon allein hängt alles Glück des Menschen ab. "Siebzig Jahre, sagt so der Kaiser [2]), bin ich jetzt alt geworden und habe das Glück gehabt, vier Generationen, von meiner Groſsmutter bis zu meinen Enkeln, vor mir zu sehen. Ich glaube aber überhaupt, daſs wenn ein Vater nur gewissenhaft die seinen Ahnen schuldige Ehrfurcht beweiset, allemal seine Kinder und Kindeskinder sicher mit groſsen Reichthümern und hohen Ehren gesegnet werden und glücklich und zufrieden leben. Die Kinder der Schlechten dagegen werden schon fehlerhaft, elend und verdorben geboren werden und lassen sich leicht dann in Verbrechen bestricken. Ich habe das oft selbst gesehen. Nur die Guten, sieht man daraus, können ihren Nachkommen ein glückliches Loos hinterlassen". Wird diese Verwerfung alles Lippengeplärres und aller unsinnigen Casteyungen mit einziger Empfehlung einer moralischen Religion der Aufklärung unserer Zeit schon gefallen, so ist die Verwerfung alles faulen und müssigen Gottvertrauens und bloſsen Bauens auf eine Vorsehung, die doch zuletzt auf des Menschen Selbstthätigkeit

---

1) Poirot p. 110. 2) Poirot p. 254.

immer mitgerechnet hat, gewiſs ein anderer nicht minder beachtenswerther Zug in den Religionsansichten des alten China und unsers ganz chinesisch gebildeten Kaisers. Wol erkennt er das Walten der Vorsehung, aber um auf Gott vertrauen zu können, muſs der Mensch zunächst, was an ihm ist, dazu gethan haben, ist sein Grundsatz. "Die Alten wollten — sind seine Worte [1]) — daſs der Mensch in allen Dingen zuerst selbst alle seine Kräfte aufbiete, und dann erst in den Willen des Himmels sich ergebe, das ist eine herrliche Maxime! Wenn der Mensch nur alles das Seinige thut, dann zeigt sich auch die Wirksamkeit des Himmels. Es muſs aber deſshalb ein jeder seyn, wie der Ackersmann; dieser ackert und säet, ohne sicher zu seyn, ob die Aernte ihn auch für seine Arbeit entschädigen werde. Die die nöthigen Mittel nicht anwenden, zu ihrem Ziele zu gelangen, sind wie der Ackersmann, der seine Felder unbearbeitet liegen lassen wollte. Die Hände aber in den Gürtel stecken, ohne etwas zu thun, wäre eben so unvernünftig, als den Halm herausziehen, daſs das Korn nur recht schnell hervorkomme. Nein, Koung-tseu, schlieſst er, setzte immer alle Mittel erst ins Werk; nahm er Anstand, so hatte er immer nur Recht und Pflicht vor Augen; hatte er so all' sein Mögliches gethan, dann pflegte er zu sagen: Gelingen, das ist Werk des Geschickes, und erwartete den Ausgang in Geduld". Wird der Mensch einmal so als mitwirkend in Gottes Schöpfung gedacht, so schlieſst sich leicht dann auch noch der Gedanke an, daſs der Mensch überhaupt auch selbstwirkend sey, Gott gegenüber. "Wol sind die Dinge, sagt er [2]), die auf des Menschen Leben

---

1) Poirot p. 277. 2) Poirot p. 187 sqq. Anderswo

Bezug haben; alle vom Himmel erschaffen und auf bestimmte Zahl begränzt. Indessen giebt es doch einige, bey deren Hervorbringung der Mensch den Himmel unterstützen und die er gewissermafsen selbst erschaffen kann. Von der Art sind der Brennspiegel, und der Compafs. Diese kleinen Entdeckungen sind wie eine Art von Schöpfung. Den Lauf der Planeten, die Wiederkehr der Jahreszeiten und die Verfinsterungen von Sonn' und Mond, dies alles, sagt er, hat der Mensch sehr genau berechnen gelernt. Wollte er sich einzig und allein auf des Himmels Wirksamkeit beschränken, ohne zu ackern, zu säen und zu ärnten, so hiefse das des Himmels Absicht gänzlich nur verfehlen".

Wenn alle diese Aussprüche uns den Geist der eigentlich chinesischen Lehre, der ihn durchdrang, erkennen lassen, so müssen wir noch sehen, wie er zu den in China eingenisteten Religionen, namentlich zum *Buddhissmus* und zum *Christenthume* gestellt war. Die Jesuiten, wissen wir, hatten, während sie dem altchinesischen Glauben sich anzuschmiegen suchten, dagegen aus allen Kräften sich gegen die Buddhisten erklärt. Wenn aber auch Khang-hy manchen Satz in der Christenlehre gut, schön und erhaben finden mochte, so konnte er in diesem Puncte ihnen doch nicht beystimmen. Er hatte keinen Begriff von einer ausschliefsenden Religion, sondern zugleich die verschiedensten Volksreligionen vor Augen habend, suchte er vielmehr in allen das Wahre auf, die Nothwendigkeit von verschiedenen Gottesverehrungen,

---

(p. 230) führt er die Stelle des Chi-king an: Das Korn und die Hirse, die uns gegeben, der Chang-ty hat sie uns gegeben.

die er in der Wirklichkeit de facto fand, anerkennend. "Jedes Königreich, sagt er, muſs nothwendig Geister (oder einen Geist) haben, die (den) es ausschlieſslich verehrt. So verehren wir Tartaren die Geister unserer Ahnen, die Mongolen, die Türken, die Fremden, die Miao-tseu, die Lo-lo, alle beten ihren besonderen Geist (Chin) an. Da der Himmel die Menschen erschaffen hat, so folgt daraus, daſs keinem erlaubt ist, dieser Verehrung irgend sich zu entschlagen" [1]). Wie konnte ihm also das Verdammungsurtheil der Christen gefallen? Er erklärte sich auch offen dagegen, daſs sie den Fo nicht ehren lassen wolten. "Die Menschen haben sich — sind seine Worte [2]) — in späterer Zeit in eine Menge von Schulen getheilt und diese sind zum Theil sich feind geworden. Es giebt jetzt welche, die legen sich den Titel von Meistern der Lehre bey (die Missionäre). Sie grüſsen niemals, wenn sie einen Miao oder einen Tempel Fo's betreten und glauben so die alte Tradition und die wahre Religion zu bewahren; das kommt daher, weil sie ihre Leidenschaften zu Führern angenommen, ohne noch zur Erkenntniſs der Wahrheit gelangt zu seyn. Fo, dessen Geist wir jetzt verehren, war, nach richtigem Verstande, ursprünglich ein Mensch, und es ist billig ihm unsere Achtung und Verehrung zu beweisen. Der Miao und der Tempel, die dem Fo zu Ehren errichtet sind, ist eine Unzahl, und alle haben ihre Bonzen und Tao-sse [3]). Wollte man diese alle als eine abergläubische Secte nach Hause schicken, wie sollten, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, die dieses haben würde, so viele Menschen dann Unterhalt bekommen"?

---

1) Poirot p. 175. 2) Poirot p. 142.
3) Sollten die Tao-sse also etwa eine frühere Einwanderung von Buddhisten seyn?

Digitized by Google

Der Buddhismus ist, wie wir wissen, China nicht fremd und Khang-hi selbst war Buddhas Lehre mitzugethan. Indessen würde man ihm Unrecht thun, wenn man, mit P. Laureati [1]) sagen wollte, er habe allem Aberglauben dieser Secte angehangen. Er ehrte den gesunden Stamm von Buddha's wolthätiger wie von jeder Lehre, ohne das Moos und all' das Unzeug von Schlingpflanzen, das im Laufe der Jahrhunderte herumgewachsen, sonderlich zu achten. "Die Hauptbestimmung von jedem Menschen auf dieser Erde, sagt er [2]), ist das Gute zu thun. Alle Bücher der Weisen reduciren sich zuletzt darauf, uns dazu zu ermahnen. Auch Buddha's Lehre nährt dieses Gute in dem Menschen und weckt ihn, dieses stets zu üben". Auch viele Gebräuche der Buddhisten machte er wol mit, und betete z. B. den Rosenkranz, doch ging er immer auf den Sinn der Ceremonien zurück, einen vernünftigen Gedanken damit verbindend. "Wer das Gute will, sagt er [3]), kann immer versichert seyn, vom Himmel beschützt zu werden. Wir, die wir täglich den Rosenkranz Fo's in die Hand nehmen, verbinden, wenn wir die Kügelchen beym Gebete abrollen, mit dieser Handlung immer die Absicht, uns zum Guten zu entschliefsen; ohne das, was könnte das Beten des Rosenkranzes helfen"? Andere Gebräuche machte er als unvernünftig dagegen gar nicht mit. "Die wahre Verehrung des Fo, sagt er [4]), beruht im Herzen. Seit den Dynastien Tang und Soung hat man unter andern diesen Gebrauch eingeführt: den Tag, wo man dem Fo opfern will, läfst man sein Bildnifs malen,

---

1) Laureati b. le Gentil T. I. p. 436.
2) Poirot p. 142. vgl p. 72.
3) Poirot p. 110. vgl. 182. 4) Poirot p. 176.

stellt es auf einem Altare zur Verehrung des Volkes aus und wenn das Opfer zu Ende ist, verbrennt man es. Obwol ein solcher Brauch den grofsen Opferceremonien in Nichts praejudicirt, so ist er doch der Vernunft wenig gemäfs. Das Volk aufser unsern Gränzen mag daher nach den Grundsätzen, die es empfangen hat, ihn beobachten; für uns Herrscher und Euch andern, die wir das Tadelnswerthe der Sache eingesehen, ziemt es sich, uns dessen zu enthalten". Doch am schönsten zeigt sich diese seine reine Religiösität in einem Ausspruche, den wir uns nicht enthalten können, noch mitzutheilen. "Es giebt Kinder, sagt er [1]), die wissen, ich weifs nicht welche Geister alle zu verehren, die Knie zu beugen vor ihrem Fo, Altäre in ihren Häusern den Pou-la's zu errichten und Wolgerüche vor dem Tou-ti zu verbrennen und wissen nicht, dafs sie in ihrem Hause einen alten Vater haben, eine alte Mutter, die ihre lebendigen Pou-la's und Tou-ti's sind. O Thorheit!"

China ist sonst mit aller Art von *Aberglauben* eben so gesegnet, als das christliche Europa nur im Mittelalter oder noch nach den Zeiten der Reformation es war. Unser Khang-hy war indefs meist davon gänzlich frey, wie es denn auch unter den Chinesen zu allen Zeiten immer der Verständigen nicht wenige gab [2]). Zu diesem in China verbreiteten Aberglauben gehört zunächst der Glaube an glückliche und unglückliche Tage und Stunden. Bouvet und Gerbillon wenigstens versichern, dafs er daran durchaus nicht hing. Dem scheint zwar zu

---

1) Mém. conc. la Chine T. IV. p. 225.
2) S. z. B. den Iu-kiao-ly. 2) Bouvet p. 83 sq. Gerbillon p. 342.

widersprechen, dafs er selbst bey fünf Gelegeheiten sorgsamst darauf zu sehen empfiehlt; bey der Anmeldung von glücklichen und unglücklichen Ereignissen, bey der Ergreifung der Waffen, beym Empfange von Gästen und bey Gastereyen [1]). War's Rückfall im Alter? oder accommodirte er sich hier seinem Volke? Sicherer ist's, dafs er auf Zeichendeuterey, Wahrsagen u. dgl. nichts gab. Er erzählt von mehreren Schulen des Tso-ping, Lou-ngan und Tsi-men und dem Aberglauben, den sie bald mit den fünf Elementen, bald mit den 8 Koua des Fo-hi (Pa-tseu) unter dem Namen des Ho-tou und Lo-chou trieben, indem sie die verschiedenen Mischungen und Combinationen derselben zu Zeichendeutereyen und Wahrsagungen benutzten [2]). "Ich habe, sagt er, das alles sorgfältig untersucht und den gänzlichen Ungrund davon gefunden. Wie mag man dies Gerede mit der erhabenen Lehre, die uns die Alten überliefert haben, vergleichen?" Man mufs seinen schönen Ausspruch über den Unsinn des Vertrauens zu allen diesen Zeichen, wie zu den Elementen und zu den Sternen ganz lesen [3]). "Obwol das Leben und die Handlungen der Menschen vom Himmel im Voraus bestimmt sind, beginnt er etwas dunkel, so hat die Bestimmung des Menschen doch eigentlich ihre Quelle im Herzen des Menschen selbst, da ist es, wo er sein Glück zu suchen hat" und: "Ich achte dafür — ist dann der alte Refrain — dafs der Mensch, der stets recht handelt, auch glück-

---

1) Poirot p. 251 sq.

2) Poirot p. 198. 200. 201. Poirot giebt in den Noten manche Aufklärung über dergleichen Aberglauben in China. Vgl. Iu-kiao-li I. p. 135.

3) Poirot p. 201.

lich seyn wird, wenn selbst sein Stern nicht günstig wäre, unglücklich dagegen, wenn er schlecht ist, so günstig auch seine Bestimmung ursprünglich lauten mag". Dafs er von den Gaukeleien und Wundern, die die Tao-sse, so gut wie früher unsere Pfaffen, ihm vorzumachen suchten, daher kein Freund war, läfst sich leicht ermessen. "Wir Alten, sagte er [1]), haben zu viel gesehen, um uns hintergehen zu lassen". Man weifs, dafs die Tao-sse durch ihre Lebenselixire gar manchen chinesischen Kaiser in die Ewigkeit befördert haben. Khang-hy liefs sich nicht täuschen. "Die Tao-sse, sagt er, wollen ein Geheimnifs haben, sich eines langen und glücklichen Lebens zu erfreuen. Wartet nur einen Augenblick, und ihr werdet sehen, wie diese angeblichen Unsterblichen das Loos aller andern Menschen theilen: ihr Haar erbleicht und ihre Kräfte schwinden von Tag zu Tage; daraus könnt ihr sehen, dafs es nichts als Projectenmacher und Betrüger sind. Wie sollten auch die wahren unsterblichen Geister uns würdigen, zu uns auf die Erde herabzusteigen? Es giebt Betrüger, die Jahre lang sich aufrecht stehend erhalten, andere, die sich in einem niedrigen Zimmer stets niederducken, aber jene können dann nicht einen Augenblick sich setzen, diese nicht aufrecht sich erhalten, so dafs ihre ganze Kunst eine elende Prahlerey ist. Ich habe, schliefst er, das oft gesehen und kenne alle diese Künste" "Viele Dinge scheinen beym ersten Anblick leicht und möglich, sind es aber doch nicht. Berichtet man mir solche Wunderdinge, so spreche ich gewöhnlich: in einigen Tagen werden wir schon sehen, wir wollen's prüfen. Denn seit den funfzig Jah-

---

1) Poirot p. 218.

ren, die ich auf dem Throne sitze, ist mir begreiflich gar vieles vorgekommen. Gar viele Charlatane haben Wunderdinge thun zu können vorgegeben, aber ihre schändlichen Betrügereien sind alsbald an das Tageslicht gekommen. Es lohnt sich nicht der Mühe, sie alle zu entdecken, die Zeit beleuchtet sie von selbst" [1]). Indessen mitunter liefs er solche Betrüger doch auch büfsen. Gerbillon [2]) erzählt uns eine Geschichte, die, da sie nicht uninteressant ist, den Beschlufs machen soll. Der Kaiser war auf seiner Südreise, als ein Bonze ihm zuschrie, er könne ihm wahrsagen. Der Kaiser war doch neugierig; er sollte ihm also sagen, zu welchem Ende er, der Kaiser, denn wol diese Reise mache. Sich zu vergnügen, meinte der Bonze. Du irrst dich, erwiederte der Kaiser, ich komme, um die Provinzen zu besuchen und zu sehen, wie es mit der Regierung steht, und wie die Mandarinen mein Volk behandeln, und sofort gab er einem Hauzu aus seiner Umgebung ein Zeichen, seine Peitsche in Bereitschaft zu setzen. Dann fuhr er zum Bonzen gewandt fort; Wird dieser Tag ein glücklicher oder unglücklicher seyn? Der meinte glücklich. Für ihn sollte er es wenigstens nicht weredn; denn alsbald fragte der Kaiser ihn wieder: Was meinst du wol, dafs ich jetzt vorhabe? Der Bonze von seiner Sehergabe verlassen, wufste nichts zu sagen. Er sollte es bald an sich erfahren! denn ein Wink vom Kaiser, und die Peitsche lehrte ihm die dunkle Zukunft kennen. Unter den Vorwürfen des Kaisers, wie er doch durch solche infame Betrügereyen das leichtgläubige Volk zu täuschen suche, erhielt er eine väterliche Züchtigung. Doch

---

1) Poirot p. 219.

2) Gerbillon p. 190.

damit sollte es dann auch genug seyn. Denn als ein dienstfertiger Chargé der Gerechtigkeit, der Criminalrichter der Provinz, dem armen Teufel gar den Proceſs noch machen wollte, litt der Kaiser es nicht, sondern begnügte sich mit jenem.

Was wir noch von Khang-hy's Regierung zu erzählen haben, ist sehr wenig; auch in der folgenden Geschichte der Mandschuren werden wir uns kürzer fassen können und müssen. Des Lavastromes ersten mächtigen Erguſs muſsten wir weitläufiger verfolgen; wie dann, nachdem er sich gesetzt hat und erkaltet ist, in ihm ein Boden sich bereitet und befähigt, den Saamen der Cultur, und welchen in sich aufzunehmen, zu hegen und zu pflegen, gehörte nicht weniger zu einer ausführlichen Geschichte desselben. Wenn nach dem noch einige kleinere Ergüsse folgen und die Saat nun fortwächst und gedeiht, so können wir dabey uns kürzer fassen. Werden wir durch Mangel an Nachrichten doch bald genug dazu genöthigt! [1])

Dauernder Friede, wie der Name seiner Regierung es schon besagt, beglückte nach den Kriegen mit Kaldan, im Ganzen durchweg sein Reich [2]). Ein kleiner Aufstand in Formosa (Thai-wan), das sich vergebens frey zu machen suchte, kommt

---

1) Von den dürftigen Quellen der späteren Geschichte gleich unten. Hier nur noch der genaue Titel eines Buches über Khang-hy's Regierung, das oft genannt, aber noch nicht genau angegeben ist. Dies ist P. Bouvet Portrait histor. de l'empereur de la Chine Par. 1697 12. lat. v. (Leibnitz) Icon regia Monarchae Sinarum nunc regnantis ex gallico versa. 1699. auch hinter s. Novissim. Sinic. Diese citire ich. Rémusat's, kurzes Leben von Khang-hy (Nouv. Mél. As. II. p. 21-44) folgt meist de Mailla.

2) Poirot p. 255. 251. u. s. w.

wenig in Betracht [1]). Die Eleuten waren zwar durchaus noch nicht gänzlich unterworfen, und es entspannen sich noch unter Khang-hy schon wieder neue Kämpfe, besonders als Tseouang-rabdan sich Thibets bemächtigte, die die ganze folgende Regierung hindurch dauerten und zuletzt der Mandschuren Reich bedeutend erweiterten, indessen das eigentliche China, selbst im weiteren Sinne, wurde von diesen Kämpfen, die weit aufser seinen Gränzen geführt wurden, gar nicht berührt; es war auch unter Khang-hy wenigstens kein allgemeiner Reichskrieg, wie gegen Kaldan. Wenn daher auch ein Theil des Kampfes noch unter Khang-hy fällt, glauben wir doch besser die Geschichte desselben später im Zusammenhange zu erzählen. Unter Khang-hy sah China nur das Wetterleuchten des nahenden Gewitters in der Ferne, und erst später sollte es die Donner des Krieges rollen hören [2]). So bleibt uns nur des *Kaisers Ende* noch zu erzählen.

Der Kaiser war bereits mehrmals *erkrankt* gewesen. Schon 1693 lag er an einem Fieber länger darnieder [3]). Da die Krankheit nicht weichen wollte, mufste jeder, der ein Mittel wufste, es im Pallaste angeben, und alle, die an derselben Krankheit litten, wurden hincitirt, die Mittel zu erproben. Vier Grofse nahmen sie dort in Empfang und standen den Versuchen vor: Gar mannigfache Mittel werden dem Kaiser empfohlen. Ein Bonze z. B.

---

1) S. Lettr. édif. N. E. XIX. p. 171. darnach de Mailla p. 348. u. Poirot p. 208. Zusatz zu oben p. 308.

2) De Mailla p. 348. berührt diesen Krieg äufserst kurz nur.

3) P. Fontaney Lettr. édif. R. VIII. N. E. T. XVII. p. 304-312. darnach de Mailla p. 168 sqq.

brachte eine Tasse Wasser, präsentirte es der Sonne, dann den vier Weltgegenden und machte hundert Faxen dazu, begreiflich vergebens. Besser wufsten die Jesuiten, die Chinarinde brachten, zu helfen. Drey Kranken wurde sie gegeben und wirkte. Gleich wollte der Kaiser jetzt sie auch versuchen, doch der Erbprinz war zu ängstlich und zuvor mufsten die vier Grofsen, obwol gesund, sie nehmen, ob sie auch nicht schade; er rührte selbst sie ihnen ein. Dann aber liefs der Kaiser sich auch nicht länger halten, nahm und genafs alsbald. Zur Belohnung schenkte er den Vätern ein Haus im ersten Umfange seines Pallastes, seine andern Aerzte wurden exilirt. Im Jahre 1718 erkrankte er wieder, und da er bedeutend alterte, und seit dem der Erbprinz in Ungnade gefallen und noch kein Nachfolger von ihm ernannt war, wurde man besorgt [1]). Indefs die Krisis ging diesmal noch vorüber. Aber im Jahre 1722 war ihm sein Ziel gesteckt. Er hatte den Sommer wie gewöhnlich in der Tartarey zugebracht. Die Zeit der Jagden kam, und ob er schon an 69 Jahre zählte, bestieg er dennoch rüstig seinen Renner und jagte trotz dem besten seiner Jäger. Die Jagd war jetzt zu Ende. Doch ehe er noch nach Pe-king wiederkehrte, wollte er noch in seinem Parke von Hai-tseu der Tigerjagd sich freuen, da plötzlich überfiel ihn ein kalter Nord. Er mufste eilen, nach seinem "Garten des ewigen Frühlings" (Tchang tchhun youan) zu kommen. Ihm sollte indefs kein Frühling auf Erden wieder lächeln! Der kalte Nordwind hatte sein Blut erstarrt und bald ergriff ihn die eise Hand des kalten Todes [2]). Er starb d. 20. Decbr. 1722, nach-

---

1) De Mailla p. 332. du Halde III. p. 152.

2) De Mailla p. 349 sq.

dem er wenige Tage zuvor sein Testament [1]) gemacht. Er hatte seinem vierten Sohne den Thron bestimmt.

Die Missionäre schildern uns seine *Physiognomie* als eines Kaisers völlig würdig. Ueber mittelmäfsig grofs, ein wolgeformtes, volles Gesicht, lebhafte Augen und gröfser als sie beym Chinesen gewöhnlich sind, die Stirne breit, fast Adlernase, am Ende etwas gekrümmt, ein schöner Mund, sanfte, gefällige, doch aber majestätische und grofse Züge, durch die Spuren der Blattern in Nichts entstellt, so war sein Aeufseres [2]), und diesem entsprach das Innere ganz. Ein durchdringender Verstand, festes, gesundes Urtheil, das glücklichste Gedächtnifs und eine grofse, die Leidenschaften beherrschende Seele gehörten zu den seltenen Eigenschaften des grofsen Herrschers.

Wir wollen hier nicht das *Bild seiner Regierung* und seines Lebens wiederholen. Wir haben gesehen, wie er in zarter Jugend harte Zeiten erleben mufste. "Wenige Regenten, sagt er

---

1) S. dies sogenannte Testament Khang-hy's b. des Hauterayes zu de Mailla p. 350-354 u. Testament de Khang-hy traduit et enrichi de notes par P. *Jos. de Grammont* Magasin encyclopédique 1799. (A. 5) T. VI. p. 1-29. Da aber P. Premare d. 16. Aug. 1727. schreibt, dafs Khang-hy die letzten Tage seines Lebens nicht ein einziges Wort habe hervorbringen können, indem ein Stickfluss ihn befallen, so hält des Hauterayes l. c. p. 481. not. das ganze Testament für unächt. Vgl. Rémusat l. c. p. 43. Ob das Grund genug zu dieser Annahme?

2) Bouvet p. 5. de Mailla p. 354. Ein Bildnifs von ihm, das in seinem 35 Jahre gemalt ist, steht vor Bouvet's Portrait, le Comte's Mém. T. I., du Halde T. I. u. s.

selbst[3]), haben wol in meinem Alter so harte Proben bestehen müssen, und jetzt noch, wo Friede und Ruhe inner der vier Meere herrscht, kann ich nicht anders als mit Schrecken an die Unglückszeiten und an meine damalige Lage denken. Hätte ich in dieser Zeit den Muth verloren, es wäre um meine Herrschaft geschehen gewesen! Sicher hat der Himmel mich damals aufrecht erhalten und die Geister meiner Ahnen haben mich geschirmt und mich geschützt, dafs ich den Muth nicht sinken liefs. Nur so war es möglich, dafs ich das Reich, das schon am Rande des Verderbens war, aufrecht erhielt". Wir haben gesehen, wie er dann aber sein Reich nicht nur gerettet sehen wollte, sondern auch seine Herrschaft durch den Sieg über Kaldan zu sichern suchte und nach Westen hin erweiterte, während er im Osten gegen Rufsland die Gränzen zu schützen und zu behaupten wufste. Wir sahen dann wie er darauf im Frieden für seines grofsen Reiches Wolfahrt geistig wie leiblich sorgte. Offen und empfänglich für Europas Wissenschaften und Künste, haben wir bemerkt, wie er ihnen Eingang in China verschaffte, dabey aber China's Wissenschaft trotz dem besten Litteraten cultivirte und königlich beförderte. Die Hauptrichtung dieser Wissenschaften China's ist practisch. Wir haben daher ihren Einfluss auf sein Leben und Handeln dann gezeigt. Wir haben gesehen, wie er mäfsig, einfach und bescheiden in seiner ganzen Persönlichkeit, doch freygebig war in Allem, wo es irgend das Wol des Ganzen galt, wie er ein frommer Sohn, ein guter Vater mit aller Sorgfalt unermüdet thätig den vielen Pflichten seines grofsen Haushaltes sich willig

---

1) Poirot p. 100.

unterzog. Und dennoch sahen wir, wie er bey allen gelehrten Beschäftigungen des chinesischen Litteraten, bey allen den mannigfaltigsten Sorgen des Himmelsohnes dennoch seines Volkes kriegerischen Sinn nicht schwinden liefs, und wie er durch stete Thätigkeit in Jagd, in Krieg, in Waffenspiel es ständig übte. Da wir weitläufig alles dies erzählt, kann dieser kurze Rückblick hier genügen. Es kurz zu sagen, er überlieferte den eben aufgeführten Bau, der kaum begründet unter den Trümmern des alten schon wieder Einsturz drohte, gerettet, gesichert, erweitert und verschönert seinem Sohne.

Khang-hy hatte von seinen verschiedenen Frauen aufser vielen Töchtern 17, oder nach andern gar 24 Söhne [1]). Man weifs, China ist eigentlich kein Erbreich, sondern, wie in Rufsland früher, ernennt der Kaiser meist schon bey Lebzeiten seinen Nachfolger; doch hat der Sohn der Kaiserinn immer eine Art von Vorzug. So hatte auch Khang-hy, früh schon (1676), die *Thronfolge* zu sichern, auf den Rath seiner Grofsmutter und Mutter, den Sohn der Kaiserinn zum Erbprinzen erklärt [2]) und dieser genofs lange aller der Ehren und des Ansehn's, das mit dieser Würde verbunden ist, bis auf einmal 1709 nach einer Rückkehr des Kaisers aus der Tartarey, zum Verwundern des ganzen Reiches, der dem Kaiser fast gleich gestanden, entsetzt, gefangen und in Ketten gelegt ward; seltenes Geschick!

---

1) So Bahr (l. p. 369) p. 132; 17 sagt Lange l. c. p. 104.
2) Mém. conc. la Chine T. IV. 117. er heifst da der Aelteste der Ayo's. Nach P. de Fontaney Lettr. édif. N. E. XVII. p. 304. war es sein Zweitgeborner und sein Name war *Hoang-tai-tseu*. Vgl. über ihn Gerbillon p. 284. bes. p. 105.

Seine Kinder, seine vorzüglichsten Officiere, alle wurden mit in seinen Fall verwickelt, und ein Wahrsager, der ihm das Horoscop gestellt, er werde nimmer Kaiser, wenn er es nicht vor einem bestimmten Jahre sey, wurde defshalb zum martervollen Tode verurtheilt. Da so etwas aber selbst in China unerhört, so legte der Kaiser seinen Unterthanen gewissermafsen Rechenschaft von seinem Betragen ab, und die Zeitungen wurden daher mit Anklagen und Schmähungen des Prinzen angefüllt. Doch bald entdeckte man des Prinzen Unschuld und die Tücke des Betruges. Der älteste Sohn des Kaisers [1]) strebte nämlich selber nach dem Throne, und hatte eben jetzt durch falsche Beschuldigungen den Bruder zu stürzen gesucht. Er hatte sich von den Lamas und deren Wahrsagereien beschwatzen lassen; so war von ihnen z. B. unter magischen Gebräuchen eine Statue in der Tartarey eingescharret, die jetzt gefunden wurde u. dergl. Der Kaiser litt begreiflich viel unter diesen Umständen; er bekam heftiges Herzpochen und liefs den Erbprinzen aus dem Gefängnisse zu sich hohlen. Er wollte ihn gerne wieder einsetzen, den Grofsen indefs, die er befragte, mochte bangen, da sie früher seine Entsetzung gerathen hatten; also einige sagten kalt, er sey der Herr, er könne thun, was ihm gefalle, andere schlugen ihm den 8ten Sohn als Nachfolger vor. Zur Strafe wurden sie entsetzt, der Sohn erhielt die Würde wieder, der älteste Sohn aber wurde zu ewigem Gefängnisse verdammt, die Lamas und 7 Officiere, die vorzüglich mit geholfen, wurden hingerichtet. Erlafs von Strafen und Abgaben sollte dem Volke seine Freude kund thun.

---

1) *Ta-ouang-ye* heifst er b. de Mailla p. 372.

Das folgende Schicksal des Kronprinzen ist nicht recht bekannt, er muſs aber später wieder in Ungunst gefallen seyn, man weiſs nicht wie [1]); denn 1718 war kein Erbprinz da, und da der Kaiser alt wurde und dazu erkrankte, war man sehr besorgt. Die verschiedensten Gerüchte liefen; es hieſs sogar, er wolle einen Mongolen zum Nachfolger ernennen [2]). Einer der ersten Mandarinen seines Hofes wagte es durch seinen Sohn ihn in einer Vorstellung zu erinnern, an einen Nachfolger zu denken und die Wiedereinsetzung seines zweiten Sohnes ihm zu empfehlen. Dem Sohne verzieh er, als gehorsam seinem Vater, den Vater hieſs er sterben [3]). Natürlich wagte seitdem keiner wieder, vorlaut sich zu äuſsern. Kurz vor seinem Tode müssen aber verschiedene Intriguen, dem einen oder dem andern von seinen Söhnen den Thron zu sichern, gesponnen seyn, von denen wir nur das Nähere nicht wissen. Vom neunten, vierzehnten, auch vom achten, das weiſs man, war die Rede; indeſs der vierte ward, wie schon bemerkt, ernannt. Nachdem er den Himmel, die Erde, die Ahnen, den Geist der Felder und der Saaten angerufen hatte, nahm er Besitz vom Throne.

---

1) De Mailla p. 320 aus du Halde I. p. 480. Nach des Hauterayes p. 372 hätte er ihn sterben lassen; nach Bahr p. 132 war er bloſs zu ewigem Gefängnisse verurtheilt; 1721 lebte er noch. Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 170.

2) Noch andere Erzählungen b. Unkowsky in Müllers Samml. z. russ. Gesch. I. p. 133. Staunton II. p. 224. L. é. N. E. T. XXI. p. 297.

3) Lettres édif. R. XVI. p. 373 sqq. N. E. T. XIX p. 78 sq. de Mailla p. 332.

Druckfehler und Verbesserungen.

Pag. 3 l. 1. von unten 125 geographische Meilen lies: 225.
— 4 l. 2. v. oben 37.500 Meilen lies: 67,500.
— 10 not. 3. Das Eloge jetzt mandsch. u. franz. ed. v. Klaproth Chresth. Mandch. p. 63 sq. u. p. 235. Amiot hat Vieles hinzugesetzt und es sehr ausgeschmückt; vgl. indefs ihn selbst p. 283 not. 103.
— 13 l. 4. v. oben schmachhafte l. schmackhafte.
— — l. 18 u. p. 16. l. 7 (v. unten) Gin-seng lies: Jin-seng
— 21 not. 6. fehlt vorne: S. die Nachricht
— 31 l. 1. durchkreutzten l. durchkreuzen
— 54 not 1. add. noch ein Bericht von M. Perfiriew v. Jahr 1640 in J. E. Fischers Sibirischer Geschichte Petersburg 1768. 8. Th. I. p. 528., bey ihm heifsen die Giljäcken (p. 530) Kilorzi; vgl. unten p. 956 not. 1.
— 55 not. 1. hinter Nouvel Atlas ist ausgefallen: de la Chine
— 76 l. 5. zogen Rinder und Pferde fehlt wohl: weder, oder vielmehr es ist hier ein Irrthum von Klaproth
— 82 not. 2. s. Zusatz z. Vorrede p. VIII. not.
— 84 l. 12 u. 13 ist ein Versehen lies: um den Liao oder gelben Flufs (Hoang-ho, mong. chara- (sira-) mouran), als Apaockhi u. s. w.
— 108 not. l. 6. heifsen lies: enden
— 110 l. 10. v. u. ist seyen auszustrichen
— 111 l. 21. Heeren lies Herren
— 116 l. 10. unter seines Vaters Nachfolger lies: zweitem Nachfolger
— 119 l. 3. sagt lies: sagte
— 128 l. 24. Khitans lies: Kin
— 134 not. 2. für: die er aber liefs: die dieser aber
— 135 l. 10. v. u. den muthigen lies: dem
— 142 not. l. 2. hinter p. 545 fehlt 4)
— 143 l. 10. v. o. hatte sich lies: sollte sich haben
— 152 l. 17. ihnen entgegengehen lies: diesem
— 162 l. 4. Sisuan-hoa fou lies: Siouan-hoa-fou
— 174 l. 8. Mensch lies: Mann
— 194 l. 4. v. unten an der Westseite lies: von
— 197 l. 13. 1) del. u. setze hinter l. 20. hinter Mongoley
— 202 l. 1. 4) lies: 1)
— 211 l. ult. bringt lies: bringen
— 218 (220) l. 12. is't lies: ist's
— 226 l. 6. v. u. 1541 lies: 1591
— 227 l. 12. v. u. 1600 lies: 1610
— 236 not. l. 15. 220 B. lies: 332. S. unten p. 820 *
— 238 l. 6. v. unten Pe-koan lies: Nan-koan
— 242 l. 4. 1610 lies; 1619.
— 250 l. 7. v. unten So machte er lies: der Rebell
— 251 l. 14. v. u. 1444 lies: 1644.

Digitized by Google

Pag. 255 l. 4. v. u. das Volk add. der Mandschu
— 261 l. 4. und lies: denn
— 263 not. 2. l. 2. p. 515. lies: p. 115.
— 270 l. 4. die Chinesen lies: diese
— — l. 12. hinter Chao-hing ist ausgefallen: das sie hatten verlassen müssen,
— 271 l. 9. Indefs erfuhr er lies: indefs der Prinz von Tang erfuhr
— — l. 19. 1) lies: 2)
— 295 not. 2) lies: 1)
— 296 l. 5. oder Pegu lies: oder nach andern nach Pegu l. 7. Hava lies: Ava
— 300 l. 8. 1) del.; es gehört. l. 9. hinter Tsoung-ming 1)
— 303 l. 2. 3) lies: 1)
— 300 l. 1. v. unten hinter werde fehlt 1)
— 310 1) Hier ist die Note ausgefallen 1) S. bes. Rougemont p. 201 sq. Greslon nnd Is. Dom. Gabiani Incrementa Sinicae Ecclesiae a Tartaris oppugnatae. Viennae 1673. 4. (bis 1667) u. Ferd. Verbiest Astronomia Europaea sub Imp. Cam-hy ex umbra in lucem revocata. Dilling. 1687. 6. — Die Note 1 auf pag. 310 gehört zu p. 311
— 311 l. 14. gemildert fehlt 1) Hieher Note 1. von p. 310
— 320 l. 10. v. u. 2) del. gehört zu l. 1. v. u. hinter haben 2)
— 324 l. 6. (1669) lies: (1679).
— 326 l. 8. China — hat lies: Die Chinesen — haben
— 338 l. 12. 1601 lies: 1691
— 348 not. 1. l. 2. 406 lies: 466
— 350 l. 3. v. u. (1607) lies: 1697 und not. 3. 1699 lies: 1697 l. 495. 3) lies: 1)
— 352 fehlt Anmerk. 1) de Mailla p. 292. 297. 304 sq.
— 361 l. 8. v. unten System lies: Element
— 362 not. 6. l. ult. schon lies: noch
— 380 not. l. 5. reverentine lies: reverentiae
— 433 l. 5. v. u. bey Confucius fehlt die Anmerk. 4) dabey: Lun-yu c. 8. §. 9. Min kho sse yeon tchi, pou kho sse tchi Populus potest juberi (cf. effici), agere id, non potest juberi, intelligere id, de Mailla T. II. p. 270.
— 437 not. 1. l. 4. Voyage lies: Account
— 453 l. 14. Kriegsmandarinen lies: Generallieutenant
— 471 l. 4. v. unten verwundet lies: getroffen
— 478 l. 5. v. unten schon fehlt 4)
— 480 not. 3. fehlt Poirot
— 487 l. 12 u. l. 16. v. u. Pou-la's lies: Pousa's
— — l. 5. v. u. 2) del. gehört l. 10 vor: als
— — l. 1. v. u. hing fehlt 3)
— 493 l. 3. v. u. kalte lies: scharfe
— — l. 2. v. u. eise lies: eisige

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on
or before the date last stamped below.

JUL 16 '35

Digitized by Google

Stanford University Libraries
3 6105 020 006 933

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

JUN 24 2000
MAR 24 2000

Digitized by Google